

ad suphi ad

Thommas

Thommas

Ex libri Joannis Ludovici tuncq. Sacerdotis
indignissimi, presbiteri maximi de Mand. Maurin.
~~valentini~~ 4

~~XVI~~ VII. 9. 11. 12.

8

283 F. 9. 22. R. 3.



R 776



2007/8739

GIGANTOMACHIA ORCI,

Contg ^{Oder} *Mazarethani*
Höllischer
Wiesen-Streit,

Das ist:

Eine Beschreibung/ wie der höllische ab-
gesagte Feind des allmächtigen Gottes/ seiner
heiligen Engel und der Menschen/ anfangs wider Gott
seinen Herrn und Erschaffer selbst rebelliret/ mit denen guten
Engeln einen Krieg angefangen/ aber überwunden und in
die Hölle gestürzt worden;

Hernach aber gleich von Anfang der Welt/ bis
auf diese Stund/ durch verschiedene Weg und Arglistige
Leiten/ sich bemühet hat/ und noch allen Fleiß anwendet/ wie er die
Menschen in äußerstes Verderben an Leib und Seel bringen möge / und
deswegen sich überall/ bald in leiblicher Gestalt/ bald heimlich ein-
dringet/ und alle Stände der Welt zu verführen trachtet;

So wegen allerley darinnen vorkommenden geistlich-
politischen u. andern Fragen / sonderlich aber vielen Lehr-
reichen Geschichten und Sitten - Lehren / allen Standes Personen /
Geist- und Weltlichen / sehr nützlich zu lesen ist/ also/ daß man neben
dem Nutzen / den man zu der Seelen Heyl daraus schöpfen mag/
sich dessen auch zu einem nützlichem Zeitvertreib
gebrauchen kan;

gestellet und verfertigt
durch

Johann Joseph Bock / Aurato Sacrae Militiae
Equite, Comite Palatino Pontificio atque Caesareo, J. U. atque
Philosophiae Doctore, Sr. Ehrhfl. Durchl. in Bayern
Hofraths, Advocaten.

München, zu finden bey dem Autore; und zu Fürern-
berg/ bey Georg Christoph Weber/ Buchhändl. A. 1723.

GIGANTOMACHIA ORGI

Handwritten signature or name in black ink, possibly "Karl" or similar.

Handwritten signature or name in black ink, possibly "Karl" or similar.

Zeitliche Seite

1841

Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit. Sie zeigt die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaften. In der Zeitliche Seite sind die wichtigsten Ereignisse der Geschichte aufgeführt. Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit.

Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit. Sie zeigt die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaften. In der Zeitliche Seite sind die wichtigsten Ereignisse der Geschichte aufgeführt. Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit.

Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit. Sie zeigt die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaften. In der Zeitliche Seite sind die wichtigsten Ereignisse der Geschichte aufgeführt. Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit.

Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit. Sie zeigt die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaften. In der Zeitliche Seite sind die wichtigsten Ereignisse der Geschichte aufgeführt. Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit.

Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit. Sie zeigt die Entwicklung der Kultur und der Wissenschaften. In der Zeitliche Seite sind die wichtigsten Ereignisse der Geschichte aufgeführt. Die Zeitliche Seite ist eine wichtige Seite in der Geschichte der Menschheit.



Vorrede.

Hochgeehrtster / Großgün-
 stig / nach Stands Gebühr ge-
 neigter Leser!

PHocylides der Poet saget unter an-
 dern seinen Sinn- und Lehr- rei-
 chen Sprüchen:

Temporibus semper cautus servare memento.

Ein jeder Mensch betrachten soll,
 Daß mit seinem Thun und Lassen
 Er in die Zeit sich schicken woll:
 Dann Unschick thut man hassen.

Welcher Spruch mich bewogen hat /
 daß ich bey diesen allenthalben in Europa
 nichts als Krieg bedrohenden Zeiten /
 auch von einem Krieg zu schreiben be-
 schlossen habe : Dann ob zwar wol auf
 meine Profession sich besser ein Juristi-
 sches / als dieses Werck / würde geschickt
 haben / auch ich viel lieber ein solches
 Werck verfertiget hätte ; so habe doch
 den gemeinen Spruch betrachtet :

Inter arma silent leges.

Wann die Waffen sich thun rühren /
 Und das Feld = Spiel Lärmen macht,
 Thun die Gtetz ihr Stimm verliehren /
 Werden stumm und redlos gmacht.

Solches Sprichwort und andere Urfa-
 chen / haben mich bewogen / daß / nach
 etlich vorhero durch mich verfertigten
 Historisch = Politisch = und andern Tractät-
 lein / ich vor diesesmal einen Krieg zu
 beschreiben beschlossen habe : Und zwar
 einen solchen Krieg / welcher da nicht
 nur in ein = oder andern Land / sondern
 durch die ganze Welt / von Anfang der-
 selben / bis zu jehigen Zeiten / wider das
 ganze

ganze menschliche Geschlecht / von unsern Erb-Feinden / denen höllischen Gespenstern / mit aller erdencklichen Macht und List geführet und ausgeübet wird / auch bis zu dem End der Welt noch wahren solle : Welcher Krieg dann desto gefährlicher ist / weil er von einem unsichtbaren Feind / und einem tausend-arglistigen Erb-Schelm / ohne einzigen Unterlaß / zu Tag und zu Nacht / ja alle Augenblick fortgesetzt wird. Zumahlen aber ein gemeines Sprichwort / und eine bekante Kriegs-Regel des Julii Cæsaris ist :

Hostem bene explorasse media victoria est.

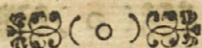
Den Feind durch Kundtschaft nehmen
aus /

Und entdecken seine List /

Bringt den Sieg schon fast voraus /

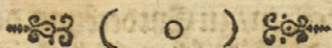
Ja die Schlacht halb gewonnen ist.

Also habe ich aus vielen bewährten Theologisch- und andern Büchern / dieses Wercklein / zu Entdeckung der Nachstellung des höllischen Erb-Feindes / zusammen getragen / und verhoffe / durch

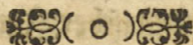


Göttliche Gnad / daß sich dessen viel zu
ihrem Nutzen werden gebrauchen können.

Worbey ich dieses erinnere / daß zwar
in denen ersten Capiteln / nach der Ord-
nung der Geschichten der Heil. Schrift
seye verfahren worden ; hernach aber
habe ohne einige Beobachtung der Jahr-
Zahl des Verlauffs der Geschichten / die
Materie durch einander vermengtet ein-
geführt / auf daß einem Großgünstigen
Leser solches desto annehmlicher zu lesen
fallen mögte / wann bald von dieser /
bald von einer andern Materie etwas sich
denen Augen vorleget : welches ich hie in
einer Vorrede kürzlich anführen / und
mich anbey allen / nach Stands Gebühr
Hochgeehrtisten Großgünstigen Lesern
empfehlen / auch darbey bitten wollen /
wann ein- oder anders nicht satzsames
Vergnügen gebete / solches der allge-
meinen menschlichen Gebrechlichkeit
zuzuschreiben / und mich in der o
Gunst zu erhalten.



Sum:



Summarischer Inhalt aller

hierinnen befindlichen

Materien und Capitel nach ihrer Ordnung.

Das I. Capitel.

Vom Anfang der Höllen und Ursprung
der Teufeln. Pag. I

II.

Von dem Lucifer und verschiedenen Ge-
schlechtern der höllischen Gespenster. 9

III.

Von des Lucifers und seiner Unterge-
benen Verstand / Macht und Ge-
walt. 14

IV.

Von denen unterschiedlichen Waffen der
höllischen Feinde. 20

X 4

V. Von

Summarischer Inhalt

V.

Von denen Officieren / hohen Beamten
und Dienern des Lucifers. 25

VI.

Von des Satans unterschiedlichen Na-
men und Gestalten. 36

VII.

Von dem Bildniß / Gestalt und Contre-
fait des Teufels. 42

VIII.

Lucifer hält eine Raths-Versammlung/
und berathschlaget darinnen von dem
Verderben des menschlichen Ge-
schlechts. 49

IX.

Von dem Gutachten und Entschluß /
wie Lucifer und seine geheime Rätthe
entschlossen das menschliche Geschlecht
zu fällen. 79

X.

Vom erschrocklichen Fall Adams und
Eva / und ihrer Verurtheilung. 84

XI.

Von dem Triumph und Frohlocken /
welches Lucifer und sein Anhang we-
gen des Falls des Menschen gehal-
ten. 93

XII. De-

XII.

Denen Teufeln wird ihr empfangener Fluch erkläret / und die Erlösung des menschl. Geschlechts angedeutet. 98

XIII.

Lucifer und sein ganzes Geschwader machen Anschläge / das menschliche Geschlecht weiter zu verderben. 105

XIV.

Oze, mit seinen untergebenen Legionen / rüstet sich auf die Reise / das menschl. Geschlecht zu verführen. 113

XV.

Oze und seine untergebene Teufel kommen in die Welt / und stifften den Todschlag Abels an. 122

XVI.

Wie bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts die Sünden zugenommen / und der Sündfluß kommen ist. 138

XVII.

Nach verfllossenem Sündfluß suchet der Teufel neue Verwirrungen in das menschl. Geschlecht zu bringen. 154

Summarischer Inhalt

XVIII.

Nach dem Sündfluß wird das menschliche Geschlecht sehr starck vermehret / wächst aber auch damit die trostige Hochmüthigkeit. 161

XIX.

Von unterschiedl. Wegen und Straßen / durch welche der höllische Erbfeind das menschliche Geschlecht anfället. 170

XX.

Der höllische Feind bringet in Weibsgestalt drey Soldaten zur fleischlichen Vermischung und frühzeitigen Tod. 177

XXI.

Von der Ignorantia sui, oder Unwissenheit sein selbst. 189

XXII.

Von dem Leben / Hoffart / Fall und Buß des Nabuchodonosors. 196

XXIII.

Wie der höllische Feind zu Verdeckung unziemlicher Liebe meisterlich hilfft. 211

211

XXIV.

XXIV.

Nergebliches Fluchen und Schwören
wird zum öfftern übel belohnet. 222

XXV.

Von dem üblen Lohn / welcher so wol
auf den Vortwitz / als auf die Hery-
rey erfolget. 238

XXVI.

Hochmuth und Regierfucht bringet
manchen ins Verderben. 249

XXVII.

Das ungerechte und gestohlene Gut
liefert dem Teufel viel in sein hölli-
sches Reich. 273

XXVIII.

Der höllische Feind machet durch über-
mäßiges Fressen und Sauffen man-
chen an Leib und Seel todt. 301

XXIX.

Von dem durch den Teufel angestiffte-
ten / von Gott aber übel belohnten
Fried=Bruch. 322

XXX.

Der Teufel hat zu seiner Verführung
keinen bessern Werkzeug als die
Weibsbilder. 332

XXXI.

Summarischer Inhalt

XXXI.

Durch die Begierd zu haben und die gestohlene Güter / verwickelt der höllische Oze die menschliche Gemüther in die ewige Slaverey. 345

XXXII.

Durch die Ehr- und Regiersucht macht der höllische Feind grosse Beut von dem menschlichen Geschlecht. 354

XXXIII.

Durch Fressen und Sauffen bringet der höllische Feind gar viel in seinen Seelen-hungerigen Rachen. 364

XXXIV.

Sehr arglistig bedienet sich der höllische Satan / sein Reich zu vermehren / der Faulheit und des Müßiggangs. 382

XXXV.

Der abgesagte höllische Erz-Feind des menschlichen Geschlechts machet guten Vorthail durch Aberglauben. 390

XXXVI.

XXXVI.

Die narret=unbesonnene und übermäßige Liebe ist eines aus denen besten Zug=Neßen des höllischen Satans.

405

XXXVII.

Durch unnützen und vorwitzigen Kleider=Pracht weiß der höllische Feind sein Reich mercklich zu vermehren.

424

XXXVIII.

Mit denen Spielern weiß der Erb=Feind des menschlichen Geschlechts mit so gutem Vortheil zu spielen / daß er derselben viel tausend und tausend gewinnet.

437

XXXIX.

Durch Eifersucht machet der höllische Satan eine grosse Vermehrung seines höllischen Reichs.

450

XL.

Durch den Geiz macht der höllische Oze fast unzählbar viel Menschen hie zeitlich und dort ewig unglücklich.

464

XLI. In

Summarischer Inhalt

· XLI.

In der Unbußfertigkeit führt der höllische Erbsfeind eine unzahlbare Menge zur Hölle. 483

· XLII.

Durch den Neid macht der höllische Oze einen grossen Seelen = Gewinn. 501

· XLIII.

Durch übermäßig = grosses zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fallstrick. 508

· XLIV.

Die Heilheit und Unzucht sind des höllischen Oze allerbeste Jäger = Netz. 531

· XLV.

Durch Zorn und Rachgierigkeit machet der höllische Feind grosse Beut. 545

· XLVI.

Gottelästern und Fluchen bringet eine unglaubliche Menge in des Satans Gewalt. 575

· XLVII.

Durch das närrische Tanzen u. Springen

gen gehet oder lauffet eine sehr grosse Menge Menschen der Hölle zu.

589

XLVIII.

Der letzte und gefährlichste Streich / den der Satan zu versehen sucht / ist die Verzweiflung.

604

XLIX.

Der Satan bemühet sich auf nichts mehr / als den Menschen in dem End seines Lebens zu verderben.

614

L.

Von der grossen Angst / Furcht und Schrecken der in Todes-Nothen liegenden Sünder.

619

LI.

Von derjenigen Seelen Herberg / welche sich auf alle vorangezogene Weg und Weis von dem Satan fangen und betrügen lassen.

628

LII.

Von denen Inwohnern und Personen /

Summarisch. Inhalt aller Capitel.

nen / welche bis in Ewigkeit in der
Höllen ihre Wohnung machen müs-
sen. 637

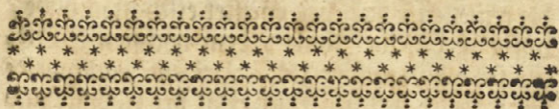
LIII.

Von der grossen Marter / Quaal und
Pein / welche die Verdammten in
der Höllen an Leib und Seel wer-
den in Ewigkeit leiden müssen. 642

LIV.

Von der kleinen Anzahl der Weisen und
Seeligen / und grossen Schaar der
Verdammten. 661





Das Erste Capitel. Vom Anfang der Höllen / und Ursprung der Teuffeln.

Als eine Hölle sey, zweiffelt dermahlen nicht nur allein kein Christlicher Mensch, sondern auch die abgöttische Heyden (sehr wenig ausgenommen) sagen, daß sowohl nach diesem zergänglichem Leben, ein Ort der Belohnung, als der Himmel, und ein Ort der Bestrafung, als die Höll, seye: Wann aber die Höll ihren Ursprung genommen habe, das ist bishero von vielen heiligen Lehrern in unterschiedliche Fragen gezogen worden; doch gehet die gemeinere Meynung der Lehrer, mit dem hocherleuchteten heiligen Augustino, dahin, daß die Hölle, nach Vollendung des ganzen Himmel- und Welt-Gebäues, doch vor Erschaffung des Menschen, ihren Ursprung und Anfang genommen habe.

Es sagt also der heilige Augustinus, daß gleich zu Anfang der Welt, **GOTT** der allgemeine Schöpffer aller Dingen, sein himmlisches Reich angeordnet, und fast eine unzählbare Menge

Pock's Riesen-Streit. 2 der

2 Cap. I. Vom Anfang der Hölle;

der reinsten Englischen Geister erschaffen habe / auf daß dieselbe Ihme / dem höchsten Gott / als seine himmlische Hof- Bediente / aufwarten : Unter welchen einer / fast der schönste und allervornehmste / mit Namen Lucifer, sich seiner Schönheit und herrlichen Gaben dergestalten übernommen, daß er / wie der Prophet Isaias c. 14. v. 13. von ihm redet / bey ihm selbst solle gesprochen haben :

In Cœlum conscendam , super astra Dei exaltabo solium meum, sedebo in monte Testamenti, in lateribus Aquilonis, ascendam super altitudinem nubium , similis ero Altissimo.

Ich will hinauf in den Himmel steigen / und meinen Stuhl über die Sternen Gottes erheben / und will mich auf den Bund-Berg setzen / an die Seiten gegen der Mitternacht. Ich will hinauf über die hohen Wolcken steigen / und dem Allerhöchsten gleich seyn.

Dieses ist ja fürwahr eine unbeschreibliche Hof- farth gewesen / daß Lucifer sich über den höchsten Gott selbst / seinen allergütigsten Erschaffer / hat erheben wollen ; ja es bliebe nicht darben / daß er in seinem Hochmuth nur allein stolzierete / sondern er hat noch eine grosse Anzahl anderer Engel verführet / daß sie nach seinem Beispiel in ihnen selbst anfangen zu stolzieren / sich ihrer Schönheit und Göttlichen Gaben übernahmen / ihre Herzen oder Gemüther so hoch

hoch erhebeten, daß sie Gott gleich zu seyn begehrten, und aus ihnen selbst so viel machten, daß sie vermeynten, sie wären hinsüro der Göttlichen Majestät und Allmacht nicht mehr bedürftig, sondern könnten vor sich allein in ihrer Wesenheit bestehen.

Aber die Göttliche allmächtige Majestät empfannde diesen unvernünftigen Hochmuth sehr hoch, also, daß Sie beschlossen, diese undankbare, und vor einer kleinen Zeit pur nichts gewesene Creaturen, mit der gebührenden Straff zu züchtigen, und ihnen zu zeigen, wie daß all deren Herrlichkeit, Zierde und schöne Gaben, von der Göttlichen Allmacht gänzlich ihr Herkommen und Wesenheit hätten, sie entgegen nach Entziehung der Gnaden Gottes, aus denen schönsten und auserlesensten Creaturen und vollkommensten himmlischen Geistern, die abscheulichste Gespenster werden könnten.

Derohalben dann, als Lucifer schon eine grosse Anzahl der himmlischen Geister in seine sündliche Hoffarth verstricket hatte, auch noch die übrige andere Engel zur gleichen Frevelthat zu verführen gedachte, da stunde, auf Befehl und Geheiß des allmächtigen ewigen Gottes, der herrliche und fürtrefflichste Groß-Fürst, der heilige Erz-Engel Michael, auf: dann alldieweil er in seinem Namen so viel ausweist: quis sicut Deus? Wer ist wie Gott? so erregte er auch vor dem ganzen himmlischen Heer diese höchst-vernünftige Frag: quis sicut Deus?

Wer ist wie Gott? Dieses fragte er den maineydigen Lucifer und sein ganzes Geschwader; Wer ist wie Gott? sagte er zu allen Gott ihren Erschaffer ungetreuen Engeln; Wer ist wie Gott? schrye er mit lauter und erschröcklicher Stimm zu denen mit Hochmuth ganz und gar verblendeten Engeln: und weil sie, aus würcklicher schon eingewurzelter Hoffarth, sich alle Gott gleich machten, und sich selbst vor Götter ausschryen, ja Lucifer sich gar über den höchsten einigen Gott erheben wolte, so sammlete dieser himmlische Groß-Fürst ein sehr zahlreiches Kriegs-Heer aus denen frommen und getreuen Engeln, und ermahnete dieselben, wider das rebellische Geschwader, des Lucifers Anhang, vor die Ehre Gottes getreulich zu streiten, und diese hochmüthige selbst aufgestellte Götter, aus dem Himmel zu verstoffen, auf daß das Böse von dem Guten abgesondert, und das Reich Gottes von solcher liederlichen Waar gereiniget werden mögte.

Durch dieses dann entstunde zwischen dem heiligen Groß-Fürsten Michael und denen guten Engeln, dann zwischen Lucifer und seinem verfluchten Anhang, ein sehr hitziger Streit, bis gleichwolten Michael den Lucifer überwunden, und er samt den Seinen in das höllische Feuer verstoffen worden, worvon der heilige Evangelist Joannes in seinen Offenbarungen Cap. 12. v. 7. also redet:

Et factum est proelium magnum in Cælo,
Mi-

Michael & Angeli ejus præliabantur cum Dracone, & Draco pugnabat, & Angeli ejus: & non valuerunt, neque locus inventus est eorum amplius in Cælo, & projectus est Draco ille magnus, serpens antiquus, qui vocatur Diabolus, & Satanus, qui seducit universum orbem, & projectus est in terram, & Angeli ejus cum illo missi sunt.

Und es erhob sich ein grosser Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drach stritte samt seinen Engeln, und vermöchten nicht, es ware ihr Statt nicht mehr funden im Himmel, und der grosse Drach, die alte Schlang, die da heist der Teuffel und Satanus, ward ausgeworffen, der die ganze Welt verführet, und ward geworffen auf die Erden, und seine Engel wurden auch samt ihm ausgetrieben.

Es ist aber gar leicht zu glauben, daß dieses ein sehr hitziger Streit müsse gewesen seyn, alldeweilen zwischen den guten und bösen Engeln, nicht nur um eine schlechte, sondern sehr wichtige Sach gestritten wurde: Dann wie die alten heiligen Lehrer sagen, ware der Streit darum angestellt: Ob Gott dem Herrn nicht alle Engel zugleich, als ihrem Erschaffer, eine erkännliche Treu, Ehr und Glori erweisen, im geringsten aber nicht sich selbst über denselben erheben,

oder doch mit demselben in gleicher Würde zu stehen verlangen sollen? oder, wie der heilige Bernhardus, mit ihm Lactantius, und andere neuere Lehrer, sagen: Ob demahleins die allerheiligste Menschheit Christi von denen Engeln solle angebetet werden? Um dieser Ursachen willen (ist der gemeine Schluß,) seye der Streit in dem Himmel angangen, aber die ungerechte Parthey hat, durch die Allmacht Gottes, sich überwinden müssen lassen; Die böse Engel, mit ihrem Heerführer, dem Lucifer, wurden von dem Großfürsten Michael auf das Haupt geschlagen, und sie wurden gezwungen, das himmlische Feld gänglich zu raumen, und wurden tief in die Erden gestossen, und zwar, ob schon die Verdiensten Christi in seiner Menschwerdung noch nicht geschehen, sondern alleinig von dem himmlischen Vatter vorgesehen waren, so saget doch Joannes in seinen Offenbarungen Cap. 12. v. 11. Der heilige Michael habe die Teuffel durch das Blut des Lammes, das ist: Christi, überwunden; die Wort lauten also:

Et ipsi vicerunt eum propter sanguinem Agni, & propter verbum testimonii sui, & non dilexerunt animas suas usque ad mortem.

Und sie haben ihn überwunden, durch das Blut des Lammleins, und durch das Wort seines Zeugnisses, und haben nicht geliebt ihr Leben bis in den Tod.

Ist also gleich anfangs bey Erschaffung der Welt, nach dem Streit der Engeln, als die Teuffel von dem Himmel ausgestossen waren, durch die Allmacht Gottes, mitten in der Erden, ein Reich des Elends, der Finsterniß und Trübseligkeiten, die erschrockliche Höll, vor Lucifer und seinen Anhang gemachet worden. Von welchem der Prophet Isaias am 14. Cap. v. 11. und 12. also redet:

Detracta est ad inferos superbia tua, cecidit cadaver tuum: quomodo cecidisti de Cælo, Lucifer, qui mane oriebaris? Corruisti in terram. Verum tamen ad infernum detraheris in profundum loci.

Dein Pracht ist in die Höll gefahren, dein todter Leib ist gefallen. O Lucifer! der du des Morgens aufgiengest, wie bist du vom Himmel gefallen? Du bist auf das Erdreich gefallen, aber du wirst hinunter in die Höll zu der tiefen Gruben hinab gestossen.

Diese Worte des Propheten Isaiâ, mane oriebaris, in der Früh giengest du auf, und die gleich darauf folgende Meldung der Verstossung, legen die heiligen Vätter solcher gestalt aus, daß sie sagen, der Prophet habe dadurch anzeigen wollen, daß des Lucifers seine Herrlichkeit und grosse Zierde kaum in der Frühe ihren Anfang genommen, so seye sie gleich bald darauf schon wiederum gänzlich verfinstert, und

er samt seinem Anhang, wegen ihrer erschrocklichen Sünde, alsobalden wiederum aus dem Himmel verstoßen worden; nachdeme sie, von Zeit ihrer Erschaffung, kaum ein- oder andere Stund in dem Himmel gewesen. Und aus diesem schliessen die mehristen, daß die Hölle gleich nach Erschaffung der Welt, ein kleines aber vor der Erschaffung des Menschens, seye von Gott angeordnet worden.

Seyn also gleich vom Anfang der Welt zwey Reich angestellet worden, nemlich das Himmlische, worinnen mit denen ewigen Freuden, die Gute und Fromme belohnet, und entgegen das Höllische, worinnen die Bösen und Lasterhaften, mit unaufhörenden Straffen gepeiniget werden; daß also die Worte Eccles. 42. wahr worden:

Omnia duplicia, unum contra unum.

Es ist alles zweyfach, und immer eins gegen dem andern.

Alldiemeilen dann gleich vom Anfang der Welt zwey Reich, eines das gute, und das andere das böse, angeordnet worden, als seynd zwischen diesen beyden Reichen, diese Zeithero, sehr viele scharffe Krieg und Streite vorher gangen, von welchen zu reden wir in diesem Tractat genugsame Gelegenheit haben werden.

Das Andere Capitel.

Von Lucifer, und verschiedenen
Geschlechtern der höllischen Ge-
spenster.

Das Lucifer keiner unter denen gemeinen,
sondern, wo nicht der allervortrefflich-
ste, doch nur allzu gewiß einer aus
denen vornehmsten Groß-Fürsten der
Engeln müsse gewesen seyn, gibt der Prophet
Ezechiel Cap. 28. v. 12. gnugsam zu verstehen,
indeme er von demselben also redet:

Tu signaculum similitudinis, plenus sa-
pientiâ, & perfectus decore, in deli-
ciis Paradisi Dei fuisti: Omnis lapis
pretiosus operimentum tuum: Sar-
dus, Topazius, & Jaspis, Chrysolitus,
& Onyx, & Berillus, Sapphirus, &
Carbunculus, & Smaragdus: aurum
opus decoris tui: & foramina tua in
die, qua conditus es, præparata sunt:
tu Cherub extensus, & prolegens, &
posui te in monte sancto Dei, in medio
lapidum ignitorum ambulasti: perfe-
ctus in viis tuis, à die conditionis tuæ
donec inventa est iniquitas in te.

Du bist ein sehr schön Werck einer Gleich-
niß, voller Weißheit, und ausbündig
schön: Du bist in den Lüsten des Gar-
ten Gottes zu Eden gewesen, und als

les Edelgestein bedecket dich; Nemslich Rubin, Topasser, Jaspis, Siazynth, Onych, Diamant, Saphir, Smaragd, und Carfunckel, und das Werck=Gold war deine Ohr=Zierde, an dem Tag, daran du bist erschaffen, seynd dir deine Licker zubereitet. Du bist ein herrlicher Cherub, der sich weit ausbreitet und bedecket, und dich hab ich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt. Du bist mitten unter denen Feuersteinen gangen; du warest vollkommen in deinen Wegen, von dem Tag an deiner Erschaffung, bis die Missethat an dir gefunden ward.

Aus diesen Worten erscheinet ja klar genug, was vor eine herrliche ausbündige Creatur Lucifer müsse gewesen seyn, daß er in seiner Zierde andere Engel weit übertroffen habe. Und gleichwie die anderen Engel mit dem Lucifer fast gleichen Hochmuth und Frevelthat verübet, also seynd sie auch mit ihme in die ewige Pein der Höllen verstorffen worden, doch mit solchem Unterschied, daß, nach gestalten ihres Verbrechens, sie auch allda mehr oder mindere Pein leiden; ja, nach Sage der allgemeinen Lehr, so befinden sich die Gespenster nicht nur in der Höllen, sondern auch auf der Erden hin und wieder, und werden insgemein in sechserley Geschlechter vertheilet.

Die ersten seynd diejenige, welche sich in denen
obern

ubern Lüfften / oder regione aërea, aufhalten, und aus Zulassung Gottes, zu Bestrafung oder Ermahnung der Menschen, allda verschiedene wunderbarliche Zeichen verursachen.

Die andere seynd, welche da in denen untern Lüfften wohnen, aus denen dicken Lüfften ihnen selbst unterschiedliche dicke Leiber machen, in denen selben denen Menschen erscheinen, sie entweder hart tribuliren, oder sonst mit angestellter Freundlichkeit zu verführen suchen, auch mit Wetter, Donner und Hagel, viel Schaden denen Menschen zufügen.

Die dritten werden die Irdische, oder Erds Teuffel genennet: diese wohnen in denen Städten, Märckten, Schlössern und Dörffern, in denen Bergen, Höhlen, Speluncken und Gruben; diese, gleichwie sie denen Menschen ganz nahe seynd, also thun sie sowohl sichtbarlich als unsichtbarlich, ohne Unterlaß sich eyfferigst bemühen, wie sie bald dort bald da die Menschen verführen, oder in Sünd und Laster verstricken möchten, also, daß sie bald unter einer eingeblasenen Lustbarkeit, diesen zu einem solchen, jenen zu einem andern Laster anführen. Andere entgegen bringen sie, durch Eingebung allerley verwirrter und Kleinmüthiger Gedancken, zu der äußersten Verzweiflung, daß sie sich selbst erschießen, erträncken, erhängen, &c. Noch andere verführen sie durch abscheuliche Laster der Abgötterey, Hurerey, Wahrsageren, und dergleichen abscheuliche Laster; mit einem Wort, diese

diese irdische Teuffel seynd diejenige, welche dem menschlichen Geschlecht den meisten Schaden zufügen, und durch allerley ausgesonnene Wege ganze Schaaren in die Hölle führen.

Die vierdte seynd, welche man Wassergeister nennet, und diese wohnen in denen feuchten und wässerigen Orten, auf dem Meer, grossen Seen, Teichen und Bächen, wie nicht minder in denen alten abgestandenen Pfützen; diese Geister bemühen sich auf alle Weise, wie sie dort und da die Meere und Wasser ungestümm machen, und die Menschen, welche darauf schiffen oder fischen, versencken und erträncken können, nehmen auch zu Zeiten allerley Gestalten von Meer-Männern, Meer-Fräulen, grossen Wallfischen, Drachen und Lindwürmen an sich, und suchen dem menschlichen Geschlecht möglichsten Schaden zu thun.

Die fünften werden die Unter-Erdgeister genennet, und diese wohnen insgemein unter der Erden, wie auch in denen tieffen Berg-Höhlen, Gruben, und unter-irdischen Speluncken; sie haben unter ihrem Gewalt die vergraben- und verborgene Schätze, halten sich sehr gern auf bey denjenigen Orten, wo Gold- Silber- und andere Bergwerck, in denen Bergen, und sonst unter der Erden, sich befinden; treiben also die geizigen Menschen dahin, daß sie durch allerley unzulässige Beschwörungen, nach denen verborgenen Schätzen trachten sollen, darum sie dann auch zum öfftern sich an solchen Orten in allerley

ley Gestalten sich sehen lassen, und denen Reichthums-begierigen Menschen, bald durch würckliche Gaben, bald durch Gegen-Versprechen, immerhin zu denen Reichthumen grössere Begierden machen, bis sie gleichwohl von einem Laster in das andere fallen, Gott gänzlich vergessen, dem Teuffel mehr und mehr anhangen, bis endlich sie ganz und gar in seinen Gewalt gerathen. Eben diese unterirdische Teuffel verursachen, zum grösten Nachtheil der Menschen, bald dort bald da allerley Erdbeben, Bergfall, grosse Kluften, Spalt und Ritze der Erden, Feuer-Ausspeyung der Berge, grosse auf der Erden hervorbrausende Sturm-Winde, und andere dergleichen die Menschen verderbende Begebenheiten.

Die sechsten, die halten sich gemeiniglich in der Finsterniß auf, und werden derohalben Lucifugi, oder die Lichtflieher genennet; diese hassen nichts mehrers als den Tag, und halten sich zu selbiger Zeit in dem tieffesten Abgrund der Erden auf, bey anbrechender Nacht aber machen sie sich hervor, nehmen allerley Leiber an sich, durchwandern den ganzen Erdkreis, und machen mit freundlichen und liebkosenden Geberden, oder mit erschrocklichen Gestalten, daß sie die Menschen in allerley Sünd und Laster verfallen mögen, haben auch eine sonderliche Gemeinschaft mit denen gottlosen Truden, Zauberern, Unholden, und Hexen.

Seyn also der Geschlechter der Teuffeln allerley,

lerley, und haben sie sich, zu dem grössten Schaden des menschlichen Geschlechts, durch die ganze Welt solchergestalten ausgetheilet, daß sie an allen Ort- und Enden, uns elenden Menschen, mit allerley lieblosenden Versuchungen, mit Schrecken und Aengsten in die Sünden verstricken, so dann aber in die ewige Verdammniß stürzen können. Dieweilen aber die Teuffel ganz elende, von Gott verstoffene, und selbst zu der ewigen Gefängniß verdamnte Geister seynd; also kommet vielen sehr wunderlich vor, wie doch solche Selbstgefangene noch so viel Macht und Gewalt haben könnten, daß sie die Menschen verführen, und zu der höllischen Pein bringen sollten. Folget also

Das Dritte Capitel.

Von des Lucifers und seiner Untergebenen Verstand / Macht und Gewalt.

Daß der höllische Groß-Fürst Lucifer einen unbeschreiblich-grossen Gewalt haben müsse, welcher sich über andere menschliche Gewalt weit erstrecket, das sagt der gedultige Job an dem 41. Cap. v. 24. & 25. allwo er von ihm, nachdem er dessen grausame Gestalt unter dem Gleichniß des unvergleichlich-starcken Leviathans nach der Länge beschrieben, endlich einen solchen Schluß machet;

Non est super terram potestas, quæ comparetur ei, qui factus est, ut nullum timeret. Omne sublime videt, ipse est Rex super universos filios superbia.

Auf Erden ist ihm keine Gewalt zu vergleichen, er ist gemacht, daß er niemand fürchte; er siehet alles hohe; er ist ein König über alle Kinder des Hochmuths oder der Hoffart.

Wann dann aus diesen Worten klar erhellet, daß dem Gewalt des Teuffels kein Gewalt auf Erden nicht zu vergleichen sey, sondern derselbige über allen menschlichen Gewalt sich weit erstreckte, und der Teuffel ein König der ganzen Erden genennet wird; so kan man leichtlich schliessen, was Gewalt und Macht Lucifer und sein Geschwader haben müssen.

Den Verstand, Witz und Arglistigkeit der Teuffeln kan man aber sich alsdann selbst desto leichter einbilden, wann man betrachtet, daß die höllischen Geister vormahlen von Gott dem Allmächtigen, in ihrer Erschaffung, mit denen herzlichsten Gaben der Weißheit begnadet worden, welchen Verstand sie bis auf diese Stund, und auch in Ewigkeit haben werden, daß sie mit allen vormahlen gehabtten Sinnlichkeiten annoch nach dem Fall begabet seynd, welche sie vor dem Fall gehabt haben, doch mit solchem Unterschied, daß sie anjeko ihrer Weißheit und Verstands sich nicht anderst gebrauchen können, als wie viel und wie weit es ihnen die Göttliche Allmacht zulasset.

Alldieweil dann sowohl die Macht als Bestand des Lucifers und seines Geschwaders sehr groß, und dieselbige eben dasjenige zu verrichten wußten, verstanden, und kunten, was die gute Englische Geister zuwegen bringen möchten, so lassen ihnen diese höllische Gespenster nichts mehrers angelegen seyn, als wie sie Tag und Nacht mit all ihren angewandten Wiß und Kräfften, das menschliche Geschlecht in zeitliche und ewiges Verderben stürzen möchten, wann sie nur den Gewalt von Gott hätten. Dann weilen sie wissen, daß uns Menschen die einige himmlische Glori zukommen solle, von welcher sie verstorffen worden, so beneiden sie uns um solche auf das heftigste, und trachten möglichst dahin, uns derselben zu berauben; wie der heilige Bernardus saget in Cant. serm. 18.

Invidet Diabolus humano generi, volens illud habere subjectum: quia prævitet hominem Deum futurum.

Der Teuffel ist dem menschlichen Geschlecht neidisch, und will dasselbe unter seinen Gewalt bringen, weil er siehet, daß ansonst der Mensch gleichsam göttlich werde.

Wegen dieses grossen Hasses und Neids, suchet also der Teuffel aus allen seinen Kräfften, wie er mit allerley Listen, bald dort bald da, denen Menschen einen Schaden zufügen könne, welches ihm dann auch der allmächtige GOTT, aus seiner unerforschlichen Weisheit, zum öfftern zulasset,

zulasset, daß also die Teuffel je zu Zeiten ihren Gewalt mercklich gegen das menschliche Geschlecht ausüben.

Erstlich können sie ganze Berg, Stadt und Häuser, auch andere Sachen, von ihren gewöhnlichen Orten bewegen, anderst wo hinsetzen, oder in einem Augenblick zusammen werfen, wie sie es gethan mit dem Haus des ältern Sohn Jobs, wie bey Job am ersten Cap. v. 19. zu lesen.

Anderns können sie durch allerley Ungewitter und heimliche Tücke, denen vernünftig und unvernünftigen Thieren, allerley Schaden zufügen, dessen sie in denen Egyptischen Straffen genugsame Proben gegeben haben.

Drittens können sie die Elementen bewegen, daß sie Feuer vom Himmel fallen lassen, wie sie gethan, als sie des Jobs Schaaf mit Feuer-Regen verzehret haben; sie können allerley Ungewitter verursachen, das Meer ungestimm und wütend machen, wie sie nach Sage etlicher Lehrer auch gethan haben mit dem See Genazareth, als Christus darauf geschiffet, und in dem Schifflein geschlaffen hatte.

Vierdtens können die Teuffel mit grosser Behendigkeit gar schnell und eilends, allerley Creaturen in andere verwandeln, wie sie solches gethan mit denen Ruthen der Egyptischen Zauberer, welche sie in Schlangen verwandelt, das Wasser in Blut verkehrte, und eine unglaubliche Menge Frösch gemacht haben.

Zum fünften können sie unsern Verstand und Sinnlichkeiten, durch allerley vorgemahlte und eingebildec Phantasien und Träume, auf sehr wunderliche Weise betrüben und verwirren, daß wir uns selbst in Kleinmüthigkeit stürzen, und an Gottes Barmherzigkeit zweiffeln, oder sonst aus übermäßigem Unmuth ertöden, welches sie an dem ungerechten Achitophel bewiesen haben, daß er aus Unmuth, weil man seinen Rath nicht nachgesolget, sich selbst erhencfet hat.

Zum sechsten können und wissen sie die Begierden und Neigungen unsers Gemüths, nach ihrem Gefallen bald hin= bald her zu wenden; dann weilen sie die ganze Eigenschafft der innerlichen Natur des Menschens ganz und gar wissen, so thun sie durch natürlich= und übernatürliche angewendete Mittel sich möglichst bemühen, daß sie sich der Natur des Menschens bemächtigen, und alsdann dem einmahl verstrickten Menschen, gefesselt und gebunden von einer Sünd in die andere, endlich aber gar zu den zeitlich= und ewigen Tod, wie einen Ochsen, auf die Schlacht=Banck führen.

Doch aller dieser Tünden und Griffen, kan sich der Teuffel in dieser Welt gegen denen Menschen nicht anderst, als durch Göttliche Zulassung, gebrauchen; und bestehet seine meiste Macht und Gewalt nur alleinig in dem, daß er an denen würcklich in sein höllisches Reich vers

verdammten Menschen, seinen größten Zorn und Grimm auslassen kan.

Daß aber der Gewalt des Teuffels solcher gestalten gebunden seye / und derselbe ohne Zulassung Gottes, nichts wider den Menschen zu thun vermöge, saget gar schön der heilige Augustinus in Psalm.

Diabolus plerumque vult nocere, & non potest: quia potestas ista est sub potestate. Nam si tantum posset nocere Diabolus, quantum vult, aliquis iustorum non remaneret.

Der Teuffel suchet allzeit zu schaden, und er kan nicht, weil sein Gewalt einem andern Gewalt unterworffen ist; dann wann der Teuffel allzeit schaden könnte, so viel er wolte / so wüde kein Gerechter überbleiben.

Zeiget also hierdurch der heilige Augustinus, daß der Teuffel seinen Gewalt nicht nach eigenen Belieben brauchen darff, sondern nur so viel, als ihme von dem höhern Gewalt zugelassen ist.

Eben dieses von dem gebundenen Gewalt der höllischen Gespenster, saget auch der heilige Ambrosius in Lucam, da er also schreibet:

Sine permissione Dei Diabolum nocere non posse cognoscas: ne potentiam Diaboli magni timeas, quam divinitatis offensam.

Du sollest wissen, daß der Teuffel ohne Zulassung Gottes nicht schaden könn-

ne / darum dann du die Macht des Teuffels nicht mehr fürchten sollest / als die Beleydigung Gottes.

Müssen wir also vor allen die Beleydigung Gottes fürchten / durch welche alsdann dem leidigen Satan Gewalt und Macht gegeben wird / seine grosse Krafft und Vermögenheit wider uns immer mehr und mehr zu gebrauchen.

Das Vierdte Capitel.

Von denen unterschiedlichen Waffen der höllischen Feinde.

In einem Krieg oder Streit brauchet man auch Waffen / zumahlen dann / nach Sag des heiligen Bernardi / die höllischen Feinde einen immerwährenden Krieg wider uns führen / also gebrauchen sie auch verschiedene Waffen ; bevorab / weilen sie uns bald sichtbar bald unsichtbar bestreiten / wie die Worte des angezogenen heiligen Bernardi melden / in Evangel. sept. pan.

Hostes indefessi nos assiduè oppugnant, modò apertè, modo fraudulentè, quos ne videre quidem possimus, quanto minùs cavere.

Die unermüdeten Feinde bestreiten uns unablässlich / jezso öffentlich / jezso heimlich und betrüglich : wann wir sie dann nicht einmahl sehen können / wie

wie sorgfältig solten wir uns vor denselben hüten.

Es liegt aber sehr viel daran, daß man wisse, mit was vor Waffen ein Feind versehen seye, auf daß man ihm desto leichter mit schicklicher Gegenwehr begegnen könne; so wollen wir die Waffen unseres Erz-Feindes was weniges betrachten; welche folgende seynd:

Erstlich trägt er einen eisern-gegossenen Helm auf seinem Haupt. Dieser Helm ist sein stolzer Hochmuth, und der unbeschreibliche Trutz, mit welchem er sich gegen seinen höchsten GOTT selbst auflehnet; und weil er demselben nicht mehrers zuhan, als ein wider den leichten Mann bellender Hund, so ergrimmet er an sich selbst, und stößet seinen tobenden Kopf, unserm Erschaffer zu Trutz, wider uns elende Menschen. Solcher Helm nun hat vornen einen Deckel, mit welchem sich der listige Feind uns ganz und gar verbirget, daß wir ihn nicht leichtlich erkennen; er aber entgegen hat in solchem Deckel etwelche Ritze und Löcher, das ist, eine wohlgeübte Erfahrungheit, und vorsichtigen Verstand, durch welche er das genaueste von uns beobachten kan.

Die andere Rüstung des Teuffels ist ein wohlgeschlossener sehr hart durchdringlicher Panzer, das ist eine denen Menschen einmahl bengebrachte halsstarrige Unbußfertigkeit, durch welche er den Menschen von einer Bosheit in die andere verleitet, und selben gleichsam in denen Sünden

erhärtet, daß er die Göttliche und menschliche gute Einsprechungen viel minder einlässet, als ein harter Panzer die Hieb und Stich.

Das dritte, welches der Satan wider uns brauchet, ist ein aus Stahl und Erz gemachter Schild, welchen der Satan also gebrauchet, daß er denselben denen Sündern zum höchsten Schaden in die Hand giebt, daß sie durch Unglauben und Vertheidigung der Sünde, wider alle Geistliche Lehren und gute Eingebungen des Gemüths, sich wehren sollen, also zwar, daß wann ein Mensch eine Sünde begangen hat, und entweder Gott oder seine Neben-Menschen ihm das Gewissen rühren wollen, so giebt ihm der Teuffel diesen Schild zur Bedeckung, daß er entweder denen Geboten und Verboten Gottes nicht glaube, oder seine That verblüme, entschuldige und vertheidige, durch welches er machet, daß ein Sünder, nach einmahl begangener Sünd, sich auf diesen Schild des Unglaubens und der Vertheidigung verlasse; und wann er einer Sünd beschuldiget werden will, die erste zu verdecken sich muthwillig unterstehe, die heilige Schrift, die Satzungen der Kirchen, die Lehren der heiligen Vätter, gänzlich zu verändern, zu verläugnen, und ihm selbst ein Gesatz nach Belieben zu schmieden; welches die liederlichen Schwärmer Simon Magus, Mahomet, Nestorius, Arius, und andere halsstarrige abtrünnige Ketzer, genugsam bewiesen haben.

Die vierdte Wassen sind eiserne Schuh, diese seynd die falsche gleisnerische Heiligkeiten, da er gar oft, unter dem Deckmantel allerley freywilliger Andachten, unmäßiger Bußwercken und dergleichen, uns anlocket, als ob wir auf dem rechten Weg der Gottseligkeit wanderten: aber durch diese solche uns ungebahnte Weg hin und wieder führet, daß wir uns gänzlich versteigen; endlich hochmüthig werden, uns der Heiligkeit übernehmen, oder die falsche Heiligkeit erkennen, und mitten in denen Irwegen gestellet, nicht mehr auf dem rechten Weg zu kommen wissen.

Zum fünften ist der höllische Feind wider uns versehen mit einem sehr scharff-geschliffenen zweyschneidig- und gewundenen Schwert, nemlich mit denen Lügen, von welchen der Prophet Esaias am 28. Cap. v. 15. also redet:

Quia posuimus mendacium spem nostram, & mendacio protecti sumus.

Dann wir haben unser Hoffen zu der Lügen, und im Betrug haben wir unserm Schutz gesetzt.

Mit diesen Lügen greiffet der Teuffel die wahre allein seligmachende Gesäße Gottes und der Kirchen an; machet, daß allerhand unruhige aufgeblasene Köpff dieselbe zu widerlegen, und allerley Irrungen zu machen, sich unterstehen. Er giebt ihnen auch ein, daß sie wider die vorgesezte Geistliche Obrigkeiten, wider die heilige Ordens-Personen,

nen, wider allerley fromme und Gott-gefällige Werck, verschiedene Lügen erdencken, allerley Schmach- und Spotthafte Fabeln an das Tages-Licht bringen, und dardurch den gemeinen Mann, durch solche ausgesuchte Lügen tödtlich verwunden, daß sie in Aergerniß verfallen, und endlich sich selbst in allerley Laster stürzen.

Zum sechsten gebrauchet sich der Teuffel in dem Streit wider uns eines sehr langen und scharffen Spiesses, das ist, die eitle Kleinmüthigkeit und Furcht, dardurch er viele von dem guten Weg abschrocket, und auf den bösen verleitet, oder die würcklich auf dem bösen Weg wandernde, mit einem solchen tödtlichen Stoß verwundet, daß sie an der Barmherzigkeit Gottes verzweiffeln, sich selbst frühzeitig in den ewigen Tod stürzen; Wieder andere aber bestreitet er mit diesem Spieß, wann er dieselbige verblendet, daß sie ihnen ein weniges Leyden und Ungemach, so sie um Gottes- und der Gerechtigkeit willen leyden sollen, viel härter, länger und ärger selbst einbilden, als es in der Sach; und mit diesem bestreitet er auch die heiligsten Leute, wie er dann die heilige Apostel selbst, sonderlich aber Petrum, mit diesem Spieß so viel verwundet hat, daß, ungeachtet ihres Versprechens, und bestgesetzter Meynung, mit Christo ihrem Meister zu leben und zu sterben, sie dennoch endlich aus Furcht der Marter entflohen sind.

Wo Krieg und Waffen sind, muß man auch Soldaten haben, und unter denenselben allerley Officiers und Beamte. Derowegen dann so folget anjesho

Das Fünfte Capitel.

Von denen Officiern / hohen Beamten / und Dienern des Lucifers.

Lucifer hat einen sehr prächtigen und zahlreichen Hofstatt, dann ihm nicht nur in der Höllen die teuflischen Gespenster, sondern auch auf der Erden eine solche Menge der sündigen Menschen zu seinen Diensten stehen und aufwarten, daß hiervon der heilige Evangelist Joannes garfüglich gesprochen:

Totus mundus in maligno positus est.
Die ganze Welt liegt in dem Bösen vertieffet.

Wann dann die ganze Welt in dem Bösen vertieffet ist, so hat auch der Satan in und durch die ganze Welt, sowohl Kriegs- als andere Officier und Beamte; und zwar hat er zu seinen Kriegs-Bedienten verschiedene Menschen, welche ihm ganz getreulich ihren Neben-Menschen bestreiten, und in das ewige Verderben stürzen helfen.

Erstlich hat er Kriegs-Obriken, nehmlich Geist- und Weltliche hohe Vorsteher, welche ihren

ihren Unterthanen mit bösen und ärgerlichen Exempeln vorgehen / die Laster ungestraft hingehen lassen / und wegen unterschiedlich = politischer Ursachen willen / zum öfftern grosse Ungerechtigkeiten begehen / die Kezerereyen beschützen / oder doch wenigstens durch die Finger sehen / dieselbe immer mehr und mehr aufkommen lassen / oder auch diejenige Regenten und Fürsten / welche aus einem teuflisch = tyrannischen Gemüth mit ihren Unterthanen ärger als mit denen wilden Bestien verfahren / dieselbe aus Eigennützigkeit in das äusserste Verderben stürzen / sie mit allerley Marter / Plag und Quaal beträngen / hauffen = weis in das Elend auf die Galereen des Meers / oder sonst zu langwübrigen Straffen und Peinen verdammen / wordurch endlich die Unterthanen in Kleinmüthigkeit / Aergernuß und Verzweifflung gerathen / daß sie durch Schärffe eines solchen unbarmherzigen Regenten / als eines getreuen Feld = Obristen des Teuffels / ganze Schaar = weis darnieder geschlagen / und der Hölle zugeschicket werden.

Die Hauptleute des Teuffels seynd diejenige Adels = Personen / welche da Tag und Nacht nichts anders gedencken / als wie sie in Hoffart / üppigen Leben und Bollüsten / die ganze Zeit ihres Lebens zubringen / und den von ihren Unterthanen hart gewonnenen Schweiß liederlich genug verzehren möchten ; dardurch sie nicht nur allein sich selbst / und ihres gleichens / von einer Sünd und Laster immerhin in einen ärgern Wust hinein stecken /

recken, sondern auch andern, vor allen aber ihren Untergebenen, ein böses Beyspiel geben, daß sie also, als getreue Hauptleute des Teuffels, Ihme ganze Compagnien zuführen.

Die Lieutenant des Teuffels seynd die ungerechten Richter, betrüglische Advocaten und Vorsprecher, welche die Partheyen selbst gegen einander verhezen, selbe lang bey der Nase herum ziehen, ihnen das Geld aus dem Sackel schwätzen, die Partheyen aber so verbittert und verwirrt gegen einander machen, daß sie Gott und ihr eigenes Hehl vergessen, Tag und Nacht nichts anders als Feindschafft in ihren Herzen tragen, bis gleichwohlen der Tod herannahet, und sie dem Teuffel zu theil werden.

Die Fähdrich seynd diejenige Rauff- und Handels-Leute, welche mit Lügen und Betrügen sich bereichern, auch andern zu dergleichen Anlaß geben, und durch ihr unrecht-erworbenes Gut allerley üppige Wollüsten anfangen, daß sie zum öfftern in Fressen, Sauffen und Wolleben, nicht anderst als die unflätige Bestien leben, bis sie gleichwohlen, samt ihrem Wolleben, in die Hölle hinunter fahren.

Die Feldwebel des Teuffels seynd diejenige gottlose Gauckler, Comödianten und Narrenspieler, welche des Gewinns willen allerley unzulässige unflätige Zotten und Possen öffentlich spielen, dardurch die Zuschauer verführen, sie zum sündigen anreizen, und also offft ganze Schaaren dem Teuffel zuschicken.

Die

Die Corporalen des höllischen Feindes seynd diejenigen Wirth und Gastgeber, oder andere Haus = Leute, welche in ihren Häusern unverschämte Zotten und Possen gedulden, muthwillige Tänze zulassen, oder wohl gar liederliche Mäzen in ihren Häusern aufhalten, dardurch zu allen Sünd und Lastern Anlaß und Unterschleiff gegeben, und durch sie denen Teuffeln die Seelen ganz Heerd = weis zugetrieben werden.

Die Gefrenten des Teuffels seynd diejenige sorglose Eltern, welche in der Jugend ihren Kindern allen Muthwillen und Bosheit verstaten, daß sie in ärgerlichen sündhaften Leben aufwachsen, und alsdann sich ihrer muthwillig angewohnten Freyheit, zu allen Sünd und Lastern, bis zum endlichen Verderben, bedienen.

Die Fourier des Teuffels seynd diejenige unnütze Leute, welche denen Dieben, Mördern, Raubern und andern liederlichen Tropffen, allerley Unterschleiff geben, dieselbe beherbergen, ihre Laster verdecken und vertuschen helfen, und ihnen dardurch zu mehrern Sünden Anlaß und Gelegenheit verschaffen.

Die Trompeter, Pauker, Pfeiffer und Trommelschläger des höllischen Kriegs = Heers seynd diejenige Geistlichen, oder andere ansehnliche Leute, welche an statt der guten Lehren, welche sie ihren Neben = Menschen geben sollen, allerley liederliche Zotten und Possen vorbringen, und also andere gleichsam zum sündigen aufmuntern; wie denn nicht minder auch zu
diesen

diesen Spiel = Leuten gehören jene verfluchte Gottes = vergessene Râth, welche durch ihre böse Anschlag, aus einer Eigennützigkeit, oder dem Fürsten zu Gefallen, allerley unbillige Anschläge vorbringen, dardurch Land und Leut verderbet, oder zum sündigen veranlasset werden.

Die gemeine Soldaten des höllischen Kriegs = Heers seynd alle diejenigen Sünder, die mit ihren lasterhaftsten Leben ihren Neben = Menschen eine Uergerniß geben, und ihn dardurch veranlassen, daß er auch in Sünden verfalle, und also sich dem höllischen Kriegs = Heer zugesellen, auch mit demselben so lang und viel streiten helfen, bis gleichwohlen der Tod ihn zu der ewigen Pein befördere; wordurch dann das höllische Kriegs = Heer von Tag zu Tag, sowohl hier auf der Welt als dort in der Höllen, vermehret und verstärcket wird.

Also haben wir gesehen, was der leidige Satan bey seinem höllischen Kriegs = Heer vor Officier Spielleut und gemeine Soldaten habe; anjesho wollen wir auch sehen, was er vor Beamte an seinem mächtigen Königlichem Hof halte, und zwar so hat er allda nicht nur allein weltliche, sondern auch geistliche Beamte.

Die ersten und ihm alle angenehmsten, seynd seine liebe Apostel und falsche Propheten, welche mit ihren verkehrten Lehren von dem Weg der Seeligkeit, nicht nur ein = oder andern, sondern ganze Schaaren, ja viel tausend und aber tausend, mit falschen lieblosenden Lehren verblen-

den;

den, verstocken, wider ihren Gott aufhehen, und ganze Städt und Länder in Gewalt des Teuffels lieffern; dergleichen seynd alle diejenigen Ketzer, welche den wahren Apostolisch-Römisch-Catholisch-allein selig machenden Glauben, aus Hoch- und Uebermuth anfechten, und wider denselben verschiedene ketzerische Lehr-Puncten an das Tageslicht bringen. Eben zu dieser Gattung gehören auch die Wahrsager, Teuffels-Künstler, Hexen und Unholden, welche mit allerley Zaubereyen und Aberglauben, andere Menschen verführen, daß sie Gott abseits setzen, und mehr auf solche Teuffels-Possen, als auf die Göttliche Allmacht bauen und trauen.

Zum andern hat der Teuffel auch seine Märtyrer, nemlich diejenige, welche pur aus Gleißnerey oder eitler Ehr, oder ihr liederliches Laster-Leben zu bedecken, sich mit allerley harten Bußwercken, vor denen Augen der Menschen belegen; er hat auch noch andere Märtyrer, welche durch einen übermäßig Tag und Nacht unruhigen Geiß, durch einen Hertz-abfressenden Neid, durch einen das Marck im Bein verzehrenden unmenschlichen Zorn, durch eine unnatürliche Heilheit, oder durch übermäßigen Fraß und unordentliches Sauffen, durch Rauffereyen, Quellen und andere Muthwilligkeit, nicht nur allein ihnen selbst, sondern auch andern das Leben abkürzen, sich selbst vor der Zeit in des Teuffels Rachen stürzen, und also rechte Teuffels-Märtyrer abgeben.

Zum

Zum dritten hat er auch seine Prediger und Beicht-Väter, nemlich diejenige, welchen da von ihren Obern aufgetragen ist, daß sie das Wort Gottes einer Gemein vortragen, die Laster ungeschueet bestraffen, und männiglich auf den Tugend = Weg mit guten Lehren führen sollen; da entgegen solche zuweilen die Sünder nicht berühren, niemand zur Buße ermahnen, sondern alles ganz lau und hinläßig vorbeÿ streichen lassen. Seine Beicht-Väter seynd, welche da an statt Gottes das heilige Sacrament der Buße administrieren, in demselben aber so gar hinläßig seyn, daß, wann ihnen abscheulich unverschämte Sünder in den Beicht-Stuhl kommen, und vor ihnen ganze Ranken-voll der ärgsten Laster ausschütten, sie denenselben gleichwohlen keine wohlverdiente scharffe Filtze und Untersagungen nicht geben.

Zum vierdten hat der Satan auch seine Priesterchaft, nemlich diejenige, welche da zwar die heilige priesterliche Weÿh empfangen, aber durch ihr liederliches Verhalten sich derselben unwürdig machen, wann nemlich dieselbe wider die Gebot und Gelübde ihres Berufs zu handeln sich nicht scheuen, und die gethanen Gelübde mit Füßen treten.

Zum fünften hat der Satan auch seine Hof-Caplan, nemlich diejenige, welche da ihren hinläßigen Herrschafften zu lieb, das hochwürdigste Sacrament des Altars, unter der heiligen
 Mess

Mefß mit so schlechter Ehrerbietigkeit consecriren, daß sie in Lesung der Mefß und Verrichtung der gewöhnlichen Gebeter und Ceremonien, solchergestaltensudlen und schlaudern, daß sie die Wort kaum halb aussprechen, oder wohl gar aus Liederlichkeit übersehen, und fast ehender das letzte Evangelium zu lesen anfangen, als sie den Introitum mit Andacht hätten verrichten können; oder dergleichen Caplan des Satans seynd diejenig= uneingezogenen Priester, welche unter der heiligen Mefß mit unterschiedlichen Geberden sich also ungeziemend aufführen, daß sie andern Aergerniß geben, daß dieselben in ihrer Andacht verhindert, und dem heiligen Mefß=Opffer hinläßig bezuzuwohnen veranlasset werden.

Sechstens hat der Satan auch seine Mefß=ner, Singer und Kirchen=Diener, nemlich diejenigen, welche da aus dem Gott=geweyhten Tempel ein unnützes Spiel=Zuhl=oder Plauderhaus machen, wann nemlich die unverschämte liederliche Menschen, welche in die Kirche kommen, allda allerley unnützes Geschwätz, Zotten und Possen unter einander austragen, oder mit ihren Zuhlschafften durch Wincken und Zeichen=geben nicht anderst gegen einander spielen, als wie die Commödianten auf dem Theatro, wordurch sehr viel andere in ihrer Andacht verhindert, verstöhret und geargert werden.

Mit diesem haben wir anjeko auch des Satans seine Geistliche Beamten gesehen: Nun wollen

wollen wir auch seinen weltlichen Hof = Stab durchgehen.

Erstlich seynd seine geheime Råth diejenige, an König- und Fürstlichen Höfen in grossem Ansehen stehende geheime Råthe, welche, ihren Eigennutz zu befördern, ihre Rachgierigkeit gegen ein- oder andern auszulassen, oder ihren Herren den Fuchsschwanz zu streichen, und das placebo zu singen, allerley ungewissenhafte Lands- verderbliche Vor- und Anschlag denen Regenten einblasen, oder sich wider die muthwillige Entschlüsse nicht widersetzen, sondern alles hingehen lassen, wordurch zum öfftern sowohl dem Regenten, als dem Land, unzähllicher Schaden entstehet.

Zum andern seynd des Satans Hof = Råthe diejenige, welche da in denen strittigen Rechts- Sachen, von denen Partheyen Geld und Schenckungen annehmen, durch welches sie zum öfftern das Recht ganz und gar umkehren, und denenjenigen Partheyen ein gutes Urtheil sprechen, welche ihnen mehr geben, und wacker den Beutel spicken, oder wann sie auch der gerechten Parthey helffen, so verziehen sie solches doch so lang und so viel, bis man ihnen genug Schmieralien gegeben, daß man also von ihnen die liebe Gerechtigkeit theuer genug erkauffen muß; oder solche Hof = Råthe lassen, wegen ein- oder anderer Vorbitt, wegen gegebener Schenckung, wegen einer Freundschaft, und dergleichen, die ärgsten Sünd und La-
 Pock's Riesen = Streit. E ster

ster ungestraffet hinstreichen; da entgegen sie offft gegen einen andern wider die Gebühr und Rechte, aus Pasion, Haß und Neid, mit denen grausamsten Urtheilen verfahren, wann sie nur geringe Verbrechen begehen.

Zum dritten hat der Teuffel auch seine Cammer-Räthe, dieses seynd diejenige Gewissenlose Fuchsen, welche denen Regenten und Landsfürsten allerley Ränck und Schwänck einblasen, wie man mit verschiedenen Auf- und Anlaggen dem gemeinen Mann das Geld abstehlen, und in die Fürstliche Kammer bringen möge; oder sie verleiten die Fürsten dahin, daß sie aus einer Eigennüßigkeit allerley Monopolia, oder Apoldo, verschiedene Bräuhausser, Eisenhämmer, Glashütten und andere Werckstätte aufrichten sollen, dardurch man dem gemeinen Mann die Handelschafft und die Nahrung gänzlich sperret, und das Brod vor dem Maul abschneidet.

Die vierdte seynd des Teuffels Mautner und Zöllner, welche da denen Fürsten verschiedene Bor- und Anschläge geben, wie man von Tag zu Tag, unter allerley Borwand, neue Aufschlag, Zoll und Mauten, auf verschiedene Waaren, ja wohl so gar auf das liebe Geträid schlagen solle, wordurch der gemeine Mann sehr hart betränget, und die Arme ihren blutigen Schweiß herzugeben gezwungen werden.

Die fünfte seynd des Teuffels Bereiter und Ostütmeyster, welche da denen Fürsten und Regenten

genten einblasen, daß sie ihren Unterthanen bald dort bald da eine Wiesen oder Weide hinwegnehmen, und unter dem Vorwand, daß sie solches zu ihren Pferd = Gestüten brauchen, mit grossem Nachtheil der Unterthanen, an sich ziehen.

Zum sechsten hat der Teuffel auch seine Jäger und Falckner, welche da denen Regenten und Fürsten Tag und Nacht in denen Ohren liegen, daß sie, zu Vermehrung des Wilds und Hegung der Gejader, denen Bauern alle hohe Zäune niederreißen, und die lieben Feld = Früchte abfressen lassen; denen Unterthanen, dieselbe zu verjagen oder zu schröcken verbiethen, auf denen Gejadern mit Pferd und Hunden über die Saam = und Traid = Felder jagen und trotten, und also einen grossen Schaden verursachen; oder, daß sie denen Unterthanen anbieten, es sollen ganze Gemeinen zusammen kommen und jagen helfen, da indessen die Unterthanen zu Haus etwan eben die nothwendigste Feld = Arbeit hätten, und dasjenige, worauf das ganze Jahr ihre Hoffnung gestanden, dem Schauer und Ungewitter zu theil werden lassen müssen.

Zum siebenden hat der Teuffel seine Laquenen, nemlich diejenige liederliche Kuppler und Posten = trager, welche da allerley unziemliche Lieben befördern, oder andere unnütze Händel unterbauen und ausmachen helfen.

Zum achten hat der Satan auch seine Trabanten und Leib = Wächter, nemlich diejenige,

welche da zu Verübung allerley Lumpenhändel Wacht stehen und Thorhüter abgeben, daß sie anderen um eines schlechten Gewinns willen, so lang und viel auf der Spech und Wacht stehen, bis die andere ihren Muthwillen verübet haben.

Anjeko haben wir des Teuffels Hof- und Kriegs-Staat durchsehen, was nemlich derselbe vor allerley Geistliche, Kriegs- und Hof-Bediente in seinem Reich habe. Hierauf nun kommet uns abzuhandlen

Das Sechste Capitel.

Von des Satans unterschiedlichen Namen und Gestalten.

WAnn man des Teuffels Thun und Lassen, seine Gestalt und Eigenschaft betrachtet, so ist nicht leichtlich ein so abscheulicher Name zu finden, wo durch selbiger beschrieben werden könnte; deswegen er auch sowohl in heilig-Göttlicher Schrift, als in denen heiligen Vätern und Lehrern, mit allerley Namen verschiedener wilden und grausamen Thieren betittelt, auch bald diesem oder jenen verglichen wird: aber man hat noch bis auf den heutigen Tag kein so erschrocklichen Namen finden können, welcher diesen Erß-Feind des menschlichen Geschlechts genugsam beschreibet: mit einem Wort, der anjekoige Namen Teuffel oder Diabolus, welches mit seiner Auslegung aus dem Griechischen eben so viel bedeutet, als Calumni-

Calumniator, das ist ein Ehrabschneider, Verleumbder und Verschwäger anderer, das giebet genug zu erkennen, wer dieser saubere Gast seye, er werde darum Calumniator genennet, weilen er nicht nur allein unter denen Menschen allerley verlogene Händel anzublafen, sondern sich auch so gar unterstehet, die frommsten und heiligsten Leute bey der Göttlichen Majestät selbst zu verschwären und zu verkleinern, wie er es dann dem frommen Job gemachet hat.

Satan, das heisset eben so viel als Princeps hujus mundi, ein Fürst dieser Welt, welchen Namen dieser verfluchte Höllen-Geist leyder täglich zu unserm größten Schaden an uns wahr machet, indeme er mit uns elenden Menschen nach seinem Belieben und Gefallen, wie ein regierender Fürst handelt und wandelt, und wegen unserer unordentlichen Begierden zu denen Sünden und Wollüsten, mit uns nicht anderst als mit seinen Leibeigenen Knechten umgeheth.

Von Christo dem HERN Matth. 13. wird der leidige Satan mit einem der anständigsten Namen betittelt, dann indeme Christus allda diejenige Gleichniß beygebracht, wie das Unkraut unter den guten Saamen, durch den Feind des Haus- Vatters gesäet worden, da saget Christus in Erläuterung derselben Gleichniß, daß der Acker die Welt seye, von diesem aber, welcher das Unkraut gesäet hat, spricht er:

Inimicus autem, qui seminavit ea, est Diabolus.

Der Feind aber der sie säet / ist der Teuffel.

Za wohl billich wird er der Feind genennet / dann wie könnte doch einer ein grösserer Feind seyn / als welcher da nicht nur das zeitliche / sondern auch das ewige Verderben der Menschen suchet / ja welcher wünschet / alles / was nur peinliches erdencket werden kan / uns auf den Hals zu schieben / und mit allen angewendeten Kräfte dahin trachtet / wie er uns des ewigen Lebens berauben / entgegen in den unendlichen Tod stürzen könne. Der heilige Psalmist David vergleicht den höllischen Feind einem des menschlichen Wildprets begierigen Jäger / und spricht unter andern / als er Gott seinem Herrn Danck saget / daß er ihn von denen Versuchungen des Teuffels befreyet hat. Psal. 90. v. 3.

Quoniam ipse liberavit me de laqueo venantium.

Dann er hat mich errettet von dem Strick der Jäger.

Und damit David desto mehrer die Begierden dieser höllischen Jäger gegen unsere Seelen beschreibet / so sagt er wiederum Psalm. 139. v. 6. als er Gott um seinen Beystand wider die höllischen Feinde anruffete / und deren arglistige Schalkheit beschreibete / folgende Worte :

Abseonderunt superbi laqueum mihi : & funes extenderunt in laqueum : juxta iter scandalum posuerunt mihi.

Die

Die Hoffärtigen haben mir verborgen einen Strick, und breiten mir Saile aus zum Netz, und stellen mir Fallen an dem Weeg.

Durch dieses hat ja der heilige David genugsam zu verstehen geben, was vor ein arglistiger Feind der Teuffel seye; daß, gleichwie die Wildprets-begierigen Jäger Tag und Nacht auf nichts anders gedencfen, als wie sie bald dort bald da mit allerley Fallen, Maschen, Stricken und Netzen, ein Wildpret fangen möchten: also auch die Teuffel uns mit allerley gelegten Fallstricken und verborgenen Listen, in ihren Gewalt bringen möchten; von welchem auch Job Cap. 18. v. 10. gar klar redet, als er des Teuffels Listen also beschreibet:

Abcondita est in terra pedica ejus, & decipula illius super semitam.

Sein Strick ist verborgen in die Erden, und seine Fallen auf dem Fuß-Weg. Nur gar zu wahr haben beyde gesprochen, daß der Teuffel ein Jäger sey, dann er durchjaget die ganze Welt, und suchet allerley Wildpret auf, groß und klein, edel und unedel, alt und junges, Wildpret begehret er in seine Kuschen zu bringen.

Job nennet unter andern den leidigen Satan einen unersättlich-grossen Lindwurm, oder Drachen, welcher da eine solche Begierde hat, daß er mit Aufreißung seines Rachens, den

ganzen Jordan auf einmal zu verschlingen begehret / da er also spricht :

Ecce (Behemoth) absorbebit fluvium, & non mirabitur : & habet fiduciam, quod influat Jordanus in os ejus.

Siehe, der (Behemoth) schlucket in sich den Wasser-Strom, und scheuet sich nicht : Er läset sich geduncken, der Jordan solle ihm in seinen Mund fließen.

Dieses Wort Jordan legen die heilige Väter und andere Christliche Lehrer aus, daß durch denselben das ganze menschliche Geschlecht verstanden werde, welches dieser ungeheure höllische Drach auf einmahl zu verschlingen begehret / auf daß ihm nur kein einziger entgehen möchte.

Der heilige Joannes der Evangelist nennet den höllischen Satan in seinen Offenbarungen auch einen Drachen, da er Cap. 20. also von ihm redet :

Et vidi Angelum descendentem de Cælo, habentem clavem abyssi, & catenam magnam in manu sua. Et apprehendit Draconem, serpentem antiquum, qui est Diabolus, & Satanas, & ligavit eum per annos mille :

Und ich sahe einen Engel vom Himmel steigen / der hatte den Schlüssel zum Abgrund / und eine grosse Ketten in seiner

seiner Hand / und er ergriffe den Drachen / die alte Schlange / welche ist der Teuffel und der Satanas / und er band ihn tausend Jahr.

Der heilige Prophet Isaias nennet den höllischen Feind einen Wallfisch / da er von der Zukunft des letzten Gerichts prophezeihet / und von Bestrafung des Teuffels Cap. 27. also spricht :

In die illa visitabit Dominus in gladio suo duro , & grandi , & forti , super Leviathan , serpentem vectem , & super Leviathan serpentem tortuosum , & occidet Cetum , qui in mari est.

Auf dieselbige Zeit wird der **HR** Leviathan , die Kiegel - Schlangen / und Leviathan die krumme Schlangen / mit seinem harten grossen und starcken Schwerdt heimsuchen / und Er wird auch den Meer-Drachen erwürgen.

Der heilige Prophet David nennet den höllischen Erz - Feind eine vergiffte Otter und Basiliscen : dann als er von der Zukunft Christi und seines Reichs redet / da saget er auch unter andern / wie Christus den Teuffel unter seine Füße treten werde / und spricht Psalm 90. v. 13.

Super aspidem & Basiliscum ambulabis :
& conculcabis Leonem & Draconem.

Auf den Ottern und Basiliscen wirst du gehen / und zertritten den Löwen und Drachen.

Der heilige Apostel Petrus nennet den leidigen Satan einen umher streiffenden und Raub begierigen brüllenden Löwen, da er also spricht: 5. Petri 8.

Sobrii estote & vigilate: quia adversarius vester Diabolus tanquam Leo rugiens circumit, quærens quem devoret.
 Seyd nüchtern und wachet / dann euer Widersacher der Teuffel gehet umher wie ein brüllender Löw / und suchet, welchen er verschlinge.

Dieses seynd fürwahr solche Namen, welche da billich einen jeden Menschen bewegen sollen, daß er von weiten des Satans Anblick fliehen solle, wann er betrachtet, mit was vor grausamen Namen dieser höllische Feind von Christo selbst und denen Propheten genennet worden, welche uns dessen Grausamkeit vorstellen.

Das Siebende Capitel.

Von dem Bildniß / Gestalt und Contrefait des Teuffels.

WAnn ich die Gestalt des leidigen Satans beschreiben solle, wie derselbe ein so grausames Thier seye, so würde ich gewißlich nicht genug Worte finden, seine Abscheulichkeit mit lebhaften Farben abzumahlen, zumahlen aber ich mich hierinnen nicht lang

lang aufhalten will / als sage alleinig von ihm
jenen bekandten Poetischen Spruch :

Monstrum horrendum ingens.

Der Teuffel ist ein solches Thier,
So allen andern gehet für,
An Grausamkeit und Grösse;
Darum wer weislich handeln wolt,
Vor ihm sich wohl hüten solt,
Auf daß er ihn nicht fresse.

Aber wir werden von solchen abscheulichen
Gestalten des Satans hin und wieder sonst zu
reden Gelegenheit bekommen; hier aber wollen
wir nur alleinig von seinem ganzen Leib und
Gliedmassen reden / wie dieselbe von unterschied-
lichen Gattungen der Sünden zusammen gese-
tzt seyn.

Sein Haupt seynd diejenige hochmüthige auf-
geblasene unnütze Erdwürme / welche entweder
sich gar wider Gott selbst aufbäumen / oder aus
unersättlicher Regiersucht und Begierde zu herr-
schen / mit dem ihrigen nicht vergnügt / ganze
Königreich / ja wohl gar die Welt unter sich zu
bringen verlangen / oder diejenige stolze Pflanz-
ler und Pflanzlerinnen / deren Sinn und Ges-
dancken alleinig dahin stehen / wie sie sich vor an-
dern aufschmücken / und ihren Neben = Men-
schen neben sich verachten können.

Seine Augen seynd diejenige von Gott vor-
gesetzte Geistliche Obrigkeiten / welche zu allen
Sünd und Lastern mit stillschweigendem Mund

zuschauen, als ob sie nichts unrechtes gesehen hätten, ja wohl zu Zeiten wegen ihres eigenen, ihrer Befreundten oder guten Bekandten Eigennützigkeiten, selbst unter dem Hütlein mitspielen.

Sein Mund seynd diejenige falsche Zeugen, welche da einem zu Lieb oder zu Leyd falsche Zeugniß geben, dardurch die ungerechte Sach befördern, die rechte aber bedrängen, und offft in unwiederbringlichen Schaden stürzen.

Seine Zungen seynd diejenige Richter und Advocaten, welche mit allerley verlogenen unwahrhaften vermäntelten ausgesuchten Schnaderwerck und Schwäzereyen das Recht in Unrecht verkehren, nach Gunst und Wohlgeogenheit ihr Urtheil sprechen, und mit allerley Arglistigkeiten die gerechte Partheyen zu übervortheilen trachten.

Seine Zähne seynd jene grausame Blutbegierige Göttsvergessene Regenten, Beamte und Richter, welche da aus einer eingewurzten teuflischen Tyrannen, ihre von Gott anvertraute und untergebene Schäflein, unter allerley Vorwand, wegen der geringsten Ursachen, wider alle Recht und Gerechtigkeit, mit verschiedenen ausgefönnenen Tod-Urtheilen, unbilligen Torturen, langwierigen Peinen und Straffen, auf das grausamste plagen und aufreiben, nicht anders als wie die reisende Wölffe, Bären, Löwen, Panther und Tyger, also, daß bey solchen gar offft jener Spruch Christi wahr wird: Sie gehen

hen daher in denen Schaafs-Belzen verdeckt, oder verkleidet / inwendig aber seynd sie reißende Wölffe: dergleichen es leyder bey diesen Zeiten nur allzuviel giebet.

Seine Ohren seynd diejenige Beamte, Pfleger und Richter, welche da alle, auch unbilligste Befehl, so bey den Höfen ihrer Regenten gemacht werden, mit sehr langen spizigen und willigen Ohren anhören, ohne Barmherzigkeit gegen ihren Neben-Menschen vollziehen / und die billigste Klagen wider solche Ungebühr von denen Unterthanen entweder gar nicht, oder mit sehr unwilligen Ohren anhören.

Der Hals und Gurgel des Teuffels seynd jene saubere Bier- und Weinschläuche, welche Tag und Nacht das Sitio schreyen, und ihr Maul fast niemahlen von denen Gläsern oder Kannen hinweg bringen können, mit größtem Nachtheil ihrer Weiber und Kinder, all ihr Vermögen, ganze Häuser, Meyer-Höf, Aecker und Gründe, Pferde, Küh, Kälber, Schaaf, endlich den Hausrath, die Kleider, ja so gar die Hosens oder das Hemmet, durch die liederliche Gurgel hinab rinnen lassen.

Die Achseln des Satans seynd diejenige Räthe, welche ihren Herren in allen unbilligen Sachen das Placebo singen, und zu allen Begehren, so unbarmherzig oder unchristlich, ungerrecht oder Landsverderblich sie seyn möchten, die gebührende und von Gott geforderte Erinnerung

gen doch darwider nicht thun / sondern allein die Achsel schupffen / und fünff' gerad seyn lassen.

Die Seiten des Teuffels seynd diejenigen Secretarii und Schreiber / welche sich zu Vollführung unterschiedlicher Ungerechtigkeiten von ihren Herren brauchen lassen / und denenselben möglichsten Vorschub geben.

Die Hände des Satans seynd jene rauberische und Blut-begierige Kriegs-Surglen / welche auf unbillige Weise ihren Neben-Menschen bestehlen / berauben / übel schlagen und tractiren / hauen / schiessen / und gar ermorden.

Die Füße des Teuffels seynd jene liederliche Dienstboten / oder andere gewinnstüchtige Leute / welche um eine schlechte Belohnung hin- und herlauffen / und allerley unnütze sündhafte ärgerliche Thaten anstellen helfen.

Sein Herz seynd diejenige Menschen / welche andere durch falsche Lehren / allerley unzüchtige Totten und Possen / zu verschiedenen sündhaften Begierden anfrischen / und denenselben die Unterweisung an die Hand geben / wie sie diese oder jene Sünde vollführen könnten.

In dem Bauch des Satans seynd an statt der Lungen / Leber / Magens / Milz / Nieren und des Gedärms / neun unterschiedliche Bosheiten / welche unter denen Hofleuten zu seyn pflegen.

Die erste Bosheit ist der Ehrgeitz der Hof-Bedienten / daß bey Hof kein einiger könne zu einem höhern Amt befördert werden / wor-

um

um ihn nicht die andern beneyden / und solches von Herzen mißgönnen.

Die andere Bosheit ist die Schmeichlerey und Falschheit / welche sich unter denen Hofleuten aufhält / indeme allda keiner dem andern sagt, was er in seinem Herzen von ihm gedenccket / sondern man lobet einander in das Gesicht mit denen ausgesuchten Schmeichel= Worten, hinterwärts aber verachtet man einen auf das allerärkste.

Die dritte Bosheit ist die ungerechte Einnehmung allerley Schenckungen / dardurch man denen unwürdigen zu hohen und unverdienten Ehren den Weg bahnet / die wohlverdiente zurück schiebet / die ungelehrte und Narren befördert / die Strohköpff hoch oben an setzet / die gelehrte aber / verständig= und wohlerfahrne Leute dahinten stehen läffet.

Die vierdte Bosheit ist / daß die Hof= Bediente gegen einander / auch die nächsten Blutsfreunde und Verwandten / ihre zustossende Unglücke / wo nicht öffentlich / doch heimlich / von Herzen einander vergönnen / ja wohl zum öfftern mit Verlangen wünschen, oder selbst zuschmieden.

Die fünfte Bosheit ist die bey denen Hofleuten eingewurzte Gleichneren / daß sie sich anstellen / als ob sie fromm / andächtig / getreu / emsig / fleißig / verschwiegen / und mit einem Wort in allen Tugenden bestens geübte Leute wären, da doch annebens sie in dem Herzen die allerärststen Schälck und Bößwichte seynd.

Die sechste Bosheit ist derjenige Brauch des Hof-Besindes, daß sie unter ihnen allerley Partheyen machen, deren eine wider die andere streitet, und möglichst das Vorhaben ihrer Feinde in allen Sachen zu hintertreiben suchet, dadurch gar oft die guten Anschlag verhindert, die Bosheiten befördert, und das gemeine Wesen in grossen Schaden gesetzt wird.

Die siebende Bosheit ist jene eitle und unvernünftige Eifersucht, welche da unter denen Hofleuten ist, daß keiner dem andern in Kleidungen, Bedienungen, oder andern Pracht, in Höflichkeit oder Ehren-Bezeugungen weichen will.

Die achte Bosheit ist jene verkehrte Unordnung, deren man sich bey dem Hof-Leben bedienet, daß man den Tag in die Nacht, und die Nacht in den Tag verkehret: dann wann andere der Kirchen und Gottesdienst abwarten, so schläffet man bey Hof; wann andere zum Tisch sitzen, gehet man in die Kirchen; wann andere vom Essen aufstehen, sitzt man zur Tafel; und in der Nacht, wann andere ruhen, so tanzet und spielet man bey den Hofleuten, und machet also durchgehends eine umgekehrte Welt.

Die neunte Bosheit ist jene grosse Sorg und Furcht, welche die Hofleute bey Tag und Nacht tragen, auf daß sie nur im gerinsten ihren Herren oder dessen Fuchsschwänzer und Wohldiener nicht beleidigen, damit sie nicht in Ungnaden fallen, und durch solche Sorg thun sie sich gar oft so weit vergessen, daß sie ihren Herren zu

Gefal-

Gefallen / Gott ihren Schöpffer auf die Seite setzen / erzürnen viel lieber den König aller Königen / als daß sie einen sterblichen Regenten und Fürsten beleidigen. Da es dann bey denen Hof-Leuten ein allgemeines Sprichwort : Wir müssen Gott also dienen / auf daß wir den Teuffel nicht beleidigen / damit wir nur bey unsern Ehren bestehen können.

Anjeko haben wir auch gesehen den Leib des leidigen Satans / wir wissen auch aus dem vorhergehenden / wer er seye / was Macht und Gewalt er habe ; ist derothalben anjeko an deme / auf daß wir auch hören / wie Lucifer der höllische Groß-Fürst mit seinen geheimsten Rätthen sich nach seinem Fall berathschlaget hat / wie er das menschliche Geschlecht am füglichsten in allerley Sünd und Laster verstricken / bey Gott in Ungnad bringen / und in sein höllisches Reich zu sich reißen möchte.

Das Achte Capitel.

Lucifer hält eine Raths-Versammlung / und berathschlaget darinnen von dem Verderben des menschlichen Geschlechts.

Wir haben schon vorhin gehöret / daß die Teuffel nicht nur allein in der Höllen / sondern auch auf- und ober der Erden ihre Wohnungen haben. Derothalben dann /
 Pock's Riesen-Streit, D als

als kurz nach Verstoßung des Lucifers und seines verfluchten Anhangs / der Göttlichen Allmacht und unerforschlichen Weisheit beliebt hat / auf der Welt einen Menschen zu erschaffen / welcher demahleins die leere Stellen der verstoßenen Engel und Teuffeln in dem Himmelreich mit seinem Geschlecht besetzen solle / da kunte solches denen Teuffeln nicht lange verborgen bleiben / welche also bald in die Hölle hinab gestogen / und ihrem Großfürsten / dem Lucifer / wehklagend vorgebracht haben / welcher gestalten der allmächtige Gott nach seinem Ebenbild einen vernünftigen Menschen erschaffen / welcher demahleins mit seinen Nachkommen und Geschlecht in denen himmlischen Freuden dieienige Orte besetzen solle / von welchen sie wegen ihrer stinckenden Hoffarth verstoßen worden.

Lucifer kame durch diese unverhoffte Zeitung fast ganz und gar von Sinnen / und auffer sich selbst ; er wütet und tobet wie eine rasend- und unvernünftige Bestia ; er wurffe seine feurige Cron und Scepter von sich ; wälzete sich auf dem Boden herum ; griffgramet und klapperte mit den Zähnen aufeinander / als wie ein raubbegieriger Panther ; diese Zeitung durchstrange ihm all sein Eingeweid wie ein scharffer Gift-Tranck / und die ausgegossene Gall bäumete sich solchergestalten in ihme auf / daß ihme ganze Güz zu seinem Rachen heraus schaumeten / und schlägelt mit Hand und Füßen vor seinem Thron

Thron auf der Erden herum, als ob er sich zu tod toben wolte. Endlich aber, nachdeme die herumstehenden Teuffel denselben mit guten Bertröstungen und verschiedenen herbengebrachten Labungen wiederum zu sich selbst gebracht haben, da setzten sie ihn auf seinen Thron, gaben ihm Cron und Scepter, und trachteten auf alle Weise, denselben mit guten Verheissungen zu erquicken. Worauf er dann endlich also angefangen zu reden:

Solle mein abgesagter Feind, über dessen Thron ich mich erheben wollen, er aber durch seinen Gewalt mich überwunden, und in dieses unterirdische Höllen-Reich gestürzt hat, anjetzo noch zu meiner und der Meinen grössern Beschämung, zum Trutz und Widerwärtigkeit, ein neues Geschlecht erschaffen, welches mein und meiner Anhängere Ort und Plätze in dem himmlischen Freuden-Reich besitzen solle, und ich soll neben den Meinen dieses ungerochen hingehen lassen, das wäre mir unmöglich; ich schwöre also bey meinem höllischen Thron, Cron und Scepter, daß ich keinen Fleiß, Müh und Arbeit sparen, sondern allen meinen und der Meinen Witz, Krafft und Macht anwenden wolle, diese Schmach an meinem Feind zu rächen, und wann ich demselben selbst benzukommen und einen Schaden zufügen zu können, zu schwach und Kraftlos seyn sollte, so will ich doch mich an dem neu-erschaffenen menschlichen Geschlecht möglichst zu rächen, und dasselbe auf

alle Weg und Weise von dem Himmelreich abzustehen trachten: Derohalben dann so befehle ich euch meinen Laqueyen, daß ihr an alle Ort und Ende des höllischen Reichs auslauffet, allereiligst meine geheimste Rätthe vor mir zu erscheinen beruffet, auf daß ich mit denenselben mich berathschlagen möge, wie in ein- und andern zu handeln seye: Du aber, Oze, einer meiner getreuesten und schnellsten Courier, eile also bald auf die Erde hinaus, und erkundige dich möglichst um allen Zustand, warum, wie und wechergestalten, zu was Ziel und End, Gott den Menschen erschaffen habe, auch auf was Weise wir demselben mit betrüglichster List, Gewalt oder Macht beykommen könnten, daß wir ihn von dem versprochenen Himmelreich verhindern; mache auch deine Sache so geschwind als es möglich, und kehre in kurzer Zeit wiederum hiehero zurück, auf daß du vor mir und meinen geheimen Rätthen den umständlichen Bericht erstatten mögest.

Oze, samt denen Laqueyen, machten die tieffesten Reverenze, buckten sich bis auf die Erden, und sprachen: Es soll der Wille unsers Größmächtigsten Königs auf das genaueste in möglichster Schnelle vollzogen werden, und begaben sich also auf den Weg.

Indessen stunde Lucifer von seinem Thron auf, und spazierte in seinem Audienz-Zimmer ganz grimmig und wütend, so weit auf und ab, so weit als ihme solches diejenige Ketten und Fesseln

Fesseln zulassen, mit welchen er von dem heiligen Erz= Engel Michael bey seiner Stürzung an den höllischen Thron angeschmiedet worden; in solchem Auf= und Abgehen brummet und murmelt er bey sich selbst wider den höchsten Gott und den neu=erschaffenen Menschen die ärgsten Lasterungen, welche ihm sein neid=volles zornig= und ergrimmetes Gemüth eingaben; er besonnte sich auch auf allerley Weis und Wege, was er vor Rache ausüben wolte, und drohete aus Unmuth, die ganze Welt auf einmahl umzukehren.

Unterdessen kamen die geheimen Räthe des Lucifers nach einander, lieffen sich anmelden, und bekamen die Erlaubniß in das Audienz=Zimmer hinein zu gehen, deren waren zwölf, die versucht= und verschmiztesten aus allen höllischen Geistern; sie giengen nach der Ordnung ihres Rangs gangfittsam und gravitatisch hinein, stellten sich mitten in dem Zimmer gerad gegen des Lucifers Thron, machten eine drey=malige sehr tieffe Reverenz, und neigten sich fast bis auf die Erden; worauf sie Lucifer anweisetete, auf beyde Seiten in ihre gewöhnliche Raths= Sitze sich zu setzen, alsdann sienge Lucifer an dieselbe folgendermassen anzureden:

Liebe Getreue, und aus allen unterirdischen Geistern, zu Regierung meines Reichs, zu denen geheimtesten Rathschlägen ausgesuchte Freunde! Ich habe anheut mit gröster Bestürzung vernommen, wie daß Gott, unser abge-

sagter Feind, zu unserm größten Trutz und Widerwillen, nach seinem Ebenbild, einen vernünftigen Menschen erschaffen, und demselben, auch dessen Nachkommen und Geschlecht, auch diejenige Sitz in dem Himmelreich versprochen habe, von welchen wir verstoßen worden; derothalben dann so habe ich beschloßen, mit euch mich zu berathschlagen, wie und welchergestalten wir diese angethane Schmach gegen Gott rächen, den neuerschaffenen Menschen aber auf alle Weise verhindern könnten, auf daß er dah n nicht kommen möchte, von wannen wir ausgestoßen worden. Alldieweil ich aber von denen Sachen gern einen umständlichen Bericht hätte, als habe ich meinen schnellsten Courier, den Dze, dahin abgeschicket, auf daß er sich aller Sachen recht erkundige, und uns alle Umstände berichten könnte, dessen eilige Zurückkunft ich alle Augenblick mit grossen Schmerzen erwarte.

Lucifer hatte kaum seine Rede geendet, da wurde, durch den im Dienste stehenden Cammer-Teuffel, der Dze angemeldet, und alsobalden eingelassen zu werden befohlen: Dieser Dze verfügte sich nun alsobald in das Audienz-Zimmer hinein, machte mit seinen flüchtigen Füßen bald hin bald her verschiedene Reverenzen und Neigungen, warffe sich auch schier vor dem Thron des Lucifers gänzlich auf den Boden, letztlich aber, als er seine Ceremonien geendet hatte, da fieng er an

er an seine Relation folgender massen abzustatten:

Allerdurchleuchtigster / Großmächtigster /
Unüberwindlichster / Allerweisester /
Allervorsichtigster höchst = gebietender
Monarch / ein grosser Kayser der Finsterniß / ein König des Unterirdischen Reichs / ein Groß = Fürst der Welt / und herrschender Herz der vier Elementen!

Nachdem es Ew. grossen Majestät allergnädigst beliebt hat / mir dero unwürdigst = allergerhorsamsten Diener zu befehlen / und mich in die oberirdischen Reiche zu schicken / um allda einen umständlichen Bericht einzuhohlen / was Beschaffenheit es habe mit dem ganz neu = erschaffenen Menschen: So habe ich nach schuldigster Pflicht allergerhorsamst in möglichster Eil und Schnelle mich dahin begeben; und weil ich den neu = erschaffenen Menschen nirgends anderst antreffen kunte / als in dem herrlichst = und zierlichsten Garten / welcher das Paradies genennet wird; so habe ich mich / wiewohl nicht ohne grosse Gefahr / Furcht und Schrecken / hinein geschlichen / und habe mit möglichsten Fleiß alles genau ausgespechet / wer der neu = erschaffene Mensch seye / was dessen Thun und Verrichtung / wo er anjetzo und ins künftige seine Wohnungen haben solle / warum ihn GOTT erschaffen habe / wie und welchergestalten er in seiner Natur beschaffen seye / auch wann er dann

zu dem ihme verheissenen Himmelreich gelangen solle? und habe also befunden, daß der Mensch nach dem Ebenbild Gottes seye erschaffen worden: lauter Wort Genesis I. v. 27.

Et creavit Deus hominem ad imaginem suam: ad imaginem Dei creavit illum: Masculum & foeminam creavit eos.

Und Gott hat den Menschen nach seinem Bildniß erschaffen, nach dem Bildniß Gottes hat er ihn erschaffen, und er hat sie erschaffen ein Männlein und Fräulein.

Aber so köstlich und vortrefflich dieser neuerschaffene Mensch auch immer seyn kan, wegen seiner herrlichen von GOTT mitgetheilten Gemüths-Gaben, und ob er gleich nochmahlen ein Ebenbild des lebendigen Gottes, so habe ich doch so viel erfahren, daß selbiger Mensch aus einem unachtbaren liederlichen Erdflozen erschaffen seye worden.

Formavit igitur Dominus Deus hominem de limo terræ, & inspiravit in faciem ejus spiraculum vitæ, & factus est homo in animam viventem. Gen. cap. 2. v. 7.

Und Gott der Herr hat gemacht den Menschen aus Laimen der Erden, und hat eingeschaffen in sein Angesicht einen lebendigen Geist, und also überkam der Mensch ein Leibs-Leben und ward lebendig.

Zum ah

Zumahlen dann dieser Mensch aus einem Erdschollen erschaffen worden, die Erden aber, insgesamt und besonders, der Macht und Gewalt Ew. Allerdurchl. Majestät ganz und gar eigenthümlich zugehöret, also befinde ich, daß Ew. Großmächtigste Majestät zu dem Menschen einen grossen Zuspruch haben, alldieweil der selbe aus dero Eigenthum, nemlich der Erden, geformet worden, und zwar solches darum, weisen die Rechten ausdrücklich sagen:

Accessorium sequitur principale, l. 5. ff. qu. mod. pign. l. 2. ff. de pecul. leg. 19. §. 13. ff. de aur. & arg. leg. l. 43. ff. de solut. Cap. 42. de R. J. in 6.

Dasist: dasjenige, welches zu einer Hauptsach hinzu kommet, das folget demjenigen nach, deme es zugethan worden.

Indeme dann Gott diesen Menschen aus dem Erdkloßen erschaffen, welcher Ew. Majestät zugehörig, und hierinnen G D Z nur die äußerliche Form, als ein Accessorium, darzu gethan, als stehet unserm Reich, vermög angezogener Rechten, aller Fug und Macht bestens zu, an diesen neuerschaffenen Menschen einen Anspruch zu machen, welches uns auch Gott nicht wird widersprechen können, weilen Ew. Majestät der Fürst der ganzen Erden seyend.

78 Cap. VIII. Lucifers Berathschlagung

Das Ort und der Wohn-Platz des neu-erschaffenen Menschens betreffend, so ist derselbe das liebliche und herrlichste Paradies, nach Sag der Worten:

Plantaverat autem Dominus Deus Paradisum voluptatis à principio: in quo posuit hominem, quem formaverat. Gen. Cap. 2. v. 8.

Und GOTT der HERR hat gepflanzet ein Paradies, einen sonder lustigen Garten vom Anfang, und den Menschen darein gesetzt, den er gemacht hat.

Ja was noch mehr, so hat GOTT auch diesem neu-erschaffenen Menschen und seinem ganzen Geschlecht, die Erden, das Meer, und alle lebendige Thiere zugeeignet.

Benedixitque illis (Adæ & Evæ) DEUS, & ait: crescite & multiplicamini, & replete terram, & subiicite eam & dominamini piscibus maris & volatilibus Cœli, & universis animantibus, quæ moventur super terram. Gen 1. v. 28.

Und GOTT hat sie (Adam und Evam) gesegnet, und gesprochen: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erden, und unterwerfft sie, und herrschet über die Fisch im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die sich auf Erden bewegen.

Hat

Hat also Gott diesen seinen neuerschaffenen Creaturen nicht nur allein das Paradies, sondern auch die ganze Erden, und alle auf der Erden und in dem Meer, auch in der Luft sich regend- und schwebende Thiere, dem Menschen gleichsam als ein Eigenthum unterworffen, wodurch Ew. Allerdurchl. Majestät, tanquam princeps hujus mundi, ein sehr grosses und unschätzbares spolium geschehen, daß also dieselben und unser ganzes höllisches Reich ganz billich und rechtmässig sich hierwider beschwehren, und die gebührende Rückerstattung des Entfremdeten begehren können, nach der allgemeinen rechtlichen Ausfag:

Omnes leges, tam Ecclesiasticæ quam vulgares, & publicæ, præcipiunt, ut omnia ablata restituantur ei, qui suis est rebus exspoliatus. Can. 2. c. 2. q. 2.

Alle geist- und weltliche allgemeine Gesetze befehlen, daß alles dasjenige, was einem abgetragen worden, demselbigen wiederum solle erstattet werden.

Ob nun Gott der Allmächtige diesen Menschen zu dem Ende erschaffen, daß er dermahleins solle in den Himmel aufgenommen, und allda mit seinem Geschlecht an diejenige Orte gesetzt werden, von welchen wir elende Teuffel vertrieben worden, das habe ich fast nicht ersragen können; doch endlich, als ich mich neben einen schönen Spazier-Gang des Paradies-Gartens,

in

in ein grünes Gebüsch verstecket habe, und denen Gesprächen der auf- und ab-spazierenden Engel heimlich zulosete, da hörte ich, wie daß dieselbe mit einander redeten: **GOTT** habe beschlossen, diesen neu-erschaffenen Menschen und sein ganzes nachkommendes Geschlecht, (wann sie seine Gebot fleißig halten, und nicht übertreten würden,) nach der Zeit, wann sie auf der Erden lang genug gelebt haben würden, einen nach dem andern in den Himmel hinauf zu nehmen, und mit ihnen diejenige Plätze, woraus wir verstoßen worden, zu ersetzen.

Dieses war fürwahr mir ein erschrocklicher Herzens-Stoß, daß ich nicht wußte wie mir wäre, und wäre ich bey nahe in eine sehr grosse Ohnmacht bald ganz und gar ausser mir selbst kommen, doch haben mir die annehmlichst-herumstehenden Blumen, und köstlichst-an den Bäumen hangende Früchte, mit ihrem lieblichen Geruch eine solche Erquickung gegeben, daß ich mich endlich wiederum erholet, auch zu Erhaltung besserer Kräfte, ein- und andere süsse Pommeranzen abgebrochen, und geessen habe, durch welches mein Herz und Gemüth wiederum ganz und gar zu Kräften kommen; worauf mir dann dasjenige eingefallen, das die Engel gesprochen: Der Mensch solle alsdann in den Himmel kommen, wann er die Gebote **GOTTES** halten, und nicht übertreten würde. Derwegen habe vor nöthig erachtet, mich alsobalden zu erkundigen, was doch dasselbe vor ein Gesetz seyn möchte,
und

und habe hierauf erfahren, daß GOTT dem Menschen verboten habe, er solle von dem Baum des Erkenntniß Gutes und Böses nicht essen.

Præcepitque ei dicens : ex omni ligno Paradisi comede : de ligno autem scientiæ boni & mali ne comedas , in quocunque enim die comederis ex eo , mortem morieris. Gen. 2. v. 16. & 17.

Und GOTT der HERR gebot dem Menschen, und sprach: Du solt essen von allerley Bäumen im Paradies, aber von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses solt du nicht essen. Dañ welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.

Als ich nun den Inhalt dieses Göttlichen Gebots vernommen, und dasselbe was reiffers überleget, so habe ich befunden, daß der neuerschaffene Mensch in all seiner stolzienden Herrlichkeit dannoch noch eine solche Fallen habe, dardurch er gar leicht zu uns herab stürzen könnte, wann derselbe das Gebot Gottes übertreten, und von dem verbottenen Baum essen sollte; Alldieweil ich dann nicht gezweifelt, es würden Ew. Aller Großmächtigste Majestät und deren Geheimde Rätthe, gar wohl ein Mittel ausdencken können, daß man den neuerschaffenen Menschen verblendete, überredet und bewegete,

wegete / daß er von der verbottenen Frucht essen würde / und sich selbst in den Tod stürzete ; als habe ich die Sach vor ganz und gar gewonnen gehalten / vor lauter Freuden überlaut einen Zu-Schrey gethan / und auf der schnellsten Post zu dem Paradies hinaus und hieher geeilet / auf daß ich diesen Bericht und gute Zeitung allerunterthänigst abstatten könnte : deme ich noch allein dieses beyzufügen vor nöthig crachte / daß meines Erachtens der Adam / als der erst erschaffene Mensch und Mannsbild / wohl nicht so leicht würde können übertölpelt werden / als die aus seiner Rippen gemachte / ihme zu einer Gespielin und Ehegattin zugegebene Eva : Dann an derselben habe ich eine sonderliche Curiosität und Fürwitzigkeit gespühret / daß sie aus eingeschaffner leiblichen Leichtsinigkeit mit ihren Augen alles durchnaschet / den Kopf bald hin bald her wendet / und alles auf das genaueste in dem Paradies durchsuchen will / wie sie dann in Ansehen meiner von unterschiedlichen Bäumen / bald dort bald da Früchten herab gebrochen / dieselben verkostet / und sich gar schleckerhaft erzeiget hat. Weilen dann von einer solchen sorglosen Fürwitzigkeit ein bekanntes poëtisches Sprichwort ist :

Nam curiosus nemo est, qui non sit malevolus. Plaut, in Stich.

Wer sich einmahl läßt nehmen ein
 Durch Vorwitz und durch Uppigkeit,
 Kan nicht gar lang ohn Laster seyn,
 In Sünden fällt in kurzer Zeit.

Also glaube ich, würde es auch mit der vorwitzigen Eva hergehen, wann dieselbe mit rechter Lustigkeit sollte angereizet werden, von der verbotenen Frucht zu essen: welches alles in geziemender Schuldigkeit anfienge, und anbey mich Ew. Allergroßmächtigsten, Allerdurchl. Unüberwindlichsten grossen Majestät, als einen allerunnwürdigsten Knecht allergehorsamst unterthänigst empfehlen wollen.

Mithin machte der listige Oze seine Scharres und Krabes auf dem Boden, neigte sich fast bis auf die Erden, und zottlete mit einem sehr geschäftigen Gang zu der Audienz-Stuben hinaus. Lucifer aber erhohlete sich, als ob er aus einem schweren Schlaf ermunterte, er spitzte die Ohren, und zog das Maul hin- und wieder, lachete auch so holdselig wie ein mit Bley eingegossenes Berchtolsgadner-Hündlein, und fieng endlich an zu reden:

Es ist ein allgemeines bekanntes Sprichwort: Mit vernünftig- und durchtriebenen Leuten richtet man was rechtes aus. Solches hat fürwahr mein lieber Oze trefflich wahr gemachet, indeme er seine aufgelegte Ausforschung solcher gestalten verrichtet, daß ich fürwahr auf das beste mit ihm

me

me zufrieden bin, und glaube ich hart, daß unter meinen Courriern und fliegenden Boten noch einer würde gewesen seyn, welcher so flug und getreu, so emsig und fleissig sich in dieser Sach würde um alle Umstände erkundiget haben, und ist hierinnen gewislich wahr, was Julius Cæsar in seinen Lehr-Puncten vbn dem Krieg redet:

Hoftes bene explorâsse multum victoriae
juvat.

Es ist fürwahr eine grosse Sach,
Die viel zum Siegen trägt bey,
Wann man dem Feind wohl fraget nach,
wie selber recht beschaffen sey.

Unser Oze hat meines Erachtens uns einen grossen Vortheil an die Hand gegeben, daß er sich so genau erkundiget, wie die beyde neu-erschaffene Menschen, Adam und Eva, beschaffen seyn, dadurch er befunden, daß Curiositas oder Borwitzigkeit bey der Eva ganz und gar ihr Haupt-Quartier habe, durch welche des Oze Meynung auch gar leicht ein Weg würde gebahnet werden, daß ein von uns abgeordneter listig- und verschlagener Geist bey der Eva mit seinen Einsprechungen eingelassen, und sie hierdurch zu Ubertretung des scharffen Gebots Gottes überredet, dardurch aber in zeitlich- und ewigen Tod gestürzt würde: Wie und welchergestalten aber ein und anders am füglichsten angestellet werden möchte, daß man den neu-erschaffenen Menschen

schen übertölpelte / zu dem Sündenfall brächte / und bey GOTT in einen ewigen Haß setzte / dessen Vorschlag erwarte ich von euch / als meinen lieben / getreuen / vertrauten und geheimen Rätthen.

Als Lucifer, der höllische Groß = Fürst, seine Rede geendet hatte / da stunde Belial (der höllisch Groß = Cansler, ein Fürst und Verführer der verkehrten Rätthe, Pfleger, Richter und Advocaten, und ein Herz über 100. Legionen Teuffel) von seinem Sitz auf, und redete nach tief = gemachtem Reverentz also gegen den Lucifer:

Allergroßmächtigster unvergleichlicher, allernädigster Monarch, und Herz! unsers Dze sein Bericht hat mir trefflich wohl gefallen, sonderlich aber in deme, daß er juristisch erinnert, wie daß wir zu dem neu = erschaffenen Menschen darum einen guten Zuspruch haben, weil derselbe aus Erden gemachet ist, welche doch Ew. Majestät eigenthümlich zugehöret; darum dann so wäre meine Meynung, man solle vor GOTT eine rechtliche Klag = und Beschwerd = Schrift eingeben, daß er uns diejenig entnommene Erden, woraus Adam gemacht worden, als das Principale, wiederum zurück geben, und seine menschliche Form, als das accessorium, auch zu sich nehmen solle, so wird aus diesem ganzen menschlichen Gebäu wiederum ein unnützer Erd = Klotz, welches auch uns GOTT

Doct's Riesen = Streit. E desto

desto weniger abschlagen kan / weilen ein allgemeiner rechtlicher Spruch :

Spoliatus ante omnia restituendus , nec ante restitutionem spoliator audiendus. Can. 1. & seq. C. 3. q. 1. l. 7. C. ad leg. Jul. de vi.

Der Beleidigte ist vor allen wiederum mit seinem Gut zu begaben / und vor Zurückgab des Entraubten / ist der Rauber mit keiner rechtlichen Verantwortung anzuhören.

Weilen dann Gott vor gar gerecht angesehen und gehalten seyn will / so wird Er hoffentlich auf eine rechtliche Erinnerung das Geraubte wiederum zurück geben.

Nach diesem setzte sich Belial nach gemachter Reuerenz wiederum nieder : und Beelzebub / ein alter Teuffel / und Beherrscher der aufrührischen Blut- und Mord-begierigen Geister / ein Großfürst über 95. Legionen Teuffel / der stunde entgegen auf / machte seine Reuerenz / und redet also :

Allergroßmächtigster Monarch / allergnädigster Herz : Was brauchet es viel mit List diesen neu-erschaffenen Menschen oder mit Recht zu bestreiten / ich will mich mit meinen 95. untergebenen Legionen / auf allergnädigsten Befehl augenblicklich in die oberirdische Reiche begeben / und allda den lustigen Garten des Paradieses bestür-

bestürmen / auch beyde neu-erschaffene Menschen / Adam und Evam / in kurtzer Zeit lebendig oder tod vor dero grossen Kayserslichen Thron lieffern / wornach sie gleichwohlen mit denenselben nach ihrem Belieben werden verfahren können ; wordurch alsdann das Göttliche Vorhaben verhindert / und der neu-erschaffene Mensch / an statt daß er unsern Ort im Himmel besitzen solle / in unser Reich als ein leibeigener gebracht würde.

Nach diesen Worten machte Beelzebub ein tieffes Reverenz / und setzte sich nieder. Asmotheus aber / ein Teuffel der Leichtfertigkeit und Unzucht / ein Groß-Fürst über 90. Legionen unzüchtige Teuffel / der machte mit Hand und Füßen seine Complimenten / und sienge seine Meynung mit folgenden an zu sagen :

Ich habe aus des Dze seinem Bericht verstanden / daß Eva ein sehr vorwitziges Weibsbild seye / zumahlen aber Curiositas , oder die Vorwitzigkeit / und Lascivia , die Leichtfertigkeit / sehr nahe Bluts-Berwandte seyn ; als vermeynte ich / ich getraute mir die Evam gar wohl / erstlich mit Lieb- und Buhlschafft zu einer vertrauten Bekantschafft / hernach aber / wann sie durch Liebe gegen mich verblendet seyn würde / sie mit allerley Liebkosungen anzureizen / daß sie von der verbottenen Frucht essen würde ; weilern eine bekannte Sach / daß die Verbuhlten ihren Buhlschafften alles zu lieb zu thun pflegen / was man auch immer von ihnen begehren möchte.

Within striche Asmotheus sein nach frantzösischer mode aufgesetztes Bärtlein, neigte seine Knie fast bis auf die Erden, und setzte sich nieder. Astaroth dargegen, ein Teuffel der Abgötterey und Lügen, ein Groß-Fürst über 85. Legionen abgöttisch = kezerisch = und lügenhafter Teuffeln, erhube sich von seinem Sitz, erzeigte dem Lucifer die schuldige Ehre, und truge seine Meynung mit folgenden vor:

Unvergleichlichster Monarch, allergnädigster Herz! Adam und Eva, diese zwey neu-erschaffene Menschen, welche da kaum zu leben angefangen, die werden gar glaublich, weil sie Hunds-jung, auch darbey Kälber-närrisch seynd, derowegen dann vermeynete ich, man würde sie beyde, mit allerley erdichteten Fabeln, Ausschneidereyen und Lügen, wie die kleinen Kinder, mit Märhlen und Schnacken = Bissen einnehmen können, daß sie vor allen ihre schuldige Ehrerbietigkeit gegen Gott und ihren Erschaffer fallen, und sich dahin bereden lassen, daß auf das Verbot Gottes nicht so viel zu halten, und ihnen von solcher verbottenen Frucht zu essen, vor-träglich wäre, massen sie hierdurch nicht des Todes sterben, sondern wie die Götter werden würden; welches diese neu-erschaffene Menschen gar leicht zu Ubertretung des Gebots bewegen könnte.

Als diese Rede geendet war, setzte sich Astaroth: Sathan aber, ein Teuffel der Hoffart und Uermuth, ein Groß-Fürst über 80. Legionen

gionen hoffärtiger Teuffeln / stunde auf / buckte sich was weniges / und machte folgende Rede :

Großmächtigster / Allerdurchl. Monarch / allernädigster Herz ! Man saget insgemein / wann der Saß wohl ist / so scharret sie ; dem Adam und der Eva kan in dem Paradies / als einem Ort der grossen Lustbarkeit / unmöglich anderst als wohl seyn : Derohalben dann / so glaube ich wohl / sie werden sich ihres Wohllebens gar bald übernehmen / wann man ihnen mit hoffärtigen Eingebungen was weniges zu bläset / daß sie die Wohlthaten ihres Erschaffers ver-gesseten / sich selbst erhebeten / und ihren Stand noch höher zu bringen / Begierde bekommen ; dieses aber würde vor allem bey der Eva am ersten Statt und Platz finden / weilien ohnedem das saubere Frauenzimmer dahin geartet ist / daß sie in Hochmuth und Hoffart jederzeit höher steigen wollen / und nicht leichtlich mit ihrem Stand zufrieden seyn : Derohalben dann / so vermeynte ich durch eingeblasene Hoffart / daß die Eva würde können eine Göttin werden / wann sie von der verbottenen Frucht essete / wäre sie gar leicht / und durch sie der Adam / zum Fall zu bringen.

Sathan neigte / und setzte sich an sein Ort. Chamas dargegen / welcher einen Bauch hatte wie ein hundert-eimeriges Merken = Faß / ein Teuffel des Sauffens / Fraß und Füllerey / ein Groß-Fürst über 75. verschessen- und versoffene

liederliche Teuffel, der hielte sich in seinem Sitz vest an, und neigete sich fast mehr mit seinem Kopf, als mit denen dick = geschwollenen Füßen, polterte hernach aus seiner versoffenen Gurgel, wie aus einem leeren Kraut = Faß, folgende Worte heraus :

Allergnädigster Monarch ! Ich habe aus des Dze Bericht mit Freuden verstanden, welcher gestalten die Eva ein sehr schleckeriges Maul habe, und alle Früchte des Paradieses zu verkosten eine grosse Begierlichkeit erzeige, durch dieses vermeynete ich, hätte man gar eine schöne Gelegenheit, daß man derselben vormahlen solle, aus allen Früchten des Paradieses wären keine besser, als die auf dem verbottenen Baum, und eben darum hätte ihnen GOTT davon zu essen verbotten, weilen sie unvergleichlich besser, schmackhafter, annehmlicher, und weit lieblicher als die andern wären ; durch dieses wurde der naschend = und schleckerhafte Borwitz der Eva, gewißlich so viel angelockt werden, daß sie von solchen verbottenen Früchten sich nicht enthalten könnte.

Nach solch geendigter Rede, neigte er was weniges seinen groß aufgelassenen Kopf, und senckte seinen schweren Leib auf seinen Sitz.

Mephostophiles aber, ein sehr hurtig und verschmitzter Teuffel, ein Beherrscher der Schwarz = Künstler, Zauberer und Wahrsager, ein Groß = Fürst über 70. Legionen Teuffel, der

der schwunge sich gar behend auf seinen Sitz, machte gegen den Lucifer allerley Französische und Spanische Reverenzen / agirte auch dabey mit seinen Händen wie ein abgegliederter Gauckler, und fieng also an zu reden:

Kaum wird etwas Können gefunden werden, welches durch die schwarze Kunst und Verblenderey nicht sollte zu bewegen seyn. Derothalben dann, so will ich mich in das oberirdische Reich hinauf begeben, in das Paradies mich einschleichen, und den verbottenen Baum mit verborgener Zauberey und Verblendung, solchergestalten mit Cronen, Scepter, Geschmuck und Kleinodien auszieren, als ob an demselben alle Reichthüme versamlet wären, alsdann aber will ich mich, in verstellter Gestalt, zu der Eva verfügen, und derselben vormahlen, wann sie von der verbottenen Frucht essen würde, so sollen alle diese Leibes = Zierden, Geschmuck, Cron und Scepter ihr gehören, und sie würde eine unvergleichliche Monarchin werden. Eben darum aber hätte von solchen Früchten zu essen, ihnen Gott verboten, daß sie solcher Herrlichkeit nicht solten theilhaftig werden; und durch dieses verhoffe ich, die hochmüthige Eva zum Fall zu bringen.

Nach solcher Rede, machte er wieder seine gaucklerische Sprünge, und setzte sich ganz sittsam nieder.

Belfebor aber, ein sehr magerer und fast geselchter, ganz blaich- und gelber Teuffel, ein Be-

herrscher der Neid- und Geiz- Hälse, und ein Groß-Fürst über 65. Legionen Teuffel, der stunde auf, machte ein gravitatisch Reverenz, erklärte auch seine Meynung mit folgenden Worten:

Allerdurchl. unvergleichlicher Monarch! Neid und Geiz bewegen oft einen Menschen, daß er unbesonnen eine Sach thut, welche er sonst nicht gethan hätte, wann ihn nicht Neid und Geiz angetrieben: Derohalben dann, so vermeyne ich, Adam und Eva würden gar glaublich von der verbottenen Frucht essen, wann man ihnen vorhero einschwätzen thäte, daß, wann sie von dieser Frucht nicht essen solten, so würden andere ihres gleichen Menschen herbey kommen, von solcher Frucht essen, und dardurch wie die Götter werden; dieses würde ohnfehlbar bey ihnen einen Neid erregen, daß sie, andern vorzukommen, gar bald nach der verbottenen Frucht langen, und darvon essen, damit nur andere ihnen nicht vorzukommen möchten.

Nach solcher Rede buckte er sich sehr tief, und nahm seinen gehörigen Sitz.

Baal aber, ein sehr kluger und verschmitzter Teuffel, ein Beherrscher aller nach hohen und verborgenen Wissenschaften trachtender Gemüther, und ein Groß-Fürst über 60. Legionen Teuffel, erhube sich, und erzeugte dem Lucifer ungewöhnliche Ehren, erklärte auch seine Meynung in nachstehenden Worten:

Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster Monarch; allergnädigster Herz! Die Begierde nach hohen und verborgenen Wissenschaften hat eine grosse Krafft, und kan ein Gemüth bezwingen, daß es, solche Wissenschaften zu erlangen, alle Gebot und Verbote in den Luft schläget. Nun wissen beyde neuerschaffene Menschen, Adam und Eva, daß der verbottene Baum, der Baum der Wissenschaft, des Guten und Bösen seye: Derohalben dann, so vermayne, man solle diesen neuerschaffenen Menschen mit ausgesonnener Arglistigkeit vortragen, daß, ob sie schon anjetzo mit denen herrlichsten Wissenschaften begabet wären, so würden sie doch noch weit grössere, ja unvergleichlich mehrere Wissenschaften alsdann erlangen, wann sie von diesen verbotenen Früchten essen sollten: darum dann ihnen Gott, eben aus diesen Ursachen, davon zu essen verboten hätte, damit sie nur solche Wissenschaften nicht erlangen, und ihme an Weisheit nicht gleich werden möchten. Dieses, glaube ich, würde ihnen zur solchen Weisheit ein grosses Verlangen und Begierde verursachen, auch sie ohnfehlbar zu Ubertretung des Gebots bewegen.

Als Baal seine Rede beschloffen, machte er sein Reverenz, und setzte sich an sein Ort.

Hebelfurch aber, ein sehr verschmitzter hurtig- und behender Götzt, ein Beherrscher aller leichtsinnigen Gemüther, und ein Groß-Fürst

über 55. Legionen leichtsinniger Teuffel, der spielte so artliche Ceremonien, als ob er zu Paris würcklich etliche Jahr wäre ein Tanz- oder Ceremonien-Meister gewesen, und fieng seine Rede also an:

Allergroßmächtigster Monarch, allergnädigster Herr! Ich habe bishero verschiedene und gute Anschläge gehört, wie der neu-erschaffene Mensch möchte zum Fall gebracht werden: aber ich glaube, es werde alles und alles mit einem schlechten Vorthell ablauffen, wann nicht vor allen, den Adam und der Eva, durch mich und meine Untergebene eine Leichtsinnigkeit eingeblasen werde: dann wo nicht die Leichtsinnigkeit vor einwurzelt, da besinnet man sich lang und viel, bis man ein Gebot oder Verbot übertrete; wo aber die Leichtsinnigkeit ist, da ist es bald geschehen, man waget es, ehe man die Sach bedencket, und ein leichtfertiges Stücklein ist würcklich in der That schon ehender begangen, als daß man wisse was man gethan: Derohalben dann, so will ich mich gewislich getreu brauchen lassen, vor allen die neu-erschaffene Menschen mit Leichtsinnigkeit anzufallen, auf daß unsere Anschläge desto besser möchten von statten gehen.

Hebelfurch hupffte und Frakte seine Complimenten, wie ein junges springendes Gaisböcklein, und setzte sich alsdann zu Ruh.

Mammon entgegen, ein Teuffel der Reichthümer, und ein Groß-Fürst über 50. Legionen Teuffel,

Teuffel, der erhefte sich auf seinen Sitz mit sehr ernsthaftten Geberden, machte seine Neigung, und fieng solchergestalten an zu reden:

Allergroßmächtigster Monarch, allergnädigster Herr! Reichthum, grosse Schätze, Gut und Geld, die vermögen ein fast unüberwindliches Gemüth zu stürzen, sie verblenden die Augen, und beherrschen das Geld; derowegen dann, so habe ich vermeynet, ich wolte durch meine Untergebene Geister, Gold, Edelgestein und Perlen, aus dem Meer unter der Erden, und aus denen Bergen, überflüssig genug zusammen bringen, und daraus sehr kostbare Geschmeide vor Adam und Eva verfertigen lassen, ihnen alsdann solche Schätze vortragen, und darbey sagen: daß, wann sie von der verbottenen Frucht essen würden, so sollen ihre Augen eröffnet und erleuchtet werden, daß sie und ihre Nachkommen, alle in der Erden, in dem Meer und Bergen, fast unendlich verborgene Schätze an Gold, Edelgestein und Perlen, nach ihrem Belieben allezeit finden könnten, wann sie aber von der verbottenen Frucht nicht esseten, so würden ihnen solche Schätze auch verborgen bleiben, und eben darum hätte ihnen **GOZ** diese Frucht verbotten, damit solche herrliche Schätze verborgen, und ihm alleinig vorbehalten verbleiben möchten. Dieses bin ich versichert, daß es gar gewiß, wo nicht bey beyden, doch wenigstens bey der Eva, so viel ausrichten würde, daß sie, solchen Reichthum, Jubelen und Geschmuck zu bekommen,
gar

gar bald nach der verbottenen Frucht greiffe, und also das Verbot Gottes freventlich breche.

Nach solcher Erinnerung machte Mammon seine Neigung / und setzte sich wiederum nieder.

Runzefal aber / der Beherrscher der Faulen und Trägen / ein Groß-Fürst über 45. Legionen faule und träge Teuffel, welcher fast die ganze Zeit dieser Berathschlagung geschlafen hatte / der wurde von dem Mammon, als seinem Nachbarn, aufgewecket / und zu reden ermahnet; dieser dann schüttelte den Kopf hin und her / wischte die Augen, und stolperte endlich wie ein halb vollgefossener aus seinem Sessel hervor, fieng auch mit noch halb schläfferiger Stimme an zu reden:

Allergroßmächtigster Monarch / höchstgebietender Herr! Schlafen und faulenzzen ist eine gute Sach, und durch dieses kan man leichtlich die menschliche Natur solchergestalten einschläffern / daß sie vor lauter Trägheit nicht mehr wissen was sie thun / und endlich in einer solchen Schläferigkeit gar leicht können übertretet werden, daß sie das Gebot Gottes übertreten, und aus dem zeitlichen Schlaf in den ewigen verfallen: Darum dann so will ich, oder einer unter meinen untergebenen Geistern, Adam und Evam mit Träg- und Faulheit vor allen zu versuchen trachten, auf daß alsdann sie in einer hinlässigen Schläferigkeit desto leichter vor andern höllischen Mitgeistern mögen übervortheilet werden.

Nach

Nach solchen von Wort zu Wort mehr heraus buchstabirten als geredten Worten, sankte der faule Runzefal wiederum ganz schläferig in seinen Sitz. Lucifer entgegen erzeigte sich ganz fröhlich, reckte seinen Kragen in die Höhe, und spielte mit dem Scepter ganz freudig, als ob er schon würcklich alles gewonnen hätte, redete auch zu seinen geheimen Rätthen mit folgenden Worten:

Liebe getreue Freunde, sonders erwählte geheime Rätthe! Ew. so flugsinnig an mich gethane Erinnerungen, wie und welchergestalten das neuerschaffene menschliche Geschlecht um seine Herrlichkeit gebracht, und in ein grosses Verderben gestürzet werden möchte, die habe ich mit bestvergnügtem Gemüth und größten Freuden angehört. Es thut mir aber, die Wahrheit zu bekennen, die Wahl wehe, welchen Vorschlag unter allen ich vorziehen, und vor denen andern zu probiren anbefehlen sollte: Derohalben dann, weilten Dze, unser verständiger getreuer und schneller Courrier, in Einholung des rechten Berichts, sich sehr vorsichtig und loblich verhalten hat, auch derselbe um alle Umstände der ganzen Sache Beschaffenheit, eine weit bessere Erkundigung hat, als wir alle; so ist meine Meynung, unser getreuer geheimer Secretarius Ayperos, (das ist ein sehr arglistiger, verschmitzter, über alle falschmüthige Secretarien, Protocollhalter, Concipisten, Cancellisten und Schreiber, ein Herrscher und Großfürst über

über dreyszig Legionen falsch verschmitzter Teufeln;) der solle von allen vorgebrachten Vorschlägen dem Dze eine Abschrift ertheilen / und ihm gebieten / daß er in möglichster Eile ein Gutachten aufrichten möchte / wie und welchergestalten durch die vorgeschlagene Erinnerungen / der neuerschaffene Mensch zu fällen wäre: wir aber indessen wollen uns sämtlich mit einer herrlichen Mahlzeit erquicken / alsdann des Dze Gutachten anhören / und was zu thun seyn wird / endlich beschliessen.

Unter dieser Zeit / als Lucifer mit seinen geheimen Råthen zu Tische sasse / da verfassete Dze einen Vorschlag / wie und welchergestalten er ihm / dem neuerschaffenen Menschen / am leichtesten zuzukommen getrauetete. Und nachdeme er solchen fertiget hatte / so liesse er solches dem Lucifer andeuten / welcher alsobalden befohlen / man solle dem Dze von dem allerbesten Hõllen Wein ein grosses Vocal einschencken / und ihn wacker trincken lassen; indessen aber eilete Lucifer aus grosser Begierde bald etwas gutes neues zu vernehmen / mit seiner Mahlzeit solchergestalten / daß er von der gewöhnlichen Zeit zu sitzen / sehr viel abgebrochen / auch / ohne daß er eine gewöhnliche Leibesübung nach der Tafel vorgenommen hätte / alsobald wiederum den Tisch abtragen / und die Sitze zu beyden Seiten in die gewöhnliche Reihhen zu einer geheimen Conferenz setzen liesse.

Das Neunte Capitel.

Von dem Gutachten und Entschluß / wie Lucifer und seine geheime Ráthe entschlossen / das menschliche Geschlecht zu fällen.

Nachdeme Lucifer samt seinen geheimen Ráthen, in ihrer Ordnung und Herrlichkeit gefessen waren, da wurde durch den geheimen Secretarium Ayperos der Dze geruffen, er solle alsobalden in dem geheimen Rath erscheinen. Dze, welcher sich auf diese Audiens sonderlich versehen hatte, und darbey sich eine gute Hoffnung machte, er würde eine grosse Ehr aufheben, und zu Verführung des menschlichen Geschlechts alleinig, als ein Bevollmächtigter gebraucht, hernach aber nach gut gelungener Sach, in grossen Ehren angesehen werden, der hatte sich auf das zierlichste aufgebüset, auf dem Haupt, seine krumme Hörnlein zu verdecken, truge er eine überaus wohlgemachte, und mit einer sehr hohen Front gezierete Spanische Peruquen, um den Hals und vornen um die Hände herum, hatte er ein von Holländischen ausgenäheten Spizen gemachte Crabata, sein Kleid das ware von einem puren Lionischen Drap d'Or, die Strümpffe, welche er anhatte, waren von bester Mayländischer Seiden, und in denen Zwickeln mit Gold eingetra-

gen,

gen / seine auf das nettest abgesteppte mit rothen Stücklein gezierte Allamode- Schühlein waren von dem Leib-Schuster aus Paris / und über dieses alles hatte er noch einen schwarz-sammeten / mit Gold ganz und gar bestickten Haarsbeutel / in welchen er seinen sonst sehr lang hinten hinab hangenden Schwanz / schnecken-weis zusammen gerollter eingemachet hat / auf daß derselbe ihme nicht etwan eine Unzierde verursachte / wann er solchen / wie sonst gewöhnlich / auf dem Boden hinten nachzoge / und damit den Staub der Erden aufkehrete / unter denen Armen aber / weilten er sich nicht bedecken durffte / haltete er einen vom besten Castor starck mit Gold umgebrämten / und mit schönen Federbüschen gezierten Hut / und an denen Händen / seine lange Klauen damit zu bedecken / hatte er gar sauber ausgenähete weiße Romanische Handschühlein ; das holdselige Gesichtlein aber hat er über und über mit weiß- und rothen Anstrich überzogen / daß / wer diesen Dze nicht sowohl gekennet hätte / ihn gar leicht vor weiß nicht was vor einen galant Homme angesehen haben würde. In dieser Kleidung also trat er in das Audienz-Zimmer hinein / und machte von der Thür an / bis fast ganz vor den Thron des Lucifers hinzu / ein Reverenz um das andere ; endlich aber / als er seine Poffen genug gemachet / da fänget er also an zu reden :

Allerdurchleuchtigster / Großmächtigster / unüberwindlichster / unvergleichlicher Monarch / allergnädigster

digster, höchst-gebetender Groß-Fürst der un-
terirdischen Reiche, und Herz der ganzen
Welt zc.

Nachdeme Ew. Großmächtigsten Majestät
allergnädigst beliebet, mir dero unwürdigsten
Knecht zu befehlen, daß ich über die hoch-erleuch-
testen Vorschlag dero geheimden Rätthe, wie
das menschliche Geschlecht am füglichsten zu
verführen wäre, auch meine Meynung, und ei-
nen besondern Anschlag verfassen solle, so habe
ich, solchem allergnädigsten Geschäft ein allerun-
terthänigstes Genügen zu thun, solches schuldigst
vollzogen, und nach meinem wenigsten Erachten
ein solches Gutachten aufgesetzt, dardurch an-
fangs zwar nur die Eva, hernach aber durch sie
auch Adam verführet, und zu dem Fall gebracht
werden möchte.

Welche meine Meynung sich solchergestalten
verhält: es solle ohnmasgeblich einer aus denen
verschmitztesten arglistig- und durchtriebensten
Teuffeln in die ober-irdische Reiche verschicket
werden, welcher sich alsdann unvermerckt in das
herliche Paradies einschleichen, und allda eine
Schlangen besitzen muste, alldiweilen ich gese-
hen hab, daß Eva mit diesem Thier sonderlich
gerne scherzet; solche besessene Schlange müßte
alsdann zu dem verbottenen Baum sich begeben,
auf denselben hinauf klettern, und daroben sich
so lang und viel aufhalten, bis daß die vorroi-
gige Eva nahe zu diesem Baum kommen wür-
de, hernach solle die besessene Schlange sie an-

fangen anzureden: Warum sie von allen andern Früchten effete, und nur von denen Früchten dieses Baums allein nicht? Da wird Eva gar bald das Verbot vorwenden, und die Schlange muß hierauf mit sonderlicher Beredsamkeit, der Eva ein Fabelwerck vormachen, daß Gott ihr und dem Adam, nur darum von solchen Früchten zu essen verbotten hätte, damit sie nach Essung solcher Früchte, nicht zu Göttern und ihm gleich würden. Dergleichen und anderes kan ein solcher in der Schlangen sitzender Teuffel ihr vormachen, dardurch sie, als ein vorwitziges und hoffärtiges Weibsbild, gar gewiß wird angereizet werden, von der verbottenen Frucht zu essen. Wann aber sie einmahl wird verführet seyn, so ist es gar keine Kunst, daß der in seine Ewam nur allzu viel verliebte und vergaffte Adam, seiner Gespielin zu lieb, eben ein gleiches wagen werde. Solches wäre also meine allerunterthänigste Meynung und Gutachten: sollte aber solches wider alles Verhoffen mißlingen, so kan man alsdann, entweder mit best-befugten Rechts-Händeln, oder wohl gar mit öffentlichen Krieg und Feindschafften dasjenige suchen, was man mit List nicht erhalten und zuwegen bringen kan; womit ich mich allerunterthänigst empfehle, auch alles meliori & saniori judicio eines höchst-ansehnlichsten geheimen Raths überlasse.

Raum hatte Oze seine Rede vollendet, da sprach Lucifer samt seinen geheimen Råthen:
Vivat!

Vivat! es geschehe alles dasjenige, was Oze vorgetragen, ja Lucifer machte alsobalden den Schluß, und redete seinen lieben Oze folgender massen an:

Lieber getreuer Oze! dein Verstand, aufrichtige und sehr gutmeynende Erinnerungen, gefallen mir über die massen wohl, also, daß ich nicht zweiffele, du werdest derjenige seyn, welcher uns den süglichsten Vorschlag, so immer erdencket werden kunte, gegeben habe; derohalben dann, so weiß ich auch keinen bessern und anständigern, als eben dich, welcher dieses alles vollziehen solle; gebe dir auch hiemit Befehl und Gewalt, dieses alles in möglichster Eile und wachtsamer Vorsichtigkeit, allerehestens zu vollziehen, und wünsche dir auf den Weg alles Glück, zumahlen hieran mir und unserm ganzen höllischen Reich, nicht nur wenig, sondern sehr viel gelegen ist.

Die geheimde Rätthe, samt dem Secretario, wünschen dem Oze ebenfalls alles Glück und gute Berrichtung, mithin wurde der geheimde Rath geendet. Oze aber, desto leichter durchzukommen, legte seine kostbare Hofkleider alsobalden abseits, und zog einen dicken Fuchs-Balg an, mit welchem er in schnelltester Eile sich auf die Erden hinauf verfügte, und eine gute Gelegenheit, sein anvertrautes Werck zu vollziehen, sehr sorgfältig ausspechete, wel-

ches er dann auch leyder / o leyder! mit grossen Schaden des ganzen menschlichen Geschlechts, entgegen mit grossen Vortheil und Freuden des höllischen Reichs, folgender massen vollzogen hat.

Das Zehende Capitel.

Von dem erschrocklichen Fall Adam und Eva / und ihrer Verurtheilung.

OZe, der listige Fuchs, striche mit seinem rothen Beltz, bis ganz nahe an das Paradies hinzu, und weilten eben zur selben Zeit, als er zu der Pforten kommen, etliche Engel bey dem Thor stunden, und unter einander ein freundliches Gespräch hielten, so kunte er nicht gleich hinein, sondern striche auf dem Feld nahe bey dem Paradies eine Zeitlang auf und ab, und fangete nach Arth der Fuchsen, ein und andere Scheermäus, dadurch die Zeit zu vertreiben, schauete aber darneben mit seinen sehr scharffsichtigen Augen immer hin zu der Pforten des Paradieses, ob nicht die Engel etwan abseits gehen, und ihme in das Paradies zu kommen Platz machen möchten. Kaum haben sich die Engel was weniges von der Pforten hinweg begeben, da ware der Fuchs alsobalden darinnen, und kaum ware er ein oder andern Schritt in dem Paradiesgarten vor sich gangen, da begegnete ihm eine
schöne

schöne gecrönte Schlange, in diese führe er alsobalden hinein, und liesse den Fuchs = Balg schwinden, eilte alsdann dem verbottenen Baum zu, und schwunge sich alsobalden hinauf; kaum ware er auf dem Baum droben, da fieng er ein Gezisch und Gewispel, pfeiffete auch nach Art der Schlangen, sehr laut, und zwar, weil er ein Tausend = Künstler, viel lieblich = und annehmlicher, als sonst die Schlangen zu pfeiffen pflegen. Die vorwitzige Eva, welche damahlen etwas weit von dem Baum entfernet war, hatte kaum dieses fremde pfeiffen gehöret, da streckte sie alsobalden den Hals in die Höhe, und worffe die Augen von einer Seiten zur andern, bis sie gleichwohlen ersehen, daß dieses betrüglische Gesang von dem verbottenen Baum, durch die darauf sitzende Schlange herkomme; worauf sie alsobalden, dieses Gesang mehrers zu hören, sich dem Baum gar nahe machte. Die verschmitzte Schlange aber machte ihr Gesang immer lieblicher, dardurch die Eva eine geraume Zeit unter dem Baum aufgehalten, und in zwischen, in Ansehung derselben sehr schönen Früchten, mit einer grossen Begierlichkeit erfüllet wurde, auch von solchen Früchten etwas zu geniessen; als nun solches der Oze vermercket, da fieng er an folgendergestalt zu reden:

Cur præcepit vobis Deus, ut non comederetis de omni ligno Paradisi? Gen. 3.

Warum hat euch Gott gebotten / daß ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten?

Die vorwitzige Eva / welche sich nicht nur ein wenig / sondern recht viel bedacht haben sollte / bis sie sich / mit der wider ihre Natur redenden Schlange / in ein Gespräch eingelassen hätte / die ware aus weiblicher Geschwätzigkeit allzufür eilend / und gabe dem leidigen Teufel ohne Verzug folgende Antwort :

De fructu lignorum , quæ sunt in Paradiso , vescimur : de fructu verò ligni , quod est in medio Paradisi , præcepit nobis Deus , ne comederemus : & ne tangeremus illud , ne fortè moriamur. Gen. 3. v. 2. & 3.

Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten / aber von der Frucht des Baums mitten im Garten / hat Gott uns gebotten / wir sollten nicht davon essen / auch nicht anrühren / daß wir vielleicht nicht sterben.

Der listige Sathan , welcher die Schwachheit der vorwitzigen Eva schon genug gesehen hatte / weil sie sich gleich so nahe zu diesem Baum verüget / und in dieses unnütze Geschnader sich mit ihme eingelassen hat / der ware nach seinem gemachten Vorschlag alsobalden beschäfftigt / und legte seinen Kram mit folgenden Worten gänzlich aus :

Nequa-

Nequaquam morte moriemini, scit enim Deus, quod, in quocunque die comederitis ex eo, apperientur oculi vestri, & eritis sicut Dei, scientes bonum & malum. Gen. 3. v. 4. & 5.

Ihr werdet nicht des Todes sterben, dankt Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgethan, und werdet seyn wie die Götter, und wissen, was gut und böß ist.

Kaum hatte der arglistige Oze diese Worte gar ausgeredet, da ware die Eva schon ganz und gar von der Begierd nach diesen verbotenen Früchten eingenommen; und weil sie gesehen, daß der Baum sehr schön seye, die Früchte sehr annehmlich, und sie darnach aus Eingebung des Teuffels gar starck lüstete, da griffe sie leyder, o leyder! nach dem Baum, und erbrache eine Frucht, asse ohne Verzug von derselben, und ware mit ihrer Ubertretung allein nicht zufrieden, sondern gienge hin, und überredete auch den Adam, daß er gleichergestalten das Gebot Gottes in den Wind schlug, und die verbotene Frucht verkostete.

Solches hatte der Oze kaum gesehen, da gienge er gleich von dem Baum herab, und machte sich gegen dem Thor des Paradieses, auf daß, wann Gott der Herr kommen, und die Ubertretung gegen den Adam und der Eva

zu bestraffen, ein Göttliches Urtheil vornehmen sollte, er sich beyzeiten zu dem Paradies hinaus, und in die Hölle hinab begeben möchte.

Adam und Eva hatten kaum von der verbotenen Frucht geessen, da wurden ihre beyde Augen eröffnet, und sie seynd gewahr worden, daß sie nackend waren; derohalben dann, so haben sie ihnen Feigen-Blätter zusammen geflochten, und Schürze daraus gemacht: Unter solcher Zeit aber, höreten sie die Stimm Gottes des HERN, welcher in dem Paradies zu Abends, als der Tag kühl worden war, herum gieng; deswegen hat sich Adam alsobalden vor dem Angesicht Gottes des HERN verstecket, und ist, samt seinem Weibe, unter die Bäume des Paradieses geschlossen. Gott der HERN aber ruffet zu dem Adam, und sprach zu ihm: Wo bist du? Der Adam entgegen sagte: O HERN! Ich hab gehört deine Stimm im Paradies, und fürchtete mich, dieweilen ich nackend war, und darum hab ich mich verstecket. Der HERN aber sagte: Wer hat dir's gesagt, oder woher weist du es, daß du nackend bist, als darum, daß du von dem Baum geessen hast, darvon ich dir gebotten habe, daß du nicht darvon essen solltest? Da versetzte Adam zu seiner nichtigen Entschuldigung: Das Weib, das du mir zur Gesellin geben hast, hat mir geben von der Frucht des Baums, und ich hab geessen. Hierauf fragte Gott das Weib: Warum hast du das gethan? Diese brachte die kindische Entschuldigung:

gung: die Schlange hat mich betrogen, und ich hab geessen.

Der ganz nahe an der Paradies-Pforten stehende Oze hatte kaum gehört, daß die Eva die Schuld auf ihn geleet, so wolte er eilends zum Paradies hinaus wischen, aber GOTT gabe ihm auf den Weg folgenden Fluch:

Quia fecisti hoc, maledictus es inter omnia animantia & Bestias terræ: super pectus tuum gradieris, & terram comedes cunctis diebus vitæ tuæ. Inimicitias ponam inter te & mulierem, & semen tuum & semen illius: ipsa conteret caput tuum, & tu insidiaberis calcaneo ejus. Gen. 3. v. 14. & 15.

Weil du solches gethan hast, bist du verflucht unter allem Vieh, und unter allen Thieren auf dem Felde: Auf deiner Brust oder Bauch sollt du gehen, und Erden-Kloß essen dein lebenslang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weib, und deinem Saamen und ihrem Saamen, dieselbe wird dir deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Fersen gehässig seyn, oder auf ihre Fersen-Tritt lauren.

Der Teuffel hörte zwar die Stimme Gottes mit Schrecken und Zittern an, anben aber erfreuete er sich doch wegen der so glücklich abgeloffenen Verrichtung, gedachte auch, wann er gleich einen Schaden sollte zu leiden haben, so

würde er doch auch darbey gar gewiß einen Gewinn genessen, weil er Adam und Eua, samt ihrem ganzen Geschlecht, dem Tod und der Sünde unterwürffig gemacht hätte; er verliesse auch alsobalden den Leib der Schlangen, und zoge wiederum seinen vorigen Fuchs = Balg an, auf daß er desto sicherer dem ganzen Verlauf abwarten, und das End erwarten möchte, was Gott der Herr mit Adam und Eva ferners vornehmen würde, hörte auch mit Freuden, daß Gott zu Eva sprach:

Multiplicabo ærumnas tuas, & conceptus tuos, in dolore paries filios, & sub viri potestate eris, & ipse dominabitur tui. Gen. 3. v. 16.

Ich will dir viel Schmerzen und Kummer machen, und mannigfaltigen dein Gebähren oder Kinder = Tragt: Du solt deine Kinder mit Kummer gebähren, und unter deines Mannes Gewalt seyn, und er soll dein Herr seyn.

Dieses von Gott wider Eua gefällte Urtheil machte den Teuffel seines erhaltenen Fluchs fast ganz und gar vergessen, und er spitzte seine Ohren sehr begierig, um zu vernehmen, was dann Gott zu dem Adam sagen würde: Da er dann den Herrn mit folgenden Worten gegen den ungehorsamen Adam donnern hörte:

Quia audisti vocem uxoris tuæ, & comedisti de ligno, ex quo præceperam tibi,

bi, ne comederes: maledicta terra in opere tuo: in laboribus comedes ex ea cunctis diebus vitæ tuæ. Spinæ & tribulos germinabit tibi, & comedes herbam terræ: in sudore vultus tui vesceris pane, donec revertaris in terram, de qua sumptus es: quia pulvis es, & in pulverem reverteris. Gen. 3. v. 17. 18. & 19.

Dieweil du hast gehört die Stimme deines Weibs / und geessen von dem Baum / davon ich dir gebot / und sprach: Du solt nicht davon essen / sey die Erde verflucht um deiner willen in deiner Arbeit: Mit vieler Arbeit solt du dich darauf nähren dein Lebenlang. Dorn und Disteln wird sie dir tragen, und du wirst die Kräuter auf dem Felde essen, bis du wieder zur Erden werdest, davon du genommen bist: Dann du bist Staub, und solt wieder zu Staub werden.

Oze, der verführische Teuffel, zersprunge fast vor lauter Freuden, als er diesen denen Menschen so harten Ausspruch angehört hat; ja er war begierig, ein weit mehrers zu vernehmen, und wartete auf solche Zeitungen mit Verlangen, sahe und hörte auch, wie **S D Z** der **H E R R** Adam und Eva Röcke von Fällern gemacht, und solche ihnen angezogen; darauf aber
spott-

Spott=weiß gesprochen hat: Adam ist eben worden, als gar nahe einer aus uns, und weiß nun Gutes und Böses. Nun aber, daß er vielleicht nicht etwan ausstrecke seine Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich; worauf GOTT der HERR den Adam samt der Eva aus dem Paradies jagt, sie auf die Erden hinaus verstoßen, und vor die Thür des Gartens des herrlichen Paradieses einen Cherubin mit einem glänzend=feurigen zu beyden Seiten schneidigen Schwert gestellet hat, den Weg zu dem Paradies und zu dem Baum des Lebens zu verhüten.

Als nun Adam und Eva in voller Traurigkeit und Schmerzen auf dem Weg des Paradieses gegen der Erden herab wanderten, und Oze der verschmitzte Fuchs gesehen hatte, daß die neu=erschaffene Menschen samt ihrem ganzen Geschlecht aus dem Paradies vertrieben, vielen Plagen unterworffen, und dem Tod zu geurtheilet wären worden, da reckte er seinen zoteten Schwanz in die Höh, wädelte mit solchem meisterlich herum, und bleckete seine raub=begierige Zähne gegen Adam und Eva, nicht anderst, als ob er dieselbe, wegen ihres gethanen erschrocklichen Falls, herzlich auslachete, und mit
hin führe er in schnellister Eile
zur Hölle.

Das XIIte Capitel.

Von dem Triumph und Frohlocken / welches Lucifer und sein Anhang wegen des Falls des Menschen gehalten.

OZe war kaum in die unterirdische Reiche kommen, da setzte er sich gleich auf der ersten Post zu Pferd, und liesse ihm, wegen seines gut erhaltenen Siegs, durch 6. vorreitende Postillionen, ohne Aufhören, das Posthorn blasen, und solches zwar bis wirklich in die Burg oder Residenz des Lucifers hinein, durch welches also gleich ein ungemeines Zulauffen, von hoch- und niedern Bedienten verursacht wurde, welche alle und jede den Oze fragten, wie und welchergestalten seine Berrichtung abgeloffen wäre; aber Oze wolte das gute Boten-Brod selbst verdienen, sagte keinem einzigen Teuffel wie die Sache eigentlich stunde, sondern legte alsobalden sein schönstes Galla-Kleid an, und verfügte sich vor das Audienz-Zimmer des Lucifers, welcher ihn, ohne einigen Berzug, vorliesse, da dann der Oze, bey Eintretung in das Zimmer, weilten eben alle geheimde Råthe zugleich anwesend waren, also anfienge zu reden:

Victoria, Victoria, Victoria! Glück, Freud, Fröhlichkeit und grosser Sieg, eine mächtige Vermehrung des höllischen Reichs wird
durch

durch mich verkündet dem Allerdurchleuchtigsten, Großmächtigsten, unüberwindlichsten, und unvergleichlichen Monarchen, Beherrscher der oberirdischen Reiche, dem Großfürsten der HölLEN, als meinem allergnädigst- und höchst-gebietenden Großfürsten und Herrn. Nämlich, überwunden ist Adam, und Eva, seine Ehegattin, und das ganze menschliche Geschlecht; mein vorgetragener Anschlag hat mir gänzlich gelungen, daß Anfangs Eva, hernach aber auch Adam, das Gebot Gottes verachtet, und von der verbotenen Frucht geessen haben; worauf Gott die Eva verfluchet, daß sie viel Leibesfrüchte tragen, und ihre Geburt in Schmerzen gebähren, auch jederzeit unter der Herrschaft des Mannes leben, und ihm unterthänig seyn solle. Dem Adam aber hat Gott angedeutet, daß er hinfüro von denen Kräutern und Früchten der Erden leben, und zwar in harten Schweiß durch Mühe und Arbeit, seine Nahrung suchen müßte; zudem so solle er auch, gleichwie er von Staub und Erden gemacht ist, wiederum zu Staub und Aschen werden, wann er nämlich durch den Tod das zeitliche Leben solle geendet haben, und zwar, so soll dieser Fluch und Urtheil nicht nur über Adam und Evam allein, sondern über ihr ganzes Geschlecht, und all ihre Nachkommen ergangen seyn, daß sie alle des Todes sterben, und hernach in unser unterirdisches Reich sollen geliefert werden; ja Gott hat sie alsobalden, Adam und Evam, zu dem Para-

dieß

Dies hinaus gestäupet, und sie, neben ihrem ganzen Geschlecht, seynd anjehö unserm Gewalt solchergestalten ergeben, daß wir sie bald augenblicklich von einer Sünd in die andere fallen, wider GOTT verhezen, und dardurch denselben, gleichsam nach Gefallen, durch sie beleidigen können.

Dardurch dann das Vorhaben GOTTes, das menschliche Geschlecht, statt unser in den Himmel hinauf zu setzen, ganz und gar vernichtet worden, und die, welche das Reich der Himmeln hätten erfüllen sollen, die seynd anjehö unsere würckliche Slaven; darum dann, so schreye ich nochmalen aus allen meinen Kräfte: Victoria! Glück, Sieg, Freud und Fröhlichkeit seye Lucifer und dem ganzen höllischen Reiche!

Lucifer wußte kaum vor Freuden was er sagen oder reden sollte, er sprange von seinem Thron auf, hüpfte, tanzte und jauchzete wie die jungen Pürsche bey den Spielleuten, gienge auch etliche Schritt gegen dem Oze, umfienge, küßete und lieblosete denselben solchergestalten, als ob er ihn vor lauter Liebe fressen wolte; endlich aber nahm er solchen bey der Hand, und setzte ihn neben sich auf den Thron, und befahle alsobalden, man solle einen herrlichen Purpur, einen Herzoglichen Hut und Scepter, neben andern Gold- und Silber-Geschmeiden herbey bringen, machte ihn auch alsobalden an der Stelle zu einem höllischen Herzogen und Großfürsten, und er gabe ihme auch 44. Legionen
der

Der allerschnellesen und behendesten Teuffeln, mit welchen er hinfür die ganze Welt durchstreichen, und das menschliche Geschlecht mit allerley Listen zu verführen trachten solle; nachdem er nun ihn zum Herzog gemacht, und mit seinen Zierden bekleidet hat, da machte er ihn auch zu einem würcklichen geheimden Rath und Referendario, zumahlen aber unter denen gewöhnlichen Sitzen zu beyden Seiten keiner leer ware, so liesse er ihm an des geheimen Secretarii Tisch einen besondern Sessel setzen, und wies ihm solches Ort an.

Die sämtlich anwesende geheimde Rätthe wünschten nicht nur allein dem Lucifer, wegen des grossen Siegs, sondern auch dem Oze, wegen der glücklichen Berrichtung und neu erhaltenen Würde, mit zierlichsten Reden Glück, und erzeigten sämtlich ein allgemeine Freude: Lucifer aber befahle, solche Zeitung durch das ganze höllische Reich zu verruffen, und gebote 30. ganzer Tag mit allen erdencklichen Freuden = Bezeugungen, Tag und Nacht ein allgemeines Freuden = Fest zu halten.

Es wurde also das ganze höllische Reich mit solcher ungemeiner Freud und Frohlocken erfüllet, daß es nicht auszusprechen: dann Lucifer, samt allen höllischen Geistern, von dem höchsten bis zu dem niedersten, erfreueten sich aus dem innersten ihres Herzens, daß sie gegen Gott, als ihren abgesagtesten Feind, eine solche Rache hätten ausüben können, indeme sie den nach
sei

seinem Göttlichen Ebenbild erschaffenen, zur zeitlich- und ewigen Wohlfahrt beruffenen Menschen, der da der größte Freund Gottes seyn sollen und können, zum verhassesten Feind durch die Sünde gemacht, in ihren und des Todes Gewalt gebracht hätten; und solche allgemeine Freude wäre eben darum desto grösser, weil der Oze den von Gott ihm angedroheten Fluch verschwiegen, und die Teuffel vermeynet haben, es würde das ganze menschliche Geschlecht, ohne einzige Hülffe, gänzlich in ihren Gewalt verfallen, also, daß nicht ein einziger Mensch ihren Klauen entgehen solle.

Aber GOTT, welcher dieses Frohlocken von dem hohen Himmel herab gar wohl sahe, und darbey aus seiner unersorschlichen Weisheit beschlossen hat, als ein allbarmherzigster, mitleidigster himmlischer Vater, dem menschlichen Geschlecht mit seiner Göttlichen Allmögenheit, in der Zeit wiederum zu Hülff zu kommen, und dasselbe aus denen Banden der Hölle zu erlösen, der wollte denen Teuffeln ihre Freude zerstören, und schickte aus dem hohen Himmel herab, tief in die Hölle zu dem Lucifer hinunter, den allen Teuffeln sehr erschrecklichen Erzengel Michael, und liesse ihnen sein Göttlich barmherzigstes väterliches Vorhaben der Erlösung des menschlichen Geschlechts andeuten.

Das Zwölffte Capitel.

Denen Teuffeln wird ihr empfangener Fluch erkläret/ und die Erlösung des menschlichen Geschlechts angedeutet.

Lucifer, der höllische Groß = Fürst, neben seinen andern höllischen Mit = Gespenstern, hatten kaum ihre grosse Freude angefangen, und über den Fall unserer ersten Vor = Eltern ein Freuden = Fest gehalten, da kam Michael, der himmlische Erz = Fürst, und gloriwürdigste Erz = Engel, der vormahlig = glücklichste Uebervinder des höllischen Drachens, und seines Anhangs, schlug mit seinem in der Hand haltend = gestammten feurigen Schwert auf die Erden, daß sich selbe zertheilet, und ihm einen Weg zur Höllen gebahnet hat, da er dann mit seinen Flügeln, gleichsam in einem Augenblick, sich zu der Pforten des höllischen Reichs hinab gelassen. Als er nun vor der Höllen angelangt, und die allda vor dem Thor stehende Wacht seinen Glanz ersahen, machte dieselbe nicht viel Geschrey, wer er wäre, wo er herkomme, was er verlangte, und wo er hin wolte; sondern wie ein anderer ganz und gar mit Hasen = Bälz besetzter, und mit dergleichen Hertz ausgefüllter Courage = Mann, warffe er sein Gewehr von sich, und eilte, so viel er kunte, in die Wacht = Stuben hinein, verkroche sich hinter die Pritschen,

sehen, und liesse vor lauter Angst einen hindern
 stinckenden Geuffzer um den andern; seine auf
 der Wacht gewesene Officier wußten nicht was
 dieses bedeuten sollte / daß diese Schildwacht,
 ungeachtet der scharff angedroheten Bestraf-
 fung, von seinem Posten geloffen: als sie aber
 zu der Wachtstuben hinaus gesehen, und den-
 jenigen starckmüthigen Erk-Helden ersahen, wel-
 cher sie als muthwillige Rebellen von dem Him-
 mel herunter gethürnet hat, da erschracken sie als
 le, und fielen rückwärts auf den Boden, nicht
 anderst, als ob sie von dem brennenden Wetter-
 Strahl wären geschlagen worden; sie zappelten
 mit Hand und Füßen, und zitterten mit ihren
 langen Schwänzen, wie ein der Schläg erwar-
 tend zitterender Hund. Michael aber gieng
 indessen die Wacht vorbey, und in das höllische
 Reich hinein, auch schnurgeraden Wegs auf
 den Vallast des Lucifers zu, da er dann unter
 Wegs grosse Schaaren frohlockender, hüpfend-
 tanzend- und springender, jauchzend- und schrey-
 ender, groß- und kleiner, jung- und alter herzlich
 aufgebuzt- gemutzt- und gezielter Teuffel ange-
 troffen, welche mit allerley musicalischen Instru-
 menten verschiedene Gesang und Klang ange-
 stellet haben; aber so bald als sie nur einen ei-
 nigen Anblick von seiner Englischen Herzlichkeit
 ersahen haben, da gaben die meisten das Fersen-
 Geld, sie lieffen besser als die schnellsten Kirch-
 weyh-Kenner, und machten sich in einem Athem
 viel Meil Wegs auf die Seiten: diejenige aber,
 S 2 wel-

welche in dem Herabstürzen von dem Himmel, ihre Füße gebrochen hatten, und sich der Stelzen bedienen mußten, oder doch sonst einen hinkenden Gang hatten, oder, wegen allzuviel höllischen Schwefel-Wein sauffens, das Podagra hatten, und also mit dem Lauffen nicht fortkommen konnten, die fielen ganz krafftlos zu der Erden, streckten ihre Köpff und Gesichter, so viel sie konnten, in den Staub hinein, und lagen da wie die unbeweglichen Blöcke, streckten auch ihre Klatten und Praxen so starr von sich, daß man meynen mögen, sie wären unbeweglicher dann ein Stein. Michael lachete dieser Sach, und gedachte darbey, wie eine so kurze Freude die Teuffel gehabt hätten, ob dem Fall des menschlichen Geschlechts; indessen kame er zu dem Palaist des Lucifers, in welchem er nichts als frohlocken und Freuden, auch allerley Music hörte, und unter andern vernahme er, wie eben die ganze höllische Hof-Music dem Lucifer ein Freuden-Gesänglein anstimmete:

Victus Adam, victa Eva,
Nostra jacent jam sub saxa
Potestate miseri:

Jo Victoria, nostra est Gloria.

Hostis noster quos creavit,
Plurimumque adamavit,
Ei facti perfidi:

Jo Victoria, nostra est Gloria.

Morte

Morte suam culpam luent,
Et ad orcum omnes ruent,
Regno nostro traditi:
Jo Victoria, nostra est gloria.

Adam, Eva, seyn gefället,
Durch die Sünd uns zugesellet,
Daß sie werden hart gequälet:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Die Gott zu dem erschaffen hat,
Auf daß sie gnüssen alle Gnad,
Seyn gefallen durch die Sündenthat:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Seynd gmacht des Tods Leibeigen,
Müssen zu uns herab steigen,
Lucifer sich ghorfam zeigen:
Jo Freud und Lustbarkeit.

Der heilige Erz-Engel Michael hörte solches
Teufflisches Freuden- Gesang mit ziemlich un-
muthigem Gemüth, da er bedachte, wie der ab-
gesagteste Feind Gottes das treffliche Eben-
bild seines Erschaffers, den Menschen, nunneh-
ro bereits in so viel in seinen Gewalt bekommen
hatte, daß deren eine grosse Anzahl mit der Zeit
würden in das höllische Reich verstoßen werden:
doch aber gedachte er: ich will denen Teuffeln,
ihre allzu grosse Freude bald um ein gutes
vermindern, wann sie vernehmen werden, was
vor eine herrliche Erlösung des menschlichen Ge-

schlechts die unendliche Güte Gottes beschloffen habe.

Er gieng also nahe zu der Pforten des Palaſts hinzu / ſchwunge ſein feuriges Schwerd in die Höhe, und erſchröckte damit die allda ſtehenden Trabanten ſolchergestalten, daß ſie ihre Partisanen aus denen Klatten, ſich aber ganz ſtarr auf die Erden geworffen, und vor ohnmächtiger Angst, ihre anhabende weite Schweizer-Hosen, mit einem wunderlichen Zibet oder Biſſem angefüllet haben; er gieng alsdann gegen dem Zimmer des Lucifers, und begabe ſich mitteⁿ unter die bey ihm verſammelte vornehmſte höllische Geſpenſter, welche eben mit verſchiedenen Franzöſiſch- und Spaniſchen Capriolen einen Ball oder Tanz hielten: aber auf den erſten Eintritt Michaels in das Zimmer, ſeynd alle Saiten ihrer Geigen abgeſprungen, die Schalmeyen und Hautboien, Trompeten und Pauken, wie auch die krummen Waldhörner, ſeynd ganz und gar zerſprungen, theils aber gaben weniger Klang als ein Stroh-Halm, und nicht nur allein die Musicanten und die andern Aufwärter, ſondern auch Lucifer, Oze, und ſeine vornehmſten Miniſtri, lagen auf einen Streich oder Bliß alle zur Erden, und gaben vor unmäßiger Angst kein einiges Zeichen des geringſten Lebens von ſich: aber Michael weckte dieſelbige auf, und verwieſe ihnen ihre allzugroſſe, wegen Verderben des menſchlichen Geſchlechts,

Schlechts angestellte Freuden, sagte auch, zumahlen ich euer Freuden-reiches Gesang nur gar zu wohl gehört, als will ich euch hiemit etwas anders gewislich unliebes andeuten, wie ihr in Kürze zu vernehmen habt:

Gott, der allein Gott ist, Himmel und Erden, mich samt allen meinen Gesellen und guten Engeln, auch dich Lucifer, samt deinem ganzen Geschwader, durch seine unendliche Allmacht, aus pur nichts erschaffen hat; Gott, der aus sich selbst ist, und über alles und alles eine vollmächtige Herrschaft hat; Gott, der in seiner Göttlichen Wesenheit einig, in denen Personen aber dreyfältig ist, welcher da den Menschen nach seinem Ebenbild zu diesem Ziel und End erschaffen hat, auf daß derselbe dermahleins mit seinem Geschlecht, diejenige Sitz in dem Himmel besitzen solle, welche du Lucifer, du heylloser Nebell, samt deinem maineydigen Geschmaiß, habet wegen eurer übermäßigen Hoffart raumen müssen, der hat den durch eure Arglistigkeit verursachten Fall des Menschens, aus unendlicher Barmherzigkeit, mit vätterlich-mitleydigen Augen angesehen, und beschlossen, daß er seinen eingebornen Sohn zu einer bestimmten Zeit, in die Welt herab schicken, denselben in dem Leib einer reinen Jungfrauen, die menschliche Natur annehmen, und alsdann zur Genugthuung seiner Göttlichen Gerechtigkeit, vor die verübte Frevelthat des

Menschens, viel Schmach und Peinen, ja gar
 den Tod ausstehen oder leyden, und dadurch
 das menschliche Geschlecht aus euren Rachen und
 Gewalt erlösen lassen wolle, doch mit dieser Be-
 dingniß, daß, weilien sich der Mensch aus frey-
 en und eigenen Willen in solches Elend gestür-
 zt hat, so solle hinfüro die Lucifer, und dei-
 ner ganzen höllischen Gemeine erlaubet seyn,
 nach Göttlicher Zulassung, alle die Menschen zu
 versuchen, ob du dieselbe in deinen Gewalt
 bringen mögest oder nicht; wer sich nun durch
 eure Verführung und Eingebungen verblenden,
 in Sünden verstricken, und durch die Wollüste
 einnehmen läset, dieselbe vor seinem Ende nicht
 genugsam bereuet und büßet, in abgöttisch- und
 Fekherischen Glauben hinscheidet, in Kleinmü-
 thigkeit oder Verzweiffelung sein Leben schliesset,
 die sollen alle, insgesamt und besonders, zu ewi-
 gen Zeiten, eure leibeigene Knechte seyn, die an-
 dern aber, so nach denen Geboten Gottes und
 der Natur leben, und in einem gottsfürchti-
 gen Tod hinscheiden werden, die sollen durch
 die Verdiensten des eingebornen Sohns Got-
 tes, in die ewigen Freuden eingehen, und allda
 mit uns himmlischen Geistern in alle Ewigkeit in
 größten Freuden und Frohlocken, ihren Gott
 und Schöpffer aus allen ihren Kräfte loben,
 und diejenigen Sike besitzen, woraus ihr main-
 endige Rebellen und verfluchte Höllen- Gespen-
 ster seyd verstoffen worden; welches ich euch
 aus Befehl des Allerhöchstens hiemit andeuten,
 und

und eure allzu grosse Freude mässigen wollen.

Hierauf schlug Michael mit seinem geflammten Schwert, Lucifer und die herum liegende andere höllische Gespenster, sonderlich aber Oze, über die Köpffe, und machte sich wiederum aus dem Pallast durch das höllische Reich, wie auch durch die Erden heraus, und schwunge sich endlich in den hohen Himmel zu dem Thron des Allerhöchsten hinauf.

Das Dreyzehende Capitel.

Lucifer und sein ganzes Geschwader machen Anschläge / das menschliche Geschlecht weiter zu verderben.

Nachdeme Michael des Lucifers Pallast verlassen, da erhohlete sich aus der grossen Angst, vor allen andern ein junger Teuffel aus denen Edelknaben des Lucifers, dieser taumelte Anfangs bey seinem Aufstehen von der Erden, von einem Eck zu dem andern, nicht anderst, als ob er sich in Griechischen Wein voll gesoffen hätte; endlich, als er was mehrers zu sich selbst kommen, und seine Augen etwas aufgethan hatte, da sahe er die andern alle auf der Erden unbeweglich herum liegen, er gieng derothalben alsobalden zu dem Lucifer, seinem Herrn, hinzu striche, ihme

die Ohren, und verimeynte ihn also aufzuwecken. Als aber solches nicht versangen wolte, da gedachte er an sein in der Taschen habendes Balsam-Büchlein, solches ware von schönster silber-gedrehter Flugspurger-Arbeit gemacht, und mit dem köstlichsten Schlag-Balsam, aus der Hof-Apothecken von Groß-Cairo angefüllet, dieses machte er auf das schnellste auf, und schmierete mit solchem Balsam die Nasen des Lucifers sehr fleißig, wie auch die Schläfe und Pulsen, durch welches sich der Lucifer so viel erhohlet, daß er zu sich selbst kommen, mit Hülffe des Edelknabens, von der Erden aufstanden, und sich in seinen Thron gelainet hat, alsdann Lucifer die andern Höllen-Gespenster ganz krafftlos auf der Erden herum liegend gesehen, da sprach er dem jungen Teuffel nachtrücklich zu: er solle sich bemühen, einen nach dem andern zu laben und aufzumuntern: aber das Balsam-Büchlein des Edelknabens ware schon ganz und gar ausgeleeret, und der köstliche Balsam aller an die groß-geschwollene Nasen des Lucifers verstrichen und verschmieret; Derohalben dann, so nahme der Edelknab, aus Befehl des Lucifers, die gold- und silberne Kannen und Becher, und schüttete den darinnen stehenden Wein denen herum liegenden geheimden Råthen und hohen Officiern über die Köpff ab, auf daß sie sich von dem Geruch des Weins was weniges erhohleten: denen andern aber, als denen Spielleuten, Laquayen, und dergleichen,

so auch ganz ohnmächtig herum lagen / schütete er / (weilen der Wein schon aller aufgegangen war /) aus denen herum stehenden Schwanz- und Kühl-Kesseln / ganze Büß Wasser über ihre Larven / und also machte er / daß sich einer nach dem andern erhohlet / und aufstunde. Als nun Lucifer gesehen / daß seine Geliebte aus ihrer grossen Sorg und Furcht wiederum zu sich selbst kommen waren / da gebote er / man solle also balden alles Gauckelwerck abseits raumen / und das Zimmer zu einer geheimen Conferenz zu richten. Da nun alles zugerichtet war / und die geheimde Ráthe zu beyden Seiten ihren Sitz genommen hatten / sienge Lucifer also an zu reden:

Es ist selten eine Freud / welche nicht mit einem Leyd oder Traurigkeit vernichtet wird / nach dem Sprichwort:

Gaudia principium nostri sunt saepe Doloris. Ovid. lib. 7. Metamorph. v. 797.

Gar selten ist ein Freud /
Die nicht vermischet mit Leyd
Ganz unverhofft die Zeit.

Also ist es leyder! uns Elenden / bey unserm grossen Freuden-Fest auch ergangen / und wurde aus dem allgemeinen unmaßigen / allzu freudenreichen Jubel / ein sehr koth'es Psui. Für wahr / recht zu bekennen / wie mir um das Herk gewesen / so kan ich wohl sagen / daß ich ver-
meynet

meynet habe, ich werde ganz und gar um mein
 junges Leben kommen, und der Todes-Schweiß
 ist mir schon zu allen Gliedern ausgeschwitzet:
 Michael hat mich mit seinem ersten Anblick der-
 massen erschrockt, daß ich so krafftlos um- und
 zusammen gefallen, wie ein leerer Mehl-Sack,
 und das Herz hat mir innwendig geschlägelt, wie
 ein Veffers-Stampff; mit einem Wort, ich ha-
 be mich eine geraume Zeit nicht mehr verwußt,
 ob ich ein Bub, oder ein Mägdlein war. End-
 lich aber hab ich mich so viel erhohlet, daß ich
 wenigstens die Worte des brummelnd- und grä-
 nenden Michaels ein wenig verstanden; dieser
 hochtragende Kerl ware sehr stolz, und mach-
 te sich sehr mausig, plauderte auch von seinem
 Gott, als unserm abgesetztesten Feind, weiß nicht
 was vor Lob-Sprüche daher, und stellte sich,
 mit einem Wort, als ob er in unserm Reich
 ganz und gar Herr und Meister wäre; welches
 ihm fürwahr gewißlich so ungestraft nicht hätte
 hingehen sollen, wann wir nur nicht aus einer so
 schnellen Furcht, ganz und gar unserer Kräfte
 wären beraubt worden: dann wir ohne deme an
 ihm eine alte Schuld hätten zu rächen gehabt,
 daß er uns von dem Himmel herab gestürzet;
 und weil er anjehs ganz und gar allein gewe-
 sen, so würden wir ihn gewißlich rechtschaffen
 gelauset haben. O hätten wir ihn da, wir wol-
 ten ihm seine Gold-gelben lange Haar gewiß
 rechtschaffen verkaufen, und seine auf das schön-
 ste spielende Flügel solten fürwahr auf solche
 Weise

Weise gerupffet werden, daß er sich kein Spann hoch von der Erden / geschweige in den Himmel hinauf würde schwingen können, sondern nothwendig, als ein Gefangener bey uns würde verbleiben müssen. Aber was sage ich lang, wie wir mit ihm umgehen wolten, da er uns doch schon entrunnen; sondern ich will vielmehr aniesz melden, was er uns angedeutet hat: Nämlich, daß der Sohn Gottes die menschliche Natur annehmen, und das von uns zum Fall gebrachte menschliche Geschlecht solchergestalten durch seine Verdienst und Leyden erlösen werde, daß zwar die Menschen alle eines zeitlichen, des ewigen Todes aber nur alleinig diejenige sterben, und in unsern Gewalt kommen werden, welche da von uns in sundhaffte Wollüsten, Abgötterey, Lazerische Secten, oder in Kleinmüthigkeit und Verzweifflung verstricket werden, und darinnen ihr zeitliches Leben beschliessen; die andern aber, welche in einem Gott gefälligen Wandel leben, und sterben werden, die sollen die ewige Freude zu genieffen haben. Wann ich nun diesen Bescheid des trutzigen Michaels betrachte, und dessen Innhalt was mehrers nachsinne, so finde ich, daß doch unser lieber getreuer Oze uns einen unbeschreiblichen Nutzen geschaffet, zumahlen es aniesz nur an unserm unermüdeten Fleiß lieget, daß wir die Menschen in unsern Gewalt bringen mögen, welches uns auch gar nicht fehlen solle, Dann wann wir diejenige Menschen haben zu Fall bringen können, welche da mit Gott und

denen

denen Engeln in dem Paradies von Angesicht zu Angesicht geredet, und gehandelt haben, auch mit einer sehr grossen Weisheit seyn begabet gewesen, wie vielmehr werden wir diejenige in unsern Gewalt bringen können, welche anjeho die sündhafte Natur von ihren erst-gefallenen Eltern ererben, und einen ganz und gar verdunclesten Verstand, und sonderliche Zuneigung zu denen Wollüsten haben werden. Lieget es also alles und alles nur an unserm Fleiß, wie wir den Menschen mit verschiedenen Anfechtungen in das sündhafte Leben bringen, und darinnen bis an sein End erhalten, und folglich in unsern Gewalt bringen möchten. Weilenn dann du, o lieber getreuer Oze, dich so wohl gehalten, Adam und Eva zum ersten versühret hast, also giebe ich dir hiemit, und deinen untergebenen vier und vierzig Legionen, Macht und Gewalt, daß ihr von nun an bis zu Untergang der Welt, das menschliche Geschlecht mit allerley List und Betrug möglichst verführen und verderben sollet; und wann mit der Zeit das menschliche Geschlecht so viel vermehret werden solle, daß deine untergebene Legionen nicht genug wären, einem jeden Menschen einen besondern Teuffel und Verführer zuzustellen, so hast du solches vor mir anzubringen, sodann werde ich aus andern Legionen der Teuffeln genugsame Gäst in die Welt schicken, welche das menschliche Geschlecht verführen sollen: doch aber solst du von nun an, bis zu dem End der Welt, in denen oberirdischen Reichen,

durch

durchgehends das Ober-Commando haben / nach deinem Belieben und Wohlgefallen das menschliche Geschlecht zu verführen / und sollen hierinnen alle andere dahin ausgeschickte höllische Geister dir gehorsam seyn / doch daß in denen wichtigsten Sachen du dich vor mir und dem gesamtten geheimden Rath anzufragen habest / was in ein oder andern zu thun und zu lassen.

Raum hatte Lucifer seine Rede geendet / da wischete Oze sein von Schweiß und dem angegossenen Wein ganz nasses Angesicht mit einem Holländischen Schnupf-Tuch ab / reusperte sich / und fieng mit halb gebrochener Stimm also an zu reden:

Allerdurchleuchtigster / Großmächtigster / und unüberwindlichster unvergleichlicher Monarch / allergnädigster Groß-Kayser / höchstgebieterster Groß-Fürst und Herz ꝛc. Es hat mir zwar wohl meine erste anvertraute Commission glücklich ausgeschlagen / aber o leyder ! die erschröckliche Ankunft des truzig- und stolzmüthigen Michael / und die von ihme mit seinem Schwert mir über den Kopf versetzte Schmitzen / die haben mich solchergestalten erschröckt / daß mir aller Lust / wiederum in die Welt zu gehen / gänzlich vergangen : dann ich befürchte / alldieweil der truzige Michael schon zum andernmahl eine große Gewaltthätigkeit wider uns verübet hat / und zwar das letztere mahl würcklich in unserm eigenem

nem

nen Reich, so möchte derselbe, samt seinen Gehül-
fen, noch viel einen grössern Gewalt wider mich
und die Meinen in denen oberirdischen Reichen
ausüben, und dörfste gar leicht geschehen, daß, wann
er mich armen Teuffel in seine Hände bekomme-
te, er mit mir, als dem Anstifter alles übel, son-
derlich grausam umgienge, und mit seinem
zweyschneidig-seurigen Schwert, mich wie ein
rübenes Kraut zu kleinen Stücken zusammen ha-
ckete. Doch aber, damit Ew. Majestät sehen,
wie ein allergehorsamster Knecht ich seye, und
dero höchste Gnaden ich ungemein schätze und
hoch achte, so will ich alle bevorstehende Gefah-
ren gänzlich in den Wind schlagen, mich in die
oberirdischen Reiche begeben, und allda neben
meinen Untergebenen, bey Tag und Nacht keine
Ruhe, Fleiß und Arbeit sparen, das menschliche
Geschlecht, wo nicht ganz, doch meistentheils,
in unsern Gewalt zu bringen; ich werde also oh-
ne Verzug meine untergebene Legionen zusam-
men ruffen, denenselben andeuten, daß sie sich
marschfertig machen, und nächstens mit mir in
die oberirdische Reiche begeben sollen.

Lucifer, samt allen seinen geheimden Råthen,
höreten die wohl eingerichtete Red des Oze mit
Lust an, und wünscheten ihme sämtlich zu der
Reise auf die Erden hinauf alles gutes Glück,
und vortrågliche Verrichtung, ja Lucifer stun-
de von seinem Thron auf, gienge etliche Schritte
seinem Schatz-Kasten zu, eröffnete denselben,
nahm einen mit Gold gestickten roth-sammeten
grossen

grossen Beutel mit hundert tausend neugeprägten Ducaten / und eine überaus schwere von Gold gegossene / mit des Lucifers Conterfalt gezierte Gnaden-Ketten heraus / setzte sich wiederum in seinen Thron / schenckte dem Oze den Beutel voller Ducaten / und hängete ihm die güldene Gnaden-Ketten an / giebt ihm einen Kuß / und läßt ihn / samt denen geheimden Käthen / von sich.

Das Vierzehende Capitel.

Oze, mit seinen untergebenen Legionen, rüstet sich auf die Reise / das menschliche Geschlecht zu verführen.

Nachdeme Oze in die obere Welt zu gehen / und das menschliche Geschlecht zu verführen / von dem Lucifer Befehl bekommen / da ware er kaum aus der Audienz - Stuben hinaus / so liesse er alsobalden durch seine Fourier denen Ober-Officiern seiner untergebenen Legionen andeuten / sie sollen sich samt denen Unter-Officiern und Gemeinen / allerehestens reisfertig machen / alsdann zu bestimmten Musterungs-Tag erscheinen / und hernach mit ihm sich nach denen oberirdischen Reichen begeben. Die Fourier haben solches alsbalden allen und jeden Ober-Officiern der 44. Legionen angedeutet / und seynd sie / nach

Pock's Riesen-Streit. H Ver

Verfließung ein- und andern Tags würcklich auf dem Muſter-Platz erſchienen, alſo, daß ſie ſich nicht weit von dem Pallast des Lucifers gelagert haben; und dieweilen der Oze noch verſchiedene Ober- und Unter-Officier unter denen ſelben gemacht, auch ſonſt allerley Verordnungen beſtellet hat, ſo iſt dardurch eine geraume Zeit verzehret worden. Als ſie nun ſämmtlich reißfertig waren, da hat der Oze mit ſeinen Generalen, Obristen, und andern Stabs-Officiern, verſchiedene Berathſchlagungen vorgenommen, wie und welchergestalten ſie ein- und anders vornehmen und anſtellen wolten: da ware unter denen vornehmſten Officiern einer, welcher dieſe Erinnerung vorgebracht, daß, wann ſie in die Welt hinaus kommen ſollen, ſo würden ſie das menſchliche Geſchlecht auf keine Weiſe beſſer verführen können, als wann ſie auch in menſchlicher Geſtalt herum wanderten, und die Menſchen auf ſolche Weiſe unter der Decke guter Bekanntschaft, zu allerley Laſtern anführten; Oze ſagte hierauf:

Es iſt wahr, weilien das menſchliche Geſchlecht von Zeit zu Zeit ſich vermehren wird, und alſdann keiner mehr weiß, wer dieſer oder jener unter ſeinen Neben-Menſchen ſeye, ſo können wir am füglichſten unter denen menſchlichen Geſtalten die Menſchen verführen: aber eines machet uns hierinnen groſſe Ungelegenheit, nemlich, unſere lange Eſels-Ohren, und unſere lang

lang-zoteten Schwänze; dann dieselben werden wir ganz hart verbergen können, wodurch uns dann die Menschen ganz leicht erkennen, daß wir keine rechte Menschen, sondern etwas anders seyn müssen.

O (sagte Stygiax, ein General über eine Legion Teuffel,) ein Politicus muß nichts achten, seinem Monarchen und Regenten zu lieb, alles zu leyden, und sollte er gleich dabey die bitteren Zähren vergiessen müssen; es ist nichts zu hart, das man nicht seinem Monarchen zu lieb, freywillig und ungeschafft ausstehen solle. Wann dann wir unserm Lucifer hierinnen einen grossen Gefallen erweisen können, wann wir ihme in diesen Berrichtungen uns getreu erzeigen, so vermeyne ich wohl, es werde keiner unter uns allen seyn, welcher nicht dem grossen Lucifer zu lieb, was weniges zu leyden, sich entschlüsse; nemlich, daß wir uns (unsere Practic desto besser verdeckt spielen zu können,) sämtlich die lange Arcadische Ohren, und die langen Meer-Käzen-Schwanz glatt hinweg stuzen lassen.

Oze hatte diese Rede kaum gehöret, da schlug er mit beyden Händen zusammen, hüpfste ganz fröhlich von seinem Sitz auf, und sagte stehend zu allen versammelten Generalen und Officiern:

O liebste Brüder! was ist das vor eine treffliche Sach, wann man alte versucht, und ver-

ſtändige Rätthe hat? wem wäre wohl jetzt ein ſo Flugſinniger Rathſchlag eingefallen? o Stygiax! du liebſter Freund / alsobalden ſoll dein beſter Rathſchlag an uns allen vollzogen werden, und zwar ſo will ich ſelbſt der allererſte ſeyn, welcher allen andern mit einem guten Exempel vorgehen ſolle, auf daß ihr ſämmtlich deſto lieber und freywilliger nachſolget: doch aber, ſo ſolle vorhero dieſer Entſchluß heut allen und jeden meinen untergebenen Legionen von Mann zu Mann vorgetragen werden, und zumahlen etwan ein oder anderer unter meinen Untergebenen ſeyn möchte, welcher hierzu ſchlechten Luſt hätte, ſo ſolle man verruffen, daß die Widerſpenſtigen mit harten Straffen, die Willig und Gehorſamen aber, mit Gnaden und Danckſagungen ſollen begabet werden.

Stygiax ſagte: Durchleuchtigſter Oze! daß ſie ſich entſchloſſen, dergleichen Stukungen nicht nur allein an dero Untergebenen, ſondern auch an Ihnen ſelbſt vornehmen zu laſſen, das iſt fürwahr eine ſehr anſtändige Sach: aber hierbey habe noch was zu erinnern, daß, wann nemlich wir ein ſolches thun wollen, ſo werde es noch eine groſſe Beſchwehrde geben, nemlich, bis uns allen die Wunden wiederum zuheilen an denen geſtukten Ohren und Schwänzen, ſo werde ſich eine lange Zeit verzehren: dann ob ſchon etwan diejenige, ſo nicht gar blutreich ſeynd, bald heilen möchten, ſo wird es doch mit denen, ſo blutreicher

reicher, feucht- und flüßiger Naturen seynd, sehr lang hergehen: unterdessen aber wird von uns wenig verrichtet werden können, zumahlen zu befürchten, daß nicht nur wenig, sondern viele unter uns, grosse Schmerzen, zu völliger Heilung zu leiden haben möchten, da dann die meisten wie die Kindbetterinnen sich des Bettes werden bedienen müssen.

Oze sprach hierauf: Nicht ohne ist es, daß sich dieses alles zutragen werde: allein es hat wenig Bedencken, es ist besser, langsam und wohl bedacht, auch gebührend ausgerüstet, und wohl vorgesehen, seinen Feind anfallen, und denselben desto sicherer überwinden, als mit einer schnellen Ubereilung den Sieg in Gefahr setzen; es geschehe also diese Stutz- und Stärkung noch den heutigen, und die nächst darauf folgende Tage, es solle auch kein einziger übereilet werden, sondern so lang und viel, bis wir alle ganz und gar werden geheilet seyn, so bleibet unser Marsch eingestellt; und damit sich alle und jede einer rechten Bequemlichkeit bedienen mögen, so erlaube ich anheut einem jeden Ober-Officier, daß er sich mit seinen Untergebenen in die vorhin gehabte Quartier wiederum begeben; ich will auch, daß einem jeden, von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten, durch meinen General-Zahlmeister vier Monat-Gold zum Ueberflus sollen bezahlet werden, deren sich ein jeder zu seiner Heilung, unter der Zeit der Schmerzen, bedienen mag.

Dieſes wurde alsobalden bey allen Legionen verruffen, die Ober-Officier begaben ſich alſo nach ihren Regimentern und Compagnien, und ſie marſchireten noch denſelben Tag auſein- ander, nach ihren angewieſenen Quartieren, all- wo hernach die Stuzung der Ohren und Stär- zung der Schwänze vorgenommen worden.

Oze aber, ſamt ſeinen vielen Stabs-Offi- ciern, der begabe ſich in ſeine eigene Wohnbe- hauſung, befahle allda allerley Better und an- dere Sachen, vor ſich und die Seinigen zuzu- richten, auf daß ſie ſich in ihren Wehetagen recht bequem bedienen laſſen künnten. Als nun al- les auf das Beſte zugerichtet war, da lieſſe Oze groſſe Kannen-voll Griechiſchen Wein in ſein Zimmer hinauf bringen, und zumahlen er auf die Stuz- und Stärkung ſelbſt ziemlicher maſ- ſen Sorg hatte, ſo ſauffete er ſich ſelbſt, ſamt denen andern, Stern-Bliß- und Platz-voll.

Hierauf gieng er mit all den Seinigen zu ſei- nem Huſ-Schmid, zeigte demſelben an, daß er ihme und den Seinigen anheut die Ohren und Schwanz ſtuzen müſſe; ſprach ihme auch meiſterlich zu: er ſoll ſeine Sache fein mit ſolcher Behuſſamkeit, und doch auch geſchwind vorneh- men, auf daß ſie nicht viel zu leyden, oder kei- ne Todts-Gefahr zu erdulden haben möchten. Dem Huſ-Schmid kame dieſes Begehren ſehr wunderlich vor, und kunte er ſolches kaum glau- ben; doch weilten er den Ernst ſahe, ſo richtete er alles zu, was zu dieſen vonnöthen ware.

Da

Da nun alles in Bereitschaft stunde, zeigte der Huf-Schmid solches dem Oze an, worauf der Oze sich in den Nothstall begabe, und hat ihme allda Händ und Füße binden lassen, auf daß er unter dem Schmerzen nicht etwan ent-
wischen, oder entlauffen möchte.

Als nun der Schmied mit seinem grossen Scheermesser hinzu gieng, und die Ohren herab pußen wolte, da erschracke Oze ob dem Messer solchergestalten, daß er zitterte wie ein nasser Hund, sagte auch, er hätte einen sonderlichen Scheuen an dem Blut; derohalben begehrete er, man solte ihm um die Augen eine Blenden vorlegen, daß er nichts sehen kunte, bis gleichwohlen alles vorbei wäre. Dieses geschah alsobalden, und als dem Oze die Augen verbunden waren, da machte sich der Schmid eilends hinzu, und pußte fein glatt bey dem Kopf das rechte Ohr solchergestalten geschwind herab, daß es gleichsam nur ein Augenblick ware, doch grunkte der Oze darbey, als wann es sein Leben galte, und rühlete nicht anderst, als ein Schwein, welches man absticht. Derohalben gabe ihme sein Leib-Cammer-Diener behend aus einem güldenen Becher zu einer Labung, den besten Wein zu trincken, nach welchem der Huf-Schmied auch das lincke Ohr auf gleiche Weise herab gepußt, und sodann die Wunden, das Blut zu stillen, mit einem gewissen Pulver aus Ungarischen Vitriol, Blutstein, und Bolus

Armeni eingestreuert hat; nach deme aber machte er sich über den Schwanz, unter welchen ihm sein Schmied-Knecht ein Stöcklein untergehalten, er aber hat mit einer Hand ein schneidiges Eisen ganz nahe bey dem Leib auf den Schwanz gesetzt, sodann mit einem Schlägel darauf geschlagen, und in einem Streich den Schwanz herunter gebracht, welches aber dem Oze so wehe gethan, daß er alle viere von sich gestreckt, und ohne Zeichen zur Erden gefallen. Der Schmied aber liesse sich solches wenig irren, lauffete hin um ein gliendes Eisen, und brennete den Storm, daß es recht fausset und brausete, schmierete auch den schadhafften Ort mit gleich unter einander gemischten Lor- und Zerpentin-Öel, auf daß solches desto ehender heilen möchte; nach deme haben die Kammer-Diener ihren Herrn von denen Banden aufgelöset, solchen aus dem Nothstall hervor getragen, und so viel getabet, daß er wiederum zu sich selbst kommen, da sie ihn dann in sein wohl zugerichtetes Bett geleet, und ihm, weil er, wegen seiner flüssigen Natur, zehen ganzer Monat nicht heilete, solche lange Zeit sehr sorgfältig aufwartet haben; noch selben Tag aber seynd die andern Stabs-Officier des Oze, auf gleiche Weise gestuht und gestärket worden.

Als nun diese Stärkung vorbei ware, da besame Lucifer von diesem wunderlichen Vornehmen eine Nachricht, und hatte mit denen, so ihm

ihme zu lieb so viel freywillig ausgestanden, ein grosses Mitleyden / daß er dieselbe, durch eigene Abgeschickte, in ihren Krancken-Zimmern besuchen, und ihnen sehr trefflich zusprechen, auch durch seinen Mund-Koch und Keller verschiedene köstliche Speisen und Getrânck zuschickete, sonderlich aber hat er auch dem Oze sehr sorgfältig aufwarten lassen. Oze entgegen, hat dem Lucifer seine zwey abgestuzte halb Ellen lange Ohren, und seinen lang-zoteten Schweif zugeschicket, dardurch zu zeigen, was er, seinem Monarchen zu lieb, vor grosses Leyden ausgestanden hätte.

Welches auch der Lucifer vor eine sehr angenehme Schenckung angenommen, also, daß er die Ohren zwischen die schönen Feder-Büsch seines Throns, mit Gold eingefast, und Steinen versetzt, aufgestecket hat, an den Schwanz aber ließe er untenher eine güldene mit Edelgestein und Perlen versetzte Handheben machen, damit er sich desselben Schwanzes zu einem Fliegen-Wedel gebrauchen kunte.

Die andern abgestuzten Ohren und Schwänze der vornehmen Officier, wurden sämtlich zu einem ewigen Angedencken einer solchen freywillig-getreuen That, in des Lucifers Kunstkammer, sehr wohl und fleissig aufgehoben.

Nachdeme nun sowohl Oze als alle andere wiederum gänzlich genesen seynd, da wurde zum andernmal eine Haupt-Musterung vorgenom-

men, und sowohl der Oze, als die vornehmsten Officier, von dem Lucifer mit einer Abschieds-Mahlzeit auf das herrlichste gastiret, nach welcher geendigten Mahlzeit sich Oze samt denen Seinen, auf die Reise begeben, und endlich, nach einem sehr schnellen Marsch, die Ober-Erden erreicht haben.

Das Funfzehende Capitel.

Oze, und seine untergebene Teuffel/
kommen in die Welt / und stiftten den
Todschlag Abels an.

Nachdeme Oze mit seinen untergebenen Legionen in die Welt herauf kommen, da fandte er dieselbe ganz leer, darum dann so schickte er hin- und wieder seine Kundschafter aus, wo und an welchen Orten er doch die Menschen antreffen möchte. Es kamen aber die ausgesickten Kundschafter bald zurück, und vermeldeten, wie daß noch zu dato in der ganzen Welt gar wenig Menschen wären, und zwar vornehmlich Adam und Eva, und deren zween Söhne Cain und Abel, dero wegen dann so beschlosse Oze, er wolte seine Legionen hin- und wieder in die hohlen Berg, tieffe Wälder und Erd-Klüften einquartieren, auf daß er derselben, bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts, jederzeit sich bedienen möchte, er aber selbst schlug auf etliche Büch-
sen

sen = Schuß von des Adams seiner Wohnung sein Haupt = Lager, und gienge mit seinem General = Quartier = Meister, dem Orcival, einem sehr verschmitzten Vogel, ganz allein täglich 5. 6. mal oder noch öftters gegen der Wohnung des Adams, aus seinem Haupt = Quartier recognosciren, ob er etwan eine gute Gelegenheit ersehen möchte, dem menschlichen Geschlecht eine neue Tück zu versehen.

Es gienge also der Oze in denen Lauber = Hütten Adams und Eva etliche Tage unsichtbarer Weise aus und ein, und entschlosse endlich, zwischen denen zweyen Gebrüdern, Cain und Abel, einen tödtlichen Meid und Haß anzustifften; und weil er vermeynte, die Jugend würde sich ehender verführen lassen, als das Alter, nach dem Sprichwort des bekanten Senecæ:

Juvenile vitium est, regere non posse impetum.

Die Jugend hat ein Gwonheit schon,
 Daß sie sich überwinden,
 Gar leicht läßt, und führen an
 Zu lasterhaften Sünden.

Derwegen dann so vermeynte Oze nichts gewissers, als Abel würde gleich überwunden seyn; und dieweilen er sahe, daß derselbe oft ganze Tag mit seines Vatters Schaaf = Heerden, in denen Wiesen und Auen, herum streiffete, allwo er von allen Menschen ganz entfernet, und seinen ausschweiffigen Gedancken Statt und Platz zu geben genugsame Gelegenheit hatte, also gedach =

dachte er, dieser junge Abel würde gar leicht mit sündlichen Gedancken in der Einsamkeit anzustecken, zu fällen, und zu verderben seyn, nach dem Sprichwort:

Omnia nobis mala solitudo persuadet, nemo est, cui non fatius sit, cum quolibet esse, quam secum. Seneca Epist. 25.

Alles Ubel gibt einem die Einsamkeit ein. Niemand ist, welchem es nicht besser seye, mit einem jeden zu wandlen, als bey sich selbst allein zu seyn.

Derwegen dann so machte Oze sein ganzes Absehen auf den jungen ganz und gar allein in der Einsamkeit herum schweifenden Abel: aber der schlaue Oze hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht: dann ob zwar Abel wohl jung von Jahren, und die meiste Zeit in der Einsamkeit sich aufhielt, so ware doch derselbe von einem solchen reinen Gemüth, daß er von früh Morgens bis Abends nichts anders gedachte, als wie er Gott seinem Schöpffer und Herrn in Gedancken, Worten oder Wercken dienen kunte, also, daß an ihme wahr wurde jener Spruch:

Solitudinem quærit, qui vult cum innocentibus vivere. Optimus animus & pulcherimus Dei cultor est. Senec L. de morib.

Derjenige suchet die Einsamkeit, welcher mit denen Unschuldigen leben will. Das beste und schönste Gemüth ist dasjenige, welches da seinen Herrn und Gott verehret.

Es fandte also Oze bey dem Abel sehr schlechten Zutritt: dann ob Oze zwar wohl sich in einen Widder verwandelt hatte, und des Tages zum offtern von der Heerde hinweg sich zu dem Abel hinzu streichete, demselben sehr freundlich liebkosete, und unterdessen allerley sündhaffte Gedancken einblasete, so kunte er doch bey demselben sehr wenig Statt und Platz finden, weilen dessen Herz und Gemüth gänzlich mit Gottesfurcht umzäunet ware. Als nun Oze vermercket, daß bey diesem frommen Abel sehr wenig vorthailhafftes würde zu erhalten seyn, so marschirete er wiederum von der Schaaf-Heerde des Abels hinweg, und gedachte seine Schanz fürtershin bey dem Cain zu wagen: Derselbe ware ein Bauer, und hatte mit Umkehr- und Besäung der Aecker und Felder zu thun, dunckte sich auch in seinem Sinn, weilen er der erstgebohrne des Adams ware, weit mehr, als sein jüngerer Bruder Abel, zumahlen aber die Hoffart, als die allgemeine Mutter aller Sünden, gar selten allein, als kunte auch Cain desto leichter übertölpelt und gestürket werden, auf daß an ihm das Sprichwort des Poeten Sen. erfüllet würde:

Quem dies vidit veniens superbum,
Hunc dies vidit fugiens jacentem.

Die Hoffart ist ein solche Sach,
Die selten ehender läffet nach,
Bis sie uns thut verderben:
Von einer Sünd zur andern sie,
Uns immer tracht zu stürzen hie,
Bis daß wir elend sterben.

Aus dieser Ursach dann machte sich der Oze eine gute Hoffnung, dem Cain einen starcken Streich beybringen zu können; und weil er beobachtet, daß der Cain bald täglich auf das Feld hinaus spazierte, um allda seine angebaute Feld = Früchte zu besichtigen, da gedachte der Oze, demselben einen treuen Gespan abzugeben: er nahm also die Gestalt eines Budelhunds an sich, und begegnete einstens dem zu denen Feldern hinaus spazierenden Cain auf dem Weg. Er machte sich eilends zu demselben hinzu/schmeichelte ihm solchergestalten, daß der Cain zu ihm eine Lieb fassete, und diesen verstellten höllischen Budelhund bey Tag und Nacht niemahlen von sich läffet; weiln dann der Oze vermerckt, daß er in seiner Hunds = Gestalt dem Cain angenehm ware, da fieng er allgemach an, den frommen und gottsfürchtigen Abel zu belästigen: dann wann derselbe seine Schaaf = Heerden eintrieb, fielen er in seiner Hunds = Gestalt demselben darunter, und zerstreueten ihm seine Schaaf, Cain aber lachte darbey, und aus Eingebung dieses
höllis

Höllischen Gasts / wuchse seine Hochmüthigkeit von Tag zu Tag. Endlich, als nun auf Befehl ihres Vatters Adam, Cain und Abel dem allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden ein Opffer gethan, allwo **GDZ** das Opffer Abels in Gnaden aufgenommen, des Cains Opffer aber verachtet, da ist der Hochmuth des Cains in einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder verändert worden.

Fuit autem Abel pastor ovium, & Cain agricola. Factum est autem post multos dies, ut offerret Cain de fructibus terræ munera Domino. Abel quoque obtulit de primogenitis gregis sui: & de adipibus eorum: & respexit Dominus ad Abel, & ad munera ejus, ad Cain vero & munera illius non respexit. Gen. 4. v. 3. 4. & 5.

Und Abel war ein Schäfer. Cain aber, war ein Ackermann. Es begab sich aber nach vielen Tagen, daß Cain dem **HERN** Opffer bracht von denen Früchten des Feldes, und Abel bracht auch von denen Erstlingen der Schaafe, und von ihrer Feiste. Und der **HER** hat gesehen auf Abel und sein Opffer, aber auf Cain und sein Opffer hat er nicht gesehen.

Es hat aber bey solchem vorhabenden Opffer der Oze durch seine heimliche Eingebungen den Cain

Cain dahin vermogt, daß er aus all seinen Feldfrüchten all dasjenige zusammen gesucht, was da von dem Meel- Thau, Reiffen, oder sonst durch Hitze verbrennet und verderbet, auch mit Wicken und Unkraut untermischet ware; mit einem Wort, Cain nahm aus allen seinen Feldfrüchten das allerschlechteste, und machte es hierinnen, wie bis noch auf heutigen Tag es die schlaue, heyllose und tuckmausende Bauren mit ihren Zehenden und Gülden zu machen pflegen; Cain, aus Anstiftung des Satans, gedachte, Gott isset kein Brod, und was man auf dem Opffer-Altar verbrennet, das sey eine schlechte Gefahr, ob man das beste oder das schlechteste nehme: Abel entgegen ware ein sehr gottsfürchtiger Jüngling, und gedachte, man müsse demjenigen Gott und Herrn, von welchem alles herkommet, aus billigster Schuldigkeit das allerbeste aufopffern; derohalben dann, so suchet er aus all seinen Schaaf-Heerden die Erstlinge und besten heraus, und opfferte solche seinem gütigsten Gott. Aus welchen Ursachen dann Gott der Allmächtige, welcher das innerste des Herzens erkennet, das Opffer Abels mit Gnaden angesehen und aufgenommen, das Opffer Cain aber nichts geachtet hat.

Durch welches der Cain in seinen hochmüthigen Gedancken wider seinen Bruder Abel mit Haß und Neid auf das ärgste angeflammet worden, indeme er gesehen, daß sein jüngerer
 Bru

Bruder bey Gott dem Allmächtigen weit höher in Gnaden stunde, als er, um welches er ihn aus dem innersten seines Herzens beneidete, daß also das Sprichwort jenes Poeten wahr worden:

Invidus alterius rebus macrescit opimus.

Im Grimm und Zorn der Neidhardt
thut

Sast ganz und gar vergehen,
Wann es ergeht seinem Nächsten gut,
Und er muß solches sehen.

Dem Cain gieng es eben also: Die grosse Eifersucht, Haß und Neid gegen seinen Bruder, nahm von Tag zu Tag, ja von Stund zu Stund, immer mehr und mehr zu, also, daß sie, durch Anstiftung des Teuffels, den Cain solchergestalten einnahm, daß sie ihm Marck und Bein durchfrasse, und denselben solchergestalten auszehrete, daß er bey seinen jungen Jahren, starcken Leib und Gliedmassen, doch mehr einem Todten als einem Lebendigen gleich sahe, also zwar, daß Gott selbst beweet wurde, den Cain zu fragen: warum er so übel aussahe?

Dixitque Dominus ad eum: quare iratus es? & cur concidit facies tua? nonne, si bene egeris, recipies: sin autem malè, statim in foribus peccatum aderit, sed sub te erit appetitus ejus, & tu dominaberis illius. Gen. 4. v. 6. & 7.

Doct's Riesen-Streit.

3

Da

Da sprach der H^{Er}: zu Cain: Warum ergrimmet du? Und warum schlägt sich dein Angesicht nieder? Ist's nicht also? Thust du wohl, so wirst du es vergolten nehmen: Thust du aber übel, so bald wird deine Sünde zugegen für den Thüren seyn: Aber unter dir wird der Sünden Begierd seyn, und du wirst ihrer mögen herrschen.

Durch diese Anredung Gottes des Allerhöchsten, hätte sollen Cain in sich selbst gehen, seinem unschuldigen Bruder von Herzen verzeihen, sich mit ihm vertragen, und gegen denselben eine unverfälschte herzliche brüderliche Liebe hegen: Aber der bey ihm schon gang und gar einquartirte hollische Oze, der schürete in seinem Herzen das einmahl angeflammete sündhafte Feuer des Neids, Zorn und Hasses, ohne Aufhören solchergestalten an, daß er weder Tag noch Nacht vor der Feindschaft seines Bruders, Fried hatte; und weil er durch die Einblasung des Teuffels, in seinem Herzen, Verstand und Ohren, kein anders Gesängelein nicht singen hörte, als: bringe deinen Bruder um, ermorde denselben, raume ihn aus dem Weg, schicke ihn zu den Todten, und besreye dich durch einen Todschlag seiner Gegenwart; so ware er endlich so vermessen, daß er bey sich selbst den Endschluß machete, seine blutgierige neidhartische Hände an seinen eigenen Bruder zu legen, und
dessen

dessen Blut zu vergiessen; so sahe er sich um eine Gelegenheit um, wie er denselben vor seinem Vatter gelegentlich und bequem ermorden möchte; derohalben dann so sprach er zu demselben, unter dem Vorwand einer sehr guten brüderlichen Freundschaft, und mit arglistiger Verdeckung seiner tödlichen Feindschaft:

Egrediamur foras. Cumque essent in agro, consurrexit Cain adversus fratrem suum Abel, & interfecit eum. Gen. 4. v. 5.

Wir wollen hinausgehen. Und es begab sich, da sie auf dem Felde waren, erhob sich Cain wider seinen Bruder Abel, und schlug ihn todt.

Bis dahin hat der leidige Oze den ersten Sohn Adam und Eva, den stolzen und neidigen Cain, vermöget, daß er an seinem eigenen leiblich- und rechten Bruder ein abscheulich, blutgierig, schändlicher Bruder-Mörder worden, welches Gott, der Allmächtige, wegen seiner unendlichen Gerechtigkeit, mit sehr ungnädigen Augen angesehen hat, also zwar, daß er den stolzmüthigen und Blut-durstigen Cain selbst aneredet:

Et ait Dominus ad Cain: Ubi est Abel, frater tuus? Gen. 4. v. 9.

Da sprach der Herr zu Cain: Wo ist dein Bruder Abel?

Auf solche Frag des allwissenden Gottes selbst, sollte der ungerechte Cain also gleich in sich selbst

sten gegangen, und dem beleidigten Gott demüthigst zu Füßen gefallen seyn, auch mit zerknirschten und reumüthigen Herzen, und mit vielen Zähren vergießenden Augen GOTT den Allmächtigen um Vergebung seiner Missethat gebetten, und sein süadhaftes Herz mit beyden Händen geschlagen haben: Aber der von dem Teuffel schon ganz und gar verblendete, und in Sünden völlig verstrickte Cain, der trugste und schnarrete noch gegen Gott; dieser unnütze Erdwurm bäumete sich so viel auf, daß er Gott, seinem Erschaffer, nicht einmahl ein gutes Wort geben wolte, sondern er führe in seiner stolzen Hochmuth heraus:

Nescio: Num custos fratris mei sum ego?
Gen. 4. v. 9.

Ich weiß nicht. Bin ich dann meines Bruders Hüter?

Und mit solchem Schnarren vermeynete Cain seine lasterhaffte That schon bedeckt zu haben: aber die Allwissenheit Gottes lästet sich nicht verblenden, und diejenige Göttliche Augen, welche da die mindeste Bewegung unsers Herzens ergründen, die haben auch nothwendig diese erschreckliche That und Bruder-Mord sehen müssen. Damit dann Cain sehen solle, daß vor den Augen des Herrn nichts verborgen seyn könne, da wolte der Herr, gegen diesen groben, stolzen und hochmüthigen Tropffen auch seinen Göttli-

Göttlichen gerechten Ernst sehen lassen / und sprach zu demselben :

Quid fecisti ? Vox sanguinis fratris tui clamat ad me de terra. Nunc igitur maledictus eris super terram, quæ aperuit os suum, & suscepit sanguinem fratris tui de manu tua. Cum operatus fueris eam, non datit tibi fructus suos: Vagus & profugus eris super terram. Gen. 4. v. 10. 11. & 12.

Was hast du gethan ? Die Stimm deines Bruders Blut schreyet zu mir in der Erden. Und nun verflucht wirst du seyn auf der Erden / die ihr Maul hat aufgethan / und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wann du sie bauen wirst / wird sie dir nicht ihre Frucht geben: unster und flüchtig wirst du seyn auf Erden.

Dieses ware auf einen so ungeschlachten / doch darbey hochmüthig- und schnarreten Bauern- Fölpel eine sehr anständige Laugen / seinen rül- pischen hartnäckigen Büffels-Grind darmit ab- zuzwagen / auf daß derselbe sehen möchte / wie daß Gott von seiner verübten Missethat alle und beste Wissenschaft hätte / und er darum zu der gebührenden Reu / Buß und Bittung um Verzeyhung schreiten solle: Aber Cain wolte sich zu nichts minders / als zu einer reumüthigen Buß bequemen; sondern / nachdem er solches

3 2

Urtheil

Urtheil von Gott angehöret, versiele er, aus Anstiftung des Teuffels, endlich gar in das allerabscheulichste Laster der Verzweiffung, und schrye mit heulender Stimm:

Major est iniquitas mea, quam ut veniam merear. Ecce ejicis me hodie à facie terræ, & à facie tua abscondar, & ero vagus & profugus in terra: Omnis igitur, qui invenerit me, occidet me.
Gen. 4. v. 13. & 14.

Meine Missethat ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden mag: Siehe, du treibest mich heut von dem Erdboden, und werde mich vor deinem Angesicht verbergen, und werde unstet und flüchtig seyn auf Erden: Also wirds mir gehen, daß mich todtschlage, wer mich findet.

Bekame also Gott, an statt einer verhofften Reu, von dem troßigen Cain nichts, als eine verzweiffelte Antwort: darum dann GOTT der Allmächtige mit diesem schon ganz und gar verderbten, und in denen Sünden verstockten Menschen nicht viel mehr machen wolte; sondern überliesse ihn gleichwohlen demjenigem, welchem er sich durch seine sündhaffte Laster ganz und gar ergeben hat. Und also wandelte der verstockte Cain in seinen Sünden und Lastern die Zeit seines Lebens herum, bis er gleichwohlen
mitten

mitten in Sünd- und Lastern vertieffet / sein Leben geendet hat.

Durch dieses hat der leidige Oze so viel Vortheil erhalten / daß er mit unaussprechlichen Freuden zur Hölle hinab gefahren / und allda dem Lucifer angedeutet hat / wie er nunmehr den erstgebohrnen Menschen so weit gebracht hätte / daß derselbe durch Hochmuth und Mordthat und Verzweiflung / der höllischen Pein zu erkennen wäre : welches Lucifer mit sehr grossen und ungewöhnlichen Freuden-Bezeugungen angehöret / also zwar / daß er dem Oze sonderliche Ehren erwiesen / und alsobalden Anstalten gemacht hat / die verzweifelte Seel des Cains in die Hölle zu schleiffen : worüber die ganze höllische Gemeine eine allgemeine Frohlockung angestellet hat / daß sie den ersten Menschen in ihren Gewalt bekommen haben ; und haben in ihrer Uppigkeit ein solches Freuden-Lied angestimmt :

Jo omnes triumphate,
 Jo omnes conclamate,
 Sine fine gloria!
 Quia modo nos habemus
 Hominem, & possidemus:
 Nostra est victoria.
 Plurimi hunc subsequenterur,
 Nobis & subjicientur
 Per futura sæcula,

Nulla dies ire quibit,
 Ubi homo non peribit,
 Traditus ad tartara.

Brüder thut euch all erfreuen,
 Insgemein zusammen schreyen,
 Mit Jauchzen und Frohlocken:
 Der erste Mensch ist solcher Gestalt
 Kommen schon in unsern Swalt,
 Durch heimliches Verlocken;
 Daß Hoffnung ist, es werden noch
 Dem folgen viel in unser Joch,
 So lang als steht die Erden;
 Kein Tag hinsüro soll vergehn,
 Woran wir nicht viel Menschen sehn
 Zu uns verdammet werden.

Unter solchem Frohlocken und Jubiliren führeten sie also den sauber verzweiffelten Cain mitten in das höllische Reich zu denen ihm zugerichteten Qualen und Peinen hinein: Wornach zwar wohl diesem hochmüthig- und ungeschlachten Tölpel die Augen aufgegangen, aber allzuspät, und zu einer solchen Zeit, wo die versaumte Buß von Gott nicht mehr angenommen wurde; zumahlen dieser hartnäckige Tropff die vorhergehende allergnädigste Ermahnungen Gottes selbst ganz muthwillig vernachlässiget, und also den gerechten Zorn Gottes, durch die von Zeit zu Zeit aufgehäuften Sünden, immer mehr und mehr vergrößert hat, nach dem Spruch
 des

Des heiligen hoch = erleuchteten Kirchen = Lehrers Augustini / welcher in Libr. de utilit. agend. pœnit. also schreibet :

Nolite negligere , quod vos prius Dominus peccantes sustinet ; quia , quanto diutius expectat , ut emendatis , tanto gravius judicabit , si neglexeritis.

Nch thut doch die Buß nicht aufschieben : ob euch gleich GOTT der Allmächtige in eurem sündhafften Leben lang zusiehet , so ist doch gewiß / daß Er euch demahleins desto härter urtheilen , und richten werde , je länger er euch zu der Buß Zeit gegeben hat , welche ihr liederlich verabsäumet.

Dem heyllosen und seiner Seligkeit selbst nachlässigen Cain gienge es eben also : Da er noch in der Welt wandelte , und GOTT , der unendlich barmherzige himmlische Vater , ihn zu zweyenmahlen selbst angeredet , und zur Buß Gelegenheit gegeben hat , da war er ganz stolz und hochmüthig , trugte und pochete nur mit dem HERN , und verfiel dadurch von einer Sünd zur andern , so lang und viel , bis er gleichwohlen ein Kind der ewigen Verdammniß worden ; worüber die ganze höllische Gemeine ein allgemeines Frohlocken hatte , und Lucifer , neben ungemeinen Liebkosungen , den Oze eifrigst aufmunterte , seine wachtsame getreue Dienste dem höllischen Reich zum besten Nutzen noch ferners

anzuwenden, welches zu vollziehen, der schlaue Oze bey Mund und Hand angelobete / auch sich wiederum in die ober = Irdische Reiche zu begeben, und das menschliche Geschlecht ferners zu verführen, sich reisfertigg machte, wie er dann nach eingebrachten Freuden gar bald wiederum in der obern Welt angelanget ist, und unter denen sich von Zeit zu Zeit vermehrenden Menschen seinen Sünd = und Laster = Saamen bestermassen ausgesäet hat.

Das Sechzehende Capitel.

Wie bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts die Sünden zugenommen / und der Sündfluß kommen ist.

Nachdeme also der Oze wiederum in der Welt angelanget, da bekame derselbe schöne Gelegenheit, von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr Menschen zu verführen: dann die von Adam erzeugte Kinder, und die durch seine Kinder wiederum geborne Kinder verheuratheten sich zusammen, und vermehreten das menschliche Gestalt solcher gestalten, daß die Erden sehr starck bevölkert würde: allein es nahme mit der Zahl der Menschen auch die Bosheit täglich zu, also, daß der höllische Sünd = und Laster = Saamen unter denen Menschen dergestalten zugenommen, daß solches

Wohes vor denen Göttlichen gerechten Augen ein erschrocklicher Greuel ware, und zwar solchergestalten, daß sich die Göttliche Gerechtigkeit sehr starck hierüber ereiffert.

Videns autem Deus, quod multa malitia hominum esset in terra, & cuncta cogitatio cordis intenta esset ad malum omni tempore, pœnituit eum, quod hominem fecisset in terra, & tactus dolore cordis intrinsecus, delebo, inquit, hominem, quem creavi, à facie terræ, ab homine usque ad animantia, à reptili usque ad volucres Cœli, pœnitent enim me fecisse eos. Gen. 6. v. 5. 6. 7. & 8.

Da aber der Herr sahe, daß der Menschen Bosheit groß ware auf Erden, und alle Gedanken, aller Anschlag, und Trachten ihrer Herzen nur zum Bösen immerdar geschlagen war, da reuet es ihn, daß er den Menschen gemacht hat auf Erden; und daß er in zukünftiger Zeit solch Bosheit verhüte, (dann es war ihm inwendig von Herzen leyd,) sprach er: Ich will den Menschen, den ich geschaffen hab, vertilgen von der Erden, von dem Menschen an bis auf das Vieh, und von dem Gewürm bis auf die Vögel unter dem Himmel. Denn es reuet mich, daß ich sie gemacht hab.

Hat es also der leidige Satan durch seine Bosheit so weit gebracht, daß der allmächtige himmlische Vater ob seinen erschaffenen Menschen gleichsam einen Scheu und Verdruß bekommen: Dann alldieweil sie groß und starck von Leib / und mächtige Riesen waren,

Gigantes autem erant super terram in diebus illis. Gen. 6. v. 4.

Es waren auch zu den Zeiten Riesen auf Erden.

Darum, sage ich, weil sie starcke und mächtige Riesen waren, und ihr Alter sich auf viele hundert Jahr zu erstrecken pflegte, da verliessen sie sich auf ihre Stärke und langes Leben, achteten auch Gott fast eben so viel als nichts; sondern durch listige Verführung des verfluchten höllischen Feinds, lebten sie in allerley Sünden und Lastern, kein Muthwillen und Schalkhaftigkeit ware so groß, welche sie nicht freventlich ungescheuet begangen hätten: Derohalben dann so sprach Gott:

Non permanebit Spiritus meus in homine in æternum, quia caro est: eruntque dies illius centum viginti annorum. Gen. 6. v. 3.

Da sprach der Herr: Mein Geist wird nicht immerdar bleiben in dem Menschen,

schen, dieweil er Fleisch ist: seine Tage werden hundert und zwanzig Jahr seyn.

Haben also die sündhaffte Menschen mit ihrer ungezähmten Bosheit die allmächtige Gerechtigkeit Gottes so weit gereizet, daß sie beschlossen, nicht nur allein die gegenwärtige Menschen von der Erden hinweg zu nehmen, sondern auch denen zukünftigen ihr Leben solchergestalten abzukürzen, daß sie hinsüro, an statt vieler hundert, nur allein hundert und zwanzig Jahr erleben sollen. Ja, weil die Laster der Menschen von Tag zu Tag zunahmen, so wolte auch Gott sein gefartes Urtheil, die sündhaffte Menschen auszurotten, vollziehen: Doch wolte er noch so viel von dem menschlichen Geschlecht übrig lassen, daß durch dieselbe wiederum das menschliche Geschlecht vermehret, und zu fernern Zeiten erhalten werden möchte. Es ware aber leyder! unter dem ganzen menschlichen Geschlecht nur ein einziger, welcher gerecht, und in seinem Wandel Gott gefällig ware.

Noë vero invenit gratiam coram Domino. Noë vir justus atque perfectus fuit in generationibus suis, cum Deo ambulavit, & genuit tres filios, Sem Cham, & Japhet. Gen. 5. v. 8 & 9.

Aber Noe fand Gnad vor dem Herrn.
Noe

Noe war ein gerechter Mann, und vollkommen in seinen Geschlechtern, und führet ein Göttlich Leben; und zeuget Drey Söhne: Sem, Cham, und Japhet.

O Des elenden Zustands! daß unter der so großen Anzahl des menschlichen Geschlechts, welches sich zu denen Zeiten Noe auf etlichmahl hundert tausend erstreckte, nicht mehr zu finden gewesen seynd, welche einen Gott gefälligen Wandel geführet hätten, als nur der einige Noe mit seinen Söhnen. Dieses aber hat niemand anders gethan, als der abgesagteste Feind des menschlichen Geschlechts, nemlich, der höllische Oze; der ist mit all seinen untergebenen Legionen, und noch vielen andern höllischen Gespenstern, wie die reißende Wölffe unter das menschliche Geschlecht gefallen, und haben mit verdeckter Arglistigkeit, alle Mühe, Fleiß und Arbeit angewendet, wie sie das ganze menschliche Geschlecht durch Sünd und Laster Gott verhasset machen möchten.

Corrupta est autem terra coram Deo, & repleta est iniquitate. Cùmque vidisset Deus terram esse corruptam, omnis quippe caro corruerat viam suam super terram. Gen. 6. v. 11. & 12.

Aber die Erd war verderbt für Gottes Augen, und voller Bosheit, Gewalt

walt und Greuels; und als Gott die Erde hat gesehen, daß sie verderbt war: dann alles Fleisch hat seinen Weg verderbt auf Erden.

Sagt also die Schrift, daß nicht nur die Menschen, sondern so gar auch die Erden, vor dem Angesicht Gottes verderbt ware, durch die grosse Menge der Sünd und Laster, welche darauf begangen worden. Darum dann der Herr seine gerechteste Sach nicht mehr weiters verschieben wolte, sondern seinen vorhabenden allgemeinen Sünd-Fluß, und Reinigung der Erden vorzunehmen beschloffen hatte; darum er dann seinen getreuen Noe, welchen er erhalten wolte, zu unterrichten beschloffen, wie er sich mit denen Seinen bey ankommenden Sündfluß zu verhalten hätte; zu welchem Ende er zu ihme sagt:

Finis universæ carnis venit coram me, repleta est terra iniquitate à facie eorum, & ego disperdam eos cum terra. Fac tibi Arcam de lignis levigatis, mansiunculas in Arca facies, & bitumine linies intrinsecus & extrinsecus: ecce ego adducam aquas diluvii super terram, ut interficiam omnem carnem, in qua spiritus vitæ est, subter cælum universa, quæ in terra sunt, confundentur. Ponamque fœdus meum tecum: & ingredieris Arcam tu & filii tui, uxore

uxor tua, & uxores filiorum tuorum tecum, & ex cunctis animantibus universæ carnis bina induces in Arcam, ut vivant tecum, masculini sexus & fœminini. Gen. 6. v. 13. & 17.

Alles Fleisches End ist vor mich kommen, daß die Erd ist voll Gewalt und Greuel, und Bosheit von ihnen worden, und ich will sie verderben mit der Erden: **Mache dir eine Arch von leichten rein gehobelten Holtz, und mache Kammern darein, und verpich sie mit Pech inwendig und auswendig: dann siehe, ich will ein Sündflus mit Wasser kommen lassen auf Erden, zu tödten alles Fleisch, darinn ein lebendiger Geist ist unter dem Himmel, und alles was auf Erden ist, soll verderben: aber mit dir will ich meinen Bund aufrichten, und du solt in die Archen gehen, du mit deinen Söhnen, mit deinem Weib, und mit deiner Söhne Weibern. Und du solt in die Archen thun allerley Thiere von allem Fleisch, nemlich ein Paar, Männlein und Fräulein, daß sie lebendig bleiben bey dir.**

Der gute Noe zeigte solchem Befehl Gottes des Allerhöchsten alsobald seinen Söhnen an, und machte an dem Archen = Bau, nach Angebung Gottes, schleunigst einen Anfang, er richtete also

So eine grosse Menge starcke Baum, Bretter und Latten zusammen, auf daß er den Bau dieses ungewöhnlich grossen Schiffs recht zum End bringen möchte: dann es hatte die Arch in ihrer Länge dreyhundert Ellen, funfzig in die Weite oder Breiten, und in die Höhe dreyssig Ellen; mit diesem grossen ungeheuren Gebäu brachte der Noe und seine Söhne hundert ganze Jahr zu, bis sie solches zum vollkommenen Stand brachten.

Dieses aber, sagen die heil. Lehrer, seye von dem allmächtig und barmherzigsten **GOTT** darum also angeordnet worden, daß die Arch so lang nicht fertiget wurde, damit unter diesen hundert Jahren, durch den Archen-Bau das ganze menschliche Geschlecht, des Göttlichen Zorns, und des zukünftig allgemeinen Sündflusses erinnert und berichtet, auch dadurch zu einem bußfertig und **GOTT** wohlgefälligen Wandel beweget werden mögte: Aber, nachdem die böshafte Menschen gesehen, daß der gute aufrichtige Noe die Arche zu bauen angefangen, da seynd sie zwar wohl Hauffenweis zusammen geloffen, und haben ihn mit grosser Verwunderung gefragt: was sein so mühsamer Bau bedeuten solle? welcher dann, aus Göttlicher Einsprechung, ihnen sehr aufrichtig das Urtheil **GOTT**es verkündiget, und ihnen gar schön angedeutet hat, wie ihr sünd- und böshafftes, mehr viehisch als menschliches Leben, die

Pock's Riesen-Streit. R GOTT

Göttliche Gerechtigkeit erzürnet hätte, daß der Herr entschlossen wäre, das ganze menschliche Geschlecht mit einem allgemeinen Sündfluth durch die ganze Erden zu bestraffen; darum dann Gott ihm und seinen Söhnen diesen Archen-Bau vorzunehmen befohlen, auf daß sie, samt ihren Weibern, und von jeden Thieren ein Paar, als ein Männlein und Weiblein, vor dem allgemeinen Verderben, durch diese Arch möchten errettet werden. Sie sollen derothalben noch vor Ankunfft des Sündfluth von ihrem sündhaften Leben absteheh, und zu der Buß greiffen, auf daß der Göttliche Zorn versöhnet, und dieses grosse bevorstehende Ubel allergnädigst abgewendet werden möchte: Allein die in denen Sünden schon gang und gar verstrickte, und durch die Wollüsten verblendete Menschen blasfeten alle gute Ermahnungen des Noe weit über die höchste Berg hinaus, und der höllische Oze, samt seinen untergebenen Teuffeln, welche unter denen Menschen in menschlicher Gestalt herum wanderten, die wußten ihre Sachen solchergestalten arglistig anzustellen, daß sie mániglich beredeten, Gott würde in Ewigkeit dergleichen Straffe nicht vornehmen, und sie, die Menschen, wären ja zu dem End erschaffen, auf daß sie die Wollüstigkeiten der Erden in ihrem Leben genießten sollen.

Gleichwie nun die menschliche Natur jederzeit zum Bösen vielmehr als zum Guten geneigt ist,

Ist / als fande Oze und seine Gefellen / mit ihren verführischen Eingebungen / bey denen sündhafften Menschen / viel ehender Gehör und Glauben / als der eifferig und aufrichtige Noe; mit einem Wort / Noe wurde samt seiner Archen von maniglich verlachtet / er wurde bey allen Menschen vorn eine wahnwitzigen Thoren / und vor einen unsinnigen Narren ausgeschryen / welcher / wegen eines schlechten gehalten verwirten Traums / ein so grosses mühsam und unnützes Gebäu aufzurichten angefangen hätte. Je länger nun Noe an der Archen bauete / je weiter und breiter kam die Zeitung von seinem Gebäu aus; und weilien die Menschen zu selben Zeiten ganz und gar dem Müßiggang ergeben waren / also lieffe nach und nach fast die ganze Welt zusammen / nur Wunders halber das grosse Schiff-Gebäu zu sehen / und darneben den arbeitsamen Noe zu verspotten / also zwar / daß sie sich öffters unterstanden / den guten Noe in seiner eiffigen Arbeit mit allerley Possen und Schalckheit zu verhindern.

Noe entgegen setzte seine Arbeit ganz eifferig fort / unterliesse auch gar nicht / das häuffige Volck mit eifferigen Predigen und Verkündigen des Göttlichen Vorhabens / zu einer ernstlichen Buß / und frommen Gott gefälligen Leben anzumahnen: aber alles war vergebens / dann er predigte den Gehörlosen / und fange denen Steinen; unterdessen aber wurde endlich die Archen

gemacht, und die Zeit des Sündflusses kame herbey, also, daß Gott den Noe in die Archen zu gehen geheissen hat.

Ingrederere tu, & omnis Domus tua in Arcam, te enim vidi justum coram me in generatione hac, adhuc enim & post dies septem ego pluam super terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus, & delebo omnem substantiam, quam feci de superficie terrarum. Gen. 7. v. 1. & 4.

Gehe in die Archen du und dein ganzes Haus, dann ich hab dich rechtsfertig ersehen vor mir in dieser Geburt. Dann noch über sieben Tag will ich regnen lassen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht, und vertilgen alles das, das Wesen hat, von dem Erdboden, das ich gemacht hab.

Auf solchen Befehl gieng der gute Noe samt denen Seinen, und mit denen Thieren Paar und Paar nach sieben Tagen vor dem Sündfluß in die Archen, und verschloffe sich darinnen: welches, nach Sag der heiligen Lehrer, die unendliche Barmherzigkeit Gottes mit allem Fleiß gethan hat, auf daß sie denen sündigen Menschen zu allem Überfluß noch sieben Tag zur Buß vergunte, damit, wann sie seheten, daß Noe samt den Seinen, und denen Thieren
Paar

Paar und Paar schon würcklich in der Archen waren, und mit Zittern des erschrocklichen Sündflusses erwarteten, so sollen sie noch in denen letzten sieben Tagen sich bekehren, und zur Busse greiffen, auf daß der Göttliche gerechte Zorn verschoben würde: allein es ware alles vergebens, und darum streckte der allgerichtigste Gott seine Zucht = Ruthen zu dem Himmel heraus, und machte den erschrocklichen Sündfluß.

Rupti sunt omnes abyssi magnæ, & Cataractæ Cœli apertæ sunt: & facta est pluvia super terram quadraginta diebus & quadraginta noctibus, factumque est diluvium quadraginta diebus super terram: & multiplicatæ sunt aquæ, & elevaverunt Arcam in sublimia à terra. Gen. 7. v. 11. & 17.

Da brachen alle Brunnen der grossen Tieffe, und thäten sich auf die Wolcken = Brüste des Himmels. Und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tag und vierzig Nacht. Da kam der Sündfluß vierzig Tag auf Erden, und die Gewässer wuchsen, und huben die Archen auf von der Erden in die Höhe.

Als nun die sünd- und lasterhafte Menschen den Ernst gesehen haben, da fiengen sie an bey Anwach

wachung des Gewässers, auf die hohen Bäume, Bühl und Berge zu fliehen, und ihr Leben zu erretten, ein sicheres Ort zu suchen: aber es half keine Flucht; sondern diejenige halsstarrig und muthwillige Menschen, welche da die ihnen zur Buß von dem allergütigsten Gott zugelassene Zeit der hundert Jahren und sieben Tag, so hartnäckig und böshafftig verstreichen lassen, die wolte GOTT in seinem gerechten Grimm und Zorn auf keine Weise, durch allerley gesuchte Mittel und Wege entfliehen lassen: dann die Arche wurde von dem Wasser aufgehoben, daß sie frey herum schwimme, und diejenige, welche deren Bau und Aufrichtung vorhin verlacht hatten, die wünschten zwar alsdann darinnen zu seyn, aber es ware allzuspät, die Arche wurde von dem Herrn geschlossen, und niemand mehr hinein gelassen. Darum dann gar viel in der Eil allerley Holzwerck und Flöße zusammen gemacht haben, in Meynung, darauf zu entkommen: aber die starcke vom Himmel fallende Wasser-Güsse haben sowohl die auf denen Flößen herum schwimmende, als die auf die höchste Gebürge entflozene, insgesamt und besonders, alle verträncet und versencket: dann dieser erschröckliche Sündfluß auch die allerhöchste Gebürg funfzehn Ellen hoch überstiegen, und die ganze Erden bedecket hat; welches alles die heilige Schrift selbst bestättiget hat.

Vehementer enim inundaverunt & omnia repleverunt in superficie terræ: Porro Arca ferebatur super quas, & aquæ prævaluerunt nimis super terram: opertique sunt omnes montes excelsi sub universo cælo, quindecim cubitis altior fuit aqua super montes, quos operuerat. Consumptaque est omnis caro, quæ movebatur super terram. Gen. 7. v. 18. 19. & 20.

Dann fast sehr hatten die Wasser gewachsen und übergossen, und erfüllet alles, das auf dem Erdboden war: Die Arche aber ward aufgebracht auf denen Gewässern, und das Gewässer hat also sehr überhand genommen auf Erden, daß alle hohe Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden. Fünfzehnen Ellen hoch war das Gewässer über die Berge, die bedeckt wurden von den Wassern.

Das muß fürwahr ein grausames und erschrockliches Gewässer gewesen seyn, welches da durch die ganze Erden sich erstrecket, und die höchste Gebürg fünfzehnen Ellen hoch überstiegen hat, und zwar, so ist ein solches Gewässer um desto mehr in die Bewunderung zu ziehen: all die weilen solch ungewöhnliches Gewässer nicht nur ein oder andern, sondern hundert und fünfzig

Tag / nach Laut der heiligen Schrift angehalten hat.

Obtinueruntque aquæ terram centum quinquaginta diebus. Gen. 7. v. 24.

Und das Gewässer stund auf Erden hundert und funfzig Tag.

Unter welcher langen Zeit das ganze menschliche Geschlecht / aussere alleinig Noe / seine Söhne / und seiner Söhne Haus = Frauen / sonst aber alles und alles sehr elend zu Grund gangen ist / also zwar / daß die ganze Erden mit todtten Körpern von Menschen und Vieh angefüllet ware / welches fürwahr eine grausame und erschröckliche Sach zu bedenccken / geschweigen erst mit Augen anzusehen seyn solle.

Aber Oze / der höllische Feind / samt seinem ganzen Geschwader / die hatten hierob die größte Freud / sie jubilirten / frohlockten und jauchzeten weit ärger / als die Steyrischen Bauern = Buben auf einer Hochzeit ; und noch niemalen seynd die Krämer so viel beschäftiget gewesen / mit Einpackung ihrer von einem schlechten Fahr = Marckt übergebliebenen Waaren / als die Teufel damahlen mit Hinwegführung derer an Leib und Seel zeitlich und ewig verdorbenen Menschen ; mit einem Wort / der leidig = verführische Oze / und sein ganzes höllisches Geschwader / die waren unermüdet in der Arbeit begriffen / die elend zu Grund gegangene Menschen nach der

Hölz

Höllern zu führen, also zwar, daß zur selben Zeit alle Wägen und Schubfärren von der ganzen Welt in des Teuffels Dienst seyn mußten, damit er die verdammte Seelen dem höllischen Reich zuführen möchte.

Dieses machte bey Lucifer und seinem untergebenen teuflischen Geschmeiß eine unbeschreibliche Freude, daß ihr Reich mit so vielen hundert tausenden auf einmahl, und nur in wenigen Tagen, vermehret worden wäre; und ob sie wohl sahen, daß dermalen das menschliche Geschlecht wiederum bis auf wenig Personen ganz und gar ausgerottet wäre, so machten sie ihnen doch eine gute Hoffnung, nach der Zeit nicht nur ein oder andern, sondern noch viele hundert tausend Menschen in ihren Gewalt zu bringen, machten auch zu solchem Ziel und End unter ihnen verschiedene arglistige Anschläge; und weil Oze, samt seinem untergebenen Geschwader, sich bishero dem höllischen Großfürsten Lucifer, als seinem regierenden Monarchen, sehr getreu erzeiget hatte, also wurde demselben, seine getreue Dienste ferner zu erweisen, mit Ernst und Liebkösen aufgetragen, und mußte also der verschalckte Oze, dem menschlichen Geschlecht noch mehrere Schalckheit zu erweisen, sich wiederum in die Welt begeben, welcher dann auch gleich nach verflossenem Sündfluß, seine Schalck- und Bosheit unter denen Menschen ausgesäet hat.

Das Siebenzehende Capitel.

Nach verfloffenem Sündfluß suchet der Teuffel neue Verwirrungen in das menschliche Geschlecht zu bringen.

Gott der allmächtig- und barmherzigste Vater, welcher da niemahlen zu der wohlverdienten Zucht = Ruthen greiffet, man habe dann vorhin seine Göttliche Gerechtigkeit nur allzubiel aufgefordert, der ware durch den grossen Untergang des menschlichen Geschlechts gleichsam selbst zu einem väterlichen Mitleyden beweget; und weil er gesehen, wie elend es zugegangen ist, nunmehr aber die Sünd- und Lasterhafte von der Erden hinweg geräumet waren, also gedachte er in Mitten seines gerechten Zorns, Noe seines getreuen Dieners, seiner Söhne, und deren Weiber; lieffe also das erschrockliche Gewässer abnehmen, auf daß dieselbe aus der Archen heraus gehen möchten. Nachdem die Wasser sich alle wiederum verlossen hatten, da sprach Gott zu dem Noe:

Egrede de Arca, tu & uxor tua, filii tui, & uxores filiorum tuorum tecum, cuncta animantia, quæ sunt apud te.
Gen. 8. v. 15.

Gehe

Gehe aus aus der Archen, du und dein Weib, deine Söhne, und deiner Söhne Weiber mit dir, allerley Thier das bey dir ist.

Also gieng der gottsfürchtige Noe, neben seinen Söhnen, seinem Weib, und seiner Söhne Weiber, aus der Archen heraus, und betrachteten mit einander, theils die strenge Gerechtigkeit und Urtheil Gottes, welche da die Sünden zu straffen, auch so viel hundert tausend Menschen auf einmahl verderbet hat; theils aber bedencken sie die unendliche Barmherzigkeit Gottes, welche da das menschliche Geschlecht, so eine unbeschreibliche Menge der größten Sünd und Laster, und die schweresten Undanckbarkeiten gegen ihren Schöpffer den allmächtigen Gott begangen, und dardurch viel Millionen mahl das unendliche Verderben, und gänzliche Ausrottung verdienet hätte, er dennoch wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts in ihnen noch vorbehalten hätte: welches dann Noe in schuldigster Demuth vor die allgrößte Gnad und Barmherzigkeit Gottes erkennete, daß aus viel hundert tausend Menschen, Gott nur alleinig ihn und seine Söhne vor solcher allgemeinen Straffe erhalten habe. Derohalben dann Noe, zu einer schuldigsten Danckbarkeit, seinem gütigsten G D E einen Altar aufgebauet, und dem Höchsten darauf die gebührende Brand- und Schlacht

Schlacht-Opffer aufgeopffert hat / durch welches der allmächtige unendliche barmherzige Gott solchergestalten wiederum versöhnet worden / daß er wirklich dem Noe versprochen / die Welt solle mit dergleichen Sündflusz nicht mehr gestraffet werden / welches er mit folgenden Worten versprochen hat :

Nequaquam ultra interficietur omnis caro aquis diluvii, neque erit deinceps diluvium dissipans terram. Gen. 9. v. 11.
 Ich will meinen Bund also mit euch aufrichten / daß hinfüro nicht mehr alles Fleisch verderbt soll werden mit dem Wasser der Sündflusz / und es wird hinfüro kein Sündflusz mehr kommen / die die Erd verderbe.

Zu zu mehrerer Bevestigung des gegebenen Worts / daß hinfüro kein allgemeiner Sündflusz mehr kommen solle / gabe der allmächtige GOTT / Noe und seinen Söhnen, und dem ganzen nachfolgenden menschlichen Geschlecht ein solches Zeichen / bey deme sich das menschliche Geschlecht jederzeit des gewesenen Sündflusses erinnern / und darbey gedenccken möchte / daß Gott vormahlen die schweren Sünden der Menschen / wegen seiner unendlichen Gerechtigkeit / mit dem erschrocklichen Sündflusz gestraffet / anbey aber auch aus seiner unendlichen Barmherzigkeit beschlossen und versprochen hat / das ganze menschliche Geschlecht / wegen ihrer Sünden / mit dergleichen

gleichen allgemeinen Sündfluff nicht mehr zu straffen, wie er zu dem Noe würcklich sprach:

Arcum meum ponam in nubibus, & erit signum fœderis inter me, & inter terram. Et non erunt ultra aquæ diluviû ad delendum universam carnem. Gen. 9. v. 13. & 15.

Meinen Bogen werd ich setzen in die Wolcken, der soll das Zeichen seyn meines Bunds zwischen mir und der Erden. Und es soll hinsüro kein Sündfluff kommen, welcher alles Fleisch verderbe.

Aus welchen allen sehr klar erhellet, daß die Göttliche verletzete und ausgeforderte, durch die grosse schwere Sünd und Laster höchstens erzürnete Gerechtigkeit Gottes, nach dem Sündfluff, mit dem noch übrigen menschl. Geschlecht gänzlich wäre versöhnet gewesen, also zwar, daß er demselben allen vätterlichen Segen, Glück und Heyl würde mitgetheilet haben, wann es an solchen schweren Sünden=Straffen gewiziget, sich fürdershin der Sünd und Laster enthalten, und auf ein G D Z gefälliges Leben begeben hätten.

Aber der schalckhaffte höllische Erz=Feind des menschlichen Geschlechts, der suchete also balden, auch unter denen so wenigen Menschen, wiederum neue Bosheiten auszusäen, dann
nach:

nachdeme der gute alte Noe aus der Archen ausgegangen, da hat er neben seinen Söhnen angefangen die verderbte und öde Erden zu bauen, und hat unter andern auch einen Weingarten gepflanzet. Als er aber nach der Zeit von denen Früchten seiner Hand-Arbeit was genieszen wolte, und einen Wein getruncken hatte, da wurde er truncken, und lag in seiner Wohn-Hütten entblöset, also zwar, daß diejenigen Glieder, welche die Natur, Scham und Ehrbarkeit bedeckt haben will, ganz und gar nicht bedeckt waren: welches dann sein anderer Sohn Cham gesehen hat, und an statt dessen, daß er wegen natürlicher Ehrbarkeit seinen Vatter solte bedeckt haben, da triebe er, aus Eingebung des höllischen Oze, nur das Gespött, verlachte seinen Vatter, und ware nicht zufrieden, daß er allein seinen Vatter verlachtet hatte, sondern er ruffte auch seine zwey Brüder, den Sem und Japhet, herbey, lockte dieselbe auch zu einem gleichen Gespött, und wolte sie zu Mitgenossen seines ärgerlichen Geschlechts, und seiner schandhafften Sünden haben; er zeigte ihnen derohalben mit spöttischen Gelächter an, was er an seinem Vatter ungebührliches gesehen hatte; da durch vermeynete der höllische Feind alle drey Gebrüdere auf einmahl in gleiche Sünde zu stürzen: aber diese zwey Gebrüdere waren durch Göttliche Gnade weit anderst gesinnet, sie kunten den grossen Schimpff, welchen dieser unzüchtige Bruder Cham seinem leiblichen alten

Vater

Vatter erwiesen hatte / nicht erdulden / folgten ihn derowegen sehr hart aus / nahmen einen Mantel auf ihre Achsel / giengen ruckwärts hinzu / und bedeckten dasjenige / was Zucht und Keuschheit an Keinen andern Neben-Menschen / noch viel minder aber an einem Vatter / ohne grosse Noth und wichtige Ursach / zu sehen oder anzuschauen zulassen will.

Als nun Noe seinen Rausch ausgeschlaffen hatte / und er von seinem Schlaf ermuntert war / auch von seinen Söhnen erfuhre / was ihm vor eine Schmach Spott und Gelächter sein ungerathener Sohn Cham angethan hatte / da wurde er solchergestalten ereiffert / daß er den ungerathenen Sohn und sein nachfolgendes Geschlecht alsobalden dergestalten verfluchet hat / daß er dermahleins und seine Nachkömmlinge ein Knecht aller Knechten seiner Brüder werden solle : Da entgegen er Sem und Japhet solchergestalten benedeyte / ein sehr langes Leben / eine glückselige Nachkommenschaft / und die gehorsame Dienstbarkeit des Chams versprochen hat. Durch diese Benedeyung und Verfluchung der Gebrüdere / ist unter denenselben alsobalden eine neidhaffte und feindselige Eifersucht entstanden / also / daß die Gebrüdere einer gegen den andern sehr gehässig waren / dadurch deren brüderliche Liebe und Einträchtigkeit auf einmahl zu Boden lage / welches ihm der leidige Satan auf das beste zu Nutzen

Nutzen machte / und durch solche Gelegenheit seinen höllischen Sünden-Saamen auszusaen trachtete : dann dadurch wurden also gleich Unfrieden / Balgereyen und Todschläge angestellet / und wurde also hierinnen schon zum drittenmahl wahr gemacht / was der weise Mann Sap. 2. v. 13. von dem Neid des Teuffels und der Menschen redet / da er spricht :

Invidia autem diaboli mors introivit in orbem terrarum , imitantur autem illum , qui sunt ex parte illius.

Der Tod aber ist kommen in die Welt aus Haß und Neid / und Vergunst des Teuffels / und alle die / so aus seinem Theil oder Gelichter seyn / die folgen ihm nach.

Hat also der verführische Oze sich alsobalden nach dem Sündfluß gleich wiederum zu einem Meister und Beherrscher des menschlichen Geschlechts gemacht / indeme er durch eine unzüchtige verächtliche Bosheit den Zorn und Fluch des Vatters / durch denselben aber den Neid und Haß unter denen Gebrüdern und ihren Nachkömmlingen eingeführet hat / dardurch er andere Sünd und Laster anzustifften / die schönste Gelegenheit bekommen.

Das Achtzehende Capitel.

Nach dem Sündfluß wird das menschliche Geschlecht sehr starck vermehret / wächst aber auch damit die trogige Hochmüthigkeit.

Durch die drey Söhne des Noe und deren erzeugte Kinder / hat sich nach der Zeit das menschliche Geschlecht wiederum solchergestalten gemehret, daß sich viel hundert tausend derselben auf Erden befunden, welche, ob sie gleich von ihren Eltern und Voreltern zum öfftern sagen hörten, welchergestalten der gerechteste GOTT vorhin mit denen sündhafften Menschen sehr scharff verfahren seye, und deren Laster hart abgestraffet habe; so fehreten sie sich doch gar wenig daran, sondern sündigten in ihren fleischlichen Wollüsten, in Haß, Zorn und Mordthaten, in Hoch- und Übermuth, in stolzen Uppigkeiten, von Zeit zu Zeit, und achteten GOTT den HERN, aus Anstiftung des leydigen Satans, fast eben so viel, oder wohl minder, als einen aus ihren Nebenmenschen. Ja sie kamen nach der Zeit in ihrer verteuffelten Bosheit endlich gar so weit, daß, weil sie befürchteten, GOTT möchte, wegen ihrer allzugrossen Sünd und Laster, wiederum einen Sündfluß schicken, so machten sie einen allgemeinen Schluß, einen ungemeinen starcken Thurn aufzubauen, welcher, ihrer Meynung Pock's Riesen-Steit. & nach,

nach, bis an den Himmel hinauf reichen sollte, damit, wann Gott ihre Sünden zu straffen einen Sündfluß auf die Erden schicken würde, sie durch solchen hohen Thurn derselben entgegen möchten: welches fürwahr eine rechte verächtens-würdige Thorheit gewesen, daß diese verächtliche Erdwürme gegen den allerhöchsten Gott diesen Thurn gleichsam als eine Bestung und Gegenwehr aufbauen wollen, denselben damit zu trotzen, und desto ungeschweueter in ihren Sünden und Lastern fortfahren zu können.

O ungeschickte Thorheit! Die nichts werthige Menschen, ein zusammen gesetzter Staub und Koth, welcher wiederum zu Staub und Aschen werden muß, der mag in seiner verfluchten Toll-sinnigkeit und Hochmuth so weit sich versteigen, daß er mit einem Gebäu aus Erden und Steinen durch seine Hand aufgeführt, denjenigen trotzen will, welcher sowohl ihn selbst als seine gebrauchte Stein und Kalch, ja so gar die ganze Erden, durch seine Allmögenheit erschaffen hat, und also alle Augenblick, sowohl solche thörichte Erbauer des Thurns, als auch die ganze Erden in einem Augenblick hätte zerstöhren und vernichten können. Zudem, wann auch gleich dieses Gebäu von Gott nicht verhindert, sondern auszubauen wäre zugelassen worden, so sollten doch diese toll-innige Köpffe anvor betrachtet haben, woher sie zu einem solchem Gebäu, welches bis in den Himmel reichen sollte, die noth-

nothwendige Bau = Materialien an Stein und Kalk hätten hernehmen mögen: dann nach Ausrechnung deren Weltweisen und Bauverständigen, würde auch die ganze in einen Thurn verbaute Erden den Himmel noch bey weitem nicht erreichen: allein diese tollsinnige Köpff und Erbauer des Babylonischen Thurns, die waren von aufgeblasener Hochmuth durch den höllischen Oze, schon so viel verblindet, daß sie nicht mehr wußten, wie sie ein oder anders mit Verstand verrichten sollten; sondern weil sie sich so viel vermehret hatten, daß sie allbereit sich durch die ganze Welt vertheilen mußten, als wolten sie noch anvor dieses thörichte Thurn = Gebäu, aus Eingebung des verführischen Teuffels, vornehmen, theils, wie die heilige Vätter darvon sagen, Gott und seine Sündfluß zu trotzen, theils aber, wie die Schrift selbst meldet, eine unsterbliche eitle Ehr dadurch zu suchen.

Dixerunt: Venite, faciamus nobis civitatem & turrim, cujus culmem pertingat ad Cælum: & celebremus nomen nostrum, antequam dividamur in universas terras. Gen. II. v. 4.

Sie sprachen: Kommet her, laßt uns eine Stadt und Thurn bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, daß wir uns einen Namen machen, ehe daß wir werden zerstreuet in alle Länder.

Wolten also die unbesonnene Menschen mit ihrem Bau in ihrem fleischlichen Leben, durch diesen

Thurn eine Stiegen bauen / dardurch sie nach ihrem Belieben und Wohlgefallen in den Himmel hinauf hatten steigen können, wie und wann es ihnen beliebt hätte / also war, daß ihrer Meynung nach sie alsdann gegen Gott sich solcher gestalten hätten auslehnen dürfen, als ob sie selbst in einem Streit gegen einander begriffen wären.

Der heilige Bernhardus sagt von diesem Thurn = Gebäu, daß es eines der thörichtesten menschlichen Unthaten gewesen; er setzet aber hinzu, daß es zu wünschen wäre, es hätten die Menschen nur einen einzigen Babylonischen Thurn zu bauen in denen uralt = verflossenen Zeiten vorgenommen: aber, o leyder! spricht er, man hat seit diesem stolz = und Gott trotzen den Babylonischen Thurn viel tausend und tausend dergleichen thörichte Gebäu durch die ganze Welt vorgenommen: dann was seyn doch die so überprächtige Palläste und mit grossen Unkosten erbaute Häuser anders, als eine pure Eitelkeit, sich bey der Nachwelt durch solche Gebäu einen leeren und eitlen Namen zu machen: Was seynd die Bestungen anders, als zum Trotz aufgesetzte Babylonische Thürne, welche man darum aufbauet, auf daß man desto sicherer sündigen, sich auf dieselbe verlassen, und gegen der androhenden Zucht = Ruthen des Kriegs, gegen Gott, sich gleichsam derselben als einer Wehr = Schantz bedienen, und vor denen Streichen seiner Gerechtigkeit beschirmen, auch wider seinen Willen

Willen und Herrlichkeit sich setzen möchte: dann wann man nicht sündigte, so schickte GOTT keinen Krieg: wann aber kein Krieg nicht wäre, so brauchte man auch keine Bestungen. Man erbauet aber anjeko an allen Ort- und Enden fast unüberwindliche Bestungen, auf welche man sich verlässet, keinen Krieg befürchtet, und also desto leichtsinniger sich freventlich versündigt, welchen man durch so viel erbaute Babylonische Thurn gegen GOTT gleichsam trocket, und die Zucht- Ruthe des Höchsten, den Krieg, nicht fürchtet.

Allein der allmächtig- und gerechteste GOTT, der findet doch noch andere Mittel, uns sündhafte Menschen, wegen unserer Sünd und Laster, gebührend abzustraffen; wie er dann auch die unsinnige Erbauer des Babylonischen Thurns an ihrer Thorheit gar wunderbarlich verhindert hat: dann er gebrauchte sich gegen denenselben nicht seines Göttlichen Gewalt oder Zorns, sondern wolte durch eine lächerliche Vermischung der Sprachen denenselben ihre Thorheit zu erkennen geben.

Descendit autem Dominus, ut videret civitatem & turrim, quam ædificabant filii Adam, & dixit: Ecce, unus est populus, & unum labium omnibus, ceperuntque hoc facere, nec desistent à cogitationibus suis, donec eas opere compleant. Venite igitur, descendamus, & confundamus ibi linguam eorum, ut non audiat unusquisque vocem

cem proximi sui; atque ita divisit Dominus ex illo loco in univcrsas terras, & cessaverunt ædificare civitatem. Gen. II, v. 5. & 8.

Da stieg der HErr herab, daß er sehe die Stadt und Thurn, die die Menschen Kinder baueten, und der HErr sprach: Siehe, es ist einerley Volck und einerley Sprach unter ihnen allen, und haben das anfangen zu thun: sie werden auch nicht ablassen von allen, das sie vorgenommen haben zu thun, bis daß sie es vollbringen. Kommet her, laßt uns herab steigen, und ihre Sprach das selbst verwirren, daß keiner des andern Sprach vernehme. Also zerstreuet sie der HErr von dannen in alle Länder, daß sie aufhöreten die Stadt zu bauen.

Bei dieser wunderlichen Zerstreung der Jungen merckten die heil. Väter gar schön an, wie so gar unendlich gütig und barmherzig der allmächtige Gott seye; dann er wurde durch die grosse Sünden, Hochmuth und Trotz dieser elenden Kinder Adā, welche von dem Teuffel ganz und gar verblendet waren, nur allzuviel zu einem gerechtesten Zorn aufgefodert, daß er dieselbe ganz billich von ihrem Thurn-Bau durch seine Göttliche Allmacht mit erschrocklich- und harten Straffen hätte abhalten sollen; aber seine unaussprechliche Güte, machte weit ein anders: er schicket keinen gewaltigen Erdbidem, welcher
das

Das ganze Gebäu auf einmahl übereinander geworffen, und die thörichte Bauleute überschüttet hätte; er läffet keinen Feuer-Regen aus Schwefel und Pech vom Himmel fallen, die Bauleute samt dem Thurn zu Staub und Aschen zu verbrennen; er ließe auch nicht zu, daß die Erden ihren Rachen aufrisse, und diesen Thurn, samt allen daran bauenden thörichten Menschen verschlunge: sondern der allbarmherzigste Gott, welcher wohl wußte, daß zu diesem Hochmuth, wie auch zu allen andern Sünd- und Lastern die Menschen durch den Teuffel wären verführet worden, auf daß sich Gott über sie erzürnen, dieselbe verderben, und dem Teuffel zu denen wohlverdienten Straffen übergeben möchte, der wolte dem Teuffel hierinnen sein Concept auch verrucken, und gebrauchte an statt der Schärffe der besiverdienten Straff eine ganz vätterliche Ermahnung, durch welche die Menschen ihre Thorheit erkennen, die Sünden bereuen, und ihm, als ihrem gütigsten Gott, von ganzen Herzen dienen sollen; er vermischte ihre Sprachen, auf daß einer den andern nicht mehr verstund, und nothdringlich von diesem grossen Bau ablassen mußten: dann, begehrte einer ein Wasser, brachte man ihm ein Stroh; verlangte einer einen Kalch, wurde ihm ein Brod zugetragen; schrie einer um Stein, wurde ihm Holz gereicht. Und also gienge es ganz und gar verwurret unter denen Bauleuten zu, dadurch sie endlich erkannten, daß Gott diesen thörichten Bau zu verhindern, ihre Sprachen also vermis-

schet hätte, und also liessen sie hinrvon ab, giengen auseinander, und vertheilten sich in die ganze Welt: also, daß noch bis auf heutigen Tag die Sprachen vertheilet seynd, auf daß hierdurch, wie der grosse und heilige Kirchen-Lehrer Augustinus saget, die Menschen bis zum Untergang der Welt ein Gedencf = Zeichen haben möchten, daß der allmächtige Gott den Himmel nicht vor diejenige gebauet habe, welche da durch grosse Gebäu und Thürne ihrer hochmüthigen Gedancken denselben befestigen, bestürmen und einnehmen wollen; sondern nur für diejenige, welche mit demüthigem Herzen ihrem G O T T und Schöpffer dienen, und ihre Zungen zu dessen Lob gebrauchen. Anbey wünschet auch der angezogene heilige Augustinus mit andern heiligen Vätern, daß gleich wie der menschliche Babylo-nische Thurn-Bau durch die Vermischung der Sprachen verhindert worden, also auch der höllische Babylonische Bau hätte mögen eingestellt werden, daß nemlich der Satan nicht zugleich mit denen durch die ganze Welt sich ausbreitenden Menschen auch mitgezogen wäre, und durch allerley Listigkeit die Menschen zu verderben noch immerhin suchete.

Aber, o leyder! nachdeme die Menschen durch Verwirrung der Sprachen vertheilet worden, da haben sie der gütigen Barmherzigkeit G O T T es, seiner Allmacht und dessen unendlichen Gerechtigkeit gar bald vergessen, und durch nachstelsende Versuchungen des höllischen Oze und anderer

Derer verfluchten Teuffel, haben sie gar bald sich von einer Sünd in die andere begeben, und sind in dem ärgerlichen Laster-Leben zu denen abscheulichsten Gottlosigkeiten von Tag zu Tag mehr und mehr gestiegen, also, daß der höllische Lucifer und sein verfluchtes Geschwader, nicht nur ein oder anders tausend, sondern viel hundert und hundert tausend, von allerley Völkern aus der ganzen Welt, in ihren Gewalt bekommen haben, also zwar, daß die wenigste den Weg der Seligkeit, sondern die meiste den Weg des Verderbens gewandelt seynd.

Wie und welchergestalten aber und auf was vor Weise, durch welche Mittel und Weg, der höllische Feind, bald dort bald da, einen oder mehr, in seinen Gewalt bekommen habe, und wie er noch bis auf den heutigen Tag uns elenden Menschen viel tausend und aber tausend unsichtbare Fallstricke leget; auch wie durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes sehr viel denen Listigkeiten, denen Netzen und Fallstricken des Teufels entgangen, seinem Gewalt entrisen, und zu der ewigen Seeligkeit berufen worden, noch bis auf diesen Tag durch die heilige Schutz-Engel beschützet und beschirmet werden, auch bis ans End der Welt getreulich ermahnet und behütet werden sollen, das lehren uns nachfolgende wahrhaffte Geschichten.

Das Neunzehende Capitel.

Von unterschiedlichen Wegen und Strassen / durch welche der höllische Erbsfeind das menschliche Geschlecht anfallet.

In einem Krieg ist sehr viel daran gelegen, daß man sich um gelegene Weg und Strassen umsiehet, durch welche man seinen Feind mit Vortheil überfallen, und denselben desto leichter überwinden kan: Unserm abgesagten Erbsfeind fehlet es an solchen Wegen und Strassen, uns zu überfallen, gar nicht: Dann derselbe hat deren verschiedene, und bedienet sich solcher zu unserm größten Schaden sehr vorthellhaftig. Zwar es hat der Satan eine unglaubliche Menge verborgener Strassen und Ausfälle, durch welche er uns listiglich überfällt: ansonsten aber so werden von denen heiligen Vätern sieben Haupt-Strassen gezelet, durch welche das höllische Heer uns anfallet, bestreitet, und leyder! sehr oft überwindet.

Der Erste Weg ist der Weg der Hoffart, durch welchen uns der leydige Satan sehr arglistig anfallet, wann er uns verschiedene hochmüthige Gedancken einbläset, und in unsere Herzen allerley Begierden eines grossen Ansehens, unnützer eitler Ehr, und dergleichen, empflanzet: durch welches er uns dahin verführet, daß wir
unsern

unsern Nebenmenschen verachten, uns über denselben erheben, aus uns selbst weiß nicht was für grosse Hannsen machen, die Göttliche Gnaden und Gaben nicht erkennen, und uns wider Gott selbst oder seine uns vorgesezte Obrigkeiten halsstarrig aufbäumen. Diesen Weg ist der leydige Satan selbst das erste mal gewandert, und dadurch zu dem ewigen Sturzfall gerathen, daß er auch nimmermehr in den Himmel zuruck gehen kan, wie Hugo lib. 1. de Anima redet:

Superbia in cœlo nata est; sed velut immemor, qua via inde cedit, illuc postea redire non potuit.

Die Hoffart ist in dem Himmel geboren worden; und weil sie den Weg, durch welchen sie aus dem Himmel gestürzet worden, nicht mehr weiß, als wird sie nimmermehr in den Himmel gehen können.

Also ergeheth es noch bis zu dieser Zeit sehr vielen, daß, wann sie sich einmal in Hochmuth vertiefen, so steigen sie in solcher Strassen, durch Anleitung des Teufels, immer höher, bis gleichwol sie endlich anfangen zu stürzen, und alsdann nicht mehr wissen, wie und auf was Weis sie zu der rechten Strassen des Himmel-Wegs gelangen mögten; sondern gleichwol in der unsinnigen Hoffart versincken, und denenjenigen sich in Ewigkeit zugesellen, durch welche die Hoffart, die Höll und Verdammniß ihren Anfang genommen hat.

Die Andere Strassen / durch welche uns das höllische Kriegsheer überfället / ist der verderbliche Weg des Geizes / durch welchen der leydige Satan die Menschen sehr listig überfället / deren Gemüt und Herz verblindet / daß sie / ihr geiziges Gemüt zu ersättigen / sich von einer Sünd in die andere stürzen lassen / bis sie gleichwolten ganz und gar in den Gewalt des Teufels verfallen : von welchen der heilige Apostel Paulus in seiner Ersten Epistel ad Timotheum v. 9. also redet :

Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem.

Dann die da reich werden wollen / die fallen in Versuchung und Strick des Teufels / und in viel thörichte und schädliche Lüste / welche versencken die Menschen ins Verderben und Verdammniß.

Dann wann der Teufel den Menschen durch die Strassen des Geizes ganz argüchtig überfället / und bey einem nur einmal den geringsten Platz findet / daß er sich was weniges lagern und vest setzen kan / da hat er schon so viel gewonnen / daß er durch den Geiz ein solches Gemüth zu allen Sünd- und Lastern verführen kan / indeme die Geizige alles und alles zu thun sich nicht scheuen / wann sie nur mit ein- oder andern

dem schlechten Gewinn ihren Geiz befriedigen können.

Die Dritte Strassen, durch welche der höllische Satan das menschliche Geschlecht überfällt, ist der Weg der Unkeuschheit, durch welchen er die menschliche Gemüther bezaubert, daß sie denen unflätigen Wollüsten in ihren Herzen Statt und Platz geben, dadurch sie in allerley Laster verfallen, daß man demnach von solchen gar schicklich mit dem heiligen Propheten David sagen kan:

Non est Deus in conspectu ejus: inquinata sunt via illius in omni tempore.

Pfalm. 9.

Er hat Gott nicht vor Augen: alle seine Weg seynd unrein zu allen Zeiten.

Und wann der leydige Satan sich durch die Strassen der Unzucht, des menschlichen Herzens einmal bemächtiget, so setzet er all seinen Gewalt an, spahret keine Müh und Arbeit, daß er einen solchen von Zeit zu Zeit immer mehr und mehr in seine Netz verstricke, daß sich solche so lang und viel, wie die unflätige Schwein, in allerley Unzucht herum wälzen, bis sie endlich in ihrem eigenen Koth versincken und verfaulen, wie von ihnen der heilige Prophet Joel geredet hat:

Computruerunt jumenta in stercore suo.

Joel. 1.

Das Vieh ist verfaulet in seinem eigenen Mist.

Die

Die Vierte Strassen, welche der Teufel mit seinem Kriegsheer wider das menschliche Geschlecht ziehet, ist die Strassen des Neids: und solche Strassen ist eine sehr finstere und unlustige Strassen, also zwar, daß diejenige, welche einmal mit Neid von dem Teufel angestecket werden, Tag und Nacht in ihren Herzen nichts als Qual und Angst empfinden, wann sie da sehen, daß es ihren Nebenmenschen auf der Welt wohl gehet: solches machet ihnen eine unaussprechliche Unruhe, weilen sie ohn Unterlaß dahin trachten und dencken, wie sie durch ihren Neid den Nächsten seines Glücks berauben mögten; dadurch sie dann nicht nur allein ihnen selbst mit unnützer Sorg das Herz abkummern; sondern auch ihren Nächsten, nach Ausspruch des weisen Manns, tödten oder umbringen.

Alius alium per invidiam occidit. Sapientia 14. v. 24.

Einer schlägt den andern durch Haß zu todt.

Die Fünfte Strassen ist, deren sich der Teufel wider das menschliche Geschlecht bedienet, Fraß und Füllerey. Auf dieser Strassen machet es der höllische Feind mit denen Menschen nicht anderst als die Jäger und Vogelsteller: solche, wann sie ein Thier zu fangen verlangen, so richten sie demselben verborgene Fallen und Maschen auf, thun aber auch darbey ein solches

ches Köder auflegen, durch welches sie das Thier oder den Vogel hinzu locken, daß es nach der Speis trachte, und mithin unvorsichtig gefangen werde. Der Teufel macht es eben also/ er setzet uns von Speis und Franck allerley Köder, durch welche wir angelocket werden in Graß und Füllerey zu verfallen, wordurch wir hernach von einer Sünd in die andere gerathen, und durch die Laster ganz und gar bestritten werden, wie hiervon der heiligste Batter und Pabst Gregorius redet:

Gula innumera vitiorum agmina ad animæ conflictum producit. Lib. 30. Moral.

Graß und Füllerey führet eine großmächtige Menge Kriegsheer der Laster wider unsere Seele an, dieselbe zu bestreiten.

Die Sechste Strassen, durch welche das höllische Kriegsheer die Menschen anfället, ist die Strassen des Zorns, durch welche der Teufel die schuldige Liebe des Nächsten aufhebet, die Gemüther gegen einander verbittert, und vieles Blutvergiessen, Mord und andere Grausamkeiten verursachet, also, daß die Menschen, welche einmal sich von dem Zorn einnehmen lassen, in demselben toben und wüten wie das unsinnige Vieh, daß sie sich nicht einmal selbst verwissen; nach dem Spruch Salomonis:

Ira non habet misericordiam, nec erumpens furor; & impetum concitati ferre quis poterit? Proverb. 27. v. 4.

Zorn und ein ausbrechender Grimm ist ohne Barmherzigkeit; und wer kan vor der Ungestümm eines erzürnten Geists bestehen.

Der Siebende Weg, durch welchen der höllische Feind uns Menschen überfällt, ist der Weg der Faul- und Trägheit, durch welchen Weg der höllische Feind sich ganz still und verborgen in das menschliche Hertz einschleichet, über dasselbe anfänget zu herrschen, daß ein solcher Mensch nicht nur allein seine zeitliche, sondern auch ewige Wohlfahrt ganz hinläßig fahren läßet; er achtet aus Faulheit weder dieses zeitlichen noch des zukünftigen Lebens Wolergehen, sondern wandert in einer liederlichen Fahrläßigkeit von einer Sünd zu der andern: wie dann von dergleichen faullenkenden Eseln gar schön der heilige Bernhardus in Sermon. redet.

Ociositas mater nugarum, & noverca omnium virtutum: ipsa enim est, quæ virum fortem fortissime præcipitat in reatum; facit ei suffocare virtutem, & viam construere ad gehennam.

Die Faul- und Trägheit ist eine Mutter aller liederlichen Possen, und eine Stiefmutter aller Tugenden. Dann diese

diese ist, welche einen starckmüchtigen Mann auf das gewaltigste in Sünd und Laster stürzet; sie machet, daß die Tugend ersticket, und bahnet einen Weg zu dem Untergang.

Anjeho haben wir die Weg und Strassen gesehen, durch welche der höllische Erzfeind mit seinem teuflischen Kriegsheer uns zu überfallen, zu bestreiten und zu überwinden pfleget: Nun wollen wir auch zu denen würcklichen Geschichten der teuflischen Überfallungen, Arglistigkeiten und betrüglichen Verfährungen schreiten, und machen also denenselben mit nachfolgendem Capitel einen Anfang.

Das Zwanzigste Capitel.

Der höllische Feind bringet in Weibs-Gestalt drey Soldaten zur fleischlichen Vermischung und frühzeitigen Tod.

SU Lion in Franckreich hat sich zu Anfang des vorigen Sæculi eine erschrockliche Begebenheit zugetragen, durch welche der Spruch des heil. Hieronymi bestätigt worden, in deme derselbe von der Heiligkeit also redet:

O quam acerbus fructus luxuriæ! amarior felle, crudelior gladio. Hieronym. in Epist.

Pock's Riesen-Streit.

M

O was

O was für eine bittere Frucht bringet die Heilheit mit sich! sie ist verbitterter und herber als die Gallen, und weit blutigieriger als das Schwert.

Diesen Spruch, sage ich, haben wegen ihrer unmaßigen fleischlichen Begierden, mit größtem Schaden erfahren ein Lieutenant und zwey seiner Spiesgesellen zu Lion: dann als einstens zu Abends ein Lieutenant von der Lionischen Besatzung, mit fünf andern seines gleichens muthwilligen Gesellen, durch die Gassen herum streichete, und sie wider die Erbarkeit sehr ärgerliche Reden mit einander führten, solches auch bis in die Mitternacht trieben, und unter solchen liederlichen Zotten und Possen durch alle Gassen und Strassen der Stadt ein verbottenes Nachtwildpret auffucheten, da fieng endlich der Lieutenant, als der Nädelsführer, also an zu reden: Brüder! ich empfinde anheunt einen sonderlichen Lust und Begierd nach denen Weibsbildern, und zwar solchergestalten, daß ich glaube, es müsse in mir was sonderliches seyn, welches ich etwan gegessen oder getruncken, so mich zu denen fleischlichen Wollüsten anreizet; derohalben dann so ist es schon beschlossen, mit der nächsten besten Weibsperson, welche uns begegnet, will ich meinen Lust büßen, und sollte es gleich der lebendige Teufel selbst seyn. Und also giengen sie noch ein oder andere Gassen gegen der Mar-Brucken zu, allwo sie unversehens von weitem einen jungen wohlbekleideten Knaben, mit

mit einer Dorgen in der Hand, daher gehen sahen. Diesem folgte auf den Fuß ein auf das trefflichste bekleidetes Frauenzimmer. Der Lieutenant, samt seinen Gefellen, haben solche Person kaum ersehen, da machten sie alsobalden unter einander einen solchen Schluß: Diese Frauensperson, welche zu Nachts auf der Gassen herum gieng, müste gar glaublich zimlich leichtsinnig seyn, und derohalben würde ihnen, bey derselben ihre Muthwilligkeiten auszuführen, gar leicht vergönnet werden. Derohalben dann so lieffe der begierige Lieutenant, samt zweyen seines gleichen Gefellen, diesem Frauenzimmer alsobalden den Weg ab, und eilten zu derselben nicht anderst hinzu, als gleichwie die Raben und Raubvögel ganz begierig auf das Nas fliegen. Als sie nun zu derselben ganz nahe hinzu gekommen, da fieng der Lieutenant an, selbe auf das höflichste zu grüssen; und, damit er mit ihr zu gehen eine Ursach hätte, fragte er dieselbe, wie es doch käme, daß sie, als eine ausbündig schöne Dame, bey so spater Nachtzeit noch auf der Gassen herum zu gehen sich getraue? versprache auch darbey, neben seinen Gefellen, mit ihrer Erlaubniß, sie bis zu deren Wohnbehausung zu begleiten. Diese Dame, welche da, aus Verhängniß Gottes, der leydige verstellte höllische Oze war, die antwortete dem Lieutenant mit grosser Höflichkeit, und geberdete sich mit ihren Augen und Worten solchergestalten, daß der glende Lieutenant und seine zwey Gefellen von ihr

rer ungewöhnlichen Schönheit dergestalten in ihren Herzen eingenommen wurden, daß sie gleich unter ihnen selbst beschloffen, ehender weiß nicht was anzufangen, als dieses höllische Bildpret ungenossen zu entlassen. Weiln sie dann ihnen, bis nach ihrem Haus sie zu begleiten erlaubet; als haben diese ungewaschene Säurüssel auf dem Weg verschiedene unzüchtige Liebs=Reizungen gegen die Dame herausfahren lassen, welche dann von diesem verstellten höllischen Frauenzimmer solchergestalten arglistig beantwortet wurden, daß die unziemliche Flammen in denen dreyen verbuhlten Tropfen immer mehr und mehr zunahmen.

Unterdessen kamen sie endlich zu der Wohn=Behausung der verstellten Dame, welches Haus nahe bey einer Burg, und nicht weit von dem Stadt=Thor lage. Der dem Frauenzimmer leuchtende Knabe zog einen Schlüssel aus dem Sack, und eröffnete die Thür; das Frauenzimmer bedanckte sich gegen dem Lieutenant und seinen Gefellen um das gegebene Geleit und freundliche Ansprach; ladet sie auch ein, sie sollten ihr einstens die Ehr beweisen, und sie in ihrer Behausung besuchen; oder wann es ihnen beliebig wäre, gleich jeko eine kleine Zeit ihr zu schencken, so wollte sie die erwiesene Höflichkeit mit einem Trunck und Confect gegen sie erkennen,

Dem Lieutenant und seinen Gefellen ware recht gepfiffen ; sie liessen sich nicht lang bitten , und eilten gar geschwind in das Haus hinein , hatten auch darbey eine gute Hoffnung , daß ihren viehischen Begierden durch eine so überaus grosse Schönheit gar bald solle ein Genügen geschehen. Sie kamen also in einen grossen Saal hinein , welcher um und um mit gelben Daffet behänget , mit schönen Spiel-Tischlein , Sessel und Spiegeln ausgezieret ware. Als sie nun in dem Saal von dem Frauenzimmer an ein Tischlein zusammen zu sitzen genöthiget worden , da wurde durch den Knaben Wein und allerley Confect aufgetragen / von welchen zu geniessen ihnen das Frauenzimmer immer zusprache. Und weil in selbiger Nacht ein zimlich kühles Windlein gieng , ob es gleich in dem Brachmonat ware , so muste der Knabe auch ein Caminfeuer anmachen. Unterdessen aber sieng der Lieutenant an , dem Frauenzimmer ihre Hände zu küssen und zu drücken , und mit denen tieffist heraus geholten Seufzern dieser höllischen Damen seine grosse Begierde und Lieb zu ihr zu offenbaren , und stellte sich gleich als wollte er augenblicklich vor Liebes-Brunst zerspringen , wann sie nicht gegen ihm ein Mitleiden tragen , und seine verfluchte Liebe abzukühlen ihm erlauben würde.

Der höllisch-verstellte Oze , welcher zu diesem Ende eine schöne Weibs-Gestalt angenommen

nommen hatte, auf daß er diesem geilen Köstken den Fallstrick des endlichen Verderbens legen mögte, gebrauchte sich gegen den Lieutenant solcher Worte, durch welche derselbe immer mehr und mehr zur hefftiger Liebe gereizet wurde, und erzeigte sich auch zugleich ganz und gar in ihn verliebt zu seyn: mit der Einwilligung aber in die fleischliche Wollüste machte sie es also, wie es alle liederliche Weesen zu machen pflegen: nemlich, sie schlug es ihm nicht gänzlich ab, sagte es ihm aber auch nicht zu; sondern hatte allerley solche geringe Ausreden, welche der aufs äußerste in sie entzündete Lieutenant gar leicht widerlegen kunte. Vor allen andern aber war ihre stärckste Abschlagungs-Ursache diese, weilien die Cavallier dormalen meistens also beschaffen wären, daß, wann ihnen ein Frauenzimmer in geheim bisweilen eine Gegenlieb erwiese, sie alsdann öffentlich damit prahleten, und die Ehre solcher Frauenzimmer bey männiglich verkleinerten; zumalen sie aber bey der ganzen Stadt in gutem Ruf und Ansehen stünde, als wolte sie ihre Ehr nicht so leicht in Gefahr setzen.

Als der Lieutenant vermerckte, daß diesem Frauenzimmer nur das meiste, ihren Worten nach, an dem läge, daß sie nicht etwan vor eine unehrliche Weze ausgeschryen würde, da bemühet er sich gar bald, diese Ursach aus dem Weg zu räumen; derohalben dann so verpfändete

dete er sich, daß, wann sie ihn ihrer Liebe genießen lassen würde, so wolte er solches eben sowohl die Zeit seines Lebens bey sich alleinig verschwiegen halten, als ein Sprach-loser Stein; und wann er gegen jemand auch nur das geringste hiervon melden würde, so sollten seinen Leib alle Teufel in der Höllen zu Million Stücken zerreißen, und die Seel auf ewig hinführen.

Das Frauenzimmer, welches nunmehr keine weitere Ausred fande, oder vielmehr keine vorbringen wolte, die machte mit Augen-wincken und mit Hand-drücken dem Lieutenant solche Zeichen, daß er wohl vermerckte, der Handel und Kauff wäre schon völlig geschlichtet. Derohalben dann, so giengen sie beyde aus dem großen Saal in eine überaus köstlich ausgezierte Neben-Kammer, allwo unter andern eine mit Gold- und Silber-Procat umhängte Bettstatt war, deren sie sich zu ihren fleischlichen Wollüsten bedieneten, und der Lieutenant sich seiner verfluchten Begierden entbande. Als nun dieses Spiel vorbey, und der Lieutenant gesehen hat, daß dieses Frauenzimmer sich zu solcher That viel leichter und williger bereden lassen, als er ihme anfangs eingebildet hatte; als gedachte er auch, sie würde wol dahin zu bewegen seyn, gleichergestalten seinen Mitgesellen zu willfahren: derohalben dann so ersuchte er sie, sie mögte doch auch seine Gesellen eine gleiche Liebe genießen lassen.

Das Frauenzimmer erzeigte sich über solche Anwerbung ganz unwillig, und sprach, was sie verwilliget, sey allein aus inbrünstiger Liebe geschehen, ansonsten aber so hätte sie nicht ver-
meynet, daß er sie vor eine Wölfin oder öffent-
liche Mezen halten solle; verwies ihm also sol-
ches sehr ernstlich; gegen ihn aber erzeigte sie
sich gleich wiederum ganz lieblosend und will-
fährig, also zwar, daß der Lieutenant das üppige
Venus-Spiel zum andern mal mit ihr wagte;
nach welchem vollbrachten er diesem verstellten
höllischen Frauenzimmer andeutete, daß ihn
anjeko nichts mehrers bedauerte, als nur allein
dieses, daß er zwey Gefellen bey sich hätte, wel-
che, weil sie alles gesehen, was vorbey gegan-
gen wäre, wann sie nicht gleiche Liebe würden
geniessen dürfen, gar leicht dieses alles in der gan-
zen Stadt austragen und ihrer beyden Ehr ver-
fleinern würden.

Das Frauenzimmer stellte sich zwar sehr
ungeneigt; doch aber die Sachen in Verschwie-
genheit zu halten, erlaubte sie dem Lieutenant,
seine Mitgesellen, einen nach dem andern, in die
Kammer hinein gehen zu lassen; welches dann
der Lieutenant seinen Mitgespanen also ange-
deutet; und zumalen diese aus gleicher fleischli-
cher Begierde gleichsam ganz und gar brann-
ten, als brauchte es bey ihnen nicht viel Bes-
sinnens, sondern dasjenige, welches sie vor das
größte Glück achteten, wurde gleichfalls also
bald vollzogen.

Als nun diese liederliche Huren = Buben ihre Wollüsten genug gebüffet hatten / da kamen sie wiederum in dem Saal zusammen, und fiengen gegen einander an ihr Glück zu beschreiben, welches sie vor diese Nacht hätten zu geniessen gehabt, und wußten nicht Worte genug zu finden, ihrer Liebhaberin Schönheit sattsam zu beschreiben: dann einer vergliche ihre Augen dem hellsten Carfunckel, und Diamant; ein anderer ihre Haar dem schönsten und kläresten gezogenen Gold; der dritte ihre Stirn dem Alabaster; ihre Zähne dem Helffenbein, und die Lippen denen Corallen: mit einem Wort, gleich wie dieses höllische Frauenzimmer eine der schönsten Gestalten an sich genommen, also kunten sich diese Buhler hierüber nicht gnugsam verwundern, und erfreuen, daß ihnen ein so edles Wildpret zu theil worden.

Nachdeme nun diese Huren = Buben ihre Liebhaberin genugsam gelobet, und ihr gehabtes Glück weiß nicht wie hervor gestrichen hatten, da stunde diese verstellte Dame von dem Sessel auf, und spricht zu ihnen: Ihr bildet euch ein, ein gewaltiges Wildpret gefangen zu haben: es wird aber so besonders viel nicht daran seyn, als ihr vermeynet; und hierauf fragte sie dieselbe, mit wem vermeynet ihr dann, daß ihr vorhin gebuhlet habet?

Über solche Rede seynd alle drey Galanen ziemlich bestürzet worden: doch antwortete end-

lich der Lieutenant: Allerschönste, ich glaube kräftiglich, wir haben anheut das Glück gehabt, der allerschönsten und adelichsten Dame, so jemalen auf Erden gewesen, aufzuwarten; und kan ich nicht anderst sagen, als derjenige, so dieses laugnen wolte, wäre blind, oder Hirn- und Stirn-los.

O! wie weit fehlet ihr in eurer Meynung, sprach das Frauenzimmer: ganz anderst würdet ihr reden, wann ihr recht um meine Beschaffenheit wüßtet; derohalben dann so will ich euch zeigen wer ich seye. Hiemit hub sie ihren Rock auf, und gab ihnen unter denen Kleidern ein sehr abscheuliches und sehr übel stinckendes Mas zu sehen, wornach sie augenblicklich samt dem Haus vor ihren Augen verschwunden ist, und nichts anders als ein altes verfallenes Gemäuer von einem abgebrannten Hans hinterlassen hat, an welchem Ort nichts als Dunghausfen, Mist und Unflat zusammen geführet und geworffen wurde. Die drey unverschämte Mitsbuhler erschracken hierüber solchergestalten, daß sie ganz ohnmächtig zur Erden fielen, und über zwey ganze Stund wie die unflätigen Säu in dem Koth und Mist lagen. Endlich kam einer unter ihnen wiederum zu sich selbst, eröffnete seine Augen; und als er den scheinenden Mond an dem Himmel ersah, fieng er an gegen GOTT zu seuffzen, machte das heilige Kreuz-Zeichen, und bate den unendlich-gütigen GOTT ganz reumüthig um Gnade.

Unter

Unterdessen als er also seuffzete, da kame ungefehr ein Vorbeygehender mit einer Latern, welcher da, seinen Leib zu reinigen, unter das alte Gemäuer hinein gieng: weilen er aber das Winseln und Seuffzen hörte, als suchte er mit seiner Latern etwas genauers nach; und weilen er die fast todt in dem Roth liegende Buhler ersehen, als gieng er zu den nächst angelegenen Häusern, und ruffte die Leut zusammen; welche dann Haufenweis zugeloffen. Und weilen allgemach der Tag anbrach, so wurde der Lieutenant erkennet, und also ihnen verschiedene Labungs-Mittel gebrauchet, wordurch der Lieutenant so viel zu sich selbst kommen, daß er angefangen Gott um Gnad und Barmherzigkeit, neben dem andern seinem Gespan, zu bitten. Der dritte aber war leider! schon allbereit gestorben, und vermuthlich sowohl an der Seelen als an dem Leib verdorben. Man trug also diese drey Mist-Fincken von dem saubern Pallast hinweg, und begrube den Todten mit sehr schlechtem Gepräng. Denen zweyen aber wartete man so viel als immer möglich, wordurch der Lieutenant bis auf den andern Tag, der Gesell aber bis auf den vierten Tag bey dem Leben erhalten worden; unter welcher Zeit sie beyde durch Göttliche Gnad ihre Sünden aufrichtig gebeichtet und herzlich bereuet, auch gar glaublich ihr Leben selig beschloffen haben.

Durch diese Geschicht lernen wir fürwahr,
daß

Daß der höllische Feind, unter angenommener weiblicher Gestalt und sonderlicher Schönheit, zum öfftern die menschliche Herzen zur Heilheit anweise, auf daß, wann gleich nicht die würckliche Vermischung auf solche Weise erfolget, er doch die Herzen der Menschen vergifft, und in denenselben den Sünden-Saamen der unzüchtigen Begierden einpflanze. Derohalben dann so sollen wir uns möglichst hüten, auf daß wir von dem höllischen Oze durch keine, sowohl wahre menschliche, als auch noch viel minder durch solche angenommene Teufftische Schönheit uns verblenden, und in Sünden verstricken lassen.

Annebens so zeigt uns auch diese Geschichte, wie die unendliche Barmherzigkeit Gottes dannoch unter denen dreien Buhlern noch zweyen das Leben so viel gefristet hat, daß sie ihre Sünden bereuen, und sich mit ihme haben vereinigen können. Was wir also durch menschl. Schwachheit verfallen, so sollen wir auf gleiche Weise zu der Buß und Bereuung unserer Sünden schreiten, und den allergütigsten Gott um Gnade und Barmherzigkeit anrufen, damit wir seiner Göttlichen Güte theilhaftig, und dem sündhaftten Wurd-Schwert der Unzucht nicht unterworffen, und sowohl zeitlich als ewig verlohren werden.

Das Ein und zwanzigste Capitel.
 Von der Ignorantia sui, oder Un-
 wissenheit sein selbst.

In dem vorigen Capitel haben wir gese-
 hen, wie der höllische Feind durch das
 Laster der Unzucht, in angenommener
 Gestalt eines Frauenzimmers, drey un-
 besonnene Buhler jämmerlich verführet habe:
 Anhero aber wollen wir sehen, wie der höllische
 Erb-Feind vor allen und allen nach nichts meh-
 rers trachte, als den Menschen dahin zu brin-
 gen, daß er sich selbst nicht mehr erkenne; wor-
 nach er gar bald den völligen Zugang gewinnet,
 und mit einem solchen Menschen gänzlich nach
 seinem Belieben spielet. Von welchem dann
 mit Sonnen-Flaren Worten redet der heilige
 Psalmist und Prophet David, da er spricht:

Homo, cum in honore esset, non intelle-
 xit: comparatus est jumentis insipienti-
 bus, & similis factus est illis. Psal.
 48. v. 14.

Der Mensch, da er in Ehren war, hat er
 nicht verstanden; er hat sich gehalten
 wie die unvernünfftige Thier, und ist
 denenselben gleich worden.

Mit der List, daß er die Menschen dahin verstri-
 cken möge, daß sie sich selbst nicht mehr erkens-
 nen,

nen, greiffet der höllische Feind Mann und Weib, Alt und Jung, Reich und Arm, vor allen aber die Mächtige und Reiche an: dann er spielet mit den Kaysern, Königen, Fürsten und Potentaten, Grafen und Freyherrn, mit denen Gelehrten und Künstlern, mit denen Vermöglichen und Reichen durch diesen Streich zum öfftern den Meister: wann er nur einmahl so viel Statt und Platz findet, daß er den geringsten hoffärtigen Gedancken in des Menschen Gemuth, Sinn und Gedancken hinein blasen kan, und dieselbe nicht gleich alsobalden hinaus getrieben werden, so bäumet er sich immer mehr und mehr auf, und macht alsdann, daß ein solcher Mensch, seiner Nichtigkeit ganz und gar vergessend, nichts anders will und verlanget, als von einem Grad zu dem andern fort und fort höher zu steigen, sich über seine Neben-Menschen zu erheben, ja schier Gott selbst gleich zu werden. Von welchen Waudrazus, der Poet, gar schön singet:

Si fierent homines, fieri quod velle
videntur,
Non foret ullus homo, sed Deus omnis
homo.

Wann je der Mensch das werden soll,
Was er thut selbst verlangen;
So wär die Welt Regenten-voll,
Ein jeder wolt hoch prangen;

Ja Cron und Scepter wär nit gnug,
 Man thät wohl höher trachten:
 Nach Göttlich Ehr Begierd man trug,
 Und Gott thät man verachten.

Grosse Kayser und König die wollen allgemei-
 ne Monarchen und Regenten der ganzen Welt
 werden; die Fürsten und Herzogen trachten
 nach Königlichen Cronen; Grafen und Frey-
 herren die wollen mit Fürstlichen Tittuln pran-
 gen, und ein jeder Schneider oder Bändelkrä-
 mer, welcher mit Stehlen, Lügen und Betrügen
 ein wenig Geldlein zusammen gescharrt hat,
 der will anjeto schon sich zu einem Edelman kauf-
 fen; der eine schreibet sich einen Herrn von Gril-
 lenbühl, der andere von Scherhausen, der drit-
 te von Hungerviesen, der vierte und fünfte von
 Läu- und Wankenburg, und so fort an. So
 bald nur einer ein wenig so viel vermag, daß er
 sich etwas sauber bekleiden, und aussenher seinen
 Madensack was wenig bedecken kan, so ist er
 schon mit dem Bürgerlichen oder andern mittel-
 mäßigen Stand nicht mehr zufrieden, es kitzeln
 und stehen dem Narren seine lange ungeschickte
 Esels-Ohren immerhin nach höhern Tituln; und
 welchen man vor kurtzer Zeit hin und wieder bey
 den Bier-Zechen mit dem lieben Bruder Du ab-
 gefertiget hat, den solle man anjeto schon einen ge-
 strengen oder gar gnädigen Herrn betitteln; und
 wäre es manchesmahl vonnöthen, man erzeigete
 solchen ganz neugebathenen Gispeln und Edels-
 leuten

leuten mehrer Ehr als einem Kayser und grossen Monarchen.

Dann diejenige / welche einmahl von der Hoffart eingenommen / und in die erschrockliche Verwirrung der Unerkänntlichkeit ihrer selbst gestürzet werden / die sind die allergrößte / hoffärtigste / hüzigste / unbesonnenste / ungeschlachteste Holzschlägel / Saurilpen und abgeschmackte Gesellen: alle Demuth / alle Sanfftmuth / die Langmüthigkeit und Gedult / Barmherzigkeit und Güte werden weit in das Elend verjaget; und weilen sie bey ihnen selbst die allerschönste / die allerflugste / die weisest- und verständigste sind / so halten sie alle ihre Anschlag / Vorhaben und Gedancken vor einen Göttlichen Rathschluß / welcher ohne Verzug alsobalden muß vollzogen werden / so bald nur ein solcher Tölpel etwas in seine Gedancken fasset. Und dardurch kommet hernach gar oft heraus / was David gesprochen:

Hæc via illorum scandalum ipsis: & postea in ore sua complacunt.

Dieser Weg ist ihnen selbst zum Anstos: und hernach rühmen sie sich mit dessen Mund.

Ein Anstos ist ihnen dieser Weg / daß mancher hochtrabender Narr / der seine Gebrechlichkeit nicht erkennet / durch seinen Lebenslauff hindurch so hoch steigt / daß er von Tag zu Tag sich immer höher hinauf schwinget / bis er endlich den
Himmel

Himmel erreicht zu haben, und über alle Welt zu herrschen vermeynet: aber er stößet mit seinem hochtrabenden Kopf an das Gewölck, und wird von demselben mit solchem Gegenstoß bewillkommet, daß er von dem höchsten Gipffel seiner Ehren bis in die unterste Tieffe der Höllen herunter stürzet.

Dann ware nicht Lucifer die edelste und fürtrefflichste Creatur des allmächtigen Gottes, und dennoch, weil er seiner selbst vergessen, aus Hochmuth nicht mehr wußte, daß er nur ein Geschöpf, Gott aber sein Herr und Erschaffer wäre; auch sich selbst Gott gleich machen wolte, da verfiel er samt seinem Anhang in einem Augenblick in den tieffesten Abgrund der Höllen: welches fürwahr ein rechter Anstoß gewesen ist, welcher auf einen einzigen Streich aus dem allerschönsten Engel den abscheulichsten Teuffel; aus einer Zierde des Himmels einen Wust und Unflat der Höllischen Pfützen; aus einem geliebten Freund Gottes, den abgesetztesten Feind; aus einem großmächtigsten himmlischen Fürsten, einen ewigen Slaven; aus einem in lauter Freud und Lustbarkeit herum schwebenden himmlischen Geist, einen in alle Ewigkeit zur Quaal und Pein verdamnten elenden Teuffel gemacht hat.

Gleichermassen seynd Adam und Eva, unsere erste Vor-Eltern, solche edle Creaturen und Geschöpfe Gottes gewesen, daß sie alle andere irdische Geschöpfe unvergleichlich übertrossen;
 Pock's Riesen-Streit. N aber

aber nachdem sie ihrer Natur und Eigenschafft vergessen, und die Unwissenheit ihrer selbst bey ihnen eingeschlichen, daß sie in ihrer Hochmuth so hoch gestiegen, und ihnen auf des Teufels Vorschlag eingebildet haben, sie wollen den Göttern gleich werden; da haben sie erschrocklich angestossen, und von dem höchsten Gipffel ihrer Hochmuth seynd sie gefallen in die verächtlichste Dienstbarkeit der Sünde und des Teufels; sie waren anvor zu Herrschern und Regenten der ganzen Erden, und aller darauf lebend- und schwebenden Thieren gesetzt; aber nach diesem Stoß wurden alsobalden die Thiere Meister über sie, also, daß sie selbst von dem Brüllen der Löwen, vor dem Schreyen der Tyger, dem Brummen der Bären, und dem Heulen der Wolfe, auf das ärgste erschrockt wurden, also, daß sie die Thier, über welche sie vorhin selbst geherrschet hatten, als ihre abgesagte Feind verachten müssen; und diejenige, welche da anvor in dem Lustgarten des Paradieses in lautern Freuden und Frohlocken herum wanderten, die haben leider! nach solchem erlittenen Anstoß in die rauhe und wilde Erden hinaus gemüßt, und allda mit harter Arbeit ihre Nahrung suchen müssen. Dieses heist fürwahr nur allzuwohl denjenigen Spruch erfüllet: Und ihr Weg ist ihnen zum Anstoß worden.

Dergleichen Exempel, wie hoch diejenige gefallen sind, welche da einmahl sich so weit vergessen haben, daß sie sich selbst nicht mehr erkennen,

gibt es in alt- und neuen Geschichten nur allzu viel Exempel: ich aber will aus vielen nur ein einziges aus den Geschichten der heiligen Schrift anführen, nemlich, von dem bekannten Nabuchodonosor, welcher in der Unwissenheit seiner selbst von Tag zu Tag so viel immer höher gestiegen ist, bis er gleichwol gegen Gott gleichsam nur getrozet, und sich selbst zu einem Gott gemacht hat: aber auf diesem Weg hat er sich endlich, aus Schickung Gottes, solchergestalten angestossen, daß er aus einem grossen Regenten und Monarchen ein Spott und Schand seines Volcks; aus einem verständig- und vernünftigen Menschen ein sinnloses, denen unvernünftigen Thieren gleich erschrockliches Monstrum worden: und an allen diesem ware niemand Ursach, als der höllische abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts, nemlich der schlaue von Lucifer ausgesickte Oze: dieser hat sich unter dem Kleid und Decke eines Menschens in den Hof des Nabuchodonosors eingeschlichen, und sich all da unter andere Hof-Katzen eingemischet, auch mit seinem Fuchsschwänzen und Schmeicheln in grösste Gnad gesetzt, und den König zur solchen Thorheit verleitet.

Das Zwey und zwanzigste Capitel.
 Von dem Leben/ Hoffart/ Fall und
 Buß des Nabuchodonosors.

Nabuchodonosor ware von Gott dem Allmächtigen nicht nur allein mit einem sehr hohen Verstand begabet, sondern er hatte auch dabey das Glück, über die ganze mächtige Babylonische Monarchie die freye Regierung, und ware sowohl wegen seiner klugen Anschlag, als auch wegen seiner Macht, bey allen umliegenden Monarchen und Regenten in großem Ansehen: dessen aber that er sich eben darum dergestalten übernehmen, daß er das Volck Gottes überzoge, den König Juda Joacim in dem dritten Jahr, als er das Jüdische Volck regieret hatte, zu Jerusalem belagert, auch die Stadt eroberte, und gemeldten König Joacim samt seinem Better dem Propheten Daniel, und noch vielen andern vornehmen Juden, mit sich gefangen hinweg führete, und wegen dieses Siegs über alle massen sich erhebt, weil er ihme selbst die Überwindung des Jüdischen Volcks zuschriebe, und nicht dem allmächtigen Gott die Ehre des Siegs liesse, durch welches er dann seiner selbst solchergestalten vergessen, und hochmüthig aufgeblasen wurde, daß er fürdershin nicht mehr mit denen Königlichen und einem Monarchen gebührenden Ehren sich befriedigen liesse, sondern er wolte ganz und gar mit Göttlichen

lichen Ehren von all seinem Volck verehret, und gleichsam angebetet werden.

Dann der höllische Oze der hatte sich gleich zu der Zeit, als Nabuchodonosor seine Regierung über Babylon angetreten hat, bey Hof eingeschlichen, und wuste allda das Fuchsschwänzen und Maulmachen solchergestalten wohl zu brauchen, daß er gar bald unter die fürnehme Rätthe des Königs gezehlet wurde, dessen er sich alsdann solchergestalten zu seinem Vorthell gebrauchte, daß er bey allen Gelegenheiten, wo er den König allein und abseits antraffe, denselben zu Vergrößerung seines Reichs und Bekriegung der benachbarten Völcker, sonderlich aber des Jüdischen Volcks, ohne Unterlaß verhetzte, und dem König einen hoffärtigen Anschlag um den andern gabe; wie er sich nach und nach zu einem Regenten der ganzen Welt machen solle. Alldie weilen nun dem König Nabuchodonosor der Anschlag auf Jerusalem und das Jüdische Volck dermassen wohl geglückt hat, daß er als ein Überwinder viele Beut und Gefangene mit sich nach Haus gebracht, und das Jüdische Volck ihme zinsbar werden müssen; da kam Oze, als ein so guter Rathgeber, bey dem König in das höchste Ansehen: darum gedachte Oze gar bald auf neue Pössen und Anschläge: weilen dann unter denen nach Babylon mitgeschleiften gefangenen Juden Daniel der Prophet, wegen des ausgelegten Traums einer grossen Statuen oder Bildniß, so Nabuchodonosor in dem Schlass gesehen

hen hat, neben noch andern verständigen Knaben, Sidrach, Misach, und Abdenago, in hohes Ansehen gerathen, und diese dem König nach der Zeit die Erkänntniß des wahren Gottes hätten vortragen und einreden mögen, da gedachte der höllische Oze, wie dieser Sach durch einen listigen Hoffprung möchte vorgebogen werden; und alsbalden ware er besonnen, er schleichte und schmeichelte bey und um den König die ganze Zeit herum, und wann er sahe, daß der fromme Daniel der grossen Geschäften halber etwas wenig von dem König entfernert ware, da bliesse er alsobalden jenen verführischen Spruch: Eritis sicut Dei, ihr werdet denen Göttern gleich seyn, durch welchen er unsere Voreltern auch verführet hat, dem König in die Ohren. Und damit er denselben desto leichter verführen möchte, da redete er ihn zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigster, Allergroßmächtigster,
Unüberwindlichster unvergleichlicher Monarch und Regent!

N Jemand ist auf Erden, welcher nicht frey bekennen muß, daß in der allerhöchsten Person Ew. Majestät alle diejenige Gaben zugleich versamlet seyn, welche von Anfang der Welt bis zu diesem Augenblick alle andere Regenten und Monarchen abgesondert besessen haben: Ew. Majestät hat nicht nur eine Königliche, sondern recht Götts

Göttliche Geschicklichkeit / welche sich bey weiten mit ein und andern Königreich nicht kan befriedigen lassen ; sondern ganz billichst über die ganze Welt regieren muß / welches sich auch gar bald erzeigen wird / daß sie ein Beherrscher des ganzen menschlichen Geschlechts seyn sollen. Ja ich bekenne frey / daß sie keine menschliche / sondern ganz Göttliche Natur und Eigenschafft haben / und niemand ist eines so dummen Verstands / welcher nicht von sich selbst begreifen thut / daß sie nicht eines Menschen / sondern des höchsten Gottes selbst eingebornener Sohn seyn / welcher sie von dem hohen Himmel herunter geschicket / nicht nur Babylon / sondern die ganze Welt als ein irdischer Gott zu beherrschen ; mit einem Wort / sie seyn derjenige unvergleichliche Monarch / welcher mit keinem Lobspruch gnugsam kan gepriesen werden. Aber allein wann sie mir erlauben / so will ich sagen / was dero Majestät noch mangelt und abgängig ist : nemlich / daß sie allzu demüthig / und ihre Göttliche Natur und Majestät / wie es sich bestens gebührete / nicht verehren und anbeten lassen / welches doch fürwahr die höchste Billigkeit erforderte / daß man sie als einen Sohn Gottes Göttlich verehren sollte.

Nabuchodonosor ließe sich durch diese Reden und schmeichlerische Fuchsschwängereyen des

arglistigen höllischen Oze alsobalden so viel bewegen/ daß er eine Begierde nach Göttlichen Ehren truge; derohalben dann so ließe er ein güldenes Gözenbild verfertigen/ welches seine Person vorstellen/ und von allen seinen Untergebenen göttlich verehret werden sollte: welches der Text der heiligen Schrift Danielis 3. v. 1. mit klaren Worten saget:

Nabuchodonosor Rex fecit statuam auream altitudine cubitorum sexaginta, latitudine cubitorum sex, & statuit eam in campo Dura provinciae Babylōnis.

Der König Nabuchodonosor machte ein güldenes Bild, das sechzig Ellen hoch, und sechs Ellen breit war, und richtete dasselbige auf im Feld Dura, der Landschaft in Babylon.

Mit dieser Aufrichtung seines Bildniß war der hochtrabende König noch nicht zufrieden; sondern er ließe, nach Sag der Schrift, durch alle seine weitschichtige Landschafften und Reiche alle seine Beamten, Obrigkeiten, Richter, Herren, Fürsten und die fürnehmste Obersten, auch Landpfleger seiner Provinz zusammen kommen, auf daß mit einem ungewöhnlich grossen Pracht das Fest der Einweihung seiner abgöttischen Bildniß möchte begangen werden. Weiln nun dem Befehl ihres Königs und Regenten Grosse und Kleine sehr eiffrig nachkommen, so hat sich eine unglau-

unglaubliche Menge von vornehmen und geringen Personen versammet, und der König hat solches Volk um seine aufgerichtete Büdnis herum gestellet; wornach er durch einen öffentlichen Ausruffer seinen Willen und Meynung allen und jeden kund thun lassen: welcher, nach Laut der Schrift, Danielis 3. v. 4. hierinnen bestunde:

Vobis dicitur populis, tribubus & linguis: in hora, qua audieritis sonitum tubæ, & fistulæ, & citharæ, sambucæ, & psalterii, & symphonix, & universi generis musicorum, cadentes adorete statuam auream, quam constituit Nabuchodonosor Rex. Si quis autem non prostratus adoraverit, eadem hora mittetur in fornacem ignis ardentis.

Euch Völkern, Geschlechtern und Zungen wird gesagt: in welcher Stund ihr hören werdet den Schall der Possaunen, und Pfeiffen, Sarpffen, und Schallmeyen, und Lauten, und allerhand Saitenspiel, sollet ihr niederfallen, und das güldene Bild anbeten, das der König Nabuchodonosor aufgerichtet hat: ist aber jemand, der nicht niederfällt, und anbetet, der soll zur selbigen Stund in einen brennenden Feuer-Ofen geworffen werden.

Was grosse Thorheit! ein nichts nützer Erdwurm, ein aus Staub und Aschen zusammen gesetzter und alle Augenblick dem Tod unterworfenener Mensch, der mag verlangen, man solle seinem aufgestellten Ebenbild die Göttliche Ehre erweisen, und zwar solches unter Bedrohung der Straffe des Feuers; er will diejenige, welche ihm nicht Göttliche Ehre erweisen, mit dem Zeitlichen Feuer straffen, und ist darbey seiner selbst so weit vergessen, daß er nicht gedencet, wie er hierdurch die allmächtige Majestät auf das allerhöchste beleidige und ihm selbst, aus gerechtestem Urtheil, durch solche aufgeblasene hohe Abgötterey, die Pein des ewigen und unauslöschlichen Feuers auf den Hals binde.

Aber, Homo, cum in honore esset, non intellexit, der Mensch, da er in Ehren stunde, hat ers nicht verstanden. Nabuchodonosor, von den zeitlichen Ehren, Hoch- und Uebermuth schon allzubiel eingenommen, hat nicht mehr verstanden, was er begehre und verlange; sondern, weil ihn der unvermünstige Kitzel nach den göttlichen Ehren stache, und solches ihme der höllische Oze immerhin einbliese, so mußte sein Vorhaben von allen und jeden vollzogen werden: welches die Schrift selbst bezeuget, Danielis 3. v. 7.

Posthæc igitur statim, ut audierunt omnes populi sonitum tubæ, fistulæ, & citharæ, sambucæ, & psalterii, & sym-

fymphoniae , & omnis generis musicorum : cadentes omnes populi tribus & linguae , adoraverunt statuam auream, quam constituerat Nabuchodonosor Rex.

So bald nun alle Völcker hörten den Schall der Posaunen , und Pfeifen , und Harpfen , und Schallmeyen , und Lauten , und allerhand Instrumenten , fallen alle Völcker , und Geschlecht , und Jungen nieder , und beteten das guldene Bild an , das der König Nabuchodonosor aufgesetzt hatte.

Alles Volck des Königs Nabuchodonosors hat diesem thörichten Begehren vermessenlich gehorchet ; Gott , dem König aller Könige Himmels und der Erden , haben sie seine schuldige Göttliche Ehr entzogen , und selbe einem nichts nutzen Erdwurm , einem seiner selbst ganz und gar vergessenen hochmüthigen Tropf zugeeignet , indeme sie ein todtes Bildniß ihres sterblichen Königs angebetet haben. Und solche Thorheit hat nicht nur ein- oder der andere , sondern alles aus vielen Landschaften versammletes Volck begangen ; ja jederman , nicht nur ein- sondern etlich hundert tausend Personen , hoch- und niedrigen Stands , welche da gegenwärtig waren , die sind auf ihre Knie gefallen , und haben dem sinnlosen Bild göttliche Ehr bewiesen.

Doch waren noch etliche unter dem Volck, welche da mehr das ewige als das zeitlich angebrohete Feuer fürchteten, nemlich die von Jerusalem und Judaa nach Babylon geführte gefangene Juden, Daniel und seine Gesellen: diese wollten auf keine Weis sich so weit verirren, daß sie einem Menschen göttliche Ehr beweisen, und Gott dardurch beleidigen sollten; sie achteten nicht die Gnad eines zeit- und sterblichen Königs, wann sie dardurch die Ungnad des höchsten Gottes verdienen sollten; sie thaten also nichts minders, als das königliche Begehren vollziehen: da alles zur Erden fiel, und dem Bild göttliche Ehr erwiese, stunden sie aufrecht wie die Felsen, sie bejammerten die Thor- und Blindheit so vieler in die menschliche Gnaden und Hulden verblendeter Leute; und an statt daß sie das leblose Bild des Königs wie einen Gott sollten angebetet haben, erhuben sie ihre Augen gegen den Himmel, und beteten in ihren eifrigen Gemüthern zu Gott dem Allerhöchsten, er solle doch die Blindheit des Königs und des Volcks erleuchten, daß sie diese Ehren ihm alleinig, als dem höchsten Regenten und einigen Gott, geben mögten.

Aber der verfluchte höllische Oze, welchem ohne dem in dem ganzen Babylonischen Reich niemand zuwider war, als eben Daniel und andere gottsfürchtige gefangene Juden, der nahm durch diesen Ungehorsam alsobalden Gelegen-
 heit,

heit, Daniel und seine Gesellen bey dem König rechtschaffen zu verschwätzen, und sie zu dem angedroheten Tod des Feuers zu befördern, und sie gänzlich aus dem Weg zu raumen; er striche alsobalden bey andern schmeichlenden Hofkazen herum, nahm dieselbe zu Gehülffen und Bezeugen, trate darmit vor den König, und hauete den guten Daniel samt seinen Gesellen sehr übel hinein, wie die Schrift selbst saget, also zwar, daß die Gesellen des Daniels, Sidrach, Misfach und Abdenago, alsobalden vor den König gebracht, und zu Red gestellet wurden: ob, und warum sie seinem aufgerichteten Bildniß keine Göttliche Ehre erweisen wolten? welche dann mit beständiger Herzhastigkeit die einzige Majestät des allmächtig-ewigen Gottes lobeten und preiseten, das Begehren des Königs aber gänzlich abschlageten: welches ihn solchergestalten verdrossen, daß er auf Anhören und Anblasen den grossen Kalch-Ofen siebenmal so starck, als sonst gewöhnlich, einheizen liesse, und alsobalden dem stärcksten seines Kriegs-Heers gebote, diese drey best zu binden, und in den Feuer-Ofen hinein zu werffen, welches auch alsobalden vollzogen, und gar von dem grossen weit ausschlagenden Feuer viele von denen Kriegs-Knechten, welche sie in den Ofen warffen, verbrennet wurden: Da entgegen durch die Allmacht Gottes diese drey aufrichtige Juden von dem Feuer im geringsten nicht verletzet waren: welches zwar den seiner schon ganz und gar vergessenen König Nabuchodonosor

for zur solchen Verwunderung bewogen hat, daß er allgemach anfienge, den Gott der Juden vor den rechten und allmächtigen Gott zu erkennen, und dessen Verehrung zu zulassen.

Allein der unverschämte höllische Oze, welcher da die saubere Mode der Gottsvergessener Hof-Kazen nur allzuwohl verstunde, und bestens wußte, daß es ein schmeichlender Hofmann nicht anderst machen müsse, als die unruhigen Fliegen und Mücken, welche, wann man sie gleich an einen Ort vertreibt, alsobalden auf der andern Seiten aufsitzen: der läßet sich nicht viel bekümmern, ob ihme gleich der erste Streich gefehlet hat, und er durch die Allmacht Gottes in seinem Anschlag gänzlich betrogen worden: Er besonne sich also unverzüglich auf neue List, wie er den fast allbereit zu Gott sich ganz und gar bekehrten Nabuchodonosor wiederum in eine gefährliche Finsterniß der Vergessenheit seiner selbst stürzen möchte; derohalben rathete er neben andern seines gleichen Fuchschwänckern demselben ein, er solle zu Vergrößerung seines Reichs, einen Krieg wider Egypten anfangen, und selbiges Reich ihm unterthänig machen.

Dem zur Hoffart ohnedem sehr geneigten König ware zu diesem Tantz leicht gepuffen; er liesse sein Kriegs-Heer zusammen sammeln, durch neue Werbung vermehren, in denen Waffen bestens üben, und ziehet ganz stolzmüthig wider Egypten
in das

In das Feld ; ist auch , aus Zulassung Gottes / in solchem Krieg so glücklich , daß er ihm ganz Egypten = Land zinkbar und unterwürffig gemacht , und endlich mit ungemeinem Frohlocken sich wiederum zu den Seinen nach Babylon zurück in einem grossen Triumph begeben hat , allwo er , auf Anstiftung des höllischen Oze , angefangen die prächtigsten Gebäu zu führen , und die Stadt Babylon gleichsam als ein irdisches Paradies zuzurichten , auf daß er nun darinn , als in seiner gewöhnlichen Residenz = Stadt , allen Freuden und Wollüsten in rechtem Hoch = und Uebermuth obliegen und in allem erdencklichen Pracht vor andern grossen Monarchen prangen möchte. Und als er seine Residenz = Stadt mit all angewendetem Fleiß nach aller Möglichkeit ausgezieret hatte , versiele er wiederum auf das neue in eine abscheuliche Vergessenheit seiner selbst , und führete sich in seinen Gedancken solchergestalten auf , als ob er alles dieses , was er besiegte , nicht von Gott , sondern von sich selbst hätte ; und über die Erbauung seiner so schönen Residenz = Stadt , erhebe er sich solchergestalten , als ob er gleichsam wie ein anderer Got : eine ganze Welt erschaffen hätte , wie geschrieben stehet Danielis 4. v. 27.

Responditque Rex , & ait : nonne hæc est Babylon magna , quam ego ædificavi in domum regni , in robore fortitudinis meæ , & in gloria decoris mei.

Und

Und der König antwortete, und sprach:
Ist diß nicht die grosse Stadt Baby-
lon, die ich zum Königlichen Haus ge-
bauer hab, durch das Vermögen mei-
ner Stärcke / und durch die Herrlich-
keit meiner Stärcke.

Welche Worte dieses stolzmüthigen Königs,
nach Sag des heiligen Bernhardi, und anderer
hoch-erleuchteten Kirchen-Lehrer, eben so viel
sagen wolten, als: Ich Nabuchodonosor bin der-
jenige, welcher alles dieses aus eigener Kraft und
Macht hat bauen und richten können; ich bins,
der ohne Gott dieses alles kan. Und mithin wa-
re er durch den höllischen Oze schon wiederum so
weit in die Bergessenheit seiner selbst gestürzet,
daß er bey ihme selbst nicht mehr ein Mensch und
irdischer Regent, sondern ganz und gar ein all-
mägender Gott ware: aber der Spruch Da-
vids, comparatus est jumentis insipientibus
& similis factus est illis, er ist denen wilden
Thieren gleich worden, folgete aus gerechtem
Urtheil Gottes, und wurde ohne Verzug also
balden darauf wahr gemacht, welches die heilige
Schrift Daniel. 4. v. 28. bezeuget, da sie also
spricht:

Cumque sermo adhuc esset in ore Regis,
vox de Cælo ruit: Tibi dicitur Nabu-
chodonosor Rex: Regnum tuum tran-
sibit à te, & ab hominibus ejicient te,
& cum bestiis & feris erit habitatio tua:
Fœnum

foenum quasi bos comedes , & septem tempora mutabuntur super te , donec scias , quod dominetur excelsus in regno hominum , & cuicumque voluerit , det illud.

Und als der König das Wort noch im Munde hatte , fiel eine Stimme vom Himmel herab : Dir wird gesagt , du König Nabuchodonosor : Dem Königreich soll von dir genommen werden , und sie werden dich von dem Menschen verstoßen , du wirst bey dem unvernünftigen Thieren deine Wohnung haben , und Gras fressen wie ein Ochs , und es werden sich sieben Zeiten über dich verändern , bis du erkennest , daß der Allerhöchste über das Reich der Menschen herrschet , und gibt dasselbig wem er will.

Das war fürwahr vor den hochtrabenden Nabuchodonosor eine sehr üble Zeitung : Aber so übel sie auch immer ware , so wurde sie doch selben Augenblick noch vollzogen , Nabuchodonosor von seinem Reich verstoßen , hinaus gejagt , und unter dem wilden unvernünftigen Vieh Gras und Heu zu fressen gezwungen , also , daß er unter dem freyen Himmel auf allen vieren herum kroche , und vom Thau und Regen begossen , wie ein wilder Waldmensch ganz und gar verwachsen , bis endlich die unermessliche Barmherzigkeit Gottes den schon ganz und

Pock's Riesen-Streit. D gar

gar über den elenden Nabuchodonosor regierend und triumphirenden Oze vertrieben / den elend verstorbenen König zu seiner Selbst = Erkenntniß wiederum kommen / seine Sünd bereuen / und ihn wiederum zu der alten menschlichen Gestalt und seinem vorigen Reich gelangen lassen / also zwar / daß hernach / nach der Erkenntniß seiner selbst / Nabuchodonosor mit grösserer Herzlichkeit von Gott begnadet wurde / als er vorhin gehabt hatte.

Daß also vor dismal zwar der höllische Oze eine Weil und Zeit den Sieg in Händen hatte / hernach aber durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes seine betrügliche List mit wahrer Reu überwunden und zu Schanden gemacht wurde : welches dann uns allen eine sattsame Lehr gibt / daß / wann wir nicht auf gleiche Weis dem unvernünftigen Thier / nach Ausspruch des Davids / gleich wollen werden / wir jederzeit uns wohl in Obacht nehmen sollen / daß wir nicht in die Unwissenheit unserer Gebrechlichkeit verfallen : wenn es aber schon würcklich geschehen wäre / auf gleiche Weis uns bequemeten / und jederzeit wohl betrachteten und zu Herzen nähmen / was der heilige Augustinus de catechizandis rudibus saget :

Magna est miseria , superbus homo :
sed major misericordia , humilis Deus.

Es ist eine grosse Mühseligkeit oder elende Sach / ein hoffärtiger Mensch : aber eine noch grössere Barmherzigkeit ist es / daß Gott selbst demüthig und barmherzig seye.

Welches der allmächtige gütige Gott fürwahr an dem Nabuchodonosor genugsam gezeiget und sehen lassen / da er diesen hochtrabenden Kopf wiederum zu Gnaden aufgenommen / und so gar in sein Reich eingesetzt hat : welches dann billig alle in Hoffart und Uebermuth verfallene Menschen dahin aufmuntern solle / daß sie Gott um Barmherzigkeit und Vergebung ihrer Sünden ansehen / und um die Erkenntniß ihrer selbst sich allezeit bewerben sollen.

Das Drey und zwanzigste Capitel.

Wie der höllische Feind zu Berdeckung unziemlicher Liebe meisterlich hilft.

Der Weiber schalckhafte Arglistigkeit ist nicht leicht zu ergründen / und die Männer werden von ihnen auf das öffteste hinter das Licht geführt : darum dann der Poet Publius Syrus gar wohl von denen Weibern gesungen hat :

Malo in consilio fœminæ vincunt viros.

Die Weiber so verschlagen seyn/
 Daß sie gar leicht betrügen
 Die Männer / und sie führen ein,
 Mit ihrn verstellten Lügen;
 Ihr Bosheit nicht zu gründen ist,
 Die Laster zu bedecken,
 Erfinden sie viel tausend List,
 Dem Mann braß Hörner stecken.

Diesen Spruch hat nur allzuwahr gemacht jene schöne und allzufrische Preuffin, von welcher der Kaiserliche Rath und berühmte Rechtsgelehrte, Herr Abele, in seinen seltsamen Gerichts-Händeln schreibt, daß sie aus ihrem alten Ehemann einen großgehörnten Hirschen durch fremde Buhlschaft gemacht habe.

Nemlich es ware in Preussen ein zwar schon verlebter doch darbey sehr vermöglicher Wittwer, welcher nach Absterbung seiner ersten Frauen um eine frische und junge Jungfrau buhlete, so über alle massen schön, und nichts minders als einen solchen alten Becken zu heyrathen gesinnet ware / und schon würcklich ihr Herz gänzlich einem andern ihrer Jugend besser anständigen Jüngling geschencfet hatte: aber ungeachtet dessen, wurde doch durch Einrathen der Freund die Heyrath mit dem Alten gemacht und vollzogen. Aber doch hatte diese junge Frau noch immerhin ihre Gedancken auf ihre vorige Buhlschaft; und weilien sie nur das Geld, nicht aber den alten Hosenschmeisser geheyrathet hatte, so bekame sie gar bald einen Lust, ihr ein Neben-Gehülff

Gehülff an die Seiten zu legen. Derowegen so lieffe sie ihren geliebten wackern Jüngling durch eine vertraute Magd zu sich in das Haus einladen, zu einer solchen gelegenen Zeit, da sie wohl wußte, daß ihr Herr mit seinen Geschäften außer des Hauses zu thun, und nicht leicht heim zu kommen Gelegenheit hätte. Als nun solcher Jüngling ankommen, da wurde gar bald eine neue Heyraths-Abrede gemachet, zu deren Aufsetzung sie weder einen Notarium noch die sonst erforderte Gezeugen genommen haben; mit einem Wort, sie lebten ganz vertraulich mit einander, und unterredeten sich auf das beste, wie sie bald dort bald da, unvermerckt des alten Greisen, eine heimliche Zusammenkunft mit einander haben mögten: welches sie auch nicht nur ein- oder andersmal, sondern gar oft bewerkstelliget haben, daß sie in guter Vertraulichkeit einander besuchten.

Die Benachbarte, welche diese öftere Zusammenkünfte für verdächtig hielten, und gar leicht muthmassen künften, daß diese zwey junge Leutlein gewißlich nicht darum so oft heimlich zusammen kämen, auf daß sie mit einander den Rosenkrantz beten mögten, sondern ohnfehlbar was anders dahinter seyn müste, weilen Feuer und Stroh gar selten bey einander gut thäten, wie der weise Salomon Proverb. 6. v. 27. spricht:

Nunquid potest homo abscondere ignem in sinu suo, ut vestimenta illius non ardeant? aut ambulare super prunas, ut non comburantur plantæ ejus: Sic, qui ingreditur ad mulierem proximi sui, non erit mundus, cum tetigerit eam.

Kan auch ein Mensch Feuer in seiner Schos verbergen, daß seine Kleider nicht brennen? oder kan er auch auf glühenden Kohlen gehen, daß seine Fuß nicht verbrannt werden: Also wird der nicht rein seyn, der zu seines Nächsten Weib hinein gehet, wann er sie anrühret.

Diesen Spruch Salomonis, sage ich, betrachteten die Benachbarte dieses alt mit Hörnern gekrönten und sattfam betrogenen Tropfens: derohalben dann so trugen sie mit ihme, als einem sonst guten und friedlichen Nachbarn, ein Christliches Mitleiden, daß er erst in seinen alten Tagen eine so grosse und schwere Bürd von ungewöhnlich grossen Hörnern auf seinem Eis-grauen und hocherlebten Kopf tragen solle; sie verfügten sich also zu ihme, und sagten demselben, daß jederzeit in seiner Abwesenheit dieser und jener von ihme gar gewiß uneingeladener Gast seine junge Frau Liebste zu besuchen pflegte, derohalben er dann selbst, was weiters zu thun wäre, schon wissen würde.

Der


Der Alte brauchte nicht viel anlernens / und gedachte alsobalden auf alle Mittel und Wege / wie er seinem verbuhlten Weib recht auf die Sprünge kommen möchte : er liesse sich gegen seinem Weib nicht des geringsten Mißtrauens vermercken / und stellte sich an / als ob er in gewissen Geschäften ausgehen / und eine ziemliche Zeit nicht nach Hause kommen würde ; da er aber kaum seinen letzten Fuß ausser das Haus gesetzt hatte / so schickte das verbuhlte Weib alsobalden nach ihrem kurzweiligen Zeitvertreiber / welcher ohne Verzug ganz willig und gehorsam erschiene ; da sie dann beyde wiederum ihrer alten Wollust gepflogen. Der Alte aber lausterte indessen ganz still und unverhofft in das Haus hinein / und erwischte sie beyde in dem Zimmer beysammen ; doch weil sie ihn noch etwas vorher gehöret haben / ehe er in das Zimmer kommen war / so hatte sich der junge Buhler / mit Hülff des Weibs / in einen Kasten verstecket. Doch hat solches der Alte vermercket / den Kasten aufgethan / und das saubere Meer-Wunder darinnen gefunden ; darum der Alte alsobalden den Kasten wiederum zugeschlagen / und von aussen ein grosses Häng-Schloß darvor gemacht / und also diesen Canari-Bogel seiner Meynung nach wohl versorget hat. Worauf er alsobalden in der Stadt herum gegangen / und die Freunde seines Weibs samt dem Richter des Orts / zusammen gesucht hat / auf daß er ihnen die Proben seines untreuen Weibs weisen kunte ; aber unter

dieser Zeit, als er die Freund zusammen suchet,
 ware das arglistige Weib so viel besonnen, daß
 sie alsobalden zu einer ihrer Nachbarinnen sprun-
 ge, welche eine Schlosserin, und gar glaublich
 auch ihres gleichen Wandels ware, derselben
 entdeckte sie alsobalden den ganzen Verlauf die-
 ser Sach, und bate in so grosser Gefahr um ei-
 lende Hülfe. Die Schlosserin nahm ohne Ver-
 zug die Dietrich ihres Mannes, und sperrete da-
 mit das vorgehängte Schloß in einem Hui auf;
 entliesse alsdann den eingesperrten und gefan-
 genen vor Angst schier verschmachteten Buhler,
 thäte dargegen der Buhlerin diesen Einschlag ge-
 ben: sie solle alsobalden den bey ihr im Stall
 stehenden Weißbock holen, und solchen an statt
 des Buhlers hinein sperren; welches auch also-
 balden vollzogen, und alsdann das Schloß wie-
 derum vorgeschlagen wurde. Als nun der elend-
 betrogene Mann mit denen Freunden angesto-
 chen daher kam, und sein Ehebrecherisches Weib
 ihrer Lasterthat überweisen wolte, das Schloß
 aufsperrte, und den vor gesehenen Buhler an
 das Tageslicht heraus zu führen vermeynete; da
 führete er die anwesende Befreundte seines Weibs
 und den Richter zu dem verschlossenen Kasten
 hinzu, und redete alsdann sein Weib folgender-
 massen an: Du nichts werth- und treulose Bet-
 tel, ich habe eine geraume Zeit von einer ganzen
 Nachbarschaft müssen vernehmen, wie und
 welchergestalten du mit diesem hier eingesperrten
 jungen Kerl eine unzulässige Gemeinschaft ge-
 trieben

trieben habest / welches ich zwar nicht leicht so schlechter dings geglaubet / anheut aber wieder die Sach wahr zu seyn befunden hab ; derowegen dann so ermahne ich dich anjeko / daß du alles und alles umständig und aufrichtig bekennest / was ihr mit einander getrieben habet / oder ich werde in Ansehen deiner Freunde den eingesperrten Buhler heraus lassen / und sowohl dich als ihn mit wohlverdienten Straffen ohne alle Barmherzigkelt belohnen.

Das Weib / welches die Sach wohl besser wufte / als ihr nunmehr doppelt betrogener Mann / verliesse sich feck auf das Laugnen / und wufte ihre Unschuld mit einer denen Weibern angebohrnen Geschwägigkeit auf das beste hervor zu streichen / bate also ihre Freunde / man soll ihr auch zu reden erlauben ; und als sie solches erhalten hat / fienge sie also an zu sprechen :

Liebwertheste Brüder / Vätter / und Schwäger /
Hochgeehrter Herr Richter ! Es ist ein allgemeines Sprichwort :

 In alter und erlebter Mann /
Nichts mehr versteht und bessers
Fan

Als eiffern mit seinem Weibe :
Bey Tag und Nacht ihm bildet ein /
Sein Weib thu ihm untreu seyn /
Und fremde Buhlschafft treibe.

Dieses Sprichwort war leider! bey diesem alten Gecken nur allzuwahr: dann ungeachtet ich von der Zeit an meiner Verhelichung mich gegen ihm jederzeit so getreu und aufrichtig verhalten habe, daß ich kein anders Mannsbild mit recht offenen Augen angeschauet, geschweige dann erst eine unzulässige Buhlschafft getrieben hätte; so ist doch dieser alte eiffersüchtige Geck so vermessen und feck, daß er mich würcklich anheut der verletzten ehelichen Treue bezüchtiget, und zu meiner grossen Beschämung, euch alle meine liebe Freunde vermessenlich zusammen geruffen hat: welches mir fürwahr solchergestalten im Herzen wehe thut, daß ich lieber den würcklichen Tod wolte ausgestanden, als eine so vermessenliche Schmach von demjenigen erduldet haben, welchen ich jederzeit mehr als mein eigenes Leben geliebet habe. O grosse Undanckbarkeit! o verfluchte Eiffersucht! o unbeschreibliche Thorheit! die allerunschuldigste treue aufrichtigste Ehegattin so gar Grund- und Gewissenlos des würcklichen Ehebruchs bezüchtigen dörfen! Ist dieses nicht eine der allergrösten Schmach, welche mir und auch euch meinen Besfreunden auf der Erden möchte angethan werden? Nun aber, damit wir auf den Zwistel kommen, lasset den Kasten eröffnen, und sehet alsdann, ob ich schuldig oder unschuldig seye. Doch sage ich euch anvor, daß nach meiner besundenen Unschuld, ich auch durch eure Hülf von meinem Mann eine sattsame Genugthuung verlange

lange und haben will : da entgegen ich willig und bereit lebe , wann ich schuldig befunden werde , alle wohlverdiente Straffe ganz ungewei- gert auszustehen.

Diese Rede des so wohl beschwägten Weibs , welche mit Threnen und Seufzern , Hertzklöpfen und Haarausrauffen immerhin untermenget wurde , setzte die anwesende Freund und den Richter in eine grosse Bewunderung , daß sie mit Verlangen erwarteten , was doch die Sach vor ein End nehmen möchte. Der gute alte Hanrey aber wolte nicht viel Wort machen , sondern gedachte die Prob alsobalden aus dem finstern Kasten an das helle Tageslicht hervor zu bringen : derothalben dann nahm er das Schloß herab , machte den Kasten auf , und sprach :

Heraus du verbuhlter Huren = Bub , und be-
kenne nur sein geschwind alle deine Schuld , oder
du wirst noch heut dem Tod beygesellet seyn müs-
sen : nur geschwind heraus , und halte uns nicht
lang auf , dann deine unzulässig = gepflogene Liebe
wirst du nicht mehr bemänteln können , sondern
die Betrettung deiner , und deine Versperrung
in den Kasten , überweist dich genug deines Ver-
brechens.

Weil nun der an statt des Buhlers eingesperr-
te Geißbock nicht aus dem Kasten heraus wolte ,
sondern sich darinnen versteckte , also machte der
Alte

Alte den andern Flügel des Kastens auch auf : er sahe aber zu seinem größten Leyd und Bestürzung ganz unverhofft an statt des vermeynten Buhlers , den unschuldigen Geißbock.

Das Weib und die Freunde samt dem Richter insgesamt fiengen alsobalden an ein sehr unangenehmes Gesang zu singen / sie begehrtens unverzüglich / er solle einen gebührenden Wieder ruff thun / das Weib um Verzeihung bitten / und sich mit ihr wegen dieser grossen Schmach billichstermassen vergleichen. Der Richter aber setzte ihm alsobald eine namhafte Geld-Straff / welche er erlegen mußte / weilen er so frevent- und vermessenlich sein Eheweib bey ihme / dem Richter / wegen eines Ehebruchs angeklaget hat.

Das falsche und betrügliche Weib aber stellte sich nicht anderst / als ob sie gleich vor lauter Elend sterben wolte / daß sie eine so grosse Schmach hätte ausstehen müssen : Derohalben dann / ob ihr gleich der alte betrogene Mann zu Füssen fiel / und mit denen beweglichsten Worten sie um Verzeihung bate / wolte sie doch kurzum von ihme ganz und gar geschieden seyn / bis endlich der elende Beck mit vielen Schenckungen ihr Herz erweichete / und sie dahin beredete / daß sie noch ferners bey ihme zu verbleiben versprochen. Hatte also der übel hinter das Licht geführte Hahnrey den doppelten Schaden / ob er gleich mit seinen eigenen Augen seinen Herrn Schwager in
dem

Dem Kasten darinn gesehen hatte : Die liederlich verbuhlte Mezen aber wurde durch dieses sowohl angegangene Stücklein dergestalten angefrischet , daß sie ihr Handwerk alsdann vielmehr als zuvor triebe , weilen sie wohl wußte , daß der gute Alte sich so leicht nicht mehr durffte gelüsten lassen , sie einer Untreue zu bezüchtigen , weilen er vor dißmahl so übel angerennet ist. Also hat auf solche Weise der höllische Feind diesem Ehebrecherischen Paar meisterlich hinaus geholfen , auf daß sowohl sie als andere zu solchen Sünden desto leichter veranlasset , und nach der Zeit in seinen Gewalt und zur ewigen Pein gestürzet würden ; daß es also wohl geheissen hat :

Der Teuffel hilft oft in der Noth ,
 Und thut nicht leicht zulassen ,
 Daß jene werden recht zu Spott ,
 Die gehn auf seiner Strassen ;
 Auf daß er durch sie fang noch mehr ,
 Und in die Sünd verstricke ,
 Bis daß gleichwohl der Tod kommt her ,
 Und sie zur Söllen schicke.

Das Vier und zwanzigste Capitel.
 Vergebliches oder falsches Fluchen
 und Schwören wird zum öfftern
 übel belohnet.

In vorigen Capitel haben wir gesehen, wie die Ehebrecherin durch arglistiges Lügen und Betrügen, durch Beyhülff und Anstiftung des höllischen Oze, ihr liederliches Buhlen und Laster = Leben solcher gestalten verdeckt, und dermassen unschuldig gemacht hat, daß der gute alte Horn = Bock sie für besser erkennen und machen müssen, als sie jemahlen gewesen ist. Und zwar hat solches der Teuffel eben darum dieser verbuhlten Huren gethan, und zu ihrem Thun geholffen, auf daß sie und ihr Buhler in ihrem liederlichen Leben noch weiter fortfahren thäten, und auch andere zu solchem liederlichen Leben desto ehender einen Lust bekommen möchten, wann sie sehen, daß ihnen der höllische Feind durch allerley eingegebene Arglistigkeiten so meisterlich hindurch helffe.

Aber gleichwie wir von Anfang dieses Buchs gesehen haben, daß der leidige Satan anderst nichts vermöge, als was ihme Gott zulasse: also wird er von Gott gar oft dahin angehalten, daß er seine in Sünden verstrickte Leibeigene vor der ganzen Welt öffentlich zu schanden machen müsse, damit sich andere Sünder daran spiegeln und

und bekehren sollen; dessen uns nachfolgende Geschichte ein treffliches Beweissthum giebet.

Die alte Chronick aus Preussen meldet von einer betrüglichen Wirthin, welche in dem Kirchspiel Schwarzkstein in einem Dorff gewohnet, und ihre Gäste meisterlich betrügen können, und das Schwören trefflich wohl verstande, auch ihr Handwerck mit Lügen und Betrügen so lang triebe, bis derjenige, dem sie so treulich gedienet hatte, sie sehr übel belohnete, welches sich solcher gestalten verhält:

Diese alte Mutter und Gewinn-süchtige Wirthin vermeynete, sie wolte durch Betrügen am allerersten reich werden, und dardurch einen unsäglichen Schatz zusammen sammeln, dessen sie sich in ihrem Alter zu ihrem größten Trost gebrauchen mögte. Derohalben dann so hatte sie eine saubere Mode, daß sie denen bey ihr einkehrenden Gästen jederzeit mit doppelt- oder dreysacher Kreiden die Zech aufsetzte, welches sie so meisterlich zu treiben wußte, daß sie dardurch ein namhafftes zusammen scharrete, indeme sie neben diesem auch das Bier mit der Wasserstangen sehr künstlich zu schlagen wußte; und wolte sie es nicht angehen lassen, daß einem Gast ein altes Bier aufgesetzt wurde; sondern sie ware dißfalls ganz fleißig und sorgfältig, daß sie allen ankommenden Gästen das Bier mit einem frischen Brunnen-Wasser erfrischte, und also vorsetzte:

setzte : mit einem Wort , sie hätte lieber denen ankommenden Gästen das Geld gar aus dem Beutel gestohlen , als daß sie ihnen das geringste hiervor hat geben müssen : dann wer einmal sich die Begierde reich zu werden einnehmen lässet , der achtet alles Lügen und Betrügen nicht , sondern versencket sich von einem Laster in das andere / wie der heilige Paulus 1. ad Timoth. 6. v. 4. saget :

Nam qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia & nociva, quæ mergunt homines in interitum, & perditionem: Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidem appetentes erraverunt à fide, & inseruerunt se doloribus multis.

Dann die da reich wollen werden , die fallen in Versuchung und in den Strick des Teufels / und in viel unnütze und schädliche Begierde , die den Menschen ins Verderben , und in die Verdammniß sencken. Dann der Geiz ist eine Wurzel alles Übels : nach welchem etliche hat gelüftet / und seynd irz gangen vom Glauben / und haben sich in viele Schmerzen verwickelt.

Dieser Spruch des heiligen Apostels Pauli ist an der betrügerischen Wirthin nur allzuwahr
 wor

worden : dann weilten jezumahlen die einkehrnde Gäst sie darum beschmachten / daß sie ihnen entweder ein allzu starcke Zech machte / oder ein gar zu wässeriges Bier aufsetzte / da nahme sie die schöne Gewohnheit an sich / daß sie jederzeit das Betrügen mit falschem Schwören und Lügen zu bedecken suchte : dann sobald nur ein Gast ihr einen Betrug vorrückte / da hatte sie gleich die schöne Wort im Maul : der Teufel hole mich / ich habe euch um keinen Kreuzer zu viel angesetzt ; der Teufel reite mich in die Luft hinweg / ich habe keinen Tropffen Wasser unter das Bier geschüttet ; der Teufel zerreiße mich / wann ich euch um das geringste betrogen habe. Und also wußte sie mit ihrem vermessenem Schwören ihren Betrug und Schalckheit meisterlich zu bedecken / so lang und viel / bis gleichwohlen ihr Sündenmaaß erfüllet / und die Göttliche Gerechtigkeit gleichsam ausgesfordert ware / ihre vermessenliche Wunsch und Fluch einstens wahr werden zu lassen / welches dann auch endlich geschehen / damit ihr grosser Frevel gestraffet / und ihr lästerliches Maul gestopffet wurde : Dann ob gleich das falsche Schwören eine Zeit ungestraffet und verborgen hingehet / so kommt doch endlich die gebührende Straff darauf / wie der Poet Tibullus El. 9. Lib. 1. schreibet :

*Est certum , si quis primò perjurìa celat,
Sera tamen tacitis pœna venit pedibus.*

Es ist ein allzu gewisse Sach,
 Daß/ wann wer falsch schwören thut,
 Die Straff unfehlbar kommet nach,
 Wann es verdeckt gleich noch so gut,
 Und meynt, daß im geringsten nicht
 Sein Bosheit werde offenbar,
 Da wird gar schnell durch Gottes
 Gericht
 Entdeckt die Falschheit Sonnenklar.

Dieses ist bey der alt- betrogenen und verlogenen
 Bettel nur allzu wahr worden: dann sie hatte
 vermeynet, durch ihr vermessenens Fluchen und
 Schwören wolte sie alle ihre Betrügeren be-
 decken, aber es hat ihr endlich die Kunst sehr
 weit fehl geschlagen: dann als einstens die gan-
 ze Stuben voller Zech-Leute gefessen ware, da
 kame unversehens ein fremder und unbekannter
 Gast; dieser setzte sich zu andern an den Tisch,
 und begehrte, man solle ihm einen Truncß Bier
 aufsetzen. So bald als man ihm die erste Maasß
 aufgetragen, da hat er mit einer bey sich haben-
 den Kreiden einen Strich in den Hut gemacht,
 und solches hat er noch allezeit gepflogen, so offft
 als man ihm eine neue Maasß eingeschencfet hat.
 Als er nun eine ziemliche Zech gesoffen, da be-
 gehrte er, die Wirthin solle ihm die Zech ma-
 chen, welche sich dann nicht lang gesäumet, und
 doppelt so viel gefordert hat, als der Fremde
 verzehret. Der Gast sprach der ungerechten
 Wirthin zu, sie hätte ihm nicht nur allein ein
 ganz

gantz schlecht und wässeriges Bier aufgesetzt, sondern begehre allzu viel an der Zech, sie solle sich wohl bedencken, und nochmalen die Sach durchrechnen, er habe einmal nur halben Theil so viel, als sie begehrt, verzehrt. Die Wirthin, welche nicht nur allein auf das Geld begierig, sondern auch darzu sehr eiffrig ware, ihre Ehr vor denen andern anwesenden Zech-Leuten zu beschützen, und ihre Betrügereyen möglich zu bedecken, die sienge alsobalden an: Der Teufel zerreiße mich, der Teufel führe mich lebendig hin, der Teufel reite mich von diesem Platz durch die Lüfte hinweg, wann ich euch oder einen andern Gast mit einem gewässerten Bier oder auch in der Zech nur um einen Pfening, geschweigens um eine halbe Zech jemalen betrogen habe. Hierauf nahm die Fremde die bei ihm am Tisch sitzende Neben-Gäste zu Zeugen, daß er ihnen nicht nur allein das unmässig gewässerte Bier hätte zu verkosten gegeben, sondern auch jederzeit ihnen gezeiget habe, wie er alle Maas, so ihm aufgetragen worden, gantz fleißig mit der Kreiden aufgeschrieben habe; welche Aufzeichnung aber nur die halbe Zech ausweistete, und also diese verlogene Bettel ihn um den halben Theil augenscheinlich betrogen hätte. Weiln aber die Wirthin hierauf noch ärger schwörete, und das: der Teufel hole mich, der Teufel reite mich durch die Luft hinweg, fast unaufhörlich triebe, da stunde endlich der unbekante Gast von seinem Sitz auf, ergriffe das

alte Raben = Was bey dem Schopff oder Haaren, und flog mit ihr in Ansehen aller Gäste durch das Fenster hinaus und in die Lüfte hinweg, also, daß alle anwesende Zech = Leute in grosse Furcht und Angst gerathen, auch ihnen nichts anders eingebildet haben, als diese betrügerliche Wirthin würde ohnfehlbar zu vielen tausend Stücken zerrissen, oder mit Leib und Seel lebendig in die Hölle geführt worden seyn.

Aber die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, welche da nicht den Tod, sondern nur die Bekehrung des sündigen Menschens verlangt, die hat auch mitten unter den Klauen des höllischen Erz = Feindes diese Wirthin vor dem zeitlich = und ewigen Tod erhalten, und derselben nur zu derer Warnung ein und anders Unglück wiederfahren lassen, auf daß durch solche sowohl sie als andere gewariget würden, sich hinsüro vor Lügen und Betrügen, sonderlich aber vor dem vermessenen falschen Schwören und Fluchen zu hüten.

Dann nachdeme derselbe Tag verfloffen, um Mitternacht, da kommet in gemeldtes Dorf Schwarzkstein einer geritten vor die Schmiede, steigt allda von seinem Pferd ab, und klopset sehr starck an der Thür, begehrt auch, der Schmied solle alsobalden herab kommen, und ihm sein Pferd mit einem neuen Hufeisen versehen, mit dem Vorgeben, er wäre ein fremder Herrns

Herrn-Diener / welcher noch in der Nacht auf der Post einen weiten Weg verrichten mußte. Ob nun wol der Schmied / weil er ganz schläferig ware / nicht herab wollte / so mußte er doch sich endlich bequemen / weilen der höllische Gast herunter vor der Thür unter der Gestalt eines Herrn-Dieners sich über alle massen mausig machte / und unter vollen Fluchen und Schwören weiß nicht was anzufangen bedrohete / wann ihm der Schmied sein Pferd nicht beschlagen wollte. Darum dann sich endlich der Schmied samt seinem Knecht in die Schmieden hinunter begabe / und allda ein bequemes Eisen vor das Pferd suchete : weil er aber kein anständiges finden kunte / so verfertigte er ein neues nicht ohne grossen Unwillen / indeme dasselbe nach des Gauls Fuß zimlich groß werden mußte / und sehr viel Arbeit brauchte. Als er nun mit schmieden des Eisens fertig ware / und solches dem Gaul aufschlagen wollte / befande er / daß solches viel zu klein ware : derowegen dann so begab er sich wiederum mit grosser Ungeduld in die Schmieden / und machte das Eisen um ein merkliches grösser : als er aber solches wiederum probirte / da ware es noch allzuklein / welches den Schmied über die massen verdrossen / daß er aus Ungedult ein grössers Eisen verfertigte / mit welchem er endlich hinaus gieng / und solches dem Pferd nebst seinem Gesellen aufzuschlagen aufienge : aber nachdeme allgemach die Nagel in den Gaul hinein giengen / da schrye

Der Gaul mit weheleidiger Menschen = Stimm: Auweh Gevatter, halt ein, das thut mir allzuwehe! Auweh halt ein! Der Schmied, welcher alsobalden seine Gevatterin, die Wirthin, an der Stimm erkennete, und wohl wußte, wie sie der Teufel beym Tag hinweggeföhret hatte, segnete sich alsobalden, so gut er konte, lief samt seinem Gesellen in die Schmieden, und schlug ohne Verzug die Thür hinter ihm zu. Der Teufel aber eilte mit seinem Pferd einem nächstgelegenen Moß zu, und allda ließe er die Wirthin aus seinen Klauen fallen, weilen aus Gottes Barmhertzigkeit ihme nicht zugelassen worden, sie gar mit sich hinweg zu führen.

Des andern Tags, als die Vorbeyreisende in dem Moß eine klägliche Stimm gehört hatten, hat man fleißig nachgesucht, und endlich die elende Wirthin gar übel zugerichtet samt dem Hufeisen gefunden, welche man endlich nach Haus gebracht, und so viel gelabet hat, daß sie wiederum zur guten Gesundheit kommen: das Hufeisen aber, samt einer beglaubten Schrift dieser Geschichte, von Anfang bis zum Ende, wurde zu Schwarzkstein in der Kirchen beygelegt, und bis auf den heutigen Tag andern zum Schwören gezeiget. Welches fürwahr keine gemeine sondern scharffe und augenscheinliche Bestrafung des gottlosen Schwörens und Fluchens gewesen, dieser Wirthin aber so viel gedienet hat, daß sie die übrige Zeit ihres Lebens im frommen und auf-

rich-

richtigen Wandel zu zubringen / und denen Armen von dem übel erworbenen Reichthum gutes zu thun sich möglichst beflissen hat.

Wann der Teufel zu jetzigen Zeiten alle Wirthinnen und Wirthhe, Bierschencken und Gastgeben durch die Luft hinwegführen sollte, welche ihre Gäste mit gefälschtem Bier und Wein betrügen, so würde man fast wenig Wirth mehr antreffen, welche nicht schon eine solche Luft-Reise hätten wagen müssen: dann es will diese Kunst ein jeder Wirth und Gastgeb treiben, also, daß sich derjenige kaum mehr unter der Wirths-Zunft darf sehen lassen, welcher nicht das Mischen und Prudeln recht verstehet, und seinen Gästen fast mehr Wasser als Wein oder Bier betrüglicher weise aufsetzen kan, also, daß die Vers des berühmten Poeten Martialis lib. 1. Epigr. 49. ohne Unterlaß wahr gemacht werden:

Continuis vexata madet vindemia nimbis,
Non potes, ut cupias, vendere, Caupo,
merum.

Es wird der edle Rebensafft,
Der guts und klare Wein,
Beraubt und bracht um all sein Krafft,
Vermischet muß er seyn

Durch Wasserguß und starcke Regn /
 Thut man ihn schwächen sehr /
 Bis er sein Krafft thut schier ablegn /
 Daß man ihn kennt kaum mehr.
 Mit einem Wort / die schlaue Wirth
 Schon so geartet seyn /
 Daß sie durch ihre Geld-Begierd
 Verderbn den edlen Wein /
 Den Gästen tragen Wasser auf /
 Mit Drittheil Wein vermischet /
 Vor guten Wein doch schreiben auf :
 So wird der Gast erwischt.

Daß aber dieses der Poet Martialis nicht nur
 aus einem Gedicht / sondern aus gründlicher
 Wahrheit und eigener Erfahrung geredet habe /
 dessen gibt er ein Zeugniß lib. 3. Epigram. 43.
 da er also sagt :

Callidus imposuit nuper mihi caupo
 Ravennæ ,
 Cum peterem , mixtum vendidit ille ,
 merum.

Als ich nechst zu Ravenna war /
 Und trancß gern guten Wein /
 Da bracht der Wirth ein gmischten dar /
 Das muß ein Schlauch ja seyn.

Der gmischte Wein der wurde doch
 So hoch mir angesetzt,
 Als wärs der allerbeste noch:
 Das ist ja überschätzt.

O! wie wäre es zu wünschen, daß alle solche
 Wirth, welche da das Wein- und Bier-mischen
 so trefflich zu treiben wissen, nur alleinig zu Ra-
 venna wären: Aber leyder! es ist dergleichen
 böse und betrügliche Waar durch die ganze
 Welt anzutreffen, also, daß man aller Orten
 und Enden dergleichen saubere Geld-begierige
 Raubvögel mehr als zu viel antreffen thut, daß
 man gar wohl mit dem Horatio sprechen kan:

Differtum nautis, cauponibus atque
 malignis.

Die ganze Welt ist angesteckt
 Und strotzend voll gemacht
 Mit Schiffern, Wirthen, den nichts
 fleckt,
 Und deren Sinn nur tracht,
 Wie sie durch Schalckheit würden reich,
 Und mögten recht bestehn
 Die Gäst, darzu habns so viel Streich,
 Daß es nicht leicht kan fehl'n.

Dann das Lügen und Betrügen gehet bey den Wirthen dergestalten in dem Schwung, daß sich einer vor das größte Glück schätzen darf, wann er aus einem Wirthshaus unbetrogen kan hinausgehen, weilien sie vermeynen, sie wären es in dem Gewissen schuldig, daß sie ihre ankommende Gäste entweder mit betrogener Speis und Trancß oder mit allzuvieler Aufrechnung überborthellen müssen, damit nur ihnen keiner entrinnen mögte, von welchem sie nicht genug samen Vortheil erhalten hätten. Dieses aber wissen sie alles auf das allerschönste mit allerley verdeckten Arglistigkeiten solchergestalt zu bedecken, daß sie unter dem Schein der freundlichsten Höflichkeit denen ankommenden Gästen fast den letzten Heller aus dem Beutel ziehen: dann ob einer gleich dem Wirth rund in das Gesicht saget, er verlange weder an Essen oder Trincken etwas sonderlich gutes, sondern lasse sich gar gern befriedigen, wenn man ihm eine Suppen und einen Truncß Bier auftrage; so wird man doch wider seinen Willen und Geheiß den Tisch mit allerley Speisen übersetzen, und den besten Wein hervorbringen, welches er dann essen und trincken muß, es seye ihm solches gleich lieb oder leyd, weilien er ohne deme das aufgetragene bezahlen soll, ob er gleich nicht das geringste davon genießete. Welchen arglistigen Streich der Wirthen der glorwürdigste Kayser Carl der fünfte, in der Reformation guter Policcy 1530. Tit. 25. §. 1. zwar allerdings vorzu

vorzukommen getrachtet, und allergnädigst verordnet hat, daß alle und jede Wirth durch das ganze Römische Reich ihren Gästen niemalen mehr als nur vier Speisen alleinig aufsetzen sollen, es wäre dann, daß ein Gast von freyer That selbst mehr zu haben verlangete. Aber solches Gesetz ist gar bald in Vergessenheit kommen, massen denen Herren Wirthen solches gar nicht anständig ware, indeme sie auf diese Weis ihre altverlegene, verschimmelt- und verstunckene Speisen nicht anwenden konnten: dann was ein Gast vor vierzehnen Tagen oder drey Wochen übergelassen, das muß ein anderer wiederum aufs neue bezahlen; und gibt es gar oft von Dorten, Confect und dergleichen Sachen sehr theure Speisen, welche dem Wirth nicht nur ein- oder das andere- sondern wol sechs- und siebenmal oder noch öfters müssen bezahlet werden, weilen er nemlich dieselbe so oft und lang wiederum aufs neue austräget, bis gleichwol endlich die Mäus und Würm alles und alles so viel durchfressen haben, daß eine solche Speis gänzlich zu Staub und Brosamen verfället. Das heisset ja geschoren und betrogen auf alle erdenckliche Weis, und ist es fast nicht anderst zu nennen, als denen Gästen das Geld recht eigentlich aus dem Beutel gestohlen: darum dann Ovidius, der hochberühmte Poet, nicht unrecht gesprochen hat
I. Metam.

Vivitur ex rapto, non hospes ab hospite
tutus.

Die Wirth haben die Raben=Art,
Daß solche unbestohlen hart

Die Gäst können entlassen:

Kein Gast der ist recht sicher mehr,
Daß man ihn nicht bis aufs Blut scher,
Und jagt ihn bloß auf d' Strassen.

Derowegen dann so hält man in Welschland
und Spanien die Wirth nicht viel besser als
die Schergen und Schinder, und achten sie es
nicht das geringste, wann sie denen Durchrei-
senden nicht nur allein durch falsche Zechen mit
betrogener Speis und Trancß, sondern wol
gar mit würcklichem Diebstahl entfrembden
können.

Um welcher Ursachen halber auch die Wirth
bey denen Sinesern fast eben in solchem Anse-
hen stehen, als bey uns die öffentliche Strassen-
räuber: darum dann, nach Zeugniß des be-
rühmten Jesuiten Patris Danielis Bartoli, parte
3. Histor. Asiat. lib. 1. in der Provinz Kiangsi
einem armen Wirth darum ein öffentlicher Eh-
ren=Tempel aufgebauet worden, weil er wider
die Gewohnheit der andern Wirth, sich mit frem-
dem Geld nicht bereichern wollen; sondern als
bey ihme ein reicher Sineser seine Einkehr ge-
nommen, allda erkrankt und gestorben ist, auch
einen grossen Reichthum in seinem Wirthshaus
hinter=

hinterlassen hat, welchen doch der Wirth gantz getreulich angezeigt, und selbst nach denen rechtmässigen Erben gefragt, bis daß er dieselben erkundiget, und ihnen den in seinem Haus hinterlassenen Reichthum behändiget hat: welche That die Sineser vor eine solche ungemeyne Tugend ausgedeutet haben, daß sie vermeynten, es wäre eine ungewöhnliche mehr als menschliche und fast Göttliche Helden-That, daß ein Wirth sich so viel hätte enthalten können, daß er nicht selbst an solches Gut Hand angeleget, und solches behalten habe: darum dann sie auch zu ewigen Angedencken dessen, ihm einen herrlichen Tempel erbauet.

Unserer Orten seyn zwar die Wirth noch in einem bessern Ruff, und giebt es unter ihnen eben sowohl als unter andern Handthierungen, sehr aufrichtig- und Gottsfürchtige Leute, aber sehr viele und nur gar zu viel verstehen sich auf das Lügen und Betrügen gar meisterlich, und werden solche nicht leicht einen ungeschoren und unbetrogen entlassen; ja was das ärgste ist, so wissen sie mit vermessenem Schwören und Fluchen ihre Schelmen-Griff auf das beste zu bedecken, und machen es auf solche Weise wie die vorangezogene Wirthin: Aber wann Gott der Allmächtige öfters dergleichen Luft-Neuterey zulassete, so würden sie gewiß einen Abscheu und Schrecken bekommen: allein wann sie gescheid und vernünftig wären, so sollten sie wohl betrachten,

trachten / daß sie durch solche unzulässiger weis zusammen gescharrte Reichthume, und mit ihrem Schwören, Lügen und Betrügen, wo schon nicht jezo also gleich mit Leib und Seel, doch zu seiner Zeit dem höllischen Erz-Feind, welcher sie zu solchen Bosheiten verleitet / in die Klauen gerathen werden; derohalben dann so wollen sie jederzeit denjenigen Spruch wohl bedencken, was Matth. 16. v. 26. Christus der HErr selbst gesprochen hat:

Quid prodest homini, si lucretur universum mundum, se ipsum autem perdat?

Dann was nuzet es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden leydet an seiner Seelen?

Das Fünfund zwanzigste Capitel.
Von dem üblen Lohn / welcher sowohl auf den Vorwitz / als auf die Hexerey erfolget.

Daß der Vorwitz mehr Schaden als Nutzen bishero allezeit gebracht habe, dessen geben viele Exempel und Lehren der heiligen Vätter eine gnugsame Prob, und unter andern saget der heilige Bernhardus in suis Serm.

Curiosus foras egreditur & exterius omnia considerat: qui sic interna despicit, præterita non respicit, præsentia non inspicit, futura non prospicit.

Ein Vorwitziger der gehet hinaus und vermeynet alles zu durchnaschen: aber welcher auf solche Weise das Innerliche nicht betrachtet, der ziehet das Vergangene nicht zu Gemüth, das Gegenwärtige schauet er nicht recht an, und das Zukünftige achtet er nicht.

Dessen wollen wir ein Exempel sehen von einem vorwitzigen Knecht, welcher seiner zu Nachts auf den Tanz ausfahrenden Frauen allzu vorwitzig nachgesehen, wo sie hinfuhre: endlich durch eben denjenigen Fuhrmann, dessen sich die Frau bedienet hatte, auf den Heren-Tanz gebracht worden, wie Balduinus Konseus in seinen Send-Briefen erzehlet.

In dem Dorff Dostbruct unfern von Utrecht, wohnete eine Wittfrau, die zu Bestellung ihres Hauswesens einen Knecht hielte, wie es denn ihre Gelegenheit nicht anderst erforderte. Dieser Knecht hatte oft, wie die fürwitzige Dienstboten zuweilen pflegen, der Frauen durchs Gitter nachgeschaut, und gemercket, daß sie, so bald sich das übrige Haus-Gesinde zur Ruhe gelegt, fast alle Nacht in den Stall gienge, zu einem gewissen Ort, und mit ausgestreckten Händen an den
nabe

nahe bey der Krippen liegenden Heuboden gegriffen; und so bald als sie nach dem Heuboden die Hand ausgestreckt hatte, wurde sie jederzeit in die Luft gehoben und hinweg geführet: welches dem Knecht eine grosse Verwunderung und Vorwitz verursachte, daß er gern erfahren möchte, was doch solches bedeute. Derohalben dann er angetrieben wurde, solches einstens seiner Frauen, unwissend ihrer, nach zu thun, und zu sehen, was doch hierauf erfolgen würde: in welchem Vorhaben ihn der höllische Feind sehr meisterlich steiffete. Damit er etwa diesen Kerl auch unter seine verfluchte Heber-Zunft bekommen möchte, so machte er solche Begierd von Stund zu Stund in dem Knecht grösser, daß derselbe mit schmerzhaften Verlangen die Stund erwartete, wann er die Sach recht auskundschaften möchte.

Derowegen dann als das saubere alte Mütterlein wiederum nach hergebrachter Gewonheit aus dem Haus in den Stall geschlichen ist, und der Knecht, welcher auf sie gar genau lausterte, gewahr wurde, daß sie bereits ihre Laster-Weiß wiederum angetreten hätte, da gieng er auch in den Stall, und greiffet auf gleiche Weise an den Heuboden hinauf: weilen dann der Poet Plautus in Stich. ausdrücklich saget:

Nam curiosus nemo est, qui non sit malevolus.

Unmöge

Unmöglich ist / es kan nicht seyn /
 Daß vorwitzig einer sey /
 Und bleibe doch von Sünden rein :
 Wo Vorwitz ist / ist Sünd darbey.

Also hat der höllische Satan zu diesem vorwitzigen Knecht / wegen der Sünd / welche er durch den Vorwitz begangen hat / schon so viel Gewalt gehabt / daß er solchen ohne Verzug aufgenommen / und nach der Stadt Wyck geführet hat / allwo er ihn in eine verborgene Hölen unter der Erden gebracht / und mitten unter einer grossen Schaar der versammelten Junst verfluchter zauberischer Betteln nieder gesetzt. Der Knecht schauete mit Verwunderung um sich / und hörte / daß solche Lumpen-Waar einen Rath hielte / wie sie zu Beschädigung des menschlichen Geschlechts allerhand Unthaten / mit Hülff des Teufels / anstellen möchten : welchen Rath aber sie nach seiner Ankunft gar bald unterbrochen haben / weiln sie ihn / als einen fremden Gast / ihre geheimen Anschlag nicht gerne wolten hören lassen.

Seine Frau aber erschracke ob ihme über alle massen / und verwunderte sich auf das höchste / wie doch ihr Knecht an dieses Ort gekommen wäre : derohalben dann so fragte sie ihn / durch was List und Griff / in einer so kurzen Zeit / er eine so weite Reise vollbracht / und bis an dieses Ort zu kommen vermögt hätte : welcher dann seiner Frauen alles umständig erzehlete / wie

Doct's Riesen-Streit. Q nem

nemlich durch einen unbesonnenen Vorwitz sich solches alles ereignet / und er wider seinen Willen und alles Vermuthen / eine so weite und ungewohnte Reise hätte verrichten müssen : Über welches die Frau des Knechts über alle massen erschrocke / und sehr starck befürchtete / ihre nächtliche Spazier = Fahrt und saubere Zusammenkunft des verfluchten Hexen = Geschmeisses möchte durch den Knecht an das Tages = Licht und vor die Obrigkeit kommen / wornach ihnen gar leicht allen der wohlverdiente Holzstoß zu Lohn werden durffte : Derohalben dann sie alsobalden ihre sämtliche anwesende Mitverwandtinen um einen Rath gebetten hat / wie doch dieser Sachen zu thun und zu helfen seyn möchte.

In dieser schönen Rath = Stuben wurde durch die mehrere Stimmen der anwesenden wohl = erfahrenen Mütterlein beschlossen / man solle dem neu = angekommenen fremden Gast alle Ehrenbezeugungen erweisen / ihn ganz gütlich und freundlich empfangen / auch als einen vertrauten Freund willkomm seyn lassen : darbey aber doch sehr ernstlich ihm einbinden / daß er diese Geheimnisse / so ihm ohne seinen Verdienst / wider alles Vermuthen und Vertrauen / wären kund gemacht worden / keinem Menschen nicht anzeigen / und solches fleißig zu halten in ihrer offenen Zusammenkunft durch einen geschwornen Eyd Versicherung thun sollte.

Der Knecht, welcher zwar wenig bey Hof,
sondern nur bey seiner Bäuer- Arbeit die Zeit sei-
nes Lebens gewesen ware, der wußte doch aus
der Noth eine Tugend zu machen, und wolte in
dieser augenscheinlichen Gefahr demjenigen
Spruch folgen, welchen Ovidius 2. Art. hin-
terlassen hat:

Utile jam multis dissimulasse fuit.

Es ist ein gut- und nuz- Sach
Gewesen schon gar vielen,
Daß man der Noth hat geben nach,
Den Willen zu erfüllen,
In deren Gewalt man kommen ist,
Dardurch man dann entrunnen
Oft grosser Gefahr und falscher List,
Die sonst war angespühten.

Dieses, sage ich, betrachtet der vorwitzige/
nunmehr aber voller Furcht und Angst stecken-
de, rings umher mit lauter alten Wetterma-
cherinnen umgebene Knecht: Derwegen dann
verspricht er alles, was sie begehren, hoch und
theuer, stellet sich auch darbey mit sehr schmeich-
lenden und Maul-machenden Worten, sie desto
besser zu betrügen, als ob er einen überaus gros-
sen Lust hätte, hinsiro mit der ehrsam- Junst
Berwilligung, sich ihrer lustigen Gesellschaft ein-
verleiben zu lassen, und solche nächtliche Zusam-
menkunft öfters zu besuchen: welches dann des
nen alten Mütterlein gar wohl gefallen hatte,

also / daß sie nicht ferners übelß von ihm enttraueten, und ihre andere hochwichtige Geschäfte oder Berathschlagungen in seiner Gegenwart vornahmen / bis gleichwolten der solcher Lumpen-
Maar und die Finsterniß liebenden Nacht-Eulen höchst-verhaßte Tag nach und nach allgemach anzunahen begunte / durch welches sie ihre Pferde sattlen zu lassen, und auf die Heim-
Reise zu gedencfen beweget wurden, damit sie nicht durch den Tag ihrer Bosheit überzeuget werden möchten.

Die Frau des Knechts hatte an der von dem Knecht gegebenen Versicherung kein rechtß Vergnügen, und trauete demselben gar schlecht: Derowegen dann so gibt sie ihren andern versuchten Mit-Schwestern nachdrücklich zu bedencfen, was Thomas Morus, der berühmte Cansler in Engeland gesprochen hat :

Pessimus hic certe est quisquis amicus
Creditus, occulta subdoluß arte nocet.

Diß ist fürwahr der allerärgste Feind,
Der sich zwar stellt als ein vertrauter
Freund,

Doch ist darbey im Herzen voll Bosheit,
Bis daß er hat gute Gelegenheit,
Worbey er recht sein Grolln auslassen thu,
Wodurch er dann viel Schaden richtet zu.

Dieses/sagte die verschmitzte Frau des Knechts,
sollen die andern Hexen und Unholden wohl betrachten;

trachten, und zu Versicherung ihrer aller, daß sie nicht entdeckt und übel hingerichtet werden möchten, viel lieber den Knecht in der Versammlung ermorden, als unbeschädigt wiederum nach Haus lassen. Diese Berathschlagung wurde nur von denen Herren allein, ohne Wissen des Knechts, gehalten: worbey seine Frau mit allem Ernst darauf drunge, daß man den Knecht ermorden solle: aber die andern, welche diesen Menschen gern öfter in ihrer Gesellschaft hätten haben mögen, die verwilligten keineswegs darein, sondern beschloffen, man solle den Knecht nochmahlen zu einem Eydschwur anhalten, alsdann aber seine Frau ihn ohne Schaden nach Haus führen.

Als nun der Knecht wiederum aufs neue angelobet, und alles verschwiegen zu halten versprochen, da setzet ihn sein holdselige Frau zu sich auf ihr gewöhnliches Nacht-Pferd, und also fuhren sie sämtlich auseinander. Als nun die Frau und der Knecht einen ziemlichen weiten Weg mit einander gefahren waren, kamen sie endlich gegen einen Moß oder Wasser-Pfuhl, wo viel dickes Geröhr wuchse, allda gedachte die alte boshafte Bettel, jetzt hätte sie die schönste Gelegenheit, den Knecht in dieses Gewässer hinein zu werffen, und sich dardurch aller ihrer grossen Sorgen zu entbürden, weilen er ansonst gar bald eine Neue bekommen, und aus derjenigen Schul (worein er aus purem Vorwitz gerathen) alle Geheimnisse ausschwätzen, ihnen aber sämtlich nichts als den Scheiter-Haufen zuwegen bringen möchte.

Durch dieses auf ihn gesetztes grosses Mißtrauen / wurde sie endlich beweget / selben zu ermorden ; derohalben dann so warffe sie ihn hinter ihren Rücken hinab / und vermeynte dadurch ihm gar gewiß den Hals gebrochen / oder in dem Wasser ertränket zu haben / durch welches alle von ihm gesehene Geheimnisse ganz und gar in die Verschwiegenheit vergraben wären ; derohalben dann sie auf der schnellsten Post ganz freudig nach Hause geeilet hat. Aber der allmächtige gerechte GOTT / welcher die arglistige Anschlag des Menschen gemeiniglich zu Wasser machet / und eben dasjenige / durch welches einer vermeynet seine Laster zu bedecken / solchergestalten hinaus gehen läßt / daß einer dardurch offenkundig gemacht werde / wie gar schön der geduldige Job Cap. 18. v. 7. gesprochen :

Præcipitabit eum (impium) consilium suum.

Sein eigener Rath wird ihn (den Gottlosen) stürzen.

Der hat diesen Spruch hierinnfalls / wegen seiner Göttlichen Gerechtigkeit lassen wahr werden / und den Knecht sowohl zu seiner Befehring / als auch zu Offenbarung der liederlichen Herensnott beym Leben erhalten wollen : Derohalben so hat er es geschicket / daß der Knecht weder in ein tiefes Wasser gefallen / wo er etwan ertrunken wäre / noch auch auf ein so harten Boden gestürzet /

gestürztet, wo er sich gar zu todt geschmettert hätte; sondern er ist in das Geröhr hinein gefallen/ wordurch er zwar beyde Bein gebrochen doch bey dem Leben und guten Verstand geblieben, da er gleichwohlen indessen, bis es Tag wurde, grossen Schmerzen erleiden mußte, also, daß er mit wehleidigem Winseln und Klagen die Zeit hindurch brachte: bis gleichwohlen die Vorbeygehende solches Geschrey gehöret, und nachzusuchen Ursach genoramen haben: welche dann endlich diesen elenden Tropffen gefunden, und gefragt haben, wie er doch dahin kommen wäre: weil er dann von Anfang bis zum Ende den gantzen Verlauf erzehlete, als wurde er auf einen Wagen gesetzt, und nach der berühmten Stadt Utrecht geführet, allwo der Edle Herr Johannes von Calenburg, als Ober-Schultheiß desselbigen Orts, den Beinbrüchigen Knecht mit grosser Verwunderung vernommen, und nach gutem eingehohlten Bericht, seine Gerichts-Bediente nach der alten Hexen geschicket hat: welche dann die alte Unhold gar bald gefangener eingeliefert haben, die man sodann ohne Verzug mit scharfser Bedrohung sowohl um ihre eigene als ihrer liederlichen Gesellinnen Verbrechen examinirt und ausgefraget hat: worüber sie also und dermassen erschrocken, daß sie nach der Länge und Breite, sowohl von ihr selbst, als von ihren Mit-Gespaninnen, alles und alles ausgesagt. Worauf dann endlich erfolget, daß sowohl sie als andere solche Gottsvergessene Zauberinnen, durch

den wohlverdienten Scheiter-Haufen seyn von dem Leben zum Tod hingerichtet worden.

Aus welchem dann zu sehen / wie wunderbarlich der allmächtige Gott in seinen gerechten Urtheilen seye / indeme er durch diese Geschichte gar schön bewiesen / wie er sowohl den sträflichen Vorwitz des Knechts mit Abbrechung seiner Füße / als auch das höchst straffbare Laster der Gottsvergessenen Hexerey mit dem wohlverdienten Scheiter-Haufen bestraffet habe / also, daß der höllische Oze und abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts hierinnen einen zimlichen Streich verlohren hat : dann indeme er vermeynte den vorwitzigen Knecht zu der Hexerey zu verleiten / und seiner verzweifelten Hexen-Schaar beizugesellen / hat er durch Göttliche barmherzige Anordnung nicht nur allein denselben nicht erjaget / sondern durch die geschehene Offenbarung und verdiente Verurtheilung (worbey unzweifelntlich die mehrere / oder wohl gar alle / bußfertig werden gestorben seyn /) die schon würcklich in seinen Klauen gewesene Unholden verlohren.

Das Sechs und zwanzigste
Capitel.

Hochmuth und Regiersucht bringet
manchen ins Verderben.

Sleichwie durch die Hoffart das allge-
meine Verderben in das menschliche
Geschlecht eingeschlichen ist: Also hat
auch bis auf heutigen Tag unser ab-
gesagter Erbfeind, der höllische Satan, keinen
Weg, durch welchen er die Menschen öftters
zu dem Fall in zeitlich- und ewiges Verderben
stürzen könne, als eben durch die Hoffart.
Darum dann der heilige Bernhardus de Con-
sideratione lib. 3. nicht vergebens oder aus ei-
nem leeren, sondern aus bestgegründetem Ge-
müth geschrieben hat:

O ambitio ambientium crux! quomodo
omnes torques? omnibus places? nil
acrius cruciat: nil molestius inquie-
tat: nil tamen apud miseros mortales
celebrius negotiis eorum.

O Ehrgeizigkeit, aller Ehrsuchtigen
Plag und Kreuz! wie thust du alle
peinigen? wie thust du allen gefallen?
Nichts ist, welches also quälet: nichts
ist, welches mehrere verwirrete Unru-
hen machet: und doch ist nichts, wel-
ches unter denen elenden Menschen

und ihren Geschäften mehrer üblich und gebräuchlich ist.

Durch dieses grausame Unthier, die unersättliche Ehrgeizigkeit, werden alle Geschlechter und Stände des menschlichen Geschlechts, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, durch Eingesung des höllischen Oze, angefochten und bestritten, also, daß auch die grosse Monarchen und Könige hiervon nicht befreyet seyn, welche doch, dem gemeinen Erachten nach, mit ihren grossen besitzenden Ehren sich allerdings sollten vergnügen lassen. Aber es ist bey ihnen ganz ein anders: je mehr und grössere Ehren sie einmal besitzen, je grössere Würden wollen sie noch weiter haben, wordurch sie dann aus Zulassung Gottes in grosse Gefahren zeitlich- und ewiger Wohlfahrt gerathen. Dessen uns vorjeho König Carl der andere, angemachter König von Hungarn und König zu Neapel und Sicilien, ein sehr merckwürdiges Beyspiel geben solle: dann obschon derselbe von Gott so viel Zeit gehabt hat, daß er sich zu einem glückseligen Tod durch Bereuung seines Hochmuths gar wohl hat schicken und gefast machen können; so hat er doch wenigstens einen sehr elenden zeitlichen Tod genommen, welcher seinen Hochmuth und Ehrgeizigkeit nach vielen Cronen genugsam bestraffet hat: dessen wir durch den folgenden Verlauff einen umständigen Bericht erhalten werden.

In dem Jahr Christi 1302. ist Ludovicus, König in Hungarn, der tapfere und beliebte Regent, mit grossem Leyd des ganzen Hungarlandes verschieden: welches Hinscheiden denen Hungarn desto härter gefallen, weilen Ludwig keinen männlichen Erben, sondern nur eine einzige Prinzessin Mariam hinterlassen hat, welche in Ansehen der grossen Verdienste ihres Herrn Vatters noch in demselben Jahr zur Hungarischen Königin und Regentin gekrönet worden: welche dann mit Beystand ihrer Frauen Mutter Elisabethæ und des Groß-Grafens oder Hungarischen Palatini, Nicolai de Gara, eine Zeit und zu Anfang sehr wohl regierete: weil aber der Groß-Graf sich seines Gewalts und Ansehens mißbrauchte, und weilen er beyde Königinnen gleichsam nach seinem Willen zu regieren vermogte, so unterstunde er sich gegen die Hungarischen Stände sich zimlich hochmüthig aufzuführen, also, daß er nach seinem Belieben und Gefallen, bald einen hoch erhebt, den andern entgegen zu unterdrucken suchete, also, daß er fast mehr die Regierung führte, als die alte verwittibte und junge regierende Königin, dar durch die Hungarische Stände wider die Königin Maria zu einem grossen Widerwillen verleitet wurden, sonderlich aber die Stände aus Dalmatien und Croatia. Derhalben dann so fiengen sie an unter einander zu murren, wie elend es um ihr Reich stünde, welches durch zwey gebrechliche Weiber regiert werden sollte, darbey

Darbey aber vielmehr verwirret würde, indeme der Groß-Gräf mehrers als sie beyde den Scepter und Königlichen Gewalt führete, und dar durch ihnen, denen Ständen, grosse Unbilligkeiten zufügete: darum dann sie billigste Ursach hätten, das ungeschickte Joch der weiblichen Regierung von sich zu schieben, und sich nach einem regierenden König umzusehen. Solche Meinung der widriggeimten Stände fande bey gar vielen alsobald die Beystimmung, also, daß in Kurzem eine grosse Anzahl der Hungarischen Stände gänzlich einen andern König zu haben verlangeten, und sprachen sie einer zum andern den Spruch des heiligen Augustini, welchen er in quaestionibus ex utroque testamento vorgetragen hat, und also lautet:

Mulier nec docere potest, nec testis esse,
nec fide dicere, nec judicare, quanto
magis non potest imperare.

Ein Weib kan nicht lehren, noch ein Zeug seyn, noch bey Trauen und Glaubhen was versprechen, noch ein Urtheil geben, und eben darum viel minder regieren und herrschen.

Aus diesem Spruch, sagten sie, eines so hocherleuchteten Kirchenlehrers erhelle sattfam, daß die Weiber zum regieren nicht taugen, und eben darum müste das Königreich Hungarn so viel Unruhen ausstehen, weilen sie ihnen selbst ein
schwa-

schwaches Weibsbild zum Regenten gesetzt hätten / da doch nichts unschicklichs seyn könne / als daß / wider die ausdrückliche Anordnung Gottes / die Männer einem Weib sollten gehorsam und unterthan seyn / welches schnurgrad dem Befehl des heiligen Apostels Pauli zuwider laufft / welcher in seiner Epistel ad Colossenses cap. 3. v. 18. gesprochen hat:

Mulieres subditæ estote viris, sicut oportet in Domino.

Ihr Weiber seyd euern Männern unterthan / gleichwie es sich gebührt in dem Herrn.

Aus solch angezogenen Sprüchen und wegen Haß gegen dem Groß-Grafen / haben endlich die Stände den Bischoff aus Zagrabia nach Neapel geschicket / um allda den regierenden König Carl / als ihres verstorbenen König Ludwigs Bruders Sohn / zu bitten und einzuladen / daß er / als ein nächster Erb zu dem Königreich Hungarn / sich in die Hungarische Reich begeben / und allda die Königliche Cron und Regierung über sich nehmen / seine Baas aber / die junge Königin Mariam / von dem Thron verstoßen solle. Der Bischoff von Zagrabia hat solche Gesandtschaft neben noch andern Land-Ständen allobalden auf sich genommen : Damit aber die Königin Maria dessen nicht ehender gewahr werden möchte / bis ihr die Gefahr und die Ent-
raubung

raubung ihres väterlichen Reichs würcklich auf dem Hals wäre / so stelleten sich der Bischoff und andere mit ihm reisende Stände / als wollten sie aus Andacht die Stadt Rom besuchen / und reiseten also durch Weßschland auf Neapel / allwo sie alsobalden sich bey dem König anmelden und demselben bedeuten ließen / daß sie ihm in geheim etwas sehr wichtiges zu vertrauen hätten.

Der König ließe sie alsobalden vor / und begehrte dero Anbringen zu vernehmen : da dann der Bischoff dem König Carl zu verstehen gegeben / wie daß die Hungarische Stände mit der Regierung ihrer jungen Königin Maria sehr übel zufrieden wären / weil sie nur allein den Namen einer Königin / der Palatinus oder Groß-Graf aber die Königliche Macht und Gewalt ganz und gar hätte / und dessen sich zu Unterdrückung seiner Neben-Stände sehr unbillig bedienete ; derohalben dann so hätten die Hungarische Stände einhellig beschloßen / unter der Regierung eines gebrechlichen Weibsbilds nicht mehr länger zu seuffzen / sondern die junge Königin abzusetzen / und einen König ihnen aufzustellen / welcher die weitschichtige Hungarische Reich besser und vorträglicher als Maria regieren mögte : Zumahl sie aber auch das alte Königliche Geschlecht des Hungarischen Geblüts nicht gern ganz und gar auf die Selten setzten / als hätten die Hungarische Stände ihn Carolum, König von Neapel und Sicilien, als einen nächsten

nächsten Befreundten des letztverstorbenen König Ludwigs, zum König und Regenten der Hungarischen Reiche ausgesehen: deren Ursachen dann sie, der Bischoff und andere Gesandte, zu Sr. Königl. Majest. wären abgeschicket worden, ihme solches zu bedeuten, und darbey zu bitten, ehemöglichst seinen Entschluß zu geben, ob er sich um das Königreich Hungarn annehmen wollte oder nicht.

Der König Carl, sonst zugehandt der Kleine oder der Andere in Hungarn, hörte dieses Begehren der Hungarischen Stände mit fröhlichem Gemüth an, und ware das Ja-Wort in seinem Herzen schon bereits beschlossen: massen seine grosse Ehrsucht wol noch mehr Reich zu bekommen und unter sich zu bringen, solches nicht lang verschieben kunte. Doch stellte er sich an, als ob er eine kleine Bedenck-Zeit nehmen wollte; welches dann die Gesandten verwilligten, der König aber solches alsdann seiner Königin anzeigete.

Die Königin, welche disfalls mehr Hirn und Verstand dann der ehrgeitzige König Carl hatte, widerriethe ihrem Ehegemahl auf alle Weis, sich in keine solche gefährliche Sach einzulassen; sie hielt demselben vor die grosse Unbeständigkeit der Hungarn, den Verstand und Kriegs-Erfahrenheit des Groß-Grafens, wie auch die Macht desselben und seiner mit ihme
auch

auch der jungen Königin Maria treu behalten den Ständen, welche mit Zuziehung des befreundten Marggraf Sigmunds von Brandenburg, als des versprochenen Gespons der jungen Königin Maria, unfehlbar eine grosse Kriegsmacht auf die Beine bringen, und die widrigesinnete Reichsstände in Hungarn zu andern Gedancken und schuldigem Gehorsam zwingen, ihn aber, Carolum, wann er sich der Regierung anmassen wollte, mit leichter Mühe aus Hungarn verjagen, und endlich auch wohl gar um beyde Königreich Neapel und Sicilien bringen mögten: Sie bate derothalben ihren Ehegemahl Carolum mit denen allerbeweglichsten Worten, er solle doch, das Ungewisse zu erlangen, das Gewisse nicht in Gefahr setzen, und betrachten, wie elend es ansonst ihm selbst, ihr, als seiner Gemahl, und seinem Prinzen ergehen mögte: und unter solchem Bitten vergosse sie viel Thränen, fielen ihm zu Fuß, und vermeynte auf alle Weis ihn von Annnehmung der Hungarischen Cron abwendig zu machen.

Aber König Carl, welcher ohne deme über alle massen hochtrabend und ehrgeitzig, auch darbey so streng und regiersüchtig war, daß er unschlechter Ursachen willen seine Unterthanen durch Strang und Schwert hinrichten liesse, auch darum von seinen Neapolitanern Carl der blutgierige genennet wurde, der stellte sich zwar gegen

Der

der Königin, als wollte er solches unterwegen lassen: indessen aber gabe er denen Hungarischen Ständen das Ja= Wort, und liesse mit allem Ernst eine Schiffs= Flotte verfertigen, mehrere Soldaten anwerben, und alles zu dem Zug in Hungarn veranstellen. Dann der höllische Erzfeind des menschlichen Geschlechts der gedachte durch solche Gelegenheit das Hungarische Reich wie auch Neapel und Sicilien in äusserstes Verderben zu stürzen, und durch innerliche Unruhen, Verwirrung, und blutige Krieg viel tausend in seinen Gewalt zu bekommen. Derohalben dann so hat der höllische Großfürst den verstellten und auf solche abgeriebene Stücklein best= geübten Oze schon vorhin eine lange Zeit zuvor an den Königl. Neapolitanischen Hof abgeschicket, welcher sich allda unter andere Hof= Raten eingemenget, und durch allerley listige Anschlag bey dem König in gar gutes Ansehen gesetzt hatte, also, daß er in den wichtigsten Sachen zu Rath gezogen wurde. Dieser dann versaumete nicht die geringste Gelegenheit, sondern wo er nur funte und mochte, verhetzte er den König auf alle Weis, daß er um die Hungarische Cron und Thron sich bewerben solle. Derohalben dann redete er den König Carolum in seinem verwirzten Gemüth zum öfftern mit folgenden Worten an:

Allerdurchleuchtigster König! Euer Königl. Majestät seynd mit solchen unvergleichlichen Pock's Riesen=Streit. R Ge

Gemüths = Gaben beglückt, daß Sie nicht nur allein ein und anders Königreich, sondern die ganze Welt zu beherrschen und zu regieren allerfähigst wären: Darum dann so wollen Sie dem Begehren der Hungarischen Land = Stände allerdings Statt und Platz geben, weilen dardurch der Weg gebahnet würde zu noch weit höhern und grössern Ehren, da Sie dann auch die Türckisch = und Tartarische Macht bezwingen, und sich zu einem ansehnlichsten Monarchen der Welt machen können; und Dero abstammende Erben bekommen dardurch Gelegenheit, sich in viele Königreich nach und nach vest zu setzen: welches ja Euer Königlichen Majestät allerdings bewegen solle, mit all angewendeter Macht sich des Königreichs Hungarn zu bemächtigen, bevorab, weilen die Hungarische Stände selbst Jhro Königliche Majest. zu einem König und Regenten verlangen, und Ihnen alle Treue versprechen, wann Sie nur selbst die Königliche Cron annehmen wollen: welches Sie auch fürwahr zu thun verpflichtet seyn, wann Sie betrachten, was grosse Sorg und Mühe dieses Königreich Dero Vor = Eltern wider die wilde Tartarn zu erhalten gekostet habe, anietzo aber in gröster Gefahr stehe, durch die nachlässige Regierung eines sorglosen Weibsbilds in äussersten Untergang zu gerathen, und solchergestalten verwirrt zu werden, daß dieses edle Königreich eines der allerärmsten Landschaften in der Welt werde, indem bereits die

wilde

wilde Tartarn einen Einfall andräuen, und alsdann ohne allen Zweifel alles unter und über sich kehren werden: welches alles abzuwenden allein Ihre Königliche Majestät der tauglichste Held seynd, indeme Sie durch Dero allzum bekannte Tapfferkeit und unvergleichlichen Bestand nicht nur allein die innerliche Unruhen in höchsterwünschten Frieden setzen, sondern auch die äusserliche Feinde bekriegen, überwinden und gänzlich würden vertilgen können. Es wollen derohalben Ihre Königliche Majestät auf keinerley Weis die furchtsame Einwendungen Dero Königlichen Frauen Gemahl, sondern vielmehr dasjenige behertzigen und zu Gemüth ziehen, was ein allgemeiner Rathschluß der Hungarischen Stände gut und vorzüglich zu seyn geachtet hat. Euer Königliche Majestät betrachten den Spruch des Poeten:

Audaces fortuna juvat, timidosque
repellit.

Das Glück das hat ein solche Art,
Dass es die Saasen hasset,
Die Furchtsamen dasselbe hart
Zu Ehrn und Würden lasset:
Wer aber bherzt, und etwas wagt,
Dem thut es nicht leicht fehlen,
Derselb den Sieg oft davon tragt,
Und hat das Glück zum Gesellen.

Carolus der König brauchte nicht viel andere Schallmeyer mehr, sondern es ware ihm schon genug gepuffen, und seine ungezäumte Regiersucht verlangte nichts anders, als alle Augenbuck nach Hungaru abreisen zu können, um balde Cron und Scepter seiner Baasen, der Königin Mariae, hinweg zu reissen, und ihm selbst zu zuetignen. Derothalben dann so unterliesse er nicht, alles und alles zu veranstalten, daß er nacher Hungaru verreisen konte: welches dann seine Frau Gemahl, die Königin, dermassen bestürzte, daß sie durch Sorg und Kümmernuß fast gänzlich verzehret wurde: darum sie dann immerdar sowol selbst in eigener Person, als auch durch andere gelehrte und verständige Männer, den König auf alle Weisermahnete, von seinem Vorhaben abzulassen, und mit seinem Königreich Neapel befriediget zu leben.

Allein es ware alles umsonst: dann nachdeme die Schiffe fertiget und ausgerüstet waren, da schickte sich endlich der König zur würcklichen Abreise, und der Tag des traurigen Abschieds von seiner verständigen Ehegemahl und seinen Königreichen Neapel und Sizilien ware allbereit herbey kommen, also, daß seine Reichs-Stände sich versammellet, und die Beurlaubung von ihm zu nehmen, in Neapel in grosser Anzahl anwesend waren.

Den Tag, als die würckliche Abreise geschehen sollte, ware die Königin dergestalten bestürzt und betrübt, daß sie sich gleichsam nicht mehr verwußte; ja sie stellte sich, als ob sie gleichsam gänzlich von Sinnen kommen, und ihr selbst einen gewaltthamen Tod anzuthun entschlossen wäre, bevorab, weil König Carolus noch ihren einzigen Prinzen, Carolum den jüngern, mit sich in Hungarn führen wollte; darum sie dann ohne einziges Aufhören immerhin weinete, und den unersätlichen Hochmuth ihres Herrn bedauerte, auch demselben ausdrücklich in das Gesicht hinein sagte, daß sie gar wohl wüßte, daß sie ihn nicht mehr lebendig sehen würde; Sie bate also nochmalen den König um des allmächtigen Gottes willen, doch den Spruch zu betrachten, welchen auch Bernhardus in Sermon. Quadragesim. gebrauchet hat:

Ambitio subtile malum, secretum virus, pestis occulta, doli artifex, mater hypocrisis, livoris parens, vitiorum origo, tinea sanctitatis, excecatrix cordium, ex remediis morbos creans, ex medicina languorem generans.

Die Ehr- und Regiersucht ist ein durchdringendes Ubel, und ein heimliches Gift, ein verborgene Pest, eine Tausendkünstlerin allerley Betrugs, eine Mutter der Gleisnerey, eine Gebä-

rerin des Neids, ein Ursprung der Laster, eine Schabe der Heiligkeit, eine Verblendung der Herzen, welche da machet aus den besten Hülfsmitteln schädliche Kranckheiten, und aus der Arzney selbst bringet sie allerley Gebrechen hervor.

Sie bate den König, er solle doch derjenigen aufrichtigsten Liebe gedenccken, die sie jederzeit gegen ihm geführet hätte; er solle doch betrachten, daß sie gewißlich nichts an ihm begehrete, welches nicht sein größter Nutz seyn mögte, und sprache darbey, was der Poet Jacobus Zerecotius von dem Hochmuth singet:

Quid regnandi dira libido
Te tam misero concitat aestro?
Quid sceptrā petis? quā dum summam
Hesperus olim duxerit horam,
Rapta dolebis?

O Mensch, wie magst du immer doch
So gar weit dich vergessen?
Allzeit in Ehrsucht höher noch
Zu steigen dich vermessen,
Durch die Regiersucht ganz und gar
Dich so läßt nehmen ein,
Daß du nicht achtest alle Gefahr,
Wann du nur kanst mächtig seyn;

Da

Da doch betrachten sollst vielmehr /
 Daß Cron, Scepter, Reich u. Thron
 Von dir wird fordern GOTT der HERR,
 Wann der Tod sich meldet an.

Aber der regiersüchtige König achtete dieses alles nicht, sondern beurlaubte sich ganz trohzig, und eilte denen Segel-fertigen Schiffen zu: weilten aber neben der höchstbetäubten Königin auch die Neapolitanisch- und Sicilianische Land-Stände dem König sehr eifrig zusprachen, er solle doch wenigstens seinen einzigen Prinzen bey ihnen verbleiben, und solchen zum Trost in seinem Reich hinterlassen; so verwilligte er endlich, wiewolen gar ungern. Er aber eilte aus Gottes Verhängniß seinem eigenen Unglück sehr eifrig nach, begabe sich zu Schiffe, und segelte nach dem unruhigen Königreich Hungarn, allwo er bey seiner Anländung in Dalmatien von denen rebellischen Ständen gar freundlich bewillkommet worden: welches ihme zwar anfangs gar grosse Vergnügung, hernach aber Drangsalen genug, ja den Tod selbst verursachet hat, dessen der weitere Verlauff genugsamen Bericht gibt.

Dann nachdem die rebellische Stände Carolum bey seiner Ankunft versichert und vergewissert haben, daß sie mit Leib- und Leben, Gut und Blut wider die Königin Mariam ihme beystehen wollten, da hat er sich ohne Verzug aus Dalmatien gegen Ofen verfügset, und denen allda sich aufhaltenden Königinnen, unter dem

Schein einer guten Freundschaft/ zuentbieten lassen/ daß er dieselbe/ als seine nächste Averbwandte/ zu besuchen/ auch sie in denen Angelegenheiten des Reichs zu trösten/ und ihnen mit Rath und That/ als ein getreuer Better/ möglichist an die Hand zu gehen gesinnet wäre.

Aber die beyde Königinnen merckten wohl/ daß dieses alles nur saule Fisch wären; massen sie ihnen leicht einbilden kunten/ daß seine bey sich habende Soldaten auf keine freundliche Besuchung/ sondern auf was anders angesehen seyn; doch weilten sie sich auf nichts solches nicht versehen/ und keine genugsame Gegen-Macht nicht bey Handen hatten/ so liessen sie ihn ganz freundlich bewillkommen. Aber er hatte kaum den ersten Tag in offenen Einzug gehalten/ so sahe er sich schon hin und wieder um gute Gelegenheit um/ wie er sich der Königlichen Burg bemächtigen/ und alsdann die beyde Königinnen dahin bewegen möchte/ daß sie aus Furcht und Angst ihme freywillig Cron/ Scepter und Thron überlieffern: Der Ursachen dann so hat er alsobalden die Burg mit seinen Leuten besetzt/ die junge Königin Mariam mit harten Worten dahin vermöget/ daß sie ihme/ freywillig von der Regierung abzutretten/ versprechen müssen: welches sie dann/ aus der Noth eine Tugend zu machen/ ohne viel Besinnens gethan: worauf dann in dem 1384. Jahr Carolus von dem Erz-Bischoff zu Gran zu einem König in Hungarn gekronet worden.

Aber

Aber Carolus genosse der Königlichen Würde nicht gar lang: dann in dem darauf folgenden Jahr 1385. in dem Februario, mußte er samt der Königlichen Würde elend das Leben lassen; dardurch sein übermäßiger Hochmuth, Regier- sucht und Begierd nach fremden Reichen und Landschaften durch die Göttliche Gerechtigkeit augenscheinlich abgestraffet wurde: welches sich also verhalten:

Nicolaus de Gara, der Königin Maria an- genehmster und vermöglichster Minister, Pala- tinus und Groß = Graf von Hungarn, der be- trachtete mit innersten Schmerzen seines Ge- müths die grosse Unbild, welche durch diese Ent- setzung die Königin Maria von ihrem Bettern gelitten hatte; und weil er von ihr sehr grosse Gnaden anvor genossen, so wolte er sich anjesho in der Noth gegen derselben danckbar erzeigen. Weil er dann noch bey vielen Reichs = Stän- den in grossem Ansehen ware, so thate er bey denenselben nach und nach die Sach solcherge- stalten unterbauen, daß gar viel wider Carolum einen Unwillen fasseten, und in Betrachtung der grossen Verdienste, welche König Ludovicus, der Königin Maria Herz Vatter, dem Könige- reich Hungarn erwiesen hatte, auf alle Weise dahin trachteten, wie sie Carolum wiederum ab- und die Königin Mariam auf ihren vätterli- chen Thron setzen möchten, bevorab, weil er der König Carl, gleich bey Antretung seiner Re-
K 5
gierungz

gierung, sich gegen denen Hungarn sehr mißtrauisch erzeiget, und alle vornehmste Dienst mit denen aus Neapel mit sich gebrachten besetzte; die Hungarn aber dahinden stehen mußten: welches dann ihnen sehr schmerzlich fiel, und zu seiner Absetzung Gelegenheit gabe.

Dann als der Groß-Graf vermercket hatte, daß ein Theil der Hungarischen Stände des Carolinischen Jochs müde waren, hat er sich solcher Gelegenheit alsobalden bedienet, und den König Carl unversehens zu ermorden beschloß: Derohalben dann so hat er Blasium Borgaz, einen beherzt- und starcken, darbey aber arm- und Geld-begierigen Hungarischen Edelmann, dahin beredet, daß er beschloß, ihn auf eine gute gegebene Gelegenheit zu ermorden: Solches aber desto tüglicher vornehmen zu können, so stellte der Groß-Graf ein Hochzeit-Fest an, seine Tochter zu verheyrathen. Auf solche Hochzeit aber mußte er nothwendig den König einladen: derohalben dann so zog er mit einem sehr prächtigen Aufzug und grosser Begleitung zu dem König; und weil man nichts arges auf ihn enttrauete, wurde er samt seiner grossen Dienerschaft in die Königliche Burg gelassen, allwo er den König mit höflichen Worten zu der angestellten Hochzeit eingeladen hat: welches ihm der König sehr wohl gefallen lassen, und auf den Groß-Grafen nicht den geringsten Argwohn hatte. Der Groß-Graf aber begabe sich samt dem

Borgaz

Borgaz und seiner grossen Dienerschaft, zu denen beyden Königinnen, unter dem Schein, als ob er dieselbe auch zur Hochzeit einladen wolte, allwo er alsdann ohne Verzug alle Anstalten gemacht hat, daß seine heimlich bewaffnete Dienerschaft in der Burg der Königinnen, hin- und wieder verborgen, hernach aber der eingetragene König Carl von denen beyden Königinnen eingeladen wurde, zu ihnen auf ein freundliches Abend-Gespräch zu kommen, welches dann der König alsobald verwilligte, und das geringste Unglück nicht enttrauete; sondern nur mit einer geringen Leib-Wacht sich dahin begabe, und zwischen beyden Königinnen sitzend eine ziemliche Zeit zubrachte, bis gleichwohlen der Groß-Graf die gelegene Zeit der Ermordung vorhanden zu seyn erachtete, und dem hinter der Königin, als ein Aufwärter, stehenden Borgaz ein Zeichen gabe, daß er dem König den Garaus machen solle: welcher auch alsobalden sein grosses Schlacht-Schwert vom Leder gezogen, und dem König einen solchen Streich versetzt hat, welcher durch die Hirn-Schalen bis auf die Augen gegangen. Die verborgene Bediente des Groß-Grafens aber seynd alsobalden hervor gesprungen, und haben die Leib-Wacht des Königs Caroli in die Flucht geschlagen: wordurch in der ganzen Stadt ein allgemeiner Auflauf, und die von König Carl in das Land gebrachte fremde Fresser entweders jämmerlich ermordet, oder fast sehr übel gehalten worden. Der tödtlich verwundete König
aber

aber wurde in einen Thurn geworffen, und dar
 inn ſehr ſchlecht bewirthe, biß er gleichwol den
 Dritten Tag ſehr elend geſtorben, der Königin
 Maria das Reich und allen Menſchen ein Bey-
 ſpiel hinterlaſſen, daß man durch die Ehrſucht
 zwar in denen Gedancken ſteige, aber durch die
 Göttliche Anordnung gemeinlich in der Sach
 ſelbſten ſehr hoch falle und ſtürze: welches Ovi-
 dius 1. triſt. Eleg. 1. mit folgenden Worten be-
 ſchrieben hat:

Dum petit infirmis nimium ſublimia
 pennis

Icarus, Icarias nomine fecit aquas.

Als Icarus wolt gar zu weit
 Mit ſeinen wäxern Flügeln
 Erheben ſich, und allbereit
 Er ſchon die grüne Flügeln
 Hat überſtiegen ziemlich hoch,
 Thät ihm die Sonnen machen
 Ein Poſſen groß, an dem man noch
 Zu dieſer Zeit thut lachen:
 Sein Flügel ſie zerſchmelzen thät,
 Und macht, daß er muß fallen,
 Worauf im Meer er untergeht:
 Und ſo geſchicht es noch allen,

Die

Die wollen hoch durch Ehrjucht steigen,
 Sich bis ins Gwölck erheben,
 Müssen sich bald zur Erden neigen,
 Lassen Gut, Leib und Leben.

Aber dieses alles hat Carolus nicht betrachtet, und eben darum ist er durch die grosse Ehr- und Regierjucht um Leib und Leben, Cron und Thron sehr elend gebracht worden: und dieser, welcher mit seinen Königreichen Neapel und Sicilien nicht wolte vergnügt leben, sondern aus Anstiftung des höllischen Erbs-Feinds nach fremden Reichen und Cronen trachtete, der kame endlich auch um diejenige Königliche Cronen und Reiche, welche er vorhin besessen hatte: welches ihm gewißlich nicht geschehen wäre, wann er mit denen würcklich ingehabten Reichen Neapel und Sicilien sich hätte befriedigen lassen. Es wäre also diesem elenden König Carl weit besser angestanden, wann er andor sich selbst und seine unmaßigen Begierden zu regieren gelernet hätte, ehe daß er über so viel und weitschichtige Königreiche zu regieren verlangete: dann sich selbst regieren können, ist die gröste und beste Kunst, wie der berühmte Seneca in seinen Episteln saget:

Si vis omnia tibi subdicere, te subdice rationi: multos enim reges, si te ratio rexerit, ab illa disces, quid & quemadmodum aggredi debeas.

Wann,

Wann du dir alles unterwerffen wilt,
 so unterwirff dich selbst der Vernunft.
 Viel wirst du regieren, wann dich die
 Vernunft regieret: von der Vernunft
 wirst du lernen, wie und auf welche
 Weise du die Sachen angreifen sollest.

Alleinig Carolus verstunde nichts weniger, als
 den Spruch des Seneca: wohl aber ware bey
 ihm dasjenige wahr, was eben derselbe Seneca
 in seinen Episteln von solchen grossen Herren und
 Regenten redet, da er spricht:

*Sicut hominibus Reges, ita Regibus domi-
 nandi desideria dominantur.*

Gleichwie die König über die Menschen
 und ihre Untergebene herrschen, also
 herrschen die Begierden zu dem regie-
 ren über die Könige.

Dieses aber alles kommt allein durch die ver-
 fluchte Arglistigkeit unsers höllischen Erz-Fein-
 des, welcher da durch das Laster der Hoffart,
 Ehrsucht und Hochmuth das ganze menschliche
 Geschlecht auf alle möglichste Weise zu bestrei-
 ten, und in das ewige Verderben zu stürzen
 trachtet: dann weil er gar wohl weiß, daß er
 selbst durch dieses Laster zu dem Sturzfall gera-
 then, also bedienet er sich dessen noch bis auf den
 heutigen Tag zu unserm Verderben: darum dann
 Hugo lib. 1. de anima saget:

Superbia

Superbia in cælo nata est, sed velut immemor, quâ via inde cecidit, illuc postea redire non potuit.

Die Hoffart ist in dem Himmel entstanden oder geboren worden: weil sie aber den Weg vergessen hat, durch welchen sie von dar herab gefallen / so hat sie noch bis auf diesen Tag nicht mehr zurück hinauf gekönnnt.

Sie hat nicht mehr zurück hinauf gekönnnt, saget Hugo, das ist eben so viel, sie ist bey uns Menschen herunter geblieben: welches sich leider! durch die tägliche Erfahrung nur allzu wohl zeigt, indeme anjesho die leidige Seelensucht der verdammlichen Hoffart bey denen meisten Menschen durch die ganze Welt sein Quartier und Aufenthalt suchet, also, daß auch der gemeinste Bürger und Bauersmann, ja so gar der elende Bettler, kaum ohne Ehr- und Regiersucht anzutreffen, daß also auch die ungeschickteste und ungeschlachteste Tölpel eine Begierd über die andere zu herrschen in ihren ungeschickten Gedancken herum tragen, und nichts anders wünschen, als daß sie grosse Herren, die Herren aber ihre Knechte würden; die Herren aber verlangen irdische Götter zu werden: darum dann gar wohl gesprochen kan werden:

Vult Dominus fieri servus, dominumque regendo

Hic vexare cupit; Dominus vult esse deorum. Ex

Ex numero, nec vult contentus vivere
 quisquam
 Conditione suâ, sed cuncti surgere spi-
 rant.

Der Knecht will jezgo werden Herz,
 Und den Herrn regiren,
 Der Herz verlangt noch vielmehr,
 Thut sich so weit verirren,
 Daß er gar wolt den Göttern seyn
 Im Himmel zugesellet,
 Fast jeder Mensch ihm bildet ein,
 Er möcht höher gestellet
 In Würden seyn: und dieses macht,
 Daß wenig gfinden werden,
 Denen nicht stets das Herze lacht
 Nach grossen Ehrn auf Erden.

Dessen sich uns gar leicht genugsame Exempel
 unter die Augen legen würden, wann wir vor
 dißmahl in dieser Materie uns länger aufhalten
 wollten: aber es seye vor dieses Capitel bis zu
 einer andern Gelegenheit genug von dem Hoch-
 muth, Regier- und Ehrsucht geredet: und wir
 wollen vor jezgo wiederum zu einem andern Ca-
 pitel schreiten, und sehen, wessen sich ansonst
 der höllische Feind wider das menschl. Geschlecht
 zu bedienen pfleget, daß er dieselbe in seine verfluch-
 te raub- begierige Klauen bringen und zur ewigen
 Verdammniß reißen möge, sein höllisches
 Reich dadurch zu vermehren.

Das Sieben und zwanzigste
Capitel.

Das ungerechte und gestohlene
Gut liefert dem Teufel viel in sein
höllisches Reich.



N vorhergehendem Capitel haben wir gesehen, wie König Carl durch die eitle Ehrsucht um seine zeitliche Wolsahrt kommen ist: Dieses Capitel aber wird uns lehren, wie durch den Diebstahl ein verstockter Sünder nicht nur allein um das zeitliche, sondern auch um das ewige Leben, sich selbst gebracht hat: Dann wer sich wider das ausdrückliche Gebot Gottes nicht scheuet in seines Nebenmenschens Gut und Vermögen seine Raub- begierige Hand anzulegen, dem geschiehet nicht anderst, als einem durch den zähen Vogel-Leim einmahl verpichten Vogel, welcher sich gar hart mit seinen Füßen und verwickelten Flügeln wiederum erschwingen und davon fliegen kan. Also gehet es auch uns elenden Menschen, indeme uns der leidige Satan durch die Reichthüme und Güter dieser Welt verschiedene Lockungen hin und wieder leget, auf daß er durch dieselbe unsere Gemüther zum Sündenfall anreize, und uns alsdann mit solchem klebenden Vogel-Leim dergestalten verpiche, daß wir ihm nicht leichtlich mehr entgehen, sondern in alle Ewigkeit seine eigene Sklaven und elende Leibeigene seyn müssen.

Dochs Riesen Streit.

S

Das

Darum dann der heilige Apostel Paulus in seiner ersten Epistel an die Corinthher Cap. 6. v. 10. nicht vergebens gesprochen hat :

Neque fures neque rapaces Regnum Dei possidebunt.

Weder die Diebe noch die Rauber werden das Reich Gottes besitzen.

Welchen Spruch wir in nachfolgender Geschichte nur allzuwahr befinden werden : indeme aus selbiger Sonnenklar erhellet , wie durch den Diebstahl ein verstockter Soldat dergestalten durch den Teuffel gefesselt worden , daß er , ungesachtet der schönsten geistlichen Ermahnungen , und der langwürig zusehenden Barmherzigkeit Gottes , danooh das gestohlene Gut , als einen sehr anklebenden Vogel- oder Seelen-Leim nicht ablegen können , sondern vielmehr durch dasselbe zu noch andern schweren Sünden verleitet , und endlich bey frisch- gesundem Leib zur äußersten Verzweifflung , und folglich in das ewige Verderben gezogen worden : welche Geschichte sich , nach Zeugniß des Wohl- Ehrwürdigen Patris Antonii de laGalancha also verhält :

Ein Handelsmann in dem Königreich Mexico der reisete nach dem Königreich Peru , und führete neben unterschiedlichen andern Waaren auch etwas von Kleinodien und Edelgesteinen mit sich , in der guten Hoffnung , gleichwie andere Kauff-
Leute ,

Leute / einen sehr guten Gewinn zu machen / und hernach mit demselben seine drey mannbare Töchter auszusteuern / damit sie nicht anstossen etwa ihre jungfräuliche Ehr in die Schantz schlagen / und liederlich verlieren möchten : damit aber er desto mehrer Geld nach Haus bringen könnte / so lebete er auf der Reis und in der Frembde über die massen gesparsam / und besonne sich wohl bis zwanzig- oder dreyßigmahl / bis er nur einen Pfening ausgabe : doch damit ihme Gott desto mehr Glück und Segen in seiner Handelschaft geben möchte / so thäte er denen Armen immerzu was gutes. Und auf solche Weise zoge er in dem Königreich Peru herum / triebe auch seine Handelschaft dergestalt gut / daß er zu der Zeit / als er in Piura angelangt / schon würcklich an guldener Münz auf 6000. Pesos gehabt / und neben denenselben noch einige Edelgesteine besizete : worauf er endlich nach Lima verreisete / und sich wiederum nach Mexico zu begeben gesinnet ware / um mit dem eroberten Geld seine liebe Töchter zu trösten.

Aber gleichwie die Urtheile Gottes sehr unergründlich seyn / und die unendliche Weisheit gar oft den Menschen ein ganz unverbhofftes Unglück zustossen läset / ob er gleich vor den Augen des Herrn ganz gerecht : also ist es auch diesem alten ehrlichen Vatter ergangen. Er hat sein Geldlein mit bestem Gewissen und ehrlichem Gewinn zusammen gesucht / und doch wolte dasselbe nicht

nicht bey ihme verbleiben / sondern gleich als ob es ein ungerechtes Gut wäre / flog es / durch Zulassung Gottes / durch diebische Rabenflügel unversehrt davon: und dieser / welcher da den Evangelischen Spruch fleißig beobachtete / welcher saget:

Date & dabitur vobis.

Gebet / so wird euch entgegen gegeben.

musste hierinnfalls was anders erfahren: dann aus Gottes Anordnung wurde ihme nicht allein nichts gegeben / sondern noch darzu das seine geraubt und genommen / damit nemlich nur seine Tugend durch Gott desto mehr probieret / und er desto stätiger des Himmelreichs gemahnet würde / welches allen denen gutherzigen gewidmet und versprochen ist.

Dann unter der Zeit / als sich dieser Kauffmann zu Piura aufhielt / und allda seine Handelschaft triebe / da fand er in seiner Herberg einen sehr Francken und schwachen Soldaten: und weil derselbe nicht nur allein kein Geld nicht hatte / sondern auch sonst mit gar schlechter Hülff versehen ware / so erbarmete sich der aufrichtige Kauffmann über ihn / und thäte demselben so lang und viel alles gutes / bis sich dieser Soldat von dem Bett erhoben / und in guter Gesundheit befand; wornach der Soldat mit dem Kauffmann bald da bald dorthin in der Stadt herum gegangen /
und

und demselben in Verhandlung seiner Waaren je zu Zeiten geholffen. Unter welcher Zeit er aber, nach der Raub- begierigen Soldaten Art, einen Lust bekommen hat, mit der Zeit und Gelegenheit seinen besten Gutthäter seines eroberten Gelds zu berauben; darum er dann nur auf gute Gelegenheit wartete.

Als nun einstens der Kauffmann wiederum mit diesem Soldaten auf den Marckt gegangen, da hat der Soldat seinen Vortheil ersehen, sich auf die Seiten gezogen, nach der Herberg gegangen, und allda alles das Geld des Kauffmanns geraubet, hernach solches vor die Stadt hinaus getragen, und allda an einen heimlichen Ort vergraben, hernach aber sich wiederum nacher Haus begeben, allwo er den armen bestohlenen Kauffmann samt dem Wirth und andern Hausgenossen in grossen Jammer und Wehklagen angetroffen, weilen männiglich mit dem ehrlich- aufrichtigen Mann ein herzliches Mitleiden truge, daß er seines so aufrichtig und hart erworbenen Guts so liederlich beraubet worden.

Aber unter allen hatte noch keiner so viel Mitleiden mit dem Kauffmann gehabt, als eben der verstohlene Soldat dem äusserlichen Schein nach erzeigete: dann er stellte sich, als ob er gleichsam vor Leyd sterben wollte, daß er hätte erleben müssen, daß sein so grosser Gutthäter, der aufrichtige Kauffmann, all seines Guts bestohlen worden; er weinet und heulete, als wolte er ganz und gar

von Sinnen kommen: aber seine Thränen waren nichts dann Crocodilen-Zähren, welche nur darum vergossen werden, daß sie nicht noch mehrern Schaden zufügen können.

Doch kunte sich der Soldat so viel nicht vorstellen, daß nicht der Kauffmann ein und andern Verdacht auf ihn hätte; alldieweil sonst kein Mensch nicht gewußt hat, wo das Geld gelegen, auch nicht leichtlich jemand die Zeit so bequem hätte ausspehen können, als eben der Soldat, welcher um alles Thun und Lassen des Kauffmanns beste Nachricht hatte: der Ursachen dann er nicht einen ungegründeten Argwohn auf den Soldaten hatte, welches mit der Zeit auch bey denen Hausgenossen betrachtet, und eben aus diesen Bewegnissen der Soldat heimlich vor den Thäter gehalten wurde. Welcher Ursachen willen der Wirth und andere in dem Wirthshaus sich befindende Kauffleute diesen Mexicaner zu verschiedenenmalen gefragt haben, ob er nicht etwan ein oder andere Muthmassung hätte, wer ihme dieses Geld solle enttragen haben. Aber der ehrliche Alte wollte viel lieber all seines Gelds gänglich entrathen, als etwan durch einen unzeitigen Argwohn jemand den geringsten Schaden zufügen; er gabe auch allezeit eine sehr Christliche Antwort, und sagte: Der allmächtige Gott wisse es am besten, wer ihn seines Gelds beraubet hätte, deme stellte er auch alles zu seinem Göttlichen Belieben, welcher wohl wußte, daß

er

er dieses Geld nicht aus einer eiteln Begierd reich zu werden, sondern nur allein seine drey gewachsene Töchter ehrlich aussteuren und verheyrathen zu können, mit seiner harten Mühe zusammen gebracht hätte; weilen aber Gott solches Geld ihm entwenden lassen, so wolle er halt seine drey Töchter auch Gott dem Herrn übergeben, und denselben bitten, daß er sie aussteuren möchte, übrigens wünsche er seinem Bestehler ein reumüthiges Herz und bußfertiges Leben, begehre auch nicht die geringste Rache, doch vermeynete er, es würde der Entwender dieses Gelds von Gott hart hergenommen werden, wann er nicht etwan anvor in sich selbst gieng, und das Gestohlene wieder erstattete. Solche und andere dergleichen Reden wurden von dem Bestohlenen und andern Rauffleuten dem Wirth und seinem Haus-Gesind gar offft, in Gegenwart des liederlich-verstohlenen Soldaten, geführet, welcher zwar sich jederzeit den allerunschuldigsten machte, doch nach und nach, durch die Überweisung seines eigenen Gewissens, bey ihm selbst dermassen beschämnet und bestürzt wurde, daß ihm solches Wirthshaus nach der Zeit mehr zu einer Gefängniß, und fast gar zu einem Nicht- und Folter-Platz, als zu einem annehmlichen Quartier wurde, indeme ihm sein sündhaftes Gemüth immer stärker und stärker vor Angst und Schrecken bebete, und er sich bey Tag und Nacht besorgete, der wohlverdiente Strang würde ihm alle Augenblick um den Hals geleyet werden: dann wie die

heilige Schrift in dem Buch der Weisheit Cap. 7. v. 10. sagt:

Cum sit enim timida nequitia, dat testimonium condemnationis: semper enim praesumit saeva perturbata conscientia.

Dann weil die Schalkheit furchtsam ist, gibt sie Zeugniß von der Verdammniß: Dann ein unruhig Gewissen besorgt sich allzeit schwerer Straff.

Also ist es auch diesem ruchlosen Soldaten ergangen, daß er jederzeit / so oft als er nur einen Menschen aus dem vorgedachten Wirthshaus angesehen / sich gleich besorget hat, dieser oder jener werde ihn seines unrechten Diebstahls überzeugen, und dem Hencker in die Hände liefern. Damit er aber diese seine grosse Kummernissen in etwas ablegen und was ruhigers leben könnte, so hat er beschlossen, sich aus diesem Haus hinweg, und in eine andere Herberg zu begeben, gleichwol glaubend, es würde alsdann seine Furcht u. Angst um ein merkliches nachlassen, wann er nur so wohl das Haus, allwo er den Diebstahl begangen, als auch den bestohlenen Kauffmann und andere in dem Haus wohnende nicht mehr in dem Gesicht haben würde, bevorab, weil er aus des Wirths und seiner Bedienten verschiedenen Stich- und Schimpf-Reden gar wohl abnehmen kunte, daß man ihn vor gar zu redlich und unschuldig nicht hielte.

Er

Er hat also dieses Wirthshaus verlassen, und ihme ein anders Quartier gesucht: aber sein von Bosheit überwiesenes Gewissen ließe ihm in dem neuen Haus so wenig Ruhe, als zuvor, daß er gleich die erste Nacht dergestalt in Angst und Sorgen ganz ungeschlafen hindurch bringen mußte: Zu welchem noch kam, daß ihn die unendliche Barmherzigkeit Gottes, durch allerley forchtsame halb-träumende Nacht-Gesichter, solch gestohlenen Gut zurück zu geben ermahnete, oder im widrigen Fall nichts gutes androhetete: über welches der Schalk so viel in sich gegangen, daß er endlich bey sich selbst beschloß, dem Kauffmann das abgetragene wiederum zurück zu geben: Derohalben dann so gieng er hin, grube das durch Diebstahl erworbene Geld aus der Erden heraus, und wollte solches durch einen Unbekannten seinem Eigenthums-Herrn zustellen: Aber der leydige Satan, welcher diesen elenden Menschen mit dem zähen Bogelleim des gestohlenen Guts schon allzuviel angepichet hatte, der wußte hierbey durch seine heimliche Nachstellungen seine Schank auch bestens in Obacht zu nehmen: dann so viel die Barmherzigkeit Gottes den Dieb zu Wiedererstattung anmahnete, so viel widersetzte sich der höllische Feind, und rieth nicht den geringsten Heller dem Bestohlenen zu erstatten. Durch diese zwey widrige Eingebungen wurde der Soldat eine Zeit starck geängstiget, daß er nicht wußte, was er thun sollte.

Endlich aber erwählte er aus beyden Meynungen das Mittel, nemlich er wollte das Geld mit dem Kauffmann theilen, einen Theil demselben zurück schicken, den andern aber vor sich behalten: welches er auch endlich gethan, verkleidet und unbekannter weis zu dem Stadtrichter hingegangen, und demselben 3000 Pesos an Gold-Münz behändiget, mit Vermelden, daß er diesem Kauffmann, welcher da also wäre bestohlen worden, solches Geld aus Christlichem Mitleiden schenckete, damit nicht etwa derselbe in Verzweifelung gerathen mögte: welches der Richter zu thun versprache, der Soldat aber, welcher noch 4000 Pesos zurück behalten, und an seinen heimlichen Ort vergraben hatte, begab sich auf die Reis nach Truxillo, und liesse indessen das gestohlene Gut in der Erden ruhen, auf daß er nicht etwa unversehens durch selbiges verrathen und des Diebstahls überwiesen würde, wann man solches Geld bey ihm ersehen oder finden mögte.

Ob nun wol dieser hartnäckige Böswicht durch seine Reis täglich weiter von dem Ort des begangenen Diebstahls hinweg kame, so eilte ihm doch die Göttliche Ermahnung auf dem Rücken nach: Dann als er bereits an seiner Reis vier Tag verbracht hatte, so ward er in einem Wirths-Haus zu Nachts von zweyen schwarzen Geistern und heftlichen Gespenstern angegriffen, und grausamlich geschlagen; auch
mit

mit wohlverständlichen Worten angedet und ermahnet: Gib wieder, gib wieder, du undanckbarer Vogel, das gestohlene Geld dem Kauffmann, welcher dir so gutherzig in deiner Kranckheit beygesprungen, du aber zur Danckbarkeit denselben in ein so grosses Elend gestürzet hast! Über dieses erschracke zwar dieser Galgenvogel über alle massen, und hatte schon würcklich bey sich selbst beschloffen, wiederum nach Piura zuruck zu kehren, allda das noch übrige Geld auszugraben, und seinem Eigenthums-Herrn zu zustellen: Aber der leydige Begierd-Teufel, welcher ihn immerhin anreichte, daß er dieses Geld behalten und sich dardurch reich machen sollte, der verjagte aus seinem Gemüth wiederum alles Andencken der nächtlichen Gespenster, und machte, daß er alle Gemüths-Regungen, gutes Eingeben und Zusprechen seines heiligen Schutz-Engels vergasse, ja gar bald nichts minders als das gestohlene Geld zuruck zu geben gedachte, sondern seine Reis gleichwolten ferners fortsetzte, auch endlich zu Truxillo angelangte, allwo ihm Gott wiederum auf das neue sehr starck sein Gewissen rührete, und gleichsam mit Gewalt ihn zu Erstattung des Gestohlenen bewegen, mithin fast bey den Haaren zu dem Himmel ziehen wollte, indeme bald nach seiner Ankunft zu Truxillo ein erschrecklicher Erdbidem entstanden, welcher nicht nur allein viele Häuser zu Boden geworffen, sondern auch nicht eine geringe Anzahl Menschen elendiglich zerschmettert hat:

hat : welches dann diesen Böswicht, als welcher sich nur allzuwohl des zeitlich- und ewigen Todes schuldig wußte, dermassen erschrockte, daß er wie eine todte Leiche ganz leblos auf offener Gassen sich an eine Mauer anleimete, und fast vor Angst und Schrecken seine Seel ausbliese; und zwar hat er desto mehr zu erschrecken Ursach gehabt, weil ihm zu beyden Seiten die Mauern neben dem Leib darnieder gefallen, und er also zwischen zweyen einfallenden Mauern ganz unverletzt geblieben; ja es lagen um ihn herum würcklich etwelche erschlagen- und gequetschte Menschen, welche ihm klar genug zeigten, daß Gott ihn alleinig mitten unter denen Todes-Gesfahren zu seiner Buß und Besserung aufbehalten hätte, indeme er sonst, und natürlicher Weis zu reden, unfehlbar ein Kind des Todes gewesen wäre: darum dann er hierüber ganz bestürzt in sich selber gienge, und sich mit dergleichen Worten/aus Eingebung seines heiligen Schutz-Engels, selbst anredete: Siehe, o elender Mensch! wie augenscheinlich dich anheut die unendliche Gnad und Barmherzigkeit Gottes vor der ewigen Verdammniß erhalten hat? eine grosse Anzahl Menschen haben vor deinen Augen jämmerlich und elend müssen zu Grund gehen, welche gewislich bey Gott dem HERN in bessern Gnaden stunden als du, und nicht so grosse Sünden Last auf sich gehabt; und weil du wohl weißt, daß wann du mit andern einen so schnellen Tod hättest ausstehen müssen, du unfehlbar auf ewig wärest

wärest zu Grund gegangen: So bediene dich dann dieser unendlichen Barmherzigkeit Gottes, thue Buß, und versöhne dich mit deinem so gütigen Gott, welcher deiner Seelen Heyl mit so vielen gütigen Ermahnungen suchet. Also sprach dieser heyllose Böswicht unter wärendem Erdbidem ihm selbst zu, und machte endlich den Schluß: Ja, o gütigster Gott! ich will deine väterliche Ermahnungen allergehorsamst annehmen, das gestohlene Gut seinem Herrn wiederum erstatten, und mich aus ganzem Herzen zu dir meinem so liebevollen Vater gänzlich bekehren, dir will ich dienen alle die übrige Zeit meines Lebens, wann du nur allein mir aus dieser Gefahr hilffst und das Leben friffest.

Dieses waren die gute Vorhaben des verstockten Sünders: aber sie hatten leyder! mit der Gefahr des Erdbidens auch ein Ende: dann so bald nur der Erdbidem aufhörte, gedachte dieser Galgenschwängel nichts minders, als das Gestohlene zurück zu geben, und mit Verschwindung der Lebens-Gefahr verschwande auch das gute Vorhaben der Besserung, und die Begierde nach dem Geld und Reichthum mahlete ihm gar bald ein anders vor, indeme der höllische Erzfeind und arglistige Oze ihm in seinem Gemüth ganz andere Gedancken machte, und die so gute Einsprechungen seines getreuen heiligen Schutz-Engels ihm mit dergleichen Gegenwürffen

würffen aus dem Sinn jagte: O du einfältiger Kerl! o du zaghafftes Hasen-Hertz! wol immer schad ist es, daß du jemalen einen Augenblick den Namen eines Soldaten geführet hast! Wie so gar verzagt und sinnlos stellest du dich, indeme wegen eines solchen geringen du dir selbst so furchtsame Gedancken machest, da doch ein beherzter Soldat es nicht das geringste achten solle, wann er gleich viel tausend nicht nur allein um Hab und Gut, sondern auch um Leib und Leben würcklich gebracht hätte; Was bekümmerst du dich viel um den von dir bestohlenen Kauffmann, welcher durch eine vortheilhafte Handtschaft gar bald und leicht allen diesen Schaden wiederum einbringen kan; Bist du nicht ohne deme gegen diesen Kauffmann schon würcklich solchergestalten aufrichtig gewesen, daß du ihme fast den halben Theil des abgebeuteten Gelds wiederum zuruck geschicket hast, mit welchem Geld er gar bald noch eine grössere Summa erhandeln, und also keine Noth oder Gefahr zu leiden haben wird. O du abgeschmackte Lödseigen! wann du von einem so verzagten und engrüstigen Gemüth, daß du ein solches kleines nicht verdauen kanst, warum hast du es dann zu dir genommen? hättest du es viel lieber an seinem Ort liegen lassen, als daß du erst anjeko nach geschehener That wiederum das Entwendete zuruck geben wolltest, durch welches du nur allzugewiß nichts anders ausrichten würdest, als daß man endlich dich als den Thäter

ertra

erfragen / und dir nicht auf das beste lohnen dürfte : Behalte also, was du hast, und lasse andere auch um etwas sorgen, welche bessere Gelegenheit zum Geldmachen haben als du : Über alles dieses solltest du nichts minders als den Tod fürchten ; und seye versichert, daß du noch eine gar lange Zeit und viele Jahr erleben werdest, weilen das Ziel deines Todes noch weit von dannen / und eben darum der starcke Erbdidem dir an deinem Leben nicht hat schaden können, weilen du ein sehr hohes Alter erleben must. Mit diesen und dergleichen sprach ihm der höllische Oze einen guten Muth zu, und liesse auf keine Weis geschehen, daß der elende Mensch das gestohlene Gut wiederum zuruck gabe.

Man saget insgemein, die unendliche Barmherzigkeit Gottes suche nicht nur auf ein- sondern auf viele Weis und Weg den sündhaften Menschen zu bekehren : Also ist es auch bey diesem verstockten ruchlosen Soldaten ergangen, daß Gott nach so vielen Ermahnungen seine Göttliche Güte noch von selbem nicht abziehen, sondern an ihm zeigen wollte, wie langmüthig und unbegreiflich gütig die unergründliche Barmherzigkeit Gottes seye : Der Ursachen dann so liesse GOTT zu allem Überfluß nochmals zu, daß gegen den Abend, als er zu Truxillo vor der Stadt draussen unter einem Baum lage, ihm auf das neue zwey sehr ungestalte schwarze Männer und abschauliche Gespenster erschienen, denselben als
gleich

gleich mit dem Gruf mit wohl-empfindlichen Streichen sehr hart abgeprügelt, und darbey ihn nochmalen frageten, ob er das gestohlene Geld dem verarmten Kauffmann, der ihme doch so viel gutes erwiesen hätte, nicht zuruck geben wolte? Worauf er aus grosssem Schrecken und Angst alles und alles zuruck zu geben versprache: aber die Gespenster wollten noch nicht aufhören zu schlagen, sondern sagten: Du bist ein verlogenener nichtswerther Tropf, verschiebest deine Besserung nur immerhin, und bist nichts minders gesinnet, als das gestohlene zuruck zu geben: Derohalben dann so wollen wir dich nur rechtschaffen und bis auf den Tod schlagen, damit du hinfür wiffest, daß Gott nicht also mit ihme scherzen lasse: welches dann den verstockten Soldaten bewegte, daß er versprache, alsobalden noch in der Nacht aufzustehen, nach Piura sich zu begeben, das Geld auszugraben, und solches seinem rechtmäßigen Herrn zustellen zu lassen: Aber die Gespenster versetzten hierauf: Du bist ein allzu verstockter Sünder, und wann du selbst nach Piura kommen, auch das glänzende Gold wiederum zu Gesicht bekommen solltest, so würdest du nur allzu gewiß dich durch das Gold wiederum solchergestalten einnehmen lassen, daß du, ohnerachtet so vieler Ermahnungen, dennoch dem Eigenthums-Herrn das geringste nicht gäbest: Derohalben dann so ist es unvonnöthen, daß du selbst nach Piura reise, sondern zeige in der Beicht das Ort einem Beichtvatter an, daß selbiger da
hin

hin reise, das Geld hebe, und solches seinem rechtmäßigen Herrn erstatte: oder ansonst wirst du durch die Göttliche Rache gewißlich hart genug hergenommen werden. Bey Endigung dieser Worte gaben ihm die Gespenster noch sehr bedrohende Anblick, und verliessen ihn endlich in grosser Angst und Furcht, daß er mit Zittern des anbrechenden Tages erwartete, und die übrige Nacht hindurch ihm allerley gute Vorsatz machte, wie er sein ganzes Leben bessern, das gestohlene zurück geben, und Gott dem Herrn hinfürs aufrechtig dienen wollte.

Als nun der Tag angebrochen, begab er sich in die Stadt, gieng gerade Wegs dem Kloster der Herren Augustiner zu, allwo er mit seinem übel zerschlagen- und zerkraktem Gesicht mit thränenden Augen und zerraußtem Haar, dem Wohl-Ehrwürdigen Patri Priori, Antonio de la Galancha begegnete, welcher aus seinen zitternden Geberden und übler Gestalt etwas ungleiches vermuthend alsobalden fragete, wer ihm was Leids gethan hätte? Worauf der Soldat einen Muth bekam, daß er den Patrem Priorem etwas auf die Seiten nahm, sich vor ihm entblüßte, seine Wunden und Streich zeigte, auch darbey vermeldete, wie solches ihm vergangene Nacht durch zwey Gespenster geschehen wäre. Und weil der Pater Prior sich gegen ihm gar mitleidig erzeigte, so wurde das verstockte Herz dieses Sünders so viel bewegt, daß er sich reumüthig

Pock's Riesen-Streit. Z vor

vor einen der größten Sünder und Ubelthäter an Klage, welcher die anklopfende Barmherzigkeit Gottes so lang und viel nicht erkennet hätte. Der Pater Prior sprach ihm sehr gütig zu, gabe ihm auch Zeit zu einer vollständigen Beicht sich zu bereiten, und eignete diesem verstockten Sünder einen hochgelehrten und wohlerfahrenen Pater zu, damit derselbe dieses irrende Schäflein mit verschiedenen guten Unterweisungen auf den rechten Weg bringen mögte. Zu welchem sich dann der Soldat sehr wohl anschickte, und nach Verfließung etwelcher Tag eine sehr lange auch reumüthige Beicht ablegete: da indessen von dem Patre Priore der Wohl-Ehrwürdige Pater Joannes de la Serna, ein berühmter Prediger, nach Piura abgeschickt wurde, um allda an demjenigen Ort, welches ihm der diebische Soldat angezeigt hatte, das gestohlene Geld auszugraben, und seinem Eigenthums-Herrn zuruck zu geben. Aber zu allem Unglück hatte der Pater Prediger nicht genugsamen Bericht, also, daß er das rechte Ort nicht finden kunte, sondern nochmalen nach Truxillo schreiben mußte, daß der Soldat die Gelegenheit des Orts mit mehrern anzeigen solle, welches er zwar also gleich gethan, unterdessen aber, als man um einen Boten umfragte, welcher diese neuere Nachricht dem Patri Prediger nach Piura hätte bringen sollen, da machte der leydige Satan dem Soldaten wieder neue Anfechtungen, daß er Verlangen bekame das Geld selbst auszugraben, und darmit davon zu gehen. Mit diesen Gedancken

Ken gleng er nicht lang schwanger, sondern ware bald entschlossen sich selbst nach Piura zu begeben/ und in Aushebung des Golds dem Patri Prediger vorzukommen: weil er aber noch bisher in dem Closter sich aufhielte / und er von denen Patribus wohl beobachtet wurde / daß er nicht in das alte Leben gerieth / so wollte es ihme schier an der Gelegenheit fehlen aus dem Closter hinaus zu wischen und nach Piura kommen zu können.

Aber der tausendlistige Satan, welcher den Menschen gar gern alle Gelegenheit zu sundigen an die Hand gibt/ der bliese ihm gar bald einen verfluchten Anschlag ein, nemlich, er solle sich des Deckmantels der Frömmkeit bedienen, und dadurch aus dem Closter zu kommen Gelegenheit suchen: Derohalben dann der Soldat gar nicht feyerte, sondern alsbald zu dem Priori hingienge, und demselben unter einer angenommenen Demuth vortrug, wie daß er gesünet wäre aller Welt Eitelkeit gänglich abzusagen; derohalben legte er seine seidene Kleider zu den Füßen des Patris Prioris, und bat ganz demüthig, ihme so viel Geld vorzustrecken, daß er in die Stadt gehen, allda ein grob willenes Tuch kauffen und sich darein kleiden könnte; da hingegen der Pater Prior seine gute Kleider nach Belieben verkauffen, und das ihme vorgestreckte Geld gar wohl wiederum daraus lösen konnte. Der gute Pater Prior, diesem Galgenvogel allzubiel trauend, gab ihme alsobald das Geld, und lieffe ihn in die Stadt hinaus,

aus, damit nur sein vorgeschütztes gutes Vorhaben keinen Augenblick mögte verhindert werden; und mithin machte sich der Erz-Boswicht zu dem Kloster hinaus, und verfügte sich schnurgraden Wegs nach Piura, allwo er seinen durch Diebstahl erhaltenen Schatz wieder ausgrub, und also alle Ermahnungen der gütigen Barmherzigkeit Gottes gänglich in den Wind schlug, vielmehr aber mit dem Geld wieder nach Truxillo eilte, und allda mit anderer liederlichen Waar erst ein recht ruchloses Gott-vergessenes Leben mit Huren, Fressen und Sauffen, Kartten und Würffeln anfieng, dessen die Patres Augustiner gar bald eine Nachricht bekommen, aber doch, ihm das Gewissen zu rühren, nicht leicht eine Gelegenheit fanden, bis gleichwolten erst nach 30 Tagen der Pater Prior derer Herren Augustiner an einem Fest-Tag aus der Kirchen der Herren Dominicaner, nach geendigter Vesper, nach Haus gieng, da er ganz unverbhofft auf offener Gassen, bey andern seines gleichen Lumpen-Gesellen diesen Schalck angetroffen hat, welchen er doch kaum mehr erkennete, massen derselbe sich von dem gestohlenen Geld gar köstlich hat bekleiden lassen: Doch nachdem er solchen recht betrachtet, hat er den Galgenvogel erkennet: und weilten er denselben öffentlich und vor andern nicht durste zu schanden machen, doch aber denselben gern zu einer Besserung ermahnet hätte, so gieng er was nähers hinzu, und fragte ihn nur alleinig, ob dieses die

demü-

demüthige Kleider-Veränderung sene, welche er vorgeschüzet habe? Welches den Böswicht dergestalt getroffen hat, daß er mit dem Patre Priore etwas abseits gieng, und demselben den ganzen Verlauff offenhertzig bekennete, auch darbey versprache, daß er gar bald zu ihme in das Closter kommen, und ihme dasjenige Geld, welches er noch übrig hätte, (massen von denen 4000 schon 1500 Pesos durchgejagt waren) bey einem Heller überbringen wollte. Wor- auf ihme der Pater Prior auch noch eine sehr durchdringende Christliche Ermahnung gegeben, und denselben entlassen hat, gleichwol den der Hoffnung, es würde der Soldat sich gar bald in dem Closter einstellen: aber er erwartete dieses Galgenvogels gänzlich umsonst, und kunte denselben etlich Tag nicht ansichtig werden. Endlich aber, als er einstens zu dem Stadt-Thor hinaus gieng, und mit zweyen Edelleuten einen Spaziergang machte, ersah er ganz unversehrt diesen verstockten Sünder; und weil er seine Schuldigkeit zu seyn erachtete, dieses irrende Schäflein zu gewinnen sich zu bemühen, so verliesse er unter dem Vorwand gewisser Geschäften, die zwey Edelleute auf eine kleine Zeit, machte sich abseits, und eilte dem Soldaten zu, welcher aber, als er den Priorem kaum ersah, sich alsobalden auf die Füße gemacht, und ist so viel, als ihme möglich gewesen, davon geflohen. Der Pater Prior aber eilte ihm starck nach, bis endlich der Soldat sich in ein Haus hinein

hinein gezogen, und die Thür hinter sich zugeschlagen hat, da endlich auf vielfältiges Anklopfen ein Weibsbild die Thür eröffnete, und dem Patri Priori gänzlich verlaugnete, daß der Soldat in dem Haus wäre. Weil aber der Pater Prior sich nicht abweisen lassen, sondern kurzum mit dem Soldaten reden wolte, sprang endlich der verzweifelte Böswicht hervor, und bedrohetete ihn sehr übel zu halten, wann er nicht alsobalden sich von da weg machen würde. Und weil der Pater Prior versetzte, er suche ja nur seiner Seelen Heyl, antwortete der verfluchte Schalck: Ich aber beghe nicht selig zu werden; was gehets euch Pfaffen an? ich muß meine Haut zu Marck tragen, gehet von mir, und euers Wegs: welches den Patrem Priorem solchermassen bestürzte, daß er mit weinenden Augen noch eine sehr nachdrückliche Red machte, und endlich gleichwolten darvon gienge, auch die zwey Edelleute wiederum suchte.

Als der Pater Prior zu denen Edelleuten kommen, vernahme er von denenselben mit Bewunderung, daß sie ihm sagten, dieser Soldat, deme er nachgegangen, hätte dasjenige Weib, welche ihme Patri Priori die Haus-Thür aufgesperret, ihrem Ehemann entführet, und lebe anjeko mit ihr im öffentlichen Ehebruch: ihr Mann aber hätte bereits Nachricht, wo sie sich aufhielten, und würde mit nächstem anhero
 Kom-

Kommen, diese Schmach an beyden Ehebrecherischen Personen zu rächen. Ja, was noch mehr, so sagten sie ihme von diesem Schalck, daß er einer der losesten Böswichte, und ein recht verruffener offener Sünder wäre.

Bald darauf kamen diese beyde von Adel, den Patrem Priorem in seinem Closter zu besuchen, und berichteten ihme, wie daß der Gottsvergessene bekannte Sünder und ruchlose Soldat durch die strenge Gerechtigkeit Gottes demmaleinst, nach so vielen begangenen Sünden, durch zeitlich- und ewigen Tod seye gestraffet worden, und machten ihme den Verlauff mit folgendem zu wissen:

Nachdeme derjenige Ehemann, dessen Eheweib der verruchte Dieb entführet hatte, gewisse Nachricht bekommen, daß sich sein Ehebrecherisches Weib samt ihrem Entführer zu Truxillo aufhielte, und sie allda ihrer unziemlichen Liebespflege, hat sich der Beschimpffte mit andern aufgemacht, diese Schmach ernstlich zu rächen, und den gottlosen Verführer zu tödten: weilen aber der diebisch- und ehebrecherische Soldat hiervon bald Nachricht bekommen, so hat er sich samt der ehebrecherischen Huren eilend auf ein Pferd gesetzt, in willens nach Carabamba zu fliehen: indeme aber ihnen der Ehemann samt andern zu Pferd starck nachsetzete, und der Soldat zu dem Fluß Imar gekommen ware, hatte er kein anders Mittel, als durch den Fluß zu setzen, oder von denen Verfolgern gefangen und getödtet zu werden.

Der Fluß war so gar tief nicht / doch aber sehr breit / und hatte hin und wieder verschiedene Inseln in sich: Derohalben entschlosse der Soldat den Fluß zu durchschwimmen / sprang also mit dem Pferd in das Wasser / und setzte zu der nächsten Insel durch den ersten Arm des Flusses / welches aber ziemlich hart hergegangen: Dann weilten das Pferd eine doppelte Last / nemlich den diebischen Soldaten / und die Ehebrecherin zugleich tragen mußte / und das Wasser zimlich schnell geronnen ware / so hatte das Pferd samt denen Aufsitzern gar bald erliegen müssen: aber doch ungeachtet dessen / wolte er gleich wiederum den andern Arm des Flusses ansprengen: welches thme aber etwelche Menschen von der Insel gänzlich mißrathen / und gesagt / daß weilten der andere Arm des Flusses noch tiefer wäre / so würde das Pferd mit einem solchen Last unmöglich dadurch kommen / und sie mußten alle drey unfehlbar zugleich zu Grund gehen.

Der Soldat / dessen Sündenmaaß nunmehr gantz und gar erfüllet ware / und sich durch sein lasterhaftes unbußfertiges Leben mitten in die Todes-Gefahr gesetzt hatte / der wußte vor lauter Angst und Betrübniß nicht mehr / was er thun sollte / und ware dermassen verwirret / daß er gänzlich auffer sich selbstn ware: dann weilten er vor sich den augenscheinlichen Tod des Ersaufens / hinter sich aber den verfolgenden Ehemann herannahen sahe / und er sich leichtlich einbilden

kunte;

Kunte, daß derselbe mit ihme auf das allergrausamste verfahren würde, so gerathete dieser gottlose Sünder endlich in die äußerste Verzweiflung, also, daß er, keine Erlösung mehr hoffend, endlich sich alle seines zeitlich- und ewigen Heyls verziehe, und also an ihme der Spruch des geduldigen Jobs Cap. 15. v. 22. wahr wurde:

Non credit, quòd reverti possit de tenebris ad lucem, circumspectans undique gladium.

Er glaubt nicht, daß er aus der Finsterniß wiederum zum Licht kommen möge, und siehet sich allenthalben nach dem Schwert um.

Dieser Spruch, sage ich, ist an dem gottlosen verstockten Sünder wahr gemacht worden, indeme derselbe nach so viel angebotenen und liederlich versäumten Gnaden Gottes, endlich zu dem Schluß aller verfluchten unbußfertigen Sünder kommen und gerathen ist, also, daß er, wie angezogener Job Cap. 7. v. 16. unter der Person eines solchen verzweiffelten Sünders geredet hat, endlich den verzweiffelten Schluß gemacht:

Desperavi, nequaquam jam ultra vivam.

Meine Hoffnung ist hin, ich werde keineswegs länger leben.

Dieses ware letztlich der Schluß mitten in Nengsten nach einem so gottlos = geführten Leben/ und nach so oft ausgeschlagener Göttlichen Barmherzigkeit; weilen er dann sahe, daß er um der entführten Ehebrecherin willen in solche Gefahr gerathen wäre, und er allgemach seine viehische Wollüste schon genugsam mit ihr getrieben, nun mehro aber an ihr einen Überdruß hatte, da fieng er aus lauter Verzweiffung an überlaut auszusprechen: Kommet ihr Teufel, und holet dieses hinter mir sitzende Weibsbild hinweg, weilen dieselbe mir zu nichts anders dienet, als daß sie mich in lauter Gefahr und Unglück stürzet; holet sie hinweg, und besreyet mich dieses grossen Lasts.

Die liederliche Bettel und treulose Ehebrecherin hatte eben eine so geschliffene Zungen als der heyllose Soldat; und weilen sie hörete, was für gutes Glück ihr ehebrecherischer Buhler ihr angewünschet hätte, so kunte sie sich nicht enthalten, daß sie ihn nicht gleich mit baarer Münz bezahlete; derohalben sprach sie: O du treuloser Gesell! vielmehr wünsche ich, daß alle die Teufel kommen, und dich zu viel 1000. Stücken zerreißen sollen, welcher du mit dem verflucht = gestohlenen Geld, und durch deine mir geschencfte Edelgesteine mich dergestalten verblindet und verführet hast, daß ich meinen Eheman dir zu liebe verlassen, auch mein zeitlich = und ewige Wohlfart gänzlich in die Schank geschlagen habe, vor welches alles du anjehz mir einen solchen Danck wünsch

wünschest: derohalben dann so verdienst du nur gar zu gewiß, daß dich alle die Teufel augenblicklich hinweg führen.

Nach solcher schönen Befegnung und trostreichen Anwünschungen / sahe der Soldat seine Verfolger hernach kommen: derohalben dann so gab er dem Pferd die Sporn, und triebe dasselbe in den Wasser = Strom hinein, schrye auch mit lauter Stimm: Wohlan! so seye es ins Teufels Namen, es ist besser in die Hölle Sporn = streichs gerennet, als nur langsam darein getrabet. Unter solchen Worten treibete er das Pferd mit allem Ernst an, auf dasjenige Ort zu, allwo das Wasser am allungestümtesten und tiefesten ware, also, daß der verruchte Soldat, Gottsvergessene Dieb und Ehebrecher, samt seiner Mägen und dem Ross, gleichsam in einem Augenblick vor einem Wasser = Wirbel ergriffen, und in den Abgrund, nicht nur allein des Wassers, sondern auch der Höllen hinunter gerissen wurden, in Ansehung und Gegenwart sehr vieler Manns- und Weibs = Personen, welche sowohl ihre grausam verfluchte Laster = Wort, als auch den erschrocklichen Untergang derselben, mit Schauer und Grausen angesehen haben. Da hat es fürwahr wohl recht eigentlich geheissen, was Moyses und die Kinder Israel nach dem Untergang Pharaonis und seines Kriegs = Heers gesungen haben. Exodi Cap. 15. v. 1.

Cantemus Domino : gloriose enim magnificatus est, equum & ascensorem dejecit in mare.

Lasset uns dem Herrn singen : dann er ist trefflich groß worden / er hat Pferd und Reuter ins Meer geworffen.

Fürwahr ist in dieser Geschichte der allmächtige Gott sehr groß worden : dann er hat darinnen nicht nur seine unendliche Güte und Barmherzigkeit / sondern auch seine strenge Gerechtigkeit erzeiget ; und hat endlich denjenigen / welcher so viele gute Ermahnungen nicht hat annehmen und erkennen wollen / in das Wasser oder Pfuhl des ewigen Verderbens hinunter gestürzet / und ist an diesem verstockten gottlosen Sünder nur allzu wahr worden / was der weise Salomon in seinen Sprüchen gesaget hat : Proverb. 18. v. 3.

Impius, cum in profundum venerit peccatorum, contemnit : sed sequitur eum ignominia & opprobrium.

Wann der Gottlose zum tiefesten in die Sünde kommt / alsdann verachtet ers / aber ihm folget Schand und Schmach.

Das Acht und zwanzigste Capitel.
 Der höllische Feind machet durch
 übermäßiges Fressen und Sauffen
 manchen an Leib und Seel
 todt.

Die Mäßigkeit im Essen und Trincken ist
 eine dem Menschen sehr anständige Zu-
 gend, aus welcher viele andere Zugen-
 den entspringen, daß sie wohl billig eine
 der vornehmsten Tugenden kan und soll genennet
 werden: darum der heilige Augustiuus lib. de
 moribus Eccles. gar wohl gesprochen hat:

Vir temperatus in rebus hujus vitæ ha-
 bet regulam utroque testamento con-
 firmatam, ut eorum nihil delingat, nisi
 per se appetendum putet.

Ein mäßiger Mann der hat in denen
 Sachen dieses Lebens eine Regel oder
 Richtschnur durch beyde Gesetz be-
 stättiget, daß er nichts verlangt, wel-
 ches nicht an sich selbst zu erlangen ist.

Weilen aber der Teufel gar wohl weiß, daß ein
 solcher Mensch, welcher mäßig lebet, nicht leicht
 in die Sünden zu verstricken, und in den Gewalt
 der Teufeln zu bringen ist; so machet der höllische
 Satan vor allen, daß er einen Menschen erst-
 lich

lich in die Unmäßigkeit, und folgendes in andere gefährliche Laster stürzen könne: und weil er wohl weiß, wie er unsere erste Eltern durch das Laster des Frasses zum Fall gebracht hat, also läßt er ihme noch bis auf den heutigen Tag sehr ernstlich angelegen seyn, uns in die Übermaß des Fressens und Sauffens zu stürzen: da er dann nicht wenig, sondern eine große Anzahl elend verblendete Menschen antrifft, welche auf das übrige Fressen und Sauffen fast mehr als auf alles andere in der ganzen Welt halten, also, daß sie nicht anderst vermeynen, als ihr Leben wäre ihnen von Gott dem Herrn zu diesem Ziel und End gegeben, daß sie mit Essen und Trincken Tag und Nacht die Zeit hindurch treiben, und in den Wollüsten des Fressen und Sauffens bis über die Ohren herum schwimmen: also, daß sie alle diejenige Tag vor Trauer- und Klag-Tag halten, an welchen sie nichts überflüssiges zu fressen, zu schlampen und zu sauffen haben; entgegen achten sie alle die Tag vor die größte Freuden-Feste, woran sie ein liederliches Fressen und Sauffen halten können: Aus deren Gattung seynd gewesen, und seynd auch noch, alle Epicurer, welche da die ganze Glückseligkeit des Menschens auf die weltliche Freuden und Wollüsten gesetzt haben, dergleichen Epicurer gibt es noch bis heutigen Tag sehr viel, welche zwar mit dem Namen keine Epicurer angesehen oder genennet werden wollen, aber in der That seynd sie fürwahr nichts anders als Mitgenossene der verfluchten Epicurischen

schen Schaar: Derohalben dann so sprechen sie selbst gegen einander, was von dergleichen Purusch lib. Sapientia Cap. 2. v. 2. geschrieben stehet:

Exiguum cum tædio est tempus vitæ nostræ, & non refrigerium in fine hominis.

Die Zeit unsers Lebens ist kurz und verdrüßlich, und es ist keine Erquickung im End des Menschens.

Weilen dann das Leben kurz und verdrüßlich ist, so wollen wir uns solches selbst annehmlich und kurzweilig machen, sprechen sie gegen einander: wir wollen mit Fressen und Sauffen die Zeit vertreiben, und weilen wir nach diesem zergänglichen Leben keine Freude oder Wollust zu hoffen haben, so wollen wir uns selbst, nach aller Möglichkeit, Freud und Wollust machen: sie sagen derowegen einer zu dem andern, was eben in erst angezogenem Capitel v. 6. geschrieben stehet:

Venite ergo, & fruamur bonis, quæ sunt, & utamur creatura tanquam in juventute celeriter. Vino pretioso & unguentis nos impleamus: & non prætereat nos flos temporis. Coronamus nos rosis, antequam marcescant: nullum pratum sit, quod non pertranseat luxuria nostra. Nemo nostrum exors sit luxuriz nostræ: ubique relinquamus
signa

signa lætitiæ : quoniam hæc est pars nostra , & hæc est fors.

Darum kommet herzu / und lasset uns der Güter genießen / die vorhanden seyn / und der Creaturen / gleichwie in der Jugend geschwind gebrauchen. Wir wollen uns mit köstlichem Wein und Salben erfüllen / und die Blüht dieser Zeit muß uns nicht entgehen. Wir wollen uns mit Rosen krönen / ehe dann sie verwelcken : es sollen keine Wiesen seyn / welche wir mit unsern Leibs = Lüsten nicht durchgehen. Keiner aus uns seye von unsern Leibs = Lüsten ausgeschlossen. Wir wollen wohl an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen : daß diß ist unser Theil und unser Glück.

Wohl recht sagen solche Naschkittel / in das lüderliche Wohlleben ganz und gar versenckte Schlemmer und Themer / solches Wohlleben seye ihr Theil und Glück : dann sie weder auf Erden noch in dem andern Leben ein bessers Glück können zu hoffen haben ; indeme sie sich ganz und gar solchem Luder = Leben ergeben / des Teufels untergebene Slaven und Leibeigene werden : welche von dem Satan und arglistigen Oze mit der Wollust des Fress = und Sauffens so lang und viel angelocket werden / bis er endlich über sie gänzlich den Meister spielet / und sie sowohl zu dem zeitlich = als ewigen Tod gar frühzeitig befördert ;
welch

welches Martialis der berühmte Poet mit folgenden Worten bezeuget :

Immodicis brevis est ætas & rara senectus.

Die / so sich dem Luder = Leben
 Der schädlichen Unmäßigkeit /
 Nur einmahl thun starck ergeben /
 Verkürzen ihnen selbst die Zeit
 Des Lebens / und die Todes = Gefahr
 Auf den Hals sich selbstem binden :
 Die Luder leben nicht viel Jahr /
 Man kan wenig Alte finden.

Das dieser Vers des Martialis nur allzu wahr seye / gibt die täglich = und augenscheinliche Erfahrung nur allzu viel / und ist ein alt betagtes Luder / ein erlebter Freß = oder Sauffschlauch / ein fast eben so seltsames Thier / als in unsern Ländern ein weisser Raab : Derohalben dann wann der Satan ein oder andern oder wohl ganze Schaaren / gern bald in seinen Klauen / und in den Gewalt des höllischen Reichs brächte / so machet er es mit uns Menschen nicht anderst / als wie es der berühmte Kriegs = Held Hannibal mit denen rebellischen Africanern gemacht hat / von welchen die Geschichten folgendes melden :

Als die Africaner eine Aufruhr angesponnen / und der Hannibal dieselbe durch das Schwert zu Pock's Riesen = Streit. 11 dena

Dem schuldigen Gehorsam bringen wolte, er aber befürchtete, er möchte durch die grosse Anzahl der Africaner einen grossen Schaden in dem Streit zu leiden haben, gedachte er durch eine Arglistige Feit auszuüben, was etwan durch das Schwert nicht so leicht kunte vollbracht werden; nemlich, weil er wußte, daß die Africaner dem Fressen und Sauffen ergeben waren, so liesse er von allerhand annehmlichen Speissen einen grossen Ueberfluß in sein Lager bringen, verschaffete auch, daß eine zimliche Menge des besten Weins in grossen Fässern herbey geführt würde: den Wein aber liesse er mit dem Saft der Uraun-Wurzel vermischen, weil derselbe starck und hart schlaffend machet. Als nun dieses alles angerichtet ware, da brache Hannibal einstens in einer Nacht unversehens aus seinem Lager auf, und stellte sich, als ob er vor denen Africanern fliehete: Kaum haben die Feinde solches vermercket, seynd sie alsobalden in das Lager gefallen, und weil sie allda von Speis und Trancck allen Ueberfluß gefunden, haben sie ihre Fress-Mägen möglichst angefüllet, da sie dann ganz voll und toll, auch endlich schläferig, und wie die unbeweglichen Böcke worden; wornach sie Hannibal mit seinem Volck überfallen, auf das Haupt geschlagen, und gänzlich überwunden.

Auf gleiche Weise hat die Königin Thamyris in Amazonia den König Cyrum aus Persien überwunden; dann als derselbe sie mit Kriegs-

Macht

Macht überziehen wolte / schickte sie ihren lieben Sohn mit einer Armee entgegen / welcher Sohn auf seiner Frau Mutter Befehl eine sehr grosse Menge Lebens - Mittel / sonderlich aber sehr viel Wein / in sein Lager hat bringen lassen / hernach aber unversehens mit seiner ganzen Armee / als ob er von dem Feind flöhe / davon gezogen ist : dessen sich die Persier alsobalden bedienen / in das verlassene Lager eingefallen / auch dem Fressen und Sauffen gar eiffrig obgelegen seyn : welches ihnen aber die Amazonen sehr übel gesegnet / massen sie denen von Fressen und Sauffen ganz angefüllten Persiern unversehens auf die Haut kommen / und ihr ganzes Kriegs - Heer geschlagen haben.

Unser abgesagtester Feind / der höllische Satan / machet es mit dem menschlichen Geschlecht ganz und gar also / er siehet / wie er durch Fressen und Sauffen uns zu den Tugenden schläferig / zu den guten Wercken krafft - los / und mit unordentlichen Begierden vorhero voll und toll machen könne : alsdann überfallet er uns ganz unversehens / und tödtet uns mit dem Tod der abscheulichsten Sünden : Dann der Vieltrah und Saufferey hat 24. Laster - Geburten / 12. Söhne und 12. Töchter / welche ihren Vatter / den Vieltrah und Sauffaus / allenthalben begleiten / also / daß / wer sich einmal diesem Laster ergibt / gar bald von den andern auch eingenommen wird.

Die 12. Söhne des unmäßigen Fraßes und Füllerey seynd nachfolgende, als nemlich:

Der erste, Dominus præveniens, oder der vorkommende Herr: dann welche einmahl sich an das Luder-Leben gewöhnen, die werden durch den vorkommenden Herrn alsobalden eingekommen, also, daß sie gleich vor- oder mit dem anbrechenden Tag alle andere Werck mit Fressen und Sauffen bevor kommen. Viele seynd, welche noch in dem Bett, ehe und bevor sie einmahl das Zeichen des heiligen Creuzes machen, oder sonst einen guten Gedancken zu Gott haben, ein oder ander Glas durch die Gurgel hinab rinnen lassen; sie lassen ihnen zu fressen und zu sauffen in das Bett bringen, und machen es wie die alten Römer, welche da bey all ihren Mahlzeiten nicht, wie auch wir, auf denen Sesseln zu sitzen, sondern auf gewissen Bettstättlein zu lähnen pflegten; also, sage ich, machen es auch die Maß-Kittel, indeme sie ihre Mahlzeiten gemeiniglich gleich in der Fröh in dem Bett einzunehmen pflegen.

Der andere Sohn ist der Dominus Delicatus, oder der Edle und schleckerhafte Herr: dann solche Fress-Goschen und Sauff-Gurgeln, welche einmahl in den Fraß gerathen, die seynd nicht leicht mit andern gebräuchlichen Speisen und Getrânck begnüget, sondern ihre schleckerhafte Mäuler, die wollen immerhin nur das Beste zu fressen und zu sauffen haben; und je rarer auch

kost-

Kostbarer / fremder und seltsamer eine Speise ist, je mehr stehen ihre unmaßige Begierden darnach.

Der dritte Sohn des Fraßes und der Füllerey heißt Dominus curiosus, oder der fürwitzige Herz: dann solche Fress- und Sauff-Narren seynd bey Tag und Nacht fürwitzig, wie sie allerley Weis und Manier erdencken können, verschiedene Speis und Trancck nach der neuesten Mode zurichten zu lassen, also, daß jetzt mancher Fress-Narz eine Speis mit großem Lust frisset, welche aus einem solchen Gehäck und Gehäck durch einander zugerichtet ist, daß es nicht anderst aussiehet, als obs der Hund gespeyet hätte: Die Sauff-Narren aber seynd an jeho nicht mehr mit dem edlen Nebensaft oder mit dem kräftigen Truncck Bier befriediget, sondern sie suchen allerley weiß nicht woher kommende Getrânck, daß oft manchesmahl besser wäre, man nähme das Wasser aus einer kothigen und stinckenden Frosch-Lachen, als daß man solches Getrânck mit allem Fleiß gebrauchet, welches einen solchen Sau-Magen entweder zu mehrerm Fressen und Sauffen oder andern Lastern recht geschickt machet.

Der vierte Sohn wird genennet Dominus consumens, das ist, der verzehrende Herz: dann diejenige, welche sich einmahl von dem Fraß und Füllerey einnehmen lassen, seynd die rechte Verzehrer, sie verzehren nicht nur allein ihr Hab

und Gut, den letzten Pfening aus dem Beutel, sondern auch sogar die Kleider an dem Leib, also, daß sie manchemahl so weit gerathen, daß sie auch kaum mehr dasjenige bedecken können, welches Gott und die Natur bedeckt haben wollen; und haben sie nichts mehrers vor ihren Augen, als den Spruch Job, welchen derselbe in seinem äußersten Elend gebraucht hat, wie die heilige Schrift Job I. v. 21. bezeuget, daß er also gesprochen habe:

Nudusegressus sum de utero matris meæ,
& nudus revertar illuc.

Nacket bin ich aus meiner Mutter Leib
gangen, und werde auch nacket wie
derum dahin kehren.

Diesen Spruch, sage ich, sprechen solche Verschwender und Verzehrter ohne Unterlaß, also, daß endlich solches auch in der That erfüllet wird, und mancher, der vor viel 1000. Gulden reich gewesen, endlich zu einer bloßen und nacktesten Armuth gerathet, daß er nicht einmahl so viel vermag, daß man seinen elenden verstorbenen Leib um sein Geld zur Erden bestatten, oder denselben auch nur in ein zerrissenes Leylach einwickeln könne.

Der fünfte Sohn ist Dominus insatiabilis, oder der unersättliche Sohn: dann diejenige, welche sich einmahl durch Fraß und Füllerey einnehmer lassen, die haben gar keinen Grund und Boden

Boden mehr / sie fressen und sauffen mehr als andere 10. oder 12. und erzeigen sich doch darbey weit hungeriger und durstiger / als ob sie das geringste nicht genossen hätten: und wann sie etwas zu fressen oder zu sauffen haben / so jagen sie solches so heißhungerig und begierig in ihren Naschen hinein / als ob sie die Schüsseln samt den Speisen / die Gläser / Krüg und Kandeln samt dem Trancf hinein verschlucken wolten.

Der sechste Sohn führet den Namen Dominus otiosus, oder der faullenzende Herz: dann die Vielfresser und Sauffer haben schon solche herzliche Tugend an sich / daß sie auf nichts mehrers / als auf das Faullenzen und Müßiggehen gewöhnet seynd / indeme solche Prasser / wann sie ihren Ranken mit Fressen und Sauffen recht angefüllet haben / sich alsdann in das Bett verscharren / und darinnen nicht nur ein- oder andere / sondern wohl 12. oder noch mehr Stunden sich ranken und stranken / bis daß gleichwohlen die Mittag-Stund herbey kommet / und sie wiederum dem Fressen und Sauffen obzuliegen von der Fress-Glocken ermahnet werden / und mithin verzehren sie die ganze Zeit entweders mit Fressen und Sauffen / oder mit Müßiggehen und Faullenzen.

Der siebende Sohn heist Dominus grobianus, oder der ungeschlachte und unverschämte Herz: dann diejenige Tropffen / welche sich einmahl der unmäßigen Füllerey ergeben / die seynd unter andern also geartet / daß sie zu fressen und

zu sauffen haben müssen / sie mögen es suchen wie sie wollen ; und wann man sie gleich an einen Ort nicht einladet / so lauffen sie doch selbst wie die gefressigen Hund daher / und laden sich an allen Orten von freyer That ein ; sie achten auch nicht / wann man ihnen gleich gnug zu verstehen giebt / daß man ihrer gar gern entrathete / und sie sehr unangenehme Gäste seyn / so achten sie doch solches alles nicht / sondern aus ihrer angenommenen unverschämten Grobheit stellen sie sich an / als ob sie das geringste nicht merckten / machen allerley Zotten und Possen / fressen und sauffen ihre Rangen voll an / wischen endlich das Maul / und gehen darvon / nachdem sie anvor ihre Wollust genug genossen haben.

Der achte Sohn heist Dominus ludens , oder der spielende Herz : dann diejenige / welche einmahl in die Füllerey und Luder = Leben gerathen / die seynd darmit nicht zufrieden / daß sie das Zhrige mit fressen und sauffen hindurch jagen / sondern damit sie desto ehender ihr Gütlein verschwenden mögten / so gewöhnen sie sich auch an das Spielen / und treiben solches Handwerck neben dem Fressen und Sauffen / nicht nur allein ganze Tag / sondern oftmahls auch ganze Nacht hindurch / also / daß solche Spielgurren manchesmahl auf einen Sitz mehr verspielen / als sie in einem Monat oder wohl ganzen Jahr gewinnen können.

Der neunte Sohn schreibt sich Dominus cæcus , oder der blinde Herz : dann die in Fraß
und

und Füllerey vertiefte liederliche Lumpen, die seyn ganz und gar stockblind, sie gehen die Zeit ihres Lebens in einer finstern und weit duncklern Finsterniß herum, als die Egyptische Finsterniß gewesen ware, und achten weder die zeitlich= noch die ewige Gefahren im geringsten nicht, sondern sie machen es, wie die blinde Bremen, welche an allen Orten und Enden herum fliegen, und solang etwas auszusaugen suchen, bis sie gleichwoln tod darnieder geschlagen werden: welches diese Fress= und Sauff= Narren eben also machen, indeme sie in Fressen und Sauffen dergestalten erblinden, daß sie so lang und viel von einer Fresserey zur andern streichen, bis sie gleichwoln sowohl an Leib als der Seelen zu Grund gehen, und in die ewige Verdammniß verstoßen werden.

Der zehende Sohn heißt Dominus injuriosus, oder der schmähende und schimpffende Herz: dann wann einer einmal in das Luder= Leben gerathen, so hat er gemeiniglich auch diese Tugend darbey, daß wann der Ranzen, der Sau= Magen und der tolle Kopf vom fressen und sauffen voll ist, so machet er alsdann erst eine Unruhe um die andere, er schnarchet, zanket und hadert mit seinem Weib oder Kindern, mit denen Hausgenossen, seinen Benachbarten, oder andern, und prummelt eine ganze Zeit nicht anders als ob ein Wetter an dem Himmel donnerie, also, daß man alle Augenblick in Sorgen stehen muß, ein solcher grober Jupiter werde nächstens gar mit seinen ungeschlachten Wetterstrahlen einschlagen.

Der

Der eilfte Sohn heist Dominus revelans, oder der Herz Schwazer; dann solche Fresser und Sauffer haben die überaus gute Art, daß wann sie beisammen seyn, so können sie nichts anders, als alle Fehler, Heimlichkeiten und Anliegen ihres Neben-Menschens, oder wohl ihre selbst zu offenbaren, und vermeynen sie, es müsse ihnen alles aus ihren Herzen, Gemüth, Sinnen und Gedancken heraus, was sie nur im geringsten wissen, gesehen oder gehöret haben, also zwar, daß gar oft solche liederliche Zech-Brüder einen solchen Tag vor verlohren halten, an welchem sie nicht ihren Neben-Menschen durch ihre vergiftete heyllose Zungen mehr als tödtlich verwundet hätten.

Der zwölfte und letzte Sohn ist Dominus despiciens, oder der aufgeblasene und verachtende Herz: dann solche Fress- und Sauff-Brüder pflegen jederzeit sich selbst sehr groß zu machen, ihre Vernunft, Verstand, Geschicklichkeit, Reichthum und Vermögen, weit über andere zu erheben: andere entgegen, welche in ihren Luder-Leben ihnen nicht nachfolgen, und kein so verdammliches Leben nicht führen, vor Bettelhund, ungeschickte Tölpel, Strohköpf und Narren auszusprechen, bis gleichwohl der Ausgang der Sachen das End zeigt, wie ruhmredig, großsprechend und hoffartig solche pralende Hanfen gewesen seyn, welche nichts als Armuth zuletzt hinter sich verlassen.

Dieses

Dieses sind die zwölf saubere Söhne des Frasses und der Füllerey, welchen die zwölf nachfolgende Töchter an der guten Art ganz gleich sind, also, daß zwischen ihnen ein schlechter Unterschied, und keines aus allen Brüdern und Schwestern davor kan angesehen werden, als ob es aus dem Geschlecht geschlagen hätte: welches aus nachfolgender Beschreibung der 12 hochadelichen Fräulein Töchter erhellen wird.

Die erste Tochter schreibt sich Bibiana, oder die Schwester Sauff = aus: dann solche in das Luderleben gerathene haben eine hitzige und truckene Leber wie ein Bimstein, und ihre Lungen ist wie ein Badschwamm, welche beyde immer Naß haben wollen; und wann es nicht einen Plakregen um den andern giebet, welcher ihre Storchs = Krägen durchrinnet, so fangen sie an zu schreyen und zu quächzen, wie die Frösch, welche lang keinen Regen gehabt, und machen also eine sehr unangenehme Music.

Die andere Tochter ist Loquacitas, oder die Schwätzgöschchen: dann solche verfress = und versoffene Lumpen haben gemeiniglich eine solche Göschchen, welche ohne Unterlaß plaudert und schreyet, und keinen andern Menschen niemalen zu dem reden zukommen läset, also, daß, wann ein ganzer Tisch = oder Stuben = voll andere Menschen beysammen versämlet sind, doch alle still schweigen, und nur allein das liederliche
Gewäsch

Gewäsch einer solchen geschwägigen Zungen anhören müssen.

Die dritte Tochter heist Immunditia, oder die Unsauberkeit, wann nemlich bey solchen verschleimten und versoffenen Gurgeln allerley unehrbare Sachen vorbey gehen, als wann Herz und Frau, Jungfrauen oder Junggesellen, nach übermäßig eingenommenen Fressen und Sauffen, endlich vor andern ehrlichen Leuten anfangen zu grölzen, zu gröpsen, den Luft zu versältschen, zu speyen wie die Herbers-Hund, oder unter den Tisch einen Bach zu machen: wie es dann bey denen liederlichen Fressern und Sauffern gar oft zu geschehen pflegt.

Die vierdte Tochter heist Dissipatrix, oder die Zerstreuerin, wann nemlich die Weiber ihre Hauben, Krägen, Schürz, Schleyer, ja so gar das Hembd, den letzten Pfening und Heller, verschleimen und versauffen, auch alles und jedes, was sie in dem Haus antreffen, verstreuen und vertragen, und ihre Sachen in eine solche Enge zusammen bringen, daß es bey ihnen heisset, wie bey dem Schnecken, welcher sein Haus und ganze Haus-Fahrniß mit sich allenthalben auf dem Rücken herum trägt:

Omnia mea mecum porto.

Ich trage all das Mein bey mir,
 Weil ich sonst nichts vermag,
 Als was an Leib angewachsen schier,
 Und ich am Rücken trag.

Die fünfte Tochter heist Familiaritas, oder die Vertraulichkeit / wann nemlich bey Hochzeiten und Gastereyen Herren und Frauen, Junggefallen und Jungfrauen in eine allzuvielle Vertraulichkeit gerathen / nach vielen Fressen und Sauffen Brüder- und Schwesterchaft mit einander machen / und damit zu andern gefährlichen Sachen die erste Gelegenheit geben.

Die sechste Tochter ist Inhonestia, oder die unverschämte : dann nach übrigen Fressen und Sauffen geräthet man zu unterschiedlichen unverschämten Unehrlbarkeiten / der Wein machet frech, feck und ehrvergessend / und giebet zu vielen liederlichen Anreizungen Ursach.

Die siebende Tochter heist Luxuria, oder die Geilheit : dann wann der Bauch mit Speis und Wein erfüllet ist / so erwecket er gemeinlich den Kitzel des Fleisches und Gumpens / und wird alsdann oft ganz ringsinnig gewagt / was sonsten niemals geschehen wäre / also / daß hierinnen wahr wird / was folgende Vers sagen:

Sunt Venus & Vinum parvo discrimine
 tantum

Dissona, conveniunt viribus atq; suis.
 Der

Der Wein und auch die Venus seyn
 Im Latein im Namen gleich:
 Also seynd auch Venus und Wein
 Von ganz gleich Kräfte[n] reich.

Die achte Tochter heist Domina saltans,
 oder die Tantzlerin: dan nach Fressen und Sauffen
 folget gemeinlich der Tanz, auf daß man
 dasjenige, was man zu viel und übermäßig zu
 sich genommen, hernach durch üppiges Hüpfen,
 Tanzen und Springen hinabstosse, daß es desto
 leichter könne verdäuet werden. Und durch sol-
 ches ausgelassenes Tanzen thun gar viel einen
 Falltritt, worauf das zeitliche und ewige Ver-
 derben erfolget.

Die neunte Tochter heist Bestialitas: dann
 die Fresser und Säuffer, Manns- und Weibs-
 Personen, verlieren gemeinlich dergestalten all
 ihren Verstand und Vernunft, daß sie mehr den
 Sinnlosen wilden Bestien als den vernünftigen
 Menschen gleich seyn, also, daß sie in allem Sün-
 den-Wust sich wie die wilde Schwein herum-
 wälzen.

Die zehende Tochter heisset Tædiositas,
 oder die Verdrießlichkeit: dann die Fresser und
 Säuffer, Prasser und Banquetirer haben ge-
 meinlich einen allgemeinen Verdruß an allen
 guten Werckn: das Beten machet ihnen den
 Kopfwehe, und die Andacht schwächet ihnen den
 Magen.

Magen / an Gott gedencken verursacht ihnen einen Verdruß und Unwillen / und also leben sie ohne einzigen geringsten Funcken der Gottesfurcht / aus welchem endlich nothwendig erfolget / daß sie von Gott verlassen / und mit vielen Bedrangnissen / auch zeitlich- und ewigem Unglück überfallen werden.

Die eilfte Tochter heisset Infirmitas , oder die Kranckheit : dann nach vielen Fressen und Sauffen folgen verschiedene Kranckheiten / also / daß / ausser dem schwachen Alterthum / sonst fast die meiste Kranckheiten aus übermäßiger Speis und Trancck entstehen : dahero dann kommet / daß die meiste Fress- und Sauff-Mägen an der Lungen- und Wassersucht / Chiragra und Podagra , elend zu Grund gehen / indeme solche Luder-gefallen fast die ganze Zeit ihres Lebens niemals eine recht gesunde Stund haben / sondern ihnen entweder der Magen oder der Kopf grossen Schmerzen verursacht.

Die zwölffte Tochter schreibet sich Mortalitas , die Sterblichkeit : dann die Fresser und Sauffer ziehen ihnen durch ihr unordentliches Luder-Leben den Tod selbst frühzeitig über den Hals / und wäre noch wol zu ertragen / wann ihnen solches nur den zeitlichen / und nicht auch zugleich den ewigen Tod zuwegen brächte : dann / wie der heilige Augustinus saget lib. de Pœnitentia , so gehen solche Fress- und Sauffmägen

gen an Leib und Seel zu Grund, und ziehen ihnen einen zeitlichen und ewigen Schandfleck auf den Hals.

Ebrius, cum absorbet vinum, absorbetur à vino, abominatur à Deo, despicitur ab Angelis, deridetur ab hominibus, destituitur à virtutibus, confunditur à dæmonibus, conculcatur ab hominibus.

Ein Trunckenbold oder Sauffmagen, wann er den Wein verschlucket, wird er von dem Wein selbst verschlungen oder verzehret: er wird von Gott verworffen, und von den Engeln mit Unwillen angesehen: von den Menschen wieder verlachtet, und von allen Tugenden verlassen: er wird von denen Teuffeln verspottet, und von denen Menschen unter die Füße getreten.

Aus diesem vorhergehenden haben wir nun gesehen, was vor eine schöne Gestalt und Beschaffenheit die 24 Söhne und Töchter des leydigen Fresses und der Füllerey haben, also, daß keine Sünd, und kein Laster ist, in welches man nicht durch die Unmäßigkeit an Fressen und Sauffen gerathen könne. Doch ungeachtet dessen, giebt es leyder! nicht nur wenig, sondern viel, welche im Fressen und Sauffen dergestalt vertieffet

vertieffet seyn, daß sie mit vielen ungereimten Beweisthümern alle Mäßigkeit ganz und gar aufzugeben sich bemühen, und dargegen nichts als ein lauterer lustiges fröhliches Freß- und Sauff-Leben einführen wollen: dergleichen waren Cerinthus, welcher sagte, daß die Menschen nach Auferstehung der Leiber tausend Jahr in lauter wollüstigem Fressen und Sauffen zubringen würden; Nicolaus aber der Erbschwärmer samt seinen Anhängern geben unverschämt aus, daß der Fraß und Saufferey nicht die geringste Sünd wären: welches fürwahr denen Maß-Kitteln und Sauff-Brüdern eine sehr annehmliche Lehr wäre, wann sie mit vollem und tollem Leben mehrere Verdienst machen könnten, als mit dem strengen Fasten.

Aber es ist der Göttliche Ausspruch von einem weit andern Klang, welcher in der heiligen Schrift Deuter. 21. v. 20. & 21. also lautet:

Filius, qui comestationibus vacat & luxuria atque conviviis, lapidibus obruet eum populus civitatis, & morietur.

So sich ein Sohn begibt auf Schlemmerey, Unzucht und Prassen, so soll ihn das Volck der Stadt steinigen, und er soll sterben.

Was nun durch Fressen und Sauffen der höllische Oze dem menschlichen Geschlecht schon für Schaden zugefüget hat, solches wollen wir in ein und andern Capitel durch ein beygebrachtes Exempel mehrers ersehen.

Pock's Riesen-Streit.

Æ

Das

Das Neun und zwanzigste
Capitel.

Von dem durch den Teufel ange-
stifteten / von Gott aber übel be-
lohten Fried-Bruch.

Der höllische abgesagte Feind des mensch-
lichen Geschlechts der suchet nicht auf ei-
nen / sondern auf allerley Weis und
Weg / wie er auch zuzeiten unter dem
Vorwand eines guten Wercks die Menschen
zu dem Fall bringen möge : darum dann der
heilige Isidorus von unserm schlaunen Erbsfeind /
dem höllischen Satan / lib. 3. de Summo Bono
garfüglich gesprochen hat :

Diabolus, quando decipere quemquam
quærit, prius naturam uniuscujusque
intendit, & inde applicat, unde a-
ptum hominem ad peccandum in-
spexit.

Der Teufel, wann er einen betrügen will,
so thut er anvor desselben Creatur
wohl auskundschaften / und hernach
braucht er solche Mittel / welche er
weiß, daß sie den Menschen zu Sün-
den zu bewegen geschickt und taug-
lich seyn.

Derohalben dann wann er siehet / daß er einen
Mens

Menschen vor sich hat, welcher sich durch offene Sünd und Laster nicht leichtlich zu dem Fall bringen läset, sondern einen frommen und aufrichtigen Wandel führet, da zieht er über seinen Fuchs-Balg oder über die Wolffs-Haut einen Schaf-Beltz an, u. verstellet sich der allerärgste Schalck in einer angenommenen Scheinheiligkeit, also, daß er, unter dem Vorwand eines guten Wercks, einen sonst Frommen zu einer Sünd anführet, und denselben wo nicht in ewiges, doch wenigstens zeitliches Verderben bringet, dessen uns folgende Geschichte eine sattsame Prob giebet.

Vladislaus, König in Hungarn, hat mit Beyhülff Johannis Corvini, des berühmten Kriegs-Helden und guten Staats-Raths, nicht allein das Königreich Hungarn innerhalb löblich regiert, sondern auch die äusserliche Feind durch manchen harten Schwertstreich meisterlich gedämmt; sonderlich aber hat solches der Grosse Sultan Amurath in dem Jahr 1444 sehr starck empfunden, daß er Vladislao einen sehr angenehmen Friedens-Schluß angeboten, und demselben sehr viel abgetreten, welches die Türcken von dem Königreich Hungarn entrissen hatten, also, daß noch in demselben Jahr zu Segedin ein Frieden auf 10 Jahr mit Brief und Siegel auch theuer geschwornem Eyd aufgerichtet und bekräftiget wurde, also, daß Amurath an solchem Frieden gar nicht zweifelte, und wider den Fürsten in Caramanien seinen vorhabenden Krieg fortzusetzen in dem Anzug ware.

Aber der listige Satan, welcher die Christenheit gern in eine neue Unruhe, Schaden und Verderben gebracht hätte, der besanne sich gar bald auf allerley Mittel, Weis und Weg, wie er den guten König Vladislaum zu einem Friedensbruch bewegen, und dardurch dem ganzen Königreich Hungarn den Göttlichen gerechten Zorn über den Hals bringen mögte: weil er aber wohl wußte, daß Vladislaus ein Gottsfürchtiger und aufrichtiger König wäre, so wußte er wohl, daß er bey ihm nicht anders als durch die Scheinheiligkeit etwas ausrichten würde: Derothalben dann so thäte er den Griechischen Kayser von Constantinopel, Philippum, Herzogen in Burgund, und die Republic Venedig dahin anstiften, daß sie mit einander Vladislaum dahin zu bereden trachteten, wie daß anjeko die gelegenste Zeit wäre, dem Türckischen Bluthund (welcher mit dem Fürsten aus Caramanien einen Krieg angefangen, und mit demselben genug zu thun hätte) zum besten Nutzen der ganzen Christenheit, ein rechtes zu versehen, ja mit einem Wort, gänzlich auf das Haupt zu schlagen, und denselben entweder gar auszutilgen, oder doch dergestalt zu schwächen, daß er nicht leicht mehr die Christenheit, wie bisher, bedrängen zu können in dem Stand seyn solle: Zu welchem Ende dann sie sich zusammen verbunden hätten, ihre ganze Macht wider den Amurath anzuführen: es wollte aber ihnen vor allem vorträglich zu seyn beduncken, daß auch er, König Vladislaus, nothwendig in ihren Bund treten/

tretten, und den Krieg wider den Türckischen Bluthund anfangen müste, auf daß man mit desto grosserer Macht und von allen Seiten den allgemeinen Erzfeind der Christenheit angreifen mögte.

Vladislaus wollte in dieses Begehren, wegen des mit dem Türcken auf 10 Jahr gemachten Friedens, ganz und gar nicht einwilligen, sondern schluge solches erstlich gänzlich ab: nachdeme sich aber der höllische Erzfeind und verschmitzte Oze in die Gemüther seiner Hof-Herren eingezogen, und dieselbe dahin bewogen hat, daß nicht nur allein die Weltliche, sondern auch etwelche Geistliche der Meynung wären, man dürfte dem Türcken den versprochenen und geschlossenen Frieden darum nicht halten, weilen er auch denen Christen nichts zu halten gepfleget, sondern jederzeit nach seinem Belieben wider Trauen und Glauben gehandelt habe: so wurde dem König gar von vielen vorgetragen, daß er mit Anfangung eines Kriegs wider den Türcken nicht nur allein Gott nicht beleidigen, sondern demselben ein über die massen angenehmes Werck thun würde, so liesse sich der gute König unter dem Schein und Deckmantel eines Gott gefälligen Wercks, zu einem Friedens-Bruch bereden, woein endlich auch, wider seinen Willen, der tapffere Corvinus sich mußte bereden lassen.

Derohalben dann nahm der König in aller Eil seine vornehmste und tapfferste Helden aus Hungaen zusammen, und brachte ein Kriegsheer von 20000 Mann auf die Beine, mit welchen er

von Segedin aus auf Orsoba zugezogen ist, sich allda über die Donau, so fort gegen Thracien und nach Nicopolim begeben, allwo der Fürst Tracula aus der Walachen dem König entgegen kam, und demselben sehr offenherzig widerrieth, daß er sich doch mit einem so geringen Häufflein wider einen so mächtigen Feind nicht aufmachen, auch sich und die Seinen in die augenscheinliche Todes-Gefahr nicht setzen solle: massen der Groß-Türk, welcher fast mehr Volck auf eine Jagd mitzunehmen pfleget, ihm an der Kriegs-Macht wol zehnmal überlegen seyn würde.

Aber Vladislaus wolte von seinem Vorhaben nicht mehr abstehen, sondern, weil er vermeynte Gott ein gar gefälliges Werck zu thun, beschlosse er den Krieg ernstlich fortzusetzen: derohalben daß näherte er sich dem Berg Hamo, erobert etliche mit Türcken besetzte Päß, nimt auch die Städte Suncuni und Pezech hinweg, an welchen Orten dem Türcken über 5000 erschlagen, denen Christen aber grosser Reichthum und Raub zu theil worden; wornach sich Carvana, Macropolis, Caliacra, vorzeiten Sarpedonia, die berühmte Meer-Stadt Varna oder Dionysiopolis am Euxinischen oder schwarzen Meer, 20 Meil von Constantinopel, und noch viel andere Orth, an den König gütlich ergeben haben.

So bald Amurath, der Groß-Sultan, von diesem Anzug Vladislai gehört hatte, zog er also bald mit der größten Macht aus Caramanien zurück, welches zwar Franciscus Condelmarius,

ein Cardinal und Admiral über eine Schiffsflotte von 70 Päßstlich= und Venetianischen Galeren, sollte verhindert haben: aber weil seine Schiffs=Armade durch Sturmwind verschlagen worden, so hat er solches Anrucken dem Türckischen Bluthund nicht verwehren können; doch sande Amurath keine Schiffe, mit welchen er sein Volk über die Meer=Enge, Bosphorus genaht, hätte bringen können. Diesem aber halffe der höllische Oze gar bald: dann es kamen 2 Genueser Schiff, welche um des Gelds willen sich zu einer unchristlichen That bereden lassen, daß sie, der Christenheit zum größten Schaden, über 100000 Mann, samt allem Kriegs=Gezeug, über den Bosphorum Thraciä geführet, und also denen Christen ganz unverbhofft das blutige Schlacht=Schwert auf den Hals gebracht haben, und zwar solches nur um des liederlichen Gelds willen; weil sie nemlich vor einen jeden Mann einen Ducaten zu empfangen hatten.

So bald nun Amurath über das Meer in Thracien kommen, ist er geraden Wegs auf das Christliche Lager zugezogen, und denenselben, ehe sie es vermutheten, in dem Thal bey Varna, allwo sie ihr Lager hatten, auf die Haut gekommen, also, daß sie fast ganz und gar von denen Türcken umringet, und zum schlagen gezwungen wurden. Derothalben dann noch in obgemeldtem 1444^{ten} Jahr, den 10 Nov. als an dem Abend S. Martini, das Christliche Heer in Schlacht=Ordnung mußte gestellet werden, welches der tapffere Held Corvinus mit möglichstem Fleiß verrichtet hatte:

Aber gleich zu Anfang, als die Schlacht-Ordnung gemacht ware, wolte Gott ein Zeichen geben, daß er an diesem Krieg einen grossen Widerwillen hätte: dann es kame ein ungewöhnlich starcker Sturmwind, welcher denen Christen ihre Fahnen zerrisse, und die Feszen darvon in der Luft herum wehete. Doch als Amurath den Angriff wagte, und das kleine Christen-Haufflein auf einmal darnieder zu legen trachtete, wurde er durch das tapffere Anführen Corvini und Nicolai Villacks, etliche mal dergestalt empfangen, daß er würcklich das Reiß-aus zu nehmen entschlossen, und schon bereits auf der Flucht begriffen ware: aber seine vornehmste Bassen fielen ihm, dem Amurath, in den Zaum des Pferds, und ermahneten ihn, noch Stand zu halten, weil sie Volck übrig gnug hätten, und die Christen je mehr und mehr würden abgemattet werden. Auf welches der Amurath den Groß-Bassa aus Natolien mit einem grossen Hauffen Asiatischer Völcker anfallen lassen: aber sie wurden gleich wie vor zuruck geschlagen. Worauf endlich die ganze Türckische Macht auf einmal anruckte, also, daß auch König Vladislaus, der hishero noch in dem Hinterhalt gelegen, mit seinem übrigen Theil der Armee gegen die Türcken anmarschierte, und gegen denenselben dermassen beherzt fochte, daß von denen Türcken nicht nur allein eine sehr grosse Anzahl erleget wurde, sondern auch bereits der ganze Sieg auf der Christen Seiten ware.

Aber

Aber ungefehr geschicht / daß die Türcken den Christen einen Fahnen abgenommen / worauf Christus unser Heyland abgebildet ware. Als nun dieser Fahnen dem Amurath vorgetragen und gezeigt wurde / auch er den gecreuzigten Christum darinn ersah / zoge er aus seinem Busen den darinn gehaltenen Bunds= oder Friedens= Brief heraus / hebte solchen gegen dem Fahnen / und riefte mit lauter Stimm in den Himmel hinauf:

Vindica Christe , si Deus es , hanc Christianorum perfidiam.

Christe / bist du wahrhaftiger GOTT / so räche diese meinerdige That deiner Christen! Schau Christe! das seynd deine Christen / so auf deinen Namen mir die Friedens= Bündniß geschworen / aber nicht gehalten / und also mit ihrem falschen Schwören deinen Namen verlaugnet haben : bist du nun GOTT, wie sie sagen / und ich irre daran / so bitte ich dich / du wollest jetzt nicht meine / sondern deine Schmach rächen / und denen / die dich noch nicht kennen / anjeto weisen / wie du die Treulosen und Meineydigen abstraffest.

Dieses waren fürwahr sehr nachdrückliche Wort / welche auch den unendlich= gütigen Gott dahin vermochten / daß er die bereits auf der Christen

Seiten stehende Besiegung gänzlich wiederum umkehrte: dann die Türcken rotteten sich von der Flucht wiederum auf das neue zusammen, trun- gen auch mit solcher Ungestümm in die Christen/ daß sie den König Vladislaum selbst gänzlich umringeten, welcher sich zwar wie ein Löw eine lange Zeit wehrete, auch den Janitscharen = Aga oder Obersten mit eigener Hand, und noch viel andere tapffermüthig erlegte. Aber nachdeme seinem Pferd die Senn = Adern abgehauen wa- ren, und er zu Boden fiel, wurde ihm erstlich das Haupt, und als man ihn erkennete, auch die rechte Hand abgehauen; da dann einer, Na- mens Hagebeus, den Kopf und den Arm dem Amurath frohlockend vorgetragen.

Worauf alsobalden der Amurath seine Au- gen gegen dem Himmel geworffen, und dem all- mächtigen GOTT wegen seiner Gerechtigkeit Danck gesagt hat: des Königs Haupt aber ließe er auf eine Lanzen stecken, und darbey aus- ruffen: Hier ist des Königs Kopf.

Auf solches Geschrey kame eine allgemeine Furcht, also daß die Christen sich zurück zieheten, und in der Nacht, welche bereits anbrache, sich an sichere Ort begaben, da sie anvor dem Tür- cken über 30000. Mann erlegt, sie selbst aber über 10000. Mann verlohren haben. Und ob zwar der Cardinal Julianus, welcher zu diesem Krieg starck gerathen, aus der Schlacht unbeschädigt
 tom =

Kommen ware / so wurde er doch von den Hun-
garn in der Flucht ganz grimmig angefallen ;
und weilten man ihm alle Schuld des angefan-
genen Kriegs / auch des erfolgten Unglücks / bey-
messete / zu vielen Stücken im grossen Zorn und
Unwillen zerhauen / also / daß die Officier den ge-
meinen Mann hiervon abzuhalten nicht vermoch-
ten.

Diese Geschicht beschreibet Matthæus Tref-
ferus , auch andere alt- und neue Hungarische
Jahrs = Geschichten / und geben darmit der ganz-
en Nach = Welt zu erkennen / wie schädlich und
gefährlich es seye / einen einmal geschwornen Eyd
unter einem Vorwand / welcher da mehr eine
Bemäntlung als eine rechte billiche Ursach ist /
freyventlich zu brechen : welches leider ! der Kö-
nig Vladislaus mit seinem grossen Schaden er-
fahren / da er von dem höllischen Feind unter
dem Deckmantel eines guten Wercks zu dem
Friedens = Bruch beredet / und endlich zu einem
geschwinden Tod befördert / auch dardurch der
Christenheit / an statt des verhofften Nutzens /
ein grosser Schaden zugefüget worden : Der-
halben dann so solle man jederzeiten wohl betrach-
ten / was die heilige Schrift Cap. 20. v. 7. saget :

Non assumes Nomen Domini Dei tui
in vanum : nec enim habebit insonthem
Dominus eum , qui assumpserit No-
men Domini Dei sui frustra.

Du solst den Namen des HERN deines GOTTES nicht vergeblich in dem Munde führen: dann der HERZ wird den nicht unschuldig halten, der den Namen des HERN seines GOTTES vergeblich im Munde wird führen.

Wann also GOTT denjenigen straffen will, welcher nur vergebens seinen heiligen Namen im Munde führet; wie viel mehr wird er die seinen gerechten Zorn fühlen lassen, welche solchen durch einen falschen oder gebrochenen Eid bemackeln und beflecken, weiln allda GOTT zu einem Zeugen der Lügen oder des Frieden = Bruchs und anderer nicht gehaltenen doch geschwornen Vertrag genommen wird.

Das Dreyßigste Capitel.

Der Teufel hat zu seiner Verführung keinen bessern Werkzeug als die Weibsbilder.

Als ich in diesem Vorspruch etwas zu viel möchte geredet haben, werden sich vielleicht viele einbilden: aber wann sie mit mehreren Umständen betrachten, was grosse Unheyl, von Anfang der Welt bis auf diesen Augenblick, mit und durch die Weiber der höllische Satan angestiftet hat, werden sie mir gar leichtlich einem Beyfall geben, daß alles Unglück

glück und Unheil durch das weibliche Geschlecht, aus Anstiftung des Teufels, in die Welt kommen seye, welches die heil. Schrift Eccles. 25. v. 23. selbst bestättiget.

A muliere initium factum est peccati: & per illam omnes moriamur.

Die Sünd hat vom Weib den Anfang genommen: und sie ist eine Ursach, daß wir alle sterben.

Dieses ist ja der Göttliche Ausspruch selbst, daß das Weib derjenige unglückselige Werkzeug seye, durch welchen der höllische Feind die allererste Sünd, auch den zeitlich- und ewigen Tod in die Welt gebracht hat, also, daß noch bis auf den heutigen Tag alles durch die Sünd herrührende Unglück mit bestem Fug denen Weibern zugeschrieben wird: dann der arglistige Satan und Erbs-Feind des menschlichen Geschlechts, welcher die Grund-Regel eines klugen und versuchten Soldaten bestens wußte, daß man den Feind an derselben Seiten angreifen solle, allwo er am schwächsten ist, hat auch die schwache und unbeständige Evam zum allerersten angegriffen, und durch dieselbe hernach den sonst starckmüthigen Adam endlich auch überwunden, und also bende zu dem Fall, auch das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht.

Gleichwie nun der höllische Satan gleich zu Anfang der Welt, das menschliche Geschlecht

in Unheyl und unerseßlichen Schaden zu bringen, sich allein des Weibs bedienet hat, also machet ers noch bis auf den heutigen Tag, und gebrauchet er sich zu Verderbung des menschlichen Geschlechts und zu Stürzung in das äußerste Verderben, keines Werkzeugs mehrer, als der Weibsbilder: dann er machet es hierinnen, wie ein auf Wildpret begieriger Jäger, welcher, damit er das Wildpret desto besser betrügen und gewinnen mögte, verschiedene Netze, Maschen und Falleisen aufrichtet, mit denenjenigen das unbehutsame Thier anzulocken.

Damit aber solches desto weniger sollte vermercket werden, so wissen sie, die Waid-Leut oder Jäger, ihre Netze und Garn gar sauber zu verkleiden und zu bedecken, daß sie die Augen der Thiere mit allerley scheinbaren Sachen betrügen und anlocken. Anstatt solcher Netze gebrauchet sich auch der höllische Satan der Weiber, also, daß der weiße Mann Eccles. Cap. 25. & 26. kaum mit genugsamen Worten beschreiben kan, was vor grossen Schaden das Weibsvolk verursachen könne; ja er saget mit ausdrücklichen Worten:

Laqueus peccatorum est, & sagena cor illius.

Das Herz oder Gemüth eines Weibs ist ein Stück oder Maschen der Sünden, und ein Fall-Netz deren Sünden.

Deros

Derowegen dann nicht umsonst in dem Evangelio gesagt wird, daß Christus der Herr aus Maria Magdalena Teufel ausgetrieben habe, massen nicht nur diese allein, sondern die Weiber insgemein von sieben Teufeln besessen seyn, mit welchen sie, oder viel mehr durch sie, der höllische Satan das menschliche Geschlecht zu verderben suchet. Solches besessen = seyn aber ist nicht zu verstehen, als ob sie, wie andere würcklich mit dem Teufel besessene Personen, den leidigen Höl- len = Gast bey sich und in ihrem Leib hätten, sondern der Teufel gebrauchet sich nur ihrer Gestalt, Natur und Eigenschaft auf siebenerley Weis und Manier, andere Menschen durch sie zu fällen, welches auch gar oft geschieht, bey denen Frömm- sten, Gottsfürchtigen und aufrichtigsten Weibs = Personen, daß der höllische Feind sich derselben zu Fallstricken anderer bedienet, ob sie gleich selbst hieran keine Schuld haben, oder im geringsten nicht wissen, daß sie zu einem schädlichen Fallstrick ge- leget werden. Die gemeine Fallstrick aber oder die sieben Teufel, welche durch die Weibsbilder andere verführen, seynd die folgende:

Der erste Fallstrick, welchen die Weiber haben, ist die Schönheit ihres Angesichts, wodurch sie die Mannsbilder zur unziemlichen Liebe anrei- zen, und dieses Fallstricks gebrauchet sich der höl- lische Satan nicht nur ein wenig, sondern recht oft und viel, also zwar, daß schon zu Salo- mons Zeiten der heilige Geist hat sagen dürf-
fen,

sen, es wären schon gar viel durch die Schönheit der Weiber zu Grund gegangen, wie er dann spricht Eccles. 9. v. 9.

Propter speciem mulieris multi perierunt,
& ex hoc concupiscentia quasi ignis
exardescit.

Um der Weiber Schönheit willen sind schon viel zu Grund gangen, und dadurch wird die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet.

Diesen Fallstrick der Schönheit tragen sehr viele Weibsbilder gar gern in ihrem Angesicht, sie waschen, schmincken, schmieren, salben und streichen sich an, setzen allerley Muschen und Flecklein in das Angesicht, daß sie oft aussehen, wie ein Africanischer Tyger, damit nur das Weiß- und Schwarze desto mehr gegen einander spiele; sie flechten, grausen und poudern das Haar mit größter Mühe und Sorgfalt auf, damit sich nur der Teufel derselben mit desto größserm Vortheil, zu Verführung der Menschen, bedienen möge. Mit einem Wort, sie legen allen möglichsten Fleiß an, daß sie nicht nur einen, sondern viel Teufel in ihrem Angesicht tragen möchten, durch welche sie die Herzen der Mannsbilder verstricken, in ihre Lieb verfasseln, und durch geile Uppigkeiten dem Teufel überantworten möchten. Dergleichen sich auf solche eitle Schönheit legende Weibsbilder seynd da freywillige Werkzeuge des Teufels, durch welche er die Menschen zum Fall bringet.

Da

Da entgegen die natürliche Schönheit der heiligen Catharina aus Schweden, der heiligen Lucia von Nanci, der heiligen Catharina von Senis, und anderer theils heiligen theils seligen, und sonst gottsfürchtigen Matronen, zwar auch ein- und andere unvorsichtige Gemüther zu einer Lieb-angereizet haben, und einen Fallstrick abgegeben: aber solches ohne einziges Wissen und Willen solcher reinsten Gemüther: dann der Satan hat auch seine natürliche Mittel, wodurch er die Gestalt ein- und anderer Person schöner machen und vorstellen kan, dardurch ein- und andere Seel zu fällen: solches aber thut er nirgends lieber, als bey denen keuschesten und ehrbaresten Weibspersonen, damit er ein- und andern zu unziemlicher Liebe gegen sie anleiten, und alsdann verursachen könne, daß man solchen keuschen Frauen oder Jungfrauen starck nachsetze, und sie von ihrem guten Vorhaben abwendig machen möchte.

Der andere Fallstrick oder der Verführungs-Teufel der Weiber ist deren Mund: Dann weisen die Weibsbilder gemeiniglich in ihren Gesprächen eine sonderbare Freundlichkeit und allerley annehmliche Worte gebrauchen, so werden dadurch viele Herzen wie durch vergiftete Pfeile getroffen, und gänglich eingenommen: und solches zwar geschiehet gar oft, daß durch Anstiftung des Satans auch die ehrlebenst- und aufrichtigste Frauensbilder sich mit ein- oder andern in ein gut gemeyntes und vertreuliches Gespräch ein-
 Pock's Riesen-Streit, V lassen,

lassen / worinnen ihnen ein- oder anders Wort aus dem Mund fährt / welches sie entweder nicht übel ausdeuten / oder nicht verstehen / ein anderer aber solches vor eine Anreizung und Anlaß zu einer unziemlichen Liebe ausleget / und der Ursachen also gleich in seinen Gedancken sich gegen eine solche Person verliebet / welche doch von nichts minders als von einer solchen Lieb ihr traummen läffet.

Anderer aber bedienen sich des Munds oder vielmehr ihrer liederlichen Gosen mit all angewendeten Fleiß aus einem rechten Wohlbedacht zu Verführung der Menschen: dann sie singen allerley verbuhlte liederliche Lumpen- & Gefänger / erzehlen verschiedene unzüchtige Zotten und Possen / reissen und schneiden die ärgste Sau-Reden / und bringen dardurch manches sehr sittsames Herz endlich zu einem abscheulichen Sündenfall: darum dann so saget der weise Mann nicht umsonst am 9. Capitel:

Labia meretricum sicut favus mellis.

Die Lefzen der Huren seynd wie Honigseim.

Der dritte Teufel siß dennen Weibsbildern in denen gekrauset- und gepouderten Haar- & Locken: aus diesen machet der Erß- & Seelen- Feind seine Maschen und Netze / womit er alle Unbehutsame verstricket / daß sie in eitle Lieb und schnöde
 Geil

Geilheit verfallen, und sodann zur ewigen Pein
hingezogen werden.

Der vierte Teufel, welcher in denen Weibsbildern sitzt, hat seine Wohnstatt in deren Augen: Dañ weilen die Weibsbilder gemeiniglich einen von Natur angebohrnen Vorwitz haben, und von demselben angetrieben, ihre Augen bald hin bald her werffen, ein- oder andere Person viel starrer und genauer ansehen, als es die Noth oder eingezogene Ehrbarkeit erforderte, so gebraucht sich der höllische Satan zum öfftern derselben unbehutsamen Augen an statt der vergifteten Pfeilen, die unschuldige Seelen tödtlich damit zu verletzen: dann wann gleich eine Weibs-Person aus keiner unziemlichen Liebe, sondern allein aus einem Vorwitz diese oder jene Manns-Person was zuviel ansiehet, und dieselbige Manns-Person solches beobachtet, so bläset der Teufel also balden zu, und giebet demselbigen ein, daß solche Weibs-Person in Lieb gegen ihm entzündet seye, und der Ursachen ihn so unabwendlich angesehen habe, damit er nur dardurch ihre Lieb verstehen solle: da dann hernach alsogleich eine venerische Feuer-Flamm aufgehet, und leyder! gar oft aus einem zeitlichen ein ewiges Feuer erfolget, und zwar dieses aus einem einzigen unbehutsamen Anschauen.

Noch vielmehr aber bedienet sich der Satan der Augen bey denen Weibsbildern, welche mit

allem Fleiß und aus einem üppigen liederlichen Vorhaben, ihre freche Augen also gebrauchen, daß sie denen Mannsbildern mit unverwendetem Anschauen, mit Blinkeln und Augen = wincken deutlich und klar genug zu verstehen geben, was vor eine schändliche Begierd in ihrem Herzen verborgen liege, daß man von ihnen mit bestem Fug dasjenige sagen kan, was Eccles. am 26. Cap. v. 12. geschrieben stehet:

Fornicatio mulieris in extollentia oculorum, & in palpebris illius agnosce-
tur.

Die Unzucht eines Weibs wird in stolzer Aufhebung der Augen, und an ihren Augenlidern verspühret.

Der Teufel, welcher bey den Weibsbildern sich aufhält, hat seinen gewöhnlichen Sitz in dem übermäßigen Schmuck und Ausbus der hoffärtigen Weibsbilder: dann dardurch werden ihre Leiber und stinckende Madensäck dergestalten ausgezieret, daß sich alsdann der Teufel derselben ganz füglich bedienen kan, die unbehutsame Augen zu bethören, daß er einz oder anderm ver-
gafften Gispel einen solchen aufgeputzten Caus-
Rüssel solchergestalten schön vorstelllet, als ob er die Göttin Venus selbst, die Trojanische Hele-
nam, oder eine andere unvergleichliche Schön-
heit zu Gesicht bekommen hätte: und mithin spie-
let der Teufel unter solchen Kleidungen eine höchst
schädliche

schädliche Tragœdie, daß er dardurch viel tausend Seelen zum ewigen Verderben bringet: darum dann der heilige Bernhardus Serm. 37. ad Sororem saget:

Superbia & cupiditas in tantum est unum malum, ut nec sine superbia cupiditas possit inveniri.

Die Hoffart und die eitle Begierd seynd so weit und so viel eine Sünd, daß die Hoffart nicht ohne eitle Begierd, die eitle Begierd nicht ohne Hoffart ist.

Den sechsten Teufel haben die Weiber in den Füßen, wann sie nemlich eine Gassen auf die andere abgehen, bald oben bald unten hinaus lauffen, und dardurch öfters einem oder andern unter die Augen kommen, daß sich endlich ein schädliches Liebs-Feuer entzündet; oder wann sie wohl gar bey denen Gesellschaften mit ihren üppigen Füßen heimlich stossen und drucken, oder, wie mans zu nennen pfeget, süßeln: dardurch sie genugsam anzeigen, wie viel es bey ihnen in ihrem Gemüth geschlagen habe; oder wann sie mit unmaßigen Tänzen und Sprünzen andern ihre Leichtsinngigkeit zu verstehen geben, dardurch sie öfters einmahl und mit einem einzigen Tanz oder Sprung viel unschuldige Seelen zugleich ärgern: darum dann Eccles. 9. v. 6. geschrieben stehet:

Cum saltatrice ne assiduus sis : ne audias
illam , ne forte pereas in efficacia il-
lius.

Gehe nicht viel um mit einer Tänzerin ,
und höre sie auch nicht , damit du nicht
vielleicht durch ihr kräftiges Anreizen
zu Grund gehest.

Der siebende und fast schädlichste Teufel sitzet
denen unzüchtigen Weibsbildern um ihre Hälse
und Brust : wann nemlich die unschamhafte und
freche Unthier sich nicht scheuen , dasjenige ganz
zu entblößen , was die Natur bedeckt haben will,
und mit ihrem geschminckten Fell nicht anderst
daher prangen , als der Weißgerber mit einer
schön und wohl gearbeiteten ausgespannten wei-
ßen Hunds = Haut : wordurch sie Sonnen = klar
anzeigen , daß ihr saubers Sau = Leder gleich-
sam öffentlich feil getragen werde , indeme durch
solche ungebührliche Blöße alleinig der Teufel
seinen Kram ausleget , darmit die unbehutsame
Augen in einen unwiederbringlichen Schaden zu
stürzen : massen man von einer solchen ihren un-
züchtigen Kram ganz offen daher tragenden gleich
die Gedancken machet , daß sie eines guten Wils-
lens seye , und leichtlich eine verbottene Parthie
mit halte , dardurch sie dann andern weiß nicht
was zu ungebührlichen Gedancken und Begier-
den Gelegenheit machet : und eben darum ist es
schon in dem alten Testament der Gebrauch ge-
wesen /

wesen, daß man alleinig aus dem üppigen Aufzug und Eitelkeit die Huren und liederliche Bettel von denen ehrbaren Frauen und Jungfrauen erkennet hat, wie dann der weise Mann am 7. Cap. Proverbiorum v. 6. & sequentibus gesaget:

Et ecce, occurrit illi mulier ornata meretricio, præparata ad capiendas animas: Garrula, & vaga, quietis impatiens, nec valens in domo consistere pedibus suis, nunc foris, nunc in plateis, nunc juxta angulos insidians: apprehensumq; deosculatur juvenem, & procaci vultu blanditur.

Und siehe, da kommt ihm ein Weib entgegen im Huren = Geschmuck, welche abgerichtet war, die Seelen zu fangen: sie war geschwätzig und umschweifig unruhig, und kunte mit ihren Füßen im Hause nicht stehen bleiben: jetzt war sie vor der Thür, jetzt auf der Gassen; bald laurere sie an den Ecken: sie grief den Jüngling an, küßete ihn, und liebteosete ihm mit unverschämtem Angesicht.

Diese schöne erzählte freche Geberden nennet der weise Mann den Schmuck oder Ausbuß der Huren: solchen Schmuck aber tragen alle die-

jenige / welche mit ihren entblösten Hälsen und Brüsten denen Mannsbildern Vergerniß geben / und dardurch hier zeitliche und unziemliche Liebs-Feuer / dort aber ewige Höllen = Brunsten verursachen.

Diese sieben ersterwehnte Teufel also seynd diejenige / welche bey denen frechen Weibsbildern zu sitzen pflegen / und denenselben so genau anhängen / daß sie sich der weiblichen Leiber / ihres schönen Aufbuzes und ihrer frechen Geberden gar oft zu dem Verderben vieler anderer Seelen gebrauchen / ob gleich die Weibsbilder in sich selbstn ganz fromm und andächtig seynd / und auf nichts wenigers / als auf eine Verführung ihrer Neben = Menschen gedenccken: darum dann so sollen die züchtig und fromme Frauenbilder auf alle Weise dahin gedenccken / daß sie in all ihrem Thun und Lassen auf das behutsamste giengen / damit sie nur durch die geringste Ausgelassenheit keiner Seelen einen verderblichen Stoß verursachten.



Das Ein und dreyßigste Capitel.

Durch die Begierd zu haben und die gestohlene Güter / verwickelt der höllische Oze die menschliche Gemüther in die ewige Slaveren.

Das Diebs-Handwerck ist eine freye Kunst, sehr wenig lernen dasselbe aus, sondern man erdencket von Tag zu Tag darinnen allerhald neue Griffe, und ist hierinnen derjenige ein Meister, welcher sein Handwerck am besten in der Stille üben kan, daß man es von ihme gar nicht weiß, daß er aus dieser saubern Kunst ein Mitglied seye: dann so bald als einer in diesem Handwerck einen Fehler begehet, und von ihme wissen läßt, daß er aus der Diebs-Kunst seye, so wird er gar bald (wann er ein kleiner und kein grosser Dieb ist) mit harten Straffen angesehen, und nach Gestalt der Sachen durch das Schwert oder Strang von dem Leben zu dem Tod hingerichtet, und heißt es hierinnen nach dem alten Sprichwort des Poeten:

Dimittit cor os, vexat censura columbas.

Wer das Stehlen recht versteht,
Andern in der Kunst vorgeht
So weit, daß ers verbergen kan,
Ist dieser Zeit wohl gsehen an:
Die kleine Dieb die hencket man,
Die grosse läßt man gehn davon.

Dann es ist gewiß / daß die grosse Herren / welche bey denen Kaisern / Königen und Fürsten in dem höchsten Ansehen und Würden stehen / ihre Herren um viel tausend und tausend GULDEN belügen und betrügen / und doch Kommen sie dadurch nur fast noch immer mehr zu grössern Ehren und Ansehen : Darum Janus Gruterus gar wohl gesprochen hat :

Ambulant fures in auro publici, inque
purpura.

Die offenbar und grosse Dieb,
Die nach dem tausend rauben,
Sind hoch angesehen, werth und lieb,
Stehen bey Trau und Glauben,
In Purpur, Gold gehn sie daher,
Und thun in Seyden prangen:
Dann durch das Stehln wird mancher
Herz,
Und thut zu Ehrn gelangen.

Und doch eben solche Herren / welche ihren Königen und Fürsten nach dem tausend abgestohlen haben, lassen alsdann andere kleinere Dieb hingerichten : darum Democrates, wie Stobulus ferm. 11. bezeuget / einsmals überlaut ausgeschryen hat / es seye besser ein grosser als kleiner Dieb zu seyn : Dann als Democrates einen / welcher einen kleinen Diebstahl begangen hatte / von

von eilf andern hinwegführen sahe / welche das Diebs-Handwerck glaublich besser als der kleine Dieb selbst verstanden hatten / so sprach er zu dem Gefangenen : O du elender Mensch ! wie unbesonnen bist du gewesen / daß du nur kleine und nicht grosse Sachen gestohlen hast : dann wann du ein grosser und nicht nur ein kleiner Dieb wärest, so würde man nicht dich, sondern du viel leicht andere gefangen hinweg führen.

Wer schöne lange Finger hat / das rapite verstehet / und seine Sachen wohl anzuschicken weiß / der wird noch öfters um seinen vermessenen Diebstahl gelobet als gestraffet ; ja, es wünschen die ver stolzene Hof-Kazen noch einer dem andern Glück / und loben einen über die massen / welcher seinen Herrn auf eine besondere listige Art um etliche tausend Gulden bestehlen kan ; und ob sie gleich bisweilen einen sehr schätz baren Diebstahl gar leicht verhindern könnten / wollen sie doch solches nicht thun : massen sie den Diebstahl / gleichwie vorzeiten die Colchier und Georgianer / vor eine kurtzweilige List und spitz sündige Verschlagenheit halten. Aus deren Gesichter gewißlich jener Dieb auch gewesen seyn muß / welcher Kayser Carl den fünften in seinem Angesicht bestohlen hat / dessen Verlauff in folgendem bestehet :

Kayser Carl der fünfte hatte zugleich auch die Königreich von Hispanien / da er dann ver
schiedene

schiedene Reisen zum Östern hin und wieder ver-
 richtet. Als er nun einstens durch die Spa-
 nische Niederlande durchreisete, und sich etliche
 Tage an einem Ort aufgehalten hatte, hernach
 aber der Schluß ganz eilend aufzubrechen er-
 gangen wäre, da machte sich unter dem Hauf-
 fen des Hofgesinds einer in das Zimmer des
 Kayfers morgens frühe hinein; und weil er
 schon vorhin den Tapezierer ausgespähet hatte,
 daß derselbe in der Küche das Frühstück einnahm-
 me, auch wohl wußte, daß er so bald nicht kom-
 men würde; so machte er keck vor dem Kayser
 seine tiefe Reverenz, und, gleich als ob er dar-
 zu bestimmt wäre, grieffe er alsobald nach denen
 sehr kostbaren Tapezereyen des Kayserlichen
 Zimmers, nahm ein Blat um das andere herab,
 legte sie gar zierlich zusammen, und truge sie mit
 ganz ernstlichen Geberden zu dem Zimmer hin-
 aus, also, daß sowol der Kayser als die viele Auf-
 warter, die dem Kayser aufwarteten, ihm zu-
 schaueten, und die geringste Widerred nicht
 machten, bis gleichwol der Tapezierer anköm-
 men, um seine Tapezereyen ungefragt, und sich
 in seinem Amt von einem andern überhebt zu
 seyn befunden hat: welchen Diebstahl der Kay-
 ser nicht unbillig sehr hoch empfunden: aber et-
 liche seiner Hof-Katzen, welche etwa hieran ein
 Antheil gehabt, machten nur ein Gelächter dar-
 aus, lobeten die Kunst und Arglistigkeit des Diebs,
 verhinderten auch darbey, daß man ihm nicht
 viel eifrig nachgefraget, auch er zu entweichen
 Zeit

Zeit und Gelegenheit genug gehabt, bey Gott aber nichts desto weniger Rechenschaft dafür zu geben haben wird.

Quid prodest homini, si universum mundum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima sua?

Dann was nutzt es einem Menschen, wann er die ganze Welt gewinnet, aber Schaden leidet an seiner Seelen? Oder was für ein Werck kan der Mensch geben vor seine Seel? saget Christus bey dem Evangelisten Matthæo am 16. Cap. und 26. Vers.

Dieses aber betrachten die Herren Langfingerl zu diesen Zeiten ganz und gar nicht: geraubt und gestohlen muß es seyn, man mag hernach solches hernehmen von denen Reichen oder denen Armen; es heißt:

Wer durch das Stehlen will werden
reich,

Demselben gilt es alles gleich,
Wann er nur etwas stehlen kan,
So sieht er keine Umständ an,
Auch an Gott geweyhte Sachen
Thut er seine Diebszând machen.

Dessen

Dessen hat Carolus Martellus in Franckreich ein gutes Exempel gegeben, welcher sich nicht gescheuet hat die Kirchen und Clöster nach seinem Belieben und Gefallen zu berauben, deren Güter an sich zu ziehen, und dieselbe entweder vor sich selbst zu behalten, oder seinen schmeichlenden und günstigen Hof-Raken einzuräumen, welches er wider das Ermahnen des heiligen Eucherii, Bischoffs zu Aurelien, und anderer gottsfürchtigen Seelen-Hirten, eine lange Zeit getrieben hat, bis gleichwoln die allmächtige Göttliche Gerechtigkeit diesen Kirchenrauber von der Welt hinweg gerissen, und in das höllische Feuer geworffen hat: Dann als nach seinem zeitlichen Hinscheiden obgemeldter heiliger Bischoff Eucherius einstens in seinem eifrigen Gebet begriffen ware, wurde er durch Gottes Schickung gänzlich verzucket, und von seinem heiligen Schutz-Engel in das unterirdische Reich hinabgeführt, allwo er gesehen hat, daß Carolus mit absonderlich schwerer Pein gequälet wurde: worauf der heilige Bischoff den Schutz-Engel gefragt, warum doch Carolus so gar grosse Pein erdulden müßte? deme der Engel geantwortet: daß die liebe Heilige Gottes, deren Kirchen und Clöster er beraubet hat, ihn bey dem strengen Richter sehr hart angeklaget, und dardurch verursachet hätten, daß die unendliche Gerechtigkeit Gottes den Carolum nicht allein mit der Seelen, sondern würcklich auch schon mit dem Leib zu den allerärgsten höllischen Peinen verdammet habe.

Als nach solchem Gesicht der heilige Bischoff wiederum zu sich selbst kommen, hat er alles dem heiligen Bonifacio und dem seligen Abt Fuldrado erzehlet, welche ob dieser Geschichte sehr starck erschrocken, und der Sachen gründliche Wahrheit mehrers zu erfahren, beschlossen haben sich zu dem Grab zu verfügen, und dasselbe eröffnen zu lassen, um zu sehen, ob dann Caroli Leib nicht mehr in dem Grab vorhanden, sondern würcklich in die Hölle hinab gerissen wäre? Als nun das Grab eröffnet worden, da ist gegen ihnen ein abscheulicher wilder und grausamer höllischer Drach heraus gestiegen, welcher einen abscheulichen Gestanck hinterlassen, und endlich verschwunden ist; in dem Grab aber haben sie anders nichts gesehen, als nur alleinig daß derselbe ganz schwarz und abscheulich ausgebrannt wäre, gleich als ob lauter Schwefel und Pech darinnen wäre verbrennet worden: welches sie dann Pipino, des Caroli Sohn, angezeigt, und denselben dahin beweget haben, daß er sich selbst zu dem Grab verfüget, den erschrocklichen Augenschein eingenommen, und durch solches trauriges Exempel beweget worden, all dasjenige, was sein Vatter denen Kirchen und Clöstern abgetragen, wiederum zuruck zu geben, damit nur er nicht eine gleiche Straff zu gewarten haben mögte.

Ist dieses nicht der Beweisthum desjenigen Spruchs, welchen Paulus in seiner ersten Epistel

Epistel zu denen Corinthern am 6. Capitel v. 8.
& seqq. gesprochen:

Sed vos injuriam facitis & fraudatis, & hoc fratribus. An nescitis, quia iniqui regnum Dei non possidebunt? Nolite errare, neque fures neque avari neque rapaces regnum Dei possidebunt.

Aber ihr selbst thut Unrecht, und verворtheilet, und das thut ihr auch denen Brüdern. Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden? Irret nicht, dann noch die Dieb, noch die Geizigen, noch die Rauber werden das Reich Gottes besitzen.

Aber weder an diesem noch viel mehrer andern erschrocklichen Geschichten, wie die Diebstahle hier zeitlich und dort ewig sind gestraffet worden, lassen sich die in das Kapite Capite Vertiefste nicht abschrocken; sondern es gibt zu diesen Zeiten an allen Orten und Enden der Diebe so viel, daß auch grosse und mächtige Herren sowol als die Kleine und Arme das Mause-Handwerck treiben und üben: dardurch dann der höllische Satan sein unterirdisches Reich von Tag zu Tag um viel tausend vermehret: dann weil er wohl weiß, was der heilige Kirchenlehrer Augustinus serm. de septem plagis schreibt:

Nemo

bis er mit dardurch in die ewige Höllen-Wein / aus gerechter Zulassung Gottes / hinab gezogen wird.

Das Zwey und dreysigste Capitel.
Durch die Ehr- und Regiersucht
macht der höllische Feind grosse Beut
von dem menschl. Geschlecht.

ARugo mentis est appetentia dignitatum, si in his suprema spes vitæ præsentis locetur, resipiscat unusquisque a furore secularium dignitatum & cupiditatum, quæ mentem, animumque perturbant, ut compos sui esse non possit. Ein Schaben oder Rost des Gemüths ist das Verlangen nach hohen Ehren / wann in denenselben die größte Hoffnung des gegenwärtigen Lebens gesetzt wird; ein jeder solle von dieser Raserey und Verlangen der weltlichen Würden abstehen / weilen dardurch das Gemüth also verwirret wird / daß einer seiner selbst nicht mehr mächtig ist / saget der heil. Ambrosius über das Evangelium des heiligen Luca lib. 3. Derohalben dann / wer da weis und verständig seyn will / der begehret und trachtet nicht nach hohen Würden / er ist zufrieden mit seiner täglichen Nahrung und mittelmäßigen Stand: Dann wer groß begehret zu werden im Himmel / der muß klein seyn auf Erden. Der Weise siehet nicht

nicht auf die Ehre / welche ihm angeboten wird durch die Welt, sondern er betrachtet / was darauf erfolgen und daraus werden mag; er siehet nicht auf das Gegenwärtige / sondern auf die Zukünftige Dinge, und wendet seine Augen auf dasjenige / was er seyn wird nach diesem kurzen Leben, und ist darum gar wohl zufrieden mit demjenigen Stand / darein ihn Gott gesetzt hat.

Aber der höllische Satan der betrügt uns elende Menschen nur gar zu viel / er erfüllet mit allerley Eitelkeiten unsere Gemüther / bläset sie auf / und reizet sie an / daß sie immerhin von einer Ehr / von einer Würde und Hoheit zu der andern trachten: Und damit er seinen Kram desto besser anbringen möge / so legt er solcher Ehr- und Regiersucht einen Deckmantel der Tugend an; er bläset diesem oder jenem ein / daß er sich bald um diese bald um eine andere Würde beswerbe: solches aber auf keine Weis / daß er dadurch hoch angesehen zu werden verlange; sondern nur / damit er andere zur Tugend anführen / seine Untergebene wohl / vorsichtig und klug regieren / auch nach erhaltenen Reichthum und guten Einkünften seinem Nächsten guts thun / und reichliche Almosen ausgeben könne: Aber eben dieses sind die rechte Fallstrick / und durch die gesuchte Gelegenheit solche Tugenden üben zu können / fället man in die verborgene Netz des Satans: dann je höher und grösser einer wird, je weniger kan einer durch die ausgespannte

höllische Netz hindurch schliessen und entrinnen: ein kleines Fischlein entwischet dem Fischer viel ehender und öfter, als ein großköpfiger Stockfisch. Saul, so lang er klein und demüthig war, und seines Vatters verlohrene Eseln suchte, war er fromm und heilig; so bald er aber ein König worden, war er böse, hoffärtig und ein Verächter des Göttlichen Gebots: Darum dann so hat der heilige Bernhardus in seinen Episteln gar wohl gesprochen:

Multi non tanta fiducia & alacritate currerent ad honores, si & se sentirent onere gravari; nec cum tanto labore & periculo quarumlibet affectarent infulas dignitatum: nunc vero, quia sola attenditur gloria & non pœna, putum esse erubescitur, sese viles æstiment, & inquilinos, qui quocunque eminentiori loco non fuerint sublimiores.

Viel lieffen mit keinem solchen Verlangen und Begierd nach denen Würden und Ehren, wann sie wüßten, daß sie dardurch mit mehrerm Last beleget würden; und thäten gewißlich sich so viel Arbeit und Gefahr nicht unterwinden, allerley Ehren-Stellen zu erlan-

erlangen : Alldieweilen sie aber nur alleinig auf die Ehr und nicht auf die Last ihr Absehen setzen / so schämen sie sich im mittlern Stand zu seyn / achten sich so lang verächtlich / so lang und viel sie nicht in höhern Würden und Ehren stehen.

Aber ungeachtet dessen / daß durch die erlangte Ehren und Würden die innerliche Ruhe zerstöret / viele Trangsalen / Mühe und Arbeit verursacht / und die Menschen in unbeschreibliche Gefahr gesetzt werden ; so will doch fast jederman hoch und oben daran seyn. Dessen giebet uns ein schönes Exempel nachfolgende Geschichte / welche Cromerus in der Polnischen Historiæ Lib. 2. fol. 33. beschreibet.

Als Primislaus oder Lescus , Groß = Fürst in Polen / von dieser Welt abgeschieden / da haben sich nicht nur ein oder anderer um das Reich und Thron beworben / sondern es waren sehr viel sowol an Reichthum als Helden = Thaten bestens begabte Ritter und adeliche Gemüther vorhanden / welche dem Reich wollten vorgesetzt seyn : aber eben darum wußte man nicht / wer unter denenselben vorzuziehen und zum Fürsten des Lands vor andern tauglich wäre / bevor ab weilen man verspührte / daß ein jeder mit grossen Eifer nach solcher Würde trachtete /

und es allem Anſehen nach blutige Krieg hätte geben dürfen, wann durch eine Wahl einer erkieſet, und die andere zuruck geſezet worden wären. Damit dann hierinnen ein Mittel geſchaffet würde, ſo hat man beſchloſſen die Sach dem Glück zu überlaſſen, und mit den Pferden einen Wettlauff anzustellen, mit dieſem Beding, daß derjenige regierender Fürſt ſeyn ſolle, deſſen Pferd das erſte bey dem ausgeſteckten Ziel ſeyn würde; wie dann hierauf auf einer groſſen Ebene bey dem Fluß Prandinio gegen Mitternacht neben Krackau das Ziel ausgeſtecket worden. Worauf ſich aus ganz Polen an dem beſtimmten Tag eine unglaubliche Menge Volcks eingefunden, dieſem groſſen Wettlauff zu zuſehen, und mit Verlangen zu erfahren, welchem doch das Glück den ſo groſſen Gewinn eines ganzen Reichs zueignen würde; und weilens dieſes ein Wett-Ritt ware, daran Land und Leuten viel gelegen, ſo ſind zu dem Ziel die Aelteſte und Bornehmſte aus denen Land-Ständen geſezet worden, um allda Schied-Richter abzugeben, wer vor allen der erſte bey dem Ziel ſeyn mögte: Aber unter denen, welche ſich um die Regierung beworben, ware einer ein mächtiger Land-Mann, mit Namen Leſcus, welcher, ehe und bevor, als das Rennen angegangen, allenthalben auf der geraden Straſſen nach dem aufgeſteckten Ziel kleine ſpitzige Fuß-Angel ausgeworffen hat: weilens dann die andere all ihren Wett-Lauf mit unbeſchlagenen Pfer-

Pferden verrichteten, er aber alleinig ein mit eisernen Sohlen versehenes Pferd hatte, da seynd all die andere Pferd durch die gestreute Fußangel sehr übel verletzet, und dardurch so viel verhindert worden, daß vor allen andern Lescus zu dem Ziel gelanget ist.

Dieses muß fürwahr ein recht Ehrgeiziger und regiersüchtiger Kopf gewesen seyn, welcher durch einen so gefährlichen Betrug das Fürstenthum zu erlangen getrachtet hat. Aber er hat seine grosse Ehrsucht hart und übel genug büßen müssen: Dann obschon gleich bey seiner Ankunft ihme alles freudereich zugeruffen, und zu der angehenden Regierung Glück gewünschen, auch denselben das umstehende Volck schon würcklich als ihren Fürsten und Herrn erkennet hat; so wendete sich doch das Blat gar bald: dann sein Betrug der wurde offenbar, und er zum wohl verdienten Lohn zu den kleinsten Stücken zerhauen; an statt seiner aber, aus Göttlicher Anordnung, ein solcher zum Fürsten erkohren, welcher ihme den geringsten Gedancken hiervon niemals gemacht hat, welches also geschehen:

Ehe und bevor diejenige zusammen kommen seynd, welche um das Fürstenthum wettreiten wolten, da haben zwey gemeine Knaben mit einander Scherzweiss zu Fuß einen Wettlauf angestellet, welcher unter ihnen beyden der erste zu dem Ziel kommen, und Fürst seyn wür-

de : als nun beyde Knaben also auf der ausgesteckten Strassen gegen dem Ziel zulaufen , kamen sie auf dasjenige mit Fuß- Angeln bestreute Ort , wovon sich der eine starck verletzet , und sie also den Betrug wahrgenommen haben : darum der andere die Zeit erwartet , und alsdann , als die Reuter ihren Lauf anfiengen , auffer der ausgesteckten Strassen , wo keine Fuß- Angel waren , nach allen Kräften denen Pferden nachgelassen ; da zwar er anfangs sehr hart nachkame , und das zuschauende Volck ihn über alle massen auslachte : aber nachdeme die Pferd auf die Fuß- Angel kommen , dieselbe verletzet , und sehr starck hinfend wurden , da ist der zu Fuß laufende Knab den hinfenden Pferden durch seinen gemachten Umweg weit zuvor , und gleich nach dem arglistigen Lescio der nächste zu dem Ziel kommen : welches dann die Richter und andere verhinderte Ritter zu einem genauern Nachsehen beweget , und hernach auf Anzeigen des Knabens sich der Betrug des Lescio gezeiget hat , wodurch der unglückselige Lescio seiner vermeynten und verhofften Ehren samt dem Leben beraubet , und der vorsichtige Knab wider aller Verhoffen zum Fürsten erkieset wurde : welcher dann seine Regierung mit solchem Lob geführet hat , daß die Vohlen gar wenig seines gleichen Regenten gehabt : massen er seine schlechte Bauern- Kleider jederzeit in seinem Zimmer vor Augen aufgehänget hatte , um sich darben seines vorigen Stands zu erinnern ; Er ware gegen männiglich freund-

freundlich, liebte und handhabete möglichst die Gerechtigkeit; ware freygebig und liebreich gegen die Armen und Betrangten, entgegen scharff gegen denen Verbrechern, also, daß man gar wohl aus seiner Regierung schliessen können, daß er von Gott dem Land zu einem Herrscher seye ausgesehen gewesen: dessen doch der andere, der sich so listiglich darum beworben, von Gott nicht würdig geachtet worden.

Wer diese Geschichte betrachtet, und zu Gemüth ziehet, wie der unglückselige Lescus in seiner Ehr- und Regiersucht durch die vergebliche Listigkeit zu dem Tod, der gemeine und vorhin nichts geachtete Knab aber (welcher hernach von dem Volck auch Lescus genennet worden) zu der Fürstl. Regierung kommen seye, ehe und bevor sie sich ihres Unglücks und Glücks im geringsten versehen hatten; der wird unzweiffentlich mit dem Ovidio 4. Pont. 3. sprechen, was folget:

Ludit in humanis divina potentia rebus,
Et certam præsens vix habet hora fidem.

Die Göttlich Macht und Herrlichkeit
Thut in der Menschen Sachen,
Gang unbeschränckt zu jederzeit,
Das Glück und Unglück machen;

Darum dann so ist keine Stund
 In all des Menschen Wesen /
 So bständig / daß man sagen kunt /
 Nichts wäre g'ändert gewesen.

Die Ehr der Welt ist nichts als eine kurze Eitelkeit ; und gleichwie in dem Frühling der Himmel bald mit den schönsten Sonnenblickern strahlet / bald mit finstern Wolcken überzogen trauert / und wohl öfters mit grausamen Donnern und Blitzen tobet / auch ganze Gieß oder unfreundlichen Regen herunter schüttet / sich als dann wiederum ausheitert / dannoch aber hinter sich auf der Erden ein wüßtes Roth = Letten / und wann es trocknet / einen unlustigen Staub hinterläßet : also ist es auch mit dem Menschen / er wandert und wandelt im Glück = und Unglücks = Fall / un guten und bösen Tagen / so lang und viel herum / bis gleichwol an ihm wahr wird / was der Prophet David Psalm 30. v. 11. gesprochen :

Quoniam defecit in dolore vita mea, & anima mea in gemitibus, infirmata est in paupertate virtus mea, & ossa mea conturbata sunt.

Dann mein Leben hat von Schmerzen abgenommen / und meine Jahr von Seufzen : meine Kraft ist von Armseligkeit ermattet / und meine Gebein seynd betrübet.

Welche

Welche da vorhin in Herrlichkeit und Pracht, wie die irdische Götter gepranget haben, die werden endlich entweder durch den Tod, oder sonst, durch Göttliche Zulassung, in einem Unglücks-Fall all ihrer Ehren beraubet: dann wo ist die grosse Herrlichkeit Senacheribs? Wo die grosse Lustbarkeit des Amans? Die Ehre und Gewalt des Nabuchodonosors? Die Macht des Nicanors? Es sehe sich einer nach denenselben um, so wird er anjeho hiervon nichts als die leere Geschichte, in der That und Sach selbstn aber nicht mehr eine Hand = voll Aschen von diesen so Welt = berühmten mächtigen Männern finden, welche doch Tag und Nacht ihre Macht und Herrlichkeit zu vermehren getrachtet, aber doch denjenigen starcken Nagel nicht gefunden haben, mit welchem sie ihr Glücks = Rad so viel hätten bestättigen können, daß sie jederzeit in der Höhe bey Ehren und Ansehen wären stehen geblieben: dann der Tod und unversehenes Unglück hat sie sämtlich von dem höchsten Ehren = Gipffel in die staubige Erden herunter geworffen. Und also gehet es allen Menschen, groß und klein, daß endlich aus uns allen ein pures Nichts, ein unachtbarer Staub und Aschen verbleibet. Darum Job gar weißlich gesagt Cap. 14. v. 11.

Homo cum verò mortuus fuerit, & nudatus atque consumptus, ubi quæso est?

Wann

Wann aber der Mensch gestorben, und entblasset ist, und verzehret, lieber, wo ist er dann?

Doch ungeachtet alles dessen, ist zu diesen Zeiten fast niemand, welcher nicht zu höhern Bürden und Ehren trachtet, wann sich nur die geringste Gelegenheit hierzu ereignet; dardurch aber leider! o leider! bey gar vielen dasjenige wahr wird, was Christus Matthäi Cap. 23. v. 13. gesprochen:

Qui autem se exaltaverit, humiliabitur.

Wer sich aber selbst erhöhet, der wird erniedriget.

Solche Erniedrigung aber gienge noch wohl hin, wann sie nur hier zeitlich und nur allein dem Leib nach wäre; aber weilen sich der Ehr- und Regiersucht unser abgesagtester höllischer Feind allzu vortheilhaft zu bedienen weiß, als bringet er dardurch gar viel zu dem ewigen Verderben.

Das Drey und dreyßigste Capitel.
Durch Fressen und Sauffen bringet der höllische Feind gar viel in seinen Seelen-hungerigen Rachen.



Ar viel seynd auf der Erden unter uns elend verblendeten Menschen, welche da nichts minders, als den Spruch des weisen weisen

weisen Salomons betrachten, welchen er uns Proverb. Cap. 23. v. 20. hinterlassen, da er gesagt:

Noli esse in conviviis potatorum, nec in comessionibus eorum, qui carnes ad vescendum conferunt: quia vacantes potibus, & dantes symbola consumerunt: & vestietur pannis dormitatio eorum.

Seye nicht in den Gastmahlen der Sauffer, noch in der Schlemmerey deren, die Fleisch zu essen zusammen tragen: dann die dem Sauffen abwarten und Prasserey anrichten, werden ausgezehrt, und ihre Schläferung wird unter zerrissenen Lumpen seyn.

Fressen und Sauffen, heisset es hier dieser Zeit, muß Leib und Seel zusammen halten; lasset uns der guten Tag genießten, sagen die Fress- und Saumägen, auch die unersättliche Weinschlänche, so lang als wir leben, dann nach dem Tod ist keine Lustbarkeit mehr zu hoffen. Mit einem Wort, sie machen es, wie jener reicher Prasser, sie leben Tag und Nacht im Wohlleben, und wissen durch die ganze Zeit, so lang als es der Beutel erträgt, und sich ihr Leben erstreckt, von nichts anders, als lauter Fastnacht zu sagen, und das Fasten ist von ihnen so weit entfernt, als der Himmel von der Hölle; ihre Wamppen strosset

het ohne Unterlaß, wie ein aufgeblasener Pohlntischer Dudelsack; und wann sie zu einem Fraß hinzu sitzen, so müssen sie ihre Kleider immer mehr und mehr erweitern, damit nur der angeschoppte Wanst nicht die Naden aufsprenge; ja es wäre gar oft vonnöthen, man liesse solchen unersättlichen Burschen ein- und andern vesten Raif um den Leib herum legen, damit nur der liederliche Madensack vest beisammen hielte, und er desto sicherer hinein fressen könne.

Die armselig-verblendete Leut in der Stadt Babel die haben den Abgott Beel sehr hoch geschäzet, denselben vor allen andern Göttern hoch geachtet; und dieses meistens darum, weil er so viel Opffer an Wein, Brod und Fleisch in einer Nacht verzehren kunte: welches eine grosse Schaar Menschen nicht hätte thun mögen: aber die heutige elend verblendete Menschen halten ihren Bauch gar oft auch vor einen Abgott: massen sie Tag und Nacht nur dahin gedenccken und trachten, wie sie ihre Wampen recht voll anschoppen möchten. Und gleichwie die zu Babel ihren Abgott über andere erhebet, weil er mehr als andere Abgötter gefressen; also achten auch die Fress- und Sauff-Brüder die Sau- und Ludermaßen unter ihnen selbst denjenigen vor einen Fürsten und Abgott der liederlichen Lumpen, welcher am meisten schlucken und schlampen kan; und solches zwar treiben sie so lang, bis ihnen gleichwohlen entweder der Tod oder der elende Bettel

Bettel und Noth über den Hals kommet, wor-
nach ihnen entweder hier zeitlich oder dort ewig
der Spruch des Jobs, welchen er Cap. 30. v.
14. 15. hat hören lassen, an ihnen wahr gema-
chet wird.

Panis ejus in utero illius vertetur in fel
aspidium intrinsecus; divitias, quas
devoravit, evomet, & de ventre illius
extrahet eas Deus.

Sein Brod wird sich in seinem Leib in
lauter Natter = Gallen verändern; er
wird die Reichthüme wiederum aus-
speyen, die er gefressen hat, und Gott
wird sie aus seinem Bauch heraus zie-
hen.

Dann gewißlich wird man selten einen alten
Fresser und Sauffer erleben, welchen nicht in sei-
nem Alter die Armuth oder viel schwere Kranck-
heiten überfallen, dardurch ihm sein zu viel ein-
gefressen = und eingesoffene Speiß und Trancß
nur all zu gewiß in eine sehr bittere Gall verän-
dert wird, und diejenige Reichthüme, welche sie
unnützer Weise verschlemmet haben, die werden
ihn zum öfftesten nach hie zeitlichem Hintritt in
der ewigen Höllen = Pein hart genug aus dem
Leib heraus gezogen: massen sie allda von dem
abgesagtesten Menschen = Feind so lang und viel
getrillet werden, bis sie Lung und Leber, ihre un-
ersättliche Saumägen samt dem ganzen Inge-
weid

weid elendiglich heraus speyen; wornach sie solches wiederum in sich fressen, darbey einen höllischen Schwefel-Trunck zu sich nehmen, hernach wieder heraus speyen und wieder fressen; und auf solche Weis in alle Ewigkeit eine sehr traurige Mahlzeit halten müssen: darum spricht unser Heyland Luc. am 6. Cap. v. 25.

Væ vobis, qui saturati estis; quia esurietis.

Wehe euch, die ihr ersättiget seyd: dann ihr werdet Hunger leyden.

Diesen Spruch haben schon sehr viele Fress- und Sauffmägen in der That wahr befunden, welche in ihren Lebzeiten nicht anderst als die unersättliche Bestien gefressen und gesoffen, nunmehr aber in der Hölle-Pein in alle Ewigkeit Hunger und Durst leyden.

Nero, der Römische Kayser, brachte seine ganze Zeit mit Wohlleben, Fressen, Sauffen und Panquetiren zu: aber er mußte eben durch Fressen und Sauffen, als worinnen ihm Gift beygebracht worden, sein zeitliches Leben enden, und in die ewige Verdammniß hinunter fahren, allwo er anjeho mit Schwefel und Pech, an statt der köstlichen Speisen, ohne Aufhören gequälet wird.

Aulus Vitellius, der Römische Kayser, war so verfressen und versoffen, daß er auf seinen
Reisen

Reisen in allen Wirthshäusern einkehrte, und wo er nur ein Gastmahl wußte, so machte er wie ein General-Schmaroker, daß er allenthalben ungeladen darzu kame, damit er nur seinen Wolffsmagen recht ersättigen kunte: aber da er eben meistens dem Luder-Leben recht abwarten wolte, wurde er elend erstochen, und fuhr schnurgrad aus der Wollust in das ewige Elend.

Kayser Maximinus Thrax ware ein solcher Vielßraß und Sauffer, daß er über einer Mahlzeit von 40. bis 60. Pfund Fleisch auffraße, auch 10. bis 12. Kannen, oder wie etliche schreiben, einen ganzen Eymer Wein darzu sauffete: aber eben durch dieses Fressen und Sauffen hat er sich bey seinen Soldaten verhaßt gemacht, daß sie ihn samt seinem Sohn jämmerlich erwürgt, und als einen sonderlichen Christen-Feind zu der ewigen Höllen-Pein geschickt haben.

Sardanapalus, König in Syrien, ware einer aus denen allerbesten Fresser- und Sauffern, also, daß er sich seiner Regierungs-Sachen sehr wenig annahm: welches aber ihm sehr übel bekommen, dann da er seinen Wollüsten am besten oblag, wurde er von Arbace unversehens mit Krieg überzogen, welches ihn in eine Verzweiflung gestürzet, daß er ein grosses Feuer aufmachen, alle seine beste Sachen darein werffen ließe, auch endlich sich selbst darein stürzte, und also sein Wohlleben elendiglich beschloß; so; indeme nicht nur sein Leib hie auf Erden zu Pock's Riesen-Streit. Na Staub

Staub und Aschen verbrennet, sondern auch seine unglückliche Seele in die ewige Flammen geschicket worden: und bestunde seine ganze lobreiche Grabschrift aus folgenden wenigen Worten:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas.

Friss, sauff und spiel zu jeder Zeit,
Bediene dich der Gelegenheit:
Dann nach dem Tod hast keine Freud.

Welcher Spruch bey dem Sardanapalo nur allzugewiß wahr worden: massen er anjeto in der ewigen Pein ohne allen Zweiffel mit dem reichen Evangelischen Prasser solchergestalten wird gequälet seyn, daß er auch seine Zungen zu erquicken, um einen einzigen Wasser = Tropffen ohne Unterlaß schreyen mußte.

An diesen und dergleichen mehrern Fressern und Säuffern hätten die jetzige Trunckenbold und Bielfraß Gelegenheit genug sich zu spiegeln, wie daß um solches viehisches Fressen und Sauffen es anders nichts seye, als eine vergängliche Eitelkeit, woraus endlich eine ewige Quaal und Peinentstehet: Aber die einmal in solches Wohlleben vertieffete achten weder die gute Ermahnungen noch die augenscheinliche Beyspiel und Exempel: das Fressen und Sauffen gehet bey ihnen der ewigen Wohlfahrt weit vor; ja sie machen noch aus solchem Laster gleichsam eine Tugend, und spotten nur gegen die gute Lehren, wie

wie es / nach Zeugniß Joannes Boteri , ein solcher verressener und versoffener Wirth zu Basel gemachet hat / welcher / weilten er etwas studiret gehabt / sich selbst / auch andere Fress- und Sauff-Brüder mit folgendem Argument zu mehrerm Luder-Leben aufgemuntert hat :

Qui bene bibit & bene edit , bene dormit ; qui bene dormit , non peccat ; qui non peccat , vadit ad paradisum : ergo , si volumus ire in paradisum , bibamus & comedamus egregie , & hæc est scala Cœli.

Wer wohl trinckt und wohl ißt / der schläft wohl ; wer wohl schläft / der sündiget nicht / und wer nicht sündiget / der kommt in Himmel : wann wir also begehren in den Himmel zu kommen / so dörffen wir nur wacker fressen und sauffen / dann dieses ist die rechte Leiter zu dem Himmel.

Aber diese Schluß-Rede fehlet fürwahr gar oft : massen zwar schon viele durch Fressen und Sauffen sich einen starcken Schlaf gemachet haben / und zwar einen solchen / daß sie gar nicht mehr aufgewachet sind / daß man von ihnen gar wohl hat sagen können / was Martialis von seinem Sauff-Gesellen Andragora geschrieben hat :

Lotus , nobiscum est hilaris , cœnavit & idem ,

Inventus mane est mortuus, Androgoras.

Androgoras, der mit uns hat
 Angestern noch zu Abend spat
 Gebadet und gefressen,
 Wird leider! heut in aller Frub,
 Gefunden tod hat d'Augen zu
 Der gestern bey uns gsoffen.

Also ergeheth es gar vielen, welche in das Fressen und Sauffen sich einmahl vertieffen, und daraus ein Handwerck machen, welches sie dann gleichwohl so lang treiben, bis ihr Ziehl des liebrlichen Lebens verlossen, und sie in einer solchen Zeit von der Welt abgefördert werden, allwo sie es am mindesten endtrauen, also, daß sie ganz unversehens in ihrem Fressen und Sauffen das elende Leben enden. Dessen uns gar ein schönes Beyspiel gegeben haben jene vier Säuffer zu Wien in Oesterreich, welche in dem Jahr 1649 zu Anfang des Septembris sich nahe bey St. Ulrich in einem Birthshaus in eine Zech eingelassen, und gegen einander versprochen haben, daß sie so lang bey dem Sauffen beysammen bleiben wolten, bis daß einer den andern nicht mehr sehete: haben alsdann bey solcher Zech ihnen das Trincken so wohl schmecken lassen, daß sie 42. Anstering oder Maasß Wein gesoffen, welcher ihnen aber leyder! so übel bekommen, daß noch zwey von ihnen selbige Nacht gestorben seynd: die andern

andern zwey haben zwar den Tag mit ihrem Leben erreicht, aber sich todtkranck befunden, darum sie auch um einen erfahrenen Doctorem Medicinæ geschicket, und denselben gebetten haben, er möchte doch mit seiner Kunst und Wissenschaft ihr in höchster Gefahr stehendes Leben möglichst retten: alleinig der Herz Doctor befande, daß all seine Kunst vergebens seye, und kein Mittel zu finden wäre, welches diese Trunckenbold bey dem Leben erhalten könnte: derohalben sagte er ihnen rund in das Angesicht, seine Kunst und Wissenschaft seye vergebens, und er könne ihnen die geringste Hülfe nicht reichen, sondern sie müßten in kurzem aus diesem Leben in die lange Ewigkeit fahren; und das beste Mittel, welches sie noch vor ihrem Ende brauchen könnten, wäre alleinig dieses, daß sie mit ihrem Gott, den sie durch ihr liederliches Sauffen so schwehrlich beleidiget und erzürnet haben, sich ohne Verzug nach all ihrem Vermögen versöhneten, und gleichwohlen alsdann dem nicht mehr lang ausbleibenden Tod mit Geduld sich ergeben. Dieses ware zwar denen guten Zechbrüdern eine üble Zeitung: doch schickten sie sich dar ein, liessen alsobalden die Geistliche herbey ruffen, beichteten und bereueten ihre Sünden, und schickten sich mit reumüthigem Herzen zu dem so muthwillig ihnen selbst verursachten Tod: wie sie dann auch gar bald ihren beyden vorigen Gesellen nachgefolget, und also alle vier innerhalb zwölf Stunden ihr elendes Leben geendet, auch darbey

allen ihres gleichen Sauff- und Zech-Brüdern ein trauriges Exempel hinterlassen haben, wie eine gefährliche Sach es seye, wann man sich dem unmaßigen Fressen und Sauffen ergiebet: massen daraus zeitlich- und ewige Gefahren entstehen: darum dann der Prophet Isaias am 5. Capitel v. 11. nicht umsonst gesaget:

Væ, qui confurgitis manè ad ebrietatem sectandam, & potandum usque ad vesperam, ut vino æstuetis: Cithara, & lyra & Tympanum, & Tibia & Vinum in conviviis vestris: & opus Domini non respicitis, nec opera manuum ejus consideratis: propterea dilatavit infernus animam suam, & aperuit os suum, absque ullo termino.

Weh euch, die ihr Morgens früh aufstehet, der Trunckenheit nachzugehen, und zu sauffen bis auf den Abend, auf daß ihr vom Wein erhizet werdet: Ihr habet Sarpffen und Leyren, Trummen und Pselffen, und Wein in euren Zechen, und ihr sehet nicht auf das Werck des Herrn, und betrachtet auch nicht das Werck seiner Hände: darum hat auch die Hölle ihre Seele weit aufgesperret, und ihren Rachen aufgethan.

Hier sagt ja der Prophet ausdrücklich und mit klaren Worten, die Hölle habe ihren Rachen aufgethan ohne Maas; dardurch will er sagen, daß diejenige kaum können gezehlet werden, welche durch Sauffen und Luder = Leben dem höllischen Feind in seinen Gewalt gerathen.

O leider! wie viele gibt es noch auf heutigen Tag, welche auf nichts anders gedencken und trachten, als wie sie ihre Saumägen mit Fressen und Sauffen recht ersättigen, und ohne Unterlaß dem Luder = Leben abwarten können; ja gleichwie der Prophet saget, so thun sie von früh Morgens an bis in die späte Nacht dem Luder = und Wohlleben abwarten, seynd auch darbey nicht ingedenck der Wercke Gottes; nemlich, sie betrachten nicht, daß sie ein Geschöpf und Ebenbild Gottes seyen, welches man mit allem Fleiß so lang und viel erhalten solle, so lang es immer möglich; aber sie treiben just das Widerspiel, sie fressen und sauffen so lang und so viel, bis einer die Lung = oder Lumpensucht, der andere das schmerzliche Podagra, der dritte die Dörrsucht, der vierte die Wassersucht, und so fortan einer diese, ein anderer eine andere Kranckheit an den Hals bekommen, und dardurch sich gleichsam als Selbst = Mörder ihnen ihr eigenes Leben abkürzen, auch nicht nur allein dem zeitlichen, sondern wohl öftters gar dem ewigen Tod zueilen, und dardurch das höllische Reich um ein merckliches vermehren.

Realdus Columbus, ein vornehmer Doctor der Medicin zu Padua, der schreibt, daß zu Padua seiner Zeit ein General-Fressmagen gelebet habe, welcher mit seinem Namen Lazarus heisset, in gemein aber nur der Glasfresser genennet wurde, und wegen seines Fressens nicht nur allein zu Padua, sondern auch zu Benedig, Ferrara und noch mehr andern Orten bey Edeln und Unedlen gar wohl bekannt ware: dieser Fressmagen hat die ganze Zeit seines Lebens den geringsten Geschmack nicht gehabt, also, daß wann er gleich die auf das allerköstlichst zubereitete Speisen oder edleste Getränck hauffenweis verschlucket, so hat er doch nicht sagen können, was gut oder nicht gut wäre, also, daß man von ihm niemahlen erfahren können, was ihm wohl oder übel schmecke. Er machte zwischen den schmackhaften, bittern, süßen, sauren, fetten und ungeschmackenen Speisen nicht den geringsten Unterschied, sondern alles galte ihm gleich; er fraße Glas, Stein, Holz, lebendige Thiere, Kohlen, lebendige Fische, Leimen, leinen- und wüllene Tücher, Heu, Stroh, Werck und Flachs, ja mit einem Wort, nichts ware zu erdencken, auffer des Gifts, was er nicht sonst alles mit größter Begierde verschlunge, als ob es die köstlichsten Speisen wären, und wer ihm nur etwas wunderliches darreichte, auch darbey etwas versprache, wann er solches verschlingen würde, der kunte gleich das Meisterstück dieses Fressers sehen: wie dann unter andern einstens ein Specerey-
Händler

Händler zu Padua, Martin bey dem Engel genannt, ihme ein ganzes Säcklein voll Kohlen vorgeworffen, daß er solches samt den Kohlen fressen solle, so wolte er ihme ein- oder andere Soldi verehren. Der Lazarus hat sich nicht lang besonnen, sondern vorhero nach einander die Kohlen, hernach aber auch das Säcklein gefressen, worauf er seinen Lohn gefordert, und nachdem er solchen empfangen, gleich wiederum an andere Derter gangen, und unterschiedliche Sachen gefressen, wie er dann solches Fressen bis zu dem End seines Lebens getrieben hat: Als man nun nach dessen Tod seinen Leib ganz begierig eröffnet, um zu sehen, woher es doch kommen seye, daß dieser Lazarus alles ohne einzigen Unterschied gefressen und geschlungen habe, hat man befunden, daß die vierte Zusammensetzung der Nerven, welche von der Natur eigentlich zu Unterscheidung des Geschmacks in dem menschlichen Leib angeordnet seynd, bey ihme weder zu dem Gaumen noch zu der Zungen, sondern zum Nacken oder Hintertheil des Leibs gegangen sind, darum er auch keinen Geschmack nicht gehabt.

Wie viel gibt es anjeko der Sau- und Wolfs-
 mögen, welche zwar nicht Holz, Stein oder andere dergleichen ungewöhnliche Sachen hinein fressen, wohl aber oft in einem Tag mehr als hunderterley Speisen, auch bald eben so viel als lerley Getränck wie die unersättlichen Drachen verschlingen; sie fressen und sauffen alles durch einander, kalt und warm, süß und sauer, tro-

A a 5

cken

trocken und frisch; sie schieben / schlampen und schoppen so lang und so viel, bis sie es gleichsam mit dem Finger erlangen möchten; und wann die Zeit des Panquetirens vorbei, so können sie nicht das geringste sagen, was ihnen wohl oder übel geschmecket hätte, sondern es ist ihnen genug, daß die Wampen strozet, und von dem übermäßigen Fressen und Sauffen so viel aufgeschwollen ist, daß man von ihnen gar wohl singen und sagen kan, was Aristopholus Acharnes v. 73. gesprochen.

Nam barbari solos hos fortes judicant,
Qui potare & vorare possunt plurimum.

Den Barbarn ist derjene Mann
Gar wohl und hoch gesehen an/
Der brav fressen und sauffen kan.

Felix Platerus schreibet in seinen Observationibus, daß zu Basel ein Bettler gewesen, welcher in der Stadt vor denen Häusern herum gegangen, und das Allmosen gesucht habe: wann nun demselben einer zwey Pfening versprochen oder gegeben, so hat er ganze Nüsse oder Flußsteine von solcher Grösse in der Menge hinein gefressen; und solches hat er so lang getrieben, bis ihm der Bauch voller Stein und Nüsse ware, also, daß man die Stein in ihm greiffen können, auch man dieselbe mit Erschüttelung seines Bauchs also hat rütteln und gezogen

gen einander stossen können, daß man sie gar eigentlich hat klappern gehört. Wann nun der Bauch mit Steinen oder Nüssen voll ware, so erbrache er sich, wurffe alles durch den Mund wieder heraus, wuschte es sauber, und wann mans verlangte, so frasse ers wiederum in sich.

Steinfresser gibt es zwar anjehd nicht viel, welche da sichtbarlich und natürliche Stein hinein fressen: aber solche Steinfresser gibt es wol, welche ganze von Stein erbaute Häuser und Schösser verfressen, ja ganze Wiesen, Felder, und Wälder; ganze Berg und Herrschafften gehen bey manchem liederlichen Saumagen durch die Gurgel hinab, bis gleichwolten nichts mehr überbleibt, als hie zeitlich die äufferste Armut, Verachtung, Schand und Spott, und in jener Welt die von Gott bedrohetete und vor solche Saumagen angeordnete höllische unaussprechliche ewige Pein. Darum dann der heilige Augustinus nicht umsonst gesprochen hat:

Gula est flagitiorum omnium mater,
 culparumque materia, radix criminum,
 origo vitiorum, subversio sensus,
 tempestas linguæ, procella corporis,
 naufragium castitatis, amissio temporis,
 insania voluntaria, ignominiosus languor,
 turpitude morum,
 dedecus

dedecus vitæ , honestatis infamia & animæ corruptela.

Die Fress- und Völlerey ist eine Gebäres-
rin aller Sünd und Laster , eine Zer-
störerin der Vernunft, ein Ungewitter
der Zungen , ein Sturm des Leibs , ein
Schiffbruch der Keuschheit , ein Ver-
lust der Zeit / eine freywillige Unsinnig-
keit / ein Schandfleck aller Ehrbarkeit /
und ein Verderben der Seelen.

Der heilige Kirchen-Lehrer Gregorius aber der
saget lib. 30. moralium :

Dominante gulæ vitio , omne, quod ho-
mines fortiter egerunt , perdunt , &
dum venter non restringitur , simul
omnes virtutes obruuntur.

Wo das Laster des Fresses und der Völ-
lerey regieret, da gehet alles zu Grund,
was man vor gutes gethan hat , und
wann man dem Bauch nicht Abbruch
thut, so gehen alle Tugenden zu Grund.

Wann also die Tugenden zu Grund gehen / so
nehmen die Laster zu , und mithin wandelt man
auf

auf der geraden Höllen = Strassen so lang und viel dahin , bis man gleichwoln das Leben hie zeitlich elend endet , und in das ewige Verderben geräth : Dann wer sich einmal in ein solches Luderleben einlässet , der vergift gar bald Gottes und seiner eigenen Seelen zeitlich = und ewiger Wohlfahrt. Ist man heut rauschig , so thut morgen der Kopff und Magen wehe ; da giebet der höllische Oze gar bald einen verstellten Arzt ab , und räthet einem heimlich ein , wo ers gestern gelassen habe , soll er heute wiederum fortfahren , den gestrigen Rausch mit dem heutigen , den heutigen mit dem morgenden , und so fortan immerhin einen Rausch mit dem andern vertreiben ; dardurch wird der Mensch in einem continuirlichen Wohlleben ganz und gar eingeschläfert , daß der höllische Satan denselben nach seinem Gefallen an dem Narren = Seil herumziehet , und endlich ganze Schaaren mit sich zur Höllen hinunter reisset.



Das Vier und dreysigste Capitel.

Sehr arglistig bedienet sich der hollische Satan/ sein Reich zu vermehren / der Faulheit und des Müßiggangs.

OTiositas mater nugarum & noverca omnium virtutum : ipsa enim est, quæ virum fortem fortissime precipitat in reatum : facit ei suffocare virtutem , & viam constituere ad gehennam. Die Faul- und Trägheit ist eine Mutter der liederlichen Possen, eine Stiefmutter der Tugenden : dann sie ist diejenige, welche einen starckmüthigen Mann mit Gewalt zu den Lastern zwinget; sie erstreckt und unterdrückt die Tugenden, und macht einen Weg zu der ewigen Verdammniß/ saget der heilige Bernardus in seinen Sermonen.

Der Evangelische Haus- Vatter traffe zu verschiedenen Zeiten des Tags Feyrer und Faul- lenzer auf dem offenen Platz stehend an; darum er sie auch anredete, warum sie also feyrend da stünden, und sich nicht zur Arbeit begebenen? Aber er fandte sie nicht ohne Ausrede : dann sie sagten ihme gar bald, sie müßten darum feyren, weil sie niemand zur Arbeit gedungen hätte.

Aber

Aber es gibt zu diesen Zeiten nicht nur wenig / sondern gar viel / welche zwar oft zu der Arbeit gedungen und geruffen werden / aber doch / weil sie keinen Magen darzu haben / lieber dem Müßiggang als der Arbeit abwarten ; sie haben in der Arbeit ein Haar gefunden / welches ihnen einen grossen Eckel und Grauen gegen derselben verursacht ; sie gehören unter den Fahnen des Herrn Hauptmanns Bazén / hassen die Arbeit / und lieben das Schlenzen. Und solche saubere Kunden gibt es in der ganzen Welt durch alle Stände.

Erstlich gehören unter solche Pusch alle faule geistlich- und weltliche Regenten / welche ihre von Gott anvertraute Landschaften und Unterthanen nicht das geringste achten / alleinig denen Lustbarkeiten abwarten / ihrer guten Gelegenheit pflegen / und die Regierungs-Sorgen gänzlich ihren Råthen und Verwaltern überlassen / wodurch die Gerechtigkeit grossen Schaden leidet / die Sünd und Laster nicht gestraffet / und mithin der Göttliche Zorn so viel gereizet wird / daß oft ein ganzes Land derentwegen schwere Straffen ausstehen muß.

Zweytens gehören in der Faullenzer Kunst diejenige grosse Freyherrn und Edelleute / welche da weder in dem Studiren noch sonst in einer ritterlichen Übung etwas erlernen wollen / sondern alleinig hinter dem Ofen sitzen / oder dem Galanisi-

Galanisiren und Buhlen obliegen, oder mit Fressen und Sauffen die edle Zeit verzehren, deren ganze Arbeit zum östern nichts anders ist, als in denen Gassen oder Gärten auf- und abtreten, von dem Frauenzimmer sich sehen zu lassen, und alleinig den Tag mit unnützen Grillensfangen oder Geplauder hindurch zu bringen.

Die dritte von dieser Gattung seynd diejenige Hauschlenker, Fenstergucker, Grillenstecher, Mückenbrüter, Ofenhüter, Flohtödter, welche von dem Bett zu dem warmen Ofen, von dem Ofen zum Fenster, von dem Fenster zu dem Tisch, von dem Tisch wiederum ins Bett gehen, und also den ganzen Tag nichts anders thun, als ihrem stinckenden Madensack, welchen sie vor ihren Abgott halten, dienen und aufwarten.

Die vierte aus denen Faulentzern sind diejenige Handwercker, Meister und Künstler, welche selbst nicht arbeiten mögen, das Haus Brod ungern essen, die Arbeit ihren Gesellen vertrauen, und was dieselbige in der Werckstatt gewinnen, in dem Müßiggang mit Spielen und Wohlleben verzehren.

Die fünfte Schaar der Müßiggänger und Faulentzer machen diejenige Handwercks-Gesellen, welche nicht nur allein ungern, langsam, unfleißig und unachtsam arbeiten, sondern wohl gar

gar fast alle Wochen einen blauen oder guten Montag, einen feyrenden Donnerstag und einen frühen Feyerabend machen, nicht nur allein ihr Geldlein verschlengen, sondern auch ihren Meistern das Wochenlohn gleichsam abstehlen.

Die sechste sind diejenige liederliche Studenten, welche nach schon viel aufgewendeten Unkosten, aus purer Faulheit von dem studiren ablassen, und ihre gute Talenta muthwillig vergraben, indeme sie entweder Kramer, Wirth und Gastgeb, oder sonst dergleichen feyrende Leute werden, und alleinig sich auf solchen Gewinn legen, darbey sie nicht hart arbeiten, und nur ihrer Gelegenheit pflegen dürfen.

Siebendens gehören unter die Müßiggänger jene Schalcksnarren und Possenreisser, welche zwar von Gott ihre gute Gaben empfangen haben, aber dieselbe nicht anwenden mögen, sondern mißbrauchen, und alleinig mit allerley Schnackn und Zotten denen Leuten die Ohren anfüllen, und nichts dann unnützes Narrenwerck treiben.

Die achte Schaar machen unverschämte grobe Schmarozer, Zellerschlecker und Schmäckss Brätl, welche im Müßiggang eine Gassen auf die andere abziehen, und alleinig Obacht haben, in welchem Haus bey dem Camin der Rauch recht hinausgeheth, aus welchem sie er-
 Pock's Riesen-Streit. B b kennen,

Fennen, daß allda der Koch oder die Köchin wohl beschäftiget seynd; wornach sie sich gleich in solches Haus hinein tragen, und ganz unverschämter Weis selbst zu Gast laden.

Die neunte Art der Faulenker und Müßiggänger sind diejenige Mauldrescher, welche den ganzen Tag von einem Ort zu dem andern herum treten, und nichts anders thun, als nur alleinig Zeitungen aufklauben, die Leut mit allerley verschmitzten Reden ausnehmen, solches andern wiederum hinterbringen, zwey- oder drey- mal so viel darzu machen, und die Leut meisterlich gegen einander hezen.

Die zehende unter der Faulenker Zunft sind die Karten- Würffel- und andere Spieler, welche nicht nur allein die Zeit ohne Nutzen und Frucht verzehren, sondern noch darzu mit Schelten, Fluchen und Wünschen ihr Gewissen übel beschwehren, einander gefährlich betrügen, mit einander in Zanck und Hadder gerathen, und ihr Geld liederlich anwerden.

Die eilfte seynd diejenige Faulenker und Schläfer, welche, wie die Murrelthierlein, das Jahr hindurch zwey Theil oder noch mehr mit schlafen verzehren, denen das Bett lieber ist als alle Reichthumen der Welt, oder wol gar der Himmel und Gott selbst, also zwar, daß sie ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt alleinig in dem

dem Bett verschlafen ; sie machen aus dem schlafen ein Handwerck , und aus der Arbeit einen Schlaf ; sie sehen das ganze Jahr die Sonne niemalen aufgehen , noch auch nieder- gehen ; sie wissen nichts von der Morgen- und Abend-Röthe : dann wann man allgemach an- fänget Mittag zu läuten , strecken und stranken sie sich das erste mal aus , und kaum haben sie den Löffel aus dem Maul gebracht , gehen sie schon wiederum in das Bett. Solcher Feder- Lappen gibt es nur gar zu viel , welche da im- merhin verlangen , es solle ihnen die gebratene Henne in das Maul fliegen , und glauben , sie würden schlafend in den Himmel eingehen : aber sie fehlen gar weit.

Die zwölffte Schaar aus denen Müßig- gängern machen die starcke und gesunde Bett- ler , welche da viel lieber von einem Haus zu dem andern lauffen , und mit allerley liederlich zusammen geklaubten Lügen bald dort bald da eine Gab heraus schwätzen , als daß sie nur die geringste Arbeit verrichten sollten ; sie schneiden andern Bedürffigen und Krancken das Brod vor dem Maul hinweg , und legen sich aufs Zancken , Haddern , Leut-ausrichten , Schän- den und Schmähen ; und wann sie etwas zu- sammen gebettelt haben , so verzehren sie sol- ches wiederum in allerley liederlichen Müßig- gang : ja sie sind so keck , daß sie nicht nur al- lein sich vor ihre Person auf den Bettel legen ,

sondern sie heyrathen so gar; und ob sie gleich mit der Hand=Arbeit ihr Stuck Brod gar wohl gewinnen könnten, so geht doch das Betteln und Faulenzen vor, und thun sie auch die in ihrer müßigen Ehe erzogene Kinder wiederum zum schändlichen Bettel angewöhnen, damit sie nur auch ihren Eltern in dem liederlichen Müßiggang nachfolgen können. Und dergleichen Faulenzen gibt es zu diesen Zeiten nur allzuviel, Städte und Länder werden mit ihnen angefüllet und beschwehret: ein jeglicher Rog= und Bettel=Bub, der sich kaum vor sich selbst ernähren kan, ein jeglicher armer Tagwercker muß jetzt ein Weib haben, sie heyrathen auf den Bettel; derowegen so ist es kein Wunder, daß jetsz aller Orten so viel Bettler, Faulenzen, Baganten, Stürzer und Gasfentreter zu finden seynd: dann weil in diesem Fall von denen verordneten Obrigkeiten keine genugsam vorsichtige Obacht gehalten wird, so thut die Zahl der bettlenden Müßiggänger sich von Tag zu Tag sehr häufig vermehren, und siehet man gar viel starcke und gesunde bettlerische Eheleute mit sechs und sieben Kindern auf dem Müßiggang herumziehen, welche nicht nur allein die Leute auf dem Land starck überlauffen und beschwehren, unersättlich, unverschämt seynd, sondern wol auch bisweilen ganz trozig und bedrohend sich erzeigen. Ja weilen der Bettel ihnen zu ihrem liederlichen Leben vielmals nicht genugsame Mittel verschaffen kan,

so

so fangen sie an / allerley Diebereyen / Raubereyen / Mord=Thaten / Zauber= und Wahrsager=Vossen zu treiben / also / daß sie durch den Müßiggang von einem Laster in das andere verfallen / und also leyder! nach langem Faulenzen und vielen gemachten Feyertagen / endlich durch den Satan in das ewige Feuer gebracht werden.

Nun haben wir die Gattungen der saubern Schlenzer / Müßiggänger und Faulentzer gesehen / welche alle sämtlich und besonders / so wol hie zeitlich die beschwehrliche Armuth / als dort ewig die höllische Pein und Leiden zu gewarten haben / wann sie nicht von ihrem Faulenzen auch liederlichen Müßiggang abstehen / und ein besseres Leben anfangen : Dann es saget Prosperus de Vita contemplativa :

Non dormientibus provenit regnum
cœlorum , nec otio & desidiâ torpentibus
beatitudo æternitatis ingeritur.

Das Reich der Himmeln kommet denen Schlafenden nicht von sich selbst / und die ewige Glückseligkeit thut sich denen Faulentzern / Stranzern und Müßiggängern nicht nähern.

Mit einem Wort, der Müßiggang ist ein Küßsen und Ruheſtatt des höllischen Satans, durch welchen er die Seelen zu denen Lastern anführet, und sie so lang von einer Sünd in die andere stürzet, bis sie gleichwolten sehr jämmerlich und elend zu Grund gehen, also, daß durch Vermittelung des Müßiggangs der höllische Feind sein unterirdisches Reich jährlich um viel tausend und tausend vermehret.

Das Fünf und dreysigste Capitel.

Der abgesagte höllische Erbfeind des menschlichen Geschlechts machet guten Vortheil durch Aberglauben.

Sleichwie ein wohlerfahrender und fleißiger Jäger nicht alle Thier auf einerley Weis und Manier zu stellen, zu jagen, zu heßen und zu fangen suchet; sondern dieses auf solche, jenes auf eine andere Weis in seinen Gewalt bekommet: Also ist auch der arglistige Satan schon so viel verschlagen, daß er diesen auf eine solche, jenen Menschen aber auf eine besondere Arglistigkeit zu fangen suchet und trachtet. Unter sehr vielen Räncken und Schwäncken aber, die er hierzu gebrauchet, ist gewißlich der Aberglaub nicht einer unter den geringsten: massen er hierdurch viel tausend und tausend

tausend verblindet, daß sie vermeynen, sie thun nicht nur allein keine Sünd, sondern wol öfters gar ein gutes Werck, da sie doch indessen unlaugbar unter des Teufels seinem Gewalt und Diensten stehen.

Der allmächtige Gott hat in seinen heiligen Zehen Geboten gleich zu Anfang ausdrücklich gemeldet, daß man keine Abgötterey, keine Wahrsagerey noch aberglaubische Händel treiben solle; und die heilige Schrift gibt uns hin und wieder gute Warnung und Unterricht, daß, weilen der Teufel sich öfters in einen Engel des Lichts verkehre, wir demselben nicht leichtlich trauen, denen obwol scheinbaren Eingebungen nicht alsobald glauben; sondern den Geist wohl zuvor probiren sollen, ob er von GOTT seye oder nicht: Nichts desto minder so gibt es leyder! so viel vorwitzige und aberglaubische Narren, daß sie kaum zu zehlen sind, und die Thorheit ist so groß, daß man wider solches Gebot sich in vielerley Wegen sehr schwerlich versündigt, auch endlich dardurch dem Teufel zum Raub wird.

Erstlich handeln wider dieses Gebot die würcliche Abgötterer, welche den Teufel, die Berg-Gespenst, Spiritus familiares oder heimlich mit denen Leuten Gemeinschaft pfiegende Geister so hoch achten, daß sie all ihr Glauben und Vertrauen auf dieselbe setzen, und sie

gleichsam, wo nicht gar ausdrücklich, doch in so viel dem allmächtigen Gott vorziehen, daß sie vielmehr auf die Hülff solcher Gespenster als auf die Guad Gottes vertrauen.

Die andere Gattung sind die freventliche Wahrsager, welche sich unterstehen, durch ungebührliche Mittel zukünftige Ding vorzusagen, und solche Sachen weissagen wollen, welche im freyen Willen bestehen, oder per accidens und zufälliger weis sich begeben und zutragen können: indeme doch alleinig Gott weiß, was zukünftig ist, dann es stehet ja Isaia am 41. Capitel v. 23.

Annunciate, quæ ventura sunt in futurum, & sciemus, quia Dii estis vos.

Verkündiget, was in künfftigen Zeiten sich zutragen wird, so werden wir wissen, daß ihr Götter seyd.

Hier saget der Heilige Geist ausdrücklich, daß man durch dieses Gott erkennen solle, weilen er alleinig die zukünftige Sachen vorhin zu sagen weiß. Wer also sich freventlich unterstehet einen Wahrsager abzugeben, der greiffet Gott in sein Handwerck. Darum so verbietet Gott solche Wahrsageren sehr nachdrücklich, da er Levit. am 19. Capitel v. 31. also spricht:

Non declinetis ad magos, nec ab ariolis aliquid sciscitami, ut polluamini per eos: ego Dominus Deus vester.

Wen

Wendet euch nicht zu den Zauberern /
und fragt nichts von den Wahrsagern /
daß ihr durch sie verunreiniget werdet.
Ich bin der **HErr** euer **GOTT**.

Und gleich im folgenden 20. Capitel darauf v. 6.
sagt **GOTT** / wie er solche Wahrsager / und die /
so sie anhören / straffen wolle.

Anima, quæ declinaverit ad magos &
fornicata fuerit cum eis, ponam fa-
ciem meam contra eam, & interficiam
illam de medio populi sui.

Wann sich eine Seel zu denen Zauberern
und Wahrsagern wendet / und mit
denenselben Ungebühr treibet / so will
ich mein Angesicht wider sie setzen, und
sie mitten aus meinem Volck hinweg
räumen.

Drittens gehören zu dieser Schaar die Unhol-
den und Hexen / welche da so gar den Teufel
anbeten / denselben sichtbarlich um Rath fragen,
und aus seinem Befehl sowohl **GOTT** als die
Menschen aus allen ihren Kräften beleidigen: von
welchen in einem besondern Capitel zu reden
Gelegenheit seyn wird.

Die vierten seynd diejenige, welche ihrem nächst-
lichen Traum glauben, und dardurch weissagen:
welche doch hierdurch nur alleinig von dem Teufel
schändlich betrogen werden, wie es jenem er-
gangen, welcher in seinem Kopf immerhin nach

einer Königlichen Cron und hohen Würden trachtete; deme dann der leydige Satan also balden zu Nachts in dem Traum vorgemahlet / daß / wann er einen frommen Einsidl / so in Sicilien wohnete / umbringen würde / so solle er unfehlbar König in Sicilien werden. Der Marz glaubete dem Versührer / gienge alsobalden und ohne Verzug hin / erschlug den armen Einsidler / ward aber von dem Volck / welches selben frommen Mann sehr liebte / gleich nach der That ergriffen / zum wohlverdienten Lohn aufgehencet / und alsdann zum König des Galgens gemacht. Da ist wahr worden / was Deuteronomii Cap. 13. v. 5. geschrieben stehet :

Fictor somniorum interficietur:

Den Traumdeuter soll man tödten.

Solcher Träumer weiß sich der höllische Feind nur allzu meisterlich zu gebrauchen; und damit er die Menschen nach und nach recht in seine Band bringe / so machet er zuzeiten ihnen in ein- und andern Sachen einen Traum wahr / dardurch er sie alsdann einnimmet / daß sie hinfüro auf alle Traum mehr als auf das Evangelium halten: er giebt ihnen auch allerley aberglaubische verbottene Regeln / als zum Exempel / wann sie dieses oder jenes unter das Kuß legen / sich in der Bettstatt überzwerch oder den Kopf zu den Füßen / in dieser oder jener Stund auf die recht- oder lincke Seiten wenden werden / so könn-

nen

nen sie erfahren durch den Traum, was sich über kurz oder lang mit ihnen zutragen solle. Also hat er unter denen Menschen seinen eigenen Werckzeug, welche solche Träumerey = Possen andern gar umständlich lehren, und dieselbe zu verführen suchen.

Wie dann leider! etwelche liederliche Lumpen = hund zu finden seynd, welche um eines schlechten Gewinns willen solche abergläubische Traum = Büchlein nach den tausenden im Druck heraus geben, und dardurch die einfältigen Gemüther höchst schädlich verführen: massen die gemeine Leut schon in der Meynung seynd / daß / was in dem Druck ihnen zu Handen kommt, das wäre ihnen allerdings zu thun erlaubt: Aber solche Verführer des Volcks wären nicht mehr werth, als daß man sie samt ihren gedruckten Büchern durch den Scharff = Richter auf den Scheiter = haufen setzen, und gleichwol zu Aschen verbrennen liesse.

Die fünften seynd diejenige, welche in allem ihrem Thun und Lassen den Lauf der Sterne und Planeten in obacht nehmen, ihre Waffen und Harnisch nach dem Astrolabio machen, mit ihren Hämmern sonderbare Streich darauf thun, auch eine besondere Zeit erwarten, in welcher sie die Waffen poliren und schleiffen; sie lassen auch die Waffen und Harnisch zu gewissen Zeiten bey Tag und bey Nacht von Sonn und Mond, auch andern Planeten, bescheinen, und vermen =
nen

nen dadurch nicht nur allein Stich- und Schuß-
frey zu seyn / sondern glauben auch / daß sie mehr
als eine Riesen- Stärck bekommen / und wie
Hector oder Achilles ihre Feind wie die Rüben-
schnitze zusammen hauen können.

Zu diesen gehören auch diejenige / welche /
wann sie eine Reis / Feldzug oder Jagd vor sich
haben / in einer gewissen Stund und Zeit ihre
Pferde satteln lassen ; in einem besondern Zei-
chen legen sie Stiefel und Sporn an ; zur vor-
gesetzten Stund setzen sie den Fuß in den Steig-
bügel / und in puncto der Astrologia schwin-
gen sie sich in den Sattel / und treten auch ih-
re Reise an / ob gleich das Wetter noch so wüßt
und ungestümm seyn sollte.

Anderer Narren sehen so gar eine gewisse Zeit
aus / in welcher sie ihre Schuh oder Stiefel ma-
chen lassen ; sie haben die bestimte Stund / wann
ihnen der Schneider ein Brustfleck oder ein Häub-
lein machen muß ; sie wissen auch / an welchen
Tagen man das Getrayd mahlen / das Brod
backen / diese oder jene Speisen essen solle / daß
sie eine sonderliche Kraft von sich geben.

Noch andere die haben ihre gewisse Glücks-
und Unglücks- Stunden / ihre aufgesteckte Tag
und Wochen / in welcher sie dieses oder jenes
Geschäft thun oder unterlassen müssen ; desglei-
chen dann gewesen ist jener Spanische Doctor ,

zu welchem unversehens ein Krancker geschickt / und denselben bitten lassen / er solle ihn doch besuchen / und seine Kunst an ihme / so viel als möglich / anwenden : deme aber der Medicus gleich zur Antwort gegeben / daß er vor heut einen unglücklichen Tag hätte / wann er aus dem Hause gehen würde / dörfste also den Krancken nicht besuchen / damit er das Unglück / so ihme außser dem Haus bevor stunde / vermeidete : als aber selbiger Doctor in seinem Bett einschliefe / und unversehens herab fiel / zerbrach er / aus Zulassung Gottes / seinen Fuß / und mußte darbey erfahren / daß ihme durch sein zu Hauß hocken / zur Straff des Aberglaubens / ein solches Unglück wiederfahren ist / welches ihme gar glaublich nicht begegnet wäre / wann er den Krancken besuchet / und sich nicht in das Bett geleyet hätte.

Die sechsten sennd diejenige Stocknarren / welche aus dem Gestirn wissen und abnehmen wollen / was vor Glücks- und Unglücksfall einem Menschen die Zeit seines Lebens zustehen werden / wann und wie sich sein Leben ende / wie viel Weiber er bekommen / auch was vor eine Zahl Kinder er mit denenselben erzeugen solle. Ein solcher Astrologischer Narr ware zu Zeiten des Königs Henrici des siebenden in Engelland / welcher sich freventlich unterstunde öffentlich auszusagen / der König würde auf solche und solche Zeit gewiß und unfehlbar sterben. Als nun dem König solches zu Ohren kommen / läffet er diesen Lumpen

Lumpen vor sich holen, und fragte ihn, ob es wahr, daß er ein so guter Astrologus seye, welcher aus dem Gestirn hätte sehen können, auf welchen Tag er, der König, sterben würde? Der Astrologische Gispel wolte keineswegs seiner Weißheit mißtrauen, sondern behauptete auf alle Weise, daß seine Wahrsagung gewiß wahr wäre, und seine Kunst ihn nicht betrügen könnte. Hierauf versetzte der König: Wann du so weiß und verständig, daß du aus dem Gestirn meinen Tod und andere Sachen hast vorsagen können, so kan es nicht fehlen, du werdest auch wissen, was sich in den nächsten Weihnacht-Feyer = Tagen zutragen, auch wo du in selber Zeit dich aufhalten, und wann du endlich dein Leben enden werdest? Der Astrologus wußte minder zu reden als ein stummer Hund; und weil der König starck an ihn setzte, er solle ihm doch sagen, was sich dann mit ihm selbst zutragen würde? so stunde er nicht anderst da, als ein geschnitztes Bild, er risse Maul, Augen und Ohren auf, und stellte sich, als wann er in den dritten Himmel hinauf verzucket wäre. Weil nun der König nicht aussetzte, und mit Gewalt wissen wolte, was er von ihm selbst in dem Gestirn vorgesehen hätte? so bekennte der armselige Astrologus, daß er von sich selbst nichts zu sagen wußte: Wohl! sprach der König hierauf, weil dann du in dem Gestirn nicht vorgesehen hast, wo du diese Weihnacht = Feyertag seyn werdest, so sag ich dir, daß du hier im Land durch
die

die Fevertäg hindurch in dem Thurn gefangen dich befinden sollest. Wie dann der König auch alsobald den Stern-Narren in den Thurn setzen, und denselben darinn so lang mit schlechter Versorgung aufhalten lassen, bis er seine Sterndeuter-Kunst ganz und gar vergessen hat.

Die siebende, so zu den Aberglaubischen gehören, sind die, welche einen Glauben haben auf das Fliegen der Vögel, Laufen der Thiere, und dergleichen liederliche Possen: wann sie uemlich ein gewisses Loos haben: Sehe ich diesen oder jenen Tag in der Früh aus dem Haus hinaus, und sehe nur einen Vogel fliegen, so heyrathe ich dasselbige Jahr nicht; sehe ich aber zwey, so heyrathe ich noch im selbigen Jahr; fliegen viel oder wenig Vogel nach denenselben zweyen hernach, so bekomme ich nach Anzahl derselben viel oder wenig Kinder; fliegen sie hoch, so werde ich reich, und komme wohl an; fliegen sie aber nieder, so werde ich so gar grossen Wohlstand nicht haben; fliegen sie still, und schreyen oder singen nicht, so giebt es eine friedsame Ehe; schreyen und singen sie aber starck, so bedeutet es das Gronen und Grassen, das Murmeln, Schreyen und Zancken, welches Mann und Weib mit einander haben werden.

Anderere aber geben acht, was zu dieser oder jener Zeit der Hahn in dem Haus, die Krähen, die Raben, die Pfauen, oder der Guguck vor ein Geschrey machen, und wie oft sie sich hören lassen,

sen. Durch solches Geschrey hat der höllische Satan jenes Weibsbild aus Francken elend verführet, welche mit gewissen aberglaubischen Sprüchen den Guguck gefraget hat, wie viel sie noch Jahr auf dieser Welt leben würde? welcher alsobald fünfmal sein liebreiches Geschrey hören lassen, worauf sie vestiglich geglaubt, solches bedeute, daß sie noch fünf Jahr leben würde: aber sie fielen gar bald darnach in eine solche schwehre Kranckheit, also, daß jedermann an ihrem fernern Leben verzweiflete: Derohalben man dann den Beicht=Vatter und Seelsorger gefordert, welcher ihr alsobalden zugesprochen, daß sie sich zu der Ewigkeit schicken solle: aber das ware alles vergebens, sie verliesse sich auf die Wahrsagung des Gugucks, und wolte nichts minders glauben, als daß sie sterben müßte; ja, sagte rund dem Beicht=Vatter in das Angesicht, daß sie nur gar zu wohl wüßte, daß ihre Sterb=Stund noch nicht vorhanden, sondern sie noch fünf Jahr erleben würde, zumahlen ihr solches der Guguck vorgesagt hätte. Der Beicht=Vatter bemühetete sich auf alle Weise, der elend verblendeten Tröpfin ihren grossen Irthum zu nehmen, und dieselbe zur Buß zu bereden: aber alles ware umsonst, und sie wurde letztlich so franck, daß sie nicht mehr reden kunte, also, daß man ihr laut in die Ohren zuschreye, und ihre Bekehrung sehr eiffrig suchete: allein es ware alles vergebens. Als sie schon würcklich mit dem Tod ringete, und nicht mehr reden kunte, streckte sie ihre fünf Finger

ger in die Höhe / und wolte darmit noch andeu-
ten / daß sie vestiglich glaubete / sie würde noch
fünf Jahr leben. Und also gab diese elend ver-
blendete Person endlich ihren Geist auf.

Noch andere seynd / welche da in der Frühe,
wann sie ausreisen / es für ein überaus glückliches
Zeichen halten / wann ihnen ein Hirsch oder Reh
über den Weg lauset ; ist es aber ein Haas / o !
da fürchten sie weiß nicht was vor zustehende Un-
glück / und halten solches für ein sehr übles Vor-
zeichen : sitzen sie aber zu Tisch / und schütten un-
gefehr einen Wein um / so sagen sie / es seye eine
Vorbedeutung des darauf erfolgenden Glücks :
verschütten sie aber das Saltz / so machen sie
ihnen eine gewisse Rechnung vieler zustehender
Traurigkeit.

Die achte / so zu diesen liederlichen Purschen
gehören / seynd diejenige / welche bey den Wahr-
sagern und Zauberern Hülff und Rath suchen /
gestohlene oder verlohrene Sachen wiederum zu
bekommen ; auch diejenige / welche sich selbst oder
ein Franckes Thier von solchen Leuten mit aller-
ley Seegen ansprechen lassen / daß sie die Ge-
sundheit wiederum erlangen sollen. Denen in-
gleichen beyzuzehlen seynd alle die / welche wahr-
sagerische und zauberische Bücher in ihren Häu-
sern aufbehalten / solche lesen und aus denensel-
ben was lernen.

Die neunte seynd / welche abergläubische gedruckte und geschriebene Zettel / allerley Zeichen und verdächtige Buchstaben / Todtenbein / Galgenkettlein / Holz von Todtenbahr und Galgenstrick oder Flecklein der Kleider von denen gehenckten Personen / und noch mehr andere teuflische Pössen bey sich tragen / entweder sich damit unsichtbar / gefroren / starck und andere furchtsam zu machen / oder vor einer gewissen Kranckheit besreyet zu seyn ; da es doch unmöglich / daß solche liederliche Sachen so grosse und natürliche Kraft und Würckung haben können / wie sie darauf glauben und bauen / und darneben Gott nur auf die Seite setzen.

Einsmals gab ein Zauberer einem / mit Namen Sambucus / welcher zu ihm kommen / und von ihm ein Mittel begehrt wider alle Kranckheit der Fieber / ein geschriebenes und wohl verschlossenes Zettelein / auf welchem folgendes gestanden :

Dæmon vos salvet Sambuce , panem & sal
ego vobis adduco , febrem tertianam
& febrem quotidianam accipiatis vos ,
quia ego nolo.

Der Teufel heil dich Sambuce / ich bring
dir Brod und Salz / nimm du hin das
Dreytägig und alltägige Fieber / weil
ich desselbe nicht haben mag.

Dieses Zettelein / weil der Sambucus einen guten
Glauben darauf gehabt / hat ihm eine zimliche
Zeit

Zeit geholffen; aber nachdem ihn der Vorwitz gestochen, daß er hat sehen wollen, was in dem Zettel stehet, hat er gesehen, was vor ein schönes Hülfss-Mittel ihme der Zauberer gegeben habe.

Eben also ist es auch ergangen einer Frauen zu Wien, mit Namen Johanna, welche von einem Landfahrer oder Zigeuner auch ein Zettelein vor das Fieber begehret hat: welcher ihr dann gar bald willfahrete, und ein Zettelein behändigte, welches sie an dem Hals tragen mußte, auf welchem sie, nach vorwitziger Eröffnung, folgende Wort geschrieben gefunden:

Domina Joanna, pro febre quartana det
Deus vobis malum annum & malam
septimanam.

Frau Johanna / vor das viertägige Fieber geb euch Gott ein böses Jahr und schlimme Wochen.

Ein anderer, welcher ebenfalls von einem solchen Landstreicher ein gutes Hausmittel vor allerley Kranckheit haben wolte, bekommet gleichfalls auf einem Zettelein folgende Rhythmos geschrieben:

Dolet tibi caput, quod tibi dolere solet,
Dolor tibi accidat, & illi qui tibi bene
favet,

Dolent tibi oculi, dolent tibi dentes,
Doleat tibi corpus simul & venter,
Vadas ad mare & facias te incantare,
Ut centum daemones te possint asportare.

Wann im Kopf die Schmerzen seynd,
 Wünsch ich mehr dir und dein' in Freund;
 Thun dir weh die Augen und Zähn,
 Solls auch gleich in Bauch dir gehn;
 Laß bey'm Meer dich sprechen an,
 Daß dich der Teufel holen kan.

Ein anderer hatte einen trefflichen Wundsegen,
 mit welchem er lange Zeit Schuß- und Stichfrey
 ware: weilen er aber sich allzuviel darauf ver-
 liesse, und einstens unter eine gar zu grosse Schaar
 sich hinein begabe, wurde er umrungen, und an
 der Statt erschlagen. Seine Gesellen, welche
 geru gewußt hätten, was doch in demjenigen
 Wundsegen stünde, welchen dieser von einem
 Ziegeuner bekommen hatte, nahmen ihm den
 Segen von dem Hals herab, machten das Leder,
 worinn er eingenähet ware, auf, und fanden dar-
 inn auf einem Zettlein geschrieben:

Weit darvon ist gut für Säuen, Stechen
 und Schüssen,
 Wer sich allzuviel wagt, muß oft das
 Leben büßen.

Das seynd fürwahr recht schöne kräftig- und
 hochvermöglische Segen, durch welche zwar der
 Teufel mit heimlichen Beystand öffter ein- oder
 anders dem Menschen zu Gefallen richtet, da-
 mit er nur denselben recht verstricken und bethö-
 ren möge: aber wann er siehet, daß einer mitten
 in denen Eastern stecket, so verlässet er ihn, da-
 mit

mit er nur in dem andern Leben desto mehrere
 Pein demselbigen anthun möge. Und auf sol-
 che Weise führet der höllische Satan zu allen
 Zeiten, sonderlich aber bey denen Kriegs-Läusten,
 viel tausend und tausend Seelen mit solchem
 höchst-verbottenen Aberglauben in seinen hölli-
 schen Rachen hinein.

Das Sechs und dreyßigste Capitel.

Die narret unbesonnene und über-
 mäßige Lieb in eines aus denen besten
 Zug-Netzen des höllischen
 Satans.

IMprobe amor, quid non mortalia pecto-
 ra cogis?

Die schöne Lieb zu allem Fan
 Der Menschen G'müther führen an,

hat vor zeiten gesungen der berühmte Poet Vir-
 gilius 4. Aeneidos: durch welchen Vers er an-
 deuten wollen, daß fast nichts in der Welt seye,
 welches das menschliche Gemüth so viel bezwinge,
 als eine unmäßige schöne Lieb.

Die alte Heyden haben unter ihren vornehm-
 sten Göttern und Göttinnen auch Venerem und
 Cupidinem verehret, die Mutter und den Sohn,
 beyde gar zwey saubere Fruchtlein, welchen sie die

Wann im Kopf die Schmerzen seynd,
 Wünsch ich mehr dir und dein in Freund;
 Thun dir weh die Augen und Zähn,
 Solls auch gleich in Bauch dir gehn;
 Laß bey'm Meer dich sprechen an,
 Daß dich der Teufel holen kan.

Ein anderer hatte einen trefflichen Wundsegen, mit welchem er lange Zeit Schuß- und Stichfrey ware: weiln er aber sich allzuviel darauf verliesse, und einstens unter eine gar zu grosse Schaar sich hinein begabe, wurde er umringen, und an der Statt erschlagen. Seine Gesellen, welche gern gewußt hätten, was doch in demjenigen Wundsegen stünde, welchen dieser von einem Ziegeuner bekommen hatte, nahmen ihm den Segen von dem Hals herab, machten das Leder, worinn er eingenähet ware, auf, und fanden darinn auf einem Zettelein geschrieben:

Weit darvon ist gut für Sauen, Stechen
 und Schüssen,
 Wer sich allzuviel wagt, muß oft das
 Leben büßen.

Das seynd fürwahr recht schöne kräftig- und hochvermöglische Segen, durch welche zwar der Teufel mit heimlichen Beystand öffter ein- oder anders dem Menschen zu Gefallen richtet, damit er nur denselben recht verstricken und bethören möge: aber wann er siehet, daß einer mitten in denen Eastern stecket, so verlässet er ihn, da-
 mit

mit er nur in dem andern Leben desto mehrere
 Pein demselbigen anthun möge. Und auf sol-
 che Weise führet der höllische Satan zu allen
 Zeiten, sonderlich aber bey denen Kriegs-Läufften,
 viel tausend und tausend Seelen mit solchem
 höchst-verbottenen Aberglauben in seinen hölli-
 schen Rachen hinein.

Das Sechs und dreyßigste
 Capitel.

Die narret unbesonnene und über-
 mäßige Lieb ist eines aus denen besten
 Zug-Netzen des höllischen
 Satans.

IMprobe amor, quid non mortalia pecto-
 ra cogis?

Die schnöde Lieb zu allem kan
 Der Menschen G'müther führen an,

hat vor zeiten gesungen der berühmte Poet Vir-
 gilius 4. Aeneidos: durch welchen Vers er an-
 deuten wollen / daß fast nichts in der Welt seye /
 welches das menschliche Gemüth so viel bezwinge /
 als eine unmäßige schnöde Lieb.

Die alte Heyden haben unter ihren vornehm-
 sten Göttern und Göttinnen auch Venerem und
 Cupidinem verehret / die Mutter und den Sohn /
 beyde gar zwey saubere Früchtlein / welchen sie die

Macht und Gewalt zuschrieben, daß sie die menschliche Gemüther nach ihrem Belieben und Gefallen zu der Lieb bewegen könnten. Wann sich derohalben etwan ein Phantast in eine Person verliebet hatte, und er dieselbe nicht etwan schicklich zur Gegen-Liebe bewegen konnte, da lieffen die Narren hauffenweis dem Tempel Veneris und Cupidinis zu, machten allda ihr Opffer, und rusten die Mutter samt dem Sohn um ihren grossen Beystand an: dann sie glaubten, daß die Venus ihrem Sohn Cupidini befehlen thäte, daß er die verlangte Person mit einem feurigen Liebs-Pfeil schieffen, und dardurch ihr Gemüth so viel bewegen solle, daß sie gleich in die Gegen-Lieb einwilligen müste, weilten denen Pfeilen Cupidinis auch die stärcksten Helden-Gemüther nicht widerstehen könnten; darum hat Seneca von dem Cupidine gesprochen:

Potensque tota mente dominatur Deus.

Cupido hat die Macht und Kraft,
 Daß er die Herzen lendet
 Mit einer bsondern Meisterschaft,
 Sie nach Gfalln verblendet.

Und Ovidius saget von dem heyllosen Cupidine, diesem liederlich- und verschmitzten Liebsgott.

Instabilisque puer & puer ipse Deus.

Cupido

Cupido der unbständig Knab,
 Der alle Welt durchstreicht,
 Und vieln ihr Herz gewinnet ab,
 Den Göttern sich vergleicht.

Diesen Göttern dann, Veneri und Cupidini, haben in den alten Heydnischen Zeiten viel tausend eigens gewidmete Personen in ihren aufgerichteten Tempeln dienen müssen, wie dann nur zu Corintho alleinig in den Zeiten des Tyrannen Herii 500 unverheyraethe junge Asiatische Weibsbilder in dem Tempel Veneri aufwarten mußten, welche Dienerinnen Veneris und Cupidinis in dem Lesen, Schreiben, Musiciren und Tanzen auf das allerbeste unterrichtet wurden; und weilten ohnedeme nur lauter solche hierzu ausgesuchet waren, welche die Natur mit sonderlicher Leibs-Schönheit begabet hatte, so hatten die Liebs-Narren einen solchen Eifer diesen Tempel zu besuchen, daß ein jeder Gispel und Phantast der Corinthischen Veneri sein Opfer ablegen wolte, damit sie nur ihrem neben sich stehenden Cupidini befehlen solle, daß er ein- oder andere aus ihren Dienerinnen gegen solchen Narren durch etlich-abgeschossene Liebs-Pfeile verliebet machte.

Wir zu denen heutigen Zeiten haben Gott lob! weit und breit, nach eingeführten wahren Licht des Christenthums, keinen eigentlichen Götzen-Tempel nicht bey oder um uns herum: aber o leider! o leider! Götzenbilder haben wir genug, die wir uns alle selbst machen; so bald sich nur

einer ein wenig in diese oder jene Gestalt verliebet / so macht er sie gleich bey ihme selbst zu einer Göttin / nach denen bekannnten Versen:

Quisquis amat Ranam, ranam putat esse
Dianam,

Quisquis amat Cervam, cervam putat
esse Minervam.

Wer sich in d' Lieb einmahl läßt ein/
Daß ihm ein Gestalt thut gefallen/
Der bildet ihme kräftig ein /
Man könt nicht schöners mahlen:
Ein alt verruster Kuchelschmuck,
Ein Missethät aus dem Stalle
Bietet in Schönheit allen Trug
Und überwindet alle.

Es ist eine recht! grosse Thorheit / daß sich ein Mensch dem andern so weit unterwürffig machen mag / daß er den andern gleichsam vor seinen Gott anbetet / und sich vor dessen eigenthümlichen Slaven erkennet / ja sich noch darzu erfreuet und frohlocket / wann er nur so glücklich ist / daß er vor einen gehorsamen Slaven und Leibeigenen von seiner geliebten Person erkennet wird.

Wer ware doch weiser als Salomon? hat ihme nicht **G D E** seine Schätze der Weisheit eröffnet / und ihme von denen Gaben des Verstandes dermassen viel mitgetheilet / daß
weder

weder vor noch nach ihm ihme in Weisheit unter denen Königen keiner gleich gewesen: er hatte Gold/Silber und aller Reichthümer so viel, daß er im höchsten Ansehen stande, aber die Lieb und schändte Eitelkeit, welche er zu seinen Weibsbildern truge, machten aus ihme einen Slaven und einen verächtlichen Leibeigenen seiner Weiber, welche ihn zu der Abgötterey verführet, und endlich aus einem liebsten Freund Gottes einen verhassten Feind gemachet haben.

Semiramis, die Königin in Assyrien, ware anfangs selbst eine Slavin und Leibeigene: nachdeme sich aber der König in sie vergafft, und sein Herz mit ihrer Lieb einmal so viel gefesselt worden, daß er sie aus einer Slavin zur Königin gemacht, da hat sie gar bald den armen Teufel dermassen eingenommen, daß nicht mehr er, sondern sie die Oberherzschafft führete; ja sie kame endlich so weit, daß sie dem elenden Ninus schaffete, daß er ihr das Königliche Regiment und allen Gewalt auf etliche Tag überlassen sollte. Ninus, der aus purer Lieb seine Königin vor eine Göttin hielte, der kunte nichts minders als dieses Begehren abschlagen, er setzte sie auf seinen Thron, gab ihr den Scepter in die Hand, und setzte die Cron auf ihr Haupt, gebote auch bey schwehrer Leib- und Lebens-Straf, daß alle seine Hof-Herren und Bediente dasjenige ohne Verzug vollstrecken sollten, was die regierende Semiramis befehlen würde. Aber,

O Stockfisch! wie weit hat dich die Lieb am Narrenseil gezogen? aus einem König bist du ein Kind, aus einem Herrscher und Regenten ein elend zum Tod verdamnter Slav worden: Dann kaum hatte die Königin das Regiment empfangen, so hat sie gleich Befehl ertheilet den König umzubringen, auf daß er sehen könnte, was vor eine schöne Frucht ihm seine thörichte Lieb gebracht hätte.

Dergleichen Semiramides gibt es jezo in der Welt an allen Orten und Enden mehr als zu viel, und an denen närrischen Ninis ist ein grosser Überfluß: Manche Semiramis ziehet mit einem einzigen liebreichen Augenwinck das Herz eines jungen tölpischen Nini an sich, und führet alsdann denselben so lang und viel an dem Narrenseil herum, bis er in weiß nicht was vor Sünden und Laster verfället, ja endlich gar in das Slaventhum des höllischen Oze gerathet.

Cupido der wird mit blinden und verbundenen Augen, auch mit einer brennenden Fackel in der Hand gemahlet, dardurch anzuzeigen, daß das Feuer der schnöden und unziemlichen Lieb die Augen der Liebhaber und Buhler nicht nur allein nicht erleuchte, sondern vielmehr verblende, und daß es für die Buhler ein Feuer des Verderbens seye.

Die Liebhaber und Buhler seynd wie die Fleder-

Fledermäus und Nachteulen: Dann bey dem Tag, das ist, in dem Guten, sehen sie nicht das geringste, man mag ihnen die schönste und beste Unterweisung geben; man mag sie auf den guten und rechten Weg anführen so oft man will, so pfludern sie allenthalben herum wie die blinde Fledermäus und Nachteulen; sie verirren gar bald von dem rechten Weg, und kommen wiederum auf die Strasse des Verderbens: Zu Nachts entgegen, das ist, zu dem Bösen, da sehen sie gar trefflich wohl, sie brauchen keine einzige Anführung, und wissen auf alle Ränck und Schwänck, wo es liederlich zugehet, sich dergestalt wohl zu schicken, als ob sie hierinnen schon lang geübte Meister wären. Und dieses alles lehret sie alleinig die verderbliche schnöde Liebe.

Aristoteles saget von denen verblendeten und durch die schnöde Lieb einmal eingenommenen Gemüthern:

Amatores aggrediuntur audacter terribilia causa amoris.

Die Liebhaber wagen sich der Liebe halber ganz keck und vermessenlich auch an die erschrockliche Sachen.

Wo kommet aber solches wagen anderst her, als daß, weilien sie blind seynd, so achten sie keine Gefahr. Ein Blinder, welcher keinen Wegweiser

weiser hat / gehet eben so bald zu einem hohen Gestad hinzu / wo er in das tiefe Meer hinab fallen kan / als in einen schönen Lust-Garten hinein / und solches zwar pur alleinig darum / weil er es nicht weiß / wohin er gehe. Denen verliebten Blinden gehet es eben also : dann nicht nur die Augen / sondern auch das Gemüth ist bey ihnen stockblind / also / daß sie nicht mehr wissen / ob sie den geraden Weg zur Rechten oder Lincken gehen; keine einige Erschröcklichkeit noch Gefahr machet sie in ihrem Vorhaben abwendig ; keine Beswehrlichkeit bezwinget sie von der einmal vorgesezten Liebe abzustehen; die höchste Berg der Ungelegenheiten sind ihnen ebene Weg und voller Annehmlichkeiten ; sie fliegen gleichsam über die höchste Felsen allerley zu-stoffender Ungemach / und das weite Meer selbst kan sie von ihrem Weg nicht abschrocken / auch die wildeste und abgelegenste Wüsten scheuen sie nicht zu durchwandern. Darum dann Plautus gar wol einen solchen närrischen Buhlen auf folgende Weise redend eingeführet hat:

Neque ulla mihi obstabit omnis neque
 mors, neque adeo mare,
 Nec calorem, nec frigus metuo, neque
 ventum neque grandinem,
 Imbrem perpetior, laborem sufferam.

Kein Gefahr so groß auf Erd kan seyn/
 Die mich schrockt von der Liebe mein/

Der

Der Tod und das ungestümme Meer,
 Die Siz und Kält, wanns noch so sehr
 Mit Wind und Hagel stürmen thät,
 Die Lieb doch aller Gefahr vorgeht.

Derwegen saget Propertius, daß diejenige,
 welche einmal in eine Lieb oder Buhlschaft ver-
 blendet seyn, auf der ebenen Strassen ganz blind
 Daher gehen.

Ante pedes czci licebat semita nobis,
 Scilicet insano nemo in amore videt.

Auf guter Straß und ebenen Weg
 Thun die Verliebte irren,
 Daß sie gar oft falln übern Steg:
 Die Lieb thut sie verwirren.

Dann obschon ein Liebhaber und Buhler seine
 Weg vorsiehet, so verirret er doch nichts desto
 minder: dann er gehet ohne Gott; und weil
 Gott das Licht ist, welches ob ihme stehen und
 ihme zu dem guten Weg leuchten solle, so ver-
 löschet er durch seinen eigenen Willen das Gött-
 liche Licht in seinem Gemüth, und wandelt also
 ohne Licht in einer mehr als Egyptischen Finster-
 niß. Die Göttliche Vorsichtigkeit aber, welche
 solche abscheuliche Finsterniß hasset, verlässet ihn
 alsdann, und mithin gehet er ohne einzigen Ge-
 sehrten: in deme er aber nichts desto minder ohne
 Unter-

Unterlaß fortwandert, bis er gleichwol in zeitlich- und ewiges Verderben verfället.

Dergleichen thörichter Liebhaber giebet es verschiedener Gattung. Die erste sind, welche eine Person aus einer ehrlichen Liebe anfangen zu lieben, und dieselbe zu ehlichen gedencken; aber eine andere in der Gestalt oder Geschwätz und Geberden zu Anreizung der Liebe mehrers geübte machet sich mit ihm bekannt, bringet die alte Liebe ihm aus dem Herzen, befördert ihre eigene Schank, und verblindet den Tropffen so viel, daß er das gute Glück aus den Händen läffet, und eine solche von Schlampampen hey-rathet.

Die andere Liebs-Marren sind wie die blinde herum saufende Brämen, welche allenthalben herum pfludern: bald kommen sie zu einer schönen, bald zu einer garstigen, wilden und ungestalteten; bald zu einer jungen, wiederum zu einer alten; bald zu einer reichen, hernach zu einer armen: mit einem Wort, sie sind Flanderer, und wandern von einer zur andern; sie wechseln mit ihrer Lieb wie der Mond mit seinem Schein. So bald als nur diese Lappen von weitem eine ersehen, welche etwan das geringste an ihren Leibs-Geberden oder Kleidern an sich hat, welches ihnen gefället, und in ihren Augen eine Lustbarkeit machet, so gehet gleich ein thörichter Liebs-Pfeil ihren Herzen zu, und der ganze Leib brennet

net augenblicklich ganz und gar mit unsinniger Liebe, also, daß sie gleich von demselben Augenblick an bey ihnen best beschliessen, diese und keine andere müßten sie zur Ehe haben; ja sie verschwören und verpfänden sich, wann es Leib und Leben kosten sollte, so müßte solche Person ihr Ehegatt werden: Aber kaum sind fünf oder sechs Tag verstrichen, daß ihnen etwa eine andere unter die Augen kommet, so ihnen gefället, so ist die alte Lieb auf einen Augenblick wiederum hin, und stebet ihr Sinn und Gedancken gleich wiederum so hefftig und eiferig auf eine andere, als vor kurzer Zeit auf die erstere, und mit solchem wandern kommen sie gar oft in einem Monat auf die fünfte, sechste oder noch weitere Lieb. Solche sinnlose Tropffen und Liebs-Narren sind sehr gefährlich: dann weilen sie im Anfang ihrer Liebe sich allzu eiferig verliebt erzeigen, so bereden sie oft manches ehrliches Mägdlein zu einer Gegense Lieb, sie versprechen sich alsdann mit drey, vier oder noch mehrern, verhindern manche an ihrem Glück, und verursachen mit der Zeit zwischen denen Eltern und Befreundten manchesmal sehr groß auch gefährlich und weit aussehende Feindschaften und höchstens schädliche Verbitterungen.

Die dritte Liebs-Narren seynd diejenige, welche alleinig mit ihrer Lieb dahin zielen, wo sie vermeynen ihre fleischliche Wollust auslassen zu können; sie machen sich an die einfältige Mägdlein,
und

und locken dieselbige mit allerhand Liebs-
 zungen; sie lassen sie auf allerley Weise an,
 bis sie dieselbe in ihr Netz bringen; sie laustern
 und lauren auf dieselbe, wie die Jäger auf das
 Wild, bis sie gleichwol dieselbe fangen und
 schänden, hernach doch in Schand und Spott
 sitzen lassen. Solche Liebs-Narren machen es
 nicht anderst, als die Maus-Katzen, welche
 immerdar vor den Mauslöchern sitzen, und
 auf die Maus warten, wann sie alsdann
 dieselbe gefangen haben, so spielen und
 scherzen sie eine Zeit damit, letztlich
 aber geben sie ihr einen Druck, und fressen
 sie gar: Also machen es diese Lösel-Narren
 auch, sie besetzen die Thür und Ausgang
 eines Mädleins bey Tag und Nacht, sie
 trachten ihr viel eifriger nach, als dem
 best-bevorstehenden Glück: so bald sie
 aber diese ertappt, mit ihr ihre Kurzweil
 getrieben, sie zum Fall gebracht, und ihr
 gutes Gewissen wie die Mörder uuterdrucket
 haben, alsdann verlachen sie dieselbe, machen
 sie noch selbst allenthalben verschreyet,
 und sagen öffentlich aus, was sie mit ihnen
 getrieben haben. Derwegen dann sollen sich
 die Mädlein vor solchen Liebs-Narren
 möglichst hüten:

Dann sie sind jene böse Katzen,
 Die vornen lecken, hinten kratzen.

Die vierte Liebs-Narren sind diejenige,
 welche viel Jahr nach einander immerdar
 ganz eifrig, doch ohne jemand's Schaden,
 buhlen: dann sie niemals mit Ernst darzu
 thun, daß sie
 eine

eine ehlichen thäten, weilten ihnen immerdar die Wahl wehe thut; sie können sich gar nicht entschließen, wohin sie sich neigen oder kehren sollen, dann nirgends finden sie alles beysammen: an der einen mangelt ihnen der Reichthum, an der andern der Adel oder sonst eine ansehnliche Freundschaft, an der dritten die Schönheit, an der vierten die Frommkeit, an der fünften die Häuslichkeit; endlich, nachdem solche Liebsnarren allenthalben in dem Zweifel herum gestrichen, tappen sie ungefehr an einem Ort in den heißen Brey, wo es sich am allermindesten schicket, und sind alsdann gemeiniglich sehr übel betrogen, da sie doch vorhin jederzeit in der Meynung gestanden, eine gar geschickte und wohl ausgesehene Heyrath zu thun.

Die fünfte Liebsnarren sind diejenige Hofirer, Junckerlein, unausgestudirte Studenten, oder Schreiberlein, armselige Herren-Knechte, Lackendrescher und Maulaffen, so da vermeynen, sie seyen in einer weiß nicht was für einer Hochachtung, derohalben seyen sie alles befugt, und was sie thun oder machen, das stehe ihnen wohl an; sie laufen in der Stadt creuzweis hin und wieder alle Gassen den Tag hindurch wol zwölfmal auf und ab, sie störzen herum wie die Raben um das Nas, rennen mit der Leimstangen herum, wüten und toben, arbeiten und zappeln mit den Augen und Kopf, mit Händen und Füßen, als wie die recht unsinnige an Ketten ange-

Pock's Riesen-Streit. D D legte

legte Narren / sie schwingen ihre Mäntelein hin und wieder / schlagen sie bald unter die Fersen / bald um das Maul / oder wann sie schöne Kleider anhaben / so schleifen sie den Mantel hinten nach / und lassen ihn auf einer Seiten ganz hinab hängen / oder sie winden ihn gar wie eine Gürtel zusammen / und schlagen ihn um die Lenden herum / damit man nur ihre schöne Kleider sehe ; sie beschauen sich selbst auf der Seiten und um die Fuß / ob alles recht stehe / und sie nett aufgebuckt seynd ; bisweilen spreizen sie sich in die Höhe / und gehen daher wie die wacklende Gans / oder strecken ihren Grind empor / und halten den Kopf so steif / als wäre er gegossen / damit sie nur ihre gestärckte Halstücher nicht verwirren und verdrucken ; Zuzeiten haben sie auch dermassen sehr viel zu thun / so viel Geschäften zu verrichten und Hosen zu waschen / daß sie selbst nicht wissen wo ihnen der Kopf stehe ; dermassen sind sie in der Lieb verhaspelt / verzuckt und verwirrt / daß sie niemand keine Audienz / Gehör oder gutes Wort geben / sondern nur alleinig ihren Liebsten und Buhlschaften auf den Dienst warten / ihnen hofiren und courtesiren / ob man gleich nur das Gelächter und Gespött mit ihnen treibet / und das Geld darbey abnarret.

Die sechste Gattung von denen Liebs-Narren sind diejenige / welche aus einer guten Meynung mit einer anständigen Person eine Lieb und Buhlschaft machen / viel und grosses Geld aufwenden /

wenden, doch aber darbey niemalen mit rechtem Ernst zu der Sach thun, dem Geschwätz der geliebten Person trauen und glauben, bis etwan ein anderer kommt, welcher sich um die geliebte Person annimmt, derselben auch anständiger ist, alsobalden mit Ernst zu der Sach thut, die Eheverlobung vornimmt, und alsdann gleichwol einem solchen Gispel nichts anders als nur alleinig die Nachreue der aufgewendeten Unkosten und der in solcher vergebenen Lieb unnütz verzehrten Zeit hinterlassen, also, daß sie noch hierüber von männiglich verlachet werden.

Die siebende Schaar der Liebs-Narren machen diejenige, welche hochsinnige Herzen und Gemüther haben, allezeit nur hoch hinaus wollen, ihre Sinne und Gedancken nach solchen Personen setzen und schießen lassen, dahin sie doch gar schwerlich erreichen können, darum sie manchesmal spöttlich mit der langen Nasen abziehen müssen, und gerathen darum oft in großes Leid und Kimmerniß. Und solches geschicht gemeinlich, wann sich ungleichen Standes Personen gegen einander verlieben, und sie nach solchen Buhlschaften trachten, welche ihnen doch ohne grosse Gefahr oder Nachtheil und Verletzung der Freundschaften nicht zu theil werden können.

Die achte Zahl aus denen Liebs-Narren machen diejenige, welche alles und alles lieben,

wann es nur einem Weibsbild gleich siehet; sie verzehren ihre Jahre in einem unausfesslichen Buhlen, verehlichen sich doch niemalen, bis etwan erst in dem späten Alter, alwo sie hernach gemeiniglich eine bekommen, welche über sie die Oberherrschaft führen, oder ihnen noch darzu wacker Hörner aufsetzen.

Die neunte von denen Liebs-Narren seynd die alte Becken und Hosen-schmeisser: dann es ist ein allgemeines Poetisch-sinnreich-wohlvernünftig- und wahrhaftes Sprichwort:

Turpe senex miles, turpe senilis amor.

Es ist ein ungeschickte Sach,
Wann Alte wollen ziehen nach
Dem Krieg und Lieb / weil sie ganz
schwach.

Daß die Jungen / so mit der Liebe umgehen / nârrisch und verblendet seynd / das gehet noch leichter hin: dann die Jugend ist ohne das Hunds-jung und Kälber-nârrisch, und die Weisheit auch Verstand und Wit sind bey ihnen noch nicht recht reif: aber daß diejenige, so die Allerweiseste und Berständigste seyn sollen, sich in eine nârrische Lieb einlassen, und manchemal sich nicht anderst als wie die Gauckler und Fagnarren stellen, das stehet über alle massen schândlich und sehr spöttlich; sintemalen dardurch

der

der ohne dem leichtsinnigen Jugend ein böses und ärgerliches Exempel gegeben wird.

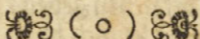
Man findet anjeko genug solcher alten Lappen / welche ihrer frommen ehrlichen Weiber Tod kaum erwarten können ; sondern auch so gar / wann die Todtenbahr noch im Haus stehet / schon auf eine andere Ehe gedenccken / alle Gedächtniß der von ihren vorigen Frauen empfangenen und vergangenen Lieb / Ehr / Treu und Wohlthaten vergessen / auch solchergestalten aus dem Sinn schlagen / als hätten sie niemalen gehaust ; derowegen ziehen sie geschwind nach gehaltenem Gottesdienst und Leichbegängniß wiederum mit einer andern frischen Hochzeit auf / und heißt es bey ihnen nach dem alten Sprichwort :

Nimt Gott zu sich mein Weib ungsfahr /
 Zieh ich als bald ein andre her :
 Ohn Weib kan ich kein Stund nicht seyn /
 Es wäre mir die grösste Pein ;
 So bald mir nimt mein Weib der Tod /
 So steh ich in sehr grosser Noth /
 Bis daß ich eine andre hab :
 Wann man die eine trägt zum Grab /
 Sieh ich mir eine neue aus /
 Und geh vom Grab mit Fried nach Haus /
 Mach alle Anstalt / wie ich kan /
 Daß die Hochzeit bald gehe an.

Aber gemeiniglich ist der Lohn solcher alten Narren nichts anders, als daß, was sie mit dem ersten Weib erhaust und erspahret haben, bey der andern glatt verzehret wird: bey der ersten Frau waren sie Herren, bey der andern müssen sie Knechte seyn; weil aber solche Lappen so geschwind hinein tappen, und aus lauter Geilheit der guten Leute Rath nicht folgen oder annehmen wollen, so geschieht ihnen eben recht, wann sie gleich wacker zerzauset werden.

Alles dieses, was ich bishero von denen Liebs-Narren gesagt habe, das ist nicht nur allein von denen Mannsbildern, sondern durchgehends auch von denen Weibsbildern zu verstehen: dann sie sind nicht um das geringste Haar besser, sie buhlen und lausen der Liebe eben so unbescheiden nach, als die Mannsbilder jung und alt. O! wie manche laufet bald dort bald da die Gassen auf und ab, schmücket und putzet sich auf das allerbeste, reibet, bucket und neiget sich wie ein Courtisan auf der Bühne, bis sie gleichwolten einen Unbehutsamen fänget, und denselben in das Liebs-Netz verstricket. Wie manche alte Mutter, welche ohne den dritten Fuß nicht mehr einhergehen kan, mehr Falten in dem Gesicht hat, als Tag in dem Jahr sind; welcher die Augen und Nasen triefen wie ein starker Platzregen; die mit ihren Zähnen in dem Mund nicht anderst pranget als ein abgebranntes Dorf, wo nichts als alte Brandstätte zu sehen

hen seynd; deren Haupt mit so viel Haarlocken überzogen ist / wie ein zum mahlen aufgespanntes Pergament / und der ganze schöne Leib so herrlich pranget / wie ein zum Vogel-schröcken auf dem Feld ausgesteckte Scheuen / welche schon würcklich zwey oder drey Männer abgefertiget hat / muß doch den vierten auch darzu haben / wann sie gleich weiß / daß sie den dritten oder vierten Tag nach der Hochzeit sterben müßte : geheyrathet muß es seyn / und wann sie sonst keine anständige Heyrath nicht gleich haben können / so ziehen sie ohne Verzug einen Cammerdiener / Schreiber / Laquayen / Lehrlingen oder andern Knecht hervor : wornach es dann zum öftesten eine so friedliche Ehe abgibt / daß niemand als alleinig der leydige Teufel seine größte Freud und Gewinn darbey hat. Mit einem Wort / bey allen oberzehlten Liebs-Narren erfolgt insgemein nichts als ein zeitlich- und öfters auch ein ewiges Wehe; und weilten durch solche Lieb sich unzählbar viel Menschen bethören und verstricken lassen / als machet hierdurch der höllische abgesagte Feind des menschlichen Geschlechts eine unbeschreibliche Beut.



Das Sieben und dreysigste
Capitel.

Durch unnützen und vorwitzigen
Kleider-Pracht weiß der höllische Feind
sein Reich merklich zu ver-
mehrten.

IN vestitu ne glorieris unquam. Rühme dich niemalsen um deiner Kleider willen / saget der weise Salomon Cap. II. v. 4. Aber diesem Gebot / glaube ich nicht / daß von Anfang der Welt jemahlen zu einer Zeit mehr seye zuwider gehandelt worden / als eben leider! o leyder! anjeho: dann der verfluchte Leib und Seel höchstschädliche Kleider-Pracht hat also und dermassen dieser Zeit überhand genommen / daß es mit keiner Feder genugsam kan beschrie- ben werden. Ja man möchte fast zweiffeln / ob es wohl möglich wäre / daß dieses Land- und Seelen- verderbliche Laster noch höher steigen könnte / als es bishero gestiegen ist.

Christus der HErr sagte in dem Evangelio / daß diejenige / welche zarte Kleider antragen / als leinig in den Häusern der Könige wohnen: dar- durch will er zu verstehen geben / daß bey denen- selben es endlich und lehtlich hingienge / wann sie zarte weiche und schöne Kleider trageten / dadurch ihren Stand in etwas zu erkennen zu geben; aber anjeho und zu diesen Zeiten siehet man nicht
nur

nur an denen Königlich- und Fürstlichen Höfen, sondern allenthalben in Bürger- und Bauers-Häusern zarte weiche und köstliche Kleider. Mit einem Wort, kein Stand ist mehr so schlecht, man stolzieret und pranget darinnen wider die Gebühr, es mag hernach das Gewissen leyden oder nicht, wann nur auswendig der Leib schön gezieret ist, wann gleich darinnen der abscheulichste Wust aller Sünden verborgen lieget.

Es ist zwar nicht ohne, daß das tragen der köstlichen Kleider nicht allezeit eine Sünd seye, aber gemeiniglich schleichet eine Eitelkeit darbey ein: dann man erfreuet sich darinnen gesehen, gelobet und geehret zu werden, und gehet denen andern Menschen gar oft mit Fleiß unter das Angesicht, damit man nur stolzieren und prangen könne: indessen nimmt man in denen Tugenden sehr wenig zu, und der eifrige Geist gewöhnet sich an die Eitelkeit, dardurch die Andacht und Liebe gegen Gott mercklich erkaltet.

Die Todtenbahren werden nur alsdann gezieret, mit sammeten Decken und kostbaren Tüchern bedeckt, wann ein todter Leib darinnen lieget, den man begraben soll: also pflegen auch die eitle Welt-Menschen ihren Leib am meisten zu zieren, wann ihre Seel in dem Gewissen durch Hoffart und Eitelkeit schon würcklich gestorben ist: gleichwie also die Menschen öfters bitterlich weinen, wann sie eine aufgebuzte Todtenbahr

ansehen, worinn ihr geliebter verstorbener Freund verborgen lieget: also soll man auch billichst allzeit weinen / wann man einen Menschen siehet / welcher aus Hochmuth und Eitelkeit seinen Wandersack über Stand und Gebühr aufbuzet / und Dardurch ein Anzeigen gibt seiner elend verstorbenen Seel: Darum kan man zu solchen mit bestem Fug sprechen / was Christus Matth. 23. v. 27. zu denen Pharisäern und Gleisnern gesaget hat:

Væ vobis, scribæ & Pharisei, hypocritæ: quia similes estis sepulchris dealbatis, quæ foris apparent hominibus speciosa, intus verò plena sunt ossibus mortuorum, & omni spurcitia.

Weh euch, ihr Schriftgelehrte und Pharisäer / ihr Geuchler: dann ihr seyd gleich den überweißten Gräbern / welche von aussen vor denen Leuten fein scheinen / aber innwendig seynd sie voller Todten-Wein / und aller Unsauberkeit.

Solchen aufgebuzten Affen / spreche ich / kan man eben dieses vorwerffen: sie prangen und spreitzen daher / als wann sie gleichsam Englische Creaturen wären / auswendig gehen sie zierlich und köstlich gekleidet / innwendig stecken sie voller Eitelkeit; denen Armen und Nackenden stehlen sie das Geld aus dem Sackel / und führen damit
ihren

Ihren Kleider-Pracht, also, daß, wann man ihre Kleider nur ein wenig pressen solte, so würde vielleicht der Schweiß der gepreßten und ausgefaugten Armen, wie bey einem Brunnen das Wasser, heraus fließen.

Wer da denen Menschen begehret zu gefallen, der schmücket, muhet und buhet sich nach allen Kräften, und vermeynet, wann er recht ausgezieret seye, so wäre alles wohl gericht: allein die Menschen sehen nur das Auswendige, allein Gott entgegen siehet auch das Innere, das Hertz und Gewissen. Daß sich einer beflisset seinen Leib recht auszuzieren, thut er diesen dadurch sehr wüst beflecken; man buhet den Leib, als die Magd, nach allen Kräfften, und entblößet in dessen die Seel, als die Frau, all ihres Geschmucks. Aber Gott will weit ein anders haben: dann gleichwie Gott befohlen, daß man seine Arck auswendig mit Zwilch und Häuten überziehen solle, inwendig aber dieselbe auf das schönste mit Gold ausgezieret seyn mußte: also verlangt auch Gott, daß unsere Seel mit seiner Lieb und vielen Tugenden geschmücket werde, es stehe hernach auswendig mit dem Leib wie es immer wolle; Gott siehet das Gewissen an, und die edle Gaben derselben, träget auch ein Wohlgefallen und Belieben darzu, und ertheilet solchen seinen Göttlichen Segen, ob sie gleich auswendig eine Kleidung tragen, welche, wann sie auf den Trantelinarekt gehänget würde, bis
an jing

an jüngsten Tag keinen Kaufmann bekommenete : da entgegen er aber die sündhaften Gemüther mit billichem Zorn ansiehet / ob sie gleich auswendig auf das zierlichste wie die heydnische Götzens-Tempel mit grossen aufgewendeten Unkosten aufgebuzt sind. Darum sagt Esaias Cap. 14. v. 11. von solchen hoffärtigen gezierten und aufgebuzten Palm-Eseln :

Detracta est ad inferos superbia tua, cecidit cadaver tuum : super te sternetur tinea , & operimentum tuum erunt vermes.

Dein Hochmuth ist zur Hölle hinab gezogen worden / und dein todter Leichnam ist dahin gefallen : die Maden werden dein Unterbett / und die Würmer deine Decke seyn.

Narren sind derothalben alle diejenige / die mit ihren köstlichen Kleidern stolziren / in verguldeten Sutschen mit grosssem Pracht daher fahren / ihre Zeit mit Zierung ihres Leibs verlieren / und in Ausfindung allerhand seltsamen neuen Moden ihren Kopf abmatten / indeme sie vermeynen das durch sehr hoch angesehen zu werden / wann sie bald alle Tag etwas neues von Kleider-Pracht erfinden und ausdencken : da doch der heilige Prophet Sophonias Cap. 1. v. 8. aus Göttlichem Einsprechen solchen liederlichen Kleider-Narren die ewige Straff androhet :

Et erit in die hostiæ Domini, visitabo super Principes, & super filios Regis, & super omnes, qui induti sunt veste peregrina: & visitabo super omnem, qui arroganter ingreditur super limen in die illa.

Und ich will am Tag des Schlacht-Opfers des Herrn heimsuchen die Fürsten, und die Kinder des Königs, und alle, die sich mit fremden Kleidern bekleiden, ich will auch am selben Tag alle die heimsuchen, die prächtig über die Schwel herein treten.

Die Kleider sind anfangs denen Menschen zu Bedeckung ihres Leibs gegeben worden, sich vor Hitze, Kälte und Wind darmit zu beschützen: aber anjeko kleidet man sich aus Hoffart, Uebermuth und Borwitz, und bleiben die allerwenigsten bey ihrem Stand gebührender Kleidung, sondern ein jeder erhebt sich mit seiner Kleidung als ihme immer möglich, und gar viel Kleider-Narren gibt es dermahlen, welche lieber Hunger leyden, daß ihnen die Rippen krachen, als daß sie ihre Hoffart nicht treiben sollten. Die Handwercks-Gesellen, Schneider, Bräufnecht, Goldschmid, Mahler und andere dergleichen gehen jetzt eben so stattlich gekleidet, oder wol noch köstlicher, als vorzeiten die jungen Edelleut; die Herren-Schreiber fliegen mit ihren ringen Federn noch weit höher, und wissen sich eben sowol,
ja wol

ja wol noch weit besser in die Hoffart zu schicken, als ihre Herren; die Cammerdiener und Secretarii die kleiden sich besser, als die Hof-Junckern; die gekaufte papierne Edelleut, welche sich von Scherhausen und Heustock schreiben, die weichen denen alten Freyherrlich- und Gräfflichen Stands-Personen um kein Haar; die Freyherrn und Grafen halten sich wie die Fürsten, und die Fürsten wie die Könige. Also und noch weit ärger machen es auch in allen Ständen die Weibsbilder: in Summa, auch so gar die auf dem Land wohnende Bauren und Bäuerinnen kleiden sich dieser Zeit in kostbare Tücher und Zeug, ja Sammet und Seiden, daß in allen Ständen eine unbeschreibliche Übermaaf der Hoffart zu sehen ist.

Aber doch stechen die Weibsbilder die Männer in der Hoffart weit hinab: dann die Hoffart der Kleider ist denen Weibern fast ein angebohrnes Eigenthum, und solches nicht nur aus einer, sondern aus mehrern hernachfolgenden Ursachen:

Erstlich, weil die Weiber gemeiniglich weit eitzeler, kindisch- und närrischer seynd als die Männer, sich selten mit der Billigkeit berathschlagen, dargegen zu denen Eitelkeiten mehrers geneigt und geflissen seynd, sich von ihren närrischen Neigungen und Begierlichkeiten gänzlich regieren und meistern lassen, und, gleichwie aller Narren Brauch ist, daß sie sich für viel gescheider halten, dann

Dann die Weisen: also lassen sich auch die Weiber ernstlich geduncken, sie seyen viel geschieder, wissen mehr und verstehen die Sachen besser als die Männer. Derohalben dann weilien sie bey sich selbst so gar geschied sind, so haben sie es von alten Zeiten her nicht viel geachtet, ob gleich die heilige Aposteln, Propheten, Kirchen-Lehrer und andere Prediger den Überfluß der Kleider sehr hoch gestraffet haben, und sich nicht viel daran gefehrt, auch noch allzeit vermeynt, sie haben mit ihrem Kleider-Pracht das beste Recht.

Die andere Ursach, warum sich die Weiber mit Kleidern so sehr zieren, ist, wie Aristoteles sagt, weilien das Weib ein unvollkommener Mensch ist, und derowegen alle mögliche Mittel und Wege aussuchet, seine Unvollkommenheiten zu bedecken, und sich möglichst vor den Augen anderer Menschen vollkommen zu machen: weil aber sie solches nicht thun noch zuwegen bringen können durch Verstand und Weisheit, noch auch durch die Stärck, so brauchen sie die Zierd ihres Leibs, und wollen darmit ihre Unvollkommenheiten, so viel als es nur möglich, bedecken.

Die dritte Ursach ist, weil das Weib ein sehr bequiem Instrument und Werkzeug des Teufels ist, durch welche er alles Ubel in die Welt gebracht hat, und noch bringen kan, wann sich die Männer darein vergaffen; derowegen setzet er ihnen auch am mehristen zu, und reizet sie zur
Aufs

Aufbuhung ihres schönen Leibs desto eifriger an, damit er hernach durch sie die Menschen verführen könne: dann durch die aufgebuhte Gestalt eines Weibsbilds hat der Teufel schon viel fromme und weise Männer zu Narren gemacht und verderbet: Alldieweilen aber die Weiber liederlich und vorwitzig seynd, als lassen sie sich von denen Eingebungen des Teufels gar leichtlich einnehmen, vergleichen sich mit seinem Willen, daß sie auf allerhand neue Kleidertrachten dichten und dencken, und so bald nur eine was neues aufbringet, machens die andern gleich alle nach.

Die vierte Ursach ist, weil die Weiber bey ihnen selbst wohl mercken und wissen, daß sie zu wichtig- und nützlichen Sachen, Geschäften und Handlungen nicht bequem oder tauglich sind, zum Kriegen Regieren und Rathschlagen nichts beytragen mögen, so wollen sie ihren Verstand und Wiß in andere Wege sehen lassen, begeben und verlegen sich auf Narrenverck und Eitelkeiten in Erfindungen, Zurichtung und Auszierung der Kleider, gleichwie die junge Kinder zu thun pflegen, welche ohne Unterlaß mit Docken- auszieren geschäftig seynd.

Die fünfte Ursach des übermäßigen Kleider-Prachts bey denen Weibern ist ihre angebohrne Hoffart, die sie von der Mutter Eva geerbet, indeme dieselbe zum ersten eine Göttin zu seyn verlangt hat, und nummehr alle Weiber auch Göt-
tinnen

tinnen seyn wollen : sie wollen nicht / wie Gott / gedultig und demüthig mit Tugenden erfüllet seyn / sondern wie die Götter / das ist / wie die Götzen / welche auswendig mit köstlichen Kleidern gezieret / mit Gold / Edelgestein und Perlen umhänget / innwendig aber nichts anders als Holz / Stein / und gleichsam Wohnungen des Teufels sind.

Diß seynd die schöne Ursachen / durch welche die Weiber / aus teuflischem Antrieb zu ihrem übermäßigen Kleider = Pracht angespornet werden : daraus aber niemand / als der leidige Satan allein / seinen Gewinn und Vortheil hat.

Dann erstlich verzehren solche Weiber / durch allzuviel und übermäßig = aufgewendete Unkosten / die Einkünften ihrer Männer ganz unnütz = und liederlicher Weis / tragen das Geld alles aus dem Haus / machen viel unerschwingliche Schulden / dardurch zwischen ihnen und ihren Männern entweder unfriedliche Ehen entstehen / oder wann die Weiber die Ober = Herrschaft führen / die Männer dahin angetrieben werden / daß / zu Fortsetzung der Hoffart / die Männer durch allerley Diebs = oder Schelmenstück Geld in das Haus zu schaffen gezwungen werden.

Zweytens verursachen solche aufgebluhte Docks in den Gemüthern deren / so sie ansehen / schnöde und eitle Liebs = Flammen / massen man gemeiniglich die Rechnung machet / daß diejeni =
 Docks Riesen = Streit. E e ge

ge Weibsbilder, welche sich allzuviel zieren und aufbuzen, in ihrem Gemüth schnöde und eitel, auch gar leicht zur Unzucht zu bewegen wären, bevorab, wann sie mit ihren entblößten Brüsten, wie die Schweitzer = Kühe, daher prangen, und ihren geilen Leib denen unbehutsamen Augen, wie der Kramer seine Wahren, vortragen und feil bieten: wordurch sie nicht nur allein ihre eigene Ehr in Gefahr setzen, daß man von ihnen nichts gutes hält, sondern sowohl in denen Gott = geweyhten Kirchen selbst, als andern Zusammenkünften und auf denen offenen Gassen, manchesmal in einem Tag etlich hundert zu höchstschädlichen ärgerlichen Begierden anreizen.

Drittens verschwenden und verzehren solche vorwitzige Hoffarts = Weiber, durch die lange Zierung und Schmückung ihres schnöden Leibs, die edle Zeit, sitzen schier den ganzen Vormittag vor dem Spiegel, beschauen und begucken mit all angewendetem Fleiß den gegen ihnen herausschauenden Affen, mühen, schmücken und zieren denselben von hinten und vornen: Nachmittag aber haben sie keine Fuß zu Haus zu bleiben, sondern denjenigen Palm = Esel, welchen sie in der Frühe mit so großem Fleiß aufgebukt haben, müssen sie nachmittag durch alle Gassen herumreiten, damit man sie nur in ihrem Schmuck sehen möge, sie haben Quecksilber unter ihren Fußsohlen, welches sie bald hin = bald her lauffen macht, bis gleichwolten der Tag liederlich und ohne Nutzen vergangen ist.

Viertens

Viertens ist das allerärgste bey dem übermäßigen Aufbus der Weibsbilder / daß sie sich aus lauter Hoffart und Vorwitz anstreichen, ihre Gestalt durch gemachte Haar, hohe Schuh und dergleichen anderst machen wollen, als sie der allmächtige Gott erschaffen hat; welches ja anderst nichts ist, als Gott in seiner Anordnung einreden, dann sie murren, beschweren sich, und sprechen gleichsam dargegen: Du hast mich ganz bleich gemacht, als wann ich schier halb todt wäre, ich aber will mich roth machen: du hast mich schwarz wie einen halben Mohren gemacht, ich aber will mich fein weiß und bleich machen: du hast mich kurz und klein wie einen Zwerg gemacht, ich aber will mich durch hohe Schuh, Pantoffel und langen Schweif, ansehnlich, lang und groß machen: du hast mich mager und unansehnlich gemacht, ich aber will mich durch meine ausgeschoppte und gefütterte Kleider feist und ansehnlich machen: du hast mich kahl und glazet gemacht, ich aber will fremde Haar aufsetzen: das heist eigentlich Gott in seine Kunst und Handwerck gegriffen: dann Christus saget in dem Evangelio zu verschiedenenmalen, daß sich kein Mensch könne grösser machen, oder kein Härlein seinem Haupt einsetzen oder abnehmen ohne seinen Willen: aber solche hoffärtige Affen machen gerad das Widerspiel, machen sich selbst grösser und schöner, als sie Gott erschaffen hat, sie färben ihnen die Haar nach ihrem Gefallen, puffen und fräuseln dasselbige, wie es ihnen be-

liebet, ziehen bald dort bald da ein natürlich gewachsenes aus, und setzen dafür ein falsches auf: Alleinig der größte Gewinn solcher übermüthigen eiteln Hoffart wird mit der Zeit nichts anders seyn, als daß sie GOTT in ihrem angestrichenen und gefärbten Gesicht auch andern übermäßigen Verstellungen nicht mehr wird kennen, und mithin werden sie gleichwolten mit dem schwarzen Käsperslein, als ihrem Lehrmeister der Hoffart, ganze Schaar = weis in dasjenige Ort gehen müssen, wo Lucifer, der Erfinder der Hoffart, mit all seinen Gesellen in Ewigkeit sitzet und schwitzet.

Es sollen alle Manns- und Weibsbilder diesen Spruch wohl bedencken, welchen Hieronymus, der heilige und eiferige Kirchen-Lehrer, von solchen liederlichen Kleider = Affen redet, und ihnen die ewige Straf gewiß auch unfehlbar androhet, da er sagt:

Si vir vel mulier se ornaverit, & vultus hominum ad se provocaverit, etsi nullum inde sequatur damnum, iudicium tamen patietur æternum: quia venenum attulit, si fuisset, qui biberet.

Wann ein Mann oder Weib sich aufgebuzet, und dardurch die Augen der Menschen an sich gereizet hat, ob gleich kein Schaden daraus erfolget, muß solche Person doch das ewige Gericht leiden: weilen sie das Gift vorgezet hat, wann nur jemand vorhanden gewesen wäre solches auszutrincken.

Das

Das Acht und dreysigste Capitel.

Mit denen Spielern weiß der Erz-
Feind des menschlichen Geschlechts mit
so gutem Vorthail zu spielen / daß er der-
selben viel tausend und tausend
gewinnet.

A Lea ne luseris, ubi lusus nocivus est,
& crimen mortale, ubi dementia
sine consideratione, ubi nulla veri-
tas, sed mendaciorum abyssus. Du
sollst mit denen Würffeln nicht spielen / wei-
len solches Spielen höchst schädlich und ein
Todsünd ist: dann darbey ist die Narrheit
ohne einzige Vernunft, man findet bey die-
sem Spiel keine Wahrheit, sondern es ist ei-
ne Höle und Sücte aller Lügen, / saget der hei-
lige Kirchen=Lehrer Cyprianus.

Aber die Spielgurren, die Karten- und Wür-
fel=Brüder, lassen den heiligen Cyprianum sa-
gen was er will, bey ihnen ist nichts herrlichers
als das Karten und Würffeln: wann sie zwölf,
sechzehen oder noch mehr Stund auf einen Sitz
gespielet, so vermeynen sie ein größers Gottlob
gethan zu haben, als wann sie eben so viel Tag
oder Wochen im strengen Fasten, Bußwerck
und Gebet zugebracht haben. Was aber solche
Leut vor ein heylloses Gesindl seyen, das giebt die
Bedeutniß der vierley Farben in denen Karten=

Blättern von sich selbst genugsam zu verstehen / wer dieselbe etwas genauers betrachtet.

Die erste Farb seynd die Herzen / und darinnen führet das Regiment der Herz-König / zum Zeichen / daß das Kartenspiel das Herz / Sinn und Gemüth der leichtsinnigen Spieler dermassen einnimmt / daß derjenige / der sich einmal dar ein verliebet schwehrlich / auch nicht ohne grossen Schaden und Gefahr / daraus kommen kan / auch nicht nur allein seinem selbst-eigenen Herzen / sondern auch denen Herzen und Gemüthern seines Weibs und Kindern / nach verspieltem Geld / gemachten Schulden und annahender Armuth / grosses Leyd und Kummerniß zufüget.

Die andere Farb seynd die Laub / und wird durch den Laub-König verstanden / daß er über die Kartenspieler / als eitle und leichtfertige Menschen / zu gebieten habe ; und gleichwie das grüne Laub an denen Bäumen so leicht und eitel / daß es sich von einem jeden leichten Wind bald hin und her schütteln und bewegen läßt : also sind auch die Kartenspieler ganz eitel / leicht und liederlich / welche sich bald hin bald her verkehren : ist ihnen das Glück günstig / und sie sind im Gewinn / so ist kein Mensch über sie / sie überheben sich über alles : so bald aber das Unglück einreisset / und sie wacker setzen müssen / da ist es gleich aus / sie erzürnen sich / daß sie ihrer selbst kaum mehr mächtig : mit einem Wort / die Spieler verändern sich viel öfter / als der wechselhafte Wind : bald lachen und spot-

ten

ten sie über andere, bald sind sie ganz traurig, bald betrügen sie selbst, bald wollen sie von andern das Betrügen nicht leiden; jezo sind sie die besten Freunde durch einander, augenblicklich zanken, hadern und schlagen sie gegen einander, daß niemand weiß, wer Freund oder Feind ist.

Das dritte Regiment bey denen Kartenspielern führet der Eichel-König, dardurch angezeigt werde, daß, gleichwie die Eicheln eine Speiß der Schweine sind, also die Spieler, Spitzbuben und Vollsäufer ihre Kurzweil in dem fäuschen lasterhaftigen Kartenspiel und der darbey sürgerhenden Schwelgeren suchen, bis sie endlich gleichwolten mit jenem verlohrenen Sohn gezwungen werden, Eichel und Sau-Kleyen zu fressen, wie dann auch nichts bessers und anständigers wäre, als daß man solche liederliche Spieler, welche so lang und viel mit denen vier Säuen in der Karten den Schwein-Handel getrieben haben, bis daß alles hin wäre, und die Sau ihnen den Zapfen gezogen hatte, wie die Schwein in die Stall einsperrete, und zum wohlverdienten Lohn die übrige Zeit ihres Lebens sie mit nichts anders als mit Eicheln speisete.

Der vierte König, welcher über die Spielgurren herrschet, ist der ansehnliche Herr Schellen-König, zum Zeichen, daß, gleichwie die Schellen an einer Kappen ein Zeichen der Narr- und Thorheit seynd, also auch diejenigen, welche gern mit Karten umgehen, pur lautere Narren seynd:

dann es kan ja ein jeder leichtlich begreifen, daß nichts nãrrischers seyn kan, als wann einer sein Hab und Gut, Schweiß und Blut, einem liederlichen Kartenblat vertrauet, dardurch er nicht nur allein in grössen Zorn, Widernãrtigkeit und Ar-
muth gerathen kan, sondern auch zum Schelten, Fluchen, Gottslãstern veranlasset wird, und da-
durch in zeitlich- und ewiges Elend kommet, oder doch wenigstens in solche Gefahr, daß er gar hart der Hõllen entgehet, wie uns Herz Philipp. Hars-
dõrffer, in der 25. Geschicht seines lust- und lehr-
reichen Schauplazes, mit folgender Geschicht ein
Beyspiel giebt:

Ein Spanier, von Castilien gebürtig, Na-
mens Geron, ware dem Spielen sehr ergeben;
und weilen ihm das Glück wie auch seine erlerne-
te Practique und Vortheile den Beutel reichlich
spicketen, so verlegte er sich fast gãnzlich darauf,
also, daß er auf der hohen Schul zu Siguenza,
wohin ihn seine Eltern, dem Studiren abzuwar-
ten, geschicket, mehr Zeit mit spielen, Karten und
würfeln zugebracht, als mit studiren; ja er über-
liesse die Bücher gãnzlich dem Staub, und in
dem Buch von 32. Blãttern bestund all seine
Ubung: Alldieweil dann seine Eltern von sol-
chem liederlichen Leben Nachricht bekommen, und
ihm derentwillen sehr hart zuschrieben, auch be-
drohlich waren, ihm ferners kein Kost- Geld
mehr zu schießen, machet er sich von Siguenza gar
hinweg, reisset nach Valenz in die Haupt-
Stadt
selbigen

selbigen Königreichs, und hernach durch Aragonien und Catalonien, da er sich allenthalben auf der Reis, anstatt der Wechsel-Brief und baaren Gelds, der Karten und Würfel bedienete, bis er endlich nach Alicanten, einen berühmten Meer-Haven in dem Königreich Valenz, kommen.

Zu Alicanten traffe Geron eine ganze Schaar seines gleichen Spitz- und Spiel-Buben an, (dann solche Meer-Haven und See-Städt, welche grosse Handlung auf dem Markt treiben, sind gemeiniglich denen Psüßen zu vergleichen, wo aller Unrath zusammen kommet: also versammeln sich auch in solchen See-Städten aus allen Enden der Welt die liederliche, gottlose verruchte Lumpen:) mit welchen Geron gar bald seine Bekanntschaft machte, und also eine Zeit hindurch mit allem Fleiß bald dort bald da einen aussuchte, welchen er zu dem Spielen beredete, und mit seinen Kunstgrifflein oder falschen Schelmstücklein um das seinige brachte, also, daß er nicht nur allein im Fressen und Sauffen und andern Luder-Leben viel Geld aufgehen lassen, sondern noch darzu seinen Beutel wohl spicken konnte: darbey er doch, ob er gleich sonst nicht die geringste Tugend an sich hatte, noch mit einer Mitleidigkeit gegen denen Armen begabet ware, also, daß er denen Armen reichliches Allmosen austheilte; und ob es gleich bey ihm geheissen, es seye das Allmosen nicht viel zu achten, wann man die Haut stehle, und die Schuh Allmosen gäbe,

gäbe / so hat er doch gleichwolten mit seinem un-
recht gewonnenen Geld und Gut / welches er
wiederum Allmosen gegeben / ihme GOTT so
viel gnädig gemacht / daß er ihn vor dem ewigen
Tod behütet hat / wie der fernere Verlauf bald
mit mehrern Umständen zeigen wird.

Dann als Geron sein liederliches Spiel-
Handwerck eine ziemlich lange Zeit getrieben hat /
traffe er endlich einen Schiff = Hauptmann und
Erßpieler an / welcher ein noch weit listigerer und
betrüglicherer Spitzbub ware / als er : dann die-
ser wußte seinen Betrug und artige Ränck auf
das beste zu verdecken. Als sie beede mit einan-
der anfiengen zu spielen und die Würfel zu werf-
fen / da liesse der Schiff = Hauptmann den jun-
gen Geron alles gewinnen : nachdeme er aber
schon wacker gewonnen hatte / und der Schiff-
Hauptmann sein Geld wiederum einholen wolte /
fienge er an seine Kunstgrifflein zu gebrauchen /
welche der Geron im geringsten nicht wahrnah-
me / und also nicht nur allein seinen Gewinn / son-
dern auch so gar sein Geld aus dem Beutel bey
einem Heller verspielte ; und weilten er immerhin
verhoffte sich wiederum zu erholen / auch noch
nicht beobachtet hatte / daß der osterwehnte
Schiff = Hauptmann betrüglich spielen thäte / so
hat er ihme seinen Maxtel / Ruck und Degen
auch dargesezet / welche ihme der Schiff = Haupt-
mann gleichfalls abgewonnen / und dem Geron
nichts als die äußerste Armuth übergelassen.

Als

Als nun Geron also beraubet da stunde / und sich vor Elend nicht mehr verwußte / fragte ihn der Schiff-Hauptmann / ob er noch ferners spielen wollte? deme Geron also mit Ja geantwortet / Ja, ja / aber alleinig auf Borg: darum dann so entleihet er von dem Schiff-Hauptmann 50 Cronen / mit dem Beding / wann er dieselbe ihme nicht zurück zahlen könnte / so mußte er auf zwey Jahr sein Leibeigener seyn / und auf der Ruderbanck dieses Geld abverdienen. Aber was geschicht? da Geron vermeynte etwas von dem seinen wiederum zu bekommen / verspielet er auch so gar seine Freyheit / und muß leyder! sehen / daß alsobald nach verspielten 50 Cronen sein guter Spielgesell / der Schiff-Hauptmann / ihme hat die Fessel und Band anschlaget auch auf die Ruderbanck anschmieden lassen wollen / also / daß er mit harter Mühe und vielem Bitten endlich alleinig dieses erhalten / daß / so lang und viel bis das Schiff absegeln mögte / ihme vergönnet worden in der Stadt herum zu gehen / und zu sehen / ob er einen guten Freund auftriebe / welcher die 50 Cronen vor ihn bezahlete / oder seinen Eltern zuschriebe / daß sie ihme dieses Geld schickten / damit er nur von der Ruderbanck und Leibeigenschaft errettet würde.

Indessen / als er in der Stadt herum gienge / wurde doch fleißig Obacht auf ihn gehalten / daß er nicht etwan entlaufen mögte. Der Brief an seine Eltern war zwar gar bald geschrieben / aber
ihre

ihre Hülfe wollte nicht ankommen, und kein Freund wäre auch nicht zu finden, der ihm das Geld leihen wollte, darum wurde Geron endlich ein verzweifelnder, das Spielen, die Karten und Würfel verfluchender Mensch, und machte ihm einen steifen Fürsatz, die Zeit seines Lebens nicht mehr zu spielen, wann er nur vor diesem seinem Unglück entgehen könnte. Alldieweil er aber kein Mittel seiner Entledigung sehen konnte, verzweifelte er, nimmt einen Strick oder Halfter, steigt damit auf den Boden in dem Wirthshaus hinauf, und will sich erhängen, in der Meynung, es würde ihm, als einem des guten Lebens gewohnten, weit ertäglicher seyn, den Strick um den Hals ziehen, und sich damit in einer kurzen Zeit erwürgen, als die eiserne Band an die Fuß legen und in harte Leibeigenschaft sich zwey ganzer Jahr herum ziehen lassen, welches ihm ein weit elenderes Leben wäre, als der geschwinde Tod selbst. Indem er nun mit solchen Gedancken umgienge, und einen Nagel aussuchte, welcher, sich daran zu hängen, starck genug wäre, aber keinen eingeschlagenen nicht fände, so nahm er einen Stein, und wolte einen Nagel damit in die Wand schlagen: unter welchem schlagen er wahrgenommen, daß auf jeden Klopfer ein Schall aus der Wand gienge, als ob die Mauer hol wäre; darum gedachte er, es müßte in der Mauer etwas vergraben liegen, und entschloß die Mauer aufzubrechen, machte auch hieran alsobalden den Anfang.

Was

Was geschieht? Kaum als er die Wand aufgebrochen, findet er einen grossen Sack mit Goldstücken, welche der geizige und neidhaste Wirth dahin verborgen hat. Mit was fröhlichem Angesicht Geron diesen Schatz angeblicket, kan sich jeder Mensch leicht einbilden; und was er darmit thun solle, brauchte nicht viel besinnens; sondern er nahm alsobald den Sack mit Gold samt etlichen darbey gewesenenen Edelsteinen, zahlte dem Schiff-Hauptmann die 50 Cronen, und gieng mit dem übrigen auf und darvon, liesse auch den Strick oder die Halster an dem Ort liegen, wo er sich erhencfen wollen, da indessen der Wirth kurz hernach wahrgenommen, daß sein Schatz abgeflogen seye; worauf er sich mit eben demselben Strick, weiln er ein Erk-Geizhals, Schinder und Betrüger ware, erhencfet hat: Geron aber hat sich hernach von seinem liederlichen Leben bekehret, und weder Karten noch Würfel mehr in seine Hände gebracht, auch denen Spielern ein Exempel hinterlassen, daß man durch das Spielen in zeitlich- und ewiges Verderben gerathen könne: massen er dann schon nächstens daran gewesen, nach all verspieltem Glück und Wohlfahrt in diesem zeitlichen Leben, auch seine Seel durch den Verzweiflungs-Strang dem Teufel in seinen Klauen zu stürzen.

Gewißlich solte ein jeder Christen-Mensch ab dem Würfeln einen Abscheu tragen, wann er
geden-

gedencket desjenigen leydigen Würfel-Spiels, durch welches die gottlose Juden unsers zum Tod des Creuzes verurtheilten und aufgeführten Heylandes seine Kleider ausgespielet haben, also, daß wir die Würfel scheuen und meiden sollen so viel wir können: dann obschon der Würfel ein kleines Hunds-Bein ist, so ist doch die daraus erfolgende Schmach, Abscheulichkeit, Greuel, Schad und böse Gewohnheit, die äufferste Armuth, ein sünd- und gottloses Leben hierinn meistens zu betrachten: dann die Würfel haben fürnehmlich diese Eigenschaft, daß sie die Spieler erhizen, zum Zorn und Unwillen bewegen, wie zu sehen an denen vertieften Paschern, wann sie ein- oder andersmal die Schantz verlohren, so werden sie fast rasend: dann es ist gewiß, daß das Berspielen keine Kurzweil ist, sondern es machet eine Bitterkeit, eine Plag und Jammer, einen würgend- und nagenden Wurm des Gemüths: Dann wie solle einen doch nicht bekümmern, wann er sein Hab und Gut, Trauen und Glauben alles durch das Rütteln der Würfel verspielet, endlich wol gar samt Weib und Kind in das äufferste Verderben, Elend, Armuth und Verachtung gerathet, ja oft gar so weit kommet, daß er sich dem abgesagten höllischen Feind selbst, Geld zu bekommen, leibeigen ergiebet.

Es sollen also an dieser angezogenen und noch mehrer dergleichen Geschichten sich alle Karten- Würfel- und andere Spiel-Brüder spiegeln,
und

und das unmaßige Spielen / so viel als immer möglich / fliehen / weil sie dardurch in zeitlich und ewiges Verderben gerathen können. Solches aber desto tiefer zu Gemüth nehmen zu können / dürfen sie nur folgende Lobspruch des heiligen Cypriani öfters betrachten / welche er von dem Würfeln und mithin auch von allen Spielen uns zur Lehr hinterlassen hat :

Alex tabula est diaboli venabulum , & delicti vulnus insanabile : Alex tabulam dico , ubi diabolus præsto est , ad capiendum submissus , & cum ceperit de captivo triumphum , perfidia , falsa testimonia : Alex tabulam dico , ob dementia , & furta , & venale perjurium , imperium ac colloquium serpentinum : illic rabiosa amicitia , illic atrocissimi sceleris fraternitas discordans ; illic convitia , & audacia sæva , & mens infana , & vera impatientia : Alex tabulam dico , ubi possessionum amissio , & pecuniarum ingentium perditio , monstrum litigiosum , furax dementia . O Aleatorum noxia ! sedentaria & pigra nequitia ! O manus crudeles & ad periculum sui armata , quæ bona paterna , & opes Avorum sudore quæsitâ ignominioso studio dilapidant : manus trux , noxia , & infomniis nocte dieque continuis instrumento-

mentorū suorum armigera, quæ pec-
cando se ipsam damnavit, & post pec-
cata non desinit ire.

Die Würfels und Spiel-Tafel ist des
Teufels Jägerspies / mit welchem er
eine unheilbare Laster-Wunden ver-
setzet: Ich sage, die Spiel-Tafel, bey
welcher der Teufel allzeit gegenwärtig
ist, und sich zu gewinnen bemühet: so
bald er aber gewonnen hat, über seine
Gefangene herrschet. Untreu und fal-
sche Zeugniß sind bey den Spiel-Ta-
feln; Ja die Spiel-Tafeln haben bey
sich eine unsinnige Thorheit, Diebstahl,
leichtsinrige falsche Eydschwür und
ein unnützes Natter-Geschätz: Hier
ist die unsinnige Freundschaft, dort die
allerärgste lasterhafte Feindschaft und
Zwistigkeit zwischen denen Spielbrü-
dern; dort sind nichts als Schand-
und Laster-Wort, freventliche unver-
schämte Reckheit, ein unsinniges Ge-
müth, und eine wahre Ungeduld: Die
Spiel-Tafel ist das Ort, wo man Hab
und Gut verliehret, grosse Summen
Gelds in die Schantz schläget; sie ist
eine zankende Mißgeburt und eine die-
bische Narheit. O schalckhafte schäde-
liche sitzend- und feyrende Bosheit der
Würfler und Spieler! O grausame
Sünd,

Händ, welche da zu ihrer selbst eigener Gefahr und Schaden bewaffnet seyn, wann sie diejenige Güter, welche von ihren Vätern mit hartem Schweiß zusammen gesucht worden, mit einem so unnützen und schändlichen Wandel anwenden: eine grausame und schädliche Hand, welche zu Nachts nicht schlaffen kan, und bey dem Tag unablässlich ihre Spiel-Waffen in den Händen herum trägt, welche sich durch Sündigen selbst verdammt, und nach würclich begangenen Sünden nicht zuruck kehret, sondern immer weiter fortgeheth.

Wer diese Lehr Cypriani mit rechter reiffer Vernunft zu Gemüth ziehet, und dennoch von dem Spielen nicht ablässet, der muß fürwahr ein elend- und von dem Spiel-Teuffel schon ganz und gar verblendeter Mensch seyn, und darff ihme keine andere Rechnung machen, als daß nach geendetem Spiel dieses Lebens ihn dermaleinst der Teuffel sammt etlich hundert tausend andern seines gleichen Spiel-Surren vor den Gewinn seiner gehaltenen Mühe und Arbeit einziehen, und in die tiefste Höllen-Wein hinunter stürzen werde.

Das neun und dreyßigste
Capitel.

Durch Eifersucht machet der höllische Satan eine grosse Vermehrung seines höllischen Reichs.

Dolor cordis & luctus mulier zelotypa: in muliere zelotypa flagellum linguæ omnibus communicans.
Ein eifersüchtiges Weib ist ein Herzenleyd und Bekümmerniß: An einem Weib/ das über den Mann eifert/ ist die Zunge eine Geißel/ und gibts allen Menschen zu erkennen/ saget der weise Salomon Eccles. am 26. Capitel.

Dieses aber ist nicht nur alleine von denen Weibern zu verstehen/ sondern auch von denen eifersüchtigen Männern: dann die Männer eben sowol gar oft ohne billiche Ursach von dem leydigen Satan zur Eifersucht angetrieben werden/ als die Weiber/ und haben also hiervon die Männer sich nicht auszunehmen.

Es ist aber die Eifersucht ein unaussprechlich schwehres Creuz und ein ewiges Leyden des Gemüths. Dann sie verursachet unter den Eheleuten allerhand Sorg/ Forcht/ Kümmerniß/ Widerwillen/ Uneinigkeit/ Verdacht/ Argwohn

wohn und heimliche Nachforschung: Mit einem Wort, wann die Eifersucht einmahl einreisset / so nimmet sie alle eheliche Lieb hinweg / sie setzet den Menschen in solche Verwirrungen, daß er seiner selbst und des allmächtigen Gottes vergift: Dann der höllische Satan, wann er nur einmal einer Hand breit Platz findet / so setzet er gleich festen Fuß / er schüret und bläset Tag und Nacht an, er giebet denen Weibern oder Männern ein: sieh, dein Mann oder Weib ist also beschaffen, er buhlet um diese oder jene, sie versteht sich mit deinem Nachbarn gar wol; er hat die Magd in dem Haus lieber als dich, sie hält's mit dem Gesellen, Schreiber oder Kammer-Diener, er reiset bald da bald dort hinweg und suchet allerley Buhlschafften, sie ist ganz gemein, hält bald mit jedem zu. Mit diesen und dergleichen argwöhnischen Gedancken weiß der höllische Oze die eifersüchtige Gemüther bey Tag und Nacht ohne einzigen Unterlaß solcher gestalten anzufüllen, daß sie anders nichts suchen, gedencken, sinnen und trachten, als wie sie nur in der Sach eine Nach ausfinden, und die Ursach der Eifersucht aufheben möchten, mithin aber vergessen solche Eyser-Narren ganz und gar ihres zeitlich und ewigen Heyls, bis sie gleichwolen durch den höllischen Satan zu einer Verzweiffung oder sonst ungebührlichen Lasterthat angefrischet und in das ewige Verderben gestürzt werden.

Gleichwol ist das Eisern nicht allzeit böß oder
 S f 2 schel

scheltens würdig, wann nemlich der Mann ein fürwitziges, Gassen-fahrendes, genäschiges, oder muthwilliges Aefflein hat, welche immerdar auf den Gassen herum rennet, männiglich gutes Gehör giebet, und den lieben Glu, Glu, oder Gauff aus nicht leicht ausschläget, dann ein volles Weib ist ein gemeiner Leib: bey solchen Weibern schadet ein gutes und fleißiges Aufmercken nicht, bevorab wann der Mann vermercket, daß sie gern bey solchen Mannsbildern ist, welche ohne dem nicht im besten Ruff stehen, da braucht es schon Schildwacht halten, dan sonst würde mancher guter Tropff Bocks- oder Hirschhörner tragen müssen, welche höher wären als der Landshuter Thurn in Bayrn, und mehr Zincken oder End hätten als mancher grosser Baum Laub.

Eben also sind auch die Weiber nicht zu verdencken, wann sie mit einem Mann eifern und auf denselben gute Obacht haben, wann er gegen sie unfreundlich und hart sich erzeiget, lieber draussen als zu Haus ist, bald dort bald da in allerley Lumpen-Winckeln herum fähret, und sich mit verschiedenen verdächtigen Weibsbildern all zu gemein machet, denenselben allerley Schanckungen giebet, und das Weib indessen zu Haus schnarrmaulen läffet.

Narren aber sind diejenige Männer welche mit ihren Weibern eifern, wann sie dessen keine Ursach haben, wann das Weib häuslich, züchtig und ehrbar ist.

Es sind etliche Weiber von Natur frölich / freundlich und angesprächig / das können die durmende Männer und Narren-Köpff nicht ertragen / wollen auch nicht leyden oder gedulden / daß solche ihre Weiber mit andern reden : So bald sie nur einen andern anschauen / meynen sie schon / sie wären in ihn verliebt / oder sie hätten wohl gar mit ihm Inzucht getrieben / gleich augenblicklich fassen solche Tölpel böse Gedancken / schöpffen einen widerwärtigen Verdacht und schlagen offft gar dar ein / ob sie gleich die geringste vernünfftige Ursach hierzu nicht haben.

Auf gleiche Weis machen es auch die Weiber / welche weder Vernünfft noch Hirn in ihren Püffel- und Teufels-Köpffen haben : dann wann sie einmal ihren Stockfisch-Köpff aufsetzen / so wollen sie gleich denen Männern Regeln vorschreiben / daß sie kein Weibsbild / auch nur von weiten ansehen sollen / noch viel minder dörrffen sie mit einer ein freundliches Gespräch halten / obgleich die geringste Gefahr einer Untreu nicht vorhanden wäre : gehet aber der Mann aus dem Haus / fraget anvor seinen holdseligen Püffels-Köpff nicht um Erlaubniß / und saget nicht wohin oder wohinaus er gehe / so ist er bey einem solchen eifersüchtigen Teufel als gleich in dem ärgsten Verdacht / und sie träget ihn allenthalben mit ihrer heyllosen Zungen herum / als wann kein Treu- und Ehrvergessener Mann in der Welt zu finden wäre.

Diejenige Männer, welche selbst nichts nutz seynd, allenthalben die Sach mithalten, und vermeynen, daß dasjenige, was sie thun, ihnen weiter nicht übel anstehe, sondern gar wol erlaubt seye, und doch darbey eifersüchtig mit ihren Weibern seyn wollen, die sind gar die Del-getränckte Narren: Es geschicht aber doch gar oft, daß sie etwan einer andern Frauen oder Dirn anhangen, und doch nichts desto minder ihren Weibern so starck auf das Gespur gehen, daß sie auch nicht einmal leyden wollen, wann sie mit einem ehrlichen Mann nur ein Wort reden, und wegen einer so schlechten Ursach willen, eifern, toben und wüthen sie in dem Haus, als ob sie alles unter über sich kehren wolten, unangesehen das Weib tausendmal ehrlicher und frömmere als sie, und es nichts minders als einer solchen unbegründeten schnurgrad wider die Billigkeit lauffenden Eifersucht bedörffe: Solche Bispel und Narren geben alsdann zuzeiten Gelegenheit, daß ihre vorhin geweste treu-aufrichtigste Weiber erst hernach dasjenige suchen, oder bey gegebner Gelegenheit einwilligen, was sie sonst auf keine Weis gethan hätten: Dann wann sie sehen, daß ihre ungeschickte Pflichts-vergessene Männer ihrer Wollust nach Belieben pflegen, sie aber, als die unschuldige und treu-aufrichtige Weiber, dannoch in grossen Verdacht, auch darum sehr hart, unfreundlich und ungeschlacht halten, so fassen sie zuweilen einen Entschluß, welcher nicht auf das ehrlichste ist: Dann sie gedenccken, sie wollen lieber schuldig als unschul-

unschuldig in Verdacht seyn, und halten alsdann gleichwol offters eine Partie mit, welche sie sonst standhaftig ausgeschlagen hätten: Wie dann auch solchen verbuhlten und doch darbey sehr eifersüchtigen Narren nicht gar unrecht geschehete, wann ihnen schon die Hörner aufgesetzt würden, da nur solches ohne Beleydigung Gottes geschehen könnte: aber selig und löblich ist die Frau, und ein grosse Ehren verdienet sie in dem Himmel, welche einen solchen verbuhlten und eifersüchtigen Narren, unbescheidenen und groben Knopff mit Gedult überträget, und doch darbey, ihrem Gott zu Lieb, die schuldige Ehetreu hält.

Es gibt auch noch andere Narren, welche zwar keine Eifersucht haben: aber eben darum nicht lobens-, sondern vielmehr scheltwürdig sind, dann indeme sie gute Straussen-Mägen haben, Stachel und Eisen verdauen können, und die größte Brocken verschlucken mögen, so sehen sie durch die Finger und eifern mit ihren Weibern gar nicht, indeme sie von dem höllischen Satan gang und gar verstrickt und eingenommen sind, daß sie der unzüchtigen Wollust nach Belieben sich bedienen, so lassen sie gleichwol auch ihren Weibern alles zu, es giltet bey ihnen die Widergeltung, und lassen sie sich mit gleicher Münz bezahlen, indeme sie den folgenden Spruch vor ihren Lehr-Satz halten:

Cornua qui faciunt , nec cornua ferre
recusent.

Wer Hörner setzt / soll sie selbst tragen /
Und sich darüber nicht beklagen.

Aber was vor ein Segen Gottes bey einer solchen Ehe zu finden seye, das geben die tägliche und augenscheinliche Exempel: Doch ungeachtet dessen so sind zu diesen Zeiten nur allzuviel dergleichen Ehegatten / widerlich aber bey dem Adel und vornehmen Stands = Personen, als welche im öffentlichen Huren = Leben und Bubenstücken sich üben, dermahlen an manches Ort vor einem Gallanterie halten, und mithin die Frauen sowol als die Herren liederlich genug leben, wordurch der gemeine Mann höchstens geärgert, zu gleichen Lastern angeführet, die Sünden über Sünden gehäuffet, und alsdann ganze Landschafften und Reich mit Krieg, Hunger oder Pest von Gott gestraffet werden.

Es gibt aber auch holksfellige Pengel und unfreundliche Engel, rumpfsende, kurrende, murrende, eifersüchtige und darbey doch selbst nichts = nuzige Körper, welche alles wissen und erforschen wollen, was ihre Männer thun, und wohin sie gehen: also, daß sie so gar ihnen heimlich nachschicken und alles verkundschaftten lassen, auch keineswegs leyden oder gedulden mögen, daß der Mann mit einer andern Frauen oder andern Jungfrauen daß geringste Wort rede, ob solches gleich in den gebührenden Ehren geschähe: Ja wann er eine
Weibs

Weibsperson nur freundlich ansiehet, so ist es schon weit gefehlet: Sie entgegen aber, diese saubere Schweinbelz, können nichts anders als spaßieren gehen, mit den jungen Mannsbildern ihre Unterredungen pflegen, besuchen die Births-Spiel- und Tanz-Häuser, verkleiden sich in der Fastnacht, daß man bißweilen etliche Stund nicht weiß wo sie umfahren, halten auch mit ihren Cammer-Dienern, Schreibern, Ladens-Dienern, Gesellen, Lehrjungen, Kellern und Haus-Knechten weit bessere Bekanntschaften als mit ihren-Ehe Männern, wollen doch darbey die allerunschuldigsten und frömmsten seyn.

Anderere Weiber sind gespöttig, unfreundlich, trotzig und stusig, geben darmit ihren Männern Ursach, daß sie aus dem Haus gehen, und ihren Unmuth zu vergessen, anderstwo eine Zeitvertreibung suchen, woraus hernach öftters nicht viel Gutes entstehet, dahero zwar die Weiber einizige Eifersucht zu schöpfen Ursach haben, doch aber ihnen selbst die Schuld beymessen müssen, weil sie durch ihren trotzigem Stolz-muth hierzu Gelegenheit gegeben.

Noch andere Weiber sind, welche ihre Männer auf das eifrigste und inbrünstigste lieben, auch mit denenselben alsobalden auf das heftigste eifern, so bald als nur der Mann im geringsten nur andere ansiehet: aber ihre Lieb und Eifersucht ist selbst nicht gar vest gegründet, dann wann der Mann nur ein wenig abwesend, Bettliegerig und

Franc ist, oder in Armuth und Unglück verfället, da ist ihre Lieb gleich aus, sie suchen alsobalden ihre Vergnügung anderstwo, und gedencken nicht, wie hart sie sanvor ihre Männer eingeschränckt gehalten.

Leglich so giebet es auch Weiber, welche ihre Männer ganz artig bey der Nasen herum ziehen, und mit ihrer heimlichen Neben-Lieb dermassen still umgehen können, daß die Männer das geringste nicht vermercken mögen; und ob sie gleich noch so geschaid, verständig und hochgelehrt, kommen sie doch ihren arglistigen Weibern nicht auf die Sprung. Und damit solche schalckhafte Weiber ihre Untreu desto besser verbergen können, so stellen sie sich in Angesicht der Männer als die züchtigste vom Himmel herab geflogene Engel, eifern mit ihren Männern, dem Ansehen nach, sehr hefftig, und geben ihnen auf alle Reden und Augen-Winck acht, damit man nur hernach auf sie desto minder einen Verdacht haben solle, wann man betrachtet, daß sie selbst so genau auf alles Obsicht haben, und sie mit ihren Männern eifern.

Alle diese angezogene Eifersuchts-Narren, auch die, so durch ihre Ausgelassenheit zu einer billigen Eifersucht Gelegenheit und Ursach geben, sind alle des Teufels seine getreue Jaghund, welche nicht nur allein ihre eigene, sondern auch andere Seelen, durch unterschiedliche Weg und Straß

Strassen, zur Höllen schicken. Hiervon gibt Gilbertus Cognatus in suis narrationibus tragicis fol. 160. folgende Geschichte :

In dem Jahr 1528. hat die Eifersucht zu Basel eine erschrockliche Tragödie und grausames Mord-Spiel verursacht: Dann ein sonst ehrlicher und wohlbegüterter Bürger allda, mit Namen Christoph Baumgartner, hat nach hingeleibter erster Ehefrau wiederum eine andere, Namens Elisabeth, geehlichet, welche auch eines reichen Kauffmanns, Heinrich Davids, Tochter ware. Als er nun ein und ander Jahr mit ihr wohl und gut gehaust hatte, fienge der Teufel an seinen Saamen auszustreuen, bläset dem Christoph Baumgartner ein, daß er einen Argwohn fassete, als ob seine Hausfrau heimlich mit einem seiner Laden = Diener zuhalte: Und dieses war nur alleinig eine ohne allen gewissen Grund gefasste Eifersucht, welche doch mit der Zeit durch Anschüren des Teufels von Tag zu Tag mehrer zunahme: Er verschickte derowegen seinen Diener mit Fleiß, daß er bey etwelchen Schuldnern im Namen seines Herrns Geld einfordern solle, indessen aber als er abwesend ware, gieng der eifersüchtige Kauffmann in seine Kammer, der ungezweiffelten Hoffnung, allda etwas zu finden, durch welches er gewiß erfahren könnte, was er bishero nur geargwohnet hatte, damit er alsdann mit seiner Eifersucht öffentlich ausbrechen, und solches seinem

seinen Weib ungeschouet vorhalten durste. Als er nun etliche seidene Bändlein an des Dieners Hemd gefunden, welche er aus seinem Laden zu seyn erkennet, ruft er ohne Verzug seiner Hausfrauen, und fraget die mit gang ernstlichen Gesberden, ob sie diese Bänder nicht kennete, von wannen, sprach er, hat mein Diener diese Bänder bekommen, welche ich kenne, daß sie mein sind? Die Frau, welche diese Bänder zwar dem Diener geschencet hat, doch aber von keinem vernünftigen Menschen eben darum einer unziemlichen Liebe hätte können beschuldiget werden, weil sie sonst jederzeit einen aufrichtigen Wandel geführet, und in einem lobwürdigen Ruf ware, hat solches auf keine Weise gelaugnet, sondern frey bekennet, daß sie ihm die Bänder geschencet.

Hier auf ware der eifersüchtige Kaufmann seiner selbst schon nicht mehr mächtig; er wütet und tobet, als wann er rasend wäre, und setzet seiner Hausfrauen alsobalden den Dolch an den Leib; und damit er von ihr die Bekänntniß einer unziemlichen Liebe heraus schrocken mogte, so verheisset er ihr, daß ihr das geringste Leyd nicht wiederfahren solle, wann sie nur ihm die Wahrheit bekennete: wann sie aber solches nicht thäte, so müßte sie ohnfehlbar und ohne alle Gnad sterben. Weil sie aber doch nichts nach seinem Verlangen bekennen wolte, so saget der schlaue Fuchs, er habe selbst auch mit einer andern die Ehe gebrochen: wann sie nun solches mit dem La-

denz

Den Diener ebenfalls gethan hätte / und dieses ihm redlich gestünde / so gieng es weit auf / und wolte er sie frey gehen lassen. Das Weib voller Mergsten und Schrecken / welche vielleicht nichts dergleichen bestehen kunte oder wolte / wurde doch endlich durch solches Versprechen bewogen / daß sie ebenfalls ein gleiches bekennete / wornach sie der Mann alsobalden frey gehen lassen: sie aber flohe aus Schrecken zu ihrer Schwester in ein Dorff Pratelyn genannt. Die nächste Freund und Schwäger nahmen sich der Sachen alsobalden eiffrig an / und handelten / wie sie diese zwey Eheleut miteinander wiederum vereinigen könten: darzu sich der alte Schlauch ganz willig angestellet / und also kamen sie beyde den dritten Augusti / als an einem Samstag / wiederum zusammen / da dann ebenfalls auch die Befreundte sich darbey einfanden / bey dem Kaufmann einen fröhlichen Trunck thaten / und in guter Hoffnung einer friedlich erfolgenden Ehe die Befreundte ganz freudig wieder von einander scheideten. Der eifersüchtige Schalck lieffe sich gegen sein Weib den geringsten Unwillen nicht vermercken / sie schliefen selbe Nacht ganz friedlich beysammen / und den andern Tag assen sie auch zu Mittag mit guter Freundlichkeit / ohne die geringste Anzeig einer Beleidigung; ja es seynd auch wiederum bey dem Mittagmahl etwelche Befreundte erschienen / denen er / nach geendigter Mahlzeit / vor die Heimsuchung Danck gesaget / und sie darzu gebeten / daß sie auch zu Nachts ihm

ihme die Ehr gönnen möchten, bey dem Nachtessen zu erscheinen, so wolte er ihnen was bessers aufsetzen als zu Mittag. Von Stund an nach dem Mittagessen, als die Freunde abgeschieden waren, schicket er seine Magd zur Predigt, die mit seiner ersten Frau erzeugte Kinder aber auf den Marckt Birn einzukauffen.

Als er nun auf solche Weise ganz allein in dem Haus ware, verriegelt er die Thür, und bringet alsobalden das Weib, welches eben da zumal groß schwanger ware, jämmerlich um das Leben, wie dann nicht minder auch das mit ihr erzeugte vierjährige Töchterlein, schreibet alsdann die Ursach dieser Mordthat in einem Brief an den Stadt-Magistrat, steigt folgendts auf den Boden, schreyet drey mal Iesus, und stürzt sich auf die Gassen herab, also zwar, daß das Pflaster mit dem Hirn besprühet ware: den geschriebenen Brief hat man an seiner Nestel angebunden gefunden, darinn er geschrieben, daß er sein Weib wegen des von ihr gestandenen Ehebruchs umgebracht habe: das Töchterlein aber derentwegen, damit demselben weder der Ehebruch ihrer Mutter, noch die Selbst-Ermordung ihres Vatters vorgeucket werden mögte: ihme selbst aber habe er den Tod angethan, damit er nicht von der Obrigkeit durch viele Marter hingerichtet werden mögte.

Diese Sach wurde endlich denen Rechtsgelehrten zu der Untersuchung überlassen, welche
nach

nach genauerer Erforschung der Umstände also geurtheilet haben, daß dem todten verzweiffelten Leichnam Arm und Bein abgestossen, und hernach derselbe auf das Rad durch den Scharffen Richter gelegt werden solle. Nachdem aber der Leichnam eine Zeit auf dem Rad gelegen, hat man ihn wiederum herab genommen, solchen in ein Faß geschlagen, und in den Rhein geworffen. Durch diese unglückselig- und erschrockliche That seynd des verzweiffelten Kaufmanns Bruder, Jacob Baumgartner, und des ermordeten Weibs Vatter ganz und gar von Sinnen kommen, daß man sie an Fesseln anlegen müssen: andere nahe Befreundte aber sind ebenfalls vor Unmuth, Schamhaftigkeit und Trauer fast gestorben. Und dieses ware die Frucht einer nicht genugsam begründeten Eifersucht, wördurch drey Mordthaten und viel andere Betrübnissen erfolget, ohne was etwan Gott mit denen Seelen gemachet hat.

Es ist und bleibt also darbey, daß der höllische Erz-Feind manchesmal durch eine eingblasene Eifersucht diejenige in seine Klauen zu bekommen trachtet, welche er sonst nicht in Sünd und Laster verstricken kan: sollen sich also die Eheleute wohl hüten, daß sie einander zur Eifersucht keine Gelegenheit geben, noch minder aber solle man ohne wohlbegründete und vernünftige Ursach eine Eifersucht gegen einander fassen, wann man nicht dem Teufel eine Freud und Gewinn machen will.

Das Vierzigste Capitel.

Durch den Geiz macht der höllische Oze fast unzählbar viel Menschen hie zeitlich und dort ewig unglücklich.

DAEMONUM habitaculum fit quisque in hoc sæculo, qui propter divitias & honores laborat. Eine Wohnung der Teufel wird ein jeder, welcher auf dieser Welt Reichthum und Ehre zu bekommen sich bemühet, saget der heilige Gregorius in seinen Homiliis.

Die Wort und Lehre dieses grossen Kirchenlehrers dürfen wir nicht widersprechen, dann sein Ansehen ist so groß, daß kein recht vernünftiger sich unterstehen solle, an der Wahrheit seiner Lehre einen Zweifel zu tragen: wann wir aber auch seinen Worten glauben müssen, so kommt es fürwahr sehr weit: dann wann alle diejenige nach seiner Lehr eine Wohnung des Teufels seynd, welche nach Reichthum und Ehren trachten, so seynd fast alle Menschen auf der Welt von dem Teufel bewohnet, massen zu diesen Zeiten nichts gemeiners ist, als daß die Menschen insgemein, nur die wenigsten ausgenommen, alle nach Reichthum und Ehren trachten, ja sich um dieselbe Tag und Nacht viel eiferiger bewerben, als um das ewigwährende Heyl; reich will jeder man

derman seyn / ob gleich Gott dardurch beleidiget wird : man siehet wenig, ob man auf zulässige oder unzulässige Weise den Beutel spicken kan, wann selbiges nur geschehen mag; darumb saget der heilige Bernardus super Canticum :

Quod sine miserabili gemitu dicendum non est, Christi opprobria, sputa, flagella, Clavos, Lanceam, Crucem & mortem, hæc omnia in fornace avaritiæ conflant, & profligant in acquisitione turpis quæstus, & pretium universitatis suis marsupiis includere festinant : in hoc solo sane à Juda Iscariote differentes, quod ille horum omne emolumentum denorum numero compensavit, illi voratori ingluvie lucrorum infinitas exigunt pecunias.

Mit Schmerzen und Weheleyden ist es zu sagen / daß alle die Schmach Christi, die Speichel, die Geißel, die Nägel, die Lanzen, das Creutz und der Tod, alles dieses in dem Ofen des Geitzes geschmiedet werde, und in Aufstreibung eines verbottenen Gewinns werden sie an Christo gebraucht, indeme man anjezo die Gemeind-Gelder allenthalben in die eigene Seckel zu stecken pfleget : welche dann derohalben von Juda dem Ischarioten nur in so Pock's Riesen-Streit. G g weit

weit unterschieden sind / daß er alles dieses um den Gewinn der dreyßig Silberling gethan hat, sie aber, welche einen unersättlichen Geld = Hunger haben, suchen fast unendliche Geldsummen.

Der Geitz ist nicht nur erst zu diesen unsern Zeiten in die Welt eingeschlichen, sondern es hat gleich in der ersten Welt und seithero immerzu Geizhälse gegeben: worvon von denjenigen, welche unter andern als grosse Geizhälse berühmt waren, ich hier etwelche anziehen will, auf daß wir sehen, was sie doch durch ihren grossen Geitz und Schinderey vor einen Gewinn und Nutzen gehabt haben, oder ob sie dadurch etwa in das ewige Leben haben erkuffen können, daß sie immerhin bey ihrem zusammen gescharrten Geld auf der Welt hätten bleiben, und nicht sterben hätten dörrffen.

Unter denen alten Geschichts = Verständigen wird Nemrod unter die allerersten Geizhälse gezehlet: dann die heilige Schrift saget selbst von ihm, daß er gewesen seye ein starcker Jäger, und er habe angefangen mächtig zu seyn auf Erden, welches die heiligen Vätter so viel auslegen, daß er ein grober ungeschlachter und unbarmherziger Tropf gewesen seye, welcher andere gewaltthätig unterdrückt, und sich mit ihrem harten Schweiß bereichert habe: wie dann eben die heilige Schrift von ihm saget, daß er das Reich Babylon, das
ist

Ist, des Greuls und der Verwüstung, angefangen habe : wo ist aber anjehzo Nemrod samt seinem Reich und zusammen gescharrten Reichthum ? Alles ist zergangen, und wann man einen rechten Greul der Verwüstung ausdeuten will, so nennet man Babylon, des geizigen Nemrods seine Regierung = Stadt.

Kayser Julianus, welcher auch wegen anderer Laster Welt = beruffen ist, hatte unter andern Untugenden auch den Geiz, also, daß er nicht nur allein seine Unterthanen sehr übel geschoren und geplaget, sondern auch seinem Leib aus lauter Geiz keine Gutthat angethan, also, daß er an einem einzigen Hasen, welches sonst eine seiner liebsten Speisen ware, vier Mahlzeiten zu essen hatte; aber sein zusammen gescharrter Reichthum hat ihm anders nichts genuzet, als daß er endlich sich seiner Güter übernommen, wider Gott selbst sich aufzulehnen angefangen, und hierdurch endlich in die ärgste Kekerrey verfallen, bis gleichwolten er durch den gerechten Zorn Gottes von der Welt hinweg gerissen, und in die Hölle hinunter gestürzt worden.

Bitheus, König in Bithinien, war ein so großer Liebhaber des Golds, daß alle seine Bauern und Unterthanen in Bergwercken arbeiten, und dem Gold und Silber nachgraben mußten; und solches zwar mit einer unausföhllichen Strenge, daß viele darüber verdorben oder gestorben: deroß halben verfügten sich die Bithinier zu der Königin

nigin, und baten sie um Hülf bey ihrem Herrn und König. Die Königin verwilligte in ihr Begehren, ladete einmals den König in ihr Zimmer zu Gast, lieffe einen guldenen Tisch zurichten, der ware sehr künstlich gemacht und gearbeitet: Der König beschauete den Tisch, und lobete die Arbeit: nachdem er aber solchen gnug besehen, begehrte er, man sollte die Speisen darauf setzen, dann es hungerte ihn: da lieffe die Königin allerhand von Gold gemachte Speisen und Schau-Essen auftragen, welche dem König wiederum auf das allerbeste gefallen; weil er aber hiervon nichts geniessen kunte, so begehrte er, man soll die Beschau-Essen ab- und andere Speisen auftragen: allein die Königin lieffe zum andern und drittenmal jederzeit andere von Gold gemachte Speisen aufsetzen, welches endlich den König unwillig machte, daß er der Königin vorruckte, ob sie ihn dann mit Fleiß beschimpffen wolte? Da fieng die Königin an zu reden, und sprach: Mein Herz! ihr lasset eure Unterthanen nichts anders arbeiten und suchen als Silber und Gold, welches ich euch, als einem sonderlichen Liebhaber desselben, auch vorsehen lassen, gleichwolen der Meynung, ihr werdet euch hieran mehr ersättigen können, als an denen gekochten Speisen: dann auf euren Befehl stehet alle Mühe, Sorg und Arbeit eures Volcks nach dem Gold und Silber: indessen aber werden die Aecker und Felder nicht mehr gebauet, man säet und pflanzet nichts mehr, ja der ganze Feld- und

Acker

Ackerbau gehet gänzlich zu Grund, alldieweil
 ihr die Unterthanen nur zum Silber- und
 Gold-graben brauchet; derowegen sollet ihr
 euch nicht verwundern, wann man euch nichts
 mehr anders als nur Gold auf dem Tisch vor-
 setzet: dieserhalben bitte ich euch, ihr wollet ein
 Mitleyden mit den armen Unterthanen haben,
 und andere Verordnung thun.

Diese wohlbedachte Red der Königin mach-
 te den geizigen König so viel bescheiden, daß
 er alsdann reifer überlegte, was aus solchem
 grossen Geiz mit der Zeit seinem Reich und Un-
 terthanen vor grosser Schaden entstehen möch-
 te: derohalben er alsdann die Sachen also ange-
 stellet, daß nur etwelche und gewisse Untertha-
 nen in denen Gold- und Silber-Bergen arbei-
 teten, die übrige aber alle ihrem Hauswesen ab-
 warten künften: weiln er wohl gesehen, daß an-
 sonst sein ganzes Land, wegen seines unmäßigen
 Geizes, vor Hunger hätte sterben müssen.

Midas, König in Lydien, ware dermassen
 Gold-begierig und geizig, daß er den Gott
 Bacchum um die Gnad gebeten, daß alles das-
 jenige, welches er mit seinem Leib berühren wür-
 de, zu Gold werden solle. Der Gott Bacchus
 hat diesem Geiz-Narren sein Begehren verwil-
 ligt, also, daß alles, was Midas angerühret,
 sich alsobalden in Gold verkehret: aber er mußte
 seine allzugrosse Gold-Begierde und Geiz gar

bald übel büßen : dann weilten auch so gar die Speisen und Getranck / so bald als er sie nur angerühret / zu Gold worden / so kunte er nichts essen oder trincken / und weilten er mit dem Gold den Hunger nicht stillen kunte / so quälte ihn der Hunger fast bis auf den Tod / also / daß es schon an dem ware / daß er hätte vor Hunger sterben sollen : aber nachdem er seinen grossen Gold-Geitz bereuet / und den Gott Bacchum demüthigst gebeten hat / er wolle diese Gab wiederum von ihm abnehmen / so ist er vom Baccho sich in dem Fluß Pacolo zu waschen befehligt / und alsdann hiervon befreyet worden ; da dann noch bis auf den heutigen Tag alle geizige Geld- und Gold-Narren sich an ihm zu spiegeln ein Exempel haben.

Kayser Vespasianus ware ein solcher Geld- und Gold-geiziger Tropf / daß er all seine Kleiner mit den allerärgsten Raubern und Schindern versah / welche von denen Unterthanen fast den letzten Heller und Pfening heraus pressen mußten ; er machte eine neue Auflage um die andere / und kame endlich so weit / daß man ihm auch so gar von den sogenannten Sincf-Gruben und Dung-Haufen einen gewissen Zuschlag geben mußte : aber eben dieser Geizhals thäte bey all seinem zusammen gesparten Gold ihm selbst nicht einmal gute Tag auf / sondern er gerieth dergestalt in eine solche Kummerniß / daß er fast vor Sorg / er würde nicht Gold und Geld genug

nug haben, sich selbst zu todt bekümmert, und der Hölle vor der Zeit zugerüet ist.

Kayser Constans ware von einer solchen übermäßigen Gold- und Geld-Begierd, daß er seine Unterthanen mehr geschunden als geschoren, und sie endlich, als sie kein Geld mehr hatten, so viel gezwungen hat, daß sie ihre Kleider verkaufen mußten, und alsdann das daraus gelösete Geld ihme behändigen: aber all sein zusammen gescharzter Reichthum hat ihme anderst nichts genutzt, als daß er endlich zu Syracusa in dem Bad gesenget, auch endlich jämmerlich erschlagen, und seine Seele gar vermuthlich von dem zeitlichen in das ewige Schwefel-Bad geschickt worden.

Aulus Vittellius, der Römische Kayser, ware ein solcher Geld-Marr, daß er auf alle erdenckliche Weg und Weise Geld zusammen scharrete wo er nur kunte, auch öfters unter allerhand ausgesuchten Ursachen seine reiche Unterthanen hinrichten liesse, und deren Geld an sich zoge: wie dann einstens einer aus seinen Hof-Herren, welcher reich und vermöglich ware, um seines Gelds willen sterben mußten: dann derselbige Hof-Herr ware sehr begütert, und hatte keine Leibs-Erben; derohalben er dem Kayser frey angetragen, er wollte ihn zu einem Erben seiner Verlassenschaft einsetzen: da dann der Kayser alsobalden auf die Machung des Testaments getrungen; der Edelmann machte das Testament,

setzte den Kayser zum Haupt = Erben, einem seiner getreuen Diener aber vermachte er auch, wegen seiner gut geleisteten Dienste, eine gewisse Summa. Kaum hat der Kayser verstanden, daß sein Hof = Herr ihn zum Erben eingesetzt, so machte ihn diese Erbschaft schon so begierig, daß er den natürlichen Tod seines getreuen Hof = Herrn nicht erwarten kunte, sondern, damit er nur die Erbschaft ohne Verzug haben mögte, so liesse er den guten Hof = Herrn ganz unschuldiger Weise ermorden; auf daß er aber auch dem Diener nichts hinaus geben durste, so hat er denselben gleichfalls ganz mörderisch aus dem Weg zu raumen befohlen; und auf solche Weise hat er gar viel unbarmherzig aus dem Weg geraumet, damit er nur durch ihr hinterlassenes Geld sich bereichern könne. Es hat aber sein zusammen gescharzter Reichthum ihm nichts anders gefruchtet, als daß er endlich auf dem Capitolio erstochen, und in die Tiber geworffen worden.

Marcus Crassus, der Römische Feldherr, ware in dem Kriegs = Wesen wohl erfahren, und hatte manchen Sieg erhalten, ware aber darbey sehr geizig und Geld = begierig, welches ihn endlich zum Tod befördert hat. Dann als er wider die Parthier ausgeschiedt worden, und dieselbe verkundtschafftet haben, daß Marcus Crassus ein so unersättlicher Geizhals wäre, stellten sich die Parthier, als ob sie mit ihrem Kriegsvolck fliehen, u. hinterliessen überall köstliche Schätze:

Marcus

Marcus Crassus, aus grossem Geitz, thäte die Feind nicht verfolgen, sondern verlegte sich alleinig auf das Beuthmachen, und ruckte also dem Raub immerhin weiter in das Land nach: aber die Feind haben ihn unversehens umringet, geschlagen, gefangen und letztlich enthauptet, worauf sie sein Haupt in eine goldene Schüssel gelegt, in grossem Triumph öffentlich herum getragen, und immerhin zu demselben geschrien: Aurum sitiisti, Aurum bibe, es hat dich nach Gold gedürstet, trincke also anjetzo nur wacker Gold. Wäre Crassus nicht so Geld-begierig gewesen, und hätte seinen Geitz in etwas mässigen können, so dürffte er nicht nur allein die Parthier auf das Haupt geschlagen, sondern noch darzu all ihre Reichthumen erobert haben, hätte auch sein Leben so schändlich nicht eingebüffet.

Als die Stadt Theba belagert, erobert und geplündert wurde, so fiel ein Hauptmann in einer reichen Wittwen Haus, in Meynung, allda einen ungemeinen Reichthum zu bekommen. Als er nun zu der Wittwen hinein kommen, hat ihm ihre Schönheit so wohl gefallen, daß er sie Nothgezwungen, nach solchem aber begehrte er von ihr bald mit bedrohlich = bald mit schönen und schmeichlenden Worten, sie solle ihm sagen, wo ihre Schatz und Reichthumen wären. Sie aber ware sehr lustig, führte ihn mit sich zu einem ausgetrockneten tieffen Brunner, so in ihrem Haus stunde, und sagte, sie hätte all ihre Reichthumen

In diesen Brunnen hinunter geworffen. Der Hauptman wolte diesen Schatz ohne Wissen anderer aus grossen Geiz, alleinig erheben, deswegen stiege er in den Brunnen hinab: als aber die Frau ersah, daß er tieff genug darinnen wäre, nahm sie grosse Stein, und warff ihn darmit zu todt, bekam er also einen üblen Lohn seines übermässigen Geizes.

Zu Florenz ware einstens ein sonderbahres Muster eines rechten Schinders und Geizhalses, er ware ein Edelman von gutem und altem Geschlecht, hatte sehr reiche Mittel, ware aber doch über alle massen geizig, schinderisch und karg, darbey er immerhin auf neue Mittel und Weg gedachte, seine Reichthumen zu vermehren, zu solchem End verlassete und verstoffete er seine schöne und weite Behausung um einen guten Zins einem andern, er aber behalte sich in einem schlecht gestifteten Winckel bey einem Hasner, damit er zugleich ein Haus und einen warmen Ofen hätte, und das Holz erspahren möchte: er liesse ihm niemalen neue Schuh machen, sondern behalf sich mit alten Schuhen, die er aufm Dantel Marckt kauffete, und dieselben flickte er selbst so lang und viel, als nur ein Stuch daran hielte, seine Kleider kaufte er ebenfalls von andern, welche sie nicht mehr tragen wolten, setzte solang ein und anderen Fleck darauf, bis daß ein Faden den andern nicht mehr hielte: er asse zu Haus, und um sein Geld nichts anders als schwarzes Brod mit Kleyen

Kleien vermischet, und sagte, daß der Magen durch die zarte Speisen nur verderbet werde; das ganze Jahr aße er kein Brocken Fleisch, als zu Wehnachten und an dem Heil. Oster-Tag etwas wenig von Kuttelfleck und Küh-Fuß. Wann er aus dem Haus ausgieng, so schauete er ohne einziges Berwenden immerhin auf die Erden, damit er nur was finden möchte: da dann kaum eine Sach so schlecht seyn kunte, welche er nicht aufhebet, und sagte, es wäre eine grosse Sünd, wann man ein Ding liegen und verderben ließe: Den allergeringsten Müßiggang hielte er vor eine Sünd in den heiligen Geist, derowegen strickte er entweders ohne Unterlaß Handschuh oder härene Knöpf; kein Hemmet trug er an seinem Leib, sondern nur an dem Hals ein kurzes Krös; immerdar gieng er aufs Schmarozen bey seinen guten Freunden und Bekandten, und damit er bey ihnen desto angenehmer wäre, so sagte er zu ihnen, er halte vielmehr von einem guten Freund und Bekandten, als von einem Blutsverwandten, und derenthalben wäre er entschlossen in seinem Testament nicht seine Bluts-Freund, sondern die gute Freund und Bekandte, welche ihm Gutes thäten, vor Erben einzusetzen: Durch dieses machte er ihnen das Maul, daß sie ihn oft zu Gast ladeden, weil sie von ihm wol etwas zu erben verhofften. Ein Bucherer war dieser Edelmann über alle massen, also, daß er von hundert ausgeliehenen Gulden wol 50. Zins annahme, massen man ihm den Tag von einem Gulden einen Pfennig

ning geben mußte, und noch darzuleyhete er kein Geld nicht aus, er hätte dann ein gutes Pfand in Händen; Allmosen gab er keinem Menschen, wann er auch gleich hätte wissen sollen, daß durch einen einzigen Heller er drey Personen hätte bey dem Leben erhalten können: dann er sagte, daß durch das Allmosen nichts anders als Faulenzer, Maßiggänger, Bettler und Dieb geziegelt werden: Er hatte keinen andern Hausrath, als einen Strohsack ohne Leylach, und verachtete immerdar die Hoffärtige und Prächtige, welche einen grossen Hausrath und viel Silber-Geschirr haben; sein Geld ließ er nicht gern feyrend zu Haus liegen, sondern schauete jederzeit, daß er selbes bald auf Bucher ausleihen kunte: wann er aber ein Summa Geld im Haus beysammen hatte, so trauete er ihm nicht auszugehen, sondern verbliebe jederzeit als ein getreuer Wächter vor seinem Geld hocken, damit es ihm nicht gestohlen würde: mit einem Wort, er ware sehr elend und starck gepeiniget bey seinem Reichthum.

Endlich wurde er einsmal Franck, also, daß die Kranckheit gefährlich und tödtlich zu seyn erachtet wurde: derohalben dann seine Freund den Beicht-Vatter holen lassen, welcher auch also balden kommen, und dem Francken Geizhals mit ein- und anderer guten Lehr trostreich zugesprochen hat: welchem dann der Geld-Narr eine zimliche Zeit ganz gedultig zugehöret, und gutes Anzeigen gegeben, daß ihm die geistliche Lehren zimlich

lich wol gefallen: nachdeme aber der Geistliche angefangen demselben zuzusprechen, daß er von seinem ungerecht = erworbenen Gut seiner Seelen was gutes schaffen, und auch sonst eine Verordn-
 ung machen sollte, was nach seinem Hintritt mit der Verlassenschaft zu thun wäre, da wurde der Geiz = Narr, welcher nichts anders vermeinte, als er wolte das Geld mit sich nehmen, und keinem Menschen was darvon lassen, bey ihm selbst ganz rasend, also, daß er den Beicht = Vatter augenblicklich abschaffete, von keiner Beicht das geringste hören wolte, sagte und klagte, mit was grosser Mühe er das Geld erobert hätte, derowegen könnte er auch solches nicht so leicht dahinden lassen; er starbe also in seiner geizigen Unbußfertigkeit und beschlosse sein elendes Leben, da er noch zur guten Letze seine Augen auf das Geld wendete und schmerzlich seuffzete mit folgenden Worten: O ich armer und unglückseliger Mann, wie viel Geld hab ich in dieser Kranckheit unnützer weiß anwordens!

Aus diesen angeführten Geschichten siehet man, was der Geiz vor Gewinn bringe, daß er nemlich hie zeitlich und dort ewig die Menschen ängstige und quäle. Unter allen Lastern mit denen uns der Teufel bekriegeret, ist keines grausamer und unbarmherziger, als eben der Geiz: der Geizhals hat kein Jngewend der Lieb, darum erkennet er weder seines Vatters, Mutter noch Geschwister **WZ**: dann seine Freunde tractirt und hält

hält er nicht anderst als Fremde: Und weil er ihm selbst unbarmerzig ist, so kan er nicht gut seyn gegen andere. Wer begierig ist aufs Gut und Geld, der achtet nichts, verschwendet seine Ehr um einen liederlichen Gewinn: wer nur allzeit auf das Interesse siehet, der fraget wenig nach der Wahrheit; ein Geizhals hat viel grössere Hoffnung auf sein Geld und Reichthum, als auf Gott, er vermeynt, wann er nur den Reichthumen nachstreben könne, so habe er alles Vergnügen auf der Welt: wann er aber nur im geringsten seiner Selen zum Nutzen Gott dienen, und eine Zeit darinn aufwenden solle, so vermeynt er gleich, er würde dardurch all sein Glück versaumē, gleichsam als ob Gott nicht mächtig wäre, ihm das zu ersetzen, was er in seinem Dienst etwan verabsaumete. Derentwegen nennet gar billich der Apostel den Geiz eine Abgötterey: dann wann es eine Abgötterey ist, wann einer einem Götzens Bild nur zwey Kernlein Mastix opffert, so ist es ja noch viel eine grössere Abgötterey, wann ein Geizhals all sein Thun und Lassen, sein Gemüth, Herz, Willen und Gedancken dem Mammon aufopffert, die doch alleinig Gott gehören.

Der Mensch ist zwar frey erschaffen, aber sein Herz machet er selbst zu einem Slaven und Leibeignen der Reichthumen dieser Welt: weder im Himmel noch auf Erden, noch in der Höllen ist ein elenders Ding, als eben ein Geizhals, dann alle andere Sünder die haben doch eine
 Wollust

Wollust und schändliche Ergößlichkeit, machen auch ihnen selbst oder andern gute Tag, aber die Geizhals sind ihnen so wol als andern schädlich und unbarmherzig, bringen auch dem gemeinen Wesen gar offt grossen Schaden, dann weilen sie hochverbottenen Wucher treiben, mit Betrand und andern Zheurung verursachen, so wird der arme gemeine Mann von ihnen nicht wenig beschweret.

Niemand ist ärmer als eben ein Geizhals, er selbst ist eine Ursach seiner Armseligkeit: dem Geizhals mangelt alles, dann es mangelt auch ihm sogar das, was er wirklich hat, weil er nicht Herr darüber ist; was er aber nicht hat, das kummert ihn Tag und Nacht, wie er solches bekommen möchte. Gleich wie einen Armen etwas wenig vergnüget und frölich machet, also bekümmert sich ein Reicher nur um das Geringste so ihm entgeheth fast bis auf den Tod. Ob schon andere Sünder und Welt-Menschen von dem ewigen Leben ausgeschlossen werden, und die Freuden jener zukünftigen Welt nicht zugenießen haben, so geniessen sie doch die Freuden und Wollüsten dieser Welt: aber der Geizhals kan weder diese noch die zukünftige Welt geniessen, also, daß er unter allen Menschen der allerunglücklichste ist.

Wer seine Hoffnung auf Geld setzet, der ist sehr weit von der Weisheit, wer aber den Geiz aus seinem Herzen vertreibt, der erobert ein Königreich,

nigreich, und machet sich selbst zu einem grossen freyen Regenten.

Ein reicher Geizhals ist ein Beutel der Fürsten, der Dieben ein Keller, und ein Zanck der Freund; er ist unwürdig der Beywohnung, der Engeln im Himmel, und der Menschen auf Erden: entgegen ist er würdig des Todes im Lufft, als der ein Wohnung der Teufeln ist, gleich wie es dem Juda auch also ergangen, welcher aus Geiz seinen Erlöser verkauft, und sich hernach erhencet hat.

Ehe und bevor der Geizhals durch seine Mühe und Arbeit etwas gewinnet oder erobert, ist er schon selbst von dem Teufel gefangen: der Geizhals ist der Höllen gleich, welche niemahlen ersättiget wird, dann unersättlich ist das Laster des Geizes: Hier auf Erden brennet der Geizhals in Begierlichkeit und Verlangen nach Reichthumem, dort aber in jener Welt wird er brennen in dem höllischen Feuer. Ob schon der Geizhals alles erhält, was er verlanget, so wird er doch von der Begierd immerhin gequälet; mit einem Wort, der Geiz kan nichts als Unglück anstiften; durch diesen wurde Achan angetrieben, daß er von dem verbottenen Raub zu Jericho Gold und Silber gestohlen, dem Israelitischen Volck aber den Zorn Gottes über den Hals gezogen, darum er dann sammt Weib und Kind, seinen Ochsen und Eseln, Schafen, und allen seinem Hausrath gesteiniget und verbrennet worden.

Giezi,

Giezi, der Diener des Propheten Elisai nahm wider den Befehl seines Herrn von dem seines Aussages entledigten Naaman, Geld und Kleider an, bekam aber zu der Straff den Aussatz, welcher bey ihm und seinen Nachkömmlingen verbliebe.

Ananias und Sapphira, die zwey Eheleut, welche ihre eigene Aecker und Grund verkauffet, und das Geld zu den Füßen der Aposteln gelegt haben, aber aus Geiz etwas heimlich zuruck behalten, wurden um dieser Ursach willen augenblicklich mit dem gähnen Todt gestraffet.

Wer ihme Reichthum sammlt auf dieser Erden, der ist nicht anderst als der Vogel Phœnix, welcher ihme selbst das Holz zusammen trägt, worauf er verbrennet: die Geizige tragen ihnen die Reichthumen zusammen, auf welchen sie hernach sitzen und schwißen, nicht anderst, als auf einem Scheiterhauffen, dann es ist ihnen weder bey Tag noch Nacht niemahlen wohl, sie werden ohne Unterlaß von ihren Sorgen gedruckt, gequälet und geplagt, als ob sie lauter Feuer in ihren Herzen herum trageten. Dieses hat Crates, der heydenische Weltweise, nur gar zu wol gewußt, dann nachdeme er zimliche Güter und Reichthumen zusammen gebracht, da vermerckte er, wie dieselben ihn quälen und ängstigen thäten, daß er Tag und Nacht kein Fried und Ruhe vor ihnen hatte, deswegen nahm er seine beste Sachen, das Geld, Pock's Riesen Streit. H h Sil

Silber und Gold / und gieng darmit zu dem Meer hinaus / allda sagte er :

Abite, pessimæ divitiæ, ego submergam vos, ne submergar à vobis.

Gehet hin ihr schalckhafte Reichthumen, ich will euch in das Meer versencken, damit ich nicht von euch versencket werde.

Als er nun die Reichthümer, sein Geld und Gut, in das Meer hinein geworffen hat, da schrye er ganz frölich und frolockend aus :

Crates Cratem libertate donavit,

Crates hat den Cratem mit der Freyheit beschencket,

gleich als wolte er sagen, vorher seye er ein Sclav seiner Reichthümer gewesen, anjeko aber hätte er ihme selbst die Freyheit wiederum gebracht, da er seinen Reichthum hinweggeworffen.

Die Reichthümer sind mit einem Wort diejenige Strick und Netz, mit welchen der höllische Erbs-Feind von Anfang der Welt bis jeko, viel tausend und tausend gefangen und mit sich in das höllische Feuer hinunter gezogen hat : daß aber deme also, brauchet es gar wenig Prob, sondern die ewige Wahrheit, Christus selbst, hat hierinnen einen sonnenklaren Ausspruch gemacht, da er Matthy. am 19. Capitel v. 24. gelehrt hat :

Faci-

Facilius est Camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in Regnum cœlorum.

Es ist leichter, daß ein Cameel durch ein Nadel-Loch durchgehe, als daß ein Reicher zum Himmelreich eingehe.

Das ein und Vierzigste Capitel.

In der Unbußfertigkeit führt der höllische Erb-Feind eine unzahlbare Menge zur Hölle.

Die Unbußfertigkeit ist eine grosse starcke Ketten, mit welcher der höllische Satan die elende Sünder bindet und fesselt, von einem Laster in das andere ziehet, und endlich mit Gewalt in die Hölle hinunter stürzet. Es entstehet aber die Unbußfertigkeit aus vielen verschiedenen Ursachen.

Die erste ist die Verlierung und Entziehung der Andacht, und folglich der göttlichen Gnaden: Dann gleich wie ein Fleisch hart wird, wann der Saft daraus gedruckt ist worden, also wird auch der Mensch in den Sünden halsstarrig und unbußfertig, wann ihm die Gnad und Feuchtigkeit entzogen wird: An solcher Entziehung aber ist gemeinlich schuldig die zeitliche Sorgfältigkeit:

Dann wie die Kälte pflegt in kalten Landen das Wasser dermassen zusammen zu ziehen, daß ein Eys wie ein hartes Crystall daraus wird, also ist es auch mit dem Menschen: wann einmal die Andacht, als die geistliche Hitze des Herzens, von ihm hinweg kommt, so entgehet auch die Reu und Leyd, und wird alsdann sein Wille von der kalten Unbußfertigkeit dermassen verfröhen, verhartet und erstockt, daß er sich schwerlich mehr zu dem Guten begeben kan. Ein Wasser, welches stets an einem Ort stehet, und nicht ab- oder zufließet, daß gefrieret leichtlich: also auch, wann ein Gemüth immerhin in weltlicher Sorgfalt stehet, und nicht zuzeiten mit einer inbrünstigen Andacht unterbrochen wird, so wird es alsdann ein solches immerwährendes Wasser, welches sich dermassen in unnützen Geschäften aufhält, daß es in Unbußfertigkeit gänzlich gefriert und erhartet.

Die andere Ursach der Unbußfertigkeit ist die vielfältige Straf ohne Bekehrung: dann wie der Ambos, durch das vielfältige schlagen, je länger je härter wird, auch der Weg sich um soviel mehr erhartet, um wieviel mehr man mit Füßen darauf wandert, also sind auch etwelche Sünder beschaffen, welche, jemehr sie von der göttlichen Zucht-Hand gezüchtiget, geschlagen, mit Trübsalen getreten und gedrucktet werden, um soviel desto ärger, gottloser, halsstarriger und verstockter werden sie: dann wann schon Gott solche harte Herzen straffet, und es das Ansehen hat, als
wei

weineten sie, und daß sie das Wasser der Reu heraus lassen, so gehets doch nicht von Herzen: dann wie zu der Zeit des feuchten Regen-Wetters die Stein schwißen und gleichsam weinen, solches aber doch kein Weinen nicht ist, sondern von der äusserlichen Feuchtigkeit herkommet: also sehen wir auch, daß etwelche Menschen zur Zeit ihrer Trübsal und Müheseligkeit in Kranckheit, Pestilenz, Krieg und Hungers-Noth, von wegen ihrer Sünden zwar weinen, aber sobald die Noth und die Gefahr vorbey, so achten sie wiederum alles nichts, lachen und gehen ihren alten vorigen Sünden-Beg: woraus dann endlich eine gefährliche Halsstarrigkeit und verstockte Unbußfertigkeit erfolget.

Die dritte Ursach der Unbußfertigkeit ist die Veränderung des widerwärtigen Standes in dem Wohlstand: dann gleich wie das Metall in dem Feuer zerschmelzet, aber alsdann, wann das Feuer hinweg kommet, wiederum härter wird als es zuvor gewesen ist: also auch sind viel Menschen beschaffen, welche, so lang und viel sie sich in Armut und niederen Stand befinden, so sind sie ganz weich und zerschmolzen in ihren Herzen, also, daß sie auch diegeringste Fehler bereuen und beweinen, wann ihnen aber ein gutes Glück scheineth, daß sie reich und glücklich werden, so erhärten ihre Herzen, daß sie ganz rauch und unbarmherzig werden: Also ist es auch dem König Pharaoni ergangen, welcher sich in denen grossen

sen Strafen und Widerwärtigkeiten gegen dem Moysen gedemüthiget, und zum Gehorsam erboten hat, aber nach erlangter Ruhe und Sicherheit ware er wiederum hart und verstockt. Kein gewissers Zeichen der Verdammniß ist, weder wann der Mensch durch die Gutthaten ärger und böser wird, und dardurch zu einer verstockten Hartnäckigkeit des Herzens gelanget, also, daß kein einziges Mittel zubekehren vorhanden ist. Andere werden weder durch Furcht noch durch Liebe erweicht, sondern sowohl durch Ruthen und Strafen, als durch Gutthaten, erhärtet und verstockt; von solchen sagt alsdann, nach lang genug getragener Gedult, die göttliche Gerechtigkeit, was Exodi am 32. Capitel v. 9. geschrieben steht:

Cerno, quod populus iste duræ cervicis sit: dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos, & deleam eos.

Ich sehe, daß diß ein hartnäckiges Volck: lasse mich, daß mein Zorn wider sie ergrimme, und daß ich sie vertilge.

Dann gleich wie ein Baum, an dem weder Zungen noch Beschneiden hilfft, pflaget abgehauen und in das Feuer geworffen zu werden: also widerfähret allen denen frechen Sündern auch die gerechte Straf Gottes

Gottes, welche weder durch Gutthaten noch durch Schrecken können zur Buß gebracht werden. Von solcher Gattung ist gewesen jener Geistlicher zu Cuzci, von welchem Brulius Historia Peruana lib. 8. Cap. ult. fol. 257. folgendes schreibet:

In dem Jahr 1613. waren zu Cuzci zwey Geistliche neben einander wohnhaft: einer hiesse darunter Joann Rodriquez, sowol in denen Philosophisch- als Theologischen Wissenschaften dergestalten wohl erfahren, daß er in dem Collegio Sancti Antonii des Abts solche Wissenschaften gelehret hat; er ware auch noch über diß mit sehr vielen Tugenden, welche einem Geistlichen wohl anstehen, als mit einem sonderbaren Eifer der Ehre Gottes, innbrünstiger Andacht, sonderlicher Freygebigkeit gegen denen Armen, und ansehnlicher Demuth gezieret, durch welches er sich in solches Ansehen gesetzt hat, daß der hochwürdigste Bischoff zu Cuzci, Ferdinandus Mendoza, aus der Societät Jesu, öffentlich bekennet hat, Joannes wäre des Bistums weit würdiger, als er selbst. Der andere Priester, dessen Namen wegen seines Geschlechts von dem Geschichtschreiber verschwiegen wird, hier aber Inucrius genennet werden solle, der ware zwar in der Würde Joanni ganz gleich, entgegen in denen Tugenden durchgehends ungleich: dann seine Sitten die waren mit dem Spielen, der üblen Gewohnheit zum Schwören, und allzu

H 4

grosser

grosser Vertraulichkeit mit denen Weibsbildern bemackelt, und seine Wohnbehauſung stunde auch andern seines gleichen liederlichen Tropffen allzeit offen.

Der fromme Joann Rodriquez hatte eine sonderliche gute Bekanntschaft mit dem Patre Antonio de Calancha, welcher diese Geschichte zum ersten verfasst hat. Zu diesem Patre kam einstens der gottselige Joannes in seine Zellen, und erzehlete ihm, daß er verwichene Nacht einen wunderlichen Traum gehabt hätte: dann es habe ihn gedunckt, als würde er von jemand aus seinem Haus nach der Haupt-Kirchen geführt, welche ganz dunckel und finster ware, doch leuchtete ein kleines Nemplein so viel, daß er die seligste Mutter Gottes, welche sonst auf dem Hoch-Altar neben des gecreuzigten Heylands Bildniß stunde, vor ihrem Sohn knien sahe; doch verspührte er an beyden Bildern ganz traurig- und ernsthafte Gesichter; worauf endlich das Crucifix-Bild angefangen zu reden, und zu ihm Rodriquez gesprochen:

Dein Gespan oder Mit-Confort, (dann sie waren beyde Sacristan und Verwahrer derselben Kirchen) der hatte etlichmal die Altäre meiner Mutter abgekehret und aufgebuzet: siehest anjetzo wie danckbar sie seye, also, daß von mir beschloffen worden, auf ihr Vorbitten demsel-

demselben Barmherzigkeit zu erzeigen; gehe derohalben hin in sein Haus / und sage ihm / daß er nach dreym Tagen sterben werde / worauf er mit von seinem Thun und Lassen strenge Rechen- schaft geben muß: derowegen er dann seine Sünden durch eine reumüthige Beicht auslöschten solle.

Als diese Wort geendet waren / gedunckte im Traum den Rodriquez , als ob er wiederum durch seinen vorigen Führer (welchen er doch in dem Gesicht niemalen erkennen kunte /) aus der Kirchen in die Behausung des Inucrii wäre ge- führet worden / welchem er den ganzen Verlauf und die Worte Christi angedeutet hatte / welcher ihm aber eine kurze Antwort gabe / nemlich:

Glaube du diesem Traum nicht, es ist ein purer und eitler Traum, ich bin gesund und wohl auf / werde nicht sterben / und hab also zu der Beicht schon eine andere Zeit übrig.

Als nun diese Wort in dem Traum Joannes von seinem Mit - Consorten dem Inucrio vernom- men / so wurde er wiederum in die Kirchen ge- führet / allwo er / wie ehe und zuvor / Christum und Mariam beyammen gesehen: da dann Chri- stus zum andernmal zu Rodriquez gesprochen hat.

Gehe nochmalen hin, und sage ihm wiederum, daß ihm nicht mehr als noch drey Tage an seinem Leben übrig sind: dann seine so gar verkehrte Sitten und üble Exempel haben mich dermassen erzürnet, daß, wann nicht meine Mutter, als eine getreue Vorsprecherin, so eiffrig vor ihn gebetten hätte, so würde ich ihn schon vor vielen Jahren verdammnet haben; ich erwarte also auf meiner Mutter Vorbitt seine Buß und Befehrung, und thue ihn auch hierzu auf eine sonderliche Weis ermahnen.

Als er nun seinem Gesellen auch dieses wiederum gesagt, so habe ihn in dem Traum gedunckt, als ob er von ihm vor einen tolljinnigen Gleisner und Lügner wäre gehalten worden, und hätte derselbe ihm gesagt, er solle mit dergleichen Possen von ihm ausbleiben: dann wann es auch gleich an der Zeit seyn sollte, daß er sterben würde, so müßte er anvor sein Testament, und alsdann erst die Beicht machen. Mit solcher schlechten Abfertigung wäre er in dem Traum wiederum der Kirchen zugangen, hätte aber gleich bey seinem Eintritt wahrgenommen, daß die seligste Mutter und Jungfrau Maria nicht mehr vor dem Crucifix-Bild gekniet, sondern gestanden seye, und das Angesicht des gecreuzigten Heylands ware mit ihren Haarlocken ganz und gar bedeckt; die Kirchen aber ware mit schwarzem

gem Tuch allenthalben überzogen, da er dann ein jämmerlich- und wehleidiges Geſchrey gehöret, welches wiederholet geruffen:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückſeligſten Priester.

Nach gleich hierauf, ohne einzige weitere vergunzte Zeit zur Buß, ſo wäre er in dem Schlaf auſſer der Kirchen geführt worden, allwo er geſehen, daß gegen dem Freudhof oder Gottsacker ſein Geſpan Inucrus von vier ſchwarzen grausſamen und wilden Thieren ſeye jämmerlich und unbarmherzig zerriffen worden.

Auf dieſes hat Joannem ſein ſtarcker Schlaf verlaſſen, aber die Glieder zitterten ſehr ſtarck an ihme, und ſein ganzer Leib ware mit Schweiß überzogen: derothalben er ſich alsobalden zu dem Gebet begeben, und hat Gott eiferig angerufen, er wollte ihme doch ſeine Göttliche Erleuchtung geben, ob dieſes ein wahrer Traum oder eine rechte Erſcheinung und Warnung geweſen ſeye, und was er hierinn etwan zu thun haben mögte: dann wann es nur ein Traum, und er zu ſeinem Mit-Conſorten hingienge, ihme ſolches vorzuhalten, ſo würde er von demſelben ſehr übel abgefertiget werden, welcher ohnedem auch auf die Wahrheit ſelbſt nicht viel hält: wann es aber eine Göttliche Warnung wäre, ſo würde er auch bey Gott eine Verantwortung haben, wann er ſeinen Mit-Conſorten, welcher doch nicht mehr als

als nur einzige drey Tag zu seiner Befehrung übrig hätte nicht warnen / und in der Unbußfertigkeit wolte sterben lassen.

Damit er dann seinem Gewissen ein Genügen thäte, und hierinnen eines weisen Rathes bey einem andern sich erholete / so wäre er zu ihm, Patri Antonio de Calancha kommen / damit er ihm sowol seinen Traum mit allen Umständen erzehlete / als auch seine Meynung hierüber vernehmen mögte : dann es seye eine bekannte Sach aus denen alten Geschichten und auch heiliger Schrift / daß Gott öffters durch einen Traum auch denen heiligen und frommen Leuten jezweilen seinen Willen angedeutet habe / bevorab wann die Sache also beschaffen, daß die Ehre Gottes dadurch befördert werde. Beyde berathschlagten sich in dieser vielausweisenden Sach sehr ernstlich, darum dann endlich Pater Antonius dem Joanni Rodriquez eingerathen / er solle seinen Consorten heimsuchen / denselben mit freundlichen Worten zur Besserung seines Lebens anmahnen / und solle ihm auch seinen Traum erzehlen ; wann er nun etwan selbst auch dergleichen Traum gehabt zu haben sich vermercken ließe / so solle er desto mehr und mit größerm Eifer ihn seines Seelen-Heyls ermahnen / und auf möglichste Weis zur wahren Buß anführen.

Joannes der fromme Priester las mit größter Andacht die heilige Mess / und versügete sich
alsdann

alsdann zu dem Inucrio, und hat bey demselben mit bestglimpfflicher Manier seinen Traum/welchen er von ihme gehabt, vorgetragen, auch denselben zur Buß ermahnet; da dann Inucrius also gleich ebenfalls einen solchen Traum gehabt zu haben bekennet: auf welcher der gottselige Joannes solches gleich dem Patri Antonio angezeigt, welcher ihn neben andern ermahnet, weilen der Traum augenscheinlich eine Warnung Gottes seye, so solle er ihme eiferigst angelegen seyn lassen, den Inucrium auf einen guten Weg zu bringen, er solle hierinn keine Mühe und Arbeit sparen, auch sich etwan durch die Scheltwort des Inucrii nicht abschrecken lassen, massen hierinnen sein Fleiß entweder seines Nächsten Seel gewinnen, oder doch eine offenbare und grosse Zeugniß der unendlichen Güte und Barmherzigkeit seyn möchte.

Rodriquez gienge andern Tags wiederum zu dem Inucrio, und befande, daß er mit dem Fieber behaftet im Bett darnieder lage, nahm auch darbey wahr, daß seine den vorigen Tag ihme so treuherzig gethane Ermahnung nur verlachtet, und von dem Inucrio, seinem liederlichen Lebensgesellen vor eine Fabel seye vorgetragen worden: aber Joannes liesse sich nunmehr von keinem Scherz oder Schimpf = Wort mehr abwenden, sondern weilen er sahe, daß schon würcklich eine Kranckheit vorhanden, so zweiffelte er an der Wahrheit des Traums gar nicht mehr, sondern

dem gedachte gleichwolten / jetzt müßte er desto mehr um das Heyl der Seelen seines Nächsten sich bewerben: derothalben dann so setzte er desto mehr mit guten Ermahnungen dem Inucriso zu / aber er bekam von demselben eine abschlägige Antwort / und den Befehl / daß er sich von ihm hinweg machen solle / dann er sagte zu ihm:

Du bist mir mit deinem Traum = erzählen sehr überlästigt und beschwehrlich / massen mir nichts als eben dein Traum diese Sieber = Kranckheit verursacht hat: derowegen packe dich fort / und trage auch zugleich die Ursach meiner Kranckheit mit dir hinweg; wann das Sieber überhand nehmen sollte / so will ich vorhero das Testament machen / alsdann will ich zur Beicht greiffen.

Der fromme Rodriquez wußte vor Schrecken und Aengsten nicht was er hierauf sagen sollte / massen er eine so gar verstockte und unbußfertige Antwort von seinem Mit = Gesellen / als einem Geistlichen / gar nicht verhoffet hätte: derothalben dann stunde er fast gang verzuckt und ohne Bewegung vor dem Bett; worauf der Krancke nochmalen geschryen:

Packe dich hinweg / und lasse mich mit denen Teufeln allein.

Der fromme und Seelen-eiferige Joannes wußte nunmehr nicht was er doch anfangen sollte; und weil er eine so ungewöhnliche harte Halsstarrigkeit und eingewurzte Unbußfertigkeit bey dem Inucio verspührete, so gieng ihm solches tief zu Herzen; derowegen eilte er nach Haus, schüttete allda vor das Heyl dieser Gefahr leidenden Seel sein innbrünstiges Gebet aus, und geißelte sich selbst sehr hart mit Stricken, damit nur GOTT das verstockte Hertz dieses Sünders zur Neu bewegen möchte: verfügte sich alsdann wiederum das drittemal zu ihm, und weil er eben von dem Fieber sehr hart angegriffen ware, so thäte er ihme diejenige Wort, welche er im Traum gehöret hat:

Wehe! wehe! dem elenden und unglückseligsten Priester.

etlichmalen sehr nachdrücklich vorhalten: über welches alsdann der Inucius ganz unwillig versprochen, er wolle beichten, man soll ihn nur etwas alleinig lassen; aber er kehrete sich bald hierauf gegen der Wand, und gabe seinen Geist auf; worüber hernach verschiedene Meynungen entstanden sind, wie er etwan gefahren seyn mögte. Und weil die unendliche Barmherzigkeit GOTTES keine Maß nicht hat, also wollen die, welche diese Geschichte geschrieben, zwar ihn nicht gewiß verdammen, doch sagen sie, daß er durch seine Unbußfertigkeit sich der augenscheinlichen Gefahr der Verdammniß ergeben habe.

Die

Die vierte Unbußfertigkeit ist die böse Gewohnheit zu sündigen, welche gleichsam eine andere Natur ist: und gleichwie das Eisen von dem Magnet bald hin- bald her gezogen wird, also ziehet die böse Gewohnheit auch bald hin- bald her den Menschen von einer Sünd in die andere, daß er niemalen davon weicht, sondern allezeit in sündhaftem Wandel verbleibet, ja darinn so verstockt wird, daß, je mehr er mit guten Menschen umgeheth, je schlimmer und hartnäckiger er wird: darum saget der heilige Augustinus lib. 8. Confessionum.

Lex peccati est violentia consuetudinis, qua trahitur etiam invitus animus, eò meritò, quo in eam volens illabatur.

Es ist ein Gesetz des sündigens die Gewaltthätigkeit der Gewohnheit, durch welche das Gemüth auch wider den Willen zum sündigen gezogen wird, und zwar solches billich, weil er sich selbst vorhin darein stürzet.

Mit welchem der heilige Augustinus so viel sagen will, daß der höllische Satan, wann er einmal einen Menschen in die Gewohnheit zu sündigen stürzet, so viel feste und zwinget, daß er nicht mehr sein selbst eigener Herr, sondern wann er gleich zuzeiten ein- oder andere Sünd zu vermeiden gedencfet, so fället er doch in dieselbige Sünd wegen der Gewohnheit: und also verbleibet

ken gleichwolten solche in ihrer Gewohnheit zu sündigen so lang und so viel, bis daraus eine unbußfertige Hartnäckigkeit erfolget: daß sie alsdann eben diejenige Sünden, in welchen sie ihre Jugend zugebracht, auch gar mit sich in das Grab tragen, also, daß hierinnen der Spruch Job Cap. 20. v. 11. wahr wird:

Ossa ejus implebuntur vitiis adolescentiae ejus, & cum eo in pulvere dormient.

Seine Gebeine werden mit den Lastern seiner Tugend erfüllet werden, und mit ihm im Staub schlafen.

Die fünfte Ursach der Unbußfertigkeit ist die Verachtung und Vernachlässigung seines eigenen Heyls selbst: dann etliche Menschen versäumen und verachten alle gute Lehren ihrer Oberen, auch ihr eigenes Heyl achten sie minder als einen leeren Stroh-Halm, dardurch sind sie in ihrem Gemüth ganz trocken und gottlos; also seynd viel Gelehrte, welche zwar alles bestens wissen und verstehen, bey ihnen selbst aber in dem Gemüth achten sie es selbst nicht, und sind gleich denenjenigen Steinen, welche zwar immer im Wasser liegen, auch ohne Unterlaß beweget werden, doch aber sich niemals in dem geringsten erweichen: also seynd auch solche Gelehrte, welche immerdar im Wasser der Wissenschaften und heiliger Schrift umschwimmen, ohne Unterlaß darinnen Pock's Riesen-Streit. Zi studiren

studiren und herum fahren, doch aber bleiben sie in ihrem Gemüth steinhart und gottlos.

Die sechste Ursach der Unbußfertigkeit ist die Unschambarkeit, wann nemlich der Mensch sich keiner Sünden schämet: dann hernach wird er gar verstockt; und weil er die Sünd gleichsam vor keine Sünd oder Schand nicht achtet, so wird er vergeblich und umsonst ermahnet oder gestrafet: und es heisset, wie der Prophet Isaias am 95. Capitel v. 20. gesaget:

Quoniam puer centum annorum morietur, & peccator centum annorum maledictus erit.

Dann ein Kind von hundert Jahren soll sterben, und ein Sünder von hundert Jahren soll verflucht seyn.

Dann was sie in der Kindheit anfangen zu treiben, das setzen solche bis in das hundertste Jahr fort, und seynd in ihrem höchsten Alter eben diejenige sündhafte Kinder des Teufels, welche sie in ihrer Jugend gewesen seynd. Es erfolgen aber aus einer solchen verstockten Unbußfertigkeit, den Menschen zum Schaden, verschiedene und sehr grosse Ubel: Erstlich die Blindheit, dann sie sehen mit offenen Augen die grosse Gefahr ihres Verderbens nicht, darinn sie würcklich stecken, gleichwie der Ochse, wann er zur Schlachtbanck geführet wird, bald hin- bald her springet, und dan

noch nicht weiß, daß er zum Tod gehet; also gehets auch denen verstockten Menschen, dann sie sehen ihren vor Augen stehenden Fall des ewigen Untergangs nicht, und ob man es ihnen auch schon saget, so glauben sie es doch nicht. Wie viel gelehrte und sonst verständige Köpff seynd in ihren widerwärtigen sündhaften und ketzerischen Meynungen oft dermahlen halsstarrig, daß sie durch kein einiges Mittel davon können abwendig gemacht werden, und sich auf keine Weis eines bessern berichten oder weisen lassen wollen, sonderit vermeynen alles mit ihrer Halsstarrigkeit hinaus zudrucken! Derowegen sind sie denen Schildkröten oder Meer-Schnecken gleich: dann ob sie schon immerdar im Meer der guten Lehren herum schwimmen, so sind sie doch darbey in ihren Meynungen Steinhart, und pfludern wie die blinde Fläder-Maus oder Nacht-Eulen um das Licht der Wahrheit immer in einem Creiß herum, werden aber doch desselben nicht theilhaftig.

Die andere Gefahr der Unbußfertigkeit ist der Fall von einer Sünd in die andere; ein solch verstockter Sünder der wird von der bösen Gewohnheit und schon wirklich begangenen Sünden, als gleichsam von einem starck angespannten Pferd immer weiter, von einer Sünd in die andere gezogen: also ist es Pharaoni, Jerobeam und andern ihres gleichen ergangen, welche von einer Sünd in die andere gefallen seynd, und diese haben noch bis auf den heutigen Tag nur

allzuviel Nachfolger / welche hernach **G D Z Z** gleichwolen in ihrem Sünden = Wust verlässset / daß von ihnen wahr wird / was Paulus Romanorum Cap. 11. v. 26. & 28. gesprochen hat :

Propterea tradidit illos Deus in passiones ignominia , ut faciant ea , quæ non conveniunt.

Darum hat sie **G**ott schändlichen Lüsten übergeben / daß sie Sachen thäten / welche sich nicht gebühren.

Die dritte Gefahr / welche auf die Unbußfertigkeit folget / ist die Verlassung **G**ottes : dann gemeiniglich werden dergleichen verstockte Leut von **G**ott verlassen ; er wendet seine Augen und Angesicht von denen Sündern ab / damit er denselben Sünden nicht sehe / zumalen er denen Sündern höchstens feind ist ; es ist auch billich / daß derjenige / welcher seinen **G**ott und Erschaffer durch die Sünd verlassen / und sein Angesicht von ihm abgewendet hat / hingegen auch von ihm verlassen / und seines Angesichts beraubt werde : billich ist es / daß derjenige / welcher die Stimm des **H**Ern nicht anhören wollen / sondern die Ohren verstopffet hat / von **G**ott auch nicht angehoret werde / wann er um Hülff zu ihm schreyet / da ihn eine Gefahr / Noth oder Angst anstößet.

Viertens stossen sich die verstockte und unbußfertige Sünder in die augenscheinliche Gefahr des ewigen Verderbens / weilien sie die Gnade und

und Barmherzigkeit Gottes in oft bester Gelegenheit verachten, in der Zeit, als sie Buß thun konten, solche immerhin verschieben, und mit ihrer Bekehrung so lang und viel warten, bis endlich die geduldige Langmüthigkeit Gottes zu einem rechten Zorn ausgefordert, und sie alsdann zu einer solchen Zeit, da sie sich es am wenigsten einbilden, in ihrer Unbußfertigkeit abgefordert werden: dardurch dann der höllische Satan und Erz-Feind des menschlichen Geschlechts ganze Karren-voll Seelen zu sich reisset.

Das Zwey und vierzigste Capitel.
 Durch den Neid macht der höllische Oze einen grossen Seelen-Gewinn.

Der Neid ist nach der Hoffart die erste Sünd gewesen: dann nachdeme der höllische Erz-Feind durch seine Hoffart von dem Himmel gestürzt worden, und er alsdann gesehen hat, daß der Mensch, als das edle Ebenbild Gottes, an statt seiner den Himmel besitzen solle, da ware er dem Menschen neidig, und gedachte also auf alle Weis, wie er das menschliche Geschlecht zu einem solchen Fall bringen konte, durch welchen das Himmelreich verschertzt würde, wie er dann auch durch den angestellten verbotenen Apfel-Biß solches würcklich zuwegen gebracht hat: darum dann in dem Buch

Der Weisheit Cap. 2. v. 24. nachfolgendes geschrieben stehet:

Invidiâ autem Diaboli mors introivit in orbem terrarum: imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius.

Aber durch Neid des Teufels ist der Tod in die Welt kommen, und die auf seiner Seiten sind, folgen ihm nach.

O boshafter Neid! durch dich ist der Mensch zum erstenmal betrogen, und zum Fall gebracht worden; du bist auch jener unbarmherzige Gesell, welcher den Cain dahin vermöget hat, daß er seinen unschuldigen Bruder Abel erschlagen: da dann die Blut-durstige Erden das vergossene Blut an sich gezogen, und wir anjeho alle als Kinder der Erden hiervon dasjenige ererbet haben, daß wir in Blutvergiessen und Mordthaten fast ohne Unterlaß gegen einander wüthen und toben. O Neid! du bist ein sehr bequemes Netz, dardurch der Teufel fast unzählbare Seelen fängt: du verkehrst und veränderst den Menschen in die Art und Eigenschaft des Teufels, ja fast in einen grausamen Teufel selbst: du verursachest, daß der Mensch sich über seines Nächsten Glück, Heyl und Wohlfahrt betrübet, da entgegen aber sich über seinen Schaden, Unglück und anderes Ubelergehen sich höchstens erfreuet: und solches zwar ohne allen seinen eigenen Nutzen, sondern nur aus lauter Bosheit und Widerwillen, welchen er trägt wider seinen Nächsten. O Neid! du bist

bist eine lautere Hey, welche nicht nur allein einen Menschen durch ihre Zauberey in das ärgste und bißigste Thier verändert, da sie seinen ganzen Leib mit einem bösen Willen erfüllet, sondern auch seine Augen mit einem solchen Basiliskens Gifft vergifftet, daß ein neidiger Mensch alle andere, die er ansiehet, beneidet, und wenigstens, wann ers in dem Werck nicht thun kan, doch in dem Willen verletzet. O Neid! du bist eine abscheuliche Schlange, Hydra genannt, welche dem dapfern Herculi mehr zu schaffen gab, als all seine andere Mühe, Gefahr und Widerwärtigkeiten, alldieweil solches Unthier sieben Köpff, und darbey noch dieses besonders hatte, daß, wann er ihme gleich einen Köpff hinweg geschlagen, doch ohne Verzug alsobald wiederum ein anderer hervor gewachsen: Also gehets auch mit dem Neid, aus diesem entspringen sehr viel böse und schlimme Laster, allerley sündhafte Wehr und Waffen, mit denen die Neidharten ihren Nächsten betrüben und verfolgen, nemlich die Eifersucht, die Lügen, die Ehrabschneidung und Falschheit: Sonderlich aber entstehet aus dem Neid das einige grausame und abscheuliche Wunder-Thier, so von denen Politicis *Emulatio* oder eine Mißgünstigkeit des Nächsten Glücks genennet wird, welche hauptsächlich in folgenden sieben Puncten sich ereignet.

Erstlich ist der Neid oder Mißgunst eines Magistrats oder Obrigkeit, wann dieselbe sehen, daß

ihre Untergebene wol hausen und trefflich bey Mittel stehen, wornach die Obrigkeit dahin trachtet, daß sie durch allerley Weg und Weis dieselbe arm machen können, damit sie der Obrigkeit recht unterthänig seyn, und derselben nach Belieben und Gefallen alle Ehr und Respect erzeigen müssen. Da man ansonst befürchtete, wann die Unterthanen wol stünden, so thäten sie ihren Obern nicht gar soviel Ehrerbietigkeit erweisen.

Anderns ist der Neid und Mißgunst bey den grossen Herren, Fürsten und Regenten, welche niemalen oder wenigstens gar selten ertragen können, daß in ihrem Land jemand zu allzugrossen Reichthümern, Macht oder Würde gelanget: und darum muß oft mancher unschuldig weiß nicht was erdulden oder ertragen, oder wol gar das Leben lassen, wann man siehet, daß einer zu grossem Reichthum und Macht gelanget, bevorab wann auch zugleich verspüret wird, daß das gemeine Volck zu einem eine Lieb und Neigung trägt.

Drittens ist der Neid und Mißgunst bey denen Hof-Herren, Bedienten und Beamten, welche gemeinlich mit allem Fleiß dahin trachten, daß sie die recht getreue und in Weisheit auch Verstand recht geschickte Diener bestmöglichst auf die Seiten schieben mögen, daß sie niemalen zu einem hohen Amt gelangen, weilen sie befürchten, sie möchten dardurch mit der Zeit selbst verstorchen werden.

Viertens ist der Neid in denen Städten, Märckten und Dörfern: sobald als einer siehet, daß sein Nachbar bey besseren Mitteln und Ansehen stehet als er / so trachtet man alsobald dahin, wie man durch allerhand angewendete Mittel dessen Ansehen und Vermögen schmälern könne: Und auf solche Weis mißgönnt fast jederman einem dem andern sein Glück / weilen man gleich befürchtet, der andere möchte so weit kommen, daß man ihme in ein- und andern sich dienend erzeigen / und etwan von ihme ein Hülf suchen müßte.

Fünffstens regieret der Mißgunst unter denen Gelehrten und Künstlern: dann sobald als man siehet, daß der andere auch was rechtes versteht, so ist man ihme gleich neidig und mißgünstig / man sinnet, trachtet und dencket Tag und Nacht darauf, wie man sein grosses Lob und Ruhm verschmälern und verfinstern möge: dann die Gelehrte und Künstler können gar selten ihres gleichens erdulden, sondern trachten jederzeit alleinig das Lob zu haben, daß sie die Gelehrtesten und Künstlichsten seyend.

Die sechste Mißgunst ist zwischen denen Glaubens-Genossen verschiedener Secten: dann da mißgönnet einer dem andern durchgehends sein Glück und Wohlergehen, also, daß sie auch in Sachen, die das Glaubens-Besen nicht antreffen, dannoch einander verfolgen und hassen wie sie immer können und mögen, auch alles Unglück ei-

ner dem andern gönnen und wünschen: Durch eben diese Mißgunst / welche zwischen denen Catholisch- und uncatholischen Christen von langer Zeit her gewesen / hat der Türckische Bluthund sein Reich soviel vermehrt / und die Christenheit immer vermindert.

Siebendens ist die Mißgunst zwischen denen grossen Fürsten und Herren / daß sie niemalen gedulden oder leyden können / wann es ihren Nachbarn recht wol gehet / und derselbe in einem recht guten Stand stehet: und weil sie dieses selbst wohl von einander wissen / so trauen sie niemalen recht aufrichtig an einander: wann sie auch gleich zusammen kommen / ein freundliches Gespräch miteinander halten / oder die höflichste Brief aneinander schreiben / so werden sie doch darbey die größte Behutsamkeit brauchen / daß nicht einer dem andern seinen rechten warhafften Willen und Meynung offenbaren möge / damit dadurch dem andern ein Vortheil in die Hand gehen möchte / daß er etwan sein Glück vermehrte. Und dieser Ursachen willen geschiehet gar oft / daß sich die König und Fürsten gegen andere ihre Nachbarn in Krieg und Bündnissen einlassen / woraus sie nicht den geringsten Nutzen / sondern viel Unkosten und Schaden in ihrem eigenen Land ertragen müssen: solches thun sie aber doch darum ganz willig und gern / damit nur ihr Nächster in einen solchen Stand gesetzt werde / daß er nicht in ein allzugrosses Ansehen oder Vermögen gera-

gerathen thäte, dardurch er etwan nach der Zeit in Ansehen und Gewalt ihnen vorgienge.

Aber zu allen diesen könnte man wol billich sagen, daß sie sich an demjenen Spruch spiegeln und eine Lehr nehmen sollen, welchen der heilige Chrysoftomus in Homil. hat:

Invidia pestiferum malum, hominem in diaboli conditionem ac in dæmonem immitissimum convertit: per eam mors venit in mundum: propter ipsam Abel est interemptus: David cædis periculum subiit: Judæi Christum interfecerunt: invidi adversa aliorum fortunâ, ut scarabei alieno stercore nutriuntur.

Der Neid ist ein pestilenzisches Ubel, welches den Menschen in den Stand eines Teufels, ja gar in einen grausamen Satan selbst verändert: durch den Neid ist der Tod in die Welt kommen, und durch den Neid ist der Abel ermordet, David in die Todes-Gefahr gesetzt, Christus aber von denen Juden erdödet worden: die Neidige die ernähren und speisen sich mit anderer Leuten Glück, gleich wie die Roß-Keser mit einem fremden Roth.

Das drey und vierzigste
Capitel.

Durch übermäßig-grosses zeitliches Glück bringet der Teufel viel in die ewige Fall-Strick.

Alt Glück machet und verursachet bey denen Menschen gemeinlich eine Hoffart, solche Hoffart aber bringet alsdann hervor eine undankbare Unerkantzheit gegen Gott, durch welche wir dahin verleitet werden, daß wir unserm Schöpfer nicht mehr die Ehr geben / erkennen oder bekennen, daß wir alle Gutthaten von Gott dem Herrn empfangen haben: wir vermeynen, wir sind vor uns selbst Herren genug, bedarffen keiner andern Hülff, und alles auf der ganzen Erden müsse uns zu Diensten stehen; woraus endlich erfolget, daß solche hochtragende Köpff durch ihr grosses übermäßiges Glück endlich ganz und gar in den Atheismum und Vergessenheit Gottes gerathen: darum dann der heilige Bernardus, einen solchen Sunder vorstellend, gar wohl gesprochen hat: Mir ist eine sonderbare Gottlosigkeit ankommen: die Hoffart hat mich angestossen, und Gott ist von mir gewichen im Zorn, derowegen verachte ich alles, und mag weder beten noch betrachten, bin stolz, übermüthig, zornig und halsstarrig.

O wie viel dergleichen hoffärtige, gottlose Gesellen findet man anjeho in der Welt, die nichts
nach

nach Gott noch nach seinen Heiligen, weder nach denen guten Wercken, noch nach der ewigen Glückseligkeit etwas fragen, sondern die zeitliche Wohlfart, Glück und Ehren-Stand gehet bey ihnen allem vor, wann sie nur hier auf Erden ihre Sachen glücklich hindurch bringen mögen, so ist es schon gewonnen: derohalben dann so trachten sie auch auf nichts anders, als daß sie Tag und Nacht all ihre Sinn- und Gedancken dahin anwenden, wie sie ihre Hoffart und Übermuth in allen Dingen und an allen Orten erweitern, sich groß erzeigen und sehen lassen mögen: Und ob sie schon zuweilen die Kirchen zum Schein besuchen, so geschieht doch solches ohne alle Andacht, nur alleinig ihren Neben-Menschen die Augen zu füllen; sie hören zwar eine Mess, geben aber auf die heilige Geheimnissen nicht das geringste acht; in die Predigen gehen sie gar ungern, wann sie aber doch scheinhalber darein müssen, mercken sie nicht auf das Wort Gottes, sondern sind mit ihren Gedancken ganz anderwärts, und halten ihre Ohren gleichsam verstopffet, weil sie wohl wissen, daß, wann sie der Predig aufmerckten, so möchten sie gar bald in ihren Gewissen gerührt und übel getroffen werden: derohalben thun sie nichts als hin und wieder gassen, schwätzen, und allerley ungebührliche Geberden machen: Dann die Eitelkeit und der Übermuth ist viel zugroß bey ihnen, sie achten die Kirchen nicht höher als einen Schwein-Stall, und Gott eben soviel als eine seiner mindisten Creaturen: wie dann einstens
ein

ein sauberer Kund / gottloser und übermüthiger Tropf / in seiner Frechheit so weit gestiegen / daß er vermessenlich sagen durste / er achte GOTT mehrers nichts als eine Mucke. Aber die gerechte strafende Hand GOTTes ware alsobald verhanden / dann es kame ohne Verzug ein ganzer Hauffen Mucken / diese setzten sich in seine Nas = Löcher und Ohren / biessen und zernagten ihn zu todt.

Der gottlose Tyrann Herodes / ware auch in seinem Hochmuth schon so weit gestiegen / daß er GOTT nichts mehr achtete / sondern sich selbst in seinem Gemüth vor einen Gott hielte / und dero wegen auch von dem Volck göttliche Ehr annahme ; aber solches wurde ihme gar bald theur genug bezahlet / dann es stehet in denen Geschichten der Apostel Cap. 12. v. 21.

Statuto autem die , Herodes vestitus veste Regia , sedet pro tribunali , & concionabatur ad eos , populus autem acclamabat : Dei voces , & non hominis. Confestim autem percussit eum Angelus Domini , eo quod non dedisset honorem Deo : & consumptus à vermibus expiravit.

Aber auf einen bestimmten Tag / setzt sich Herodes / nachdem er seine Königliche Kleider angethan / auf den Richter = Stul / und thäte eine Red zu ihnen : Das Volck aber riefte ihme zu : Dieses
ist

ist Gottes Stumm und nicht eines Menschen. Und zur Stund schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er Gott die Ehr nicht geben hatte: und er ward von den Würmen gefressen, und gab den Geist auf.

Also nahm Herodes ein so abscheuliches End, welcher doch in seinem Hochmuth bereits so weit gestiegen ware, daß er fast mit dem Kopf an dem Himmel anstiesse; er verachtete und verfolgte die auserwählte Apostel und Jünger Christi aus allen seinen Kräfte, und gedachte nicht, daß er dem gerechten Zorn Gottes unterworfen seyn müste; ja da er endlich so weit gerathen, daß er sich selbst vor einen Gott ausschreyen lassen, kam er augenblicklich in die größte Verachtung, und nahm einen fast unerhört schmerzlichen Tod, da ihn die kleine Würmelein oder Läuse gefressen haben. Eben also hat es auch Gott dem gottlosen Pharaon und denen Aegyptern gemacht: dann nachdeme Pharaon so hoch gestiegen, daß er alle die Ermahnungen des Moyses verachtete, verlachte und verspottete, auch nichts minders glauben wolte, als daß ein lebendiger Gott in dem Himmel wäre, welcher das Israelitische Volck beschützen würde, sondern sich mit seinen Zauberern und Schwarzkünstlern selbst vor einen Gott hielte, welcher alles nach seinem Willen thun und richten könnte, da kam gar bald die gerechte strafende Hand Gottes: und
damit

damit GOTT ihnen nur desto mehr seine grosse Allmacht zeigen möchte; so schickte er keine ungeheure Drachen und Schlangen, Löwen, Tiger und Panterthiere, welche die Aegypter geplaget hätten, sondern weisen sie ihn und seinen Befehl verachtet haben, so brauchte er zu ihrer Bestrafung auch nur die verächtlichste Thiere, als Schnacken, Frösch, Mücken und Heuschrecken, durch welche Pharaos samt seinen Aegyptern so übel geplaget worden, daß sie weder bey Tag noch Nacht in ihren Zimmern und Betten die geringste Ruhe nicht hatten: wordurch sie zwar die Allmacht Gottes erkennen, aber doch in ihrer eingewurzelten Bosheit immer weitert fortgehen, bis sie gleichwol mitten in ihrer Gottlosigkeit von dem Meer verschlungen worden: dann obschon solche gottlose stolze Gottes-Verächter Ermahnungen genug haben, sich zu Gott zu bekehren, so achten sie doch solches alles nicht, lassen die Gnadenzeit fruchtlos vorbeystreichen, und wann sie als dann in äußersten Nothen und unglücklichsten Widerwärtigkeiten an ihrem End gern zu Gott schreyen wolten, lästet es ihre verstockte Hartnäckigkeit nicht mehr zu: und weil sie in ihrem Leben GOTT verachtet, und zur Zeit ihres Wohlstands ganz vergessen haben, so verachtet und vergüffet er hingegen ihrer in der Noth, lachet alsdann auch und verspottet sie in ihrem Untergang. Und obschon ein solcher hoffärtiger Sünder sich an seinem letzten End gern zu GOTT bekehren und

und demüthigen wolte, so kan er solches doch gar hart zuwegen bringen: dann der leydige höllische Satan, welcher durch seine Arglistigkeit den Menschen durch zeitliches Wohlergehen einmal so viel eingenommen hat, daß er die Gnaden-Zeit vorbehen, und Gott ganz aus seinem Herzen lasset, der spielt alsdann bey einem solchen Menschen schon gänzlich den Meister, er spottet und lachet seiner nur, und führet ihn an den Sünden-Banden nach seinem Belieben herum: Wann aber die Todes-Gefahr heran nahet, und ein solcher etwa auf einen bessern Weg sich begeben wolte, da setzet er nicht aus, bis er einen solchen Menschen wiederum in die tiefste Gottlosigkeit oder Vergessenheit der Göttlichen Allmacht und Gnaden hinein stürze, und mithin auf solche Weis gleichwol in die Hölle hinunter ziehe.

Ja es sind viel, wann sie einmal in die Gottlosigkeit hinein gerathen sind, so achten sie alles nicht mehr; weder durch gute Ermahnungen noch durch harte Straf können sie hiervon mehr abgeschröcket, oder auf einen bessern Weg gebracht werden; sondern es heisset bey ihnen: Lasset uns der Freuden, zeitlichen Wohlhüsten und Uppigkeiten genieffen, so lang als wir können; wann wir doch sterben und des Todes eigen seyn sollen, so wollen wir uns vorhin in allen Uppigkeiten von der Welt recht legen. Hiervon gibt die heilige Schrift selbst ein schönes Exempel.

Als unter dem König Zedechia das Jüdische Volck in lauter Wollust lebete, und bis über die Ohren in der Gottlosigkeit darinn steckte, da wolte Gott durch eine Straf das Volck zu einer Besserung bringen: derohalben dann so liesse er zu, daß Nabuchodonosor die Stadt Jerusalem belagerte, und das Volck samt ihrem König und seinen Hof=Herren genug beängstigte. Indessen schickte Gott den Propheten Jeremiam zu dem König Zedechia zu seinen Kriegs=Fürsten, geheimen Råthen und andern Hof=Bedienten, wie auch zu dem ganzen Volck, und liesse sie sämtlich zur Buß, Demuth und Erkänntniß Gottes ermahnen: Aber, ob gleich die augenscheinliche Gefahr ihnen vor dem Gesicht lage, verachteten sie doch alles, bis gleichwolen ihre Stadt zerstöret, und sie alle mit einander gefänglich hinweg geführt worden: dann an statt daß sie sich befehret haben, ist das Verderben erst recht angegangen, wie hiervon Isaias am 22. Capitel v. 12. schreibet:

Et vocavit Dominus Deus exercituum
in die illa ad fletum, & ad planctum,
ad calvitium, & ad cingulum facci: &
ecce gaudium & lætitia, occidere vi-
tulos, & jugulare arietes, comedere
carnes, & bibere vinum: comedamus
& bibamus: cras enim moriemur.

Und der HErr: Gott der Heerschaaren
hat am selbigen Tag zum Weinen und
Klagen,

Klagen / zum Raubscheeren und Umgürten des Sack's beruffen : Und siehe / da ist Freud und Frohlocken / Kälber = tödten u. Widder = schlachten / Fleisch = essen und Wein = trincken. Lasset uns essen und trincken / dann wir werden doch morgen sterben.

Saget also der Prophet / daß diese gottlose Putsch an statt der ihnen eingerathenen und vorgeschriebenen Buß / sich erst recht zu dem Wohlleben ergeben haben ; sie sprachen selbst einer zum andern : Weil wir wissen / daß wir morgen sterben müssen / so lasset uns essen und trincken / wohl leben und lustig seyn / und also uns noch vor unserm Tod von der Welt lezen. Dieses nemlich sind die Wort aller derjenigen / welche die göttliche Bedrohungen verachten / Gott und das ewige Heyl ihrer Seelen ganz und gar vergessen / und muthwillig lästerlicher weis sprechen : Müssen wir sterben / so laßt uns in der Ersättigung / Frölich = und Lustbarkeit sterben ; lasset uns eben so leicht in die Höll hinein traben oder springen / als gehen ; weil wir je morgen sterben sollen / so lasset uns heut wacker fressen und sauffen / wir wollen kein einige Wollust sparen / damit wir jedoch noch so viel vom Frieden genießen / als von demselben einzubringen uns noch möglich ist.

Eben also hat es gemacht der hoffärtige und Gottes ganz vergessene König Balchasar :

dann als ihm Gott durch den Propheten Jeremiam den Tod und die Veränderung seines Reichs hat verkünden lassen, hat er Gott dem Herrn zu Trutz und Verachtung ein stattliches Banquet oder Mahlzeit angestellt, und alle seine Landsfürsten darzu beruffen, nichts als Lust, Freud und Frölichkeit von sich verspüren lassen: aber er ward noch in derselben Nacht von Cyro, dem Persier-König, umgebracht. Gott hat den König zu rechter Zeit durch den Propheten warnen lassen: aber er war seines eigenen Heils vergessen; zu ihm ward zwar gesprochen: O unsinniger König Balthasar! der Tod stehet allbereit vor deiner Thür, und nichts desto weniger wilst du den Tisch decken, banquetiren, dich voll sauffen, und lustig seyn? Nicht also soltest du es machen; sondern schaue auf, und siehe, was die Hand Gottes wider dich schreibe, welche dir und deinem Reich das äußerste Verderben drohet. Dann da Balthasar mitten in seiner Gottlosigkeit in vollen Freuden und Wollüsten mit seinen Hof-Herren und Kebsweibern herum schwebete, und aus denen Gott geweyhten gold- und silbernen Geschirren, welche aus dem Tempel zu Jerusaem geraubt worden, wacker zechete, da sahe er ungefehr in dem Tafelzimmer gegen dem grossen Cron- oder Häng-Leuchter über, eine Hand, welche drey Wort an die Wand schriebe:

Mane thecel phares. Danielis cap. 5.

Diese

Diese Worte hielten in sich das End-Urtheil seiner Verdammniß. Und ob er zwar wol nicht wußte, was diese Wort vor eine Bedeutung hätten, so erschrack er doch wegen der gesehenen unbekanntten Hand über alle massen, also, daß, wie die Schrift sagt, sein Angesicht erblässete, die Bande seiner Nieren sich auflöseten, und seine Knie zusammen schlügen. Derohalben dann so schickte er alsobald nach seinen Weisen und Wahrsagern, daß sie ihm diese Schrift auslegen und sagen solten, was dieselbe bedeutete; aber niemand ware da, welcher diese Wort verstunde, als der einzige von Gott erleuchtete Prophet Daniel. Dieser, als er vor den König geruffen worden, sagte ohne einzigen Scheu dem König in das Angesicht, weil er Balthasar sich an das Exempel seines Groß-Vatters Nabuchodonosors, dessen Hochmuth und Gottlosigkeit durch Verwandlung in ein wildes Thier so sichtbarlich gestrafet worden, nicht gekehret; sondern es noch schlimmer gemacht, als hätte der gerecht erzürnte Gott endlich sein Verdammniß-Urtheil in diese drey Wort: Mane, thecel phares, verfassen, und darmit ihm wollen andeuten lassen, daß sein Reich und Leben ein End hätte; dann das Wort Mane bedeutete so viel: Gott hat dein Königreich gezehlet und vollendet; techel aber: Du bist auf der Wag gewogen, und man hat dich zu leicht gefunden; phares endlich wäre so viel gesagt, als: Dein Königreich ist getheilet, und ist denen Meden und Persern

übergeben. Welche Auslegung zwar den König Balchazar über alle Massen erschrockte: aber doch saget die Schrift von keiner Buß; sondern er legte sich gleichwol nach so viel eingebrachten Wohlthüsten in seine Ruhestatt, und wurde noch dieselbige Nacht ermordet, also, daß er gleichwol in eben derselbigen Gottlosigkeit verschied, in welcher er gelebet hat: dann wer einmal in die Vergessenheit Gottes gerathet, der greiffet auch, unerachtet der besten und schönsten Ermahnungen, gar hart mehr zu der Buß, man glaubet weder Gott noch Höllen, und vermeynet gleichwol nach diesem zeitlich-zergänglichem Leben seye kein ewiges nicht mehr übrig, in welchem man eine Belohnung des Guten oder eine Bestrafung des Bösen bis in die lange Ewigkeit ohne End zu gewarten hätte. Dessen gibt ein Exempel Basius in denen Japonesischen Jahrs-Geschichten fol. 180.

In der Japonesischen Stadt Arimino ware ein lauer Christ, mit Namen Johannes Nangatus, in Schriften und Rechts-Sachen sehr wohl erfahren, und derothalben einer aus denen vornehmsten Notariis, von grossen Mitteln und hoch angesehen, daß er gleichsam das Glück nach seinem Willen hatte, dieser kunte doch niemalsen dahin beredet oder bewogen werden, daß er glaubte, die Seel des Menschen wäre unsterblich, und nach diesem Leben hätten die Fromme das Himmelreich, die Böse aber die

die Höll zu gewarten: Derohalben dann, wann seine Hausgenossen, Freunde und Bekandte, von dem guten und bösen Zustande der abgeschiedenen Seelen nach dem Tode redeten, und unter andern erbaulichen Discursen zugleich auch von dem ewigen Freuden=Leben, welches die Fromme zu gewarten hätten, ingleichen von der ewigen Hollen=Pein, welche denen Gottlosen bevorstünde, Christliche Reden und Erwähnung geschehen, so pflegte er scherzweis zu sagen, das zukünftige Leben wäre nichts anders als ein Traum, die Seelen aber wären wie leuchtende herum fliegende Kerlelein: und wann gleich eine Seel nach des Menschen Leben auffer dem Leib noch übrig bleiben sollte, so wäre doch dieselbe Seel nach dem Hinscheiden weder einer Belohnung noch einer Bestrafung fähig. Weilen dann dieser Mensch wegen des grossen Irthums (mit welchem auch die heydnische Japaneser sämtlich behaftet sind,) von der wahren Christlichen Religion gänzlich entfernet ware, und also mehr dem Namen oder dem Schein nach, als in dem Werck selbst ein Christ ware, so gieng ihm nichts minders ein, als daß er oft die Kirchen besuchen sollte; er hörte niemals, oder doch nur gar selten, eine heilige Mess, und beichten thäte er nur allein, denen Menschen die Augen zu erfüllen, aber niemals recht, wie es die Gesetz und Gebot der Kirchen erfordert hätten. Mit einem Wort, er ware nur ein Namen=Christ, in dem Werck selbst aber ein gottloser Atheist.

In solchem liederlichen und Gottes vergessenen Leben kame dieser Mensch endlich bis in das siebenzigste Jahr seines Alters, da man dann bey annahender schweren Kranckheit und Todts-Gefahr sein End nicht mehr gar weit zu seyn vermerckte, kamen seine Kinder und Bluts-Freunde, welche ihn auf das allerbeweglichste zur Buß und Beicht ermahneten. Damit er dann so wol seinen Kindern und Bluts-Freunden, als andern Menschen die Augen erfüllen und dem Schem nach als ein Christ verscheyden mögte, so legte er zwar eine Beicht ab, aber dieselbe ohne alle einzige wahre Reu oder genugsame Zubereitung, sondern wie er durch seinen Lebens-Lauf jederzeit zu beichten gepfleget, also machte er es auch an seinem letzten End, und vercheidete bald nach solcher ungültig abgelegter Beicht, dem äusserlichen Schem nach zwar gut Christlich, aber in der That selbst recht gottlos und atheistisch, wie aus folgendem Verlauf zu erkennen seyn wird.

Als nun nach siebenzehnen Tagen seines erstgeborenen und ältesten Sohns Hausfrau, mit Namen Martha, zu Nachts, da sie eine Bluts-Befreundtin besuchet hatte, nach Haus gehen wolte, und über eine Brucken kommen ware, so empfande sie, daß sie gezupfft und erschrockt wurde, also zwar, daß sie gleichsam blind und fast ganz auf einmal außer ihr selbst war, daß sie kaum den übrigen Weg nach Haus gehen kunte:

Punte : nachdem sie aber zu Haus angelangt / so ist sie fast gar von Sinnen kommen / da sich dann Nangatus, der unglückselige Attheist, mit seinem verdammten Geist sehen und verspühren lassen / welcher mit Schlagen und Poldern das ganze Haus beunruhiget hat / also / daß sewol der Marthæ Mann und ältester Sohn des Nangati, als auch der Marthæ älteste Tochter von dem Geist in ihren Betten überfallen / und übel geschlagen wurden : derohalben der Ehemann oder Sohn des Nangati, weil er noch nicht wußte was dieses bedeutete / sich aus dem Bett aufmachte / und gegen dem Geist sich tapfer wehrete / aber der Geist fieng an zu reden : Bist du derjenige und anckbahre Sohn / welcher nunmehr wider seinen Vatter zu schlagen sich unterstehet : alsdann legte sich der Geist in das Bett in eben dieser Form und Gestalt wie Nangatus in seiner letzten Kranckheit gepfleget hat ; hierauf sagte der Geist zu seinem ältesten Sohn, dem Cosmo : komme her Cosme, ich bin die Seel Deines Vatters / und nunmehr auf diese Welt kommen, durch Göttlichen Befehl / daß ich dir und andern zu wissen mache, wie es in der andern Welt mit mir stehe : derohalben so zeige solches meiner hinterlassenen Ehfrauen Magdalena und meinen zweyen Töchtern Maria und Agnes an, daß ich mit ihnen reden wolle. Als nun diese alle herbey kommen waren / und Magdalena zu dem Nangato was nähers hinzu gegangen ist / da hat er sie samt Agnete umfangen / und best

zu sich gehalten / alsdann aber mit vielen Weinen und Heulen und Wehklagen seine grosse Marter und Pein zu erkennen gegeben / auch ihnen beyden sehr harte Drück versetzt / welche sie lange Zeit hernach empfunden haben : endlich aber fieng er an mit denen Zähnen aufeinander zu knirschen / und wie rasend seine Haar auszureissen / auch mit erschrocklicher Stimm zu schreyen : Ich unglückseliger / wie ihr wohl wisset / und von mir öfters gehöret habt / habe in meinem Leben geglaubet / daß nach dem Hinscheiden der Menschen ihre Seelen nicht anderst als nur bey der Nacht herum fliegende und glänzend- oder leuchtende Kerlein und Fliegen wären / das ewige Leben aber habe ich einen puren Traum genennet : aber leyder ! o leider ! anjehzo ist mir dieser Betrug offenbar genug / und meine selbst angemaste Unwissenheit in denen Glaubens- Sachen kommt mir mehr als zu theuer. Was uns unsere Christliche Patres geprediget haben / das zog ich alles in Zweifel / und wolte das geringste nicht glauben / was sie von denen vier letzten Dingen des Menschen uns vorsagten : anjehzo aber weiß ich gewiß / daß ein Paradies und Himmel seye / vor die Frommen und Guten ; da entgegen aber eine Höll und ewige Pein vor die sünd- und lasterhafte Menschen ; welche Pein ich / o wehe ! o wehe ! anjehzo würcklich selbst empfinde : dann ich zu derselben gleich von dem Augenblick / als meine Seel von dem Leib geschieden ware / auf ewig und ohne End verdammt worden.

Nach

Nach einem kleinen Stillschweigen fieng er an und schrye überlaut: O wie glücklich sind die Christen! welche einen aufrichtig- und Christlichen Wandel führen: wie unglücklich aber bin ich dargegen, deme wegen meines liederlich- und lauen Lebens kein einiges Hülfsmittel und keine Ausflucht nicht mehr übrig, und hierauf seufzete er aus all seinen innersten Kräften, schlug auch was er kunte auf sein Herz, damit er nur seine Unglückseligkeit denen herumstehenden recht genug kunte zu verstehen geben. Unterdessen kame auch ein Diener, welcher vormahls dem Nangato sehr lieb gewesen ware; dieser gieng hinzu, wollte seinen Herrn empfangen, und sprach: wie stehet es dann mein Herz! wie ist dann deine Sach beschaffen: da versetzte der unglückselige Nangatus: meine Sach ist also bestellet, daß sie schlechter nicht mehr seyn kan; aller Heiligen Mef-Opffer, Gebeter, Almosen und all anderer guten Werck, Verdienst und Nutzen bin ich auf ewig beraubet, und die geringste Hülf kan mir hierdurch nicht beygebracht werden, all die weilen ich ein verkehrter und gottloser Christ gewesen, die wahre Kirch und deren Lehr muthwilliger Weise verspottet und verworffen habe. O wehe! o wehe! mir unglückseligen, weilen ich nun würcklich mit denen unauslöschlich- und unvergleichlichen Höllen-Flammen gebrennet werde. Hierauf sagte der Diener, ich glaube zwar mit Schmerzen, daß du ein Feuer und Pein zu leyden habest: aber doch siehet und verspühret man
äußer-

äußerlich an dir kein Feuer. Da versetzte Nangatus: Obwolen man aussenher meine Pein und Feuer nicht zu Gesicht bekommet, so empfinde ich es doch nur allzuwohl, und zwar mit einem solchen unerträglichen Schmerzen, daß es mir unmöglich, solchen auszusprechen. Der Diener sagte wiederum: O mein Herr Nangate, ich trage hertzliches Mitleiden mit dir, daß du in solches grosses Elend solltest gerathen seyn, aber doch kan ich mir solches kaum einbilden, daß du dich solltest nunmehr in der ewigen Verdammniß befinden: massen du in deinem Leben den Namen des heiligen Johannis geführet, welcher sonst jederzeit ein absonderlicher Patron vor die Sterbenden ist, und seine Schutz-Kinder nicht leichtlich in das ewige Verderben gerathen lässet. Nicht ohne ist es, sprach Nangatus, daß der heilig: Johannes ein sonderlicher Patron in denen Sterbens- und Todes-Nöthen seye: aber ich ware wegen meiner Gottlosigkeit, weilen ich durch den ganzen Lebens-Lauf alle gute Ermahnungen, auch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes fruchtlos vorbeystreichen lassen, in meinem letzten End aller Hülff und Schutz beraubet, und derothalben dann so bin ich zu der unbeschreiblich: ewigen Höllen-Pein ohne einzigen Aufschub verdammet worden.

Hier auf fieng Nangatus wiederum auf das neue an gang abscheulich zu heulen und zu brüllen, auch mit beyden Händen in sich selbst, und

die

die umstehende, sonderlich aber in die Martham und Magdalenam zu schlagen, da indessen wiederum ein anderer Diener, mit Namen Rifuhe auch herbey kommete, welcher mit denen geschlagenen Weibsbildern ein Mitleyden tragete, und also sich bemühete dem Nangato seine umschlagende Hand zu heben: aber Nangatus schauete ihn ganz zornig an, auch mit einer erschrocklichen Stimme und sehr harten Worten verwies er ihm diese Frechheit, fragte auch ob er anjeko ihn Nangatum seinen gewesnen Herrn so verächtlich achtete, daß er sich, ihm in die Hand zufallen, unterstehen dürfte. Uber dieses erschrockte Rifuhe auf alle Weis, also, daß er ganz erblaffete, bitterlich weinete, und seinem Herrn (wie er ihm sonst in seinem Leben zu thun pflegte) ganz demüthig zu Füßen falletete, auch weilten er seine Verdammniß verstanden, ein wehemütig und herzliches Mitleyden bezeigete. Der unglückselige Nangatus aber sagte zu den umstehenden: Rifuhe ist ein guter Christ, einfältig und aufrecht, und sein Gebett, ist Gott angenehm, weilten er der öftern widerholten heiligen Communion sehr zugehan ist. Ich habe zwar in meinen Lebenszeiten seinen aufrichtigen Wandel erkennet, aber doch demselben zu meinem grossen Schaden nicht nachfolgen wollen.

Alldieweilten dann unter andern auch der Marthæ, des Nangati Sohns Frauen, ihr Vatter, mit Namen Romanus, gegenwärtig ware, so redete

redete hiernechst Nangatus denselben also an: Du Romane weißt, daß ich über deine Tochter und meine Hausfrau Martham in meinen Lebenszeiten oft sehr schmähdlich geredet habe, aber gar unrecht und ohne Wahrheits-Grund. Zu der Magdalena, seiner verlassenen Ehefrauen, und seiner Tochter Agnete sprach er ebenfalls: Ihr werdet noch in guter Gedächtniß haben, wie ich in meinen Lebenszeiten diese Martham so übel herdurch gezogen, und sie niemalen anderst als einen grossen böshaften Teufel genennt, aber sie ist eine fromme aufrichtige Dienerin Gottes, ich entgegen, der ich sonderbar wegen meiner üblen Gewohnheit, daß ich von andern so übel geredet, in meinem letzten End aller Gnad der wahren Buß beraubet worden, bin nunmehr ein Leibeigener der ewigen und unbeschreiblichen Unglückseligkeit.

Unterdessen kame endlich auch die ältere Tochter Marina zu diesem Trauer-Spiel, weil man sie auf Befehl Nangati geholet, herbey, welche der Vatter also gleich sehr hart und zornig anschauete, und derselben gar ernstlich verweiset, daß sie so spath ankommen wäre: Marina aber redete Nangatum also an: Was solle dieses bedeuten, daß du wiederum den menschlichen Leib besessen, und zu uns zuruck kommen bist, warum bekennest du öffentlich, daß du ewig verdammet seyest, dardurch du unsere ganze Freundschaft mit einer allgemeinen Schmach belegest. | Ach
war

warum hast du nicht meinen guten Einrathungen und eifrigen Ermahnungen gefolget / daß du anjese nicht die ewige Hellen-Wein erdulden dürffest? Auf solche Red versetzte Nangatus: Ich bin nicht aus meinem eigenen Willen, sondern aus göttlichem Befelch wiederum in die Welt kommen, und solches ist wegen keiner andern Ursach geschehen, als daß ich euch einen Bericht geben solle von dem unglückseligen End und Ausgang meines Lebens, auf daß ihr gewiß wissen und verstehen sollet, daß ein Paradeis und himmlische Freud in der andern Welt vor die Fromme und Rechtglaubige zubereitet seye: entgegen aber eine ewige Wein und Marter vor die Eünd- und Lasterhafte: Durch mich sollet ihr aus göttlichem Befelch die Gewißheit haben, daß die Seelen unsterblich seyen, und nach dem Hinscheiden aus denen menschlichen Leibern, Gutes und Böses zu empfangen fähig verbleiben: welches ich doch in der Zeit meines Lebens zu meinem grossen Unglück niemals glauben wollen. O wehe! wie weit und groß ist der Unterschied meines jetzigen Zustands, von meinem zeitlichen vorigen Leben, welches ich mir doch niemals einbilden oder glauben wollen.

Nach diesem beehrte er, man solle Linum, seinen Enckel, zu ihm herbey kommen, denselben Papier, Feder und Dinten mitbringen lassen, auf daß er Nangatus diese ganze Geschicht schriftlich aufsetzen könnte. Aber als Linus bereits mit dem beehrten herbey eilte, hielten ihn die
anwe

anwesende Freund zurück / und sagten Nangato, es wäre unnöthig / daß er zu ihrem grossen Schimpf seine Verdammniß schriftlich der ganzen Welt kund machte / sie wären indessen Zeugen seines unglückseligen Ends genug. Auf welches Nangatus begehrte, daß man eine Decken oder Matten aus Birkrohr mitten in die Stuben aufbreitete / darauf er sich alsdann nach der Länge hinlegete / und nochmalen also redete: Ich Nangatus ware bey denen Menschen vorzeiten in meinem Leben wegen meiner Wissenschaft, grosses Ansehens / Ehren und Reichthümer über alle massen berühmet und beliebt / bin anjehzo elend und unglückselig in alle Ewigkeit: da ich noch lebte in dieser Welt / da verlachte und verspottete ich alle diejenige / welche sagten und erzehleten / daß die Seelen in der jenen Welt etwas leyden; dann ich glaubte nicht / daß die Seel unsterblich wäre / auch nichts von dem ewigen Leben oder Tod und Höllepein: anjehzo aber erfahre ich mit höchstem Schaden alles dieses / und bin leyder in alle Ewigkeit zu denen schweristen Höllepeinen ohne End und Aufhören verdammet: Darum dann an meinem ewigen Untergang nicht nur allein ihr umstehende / sondern auch alle Menschen auf Erden sich spiegeln sollen. Nach diesem fieng er wiederum an sehr jämmerlich zu heulen und zu brüllen / sich von einer Seiten auf die andere zu wälzen / und sich über alle massen erschrecklich und grausam zu geberden, bis er gleichwolien endlich nach seiner eigenen Aussag / der Hölle

Höllern zufahrend verschwunden ist. Wer diese Geschichte zu Herzen und zu Gemüth ziehet, der wird gar gewiß die Falschheit des höllischen Feindes betrachten, als welcher uns in diesem Leben jederzeit auf das möglichste dahin zu verleiten trachtet, daß wir alleinig auf die zeitliche und nicht auf die ewige Glückseligkeit gedencken; er suchet und weiß zu machen und vorzumahlen, wir sollen die Wollüsten dieser Welt genießen, solang wir können: dan nach diesem Leben hätten wir weder Böses noch Gutes zu erwarten; er suchet mit Ehren, Reichthum und Wollust dieser Welt uns zu verblenden, daß wir all unser Absehen nur alleinig dahin haben, wie es uns in diesem Leben wohl ergehen mögte; und weil wir solches nicht füglich suchen oder finden mögen, so bringet er uns vor allen in eine Lauigkeit, daß wir alleinig dasjenige glauben, was uns zu unsern Wollüsten dienlich ist, all dasjenige aber, so uns in unserm Vorhaben verhindern mögte, trachtet er uns aus dem Sinn und Gedancken hinaus zu führen, bis man gleichwolen in den rechten Atheismum oder Gottlosigkeit, und endlich ganz und gar in des Teufels Gewalt gerathet.

Es gehet aber dieses Laster des Atheismi bey niemand mehr im Schwang als bey denen grossen und hoch-angesehenen Herren an denen Königlich- und Fürstlichen Höfen: dann diese wann sie einmal sich in der Gnad ihrer Regenten befinden, durch die Ehrsucht und Hochmuth recht

eingenommen sind, so ist alsobalden ihr Endzweck, ihre Ehr und Reichthum immerhin weiters zu vermehren, dasselbige mag hernach geschehen auf was Mittel und Weg es immer seyn kan; in der Gnad und Gunst ihrer Regenten zu verbleiben, achten sie weder Gottes noch der Kirchen Gebot, sondern alles, was ihnen zu ihrem Vorhaben dienlich zu seyn gedunckt, das vollziehen sie ohne einzigen Scheu: weilen aber jezurweilen das Gewissen darwider schreyen, und die Billigkeit einrathen will, so trachten sie alsdann mit allen Kräften dahin, daß sie die Glaubens- und Tugend-Regeln gänzlich aus ihrem Herzen verbannen mögen, damit sie alsdann alleinig nach ihrem Gutachten leben können: und weilen ihnen in ihrem Vorhaben sehr undienlich ist, wann sie viel an Gott, Himmel oder Höll glauben, so trachten sie, solches alles in Vergessenheit zu bringen, und mithin ist ihnen keine Sünd oder Schandthat, kein Laster oder Bubenstück nicht mehr zu viel, daß sie dieselbe nicht begeheten, wann sie dardurch ihr Glück und Ansehen oder Reichthum vermehren können; nur alleinig auf dieses trachten sie, daß sie ihre Laster und Bubenstück vor denen Menschen verdecken können, alsdann ist schon alles gewonnen, sie unterdrücken die Gerechtigkeit und schützen die Ungerechtigkeit, verfolgen die Wahrheit, und helfen denen Lügenhaften allenthalben hindurch; sie unterdrücken die Unschuldige, und halten denen Schuldigen allen möglichsten Schutz; ja wann sie Gnaden

Gnaden genug von ihren eigenen Regenten vor sich und ihre Kinder genossen und empfangen haben, so achten sie es nicht, daß sie auch so gar denselben, welchen sie lang vor ihren irdischen Gott gehalten haben, um eines geringen Nutzens willen, wo nicht gar öffentlich, doch heimlich und listiger Weis samt seinem Land verkauffen, verrathen, und in äusserste Gefahr stürzen. Solche Atheisten sind leider! dermalen hin- und wieder anzutreffen, durch welche so viel blutige höchst gefährlich- und Lands-verderbliche Kriege hin und wieder angestiftet, und so lang hinaus gezogen werden, durch welches dann der leidige Satan nicht nur allein solche gottlose Atheisten selbst, sondern viel tausend und tausend andere Seelen in seinen Gewalt bekommt.

Das Vier und vierzigste Capitel.

Die Keilheit und Unzucht sind des
höllischen Oze allerbeste Jäger:
Neg.

Die Unkeuschheit ist des Teufels allerliebste Tochter, weil sie ihm am allermeisten eintreibet: dann der heilige Augustinus der saget von ihr:

Luxuria est inimica Deo, inimica virtutibus, amicissima dæmoni.

Die Unzucht ist eine Feindin Gottes/eine Feindin der Tugenden, und die beste Freundin des höllischen Satans.

Derohalben so liebet der Satan die Unzucht, als seine liebe Tochter, vor allen andern Sünden und Lastern: dann der höllische Feind der nahme einstens ein Weib, dieses hiesse iniquitas, oder Bosheit, mit derselben erzeugte er verschiedene lasterhafte Töchter; die erste hiesse Simonia, oder der geistliche Wucher, diese verheyrathete er den Geistlichen, und welche mit geistlichen Sachen umgehen; die andere hiesse Hypocrisis, oder Gleißnerey, diese verheyrathete er denenjenigen, welche für fromm wollen angesehen werden; die dritte hiesse Rauberey, die gab er denen Edelleuten und Soldaten, welche den gemeinen Mann bestehlen und berauben; die vierte hiesse Betrügeren, die gabe er denen Burgern und Gewerbsleuten, daß sie, sich zu bereichern, ihren Nächsten betrügeten, und so fortan brachte der Satan mit seinem Weib, der Bosheit, sehr viele Töchter zu wegen, welche er alle, eine dieser, eine andere wiederum einer andern Gattung der Menschen verheyrathete: aber seine allerliebste Tochter Luxuria, oder die Heilheit, die hat er keiner besondern Gattung der Menschen, sondern allen und jeden insgemein zugeeignet, auf daß er durch dieselbe alle Stände der Menschen ins Verderben zu bringen suchen könnte.

Der Teufel macht es mit dieser Tochter wie eine Spinne, welche aller Orten, sowol in denen offenen Fenstern als geheimen und verborgenen Orten, ihr Garn zu weben und auszubreiten sucht, damit sie die Mücken oder Fliegen fangen könne:

Könne: Auf eben diesen Schlag macht es auch der Satan, dann er allenthalben, sowohl in denen offenen Städten, Flecken und Dörffern, in denen Wirthshäusern und andern Zusammenkünften, als auch in denen heimlichsten Einöden und versperreten Clöstern seine Strick und Netz der Geilheit auszuspannen trachtet, damit er sowol Geist- als Weltliche, Arm- als Reiche, Alt als Junge in die Unzucht bringen, und durch diese seine Tochter sein höllisches Reich immerhin vermehren möge.

Solches Laster aber desto mehrer einzuführen, bedienet er sich unterschiedlicher Weg und Weise, als erstlich der Schönheit und der Hoffart: dann wann einer oder eine schön ist, so trachtet man nach schönen Kleidern, und man vermehret die Schönheit mit eiteln Geschmuck, und geilen Geberden, durch welche man alsdann nicht nur andern zur Geilheit Anlaß giebet, sondern auch selbst in Unzucht verfället. Derowegen Theophastrus gar eben gesprochen: Ein schönes Weib wird bald geliebt, aber was viel geliebet wird, das wird schwerlich verwahrt: dann gleichwie eine Eau, wann man ihr gleich einen goldenen Ring anhängt, oder die Kleider anleget, dardurch nur Anlaß bekommet, solche schöne Kostbarkeiten in dem Koth herum zu wälzen, also bekommen die Menschen, Manns- und Weibs- Personen, wann sie sich mit schönen Kleidern bekleidet, und denen Augen der Menschen recht hervor gebuzet

El 3

haben,

haben, dardurch erst die rechte Gelegenheit, die schöne und kostbare Unschuld ihrer Seelen in dem Wust der Unzucht herum zu wälzen.

Die andere Unzucht ist der Wohlstand und Überfluß der zeitlichen Güter, Reichthum und Glückseligkeit, deren man so langwollüstiglich gebrauchet, mit übermäßigen Essen und Trincken sich anfüllet, bis gleichwolten die Unzucht auch sich einschleicht.

Die dritte Weis, die Unzucht einzuführen, ist die allzu grosse Freyheit: dann gleichwie ein sehr schwaches Ding um die Unschuld und Reinigkeit ist, also ist sie bald verschertzet, wann man dieselbe nicht wohl verwahret, sondern allzu frey darmit umgeheth; manche Jungfrau trägt ihre Jungfrauschaft ganz rein und aufrichtig herum, verliethret aber dieselbe in einem Hui, wann sie eine zu grosse Freyheit genießet; und also gehets auch denen jungen Gesellen: wann die Eltern ihren Kindern allzu viel trauen, denenselben alle Freyheit zulassen, daß sie ihres Gefallens handeln und wandeln mögen wie sie wollen: wornach sie gar bald, weilten sie sich nicht zu regieren wissen, übervorthellet, und in die Unzucht gestürzet werden.

Die vierte Einführung zur Unzucht machet der Teufel durch böse Gelegenheit und Gesellschaft: dann man sagt insgemein, wer mit Pech umgeheth, der besudelt sich; wer das Feuer berühret, der verbrennt sich. Die Anlaß und Gelegenheit in denen unzüchtigen Sachen sind zuzeiten dermassen starck

starck und mächtig, daß sie auch einen eisern oder ehernen darnieder werfen, geschweige dann erst einen der aus schwachen Fleisch erschaffen ist. Dieses aber wollen die Welt-Menschen, sonderlich die jungen Pürsch, nicht glauben, weil sie die Gefahr nicht verstehen, und die verborgene List nicht betrachten: derohalben dann wann man ihnen eine gute Ermahnung giebt, daß sie die böse Gelegenheit oder Gesellschaft vermeiden sollen, da sprechen sie ganz unwillig: Darf ich dann mit niemand reden, als ob ich stumm und Sprachlos wäre? Soll ich dann gar nirgends zu Leuten kommen, als ob ich eine wilde Mißgeburt, welche sich nirgends darf sehen lassen? Soll ich dann gegen diejenige, welche sich gegen mir freundlich erzeigen, ein grober unhöflicher Bauer oder Bäuerin seyn? Oder bin ich dann eine eingesperrte Nonn oder Münch, welche wie die Gefangene in ihren Clöstern sitzen müssen? Darf ich dann nicht mit jemand in Ehren scherzen, lachen oder tanzen? Da doch der Mensch eigentlich in diesem von denen wilden Thieren unterschieden ist, daß ein Mensch mit dem andern freundliche Gemeinschaft pflegen solle.

Mit diesen und dergleichen andern Worten begegnen sie denenjenigen, welche sie von böser Gesellschaft und Gelegenheit abzuhalten trachten. Aber o Mensch! o Mägdlein! o Jüngling! sehr viel deines gleichen sind durch die Gemein- u. Freundschaft zu Huren worden, diejenige, welche eben dieses geredet, u. dergleichen Gelegenheit oder böse

Gesellschaft nicht geflohen, noch vermeidet haben, liegen anjeto Haufenweis fast ohne Zahl in der Höll, brennen und braten allda ohne End: Dann ob schon die Anlaß, Gelegenheiten und Gesellschaften bisweilen keine Sünd in sich selbst seynd: so sind sie doch zum östern der schnurgrade Weg zu Sünd- und Lastern, dann durch die Gelegenheit und Gesellschaft gerathet man nach und nach immer weiter: ostermals sänget man an ganz ehrbar/höflich und züchtig miteinander zu conversiren, aber dergleichen höfliche Gespräch und Unterredungen kommen nach und nach immerhin zu einer größern Vertraulichkeit, und enden sich gemeinlich mit unzulässigen, liederlichen Wercken: dann des Satans Gebrauch, List und Betrug ist es, daß er die Menschen Anfangs nur zu geringen und schlechten Sachen einführet, er rathet und saget erstens, man solle mit seinem Nächsten freundlich seyn, denselben besuchen, mit ihm ein vertrauliches Gespräch halten, und eine höfliche Freundschaft gegen einander pflegen: aber nachdeme das Gespräch etwan ein- oder das anderemal widerholt worden, gelanget man zu einer vertraulichen Gemeinschaft, von derselbigen zur üppigen Ausgelassenheit, und endlich gar in das weit- gespannte höllische Netz der Unzucht: derohalben dann nicht unbillich die Gelegenheit und böse Gesellschaft eben soviel als die Sünd selbst zu vermeiden ist, wie hiervon Janus Nicius Erythraus, an seinem 31. Exempel der Tugend und Laster folgender Weiß redet:

Wel-

Welchem die Keinigkeit Leibs und der Seelen lieb ist / der solle zum ersten und vor allem dahin trachten und gedenccken / daß er alle Gelegenheit und Anlaß zu der Sünd vermeide. Dann wider die Unzucht ist kein besseres Mittel / welches zu der Ubertwindung mehr hilft und beytraget / als die Fliehung der Gelegenheit: Derohalben hierinnen der Spruch und Lehrsatz zu beobachten / daß man gegen das Laster der Unzucht / nach Art und Mamer der Parther streiten solle / welche gemeiniglich mit fliehen den Sieg gegen ihre Feind erhalten; massen sie sich anstellten / als ob sie flieheten / ließen den Feind hinter sich hernach jagen / und wann er alsdann genug abgemattet ist / denselben mit leichter Mühe erlegten. Derowegen hat der heilige Philippus Neriuss gepfleget zu sagen / daß in diesem Streit diejenige / welche forchtsam und flüchtig sind / die allerbeste Soldaten wären / weilien sie durch die Flucht ihr Heyl und Sieg finden: dann gleichwie in dem Krieg alles geförchtet / und nicht das geringste wissentlich passiret wird / welches nur einen geringen Argwohn verursachet / daß es dem Feind einen Nutzen bringen möchte / weilien gar leicht aus einer schlechten Sach der gröste Schaden entstehet: also auch seye in diesem Krieg / da man gegen dem Satan und der Unzucht streitet / die allergeringste Gelegenheit zu vermeiden / durch welche der höllische Feind nur den geringsten Zugang zu uns gewinnen möchte: Dann wie viel beste Platz / so sowol von Natur als Kunst auf das

beste versorget waren / sind durch eine geringe Sorglosigkeit denen Feinden in die Hand gerathen? Wieviel starcke und standhafte, keusche und züchtige Gemüther sind wegen einer nur geringen Gelegenheit gefallen und zu grund gerichtet worden? Hiervon sagt Nicius, hat mir Pater Franciscus Roka, aus der Societät Jesu diese Geschichte erzehlet:

In einem Closter haben die Mönchen zu der schlechtesten Haus-Arbeit ein Weibsbild aufgestellt. Der Vorsteher und Abt, welcher die Gefährlichkeit der Gelegenheit zu Gemüth ziehete, trachtete solches Weibsbild abzuschaffen, die Mönchen aber wolten hierein nicht verwilligen, und vermeyneten, es würde bey einem solchen ungestalteten schmutzigen und unachtsamen Weibsbild wenig Gefahr zu besörchten seyn: derothalben so wolte ihnen der Abt ohne viel Wort-machen, die Gefahr durch Gleichniß zu verstehen geben, und schaffte an einem Tag dem Koch, daß er die Speisen mehr, als sonst gewöhnlich saltzen sollte: welcher dann diesem Befehl nachkommen, das Essen dapffer versaltzet, und solches also auf den Tisch gebracht hat: der Abt aber indessen hat sowol den Weinkeller als auch den Brunnen versperret und zugemacht, und die Schlüssel selbst zu sich genommen: Da er nun wohl wußte, daß nichts mehr zu Haus wäre, welches seinen Mönchen zu Löschung ihres Dursts dienen möchte, als nur alleinig dasjenige

jenige Wasser, in welchem der Koch seine Häfen und andere Geschirz abgelichtet hat, so gieng er aus dem Kloster hinweg, und verbliebe bis auf den späten Abend darauffen: aber kaum ware eine Stund nach dem Essen vorbei, da die Mönchen alle von einem ungewöhnlichen Durst also geplaget wurden, daß sie vermeynten, sie müssen sterben; und als sie sowol den Weinkeller, als auch den Brunnen versperrt und vermachet findeten, auch das geringste zum trincken nicht hatten, machten sie sich endlich in die Kuchel, über das unsaubere Spühl-Wasser, und versehlungen dasselbe aus Ungeduld des Dursts, als ob es das allerbeste Getranck wäre. Als nun der Abt Abends nach Haus kömmete, da stunden seine Mönchen rund um ihn herum, beschwehrten und beklagten sich sammentlich, daß sie wären gezwungen worden, das unsaubere Spühl-Wasser aus der Kuchel zu trincken. Der Abt fragte sie, warum sie dann eigentlich solches gethan hätten, wann es ihnen hieran gegruset hat? Sie versetzten dargegen: Die Noth, weil wir nichts anders zu trincken hatten, hat uns hierzu gezwungen. Wohl! sprach der Abt, weil ich kein gutes Wasser nicht gehabt, so habt ihr endlich mit demjenigen verließ genommen und dasselbe getruncken, welches euch sonst zu trincken nicht anständig gewesen wäre: Also auch könte es geschehen, daß, wann ihr kein Weibsbild von schöner und freundlicher Gestalt nicht um euch habet, ihr endlich

mit

mit derjenigen / welche sich in dem Closter die schlechte Arbeit zu thun aufhalten sollte / euch aus Anstiftung des Satans versündigen möchtet.

Durch diese Gleichniß hat sie der Abt dahin bewegt / daß sie alsobald mit ihme eines Sinns worden / und hinsüro die Gelegenheit zu vermeiden / kein Weibsbild zu der Haus-Arbeit in dem Closter zu gedulden beschloffen haben. Es ist also gleich zu Anfang die allergeringste Gelegenheit zu vermeiden / wann man nicht von dem Satan will betrogen werden: Dann wer nicht die erste Gelegenheit vermeidet / gerathet leichtlich in die Sünd der Unzucht / und wer sich von diesem Laster einmal bewältigen und einnehmen läßt / der stehet nicht leichtlich darvon ab / also / daß der Satan einen gleichsam schon in seinen Klauen hat / wer sich einmal hierin vertieffet / daß auch sogar die göttliche Ermahnungen öfters umsonst und fruchtlos hierinnen vorbegehen müssen. Dessen ein schönes Exempel / gibt Prulius in seinen Peruanischen Geschichten lib. 8. Cap. 4. fol. 242. da er also sagt:

Der Hochwürdigste in Gott Franciscus de Cabrera, aus dem Orden des heiligen Dominici, Bischoff zu Truxillo, hatte einen lieben Diener / welcher sich in ein schönes junges Indianisches Weibsbild verliebete / und mit derselben unzuläßige Gemeinschaft suchete. Diejeni-

ge, bey welchen die Jungfrau auferzogen worden, und sich noch bey ihnen aufhielte, die betrachteten die Sach mit reiffer Vernunft, und gedachten leichtlich, daß aus solcher Gemeinschaft mit der Zeit nicht viel Gutes erfolgen dürfte: Derowegen giengen sie hin, und zeigten solches dem Bischoff an, daß er diese Liebs-Flammen, ehe was ungebührliches daraus entstünde, auszulöschen Fleiß anwenden möchte.

Der gottsfürchtige Bischoff ruste den Diener alsobald vor, verwiese ihm solche Bekanntschaft mit dem Weibsbild sehr ernstlich, aber doch mit keiner andern Frucht und Nutzen, als daß der schon in Bekanntschaft gerathene Diener hinfüro seine Indianerin nicht so öffentlich wie bishero, sondern mehrers geheim und verborgen besuchete, auch solche Freundlichkeit solang miteinander treibeten, bis sie gleichwolen gar in die schändliche Unzucht miteinander verfallen. Über eine kurze Zeit aber verkehrte sich die Indianerin gar, und wußte kein Mensch, wo sie zu finden wäre: derowegen ihre Zucht- und Pfleg-Eltern abermal mit beweglicher Klag bey dem Bischoff anlangeten, daß er seinen Diener mit allem Ernst dahin anhalten sollte, hinfüro der Indianerin völlig müßig zu gehen. Der fromme Bischoff forderte seinen ungehorsamen Diener, und verwiese ihm seinen Ungehorsam, bedrohet ihm auch sehr scharf den Bann und die Excommunication selbst, wann er die Ge-
mein-

meinschaft mit dieser jungen Weibsperson nicht lassen wolte. Der schlaue und schalckhafte Diener machte sich über alles unschuldig, sagte auch, er wolte keinen Fußtritt außser das Haus setzen, so lang und soviel, bis man die Indianerin würde gefunden haben.

Nach demselben Tag in der Frühe kame ein Gesäg aus, die Indianerin hielte sich daraußsen auf dem Land in einem Meyerhof auf, und allda könte man sie finden, nicht gar weit von der Stadt. Als solches dem Bischoff angedeutet worden, hat er dem Diener nochmalen verboten, keinen Schritt aus dem Haus zu gehen; ja nicht nur allein die Gemeinschaft, sondern so zusagen, auch gar den Schatten dieses Weibsbilds von weitem zu fliehen. Der schalckhafte Diener, welcher wohl wußte, daß diejenige Zeitung, als ob die Indianerin sich auf dem Meyerhof aufhielte, falsch wäre, indeme er sie bey sich in seinem Zimmer eingesperrt hatte, sprach ganz keck zu dem Bischoff, er solle ihn den ganzen Tag hindurch in seiner Kammer einsperren, und die Schlüssel selbst zu sich nehmen, damit, wann man die Indianerin in dem Meyerhof nicht antreffe, man alsdann nicht sagen möchte, er hätte sie wiederum weiter in ein anderes Ort geführet. Dem Bischoff gefiele dieses Anerbieten gar wohl, darum ward der Diener alsobald in seine Kammer eingesperrt, die

Thür

Thür verschlossen, und der Schlüssel dem Bischoff gegeben: aber dieses ware eben dieses zweyen Verbuhlten die erwünschte Gelegenheit, also, daß sie den ganzen Tag hindurch aller andern Verrichtungen befreyet, alleinig ihren Wohlwüsten abwarten künnten.

Menschen kan man leicht betrügen, und einen blauen Dunst vor die Augen mahlen, aber dem allwissenden Gott ist niemand zu listig: wie dann diese beyde, wider die so gutmeynende Ermahnungen, zwar List und Betrug gegen die Menschen gebrauchet, aber sich selbst um Leib und Seel betrogen haben: dann ungefehr um 11. Uhr hube die Erde an sich zu bewegen, und das Haus wurde von einer Seiten zu der andern geschüttert, also, daß alle Balcken, Trams und Fugen sich auseinander begaben, und denen Inwohnern hierdurch ein Zeichen gegeben wurde, daß es nunmehr Zeit, ihr Heyl mit der Flucht und Schnelle derer Füße zu suchen; wie dann alle, auch der Bischoff selbst, mit einander weit lauffen, und ein jeder der erste aus dem Hause seyn wollte, ausser alleinig der verbuhlte Diener, dessen ohne Zweifel aus Schickung Gottes vergessen worden, der mußte nebst seiner Indianerin in dem Haus eingesperrt verbleiben, und allda der Göttlichen Nach erwarten: dann der ganze Pallast wurde durch das starcke Erdbeben eingeworffen, und der Bischoff, welcher in den Pferd-Stall entwichen oder geloffen, sahe

sah mit weinend- und schmerzhaften Augen diesem elenden Jammer zu; sonderlich aber betrübe ihn endlich dieses, da ihm eingefallen, daß der eingesperrte Diener in seiner Kammer vergessen worden. Derohalben schrye er dem Volck alsobalden zu: Lauffet doch, lauffet doch, greiffet zu, und sehet, wie es dem Diener ergangen ist; raumet die eingefallene Balcken und Steine hinweg, suchet mit allem Fleiß nach dem vergessenen Diener: dann es könnte gar leicht seyn, daß er etwa noch unter dem eingefallenen Hauffen lebendig steckte, und um Hülfe rufte.

Auf solches Zusprechen legten alle Bediente wie auch andere Zugelauffene sämtlich ihre Hand an, und so wol durch die Ermahnung des Bischoffs, als auch durch die Erbarmung gegen diesen Menschen angetrieben, raumten etliche die Balcken, etliche die Steine auf die Seiten: Die Christliche Begierd, ihren Genossen und Mitgesellen zu erretten, machte ihnen alle Mühe und Arbeit ring. Aber das End dieser eifrigen Bemühung gabe ihnen zuletzt einen erschrocklichen Anblick: dann sie fanden ihn in schändlicher unzüchtiger Positur samt der Indianerin todt da liegen, zumalen sie die Rache Gottes in der fleischlichen Vermischung ergriffen, und durch das Erdbeben getödtet hat.

Als nun der fromme Bischoff dieses erschrockliche Spectacul gesehen, kunte er sich zwar des
Wei

Weinens nicht enthalten, mußte aber doch darbey öffentlich die Gerechtigkeit Gottes erkennen, welche er auch dem Volck mit Nachdruck vorgetragen, und ihnen durch dieses augenscheinliche Exempel bewiesen hat, wie eine verderbliche, gefährliche und Gott höchstens verhasste Sünd es um die Unzucht seye, wie leicht man darein verfallt, wann man nicht gleich den ersten Anlaß und Gelegenheit mit allem Fleiß fliehe und vermeide.

Das Fünf und vierzigste
Capitel.

Durch Zorn und Rachgierigkeit
machet der höllische Feind grosse
Beut.

S hat ein Feind gegen den andern keinen grössern Vortheil in einem Krieg oder Belagerung, als wann er seinem Gegentheile einen blinden Lermen machen, denselben in eine Verwirrung bringen und so viel verblenden kan, daß er nicht mehr sieht oder weiß, was sein Feind gegen ihn vornehme. Der höllische Satan, als der abgesagteste Feind des menschlichen Geschlechts, ein alt-versuchter Soldat, der weiß diesen Vortheil nur gar zu wohl, indeme derselbe durch das Laster des Zorns den Menschen auf alle Weis dahin zu bringen trachtet, daß er bethört, verblendet

Pock's Riesen-Streit. Mm det

det ganz und gar, ja so weit verwirrt werde, daß er sich selbst nicht mehr verweise: alsdann aber, wann er einmal durch den Zorn also eingenommen ist / so führet er den Menschen von einem Laster zu dem andern, aus dem Zorn in eine Feindschaft, von der Feindschaft in eine unausföhlliche Rachgierigkeit, von der Rachgierigkeit in eine blutdürstige Grausamkeit, Mord und Todtschlag, zu sengen und brennen. Darum saget der weise Mann Proverb. 27. v. 4.

Ira non habet misericordiam, nec erumpens furor: impetum concitati ferre quis poterit?

Der Zorn und ausbrechende Grimm hat keine Barmherzigkeit: Und wer wird die Ungestümmigkeit eines Bewegten ertragen können?

Dreyerley Geschlecht des Zorns findet man: Der erste wird genennt ein menschlicher Zorn, wann nemlich einer sich bald über eine gegebene Ursach erzürnet, und solches aus einer allgemeinen menschlichen Schwachheit: aber bald, wann er mit seiner Vernunft zu Rath gehet, solchen Zorn wiederum ableget, und gegen seinen Nächsten sich freundlich erzeiget. Von einem solchen Zorn redet der heilige Augustinus in Epist.

Furor est ira brevis, quæ non tam ex malitiæ proposito, quam eventu subito contingit.

Ein gäher Zorn ist eine kurze Unwilligkeit, welche nicht so viel aus einer vorsetzlichen Bosheit als aus einer geschwinden Bewegung entstehet.

Der andere Zorn ist ein teuflischer Zorn, welchen derselbe in dem Herzen verbleibet, sich darinnen länger aufhält, und gleichsam den Meister spielet: Dann fallen ist menschlich, aber darinnen verharren ist teuflisch. Von solchem Zorn redet an erst angezogenem Ort abermalen der heilige Augustinus, da er saget:

Sicut acetum corrumpit vas, si diutius ibi fuerit: sic ira corrumpit cor, si in alium diem duraverit.

Gleichwie der Esig ein Geschirz verderbet und ansteckt, wann er lang darinnen bleibet: also thut auch der Zorn des Menschen Herz verderben und anstecken, wann er bis in den andern Tag gewähret hat.

Der dritte Zorn ist grausam, bleibet nicht nur allein bey dem Unwillen und Verbitterung gegen seinen Nächsten, sondern er suchet auch die Rache, Mord und Brand. Hiervon redet der weise Mann Eccles. am 23. Capitel v. 22.

Anima calida qualis ignis ardens, non extinguetur, donec aliquid glutiat.

Eine hitzige Seel, welche einem brennenden Feuer gleich, wird nicht gelöscht, bis sie etwas verschlungen habe.

Es wächset aber von diesen dreien Zorn einer aus dem andern: dann wann sich einer etwa über eine Begebenheit aus natürlich-menschlicher Gebrechlichkeit etwas weniges erzürnet, und solchen Zorn nicht gleich abzulegen trachtet, so wächset daraus ein Haß gegen seinen Nächsten, wie hiervon der heilige Augustinus saget in Psalm. 54.

Ira fratris si fuerit inveterata, jam odium est: Ira turbat, odium extinguit: Ira festuca, odium trabs est.

Wann der Zorn eines Menschen alt wird, so ist es schon ein Haß: Der Zorn verwirret, der Haß aber tilget gar aus: Der Zorn ist ein Spältlein, der Haß aber schon ein ganzer Balscken.

Wer sich aber durch den Haß einnehmen läßt, der gerathet gar bald durch denselben auf die Gedancken der Rachgierigkeit. Wer also den Haß und die Rachgierigkeit vermeiden will, der muß gleich zu Anfang den Zorn selbst fliehen: dann es saget der weise Mann Eccles. cap. 7. v. 10.

Ne sis velox ad irascendum, quia ira in sinu stulti requiescit.

Sey nicht geschwind zum Zürnen: dann der Zorn ruhet in dem Schos des Narren.

Daß

Das aber der Zorn auch die gewisste und geschiedeste zu Narren machet, gibt es der Exempel und Beyspiel mehr als zu viel. Ein solcher Narr ist gewesen Xerxes, König in Persien: Dann weilten ihm der Berg Athos zu seinen Gebäuen nicht nach Belieben Stein geben wolte, so erzürnte er sich über denselben, und schriebe diesem Seel- und Verstand-losen Stein und Felsen einen Zorn-vollen Brief zu, folgenden Inhalts: O unseliger Berg Athos! dessen Höhe sich bis in den Himmel erstrecket, mache meinen Wercken keine grosse und zum arbeiten schwere Stein, dann sonsten werd ich dich ausschauen, und ins Meer werfen lassen. Das ware ja eine unerhörte Thörichtheit, daß man mit einem Brief einem Geschöpf Gottes, welches weder Sinn noch Verstand hat, durch einen Brief etwas androhen wolte. Und zu solcher Narrheit ware alleinig durch den Zorn der König Xerxes verleitet worden, daß er einen so grossen Berg, welchen er selbst bis an den Himmel zu reichen bekennete, nieder zu reissen und in das Meer zu werfen ganz thöricht androhete. Sein Sohn Cyrus ware seinem Vatter in dem gähen Zorn auch gleich, und liesse eben sowol ein Exempel von sich sehen, daß der Zorn aus denen Menschen thörichte Narren zu machen vermöge: dann als der Fluß Gindes eines von seinen Leib-Pferden verschlungen und weggeschwemmet hatte, so erzürnete er sich dermassen über diesen Fluß, daß er alsbald einen Eydschwur bey seinen Göttern

ablegte / weilien dieser Fluß so feck und verwegen gewesen wäre ihme sein Leib = Pferd hinweg zu nehmen / so wolte er sich an demselben namhaft rächen : derowegen dann so führete er eine fast ungläubliche Menge Volcks gegen den Fluß / und wendete allda all seine Macht an / setzte auch nicht aus zu arbeiten / bis daß er 360 Canal verfertigt / und den grossen Fluß darein vertheilet / mithin aus einem so grossen Wasserstrom nichts als lauter kleine Bächlein gemacht hat. Und dieses / vermeynte er / wäre keine gemeine / sondern genugsame und ernstliche Rache. Aber dieses Thun / welches so viel unnütze und vergebliche Arbeit verursachet hat / ware anders nichts / dann eine ungemeyne und fast niemalen erhörte Marckheit / in welche sich Cyrus durch einen unbesonnenen Zorn stürzen lassen.

Wann die Mahler und Poeten einen rechten Abriß des Zorns vorstellen wollen / so mahlen sie eine Furiam oder Göttin des Wütens und Zorns / welche also aussieht : Sie hat einen Kopf / welcher rund umher mit Ottern und Schlangen an statt der Haaren bedecket ist / ihre Augen in dem Gesicht brennen wie ein hellglänzendes Feuer / und die Farb ihres Angesichts ist alles von Blau / Schwarz und Feuerroth durcheinander vermischet ; in der einen Hand hält sie eine brennende Fackel / in der andern aber einen Bund Ottern und Schlangen / und ihr Leib ist mitten herum mit einer Schlangen umgirt

umgürtet. Durch diese grausame und abscheuliche Vorstellung bedeuten sie die Eigenschaften des Lasters des Zorns, durch welches die Teufel die Seelen zum allerbesten und ehesten fänget, besizet und beherrschet, dann ein wütiger und unsinniger Mensch, der vom Zorn einmal gefangen, und recht eingenommen ist, der gehorsamet, und thut alles, was der Teufel will, er speyet allenthalben Feuer aus, säet unter andere Menschen Ottern und Schlangen, und vergiftet alles, was er neben sich findet: Er würcket alles Böses durch den Zorn, an des Menschen Leib und Leben, dann im rechten Zorn, worzu er auch andere beweget und anreizet, fallen und sincken fast alle Kräfte der Seelen und des Leibes, dann das Blut laufft dem Herzen dermassen geschwind und Hauffenweis zu, daß es allerdings entzündet wird, und daß der Mensch kaum schnauffen und athmen kan, dardurch man aller Sinnlichkeiten beraubt, und endlich in die allerärgste Kranckheit verfället.

Der Zorn machet, daß ein Mensch sein Gedächtniß, Vernunft und Verstand verliehret, er weiß auch bisweilen nicht, was er redet und thut, wirds aber hernach zu Zeiten mit seinem grossen Schaden erst innen; und Zorn machet den Menschen dermassen schwach und kraftlos, daß er sich auch wider seinen Feind nicht recht wehren kan, er verstellet sein Angesicht,

daß dasselbe ganz todten = bleich, gelb, und sehr schwarz wird: Seine Augen werden feurig, und glänzen fast wie Katzen = oder Luren = Augen; die Zung erstarret und stammlet, und kan weder wallen noch lallen: Der ganze Leib wird durch den Zorn verstellt, und ein solcher zorniger und wütender Mensch nimmet nicht nur allein an der Seelen, sondern auch darben an dem Leib grossen Schaden: dann alldieweilen durch den Zorn das Geblüt erregt, und aufwallend gemacht wird, so verstelltet sich hierdurch der ganze ordentliche Lauff der menschlichen Natur, erfolgen alsdann hitzige Fieber, Verdörrung des Leibes, Dörr = oder Lungenucht, scharffe Fluß, Grimmen, Krümme und Lähme der Händen, Arm und Füßsen, das leidige Podagra, der Schwindel, Ohnmacht, hinfallende Sucht, Bergicht, Schlag, und noch vielmehr andere Tods = gefährliche Kranckheiten.

Vor allen ist im Zorn wohl zu beobachten, daß man demselben nicht gar zu lang Statt und Platz gebe, damit nicht nach und nach dardurch eine grausame Rachgierigkeit entstehe: Dann ob schon etwelche Menschen ihren Nächsten nicht also gleich zu Anfang ihres Zorns umbringen, so setzen sie doch nach der Zeit mit Feindschafft auf ihn, suchen sich zu rächen, und ihn zu verfolgen.

Sehr grosses Lob hat sich bey der Nachwelt gemacht / der berühmte und heldenmüthige Kriegs-Fürst von Athen / Thrasylbulus, alldieweil er / nachdeme er seine Burger von ihren Feinden errettet und besreyet hatte / ein Gesatz der Vergessenheit machte / daß niemand der vorbey gegangenen Schmachern ferners gedencken dürfte: Dann alle Burger zu Athen mußten einen leiblichen Ayd schwören / daß sie alles / was sie von ihren Feinden erlitten / alles in den Wind schlagen / ganz und gar vergessen / und nicht im geringsten mehr daran gedencken wolten / damit nur hinfürs alle feindselige Nachgierigkeit aufgehbt seyn und verbleiben möchte: weiln er wohl wußte / daß ansonst gar bald sich wiederum ein neuer Krieg durch eine Nachgierigkeit / hätte anspinnen mögen.

Christus unser Heyland / der gloriwürdigste Kriegs-Fürst des ganzen menschlichen Geschlechts / welcher vor uns alle gestritten und gekämpffet / auch uns ganz siegreich von dem Gewalt der Teufel errettet / und ihre Tyranney gänzlich zerbrochen hat / der hat uns auch ein Gesatz der Vergessenheit in seinem heiligen Evangelio eingesetzet / da er gesagt:

Diligite inimicos vestros, benefacite his,
qui oderunt vos.

Liebet eure Feind / und thut Gutes denjenigen / welche euch hassen.

Nicht nur allein / daß wir das Böſe unſerer Feinden vergeſſen / ſondern daß wir ihnen vor das Böſe Gutes thun ſollen / hat uns Chriſtus gelehrt / zumalen ihre Feindſchaft und Verfolgung / wann wir ſolche mit Gedult übertragen / uns nicht nur allein nichts Böſes oder keinen Schaden an der Seelen zufügen kan / ſondern noch darzu eine groſſe Belohnung verurſachet: Doch nichts deſto minder pflegen wir gleichwol unſere Feind unſere Platz und Creuz zu nennen; da doch vielmehr und billicher wir ſie vor unſer Glück halten ſollen / weilen wir nach Verſprechen Chriſti ſelbſt / durch unſere Feind / Verzeihung unſerer Sünden haben können: dann wann wir das Geſatz der Vergessenheit gegen unſere Feind gebrauchen / ſo gebrauchet auch GOTT gegen uns die Vergessenheit; gedencken wir nicht mehr der Beleidigung und Schmachten / ſo uns von unſeren Feinden geſchehen / ſo gedencket GOTT auch nicht mehr der Sünden / mit welchen wir ihn beleidiget haben. Weilten dann / in Anſehung unſerer Feind / wir durch einen ganz leichten Weg / Gnad und Barmherzigkeit von GOTT erhalten können: Also ſollen wir billich unſere Feind über alles ehren / und ſogar die Erden / darauf unſere Feind mit ihren Füſſen geſtanden ſind / küſſen und verehren / weilen wir durch ſie Gnad und Barmherzigkeit bey GOTT erlangen.

Aber gleich wie Chriſtus der Herr das Geſetz

setz der Vergessenheit eingefezet hat: also entgegen hat der leidige höllische Oze das Gesez und den Gebrauch der Rächgierigkeit verordnet / damit hierdurch der Mensch nicht nur allein seinen Feind / sondern auch zugleich sich selbst tödten und umbringen solle: Dann gleich wie die rächgierige Timmen, wann sie jemand mit ihrem Etachel gestochen haben, alsdann selbst sterben müssen, also tödtet und verzehret sich auch selbst ein rächgieriger Mensch: damit er seinen Feind verletzen könne, bereitet er ihme selbst einen grossen Schaden, ja stürzet sich oft in den geistlich- und zeitlichen Tod: er vermeynet und suchet den Leib seines Feinds zu verwunden, seine Seel aber stürzet er selbst in die allergeringste Gefahr des ewigen Tods.

Philo, welcher wegen seiner Wissenschaft und schönen Lehren Weltbekannt ist / der hat weislich und allzuwahr gesprochen.

*Cogitationes irrationis partus sunt vipera-
rum.*

Die Gedancken eines zornigen Menschen
seynd eine Geburt der Schlangen.

Es sagen die Naturkündiger, die Schlangen oder Vipern werden von ihren eignen Jungen umgebracht, und was sie mit Lust empfangen, daß müssen sie mit grossen Schmerzen und

Ge

Gefahr des Lebens gebühren: Eben also sind beschaffen die Gedancken eines Rachgierigen, und seynd nichts anders, als Schlangen = Geburt: Dann wie die junge Vipern das Ingeweyd ihrer Mutter zernagen, also pflegen die rachgierige Gedancken, die der Mensch in seinem Herzen führet, wann sie nach Wunsch zu Werck gezogen werden, das Ingeweyd zu zerreißen, und den ewigen Tod zu verursachen: Dann es ist bekant, daß der Zorn und Rachgierigkeit nichts als übelß ausbrüte: Und ein Rachgieriger bauet, wie der Asnan, einen Galgen für seine eigene Seel in der Höllen. Gleich wie aber derjenige für einen Narren zu halten wäre, welcher da über einen Fluß setzen wolte, aber doch ihme die Mühe nicht nehmte, eine Brucken darüber zu bauen, sondern viel lieber darüber schwimmen und waden, dardurch aber sich in die augenscheinliche Gefahr des Tods wehwillig stürzen wolte: also ist derjenige gewiß ein grosser Thor und Narr, der ihme selbst keine Brucken der Barmherzigkeit zu dem Himmelreich machen will, daß er durch Vergebung und Verzeihung gegen seinen Feinden zu der Seeligkeit gelangen möchte.

Gott saget bey dem Propheten Esaia: *Mihi vindictam & ego retribuam.* Lasset mir die Rach über, und ich will es vergelten. Hierdurch behaltet ihme Gott die Rach alleine bevor, und er will nicht, daß sich der Mensch selbst an seinem

seinem Feind rächen solle: derowegen dann so hüte sich der Mensch vor der Rachgierigkeit, weil man dardurch Gott in sein Amt greiffet, und ihn zu einem schweren Zorn beweget, also, daß wann wir die Schmachten gegen unsern Feind rächen wollen, wir uns dardurch den gerechten Nach-Zorn Gottes selbst auf den Hals ziehen: Dann es stehet geschrieben Prov. Cap. 20. v. 22.

Ne dicas: reddam malum; exspecta Dominum, & liberabit te.

Sage nicht: ich will Böses mit Bösem vergelten: harre des HErrn/ der wird dich erlösen.

Und Proverb. 24. v. 29. saget der weise Mann abermal:

Ne dicas: quomodo fecit mihi, sic faciam ei: reddam unicuique secundum opus suum.

Spreche nicht: wie er mir gethan hat / so will ich ihm entgegen thun, und will einem jeglichen vergelten nach seinen Wercken.

Wer sich derohalben selbst rächet, der fällt in die Rach des HErrn; und weil er selbst gegen seinen Feind aufgestanden, so nimmt sich seiner Gott nicht an, daß er ihn aus der Gefahr und Mühseligkeit Leibs und der Seelen erretten thäte. Weil der Mensch Gott den HErrn in vielen Sachen erzürnet und beleidiget, und Gott doch nicht gleich nach der Straf und Rach greiffet, so sollen wir auch nicht

nicht gleich gegen unsern Neben = Menschen uns zu rächen suchen. Wir sollen uns nicht verwunden oder darüber entrüsten, wann die Menschen uns beleidigen : dann weilen wir Gott, den Erschaffer aller Dingen, täglich beleidigen, so sind wir auch alle würdig, daß nicht nur ein, sondern alle Menschen auf der ganzen Welt uns beleidigen, und die ihrem Erschaffer angethane Schmach rächen sollen. Darum dann Gott denen Rachgierigen nicht nur allein alldort in der Ewigkeit, sondern auch hier in diesem zeitlichen Leben, gemeiniglich mit eben dem Maas einmisset, mit welchem sie ausgemessen haben; darum hat Christus Matth. Cap. 26. v. 52. gesprochen :

Omnes enim, qui acceperint gladium,
gladio peribunt.

Dann alle die, die das Schwert nehmen, werden durch das Schwert umkommen.

Von einer solchen augenscheinlich wiederum vergoltenen und mit gleicher Münz bezahlten Rachgiebet eine schöne Geschichte der grosse Schau = Platz jämmerlicher Mord = Geschichten der Spielenden, welche sich also verhält.

In dem Königlich = Pohnisch. Preussen sasse Ratislaus, ein hoch = adelicher und reicher Lands = Herz, welcher Juditam, eine schöne, und von uraltem adelicheu Geschlecht herstammende Jung = frau,

frau, zur Ehe genommen hat, mit welcher er dann etwelche Jahr ganz friedsam und liebreich haufete; er besaße ein fruchtbares Land, hatte ein herzliches Bohn-Schloß, und wußte nicht was ihm an zeitlichen Gütern fehlte: nur ein einziges zerstörte ihm seine Freuden, daß er nemlich keinen guten Nachbarn nicht hatte, dann sein nächst-gelegener Nachbar, Sigisbertus, ware ein unfriedsamer Zerstörer seines Hauses und gewissen Friedens, weil er immerhin mit ihm Streit- und Zank-Händel wegen der Jagd-Gerechtigkeit anstellte, also, daß beyde selten einander begegnet, da sie nicht mit harten Zank- und Drohworten, mit vielen Wortwechselfn einander zerkaufften, und mit unfriedsamem Geberden einer des andern spottete, seinen Nachbarn verachtete, und alle Feindseligkeit erzeigete.

Einstens verfolgte Sigisbertus ein Wild, fast bis zu des Ratislai Schloß hinzu: welches dann Ratislaus sehr übel empfandete, und solches dahin ausdeutete, als ob ihm dieses aus Vorsehlichkeit zu einem sonderbaren Schimpf geschehen wäre; derowegen fällt er alsobalden mit den Seinigen aus dem Schloß heraus, und schiessete Sigisbertum zu Boden. Nachdem nun die That vollbracht ware, erkennete er bald, daß er in dem gähen Zorn der Sachen zuviel gethan, derowegen, weil er wegen dieser That in Gefahr stunde, indeme Sigisbertus grosse Freund zu Hof bey dem König hatte, so gedachte er durch die Flucht
der

der Strafe zu entgehen, und begabe sich in Schlesien: aber der König liesse ihm nachsetzen, und ihn gefangen nehmen: da es ihm dann nicht auf das beste ergangen wäre. Aber er entronne zu allem Glück aus der Gefangenschaft, begabe sich nach Nieder = Teutschland in Flandern, und weilten allda das Kriegs = Wesen in einem guten Schwung gieng, so wolte er auch nicht seynen, sondern, seine Tapfferkeit zu erweisen, liesse er sich, als ein beherzter und erfahrner Officier, selbigen Sommer hindurch wacker gebrauchen.

Nachdeme nun bey angehendem Winter man die blutige Waffen in etwas auf die Seiten zu legen beschloffen, und die Winter = Quartier bezogen worden, auch man in denen Städten der süßen Ruh genießete, da hatte Ratislaus Gelegenheit, mit trincken, spielen, tanzen, und Besuchung des Frauenvolcks seine Zeit zu vertreiben; dann weilten er reich an Mitteln ware, so liesse er sich allenthalben sehr freygebig sehen, und stunde derothalben bey dem Frauenzimmer, welches ohnedem nichts mehr als die Schenckung und Freygebigkeit liebet, aller Orten in großem Ansehen, sonderlich aber auch, weilten er neben seiner Freygebigkeit schön von Gestalt, jung, starck, beherzt, und doch darbey ganz höflich ware.

Nach Verlauf etlicher Monat verliebte er sich in eine tugendreiche Jungfer, welche zwar gegen seiner höflichen Freygebigkeit sich ganz und gar nicht

nicht undanckbar oder unfreundlich erzeugte, aber doch die geringste verdächtige oder ihren Ehren nachtheilige Vergünstigung ihme keineswegs gestatten wolte, bis er endlich, aus hitziger Liebe angetrieben, seiner hinterlassenen Judith ganz vergessen, und sich mit dieser Jungfrauen, welche Adalgis heiffete, gar in eine eheliche Verbündniß einliesse, da alsdann die Mutter dieser Tochter, wellen sie vermeynet, daß ihre Tochter einen reichen Pohlischen Herrn heyrathete, alsobald alle Anstalt zur Hochzeit gemachet, und also Ratislaus durch diesen Betrug dasjenige erlanget hat, welches ihme sonst die schöne Tugendreiche und ehrbare Niederländerin gänzlich abgeschlagen.

Ratislaus gabe nach dieser Vermählung den Krieg auf, und bliebe bey seiner Aelter-Gemahlin zu Haus sitzen: indessen aber hat seine rechte Gemahlin Judith, durch ihre und ihres Mannes Freund Ratislaus bey dem König aus Pohlen die Landshuld ausgewircket, und die Sach mit denen Erben des entleibten Sigisberti in Güte dahin verglichen, daß Ratislaus wiederum sicher in das Land zu seinen Gütern und Gemahlin reisen durfte, welches ihme Judith alsobalden berichtet, und denselben ganz freundlich ersuchet hat, daß er nach so langem draussen seyn sie allererhstens wiederum mit seiner Gegenwart trösten und erfreuen mögte.

Ratislaus kame nach Empfang dieses Besichts in grosse Verwirrung, er wußte nicht was er thun und anfangen sollte, er hatte einen Lust und Freud nach seinen Gütern in Pohlen zu reisen, kunte sich aber von der Schönheit und Freundlichkeit Adalgis, seines Afters Weibs, nicht scheiden: er machte derothalben eine Entschuldigung um die andere, und setzet in seinen Briefen, welche er an seine rechte Gemahlin Judith schriebe, eine Zeit und Ziel um das andere, verspricht und schreibet zwar zu kommen, verbleibet aber doch immerhin wo er ware, welches die Judith sehr unwillig machte, also, daß sie sich entschlossen, ihren Ehe = Herrn Ratislaum, wann er nicht bald komete, selbst persönlich abzuholen: darum sie ihme auch solches ohne Scheu berichtet hat.

Nunmehr ware Ratislao Spiz und Knopf zusammen gesezet, entweder mußte er reisen, oder gewiß erwarten, daß seine rechte Gemahlin selbst in Flandern komete, und allda ihn öffentlich, wegen seiner anderten Ehe zu Schanden machte. Dieses brachte ihm eine Zeit viele Verwirrung, endlich aber entschliessete er, seine Adalgis mit sich zu nehmen, welches auch nicht ohne sonderbares Thränen = vergiessen, sowohl Adalgis als ihrer Mutter, geschehen; nachdeme sie nun nach langen Umwege nach Preßlau in Schlesien gekommen sind, sagte Ratislaus zu seiner Adalgis, er mußte voran reisen, und sehen, in was Stand seine

seine Güter wären, seine Freunde wegen seiner Berehlichung zu berichten, auch sonst noch ein oder anders zu schlichten. Adalgis glaubete alles, was er ihr vorschwätze: derohalben lieffe er sie mit zweyen Mägden, so aus Flandern mitkommen waren, samt zweyen Knechten, welche ihm getreu waren, indessen zurück: er aber verreisete nach seinen Gütern, allwo er von seiner Gemahlin Judith, von welcher er so lang entfernet gewesen, mit herzlichem Freuden empfangen, und bewillkommet worden.

Nach etlich verfloffenen Tagen begab er sich nach dem Königlichen Hof, Sr. Majestät wegen erwiesener Gnad zu dancken, und darbey seiner unterthänigsten Treu zu versichern: weil dann die Judith vermeynte, er halte sich noch immer bey dem Königlichen Hof auf, da hat er indessen sein Keks-Weib zu versorgen getrachtet, und indeme er nicht nur ein, sondern mehr Güter und Schlösser hatte, so setzte er seine liebe Niederländerin auf ein Schloß, welches nahe bey Danzig war, damit er dieselbe nach Belieben besuchen kunte, und solches richtete er so geheim in das Werck, daß Judith hiervon nicht das geringste argwohnte. Die einfältige Niederländerin beredete er, daß seine Freunde mit ihm übel zufrieden wären, daß er zu Verachtung seines Geschlechts eine ausländische geheyrathet hätte: derowegen dann so wäre ihr nützlich, daß sie sich eine Zeit in dem Schloß unbekannt aufhaltete.

Mit Verfließung der Zeit zeugte Ratislaus mit beyden Weibern Kinder; die aus der vermeinten Ehe mit der Niederländerin erzeugt waren, wurden alle verborgen gehalten, daß die Judith das geringste hiervon nicht wußte: bis endlich nach etlichen Jahren Ratislaus einen seiner Diener mit Worten und Streichen übel gehalten, welcher Diener alsobalden aus Rachgierigkeit der Judith entdecket hat, daß ihr Herr neben ihr noch eine Beyschläferin schon etlich Jahr habe, und dieselbe auf seinem Schloß Boge unterhalte. Judith ruckte solches alsobalden ihrem Ehe-Herrn vor, wurde aber dargegen sehr übel angefahren, und gegen der schönen Adalgis sehr schimpflich verachtet, mit der angehängten Bedrohung, daß es ihr das Leben kosten sollte, wann sie hinsüro nur ein einziges Wort wiederum wegen dieser Sach würde von sich hören lassen.

Ja hierdurch wurde die Lieb gegen der Judith ganz und gar ausgelöscht, gegen Adalgis aber von neuem angezündet. Und ob schon die Judith ein Geschrey ausgebracht, daß ihr Ehe-Herr eine Beyschläferin unterhaltete, und mit derselben in Ehebruch lebete, hat sich doch Ratislaus solches wenig irren lassen, und mit all angewendetem Fleiß nur jederzeit dahin getrachtet, wie er verhindern könnte, daß Adalgis nicht erfahren mögte, daß er schon vorhin, ehe er sie dem Schein nach geehlichet, verheyrathet gewesen wäre, zu welchem End er sie auch ganz genau verwahren ließe.

Judith.

Judith indessen brennete in ihrem Herzen vor Grimm und Zorn, trachtete Tag und Nacht auf nichts anders, als wie sie gegen dieses Rebweib eine rechte Rach üben, und recht ausführen könnte. Als nun Ratislaus sich auf eine Zeit bey Hof in Bedienung des Königs aufhalten mußte, legete Judith seine Kleider an, klebete einen Bart, der dem seinen ganz und gar gleichete, an das Kihn, dingete in der Still etliche Soldaten, welche mit ihr reisen, auch ihr Beystand und Hülf in ihrem Vorhaben zu leisten versprechen müssen. Und auf solche Weis eilte sie dem Schloß Bogeze in der nächtlichen Weil zu, und begehrte all da eingelassen zu werden; die aufgestellte Wacht vermeynte nicht anderst, als es wäre ihr Herr Ratislaus, und lassen sie mit samt ihren Dienern und Soldaten in das Schloß: aber kaum ware sie hinein kommen, da überfiel sie gleich wie ein Blutdürstiger Tyger die arme Adalgis, erwürgete dieselbe samt ihren zweyen Kindern und Mägden mit eigener Hand ganz mörderisch und unbarmherziger Weise: hernach aber begabe sie sich noch ganz rasend und rachgierig auf ihre Wohnung, und ware gänzlich der Meynung selbiges Schloß so wohl zu versehen, zu vertheidigen und zu beschützen, daß es Ratislaus nicht werde überwältigen oder bezwingen, und ihr ein Leid zufügen können. Darum dann als ihr Ehe-Herr vor das Schloß kommen ware, sie nach Art und Gebrauch der Weiber, ihm mit solchen harten Schelt-Worten begegnet ist, daß sie alles heraus gegossen,

was einen eifernden und verzweifelnden Weib in die Süh und in das Maul kommen mag: ja schändet und verachtet ihn nach all ihren Kräften, daß er so lange Zeit an ihr ein untreuer Ehemann gewesen wäre.

Ratislaus befande sich zwar höchstens beschimpffet / er ware von dem Zorn ganz und gar eingenommen, und gedachte auf nichts anders, als wie er sich bald rächen könnte, gedachte aber wohl, daß er seine Rachgierigkeit nicht leichter würde ausüben mögen, als wann er seinen Zorn verbergete, und gegen seinem erzürnten Weib bis zu gelegener Zeit den schmeichlende Fuchsschwanz brauchte: derohalben dann so gabe er lauter gute und geschliffene Wort, billichte seiner Ehefrauen gerechten Zorn und ausgeführte Rach, bittete um Verzeihung, und daß sie ihn, weiln nun die Ursach ihrer bösen Ehe durch den Tod aus dem Weg geraumt wäre, wiederum liebeich und freundlich annehmen sollte.

Judith liesse durch die geschliffene Wort ihres Ehe-Herrn sich bald bereden, und vermeynte, daß nunmehr ihre Ehe wiederum ganz gut seyn würde: derohalben sie dann die Thore des Schlosses eröffnen lassen, und ihren Ratislaum ganz freundlich empfangen hat: aber dieser brache mit der ausgesonnenen Rachgierigkeit gar bald hervor: dann er ergriffe seine Judith, und erwürgete sie mit eben diesem Strang, mit welchem sie der Niederlän-

derländerin den Garaus gemacht: seiner mit Zudith erzeugten Kinder hat er aber doch verschonet, weilien sie von seinem Fleisch und Blut waren, da entgegen alle diejenige Diener, welche der Zudith zu der Ermordung Adalgis geholffen, ohne Barmherzigkeit sterben müssen.

Nach dieser vollbrachten That und ausgeübten Nach ist er mit allem Gold und Silber, Edelgesteinen, und was er mit sich bringen mögen, in Schlesien geflohen: aber die Befreundte seiner verstorbenen Frauen haben ihn aus Nachgierigkeit, ausgekundschaftet und endlich gleichfalls erwürgen lassen, also, daß aus einem einzigen Mord nicht nur ein oder anderer, sondern sehr viel, durch Veranlassung der Nachgierigkeit, entstanden sind.

Bishero haben wir gesehen, was der Zorn vor Unheyl nach sich ziehe, vermittels der Nachgierigkeit: Aber noch weit ärger hauset der Zorn, wann man demselben so viel Statt und Platz lässet, daß er sich nach und nach durch die Gewohnheit der verübte Nachgierigkeit, endlich gar in eine wütige Grausamkeit verändert: dann wann des Menschen Hertz in der Nachgierigkeit einmal recht erhartet, so verkehret es sich in eine grausame unmenschliche Büterey, dardurch der Mensch gleichsam in ein wildes Thier verändert wird. Hiervon hat Cartharius geschrieben und gesagt, die Alten haben den Abgott Martem

oder Bellonam, den Gott und Göttin der Un-
 emigkeit und des Kriegs, also abzunahen gepfle-
 get, daß sie ihnen in die eine Hand ein Schwert
 mahleten, welches sie ihnen selbst durch ihren
 Bauch stecheten: Ihre Füß aber waren umge-
 ben und verwickelt mit einer duncklen Wolcken
 oder Nebel. Hierdurch wird nichts anders be-
 deutet, als daß der grimmige Zorn ein Wütig-
 keit und Schwert seye, welches des Menschen
 Gemüth tödtlich verwundet: daß auch die Wü-
 tigkeiten den Menschen dermassen verwirren,
 daß er sich keineswegs wiederum frey machen,
 und den freyen Lust empfaben und geniessen könn-
 ne. Durch die finstere Wolcken oder Nebel
 wurde bedeutet, daß durch den grimmigen Zorn,
 die Lichter und Facklen des Gemüths ausgelöscht,
 und inwendig alles verdunckelt werde: Gleich-
 wie wann das Feuer in einem Haus aufgehet,
 alsdann derjenige, der sich im Haus befindet,
 vom Rauch und Feuerflammen dermassen erfüllt
 und angestecket wird, daß er nirgends kein
 Mittel findet zu entlauffen: also und ebner Ge-
 stalt, wann die Cholera oder grimmige Zorn,
 unter Rauch und Flammen der hitzigen Begier-
 den, in dem Menschen anfangen zu wüthen, so
 werden seine Sinn und Gedancken alsdann mit
 denen unordentlichen Begierden dermassen ver-
 hindert und verwickelt, daß er kein einziges Mit-
 tel siehet aus der Gefahr zu kommen.

Neben vielen andern Würckungen, welche der
 Zorn

Zorn mit sich bringet, ist auch dieses, daß er nach eingeführter Grausamkeit die Gerechtigkeit aufserst verfolge, sich an nichts minders als an die Recht- und Billigkeit binden lasse, sondern dieselbe als seine ärgste Feindinnen verfolge: dero halben dann so ist die Grausamkeit ein weit ärgeres Laster als die Hoffart und der Zorn, dann der Zorn entspringt gleichsam aus einem Unwillen, welchen wir empfahen, wann wir sehen, daß einem andern etwas böses und unrecht geschieht: aber wer einmal in die Grausamkeit und türkische Wuth gerathen ist, der pfleget nur zu lachen, wann einem andern eine Unbilligkeit wiederfähret, ohne einigen Zorn, und nur aus lauter Bosheit oder grausamen Büterey kan er seinen Nächsten auf das allerärgste peinigen, oder gar wohl tödten sehen und helfen, oder durch andere zu thun befehlen.

Seneca, der berühmte Weltweise, nennet diejenigen Regenten und Obrigkeiten alle Schinder und Hencker, welche hart, grob und unbarmherziglich mit ihren Nächsten umgehen, und in der Abstrafung der Laster oder Verbrechen keine Discretion, Masse noch Bescheidenheit brauchen, sondern nur immerdar vom Köcken, Strecken, Hencken und Köpffen reden: aber noch viel grössere Hencker seynd diejenige, welche die Unschuldigen unterdrucken, verfolgen, peinigen und gar um das Leben bringen. Dergleichen sauberer Gesell ist der blutdürstige Herodes gewesen,

Der nicht nur allein viel unschuldige Kinder umbringen lassen / sondern noch über dieses durch seinen Lebens-Lauf hindurch viel andere grausame Tyrannen begangen / ja so gar endlich in seinem Todbett seiner Schwester befohlen hat / so bald als er seinen Geist aufgegeben hätte / solle sie die Bornehmste des Raths zu Jerusalem ohne Verzug tödten lassen. Ein ihme nicht viel ungleicher Tyrann war Abimelech, des Gedeons Sohn: dann als er die Stadt Sichem mit Gewalt erobert hatte / so brachte er sowol mit seiner als durch andere Hand / eine grosse Anzahl Manns- und Weibspersonen, sammt ihren Kindern um das Leben: ja schonete so gar dererjenigen nicht / welche in die Kirchen oder Tempel geflohen waren / und ihr Leben allda in Sicherheit zu bringen verhofften / sondern er liesse sie alle zusammen lebendig verbrennen / und endlich die Stadt gar bis in den Grund schleiffen und zerstören.

Ein ärgerlicher und Blut-durstiger Tyrann war Phalaris, der König in Sicilien / welcher die Leut in einen gegossenen hohlen erzenen Ochsen einsperren / alsdann nach und nach soviel Feuer unterschüren lassen / bis der Ochse glüend / und die eingesperrte zu einem erschröcklichen Heulen und Brüllen / wegen des grossen Schmerzens bewegt wurden: welches aber diesem Tyrannen nicht nur allein kein Mitleyden / sondern noch darzu eine Ergößlichkeit verursachte / also / daß er mit lachendem

chendem Mund solcher unmenschlicher Tyranny zuschaute, bis gleichwoln die eingesperrte Menschen verbrennt waren. Dem aber gabe das geringste nicht nach, die grausame Tullia, Tarquini, des Röm. Königs, Tochter, welche nicht nur allein ihren leiblichen Vatter umbringen lassen, sondern auch, als derselbe todt, auf der Erden in öffentlicher Gassen gelegen, mit dem Wagen, in dem sie saß, mit denen Pferden und Rädern über seinen Leib hergefahret ist, und denselben grausamlich zertreten und zerschaden hat.

Kayser Maximinus ware einer solchen grausamen wütenden Natur, daß er allerley neue Marter und Pein erdachte, unter andern Grausamkeiten aber sonderlich sich dessen bedienete, daß er denen lebendigen Menschen einen todten anhängen oder anbinden liesse, da dann der Lebendige den Todten so lang und viel mit sich herum tragen mußte, bis er gleichwoln wegen des ihm angehängten todten Menschens, wann er zu stincken und zu faulen, auch von denen Würmen zureissen anfangete, lücklich nach und nach selbst verschmachten mußte.

Alexander Ferreus ware in der Grausamkeit diesem fast noch überlegen, dann er liesse die Menschen zu zwey und zwey miteinander bis auf den Kopf lebendig begraben, und zwar solchergestalten, daß sie das Angesicht gegeneinander halten, und einer dem andern zusehen kunte, wie er
mit

mit dem Tod ringete / dann er sagte / daß es nicht gut seye / wann man die Menschen durch Wein und Marter hinrichte / weil sie alsdann allzugeschwind sterben müssen / auf solche Weiß aber hätten sie sein lang zu leiden : und eben der Ursachen halber / liesse er öfters die Menschen mit Bären- und Wolfs- Häuten überziehen / alsdann die Hund an sie heßen / auch also lebendig zerreißen ; und dieses war sein allerkurzweiligstes Gejäd / woran er seinen wütenden tyrannischen Lust am meisten büßen konnte.

Sila, ein Römer / ist nicht unbillich unter die Tyrannen zu zehlen : dann er liesse zu Preneste alle Bürger auf dem Marck zusammen kommen / und ihrer allda ohne rechtmäßige Ursach gegen 15000. nieder hauen. Deme hat es ganz gleich gemacht einer / Namens Azzolinus de Romano, welcher zu Padua zwölf tausend Menschen einsperren und lebendig verbrennen lassen. Diesen ist billich beyzuzehlen der wütende Marius, welcher zu Rom die alleredliste Römer versamlet / und allda neben denen Ansehnlichsten der Bürgerschaft auf einmal ermordet : wie dann nicht minder auch Kayser Theodosius zu Thessalia 7000. unschuldige Bürger ermorden lassen.

Grosse Tyrannen / grausame / wütiche / Blut-begierige Tiger / und unerfättliche Blut-Egel waren : Tiberius, Caligula, Nero, Domitianus, Vitellius, Commodus, Diocletia-

cletianus, Attila, Tamberlan, und viel andere ihres gleichens, von denen die Historien-Schreiber erschrockliche Sachen melden, wie sie gegen dem menschlichen Geschlecht gewüthet und getobet haben: aber nachdem ihre grausame Begierden Blut genug vergossen hatten, so nahmen sie selbst alle ein unseliges und erschrockliches End: Dann nachdem Gott durch solche grausame Tyrannen die böse Menschen gestrafft und gezüchtiget, die frommen aber bewahret und geprüft hat, alsdann ziehet er solche grausame Tyrannen, und Werkzeug seines Zorns, selbst zu der gebührenden Straff, und wirfft sie in die allen solchen grausamen Tyrannen von Ewigkeit her zubereitete unauslöschliche Höl-
 len-Blut: Dann als einmals erst-gemeldter Tamberlan gefragt worden, warum er doch so gar unbarmherzig, grausam und blutdürstig mit den Leuten umgienge, hat er ohne viel Besinnens fein rund und frey heraus bekennet, ohne Umschweiff geantwortet, und gescheid gesprochen: Ihr sollet wissen, daß ich nichts anders bin, als der Zorn Gottes: Da durch hat er sagen wollen, daß er derjenige seye, durch welchen die göttliche Gerechtigkeit seinen Zorn ausüben wolle: Dann es ist gewiß und wahr, daß dergleichen Tyrannen nichts anders seyend, als die blutige Zucht-Ruthen der unerforschlichen Gerechtigkeit Gottes: aber wann GOTT solche Ruthen genug gebraucht hat, und die göttliche Gerechtigkeit nichts mehr

zur Straff vor sich hat, so nimmt er solche K^uthen selbst, wirfft sie in das Feuer, und verbrennet sie. Der Prophet Jeremias am 48. Capitel nennet die Tyrannen Vögel des Himmels, und den König der Assyrer nennet er einen Adler.

Quasi aquila super domum Domini.

Wie ein Raub = Vogel über das Haus des H^{er}rn.

Dann gleichwie die Raub = Vögel, nemlich die Falcken und Habicht, wann sie einmal zu Fangung des Raubs recht abgerichtet sind, so lang, als sie leben, in grossen Werth gehalten, sehr hoch geachtet, mit grosser Sorgfalt gespeiset, auf den Händen umgetragen, und auf das beste versorget, hernach aber, wann sie todt, und zu Fangung des Raubs nichts mehr nutz sind, ganz verächtlich auf den Mist = Hauffen hinaus geworffen werden: Also sehen wir auch sowohl aus den alten als neuen Geschichten, daß die mächtigen Wüterich und Tyrannen, so lang sie auf dieser Welt leben, von männiglich geforchten und geehret, auch ihren Leibern wolüstiglich auf das beste gezärtlet und gedienet wird: Aber wann die Maas ihrer Sünden erfüllet ist, und der gerechte Zorn Gottes ihrer Bosheit nicht mehr länger zusehen kan, da gehet es endlich zu Trümmern, das zeitliche Leben das endet sich, und ihre unglückselige Seelen die werden auf den Mist = Hauffen, nemlich in den stinckenden Psul des höllischen Abgrunds, in alle Ewigkeit geworffen.

Das

Das Sechsz und vierzigste Capitel.
 Gottslästern und Fluchen bringen
 eine unglaubliche Menge in des
 Satans Gewalt.

SI peccaverit vir in virum, placari ei potest Deus: si autem in Deum peccaverit, quis orabit pro eo? Wann ein Mensch gegen dem andern sündigt, so kan ihm GOTT wiederum verzeihen: aber wann einer in GOTT selbst sündigt, wen wird er haben, der für ihn büten thät?

Wann wir Menschen hier auf Erden aus menschlicher Gebrechlichkeit uns in ein und anderm versündigen, so siehet gemeiniglich die unendliche Barmherzigkeit Gottes unsere grosse Schwach- und Gebrechlichkeit an, und läßt sich derohalben desto ehender wiederum zur Vergebung und Barmherzigkeit bewegen: aber in dem grausamen Laster der Gotteslästerung hat Gott schon zum öfftern gleich an der Statt ohne einzigen Aufschub gestraffet, und seine strenge Gerechtigkeit ernstlich verspühren lassen. Wer sich in ein- oder anderm Laster etwan aus Gebrechlichkeit versündigt, der thut solches gemeiniglich, weil er einen Nutzen oder Wollust hieraus zu haben verhoffet: aber wer da mit Fluchen und Gottslästern sich versündigt, der hat

hat nicht nur allein keine Wollust oder Nutzen/ sondern begeheth auch darum ein desto grösseres Laster / weil hierdurch unmittelbar die höchste göttliche Majestät selbst vermessenlicher Weise angegriffen wird; und heist es bey solchen, wie die heilige Schrift sagt:

Posuerunt in Coelum os suum.

Sie haben ihren Mund gegen dem Himmel aufgesperrt.

Das ist / sie haben sich freventlicher Weise un- terstanden / mit ihrer heillosen lästerlichen Zun- gen gegen dem Himmel oder zu Gott hinauf zu schreyen, und ihre Bosheit mit unnützen und höchst = straffbaren Lästern auszuschnitten.

Solche Lästerner kommen mir nicht anderst vor / als wie diejenige unvernünftige Hund / welche zu Nachts / wann sie den Mondschein schimmern und leuchten sehen / wider denselben sich ganz tollsinnig erzürnen / und ohne Aufhö- ren ein widerwärtiges Bellen und Schreyen gegen demselben anstimmen / als ob sie gleich- sam dieses schöne Licht durch ihr Bellen und Schreyen schrecken und hinweg jagen wollten / da doch indessen / wann gleich viel tausend und tausend solche unachtbare Hund zugleich und auf einmal ihr Geschrey gegen dem Mond hö- ren lassen / selber nichts desto minder den ge- ringsten Schaden hierdurch nicht empfänget / sondern einen Weg wie den andern immerhin
fort

fortleuchtet, indessen aber denen Hunden letztlich selbst den grossen Schaden hinterlässt, weil sie endlich sich dermassen ausschreyen, dass sie ganz krafftlos werden, und von ihrem unnützen Schreyen ein End machen müssen. Eben also gehet es auch den Gottslästerern, diese liederliche Lumpen und Haluncken, wann ihnen nur etwas weniges überzwerch lauffet, so reissen sie gleich ihr Maul gegen Gott und dem Himmel auf, sie schreyen, was sie aus ihrem Rachen bringen mögen, fluchen und lästern Gott und seine Heiligen, und vermeynen dadurch weiß nicht was ausgerichtet zu haben, da sie doch indessen niemand anders einen Schaden gebracht, als ihnen selbst, indem sie hierdurch ihrer Seel den göttlichen Haß und Fluch über den Hals gezogen, dann es saget der weiße Mann Eccles. am 23. Cap. v. 12.

Vir multum jurans implebitur iniquitate
& non discedit à domo illius plaga.

Ein Mann, der viel schwört, wird mit Ungerechtigkeit erfüllet werden, und die Plag wird von seinem Haus nicht weichen.

Wie dann Gott dergleichen Lästerey und Flucher, andern zum Exempel und Beyspiel, zum Öfftern gleich an der Statt zu straffen pflaget, dessen wir in dem vierdten Buch der Königen an dem 19ten Capitel ein schönes Exempel haben.
Pock's Riesen-Streik. Do ben,

ben, dann als der König Senachrib die Stadt Jerusalem mit einem unglaublich-grossen Kriegs-Heer bezog, die Stadt von dem Jüdischen König Ezechia aufforderte, und darbey durch seine Kriegs-Helden über den wahren lebendigen Gott sehr ärgerlich lästerte, da liess der allmächtige Herrscher, zu Bestrafung des Senachribs Hochmuth, in der Nacht einen Engel kommen, welcher alsogleich von dem Assyrischen Kriegs-Heer auf einmal hundert und fünf und achtzig tausend Mann erschlagen hat, Senachrib aber selbst, welcher da Gott gelästert, und sich gleichsam über denselben erheben wollen, suchete sein Heyl durch die Flucht, als er von dieser Niederlag Bericht bekommen hat, er begab sich in den Tempel seiner Götzen, und vermeynete, allda in einem sichern Ort zu seyn, aber derjenige lebendige Gott, welcher ihn bereits zu der gerechten Straff verdammet hatte, der wollte diesem Lästerey zeigen, wen er angegriffen hätte, derohalben dann so straffte er ihn auch anitzo unter seinen Götzen-Bildern, und zwar nicht etwan durch seine Feind, sondern er schickte und liess zu, daß diesen unglückseligen König seine eigene Söhn in dem Götzen-Tempel überfallen, und ohne einige Barmhertigkeit, zum wohlverdienten Lohn seiner Gottesvergessenen Lästerey, ermordet haben, da er doch zuvor, die ganze Welt unter seinen Gewalt zu bringen, gedacht hat. Nicht leichtlich giebet Gott zu, daß die Gottslästerey, welche

aus solchem Laster eine Gewohnheit machen, eines seligen oder natürlichen Ends sterben, dann entweder sterben sie des gähnen Todes, oder werden zu gebührender Straff gezogen, und durch des Henckers Hand hingerichtet, ja wol auch zuweilen, aus Zulassung Gottes, mit Leib und Seel von dem Teufel hinweg geführt, oder wann sie je in eine tödtliche Kranckheit fallen, so haben sie gar selten die Guad, daß sie nach einer Christlichen Zubereitung ihr Leben enden können: Dann Gott verwilliget, daß demjenigen, welche das heilige Sacrament immerdar unmüglich und verächtlich in dem Maul umziehen und auswerffen, ihnen an ihrem letzten End selten zu theil wird, dann sie seynd dessen nicht würdig, weil sie dasselbe durch ihr Leben mit Fluchen, Schwören und Sacramentiren, also mißbraucht und entheiligt haben; und weilen auch derjenige von Gott an seinem letzten End vergessen wird, welcher Gottes durch seinen Lebens = Lauff vergessen hat, so wird ja noch viel und weit billicher auch ein solcher von Gott vergessen und verworffen, welcher die ihm erwiesene Gnaden und Gutthaten mit Mund und Herzen verwirfft, verflucht und vermaledenet, ja noch über dieses Gott selbst verachtet, schändet, schmähet und lästert.

Ein abscheulich = grausames und recht teuflisches Laster ist die Gottslasterung, und ist aus allen Sünden keine, welche den leidigen Höllen =

Geistern selbst so gemein ist, als eben diese Sünd, dann von dem Tag ihrer Verdammniß an fluchen und lästern sie Gott immerhin, bis auf diese Zeit, und werden auch in alle Ewigkeit von ihrem Fluchen nicht nachlassen; und derowhalben kan man billich sagen, wann man einen solchen Gottslästerer höret, es rede der leidige Teuffel aus ihm: derentwegen dann denen Frommen und Gottsfürchtigen, wann sie solche teuflische Laster-Zungen anhören, die Haar gegen dem Berg zu stehen pflegen, und sie entsetzen sich hierüber, als ob sie den leibhaftigen Teuffel selbst reden höreten; darum der weise Mann nicht uneben geredt, da er Eccles. Cap. 27. v. 15. also gesprochen:

Loquela multum jurans, horripilationem capiti statuet: & irreverentia ipsius obturatio aurium.

Wer viel schwört, der macht mit seinem Reden, daß einem die Haar zu Berg stehen, und seine Unehrlbarkeit machet, daß man die Ohren verstopffet.

Weilen dann denen Zuhörern die Haar gegen Berg stehen, so ist leichtlich zu erachten, daß der Teuffel aus denen Gottslästerern redet, und derowegen sind billich die Gottslästerer unter das Geschlecht der Teuffel zu zehlen: Dann gleichwie einer für einen Teutschen gehalten wird,

wird / wann man ihn teutsch reden höret / also ist auch einer vor einen Teufels-Gesellen zu halten / wann man ihn die Teufels-Sprach / nemlich die Gottslästerung / reden höret.

Die Verdammte in der Höllen wissen und erkennen nur gar zu wohl / daß sie aus gerechtem Urtheil zu der ewigen Pein / wegen ihrer Sünd und Laster / verdammet worden : aber doch thun sie aus einem verteufelten Antrieb ihrer unmäßigen Nachgierigkeit / ohne Unterlaß Gott vor ungerecht ausschreyen / ihn auf das ärgste lästern / fluchen / und aus all ihren Kräften vermaledeyen / also / daß all ihr Thun und Lassen anders nichts ist / als ohne Aufhören Gott lästern / u. gleichwie die Auserwählte in dem Himmel von dem Lob Gottes niemalen ablassen / also lassen sie von der Lästerung Gottes niemalen ab.

Man saget insgemein / und die Naturkündiger bestättigen es / daß man gleich in der zarten Jugend aus unterschiedlichen Zeichen von einem Kind abnehmen und vorsehen könne / zu was es bey anahendem Alter etwan Lust und Zuneigung bekommen mögte : Dann wann ein Kind ein Musicant werden solle / erfreuen ihn gleich in der ersten Jugend Pfeisen und Geigen ; ist er vorgesehen zu einem Soldaten / so hat er seine Freud und Lustbarkeit mit Schwert Degen und andern Gewehr ; soll er dermaleins einen gelehrten Doctor abgeben / so dântelt er gleich in den aller-

D 3

ersten

ersten Jahren mit denen Büchern, und will immerhin schreiben oder lesen. Eben auf gleiche Weis, sagen die frommen Lehrer, machen es die erwachsene Menschen, und könne man gar oft mit guter Vernunft aus ihrem Thun und Lassen in dieser Welt vorhinein sehen, schliessen und abnehmen, was sie demmaleins in jener Welt abgeben, und ob sie unter denen Auserwählten oder Verdammten seyn werden. Dann die fromme und geliebte Kinder Gottes die gewöhnen sich in diesem Leben immerhin zu dem Lob Gottes, und begehren dasjenige auf Erden zu erlernen, welches sie hernach in alle Ewigkeit in dem Himmel zu verrichten wünschen und verlangen: Dargegen aber sind die Kinder des Teufels und elende Welt-Menschen ganz anderst beschaffen, sie lernen und üben in diesem Leben anderst nichts, als das Fluchen und Gottslästern, und geben dardurch Anzeigen genug, daß sie sich schon allbereit hier auf Erden in diesem Leben auf dasjenige üben, was sie demmaleins in alle Ewigkeit in der Hölle treiben werden, also, daß man gar leichtlich schliessen kan, wann einer ein solcher Gottsvergessener heylloser Flucher und Gottslästerer ist, so seye er leider! einer aus derjenigen Schaar, welche demmaleins schnurgrad der Höllen zufahren: dann es saget die heilige Schrift Job am 15. Capitel v. 5.

Docuit enim iniquitas tua os tuum, & imitaris linguam Blasphemantium: condemnabit te os tuum & non ego.

Dann

Dann deine Ungerechtigkeit hat deinen Mund gelehrt, und du folgest denjenigen nach die Gott lästern mit ihren Zungen: dein Mund wird dich verdammen, und ich nicht.

Durch diesen Spruch will Gott uns anzeigen, daß ein Gottslästerer schon vorhin soviel als geurtheilet seye, dann er spricht: dein Mund wird dich verdammen, und nicht ich, das ist, ich will weiters kein Urtheil über dich sprechen, sondern wann du so keck und frech gewesen bist, daß du deinen gottlosen Rachen wider Gott selbst aufzusperren dich unterstanden, so hast du dich hierdurch schon selbst geurtheilet, und zu der ewigen Hölle-Fein verdammet, und solches zwar nicht unbilllich, dann es sagt der heilige Augustinus super Matthæum:

Non minus peccant, qui blasphemant Christum Regnantem in Cœlis, quam qui crucifixerunt ambulantes in terris.

Es thut nicht minder oder geringer sündigen diejenige, welche Christum, da er anjeto in dem Himmel regieret, fluchen und lästern, als diejenige, welche ihn gecreuziget haben, da er noch auf der Erden wanderte.

Wann dann also diejenige die Hölle gar wohl verdienet haben, welche Christum unsern Heyland

land gecreuziget; so sind auch diejenige, welche ihnen in der Sünd gleich, wann sie durch ihr Fluchen und Gottslästern Christum auf das neue creuzigen, der Höllen gar wohl werth. Solche wohlverdiente Höllen-Pein aber wird zum öftern nicht gar lang verschoben, sondern gleich an der Statt durch die gerechte Rache Gottes zu dem Werck gebracht: dessen will ich zwey Exempel aus Jano Nicio beybringen.

Es ware ein gottloser in allen Sünd- und Lästern wohl geübter schalckhafter Bauersmann, welcher zwar dem Namen nach, nicht aber in der That, ein Christ; sondern vielmehr seinem Thun und Lassen nach ein wildes Vieh ware, dann er Gott nicht nur allein keine Ehr und Lieb erzeigte, sondern vielmehr denselben spottete und verachtete, also, daß er die böse Gewohnheit hatte, daß, wann ihn nur etwas geringes zu einem Unwillen bewegte, er alsogleich gegen Gott und seine werthiste Mutter fast unzählbare Lästereien heraus schüttete. Als nun dieser boshafte Mensch einstens auf einem Acker seiner Arbeit abwartete, und ungefehr auf einen Baum steigt, von demselben Früchte abzubrechen, da wurde er ungefehr von einem Regen überfallen, welcher Regen diesem tollsinnigen Tropffen dermassen zuwider ware, daß er alsobalden seiner Gewohnheit nach wiederum wider Gott und seine heilige Mutter ärgerlich fluchte und lästerte: da ihn aber diejenige, welche um ihn herum stunden, von solchen Lästereun-

Lästerungen abzulassen ermahneten / hörte er nicht nur allein hiervon nicht auf / sondern sienge eben darum zum Troß noch weit ärger zu fluchen und lästern an : Aber der Himmel / welcher da nicht mehr erdulden oder ertragen wollte / daß der allmächtige Erschaffer / von einem solchen liederlichen sünd- und boshafsten Menschen so ärgerlich sollte gelästert werden / der sienge alsobalden an zu donnern und zu krachen / blißte ganz unversehens mit einen Donner-Keil herunter / und schluge diesen unglückseligen Erdwurm augenblicklich todt zur Erden darnieder / also / daß die Herumstehende alle die augenscheinliche Straf Gottes erkennen müssen.

Wie es nun der Seele dieses Gottslästerers ergangen seyn wird / ist leichtlich zu schliessen / wann man die auf solches Laster von Gott angedrohte Strafen was wenigens zu Gemüth ziehet / bevorab / weilen der eilende Strahl und Donnerschlag ihn ohne einsigen Vershub in einem Augenblick getödtet / und ihme soviel nicht Zeit gelassen / seine schwere Missethat zu bereuen : wie dann ebenfalls auch in nachfolgender Geschicht der zeitlich- und ewige Tod allem Vermuthen nach einem solchen Gottslästerer zu theil worden ist / wie die Geschicht / welche ich mit dessen eigentlichen verteutschten Worten des Jani Nicii vortrage / Sonnen-klar zeigt.

Zu Florenz war einer / welcher sich an das

Fluchen und Gottslästern dergestalt gewöhnet hat, daß er auch ohne einzig-gegebene Ursach einige Erzürnung von freyer Thät, nur aus böser Gewohnheit, öfters die ärgste Lästern aus schüttete, welcher durch die gerechte strafende Rach Gottes endlich zu seinem wohlverdienten Lohn, mitten unter seinen Gottslästern durch den Hals gestochen, und getödtet wurde: dann es war neben ihm zu Florenz ein anderer, welcher eine überaus lose Goschen und Ehrabschneidendes ausrichterisches Maul hatte, also, daß er jederman ungescheuet durch die Hechel ziehete, und mit der Zungen über alle massen fechten kunte. Dieser Mauldrescher trafe einstens des obgemeldten Gottslästerers seinen Diener mit der Büchsen auf seinem Grund und Boden an: wider solchen Diener zog er alsobald sein Zungen-Schwert aus, buzte demselben den Buben sehr ärgerlich, und sagte, er solle seinem Herrn sagen, daß, wann wiederum einer aus seinen Bedienten, oder er selbst, in diesen fremden Grund zu jagen kommen würde, so wolte er sie bis auf den Tod schlagen. Der Diener des Gottslästerers gehet hin und saget seinem Herrn, was ihm geschehen seye; über welches sich sein Herr dermassen erzürnet hat, daß er alsogleich unter vielen Fluchen und Lästern aus dem Haus geloffen, und seinen Beleidiger aufgesuchet hat: nachdem er nun denselben auf dem Platz gefunden, und mit entblößten Degen auf denselben darlaufte, da erschracke der Mauldrescher dergestalten, daß er flie

er stiehete / und männiglich um Hülff bate ; welen er aber ein allgemeiner Ehrabschneider ware / so erzeugte kein Mensch kein Mitleiden / und das Volck hätte selbst bald lieber zu seiner Ermordung geholffen / als ihme eine Hülff geleistet: derohalben dann so kam ihme der Gottslästerer ganz nahe auf die Haut / und der Mauldrescher wußte keine andere Hülff / als daß er sich hinter eine Säulen versteckte / um sich / als er in grossen Mangeln war / etwas wenigens zu beschützen / nur alleinig wie ein Seel = loses Bild seinen Dolch in die Höh hebete: da entgegen der Gottslästerer auf ihn unter erschrocklichen Fluchen und Gottslästern ganz begierig darlief / und nichts anders vermeynte / als ihn zu ermorden. Aber der allmächtige GOTT / welcher von diesem Flucher schon so oft und schwehrlich beleidiget worden / schickte / daß er seinem Feind selbst an den Dolch geloffen / womit er durch den Hals gestochen / und dergestalten verwundet worden. Daß er alsobalden viel Blut vergossen / und damit auch seine elende Seel ausgeblasen hat: daß aber dieser Tod dem Flucher eigentlich aus Gottes Schickung / wegen seiner Gottslästern / wiederfahren ist / hat niemand gezweifelt / weilen man nur allzuwohl gewußt / was vor ein ungeschickter Fechter / herzlos und zaghaster Tropf sein Feind gewesen ware / massen er dann in dieser Gefahr vor lauter Angst und Furcht in eine so grosse Schwachheit gefallen / daß er sich selbst nicht mehr verwußte / und man ihn erst mit vielen La-
bungen

bungen wiederum zu sich selbst bringen müssen, also, daß man wohl hat abnehmen können, daß er seinem in denen Waffen wolgeübten Feind / grimmigen und starcken Gottslästerer, diesen tödlichen Stich in den Hals gar nicht hätte versetzen können, wann nicht die göttliche Anordnung selbst solches befördert hätte.

Wann es zu diesen Zeiten allen Fluchern und Gotteslästern also ergehē müste, wie wenig Soldaten würde man im Leben finden! Es ist ja nichts gemeiners als das Fluchen, Schelten, Sacramentiren und Gottslästern bey ihnen, und vermeynen sie eben darum groß angesehen zu seyn, wann sie nur dapffer schelten und fluchen können: und wer es hierinnen andern bevor thut, der achtet sich eben der Ursachen weit beherzter und wackerer als die andern zu seyn; dann es hat es der höllische Feind durch seine schlaue Arglistigkeit schon so weit gebracht, daß die Welt-Menschen das Fluchen und Gottslästern nicht nur allein vor keine Sünd, sondern wol gar vor was rühmliches und ansehnliches halten: Dann wann einer eine Unzucht, Diebstahl oder andere dergleichen Laster begehet, so trachtet er dasselbe in Geheim zu haben, und möglichist zu verdecken, weilen er wohl weiß, daß dardurch sein Ansehen bey andern Menschen geschmälert und verkleinert würde: Aber wann man fluchen oder Gottslästern will, so verberget man solches nicht viel, sondern man thut es öffentlich, und besorget hierdurch nicht
nur

nur allein keine Schand, sondern verhoffet noch wol gar durch das Fluchen, Schwören und Schelten, vor einen dapffermüthigen, beherzten Hansen angesehen zu werden. Alldieweilen dann solches Laster ohne Scheu öffentlich getrieben wird, so hat der Teufel einen desto bessern Schnitt darbey: Dann einer lernet dem andern ab, und wann nur einer den Anfang machet, thun es gar bald ganze Schaaren nach: ja so gar die kleine Kinder hören solches gleich in denen jungen Jahren, von den Alten, erlernen es ehe als das Vater Unser, und machen alsdann gar bald mit Fluchen und Schelten einen Anfang, also, daß dieses Laster ein allgemeine bey Jung- und Alten im Schwung gehende Sünd, und mit billichstem Fug eine derjenigen Missethaten kan genennet werden, welche dem menschlichen Geschlecht zum grossen Vortheil des Satans am verderblichsten ist.

Das Sieben und vierzigste Capitel.

Durch das närrische Tanzen und Springen / gehet oder lauffet eine grosse Menge Menschen der Höllen zu.

Unter denenjenigen Sachen, welche man insgemein vor gefährlich und unnütz zu seyn erachtet, ist auch der Tanz, welcher, ob er wohl in sich selbst weder von

Gott

Gott noch der Kirchen ausdrückentlich nicht ver-
 botten / und also eigentlich keine Sünd nicht ist /
 so machet er doch gemeiniglich die Gelegenheit
 zum sündigen / weilen man darinnen mehr als
 sonst ausgelassen zu seyn / und vertrauliche Ge-
 meinschaft mit andern Manns- oder Weibs-Per-
 sonen zu haben pfleget: Wann man den Tanz
 ohne Gefahr der Sünd verrichten kan / so ist es
 eine sowol von der Obrigkeit erlaubte / als ein ge-
 wisse zulässige Sach; doch aber ist es eben soviel
 Ruhm-würdigs nicht darum / dann die Natur
 oder vielmehr unser himmlischer Erschaffer hat
 uns die Fuß nicht darum gegeben / daß wir mit
 denenselben den Cameel-Thieren gleich hupffen
 und springen söden. Und Cicero sagt / wir sind
 nicht darum erschaffen worden / daß wir üppig
 Tanzen und Springen / sondern daß wir etwas
 ernstliches und ehrlliche Übungen treiben sollen:
 aber leyder! es gehet dormalen alles anderst / es
 will alles nur hupffen / tanzen und springen /
 und geschiehet gar selten / daß ein Tanz so ehr-
 lich vorbei gehet / wo nicht ein oder andere Per-
 son in die Gefahr oder Gelegenheit der Sünd ge-
 rathe: Dann ob schon etwan zulässig wäre / daß
 man auf Hochzeiten und andern dergleichen
 Freuden-Tagen einen ehrllichen Tanz wagte /
 so ist doch anjeho die Gewohnheit des Tanzens
 schon allzuweit kommen / und viel zu gemein wor-
 den: man tanzet gemeiniglich dormalen an de-
 nen heiligen Fest- und Feyertagen / wann nemlich
 der Mensch / vermög des göttlichen und Kirchen-
 Gebots,

Gebots; von all seinen Geschäften und Hand-
 Arbeit feyren, auch alleinig dem Gottes-Dienst
 abwarten solle: Alsdann höret und siehet man
 nichts mehrers, als Singen, Hupffen, Sprin-
 gen, Tanzen, Jauchzen, Schreyen, und ein
 ungeschicktes durcheinander Lauffen, Küssen,
 Umfahen und Drucken, biß gleichwolten auch zu
 Zeiten ein verwirrtes Rauffen, Stossen, Schla-
 gen Stürzen, und Einwerffen daraus entstehet,
 da dann der leydige Satan seine gröste Freud
 hat, wann sich die Menschen also geberden und
 stellen, als wann sie halb unsinnig wären, dar-
 durch sie die heilige Sonn- und Feyertage ärger-
 lich entunehren, und denen Heiligen, deren Fest
 man begehet, grossen Schimpff erweisen: wel-
 ches des Satans seine gröste Freud, und, meh-
 rers Unheyl anzustiften, schönste Gelegenheit ist.

Ein ehrliches Tänzlein soll man nicht verweh-
 ren, sagen die Welt-Kinder. Es wäre wol gut
 und zu wünschen, daß man eine Versicherung
 hätte, daß beydem Tanzen Zucht und Ehrbar-
 keit allzeit beobachtet, und nicht überschritten
 würde, so dürfte man das Tanzen ohne einziges
 Besinnen jederzeit erlauben und gutheissen: aber
 gemeiniglich werden die eitle und liederliche Sit-
 ten, die ausgelassene Geberden und Bewe-
 gungen darbey verspühret. Sehe man nur einem
 Tanz der Bursch zu, da wird man bald beob-
 achten, wie sie gegeneinander mit Augen win-
 ken, die Hand zusammen drucken, einander
 küssen

Küssen und umfassen / mithin dardurch zu ferneren sündhaften Gedancken und Wercken grossen Anlaß geben : wann wir aber zu tanzen pflegten wie die Saracenen / so hätten wir nicht viel zu befürchten. Dann sie tanzen weit ehrlicher und züchtiger als wir Christen / zumahlen bey ihnen der Gebrauch / ja ein ernstliches Gebot und Verordnung ist / daß bey schwerer Lebensstraf die Manns- und Weibsbilder nicht durch einander tanzen dürffen / sondern wann sie einen Tanz halten / so tanzen in einem besondern Zimmer die Männer / und aber in einem besondern die Weiber / da gehet es freylich was ehrlicheres her / und hat der leidige Satan nicht so viel Gelegenheit die Tanzende zum sündigen anzureizen / wie auf denen Tanz-Plätzen bey uns Christen : dann wann zwey Personen sonst nirgends zusammen kommen können / so geschiehet solches endlich bey dem Tanz / daselbst machet man die erste Bekanntschaft / giebet einander zu verstehen / was man lang im Herzen verborgen getragen / und machet zu weitem Zusammenkünften / durch vertrauliche Verabredung / weitere Anstalten und Gelegenheiten.

Der Tanz-Platz ist ein rechter Tummel-Platz des Satans / dahin er die Menschen führet / daß sie ihre Tollsinigkeit recht auslassen können. Wer dieses nicht glaubet / der stehe von weiten und sehe einem Hauffen Tanzer zu / da wird er sagen und bekennen / daß sich die Tanzer
nicht

nicht anderst gestellet haben, als ob sie ganz tollsinnig und narret, oder wol gar besessen wären: Dann alldieweil man gemeiniglich alsdann zu dem Tanz gehet, wann man genug gefressen und gesoffen hat, und wann der Kopf vom Wein voll und toll ist; so ist kein Wunder, daß man alsdann kindische, närrische und unsinnige Werck begehret, daß man schreyet und poldert, als ob man unsinnig wäre; sich frech, ausgelassen und unzüchtig geberdet, auch aneinander zum Raufen und Schlagen Gelegenheit giebet: gar bald wird einer bekennen, daß dieses keine Schul der Zucht und Erbarkeit, aber wol ein Lehrplatz aller ausgelassenen Frechheit seye: Doch nichts desto minder, ob die Mütter solches nur allzumohl wissen solten, so lassen sie doch ihre Töchterlein ganz frey und ungehindert, wann sie wollen, ja führen sie wol gar selbst, gar fleißig mit sich auf den Tanz, damit sie fein von der zarten Jugend auf, zur weltlichen Uppigkeit abgerichtet, mit denen Mannsbildern bekannt, und zur Buhlschaft angeleitet werden: wann man ihnen aber solches vorrucket, so geben sie zu Antwort, sie thun solches nur, damit ihre Liebe Töchterlein desto ehender zur Höflichkeit angewöhnet, mit ehrlichen Jungen-Gesellen bekannt, und desto leichter verheyrathet werden möchten.

Diejenige, so da Liebhaber des Tanzens sind, die sagen, es liege viel an der Meynung, mit welcher man den Tanz anstelle, oder zu demselben

Doct's Riesen-Streit. P p sich

sich verfüge, und wann man nichts böses darbey vorhabe, so seye der Tanz gar nicht unrecht. Aber was wird einer doch vor eine gute Meynung machen, wer sich zu einem so unnützen Springen verfüget? Und gesetzt die Meynung seye ganz ehrbar, und in sich selbst gar nicht schlimm, so gibt man sich doch in die Gefahr, dann das Tanzen reizet und beweget zu der Geilheit. Es ist ein gewisse Sach, wann Feuer und Stroh zusammen kommen, so brennet es gern, und wer die Gefahr liebet, der kommt in der Gefahr um: die Weiber aber sind ein lauterer Feuer, werffen aller Orten Feuer von sich, und pflegen die Männer insgemein mit drey feurigen Pfeilen zu verwunden: als erstlich von weitem mit dem Pfeil des Gesichts oder Anschauens; zum andern in der Nähe, mit dem Pfeil des freundlichen Redens und Conversirens; drittens aber mit dem Pfeil des Anrührens: ist also die Mäßigkeit und gute Meynung, welche bey dem Tanz gehalten wird, sehr schlecht und voller Gefahr, dann es gibt solche Tanz-Narren, welche, wann sie einmal zu dem Tanzen gerathen, ganze Tag und Nacht darbey verharren, und nicht nur allein ihre Seel durch verschiedene Sünden bes Flecken, sondern sich auch an dem Leib unmäßig abmatten oder erhitzen, darauf begierig sauffen, Lung und Leber erschrocken, und ihr Leben um ein merckliches mit Gewalt abkürzen.

Damit wir aber nicht nur allein mit Muthmassungen

sungen von dem Tanz reden / sondern auch hören / was die heiligen Väter hiervon halten / so wollen wir vor allem den heiligen Bernardum fragen / wie und welchergestalten er das Tanzen gutheisse; da werden wir dann von ihm vernemen / daß er im Namen oder in der Person Christi die Tänzer also anrede:

Du Mensch trägest einen Kranz von Blumen / ich aber eine dörnerne Cron: du trägest eine Rose in der Sand / ich aber angeheftete Nägel: du tanzt in weissen Kleidern / ich aber bin in einem weissen Kleid verspottet worden: du hupffest und springest mit deinen Süßen / ich aber hab mit meinen Süßen dein Heyl gesucht: du streckest bey dem Tanzen deine Arme weit aus mit Freuden / aber ich strecke sie am Creutz aus mit Schmerzen und Spott.

Hier in diesen Reden des heiligen Bernardi thut Christus das Tanzen weiter nicht verbieten noch schaffen / er lobet und verachtet es nicht / aber er hält denen Menschen vor / was er zu unserm Heyl gethan / gelitten und ausgestanden habe / und läffet gleichwol alsdann den Menschen hieraus schliessen / wie übel es stehe und heraus komme / wann Gott / unser Erschaffer und Erlöser / der Herr und Meister / in seinem Lebens-Wandel anders nichts gethan hat / als was seinem ange-

nommenen menschlichen Leib hart und bitter vorkommen, der Mensch aber entgegen in seinem Leib nichts als Wollust und Freuden zu genießen suchet: und daraus läset er einen jeden, der nur einen wenigen Vermunft hat, gleichwolenselbst schliessen, was vor Nutzen und Verdienst bey dem Tanzen zu erholen seye, und wie weit diejenige von dem rechten Tugend-Wandel abweichen, welche in dem Tanzen ihre Freud und Ergözung suchen: Dann Christus unser Heyland, welcher durch seinen ganzen Lebens-Lauf uns ein rechtes Vorbild und Beyspiel zu geben gesucht hat, wie wir uns in unserm Thun und Lassen verhalten sollen, der hat niemalen das geringste von einem Tanz in seinem Lebenslauf, uns zur Nachfolge vorgemacht.

Frage ich Didacum de Stella, was er von dem Tanzen halte, saget er mir eben diejenige Wort, welche der Prophet Ezechiel an dem 25. Capitel.

Pro eo, quod plaufisti manu & percussisti pede & gavisa es ex toto affectu, idcirco ecce, ego extendam manum meam super te, & tradam te in direptionem gentium, & interficiam te de populis & perdam de terris, & conteram, & scies, quod ego Dominus.

Darum, daß du die Händ zusammen geschlagen, und mit den Füßen gestampfe
oder

oder getangt, und dich von Herzen erfreuet hast, darum so siehe, will ich meine Hand über dich ausstrecken, und dich denen Heyden zum Raub übergeben, ich will dich unter den Völkern hinweg raumen, und aus den Landen vertilgen, und aufreiben: Und du sollst wissen, daß ich der **HER** bin.

Dieses, sage ich, was vormals der prophetische Mund denen abgöttischen und gottlosen Ammonitern, Moabitern, Idumäern und Philisteern angedrohet hat, eben dieses drohet Didacus unsern Tänzern, Hupffern und Springern an.

Moyseß der ware, nach Zeugniß der heiligen Schrift, der allergütigste und sanftmüthigste Mann, so auf Erden lebete, nichts desto weniger so liest man von ihm, als er das Tanzen seines Volcks um das güldene Kalb herum gesehen, habe er sich dermassen erzürnet, daß er die Tafeln des Gesetzes, die er mit sich in den Händen tragete, vor lauter Unwillen von sich warff, und verbrache, auch alsdann, mit Beyhülff seiner Getreuen, 23000. von den üppigen Tänzern umbrachte.

An des Herodis Geburts-Tag tanzete ein schönes junges und freches Mägdlein, und machte darbey, mit Beyhülff des arglistigen Satans,

tanz, solche grade und krumme Sprung, daß
 sie Herodi das Herz abgewinnete, daß er ihr,
 zur Belohnung eines einzigen Tanzes, sein hal-
 bes Reich zusagete, aber nicht nur ein halbes
 irdisches Reich, sondern das Haupt und un-
 schätzbare Leben des unschuldigsten Gott ge-
 liebtesten Vorlauffers Christi* mußte die Beloh-
 nung dieses Tanzes seyn; um eines üppigen
 Tanzes willen schlug man Johanni dem
 Tauffer sein von Gott erleuchtetes Haupt hin-
 weg, und sperrte dadurch auf einmal die Lehr
 seines wahrhaftigen prophetischen Munds, und
 diß ware der Gewinn eines einzigen frechen
 Tanzes. Aber gleichwie Herodias ihr Töch-
 terlein viel ehender und zierlicher unterweiset
 und abrichtete zum Tanzen, weder zu andern
 ehrlichen Übungen: also findet man noch heuti-
 ges Tags viel dergleichen Herodiades und lie-
 derliche Mütter, die ihre Töchter viel ehender
 in solchen Eitelkeiten, weder in andern guten
 Wercken, unterrichten. Was kan doch schön-
 der, eitler und schändlicher seyn, als wann ein
 vernünftiger Mensch seinen Leib und Glieder
 wie ein Gaukler bieget, wie ein Unsinniger
 herum tappet, und sich selbst jederman zum
 Schauspiel machet? Kein größeres Zeichen ei-
 nes tollsinnigen und nicht aufgeräumten Hirns
 kan einer von sich geben, als eben durch den
 Tanz. Gewiß ist es, gleichwie alle Schritt,
 die der Mensch zu Vollziehung eines guten
 Wercks verrichtet, von Gott gezehlet und be-
 lohnet

lohnet werden: also auch werden alle Schritt, welche die Tänzer allein in währendem Tanzen, auch wann sie zu oder von dem Tanz gehen, von dem Teuffel gezehlet, aufgezeichnet, und dergleichen vor dem strengen Gericht des göttlichen Richters von dem Teuffel, als dem Tanz-Meister selbst, über alle Massen sehr hart angeklagt, und endlich, wo nicht ewig, doch sonst gewiß wohl empfindlich genug gestraffet werden. Ein jeglicher Schritt und Sprung, der in dem Tanzen geschieht, ist wie ein Luft-Sprung eines Seil-Tänzers, welcher gar bald neben dem Seil vorbehey gehen, und einen tödtlichen Fall verursachen kan. Die Tanz-Plätz seynd Märckt, auf denen der Teuffel diejenigen Personen gewinnet, die er in denen Kirchen und andern andächtigen Orten verlehret. Bey denen Tänzen bekriegeret der Teuffel die Menschen mit seinen allerstärcksten Waffen: Dann seine beste und stärckste Waffen sind die Weiber, mit denenselben überwindete er die allerstärckste Männer, nemlich den Adam, Samsen, David, Salomon, und noch viel andere mehr. Die Tanz sind eine sonderbare Kriegs-List, welche der Satan erdencket, und in die Welt gebracht hat, damit er hierdurch viel Gesfangene und Leibeigene machen, und alsdann in die Höll hinab führen könne: Dann die Tänzer erzürnen Gott den Herrn durch ihre Unpigkeit mit all ihren Sinnen; ihren ganzen Leib, Krafft und Macht brauchen sie, der Welt zu

dienen, und dem Teuffel zu gefallen. Was kan aber ein grösser Zeichen der Narr- und Thorheit seyn, als seinem Feind zu Lieb also hupffen und springen, und sich vergebens abmatten? Dann es ist schon der Gebrauch, daß, um wieviel höher und geschwinder man in dem Tanzen hupffe und springe; um wieviel mehr Capriolen, Reverenzen und Liebs-Bezeugungen man gegen denen Tänzern und Tänzerinnen erzeige: um so viel zierlicher und rühmlicher wird es von denen Hupff- und Tanz-Narren geachtet. O grosse Thorheit und Eitelkeit der Menschen! wir wandeln und leben allhier auf der Erden in einem elenden Jammerthal, und befinden uns aller Orten mit Gefahr umgeben; doch nichts destoweniger lachen und tanzen wir, als ob unser Leben ewig auf Erden dauern würde, da wir doch nicht einmal wissen oder versichert seyn, ob wir den morgigen Tag erleben werden, und alle Augenblick besorgen müssen, es möchte uns eben dasjenige geschehen, was denen Amalechitern geschehen ist, als sie durch den David mitten in ihrem Tanzen und gutem Muth überfallen und erschlagen wurden. Ja die gar zu offte Erfahrung giebet es, daß offtermals viel Menschen bey dem Tanzen sich erhitzen, hieraus schnell erfrancken, und Schnur-gerad dem Grab zutanken. Das unvernünfftige Vieh, wann man es zu der Schlacht-Banck führet, so pfeget es auch zu tanzen, zu springen, und zu lauffen,
und

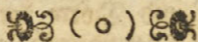
und solches ist ihnen nicht vor übel zu halten, weil sie es weder wissen, noch verstehen, daß sie zu dem Tod geführt werden: Aber zu erbarmen und zu beweinen ist es, daß die Menschen, als vernünftige, und mit Verstand von Gott begabte Creaturen, hupffend und springend hingehen zu dem Tanz-Platz, als zu der Schlacht-Banck des Teuffels: Was kan aber doch närrischer seyn, als daß einer zu dem Tod tanzend und springend gehe? Wer hat doch jemalen gesehen, daß eine verurtheilte Person zu dem Galgen tanzend und springend gegangen wäre? Aber die Tänzer gehen gar oft nicht nur zu dem zeitlichen, sondern auch zu dem ewigen Tod jauchzend, tanzend, frohlockend und springend: dann in währendem ihrem Tanzen wandern sie zu dem Grab, und mit vielen Freuden gehen sie bis zu dem strengen Gericht Gottes hinzu, da sie doch sich vieles Übels schuldig wissen, und mit schwehren Missethaten beladen sind: Sie wissen wohl, daß sie Rechenschaft Gott dem Herrn geben müssen, wegen ihres ganzen Lebens, und vielleicht viel ehender heut als morgen, und doch nichts desto minder springen, lachen und tanzen sie, ohne einzige Furcht, wie die hupffende Geiß herum, gleich als ob ihnen dieses kurze Leben vielmehr zum Springen und Tanzen von Gott gegeben wäre, als zum Beten, und anderer guten Werke. Mit einem Wort, sie hupffen und springen, bis gleichwolten die meiste einen Fehlsprung thun,

thun / welcher sie in die unterste Hölle hinunter stürzet.

Wann es nun so gefährlich und übel stehet mit denen Tänzern und Tänzerinnen / O wie weit übler wird es ergehen denenjenigen / die das Tanzen befördern / öffentliche Tanz anstellen / ihre Häuser darzu frey geben / und mániglich zu solcher Uppigkeit eine gute Gelegenheit machen / nemlich den Wirthen und Gastgeben / welche eigene Tanz = Häuser und Tanz = Böden erbauen; denen Spielleuten / Geigern und Pfeiffern / welche neben deme / daß sie zu dem Tanzen mit ihren klingenden Spielen andere anfrischen und aufmuntern / noch gemeinlich über das Schalks = Narren / Fay = Männer / Vossenreisser und Zottenschneider abgeben / zur Unzucht und unehrlichen Gumpen / Küssen und Umfahen / mit Wincken / Worten und Gebarden / allen Anlaß und Gelegenheit geben / und hierinnen nur mehr als zuviel die Person des Teuffels / als eines allgemeinen liederlichen Gumpen und Tanzmeisters / vertreten.

Der Teuffel führet bey den Tánzen allzeit die Reihhen / er gehet voran / und springet denen andern vor / wo er sie alsdann aber hinführe / das braucht nicht viel Nachdenckens / sondern es ist gewiß / daß er zu Anfangs seine Tánzer in die böse Gedancken / von den bösen Gedancken zu ausgelassenen und anreizerischen Worten,

Worten, von den Worten aber gar in die
 sündhafte Werck zu verstellen trachte, und als
 dann die einmal verblendete Menschen so lang
 in der Wollust und Uppigkeit unterhalte, bis
 sie ihm gleichwol ganz unvermerckt in die Hölle
 hinunter nachspringen, und die vor Augen
 stehende Gefahr des Todes ehender nicht ver-
 nehmen oder vermercken, bis ihnen gleichwol
 die immerwährende und ewig-brennende Feuer-
 Flammen der Hölle über dem Kopff zusam-
 men schlagen, und es ihnen alsdann erget wie
 einer Maus, welche in eine dräthene Maus-
 fallen hinein zu hupffen und zu schliessen, sich
 ganz eiserig bemühet, und voller Streich hinein
 hupffet und tanget, aber erst alsdann die Ge-
 fahr vermercket, doch aber, unangesehen alles
 angewendeten Fleisses, nicht mehr heraus kom-
 men kan, sondern gleichwol darinn verblei-
 ben, und den Tod erwarten muß: also auch
 springen und hupffen mit Freuden die Tänger
 und Tängerinnen der Hölle zu, aber wann
 sie einmal darinnen, können sie keinen so hohen
 Sprung mehr thun, durch welchen sie dem
 Gewalt des Teuffels entrin-
 nen möchten.



Das Acht und vierzigste
Capitel.

Der letzte u. gefährlichste Streich/
den der Satan zu versetzen sucht /
ist die Verzweiflung.

D Estruxit me undique, & pereo & quasi evulsæ arbori abstulit spem meam. Von allen Seiten her hat er mich zerstörer, und ich gehe zu Grund; meine Hoffnung hat er hinweggenommen, wie von einem ausgerissenen Baum, saget der geduldige Job am 19. Capitel v. 10.

Wann der Satan manchesmal siehet, daß er einen Menschen antrifft, welcher sich durch Uypsigkeit und Wollust von dem Sitten- und Tugend-Beg nicht abwendig machen läßt, fänget er endlich an einen starcken Sturm- Wind verwirrter Traurigkeit anzustellen, damit er das durch den Menschen, wie einen Baum von der Wurzel, ausreisse, darnieder werfe, und demselben die Hoffnung eines glückseligen Wachsthums dergestalten benehme, daß er in die gröste Trückne und Dörre der Verzweiflung gerathe: dann aus der übermäßigen Traurigkeit in der Bekümmerniß des Herzens, fällt auch der Muth in die Verzweiflung. Die zwey stärkste und mächtigste Versuchungen, welche der Teufel

Teufel gegen die Menschen gebraucht, sind die Vermessenheit und die Verzweiflung: dann ehe und bevor der Mensch des Teufels Raub wird, so suchet der Satan, daß er denselben dahin berede, daß er von seinem wollustigen Leben nicht abstehe; und wann der Mensch schon durch Furcht der göttlichen Bedrohung der bevorstehenden Gefahr und Straf sich von denen Sünden will abschrecken lassen, da mahlet ihm der Satan aus allen Kräften vor, daß es noch nicht Zeit seye zu der Buß, Gott seye unendlich barmherzig, und gebe dem Menschen in seinen letzten Nöthen um einen einzigen Seufzer gleich die Verzeihung seiner Sünden: Aber wann der Mensch alsdann bis über die Ohren in denen Sünden darinnen steckt, so führet er ihm die Göttliche strenge Urtheil wider die Sünde zu Gemüth; er mahlet ihm seine begangene Laster so hart und schwer vor, daß es ohnmöglich seye, daß ihm Gott dieselbe verzeihen würde, und mithin stürzet er ihn aus der Vermessenheit zu sündigen, in die letzte Verzweiflung; Derohalben hat der heilige Augustinus gar wohl gesagt:

Caveat ergo bonus ne præsumat, malus verò ne desperet per malitiam.

Es hüte sich also der Gute, daß er nicht auf die Barmherzigkeit Gottes sündige; der Böse aber, daß er durch seine Bosheit nicht verzweifelle.

Die

Die Naturkündiger sagen / daß / wann die Nachtigal sehe / daß sie gefangen seye / so empfinde sie innerlich einen solchen Unmuth / und erzürne sich dergestalt / daß sie öfters vor Leyd sterbe: Wann der Sünder empfindet / daß er durch das Anlocken des Teufels gefangen seye / so erzürnet er dermassen mit ihm selbst / daß er verzaget / und spricht: Ich hab verzweiffelt / und will nicht länger leben. Er lauffet nicht hin an dasjenige Ort / allwo er die Arzney / welche ihn gesund machen könnte / holen und finden möge ; er gehet nemlich nicht zu der Buß / er will seine begangene Sünden nicht bereuen / sondern er laufft viel mehrers selbst der augenscheinlichen Todesgefahr freywillig zu ; er stürzet sich in die äußerste Verzweiflung / und spricht aus unmäßigem Unmuth: Wir haben verzweiffelt / und wollen unsern Gedancken nachgehen. Sie machen es wie es Judas gemacht hat: Judas hat wohl gewußt / was vor einen gütigen und barmherzigen Meister er an Christo Jesu gehabt / derohalben hat er auch auf seine Barmherzigkeit gesündigt / und hat gedacht / er wolle das Geld der dreyßig Silberling verdienen / hernach aber / wann er einmal das Geld in seinem Seckel habe / wolle er von seinem gütigen Meister gar leicht wiederum Vergebung erlangen ; also liesse er sich durch den Teufel zu der Sünd unter der Hoffnung der Buß verleiten : aber nachdeme die Sünde vollbracht war / gedachte er nicht mehr an die Barmherzigkeit Gottes / sondern all seine Sinn

Sinn und Gedancken waren von der Verzweiflung ganz und gar verblendet, daß er endlich hingienge, und sich selbst an einen Baum erhengte.

Wohl eine grosse Thorheit ist es, wann der Mensch verzweifeln mag: dann er hat nicht Ursache an Gottes Barmherzigkeit zu verzweifeln, weilens dessen Güte dermassen groß gegen dem Menschen ist, daß er die Reu und Buß, wann sie aus recht aufrichtigem Herzen kommet, und es dem Menschen recht Ernst ist, niemalsen verachtet, sondern allezeit annimmt: dann obschon der Mensch zum höchsten Ziel der Bosheit gelangete, so nimmt ihn doch GOTT der unendlich gütigste Vater gar gern wiederum an, wann er sich von der Strassen der Bosheit abwenden, und auf den Tugend = Weg begeben will. Die Sünd ist allzeit vergeb- und verzeyhlich, wann sie nur der Mensch nicht selbst unvergeblich machet, wann er nemlich von derselben niemalsen abläset, eine Sünd über die ander aufhäufet, seinen Fehler nicht erkennet, und sich selbst ganz muthwilliger Weis ohne Unterlaß in denen Lastern herum wälzet: solchen gehet es alsdann, wie der Psalmist David Ps. 68. v. 23. und 24. gesprochen:

Fiat mensa eorum coram ipsis in laqueum, & in retributiones & in scandalum: obscurentur oculi eorum, ne videant: & dorsum eorum semper incurva.

Ihr

Ihr Tisch werde vor ihnen zum Strick
und zur Wiedergeltung und zum An-
stoß: lassen ihre Augen verfinstert wer-
den, daß sie nicht sehen, und krümme
ihren Rücken immerdar.

Dann Gott verblindet und verkrümmet nie-
mand wirklich, sondern nur allein zuläßig,
indeme er dem Sünder, welcher seine Buß all-
zulang aufgeschoben, nicht so viel Gnad mehr
verleihet, daß er ihn zur Buß gleichsam mit
Ernst und Gewalt anführet. Ob schon Gott
niemand seine gnugsame Hülff und Gnad zur
Seeligkeit versaget, so versaget er doch vielen,
wegen ihrer gar zu grossen Bosheit und Laster,
diejenige Gnad, durch welche er andere gleichsam
mit Ernst und Gewalt zur Buß antreibet: dar-
aus alsdann erfolget, daß solche Sünder in ih-
ren Lastern bis an das End verharren, ob sie
schon sich bekehren hätten können, wann sie nur
recht ernstlich nach einer Neu und Buß sich be-
worfen hätten.

Dann wann die Verbrechen nur gemehrt und
gehäufet werden, so kommt endlich die Zeit, daß
das Maas der Sünden erfüllet ist, wornach ihm
der Sünder selbst durch die Verzweiffung eine
Gruben grabet zu seinem Verderben, sowohl in
diesem als dem ewigen Leben. Darum dann,
wann der Mensch gesündigt, und die Göttliche
Majestät beleidiget hat, und sollten seiner Sün-
den

den mehr seyn dann der Sandkörnlein am Meer,
so verzage und verzweiffle er doch keineswegs,
und spreche er nicht mit dem Cain:

Major est iniquitas mea, quam ut veni-
am merear. Genes. Cap. 4. v. 13.

Meine Missethat ist grösser, als daß ich
Verzeyhung erlange.

Sondern gedencke er, daß die Barmherzigkeit
Gottes unendlich seye; er lasse sich nicht schro-
cken die grosse Menge seiner Sünden, welche
schon würcklich begangen sind, sondern befließige
sich, daß er in das zukünftige nicht mehr sündi-
gen thue, er stehe von seinen Sünden ab, und
trage einen Abscheu vor denen Lastern, und ver-
füge sich kecklich zum Thron der Gnadenreichen
Barmherzigkeit Christi, bey demselben wird er
eine überflüssige Barmherzigkeit und Nachlas-
sung seiner Sünden finden, und die Guad der
ewigen Glori erlangen.

Aber der listige höllische Satan, welcher auf
nichts mehrers trachtet, als den Menschen in
die Verzweiflung zu stürzen, der suchet dem
Sünder so lang und viel liebzukosen, bis er
endlich denselben in seinen Gewalt bringet; er
machtet es wie es der schlaue Holofernes ge-
macht hat, da er die Judith in sein Netz bringen,
und zu seinem Belieben bereden wollen, zu wel-
chem End er sie also angesprochen:

Pock's Riesen-Streit. Dq Aequo

Æquo animo esto , & noli pavere in corde tuo : quoniam ego nunquam nocui viro , qui voluit servire Nabuchodonosor Regi.

Habe guten Muth und sey nicht zaghaftig in deinem Herzen : dann ich habe niemalen einen Menschen beschädiget, der dem König Nabuchodonosor hat dienen wollen.

Dieser Holofernes ware ein abgesagter Feind des auserwählten Volcks Gottes, und ein eigentliches Ebenbild des leidigen Satans, dessen Art und Eigenschaft ist, daß er diejenige nicht beschädiget, die sich selbst freiwillig seinem Dienst ergeben; er läset diejenige in Ruhe und Frieden sitzen, über welche er ohne viel Krieg und Streit herrschen kan: aber wider diejenigen hebt er den Spies seiner Versuchung auf, und brauchet alle seine nützliche Kunst=Stücklein, die er vermercket, daß sie wider ihn aufstehen, und aus seinem Dienst treten wollen.

In denen Offenbarungen des heiligen Johannis lesen wir von einer Erscheinung, wie der höllische Feind eine schwangere und gleichsam gebärende Frau (welche den Mond unter ihren Füßen, eine Cron aber mit zwölf Sternen auf ihrem Haupt hatte, und die wahre Kirch Gottes bedeutete,) sehr begierig verfolget, und sich möglichst bemühet habe, wie er ihre Geburt verschlingen

gen

gen Kunte. Auf gleiche Weis sehen wir noch bis auf den heutigen Tag, daß sich der Satan starck bemühet, die Geburt der wahren selig machenden Kirchen, nemlich die bußfertigen Kinder, zu verschlingen. Er ist ein Erß verschlagener Spion, Kundschafter und Auspäher, er nimmt eines jeden Menschen besonder seine Natur und Eigenschaft auf das genaueste aus, und wann er siehet, daß einer einen melancholischen Humor oder Kopf hat, alsdann veriert er ihn vielfältig mit Geistlichen Versuchungen. Diese alte verfluchte Schlange spannet aller Orten ihre Strick und Netze des Betrugs und der Versuchung aus, damit sie den Glauben der Christen fangen und verderben möge. Zu solchem End jaget er denen Gemüthern der Menschen eine so grosse Bitterkeit, Furcht und Angst ein, daß sie das Leben vor eine Quaal, und das Sterben vor einen Gewinn halten, wornach sie zuzeiten an dem Leben und Heyl des Leibes und der Seelen verzagen, und vermeynen, daß sie von Gott ganz und gar verlassen seynd: oder aber, er machet ihnen ein so gar trauriges Gemüth, daß sie vom angefangenen Eifer und Innbrünstigkeit nachlassen, und in ihrer Reu und Buß lau werden; er zeiget ihnen ihre zuvor vielfältig begangene Sünd und Laster, mahlet ihnen vor, daß die Beicht zur Nachlassung ihrer Sünden nicht mehr genug, er verwirret das Gemüth mit unterschiedlichen Phantasien und heimlichen Lastern, daß das Gewissen irr, und das Gemüth von gutem abwendig gemacht wird.

Ganz wohl und gut wird der Satan einem Vogel verglichen: dann wie der Vogel unter allen andern Thieren das allerschwindelste und schnellste ist, also ist der Teufel die allerschnelteste Creatur unter allen andern, und kan in kurzer Zeit die Erden durchwandern, und alles, was alldort geschiehet, sehen; wie auch die Vögel leicht und gering sind, und auf allen Zweigen ruhen, und durch alle Fenster in die Häuser fliegen, also laufen die Teufel aller Orten herum, seynd bey und in uns, und sehen was in unsern Leibern und Gemüthern stecke; sie schleichen hinein in unsere Phantasien, erwecken schändliche Gedanken, und wie die Vögel, also lassen auch sie aller Orten, wo sie hinfliegen, ihren Koth fallen. Die Vögel suchen und fressen allenthalben die Traid-Körnlein auf dem Feld und fruchtbaren Aeckern auf: die Teufel machen es auch nicht anderst, als daß sie sich bemühen, den Frommen und Gerechten die Andacht zu benehmen, sie von dem Weg der Seeligkeit abwendig zu machen, und hinweg zu fressen, und, damit sie keine gute Frucht nicht bringen möchten, zu verschlingen.

Dann erstlich bekriegeret der Satan diejenige, so da anfangen auf dem Weg der Tugenden zu wandern, und er suchet dieselbige zu unterdrücken durch die Versuchung- und Anfechtungen; er machets hierinnen wie ein Fürst, der eine Bestung verlohren hat, der pfleget ein neues Kriegs-Heer zu sammeln, und allen möglichsten Fleiß anzuwend

anzuwenden die Bestung wiederum zu erobern. Gleichertweis brauchet der Teufel unterschiedliche Versuchungen aus allen seinen Kräften, diejenige Menschen wiederum zu erobern, welche er durch die Buß verlohren hat.

Zum andern bestreitet der Satan diejenige, welche nicht nur allein schon auf dem guten Weg sind, sondern würcklich in den Tugenden immer mehr und mehr zunehmen mit arglistiger Bosheit: Dann gleichwie ein Fürst, wann er seinem starck- und schädlichen Feind öffentlich keinen rechten Streich versetzen kan, alsdann heimlich Gelegenheit suchet, demselben Gift bezubringen, also auch, wann der Teufel siehet, daß er den Menschen von guten Wercken nicht verhindern kan, so vergiftet er die guten Werck mit allerhand Sünden des Neids, des Ehrgeizes, eigenen Lobs, Hochmuths, Gleisnerey und Ruhmsüchtigkeit.

Drittens bestreitet der Satan die auf dem Tugend-Wandel schon würcklich vollkommene, und wider diese führet er einen Streit, worzu er sowohl alle seine Kräfte als Arglistigkeiten anwendet: Dann diese, als die stärckste und beste Bestungen, zu erobern ist ihm sehr viel daran gelegen. Wann ein Fürst ein Reich und Land erobern will, so suchet er anvor die starcke Päß und Bestungen einzunehmen, wann er einmal diese hat, so so get das offene Land gar balden hernach: also machet es auch der Satan, er wendet alle

Mühe und Arbeit an nur einmal die vollkommene Menschen aus einer Gemein zu erobern, wann er dieselbige hat, so gehen die andere gleich hernach.

Das Neun und Vierzigste Capitel.

Der Satan bemühet sich auf nichts mehr / als den Menschen in dem End seines Lebens zu verderben.

In einem guten End ist alles gelegen, saget man insgemein: Ob gleich der Anfang und das Mittel gut, wann aber das End böß ist, ist alles böß: Darum dann so verfolget der Satan die Menschen nicht nur allein in ihrem Lebens-Lauf, sondern auch in ihrem letzten End, und zwar dort vielmehr, als sonst jedermalen: zu derselben Zeit stellet sich der Satan an die enge Strassen, und spricht: Unde venis aut quo vadis? Woher kommst? Kommst du aus der Kirchen Gottes, oder aus der Kirchen der Gottlosen? Kommst du aus dem Dienst Christi oder des Teufels? Wir wollen dich ein wenig aussuchen, und sehen wohin du wirst, ob du zu dem Himmel zu Empfangung der Belohnung, oder zu der Hölle zu Empfangung der Straf gehen wollest? Er fraget: Was trägest du mit dir? was sind dieses vor Werck, sind sie gut oder böß? Der böße Feind lauret auf
die

die Sterbende, wie ein Löw in seiner Speluncken, und greiffet ganz begierig nach dem armen Sünder, durch seine grosse Anfechtungen suchet er denselben in seinem Todbett zu verschlingen, wann er aller Hülft embloset ist. Und gleichwie die Katz auf die Maus inständig passet, bis sie vor das Loch heraus gehet: also wartet der Satan ganz eiferig, bis die Seel aus dem Leib heraus gehen will, alsdann suchet er auf alle mögliche Weis, wie er dieselbige verschlingen könne. Darum spricht der heilige Gregorius:

Hostis antiquus ad rapiendas peccatorum animas tempore mortis expectat, & quos viventes blanditiis decipit, morientes saeviendo rapit.

Der alte Feind wartet mit Verlangen zu der Zeit des Todes, daß er die Seelen der Sünder hinweg reißen möge, und welche er in ihrem Leben mit Schmeichlen betrüget, die reisset er bey ihrem Tod grausamlich hinweg.

Der Satan macht es wie ein listiger Wucherer oder mächtiger Geizhals, der einen einfältigen Nachbarn hat, und dessen Haus oder Hof gern in seinen Gewalt bringet: zu welchem Ende er ihn zu gast ladet, demselben immerhin Geld leihet, ihn zu keiner Bezahlung nicht anhaltet, allen Anlaß gibt, daß er nicht fleißig hause, und die

Schuld mit allem Fleiß groß wachsen läßt, bis er gleichwol sieht, daß der gute Gesell arm genug ist, und nicht mehr zu bezahlen hat, alsdann treibet er ihn, daß er ihme den Hof oder das Haus an der Schuld überlassen muß: Also leihet der Teufel dem Sünder durch sein Leben hindurch viel Wollüsten, und stellet sich als ob er sein bester Freund wäre, damit er nur ihme das himmlische Erbtheil abspannen möge: so lang der Mensch gesund und lebendig ist, so zeigt und saget ihme der Teufel nichts, wie grosse Schuld er gemacht habe, er rechnet mit ihme nicht ab, und verlanget nicht die Bezahlung: aber wann er ganz erarmet, an allen Mitteln und Kräften abgenommen, ihme die Sprach vergangen, und er nicht mehr bey so viel Kraft ist, daß er reden oder beichten, und seine Schuld bezahlen könne, alsdann nimmt er vor die Bezahlung die Seel hinweg.

Es sind viel Bucherer, welche, sich zu bereichen, diesen gottlosen Fund brauchen, daß sie ein Stück Geld auf ein oder anderes gutes Pfand mit dem Beding ausleihen, daß wofern es nicht auf einen bestimmten Tag bezahlet und abgelöst wird, das Pfand alsdann verlohren und veressen ist: solche Bucherer aber verbergen sich, an dem bestimmten Tag lassen sie sich nirgends finden oder sehen, erst hernach, wann die Zeit verflossen, kommen sie wiederum hervor und ziehen das Pfand ein. Eben auf solchen Schlag sind

sind die Sünder Schuldner des Teufels, welche, wann sie sich nicht lösen und frey machen, so lang sie noch reden können, so verlihren sie alsdann das Pfand des Himmelreichs: dann der Teufel verbirgt sich, und läßt sich nicht sehen, bis die Buß- und Gnaden-Zeit vorbei, alsdann kommt er erst hervor, zeigt ihnen ihre grosse Schuld, und verlanget dargegen ihre Seelen einzuziehen. Auf solche Weis ist es ergangen jenem Jäger, welcher die Buß die ganze Zeit seines Lebens auf den letzten Augenblick gespart, und jederzeit gesprochen hat, wann er nur mit dem Priester drey Wort werde reden können, so würde er aller Gefahr entgehen. Als nun sein End heran nahete, liesse er zwar eilends den Priester holen, und ware willens seine Beicht zu verrichten: nachdeme aber der Priester ankommen, redete er nichts anders, als: dieser schwarze Hund lauft wohl: mein rother Hund ist ein ausbündiger Jagd-Hund, wann er auf ein Gespur kommt, setzet er nicht aus, dann er habe das Thier: mein altes Kugel-Kohr schiesset sehr nett, und das neuere tödtet ein Thier über alle Massen wohl. Mit solchen und dergleichen noch mehreren Worten redete dieser Jäger immerhin von seinem Jagwerck, er starb aber unsterdessen mitten in dieser Beicht und Bekennung dieser Eitelkeiten: diejenige Sachen dargegen, welche ihn an seiner Seeligkeit hätten verhindern können, nemlich seine begangene Sünd und Laster, beichtete er dem Priester

nicht im geringsten: Also macht es der Satan gar vielen, daß er sie zur Aufschiebung ihrer Buß immerhin beredet, und wann alsdann die größte Gefahr verhanden, so bringet er unterschiedliche Eitelkeiten auf die Bahn, durch welche er sie soviel verblendet und einnimmet, daß sie nur an solche Possen, nicht aber an dasjenige gedenccken, woran ihnen das ewige Heyl gelegen ist.

O wie mit viel schweren Gedancken, Sorgen, Forcht und Aengsten wird alsdann der Mensch beladen, wann er in die Todts-Nothen gerathet: er ist gleich einem Schiff, welches kein Ruder noch Ancker hat, und verzweifelter Weise von allen Winden hin und wieder getrieben wird. Wann der Haas auf dem weiten Feld ist, so lauffet er dermassen geschwind, daß er kaum von Jägern gefangen werden kan: wann er aber in des Jägers Netz fällt, alsdann ist's mit seiner Geschwindigkeit aus: Also und ebner Gestalt, so lang der Sünder in dem Wald dieser Welt umlaufft, kan er kaum von Gott durch die Buß oder Trübsal gefangen werden, wann er aber in die Angst des Todts gerathet, alsdann ist's aus mit ihm, wird zerrissen von denen hollischen Hunden, und alsdann erfähret er, daß wahr ist, was geschriben stehet bey dem Jeremia Thren. 2.

Aperuerunt super te os suum omnes
inimici tui, sibilauerunt & fremuerunt
dentibus, & dixerunt: devorabimus
eum.

Alle deine Feind sperren ihr Maul über
dich auf; sie pfeiffen und beißen die
Zahn übereinander, und sprechen:
Wir wollen ihn auffressen.

Das Fünffzigste Capitel.

Von der grossen Angst/Furcht und Schrecken/ der in Todts-Nöthen lie- genden Sünder.

Wanns zu den Todts-Nöthen kommet,
so ist vorhanden diejenige Stund, dar-
an die ewige Glück- oder Unglückse-
ligkeit hanget; und eben darum span-
net in derselbigen Zeit der höllische Feind all sei-
ne Macht und Gewalt an, er versuchet allda
auch die Allergerechteste, und trachtet möglichst
dahin, wie er sie in seine Klauen bringen möge:
er sparet keinen Fleiß, daß er sie zweifelhaftig
und Kleinmüthig mache, auch ihr lang gut ge-
führtes Leben auf einmal vernichte: dann er ist
ein begieriger Raub- und Nacht-Wolf, der
dem Unbehutsamen in der Nacht des Todts
nachstellet, vermittels des Schmerzens den sie
in

in letzten Aengsten ausstehen / sie in eine Verwirrung zu bringen / ihnen ihre weinende Weiber und Kinder / oder zu verlassen seyende Reichthümer dergestalten angenehm vorstellet / daß ihnen dieselbe unmöglich zu verlassen geduncket / und sie mehr auf diese zeitliche Sachen / als auf Gott und ihrer Seelen Heyl gedencken : doch aber haben die Gerechte den guten Vortheil / daß / wann sie nur nicht freywillig sich in die Gefahr stürzen / ihnen Gott gar bald zu Hülf kommt / und den Satan vertreibt / daß sie noch in der rechten Zeit mit dem himmlischen Trost beglückt und begnadet worden : da entgegen die Sünd- und Lasterhafte mit Furcht / Schrecken und Aengsten überfallen / ja gleichsam alles Trosts beraubet seyn müssen : dann so der Teufel die Gerechte in ihrem Tod-Bett dergestalten hefftig und grummig betrüget / daß er sie fast überwindet und in seinen Gewalt bringet / was für ein erschrockliche Furcht und Angst wird er dann nicht einjagen denen Sündern in ihrem letzten Sterbstündlein ? Solches geben uns leicht zu erkennen diese Gleichnissen.

Erstlich / wann einer eines Diebstahls oder anderer Unthaten halben gefangen ligt / und weiß / daß er einen gestrengen und scharffen Richter / auch viel starcke Widersacher habe / so fürchtet und betrübet er sich dergestalten / daß ihm das Herz vor Kummerniß zerspringen möchte ; er besorget nichts mehrers / als er werde aus der Gefängniß zum Tod gehen ;
Und

Und ob ihn gleich das Gefängniß noch so hart ankomet, so wüchete er doch, lieber in dem Gefängniß immerdar armselig zu leben, als öffentlich eines schmähhlichen Todes zu sterben. Auf gleiche Weise, wann einer weiß, daß er viel Sünd und Laster begangen, darüber aber keine Buß gethan hat, so hat er die billigste Ursach, sich über alle Massen vor dem Tod zu fürchten und zu entsetzen, indem er wohl weiß, daß er einen strengen Richter und grausamen Feind oder Widersacher haben werde.

Zum andern, gleichwie einer, der nur äußerlich schön, innerlich aber häßlich ist, oder nur eine Larven vor dem Gesicht hat, damit er, in Begehung seiner Unthaten, nicht erkennet werde, sich über die Massen schämet, wann er sein äußerliches Kleid öffentlich von sich legen, und die Larve ausziehen muß: also fürchten und scheuen sich die Sünder, welche ihren Leib nur mit der weltlichen Ehr, Reichthum und Wohlhust gezieret und geweidet, aber darneben inwendig eine schändliche Seel haben, wann sie an ihrem letzten End solche Larven des Leibs ablegen, und verlassen müssen: dann gleichwie eine Larven zu bedecken pfleget das Angesicht des Diebs, also verbirget der Leib die Seel des Sünders; derowegen schämen sich solche verlarvte und verummte Sünder im Tod vor Gottes Angesicht, und vor dem ganzen himmlischen Hof, das Kleid oder die Larven ihres Leibs

Leibs abzulegen, weiln sie wohl wissen, daß alsdann nichts werde übrig verbleiben, als eine elende, und mit nichts als Sünd und Laster besleckte Seel.

Drittens, gleichwie einer, der von seinem Herrn viel Güter empfangen hat, damit er sie nach seines Herrn Willen und Nutzen regieren und ausgeben solle, er aber dieselbe meistentheils übel und unnütz angelegt, sich ohne allen Zweifel fürchten und entsetzen muß, wann diejenige Zeit heran nahet, in welcher er seinem Herrn die Rechnung ablegen solle: Also seynd alle Menschen Verwalter des HERN, welche nach gestalt der Sachen sammentlich viel oder wenig empfangen haben: weil aber sie dieselbige gar oft übel und wider den Willen Gottes verwalten, verdistilliren, verdummeln, verpannen, verspielen, an die Hoffart wenden, und weiß nicht wie vernarren, so fürchten sie sich ganz billich an ihrem letzten End, daß sie mit ihrer Rechnung übel bestehen werden: Dann der allmächtige Gott der verhält sich hierinnen wie ein strenger Haus-Batter, der auch den geringsten und letzten Heller ganz genau will verrechnet haben: Der leidige Satan, und Erß-Feind des menschlichen Geschlechts aber, machet es hierinnen wie ein zancfendes böses Weib, welche, wann sie mit ihrer Nachbarin in das Wort-Wechseln gerathet, ihr all ihre Stücklein und Gebrechen nach den Fingern her-

herzehlet / ja noch mehr darzu lüget und hinzu
 setzet: Eben also macht es der Teuffel denen
 Sündern zur Zeit des Todes und ihrer letz-
 ten Rechenschafft / dann all ihre Verbrechen/
 begangene Sünd / Laster und Gedancken / pflie-
 get er ihnen zu erzehlen / dieselbe noch so groß
 vorzumahlen / über alle massen schwehr zu ma-
 chen / und ihnen durch allerley Verwirrung
 sehr viel zu schaffen zu geben / daß sie sich selbst
 befürchten / und sorgen / sie werden mit ihrer
 Rechnung zu kurz kommen / bey dem himmli-
 schen Haus = Batter nicht best. hen / und also
 in die Verzweiflung gerathen.

Es lage einmahl einer auf seinem letzten
 Tod = Bett / welcher sich in seinem Gewissen
 nicht auf das beste befande. Diesen besuchten
 seine Freunde / und weilien sie wohl sahen / daß
 seines Aufkommens keine Hoffnung mehr wä-
 re / so wollten sie ihn in seiner Kranckheit gleich-
 wolten mit demjenigen trösten / was die dem
 Tod nechst = seyende Christen = Menschen allei-
 nig trösten solle / nemlich / sie sprachen ihm zu /
 er solle seine Schmerzen und Kranckheit mit
 Gedult übertragen / massen er nunmehr da-
 hin kommen wäre / daß seine zeitliche Trang-
 salen nechstens ein End / die ewigen himmlischen
 Freuden aber einen Anfang nehmen würden /
 darumben er sich über diese seine Kranckheit
 vielmehr zu erfreuen / als zu betrüben hätte /
 massen eben dieselbige derjenige Haupt = Schlüssel
 wäre /

wäre, welcher ihme die Thür zu denen ewigen Freuden eröffnete. Hierauf gabe der Krancke seinen Freunden zur Antwort, daß es zwar nicht ohne wäre, daß, wann er der himmlischen Freuden gewiß versichert seyn könnte, so solle ihn diese Kranckheit mehr erfreuen, als betrüben, massen er aber nicht auf das frömmste gelebt habe, als seye ihm sehr angst, wie er vor dem strengen Richterstuhl Gottes bestehen werde; er habe eine unbeschreibliche Forcht, es möchte ihme vielmehr der nunmehr so anscheinende Tod alle seine Freuden enden, und hinsüro er in alle Ewigkeit nichts als Schmerzen, Quaal und Pein zu gewarten haben, darum ihm dann diese tödtliche Kranckheit so viel Angst und Schrecken machete, daß er vermeyete, er seye noch bey lebendigem Leib schon würcklich in denen grösten Mängsten und Quaalen. Nicht unbilllich fürchten sich die Sünder, wann sie auf ihrem Gewissen schwehere Bürden tragen, und mit denenselben eine so weite gefährliche Reise antreten sollen: dann sie wissen nicht, wie sie mit solchen schwehren Bürden durch die unwegsame rauhe Ort, auf einer so weiten Reis, glücklich hindurch kommen möchten; sie müssen immerhin befürchten, ihre schwehre auf sich tragende Sünden-Last werde ihnen auf der Reis nicht nur allein an einem glücklichen Fortgang verhinderlich, sondern ungefehr auch soviel beschwehrllich seyn, daß sie durch dieselbe, etwan über einen hohen Felsen

Felsen hinab gezogen, in einen tieffen See gestürzt, und gar bis in die Tiefe hinunter gesencket werden, dann der Weg auf solcher Reis ist sehr weit, das Land und die Strassen unbekandt, und alle Ort durchgehends mit Straffen-Raubern besetzt, daß es ihnen eben also ergeheth wie jenem König, welcher, als ihm die Aerzte vertraut und gesagt hatten, daß er sterben müste, sienge er an zu seuffzen, und sprach: Ach und Wehe mir Armseligen! ach wieviel herrliche und schöne Palläste, Schlösser, Städte und Herrschafften hab ich, die ich verlassen muß, dann ich muß in ein unbekanntes Land gehen, und weiß nicht, wo und in was für einer armseligen Hütten man mich beherbergen werde; O wieviel Vorgeher, Fourier, Kuchelmeister und Officier pflegte ich zu haben, die mir die Herberg und alle Nothdurfft bestellten, aber heut muß ich allein fort, und finde niemand, der mir vorgehen, oder mit mir gehen wolle. O arme Seel! (spricht Bernardus) was für eine Forcht und Schrecken wird seyn, wann du allein, und ohne einige Gesellschaft hinaus in eine unbekandte Gegend fahren mußt, und wann du Hauffen-weis die erschröckliche höllische Meer-Wunder sehen wirst, zu wessen Hülff und Zuflucht willst du alsdann fliehen, wann du von allermänniglich verlassen seyn, und wann du alles, und alle, die du geliebt hast, verlihren wirst: dein Weib wird nicht bey dir seyn, dein Schmeichler wird dich

Pock's Riesen-Streit, Nr. nims

nimmer trösten noch stärcken, und dein Advocat wird deinen ungerechten Handel nicht vertheidigen / kein Procurator wird auch für dich erscheinen noch antworten; wer wird derwegen dich Armseligen alsdann trösten? Fürwahr keinen andern Trost wirst du haben, als allein das traurige Lobgesang: Psal. 17. v. 5. & 6.

Circumdederunt me dolores mortis: & torrentes iniquitatis conturbaverunt me, dolores inferni circumdederunt me: præoccupaverunt me laquei mortis.

Die Schmerzen des Todes haben mich umgeben, und die Bäch der Ungerechtigkeit haben mich erschrocket: Die Schmerzen der Hölle haben mich umfangen, und die Strick des Todes haben mich übereilet.

Nicht unbilllich sagen die, welche mit dem Tod ringen: Die Hölle-Schmerzen haben mich umgeben; dann ob sie sich schon noch nicht in der Hölle befinden, so ist doch der leidige Satan ihnen über alles beschwerlich, er quälet und ängstiget sie dergestalten, als ob sie gleichsam schon würcklich in seinem Gewalt wären: Desrohalben so haben sich die Sünder in ihren Todes-Nothen vor allem zu befürchten vor der grossen Quaal und Angst, welche ihnen die Erscheinung der bösen Geister verursacht: Dann

Dann wie die Frommen und Gerechten die Heiligen sehen, und von ihnen gestärckt werden, also sehen die Sünder auf ihrem Tod-Bett die bösen Geister, die sie verspotten, auslachen, und in Verzweiflung bringen. Als derowegen einmals ein Geizhals an seinem letzten End die Teuffel sich zu ihm machen sahe, ruffte er seinem Haus-Gesind um Hülff, und weil sie ihm nicht helfen konnten, so wendete er sich zu der Wand, und vermeynte, der Teuffeln Gesicht zu entfliehen; aber weil er sie bey der Wand eben sowol sahe, so fieng er an zu zittern, und bate die Teuffel um Frist und Stillstand nur bis auf morgen; aber er erlangete nichts, sondern starb alsbald, dann weil er die in der Jugend von Gott erlangte Fristen nicht annehmen, noch Buß hatte thun wollen, so hat ihm billich der Teuffel dasjenige abgeschlagen, was ihm Gott anerbotten, und er nicht hat annehmen wollen.

Endlich und beschließlichen haben die Sünder Ursach, im Tod-Bett zu erschrecken, und sich vorm Tod zu fürchten, alldieweil sie über Kurz etwas finden werden, welches sie niemalen verkehren noch verändern können: Billich fürchten sich die Sterbende, sintemal sie sehen, daß nunmehr die Zeit vorhanden, zu deren sie vor den strengen Richter gestellt, und zu der ewigen Verdammniß gewiesen werden sollen. Weil David sich gefürcht, gesagt, und Gott gebet:

gebetten hat / sprechend: **H**err gehe nicht mit mir ins Gericht; Weil viel andere Heiligen und Seelen sich fürchten im Sterben, wie wird dann ein kleines Zweiglein unbeweat stehen bleiben? Weil im Tod so gar die Gerechten bisweilen erschrecken, was wird nicht dem Sünder geschehen? Dann sie werden sprechen: Mit Aengsten bin ich allenthalben umgeben, Trübsal und Noth haben mich gefunden: aber selig ist die Seel, welche ihre Feind im Thor des Todes nicht fürchtet, dann sie wird nicht zuschanden werden, wann sie mit ihren Feinden reden wird in der Porten.

Das Ein und funfzigste Capitel.

Von derjenigen Seelen Herberg,
welche sich auf alle vorangezogene Weg
und Weise von dem Satan fangen
und betrügen lassen.

In denen vorherigen Capiteln haben wir gesehen, auf was Weg und Weis der höllische Feind die Seelen des Menschen in seinen Gewalt zu bekommen trachte: nunmehr aber wollen wir sehen, wann er dieselbe in seinem Gewalt, was er damit thue, wo er sie hinführe, und was vor eine Herberg er ihnen auf ewig eingebe: dann er bleibet nicht darben, und ist ihme keineswegs genug, daß er dieselben in seinen Gewalt gebracht, oder in Sünden und Laster gestürzet habe, sondern wann er
Durch

durch ihre eigene Ubelthaten einen Zuspruch zu ihnen hat, so verlangt er von dem allmächtigen Gott, daß er ihme die Seelen auf ewig leibeißen gebe, daß er sie in alle Ewigkeit plagen, peinigen und quälen möge: dann an dem Tag des jüngsten Gerichts wird das ganze höllische Geschwader öffentlich vor dem Richterstuhl da stehen, und die Einantwortung der Seelen erwarten; deren Häupter und Rädelsführer werden an der Zahl nachfolgende acht Höllen-Fürsten seyn:

Der erste wird seyn der Leviathan, derselbe wird alle böse Könige, Kayser, Fürsten, Grafen, Freyherrn, Ritter und Edelleut, die der Hoffart statt gethan, an einer feurigen Ketten zu der lincken Seiten ziehen.

Der andere Teufel, der Mammon, wird zusammen ziehen die böse Advocaten, Notarios, Procuratores, Schreiber, Richter, Pfleger, Kaufleute, Krämer und Wirth, welche dem Geitz statt gethan.

Der dritte, nemlich der Beelfagor, wird die Fresser, Sauffer, Schwelger, Vanquetierer, Spieler, Tänker, Musicanten, Schmarozer, Schmeichler, Schalck's-Narren zusammen kuppeln.

Der vierte, nemlich Asmotheus, die Hurer, Ehebrecher, Sodomiter, Blutschänder, und alle andere Unkeusche.

Der fünfte, nemlich Beelzebub, wird versammeln die Neidharten, Calumnianten, Ehren-Dieb, Ketzer, Unholden, Hexen, Zauberer, Wahrsager und Aberglaubigen.

Der sechste, nemlich Baalbarith, wird versammeln die martialische Hader-Käzen, Flucher, Schwörer, Gottslästerer, und rachsüchtigen Todschläger.

Der siebende, nemlich Astharoth, die Faulenzer, Müßiggänger, Halsstarrige, Unbußfertige, Verzweiffelte.

Der achte, nemlich Behemoth, wird zusammen bringen alle böse Priester und Geistlichen, welche der Simonie statt gethan, ärgerlich gelehrt, und böse Exempel gegeben haben.

Diese erst all angezogene Führer und Obristen der Teufel werden nicht anderst als die Raub-gierige Löwen und blutdürstige Tyger, in unbeschreiblicher Begierde warten, bis daß der allmächtige Gott und gestrenge Richter das End-Urtheil der Verdammniß über die elende sündhafte Seelen wird ausgesprochen haben, alsdann wird ein jeglicher aus denen angeführten Teufeln mit der ihm untergebenen Schaar in großem Frohlocken über dem so groß gemachten Raub der Höllen zufahren, welche Höll ein Königreich ist voller Tyranny und unbeschreiblicher Grausam-

samkeit, in solchem Königreich ist der wütende und wider die Menschen auf das ärgste tobende Lucifer regierender Fürst und Herz. Die abscheuliche wilde und unbarmherzige Teufel sind die Hof-Herren und Bediente des Lucifers, die elende verdammte Sünder aber sind die Unterthanen und Slaven, welche ohne End bis in die lange Ewigkeit gequälet, geplaget, und gepeinigt werden: diese Höll ist ein unergründlicher Abgrund und ein abscheulich finsterner Vallast, in welchem die höllische Feuer-Flammen und abscheuliche Brand-Gruben vor die leuchtende Fackeln und Laternen dienen; die erschröckliche Abentheuer und Gespenster stellen sich dar an statt der aufgebuckten und ausgeschminckten Aufwarter; die unglaubliche mehr als die dunckle Nacht selbst schwarze Finsternissen sind die Spalier und Tapecereyen; die Gefängnisse der Seelen sind die vornehme Säle; die tiefeste Hölen seynd die Kammern; die glimmende Bränd sind die Bettstätte; die feurige Rost, Bechkränk, Galgen und Räder seynd die Sesseln, worauf die Verdammte ruhen sollen. Mit einem Wort, nichts kan so erschröcklich erdacht werden, worinnen nicht die Höll alles und jedes in Grausamkeit übertrifft.

Dieser Ursachen halber, daß die Höll ein so gar Elend-volles Ort ist, so werden dieselbe hin- und wieder in der heiligen Schrift mit verschiedenen bösen und abscheulichen Namen betitelt: Dann der Prophet Isaias nennet sie eine Gefängnis

und tiefe Gruben / da er spricht an dem 24. Capitel v. 22.

Et congregabuntur in congregatione unius fascis in lacum, & cludentur ibi in carcere: & post multos dies visitabuntur.

Und man wird sie versammeln / und in ein Bündelein zusammen binden zur Gruben / und sie werden daselbst in Kercker verschlossen seyn / und nach vielen Tagen heimgesuchet werden.

Es nennet aber Esaias dieselbe nicht umsonst eine Gruben oder Gefängniß: dann wer in eine Gruben oder Gefängniß verfället / der hat keine grössere Plag und Pein / als daß er seine Freyheit verlohren hat / und dieses quälet ihn ohne einzigen Nachlaß / darum nennet der heilige Apostel Petrus die Höllen in seiner Epistel ganz billich und recht Tartarum, oder eine abscheuliche Tiefe / darinnen bey Tag und Nacht ein erschrocklicher und grausamer Lärmen ist / allwo die Leydende und Gepeinigte nicht aufhören zu heulen und zu schreyen / die Henckers-Knecht und Peiniger aber nicht nachlassen zu peinigen: dann ein Teufel spricht dem andern zu / sie schreyen einer zu dem andern voller Wüthen und Grimmen: schlage / steche / stosse / zerreisse / siede / schneide / brate / lege sie auf die Blut / oder wirf sie in den glühenden Kessel und Pfuhl hinein: dann dieses ist nach

Sag

Sag des Propheten Amos, ein Haus der wilden Tyrannen; ein Haus des Bluts, der Pein, Marter und Qual; ein Haus, darinnen die Wütigkeiten beherberget werden, allwo der ewige Tod wohnet, die Grausamkeit, Verzweiflung und Ungeduld, ja alle böse Laster ihren Aufenthalt haben; ein Haus darinnen der abscheuliche Cerberus, der Kerckermeister und Gefangenwärter ist, die Pforten und Thüren aus Erz, die Nigel aber aus Eisen sind.

Der heilige Apostel und Evangelist Johannes redet von der Hölle in seinen Offenbarungen an dem 19. Capitel v. 15.

Et ipse calcet torcular Vini furoris iræ
Dei omnipotentis.

Und er tritt die Kelter des Weins des
grimmigen Zorns des allmächtigen
Gottes.

Dann gleich wie in einer Kelter viel Weintrauben durcheinander gemischt, gedrückt und gepreßt werden, also werden auch in der Hölle fast unendlich viel Verdammte durch einander gemischt, von den Teufeln gedrückt, und dermaßen gepreßt, daß aus ihren armseligen Leibern blutige Bäche und unbeschreibliche Flüsse der zu späten Reue über fließen werden. Eben angezogener heiliger Apostel redet an dem erstgemeldeten Capitel von der Hölle v. 20.

Vivi missi sunt in stagnum ignis ardentis sulphure.

Sie sind lebendig in den feurigen Psul geworffen worden, der mit Schwefel brennt.

Dann die Höllen ist ein Abgrund eines abscheulich wilden Feuers, welches von dem grausamsten stinckenden Schwefel untermenget und unauslöschlich ist: darum dann so spricht der Prophet Esaias an dem 30. Capitel v. 33. von der Höllen also:

Præparata est enim ab heri Tophet, à Rege præparata, profunda, & dillatata; nutrimenta ejus ignis & lingna multa: flatus Dominus sicut torrens sulphuris succendens eam.

Dann Tophet ist schon von gestern her zubereitet / von dem König tief und weit genug zugerichtet / und wird mit Feuer und vielen Holz unterhalten: des HErrn Athem / der wie ein Bach von Schwefel ist / wirds anzünden.

Daß aber der Prophet Esaias die Höllen Tophet nennet / kommet daher: Unten an dem Berg Maria ware ein Thal / in demselben pflegten die abgöttische Juden dem Abgott Moloch ihre Kinder aufzuopfern und lebendig zu verbrennen: damit

mit aber die von dem Teufel verblendete Eltern das Heulen und Schreyen ihrer Kinder nicht hören möchten, auf daß sie dardurch nicht betrübt, zum Mitleyden bewegt, und mithin von solchem teuflischen Opffer abgehalten würden, so schlug oder rührete man an demselben Ort dieses unmenschlichen Opffers immerhin die Heerpaucken und Trommeln: Tophet aber heißt ein Trommel; und von wegen des unausfeglichen Trommlens wurde endlich das Ort selbst Tophet oder eine Trommel genennet. Isaias aber gibt solchen Namen auch der Höllen, nicht nur allein weiln allda die elende Welt-Kinder verbrennet werden, sondern auch wegen der hinach-folgenden Greuel und Verwirrung, durch welche der Mensch oder elend verdammte Sünder dergestalten von seinen Sinnen gebracht wird, daß er sein Elend und Leyden selbst kaum mehr recht weiß. Und Esaias sagt, von gestern seye Tophet bereitet, dardurch er sagen will, von Anfang der Welt seye die Höll durch den gerechten Zorn Gottes schon gemacht, und zu Abstraffung der Kinder zugerichtet: Darinn ist der Abgott Moloch, der grausame Seelen-Raub begierige Satan; allda werden nicht nur allein die Kinder, sondern viel tausend Menschen mit Leib und Seel verbrennet: Damit aber wir ihr Schreyen und Beheklagen nicht hören, und alsdann von Sünden abstecken sollen, so pflegen die Teufel mit denen Trommeln und Heerpaucken des Welt-Getümmels unsere Ohren taub zu machen

machen und zu verstopffen, und uns gänzlich des Gehörs zu berauben. O wol ein unglückseliges, grausames Thal! welches erfüllt und bedeckt ist mit so gar vielen todten Leibern und stinckenden Nasen der so elendiglich dem höllischen Moloch aufgeopfferten Menschen. Darum dann so redet hiervon gar wohl der heilige David, da er sie nennet ein Loch und Gruben des Verderbens; der heilige Johannes einen Brunnen des Abgrunds, und Job ein finsternes Land, welches bedeckt ist mit der Finsterniß des Tods, allwo keine Ordnung, sondern allzeit ein ewiger Schrecken verhanden ist.

Mit einem Wort, die Hölle ist ein Abgrund, darein die sündige Seelen geworffen werden, damit sie daselbst immer und ewiglich brennen sollen; sie ist ein Land, allda man niemalen den Tag siehet, die Nacht währet allda ewiglich, kein Licht, kein Leben ist allda verhanden, sondern immerwährende Schmerzen, Marter, Quaal, Traurigkeit und Betribnissen; Daselbst thut man nichts anders, als heulen, weinen, seuffzen, zahnklappern, wüthen, toben und erschrocklich schreyen: O gräuliches Land des Schmerzens, Schreckens und Unordnungen! O tödliches Ort, allda das Feuer allzeit brennt, allda die Kälte allzeit währet, allda der Wurm immerdar fricht und nagt, allda der Gestanck unendlich, und die Angesichter und Gestalten der Teufel erschrocklich sind!

Das Zwey und Sünffzigste
Capitel.

Von denen Inwohnern und Personen / welche bis in Ewigkeit in der Höllen ihre Wohnung machen müssen.

Nachdem wir gesehen, was vor ein abscheulich- und erschröckliches Ding es um die Höllen seye, so wollen wir anjeho auch vernehmē, wie vielerley Ordnungen oder Stände der Personen sich in derselben bis in Ewigkeit aufhalten werden. Es ist aber allda in solcher elenden Gesellschaft und höllischen Reich, der erste und vornehmste Lucifer, der Fürst aller Teufeln, und der König über alle Kinder der Hoffart, derselb ist dermassen heftlich, erschröcklich und böß, daß sogar die Teufel selbst und die verdammte Seelen vor ihm erschrecken und sich fürchten: derowegen wird er in heiliger Schrift ein Drach und Wallfisch genennt; dann wie der Wallfisch bisweilen wie ein hoher Berg oder Insul, mitten im Meer ligt, und denen Schiffen eine grosse Forcht und Schrecken einjaget, also lieaget dieser Drach, Lucifer, mitten im Meer der Höllen mit seinen breñenden Schwuppen, wirft aus seinen Augen feurige Flammen, und aus dem Maul und Hals Rauch, damit erfüllet er die ganze Höll, peiniget, und verschonet

net niemand's. Dieses gräulichen Thiers Herrschung müssen alle diejenigen leiden, gedulden und ausstehen in der Hölle, welche ihm gefolgt und gehorsamt haben allhier auf Erden.

Die andere Personen und Inwohner des höllischen Reichs sind die Teufeln, welche, ob sie schon nicht so gar heftlich und erschrecklich sind, als Lucifer der Hölle-Fürst selbst, so sind sie doch noch abscheulich genug, und ist nur das Ansehen ihrer Häßlichkeit alleinig abscheulich genug: Derohalben dann so werden sie in heiliger Schrift unterschiedlichen grausamen Dingen verglichen, nemlich, denen vergifteten Heuschrecken, denen Zähnen der grimmigen Löwen, denen Schwänzen der schadhastigen Scorpionen, denen wilden Pferden welche Löwen-Köpfe haben, auch Feuer, Rauch und Schwefel ausspeyen: Dann wann das Anschauen der Teufel über alle Massen erschrecklich ist, wann sie denen Menschen auf Erden erscheinen, daß sie aus lauter Forcht und Angst sterben möchten; wie erschrecklich und grausam werden sie erst erscheinen, und sich denen Verdammten vorstellen, dort in der Hölle, als in ihrem eigenen Land, weilten allda ihr eigenthümliche Berrichtung und Amt ist, daß sie die Verdammte nach all ihren Kräften und Vermögen peinigen und ängstigen sollen, und dieses zwar nicht nur äußerlich, wie es unsere Hencker und Peiniger zu thun pflegen, sondern auch innerlich: dann das Inge-
weyd

weyd und alle Glieder des Leibs durchdringen und martern sie; nicht nur allein wüthen und toben sie wider den Leib, sondern sie durchdringen auch die Seel ganz und gar, und peinigen sie unaussprechlicher und unendlicher Massen. Siehe, O Mensch! diese werden deine Herren, Hencker und Peiniger seyn, weil du ihnen in Vollbringung der Wollustbarkeiten gehorsamt und gefolgt hast.

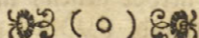
Die dritte und elendiste Personen und Inwohner des höllischen Reichs, werden in alle Ewigkeit seyn, alle verdammte sündige Menschen: Und diese sind, so viel ihre Abscheulichkeit der mit Sünden besleckten Seel betrifft, denen Teuffeln in der Häßlichkeit und Gräulichkeit nicht viel ungleich, dann ihre Angesichter werden, nach Zeugniß des Propheten Joel, in glüend- oder feurige Hasen verkehrt, mit Haß, Bosheit und Gottislästerungen gänzlich erfüllet werden: ihre Leiber aber sind dermassen häßlich, gräulich und erschröcklich, daß es nicht aussprechen ist, daß sich die Auserwehlte darüber selbst verwundern und entsetzen werden, wie der Prophet Isaias am 66. Capitel v. 24. hiervon also redet:

Et egredientur, & videbunt cadavera virorum, qui prævaricati sunt in me: Vermis eorum non morietur, & ignis eorum non extinguetur: & erunt usque ad satietatem visionis omni carni.

Und sie werden hinaus gehen, und sehen die todten Leichnam der Männer, die sich an mir versündigt haben: Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht auslöschten, und alles Fleisch wird an ihnen genug zu sehen haben.

Das ist: Die Heilige und Auserwählte Gottes werden, nach Auslegung der heiligen Väter, zu ihrem desto mehrern Trost und Glorie, die armen Verdammten in der Höllen martern sehen, was gestalt nemlich ihre Leiber von denen höllischen Würmern, Drachen und Schlangen, unaufhörlich zerrissen, zernagt, und im ewigen Feuer gebrennet werden; ja zwar mit einem so grossen Gräuel, daß es denen Zuschauern selbst einen Schrecken und Grausen verursachen möchte. Dieser armseligen, häßlichen und stinckenden Gesellschaft werden alle Sünder immer und ewig, ohne einiges End, beygethan seyn müssen. Wann dann die meisten Menschen anjehs auf der Welt die Gesellschaft und Gemeinschaft der Armen, der Bettler, der schadhafften Menschen fliehen, und einen Grausen daran haben, einen Abscheuen tragen, einen verwundeten, stinckenden und verfaulten Menschen anzusehen, weil auch das Schneiden der Wund=Arzte, das Peinigen und Recken der Hencker, von vielen nicht kan angesehen werden; wie wirds dann zu Herzen und

und Gemüth gehen allen elenden verdammten Sündern, wann sie sich bey dem armseligen Hauffen ihrer Mit-Verdammten befinden werden, den Schmerzen, Pein, Marter, Armseligkeit, Gestänck, Greuel und Wust aller Menschen Gedancken und Einbildungen gar weit übertreffen. Was Schrecken und Elend werden diese dreyerley Gattungen der höllischen Inwohner selbst, einer über des andern Heftlichkeit, verspühren und empfinden! Die edelsten und fruchtbarsten Länder in Africa und America kommen uns darum nicht so annehmlich vor, weiln derer Inwohner, wegen der uns ungewöhnlichen Schwärze und Mohren-Farb, unsern Augen mißfallen: Wie vielmehr wird uns die Hölle erschrocklich seyn, als welches unter-irdisches Reich nicht nur allein vor sich selbst ein Jammer-volles Ort, ein Abgrund alles Elends, Jammer und Quaal, sondern auch so gar die Inwohner nichts als die abscheulichsten Mißgeburten, grausamste Gespenster und Wunder-Thier seyn, deren Anblick und Ansehen allein mehr Quaal und Angst verursachen kan, als weiß nicht was für grosse und schwebre Peinen und Plagen auf dieser Welt.



Das Drey und funffzigste
Capitel.

Von der grossen Marter / Quaal
und Pein / welche die Verdammten in
der Höllen an Leib und Seel werden
in Ewigkeit leiden müssen.

Quia venit hora, in qua omnes, qui
in monumentis sunt, audient vo-
cem filii Dei: & præcedent, qui bo-
na fecerunt, in resurrectionem vi-
tæ: qui verò mala egerunt, in resurrectio-
nem iudicii. Dann es kommt die Stund/
in welcher alle, die in den Gräbern seynd/
werden die Stimme des Sohnes Gottes
hören: Und es werden hervor gehen, die
Gutes gethan haben, zur Auferstehung
des Lebens: die aber Böses gethan ha-
ben, zur Auferstehung des Gerichts, saget
der Evangelist Johannes in dem 5ten Capitel/
vers. 28.

Nemlich, alle Menschen werden mit ihren
Leibern aus denen Gräbern, nach dem Posaun-
nen = Schall / hervor gehen, und sich vor dem
strengen Richterstuhl Gottes mit Zittern und
Angsten darstellen, allda das End und Ur-
theil ihrer ewigen Belohnung oder Bestrafung
zu hören, und gleich darauf wird das strenge
Gericht

Gericht seinen Anfang nehmen, alsdann werden die Glückseligen in die ewige Freuden, die Unglückseligen aber zu dem ewigen Leyden hinweg gerissen werden, und nicht nur allein die Seelen, sondern auch die unglückseligen Leiber der elend = sündhafften Menschen, haben, nach Gestalt und Beschaffenheit ihrer Sünd und Laster, in der Hölle ihre eigene zubereitete Quaal und Bestrafung: wie und welchergestalten aber solche Peinen und Plagen beschaffen seyend, wollen wir in wenigem sehen, und zwar anjeko für das erste von denen Straffen, welche die elenden Verdammte dermaleinst an ihren unglückseligen Leibern sollen auszustehen haben.

Die Verdammten werden in der Höllen an ihrem Leib, an statt des in der Welt vollbrachten Fressens und Sauffens, haben einen immerwährenden Hunger und brennenden Durst, und sie werden den Kelch des Schwefels trincken müssen, wie der Psalmist David in seinem zehenden Psalm, v. 4. saget:

Pluet super peccatores laqueos: ignis,
& sulphur & spiritus procellarum,
pars calicis eorum.

Er wird Strick regnen über die Sünder: Feuer, Schwefel, und ein Sturmwind des Ungewitters wird ihres Kelchs Theil seyn.

An statt der gebrauchten stolzen, hoffärtigen Kleider, übermüthigen Zierd und Ausbuz, werden die Verdammten in der Höllen an ihren Leibern bekleidet / umgeben und bedeckt seyn mit Flammen, Würmern, faulen und stincken dem Nas, nach dem Spruch des weisen Manns, in dem 19ten Capitel Eccles. v. 3.

Putredo & Vermes hereditabunt illum,
& extolletur in exemplum majus, &
tolletur de numero anima ejus.

Eiter und Wurm werden ihn erben,
man wird ihn auch zum sonderbaren
Exempel hoch anziehen, und seine Seel
wird aus der Zahl hinweg gethan wer-
den.

An statt der lustigen, grossen und weiten Kurzweiligen, und auf das beste aufgebauten Wohnungen, werden sie liegen in Gruben und Pfützen aller Unreinigkeit, und zwar ein jeder in einem sehr engen Winckel oder Ort: dann mit Händen und Füßen werden sie wie ein Büschlein zusammen gebunden, und Hauffenweis über einander geworffen.

An statt der gesuchten Ehr und Hoheit werden sie nichts anders haben und empfinden, als Schand und Spott: dann es wird sie beschämen ihre eigene Heßlichkeit, und abscheuliche Gestalt ihrer Seelen, und die Straff, Mar-
ter

ter und Wein, die sie billig tragen und erdulden, wird sie bey ihnen selbst zu schanden machen: Alsdann werden sie sich erst zu spat schämen derjenigen Sünden, welche sie in der Welt begangen, und in der Höllen = Flamme immerdar vor Augen stehen, auch niemals aus dem Gedächtniß kommen; sie werden die Schand und Schmach ewig zu Gemüth und Herzen ziehen, daß sie vorhin auf der Welt Gottes Kind gewesen, alsdann aber in der Höllen in alle Ewigkeit Slaven und Leibeigene des Teuffels seynd.

An statt der gepflogenen bösen Gesellschaft, liederlichen Pusch und Zech = Brüdern, werden die Verdammte umgeben seyn mit lauter Teuffeln, und höllischen erschrocklichen Gespenstern, welche sie zu peinigen und martern suchen: Die vormals auf der Welt best = gewesste Sauff = Brüder und Spieß = Gesellen verfluchen und hassen einer den andern in der Höllen auf das ärgste. Ja so gar der Vatter verfluchet den Sohn, der Sohn den Vatter. Der Vatter zwar, alldieweil er von wegen seines Sohns, da er ihn zu bereichern gesucht, viel Geld und Gut mit Ungerechtigkeit gesammelt, oder aus einer unmaßigen Lieb seine Sünd und Verbrechen übersehen, und ungestraft hingehen lassen, oder ihme mit einem bösen Exempel vorgegangen: Der Sohn aber verflucht den Vatter, alldieweil derselbe ihn nicht gebühlich

unterwiesen, ihme alles übersehen, und Aerger-
niß gegeben. Und gleichwie die guten Purich/
Nas = Sauff = und Zech = Brüder, auf Erden
immerdar miteinander gezecht, einer den an-
dern zum Fressen und Sauffen genöthiget, zum
Sündigen aufgemuntert und angefrischet, Zot-
ten und Possen gerissen, sich mit Leut = Ausrich-
ten erlustiget haben: also werden sie in der Höl-
len ihre Sünden selbst gegeneinander abstraf-
fen; wie die grimmigen Löwen gegeneinander
die Zähn blecken, einer dem andern die Schuld
seiner Verdammniß beymessen, und mit er-
schröcklichem Heulen übereinander Nach schrey-
en; wie die spitzige Dörner werden sie einan-
der umfahen, verbinden und stechen; wie die
blutdürstigen Zieger einer des andern Fleisch
fressen, zerreißen und zerbeißen.

An statt, daß die elende Sünder zuvor in
ihrem Leben mit den Augen hin und wieder für-
witzig umgeschaut, sich mit Ansehung der schö-
nen Weibsbilder erlustiget, durch ihr Wincken
und Liebäuglen andere zum Sündigen beweget;
entgegen niemalen, bey Erinnerung ihrer Sün-
den oder des bitteren Leydens Christi, einen eini-
gen Zäher vergossen haben, sehen sie anjeko in der
Höllen nichts anders, als erschröckliche feurige
Finsternissen, grausame Gestalten der Teuff-
len, äufferste Armseligkeiten, und thun bis in die
lange Ewigkeit nichts anders, als vergeblich
Zäh = klappern, brüllen, heulen und weinen.

An statt / daß die Sünder in Lebs = Zeiten mit ihren Ohren haben angehört geile unzuchtige Lieder, schändliche Zotten und Vossen = Reden, unnützes Geschrey; so hören sie in der Verdammniß anders nichts / als ein erschrockliches Brüllen, Sauffen und Brauffen, und Wüten der Teufflen, und ein Schreyen, Heulen und Verfluchen, auch ärgerliches Gottslästern der Verdammten; ihr Morgen = und Abend = Gesang wird seyn ein sehr klägliches Heulen und Weinen, und ihre immerwährende Klagen = volle Music wird bestehen auf sechs Noten.

Ut, Re, mi, fa, sol, la.

Dann in der ersten Noten werden sie singen mit dem Job im zehenden Capitel, v. 18.

Utinam consumptus essem, ne oculus me videret.

Ach daß ich wäre vernichtiget worden, daß mich kein Aug gesehen hätte.

Dann das einzige Wünschen und Verlangen der Verdammten bestehet meistentheils darinnen, daß sie verlangen niemalen auf der Welt gewesen zu seyn, oder noch dergestalten vernichtet zu werden, daß das geringste von ihnen nicht übrig wäre, und sie also zu nichts gemacht würden, daß das geringste Merck = Mahl nicht von ihren Seelen oder Leibern mehr verbliebe.

Die andere Noten , welche die Verdammte in der Höllen heulen werden , nimmet ihren Anfang von dem re , dann sie werden mit dem Psalmisten David sagen : Ps. 122. v. 3. und 4.

Repleti sumus despectione , quia multum repleta est anima nostra.

Wir sind mit Verachtung sehr erfüllet , dann unsere Seel ist sehr erfüllt.

Nemlich , sie werden sich beklagen , daß sie in solchen Quaal- und Nengsten stecken , daß sie mit denenselben allenthalben umgeben und angefüllet sind.

Die dritte Noten , welche die Verdammte mit Zähnklappen heraus thönen werden , nimmet ihren Anfang von dem elenden mi , dann sie werden mit Paulo in seiner ersten Epistel an die Corinthher Cap. 15. v. 19. in Ewigkeit sagen :

Miserabiliores sumus omnibus hominibus.

Wir seynd elender als alle Menschen.

Ihr Elend Plag und Pein werden sie niemalen aussprechen können , und nichts wird sie so starck quälen , als dieses allein , daß sie über alle andere Menschen in Ewigkeit unglückselig seyn müssen.

Die vierte Noten , welche die Verdammte mit grausamen Brüllen heraus stossen , die nimmet ihren

Ihren Anfang von dem fa, dann sie werden in größter Betrübniß mit dem Job sagen Cap. 16. v. 17.

Facies mea intumuit à fletu, & palpebræ meæ caligaverunt.

Mein Angesicht ist vor Weinen aufgeschwollen / und meine Augenbraunen sind verdunkelt.

Dann, alldieweilen ihres Heulens und Weins niemals kein End, so werden sie durch das selbe gleichsam am meisten gequälet und gekränkelt; ja ihr immerwährendes Wehklagen thäte sie gänglich umbringen und ertöden / wann es möglich, und von Gott zugelassen wäre, daß die Verdammte sterben könnten.

Die fünfte Note, welche die Verdammte mit wehklagender Stimme schreyen, die nimmt ihren Anfang von dem sol, dann sie werden, nach Aussag des weisen Manns lib. Sapien-tiæ Cap. 5. v. 6. sagen:

Sol intelligentiæ non est ortus nobis.

Die Sonne des Verstandes ist uns nicht nicht aufgangen.

Nemlich, sie werden sich beklagen über die große Thorheit ihres vergangenen Lebens, daß sie den von Gott gegebenen Verstand mit seiner

Göttlichen Erleuchtung nicht soviel gebraucht haben, daß sie das zukünftige Elend in der unglückseligen Ewigkeit betrachten, ihr Leben in der glückseligen Gnaden-Zeit gebessert, und dardurch die ewige Peinen vermeidet hätten.

Die sechste und letzte Noten nimmt ihren Anfang von dem la, dann die Verdammte werden nach Aussag des weisen Salomons in erst angezogenem Buch der Weisheit, eben an dem 5ten Capitel in dem 7. vers in alle Ewigkeit heulen und brüllen.

Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles, viam autem Domini ignoravimus. Quid nobis profuit superbia? aut divitiarum jactantia, quid contulit nobis?

Wir sind müd worden auf dem Weg der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben schwere Weg gewandelt, aber der Weg des HERRN ist uns unbekannt gewesen: was hat uns die Hofart genutzt, oder was Vortheil hats uns gebracht, daß wir wir uns der Reichthum berühmt haben?

Sie werden sich nemlich beklagen, und nichts mehrers bereuen, als daß sie in ihren Lebenszeiten sich soviel bemühet haben, durch verschiedene Be-

Beschwehrlichkeiten dem Fleisch, der Welt und dem Teufel zu dienen / den leichten Weg aber des HErrn nicht gewandelt sind / und mithin sich selbst in das ewige Verderben gestürzet haben / allwo sie weder ihre Ehren noch Reichthum das geringste nicht nutzen / sondern ohne alle Barmherzigkeit zu ewigen Zeiten die erschrockliche höllische Pein leyden und ertragen müssen.

An statt daß die Sünder ihre Nasen auf der Welt zum lieblichen Geruch des Bisams, Ambar, und andern köstlichen Sachen gewöhnet haben / werden sie in der Höllen riechen müssen den gräulichen Gestanck des Schwefels, auch aller erdencklichen Unreinigkeiten der ganzen Welt, welche alle zur Peinigung der Seelen in der Höllen versamlet sind. O was vor ein grosser Schmerz wäre / wann einer mit dem Mund und der Nasen an ein todtes Nas gebunden würde! ohne Zweifel hätte er einen unleidlichen Gestanck einzunehmen: aber viel grösser und unleidlicher wird seyn der Gestanck der verdammten Leiber, und diese müssen alle in der Höllen so nahe beysammen seyn / dardurch sie aneinander einen unbeschreiblichen Gestanck / Grauen und Abscheu verursachen.

An statt daß die Sünder mit ihrem Mund sich durch sündhafte Worte, durch Fraß und Trunckenheit versündigt haben / so wird in der höllischen Pein ihr Mund mit Hunger und Durst gequä

gequälet, mit bitterer Gall und Bermuth gespeiset und geträncket werden; und an statt des unnütz getriebenen Geschwäzes, heuchlerischen Schein-Buß, Fuchschwänzens, Ohrenblasens und Lügen tragens, Ehrabschneidens, Fluchens, Schwören und Gottslästerns, werden sie ohne Aufhören und Aussetzen grausam brüllen, abscheulich heulen, erbärmlich schreyen, und ihre unendliche Armseligkeit mit heissen und blutigen Zähren beweinen.

An statt daß sich die Sünder in ihrem Leben mit dem Fasten und Greiffen unterschiedlich erlustiget, entgegen vor Christi ihres Heylands wegen nicht das geringste harte noch beschwerliche anrühren oder leiden haben wollen, werden sie in der Hölle desto schwehrlicher und erschröcklicher in allen und jeden Gliedern aus- und inwendig mit unleidentlichem Feuer, erschröcklicher Kälte, unablässigen Schlägen und Streichen, Zerbrech- und Zerschmetterung der Gebein und Glieder gemartert werden. Die Teufel selbst werden die Leiber durchdringen und peinigen; wann anjehz in dem Leben ein einziger Floh, ein so kleines und unachtsames Thierlein, dem Menschen beschwehrlich ist, sonderlich aber wann derselbe in das Ohr kommet; wann ein einziges Tröpflein eines Catarrhs oder fallenden Flusses denen Zähnen einen unleidentlichen Schmerzen verursacht; wann ein kleiner Wind pfleget die fast unleidentliche Grimmen in des Menschen Leib

zu erwecken: was vor einen Schmerzen werden dann nicht die feurige Teufel verursachen, wann sie alle und jede deine Glieder durchlaufen, und inn- und auswendig drinnen wüten. Dieses werden nun seyn die Schmerzen des Leibs, nemlich Schreyen, Heulen und Zähnklappen. Bishe- ro ist geredet worden von der grossen Quaal und Pein, welche die unglücklich Verdammte werden in Ewigkeit an ihren Leibern auszustehen haben: nunmehr wollen wir auch sehen, was sie an der Seel leiden müssen.

Die entweder von dem Leib abgesonderte, und anjeho bis auf den jüngsten Tag in der Höl- len allein sitzende, oder die nach allgemeiner Auf- erstehung mit ihren Leibern wiederum vereinigte Seelen, haben nicht allein einen erschrocklichen Schmerzen des höllischen Feuers auszustehen, sondern sie werden auch neben diesem noch auf bes- sondere Weis gepeiniget: dann die fürnehmste Eigenschaft der Seelen ist das scire oder Wissen, und ein jeglicher Mensch verlangt von Natur viel zu wissen; er erfreuet sich auch in der Erkännt- niß der unterschiedlichen Dingen: aber in der Höl- len wird weder Verck noch Verstand, noch Weisheit noch Wissenschaft seyn. Derowegen wird die Phantasie, und die innerliche Sinn der Seelen, deren Amt das Gedencken, Verstehen und Wissen ist, nichts liebliches oder angeneh- mes zu verrichten haben, sondern es werden alle Gedancken verkehret seyn in die Betrachtung

tung der gegenwärtigen / zukünftigen und ewigen Marter ; und daraus thut der unglückseligen Seel erfolgen ein unerträglicher Schmerz und Furcht.

Die andere Straf und Quaal der elend verdammten Seelen ist die Gedächtniß des vorigen vollbrachten Lebens / der gehaltenen Ehr / Wollüsten und Glückseligkeiten / welche sich nicht nur allein würcklich geendet / sondern auch dergestalt verändert haben / daß die Seel dieselben ewig entzathen / und ohne End darvon unaussprechliche Pein leyden muß : darum sie dann in Erinnerung der vorigen Sünden unablässlich sprechen : Ach ! ach ! wie hat sich meine Glückseligkeit in eine so grosse Armseligkeit verändert ? Zuvor war ich starck / frisch und gesund / bey männiglich beliebt und angenehm ; anjeko bin ich häßlich / abscheulich / schwach und todfranc / und ist kein Mensch dem meine Gestalt gefället : Zuvor ware ich verständig / künstlich / gelehrt und wohlgeschickt ; anjeko sind alle meine Sinnen verblindet / verfinstert / und auf das ärgste verduncklet / daß ich nicht das geringste weiß / verstehe oder kan : Zuvor war ich reich / hoch angesehen / geehret und mächtig ; anjeko aber bin ich leider ! in dem armselig- und bedürftigsten Stand / in größter Bestrübniß / von männiglich verachtet und verspottet ; alle Gutthaten und Freuden sind verschwunden / und die Glückseligkeit deren ich einmal genossen habe / die kommet in alle Ewigkeit nicht mehr wieder. Eben auf gleiche Weis werden der unglück-

glücklich verdammten Seelen unablässlich vor Augen stehen ihre in dem Leben begangene Sünd und Laster : hieran werden sie aber nicht, wie vorhin, die gewöhnliche Belustigung und schöne Erhöhung haben, sondern sie werden immerhin gedenden an den Wust und Greul, welchen ihre begangene Sünden, wegen der grossen Beleidigung Gottes, unendlich auf sich haben.

Die dritte Pein, welche die Seel in der Hölen am meisten quälet, ist die Aengstigung des Verstands, als welcher sehr hart wird gemartert werden : dann die Seel wird betrachten, was und wie viel grosse Güter sie verlohren : nemlich, die unaussprechliche Glorie und Freud der Seeligen, das Himmelreich, die aller süßiste Anschauung und allerglücklichste Genießung Gottes ; sie wird mit Schmerzen und Zittern ansehen, was gestalten andere ihre gute Bekandte, Hausgenossen, Nachbarn, Besreundt- und Verwandte ohne End die himmlische Freuden besitzen, sie aber dessen immer und ewig elendig beraubt seyn muß : Sie wird mit Weinen und Zähnflappern betrachten, was sie würcklich für Marter und Straf ausstehe, wie leichtlich aber sie solchen allen gänzlich entgehen, und das Gute dargegen erlangen hätte können : Betrachten wird sie, daß nunmehr die Buß und Reu viel zu späte, die ansonst frey offenstehende Gnaden = Thür Christi unsers gütigsten Heylands versperrt seye, und niemalen wiederum solle aufgethan werden :
 sie

sie wird gleichsam mit Herz-zersprengenden Un-
 muth betrachten und sehen, daß sie Elende an
 denen unendlichen Verdiensten Christi durchaus
 keinen Theil oder Nutzen in Ewigkeit nicht mehr
 haben werde, weil die Pforten der Höllen
 nicht mehr aufgesperret und ohne End verschlossen
 bleiben sollen. Aus diesen und dergleichen Ursa-
 chen wird sich bey denen Verdammten rühren
 der grausam bißige Wurm des überwiesenen
 verurtheilten und verdammten Gewissens; ja das
 Gewissen selbst wird sie anklagen und verurthei-
 len helfen, indeme solches Gewissen so oft und
 vielmal den Sünder von seinen Lastern und Mis-
 sethaten abzustehen, und die Sünden zu unter-
 lassen ermahnet hat; sprechen und sagen wird
 das Gewissen zu der Seel: Hab ich dir nicht die-
 ses alles getreulich vorhinein gesaget, als du noch
 im Leben warest, und die glückselige Gnaden-
 Zeit noch zu geniessen hattest, daß du gebührend
 und genugsame Buß hättest thun können? Aber
 du hast alle meine Ermahnungen lehr- und
 fruchtlos vorbeystreichen lassen, du hast dich
 nicht das geringste daran geköhret: Darum
 dann so bist du anjeko ganz recht und billich der
 ewigen Seeligkeit beraubt, entsetzet bist du des
 Verdiensts, des Bluts und Leidens Christi:
 Vergeblich ist Christus vor dich gestorben, und
 gänglich umsonst hat er so viel Mühe, Arbeit
 und Schmerzen von deines Heyls wegen barm-
 herziglich gelitten und ausgestanden: Du wa-
 rest ein Sohn Gottes, und dir war zubereitet
 die

die ewige Glory, aber du hast sie muthwilliger Weis verschertzt; jene Fromme und Gerechten besitzen sie, du aber bist darvon ausgeschloffen, und in die unleidentliche höllische Pein, Quaal und Marter verstorffen; solches aber wegen keiner andern Ursach, als einzig allein wegen deiner eigenen Schuld, nemlich, von wegen deiner vollbrachten Hoffart, Geiz, Fraß, Geilheit, Wollust, Halsstarrigkeit, Unbußfertigkeit, und noch vieler anderer dergleichen begangener schwerer Sünd und Laster. Sage an, O Seel! und gibe mir, deinem Gewissen, Rechenchaft, Ried und Antwort: Wo sind anjeko deine übel eroberte, geraubt- und gewucherte Reichthümer? Wo sind deine kostliche Kleider, Güter und Kleinodien? Wo sind deine Ehr, Wollust und Uppigkeiten? Weil du auf meine so getreue Ermahnung, die ich zum öfftisten wiederholet habe, die ungerechte Güter nicht hast zuruck gegeben, noch von deinen sündhaften Wollustbarkeiten abstehen und Buß thun wollen: Siehe, so must du allhier ewig leiden in der Höllen; weilen du auf mein so getreu- und gutmeynendes Einrathen die Zeit der Gnaden nicht in Obacht genömmen, so must du anjeko verbleiben in der ewigen Straf und Ungnad. Wann nun die Seel auf solche und dergleichen Weis von dem Gewissen angeklagt und überzeuget wird, da jammert und verelendet sie sich über sich selbst, und spricht: O dich armselige, bin ich dann eben darum erschaffen, daß ich immer und ewig verdammt und verloh-

ren seyn solle? O wie viel besser wär es mir gewesen, wann ich niemalen das Licht des Lebens oder der Welt gesehen hätte? O daß ich nur dieses erlangen könnte, daß ich wiederum zu nichts würde? O wie viel glückseliger ist das Vieh und die unvernünftige Thier, deren Seel sammt dem Leib vergehen und todt seynd, da anjeto wünschte ich aus allen meinen Kräften, und wolte gern, daß mein Leib und Seel alles zugleich auf einmal nichts wäre: Ich kan aber nicht also sterben, vergehen und zu nichts werden, dann der Tod fliehet von mir, und nichts desto minder sterbe ich alle Stund, ja augenblicklich, ohne sterben oder vergehen, des ewigen Tods.

Diese und dergleichen noch mehrere Strafen und Peinen haben die Verdammte in Ewigkeit auszustehen an ihren unglückseligen Leibern und Seelen: Die allergröste Pein aber, die sie leiden, und welche sie alleinig mehr quälet als die andere alle, ist die unglückselige Ewigkeit: dann der gröste Schmerzen, welchen die Verdammte erdulden müssen, ist die Betrachtung und Erinnerung der ewigen Verdammniß, der immerwährenden höllischen Pein und Straf: Dann nicht nur allein ist die höllische Pein dermassen groß, daß alle und jede Schmerzen, welche der Mensch in hundert oder tausend Jahren in der Welt ausstehen könnte, im geringsten gegen der Pein eines einzigen Tags in der Höllen nicht zu vergleichen wäre; sondern noch über dieses, ist einem Ver-

dammt

Dammten das allerärgste und unleidentlichste, daß sie wissen, solche schwere, grosse, und unaussprechliche Pein, Marter, Quaal und Angst werde niemals in alle Ewigkeit, das ist, ewig, ewig nicht aufhören oder nachlassen. O Ewigkeit! Ewigkeit! wie langwährend / wie schwer und wie nahe bist? Und wie wenig wirst du doch von vielen Weltmenschen geachtet? weil ein jeglicher Augenblick ein Jahr in der Höllen ist, was wird dann seyn die Ewigkeit, welche sich auf so viel Jahr erstrecket, daß sie mit keiner Zahl können ausgesprochen werden, was wird doch solche lange Ewigkeit vor Quaal, Angst und Marter mit sich bringen? Die Straf und Marter, welche die Ubelthäter allhie auf Erden ausstehen müssen, währet selten eine Viertel = auf das längste eine ganze oder etwelche Stund: aber die Straf der Verdammten hat eine weit längere Zeit, nemlich die unendliche Ewigkeit. Und gleich wie solche Sünder, wann sie ewig auf Erden hätten leben können, ohne Aufhören gesündigt hätten: also werden sie auch in Ewigkeit ohne End und Aufhören gepeiniget und gestraffet.

Wann die höllische Marter und Pein nur so viel Jahr lang währete, als viel Stern am Himmel oder Sandkörnlein im Meer vorhanden sind, so würde es dennoch leidentlich zu erdulden, und letztlich eine Hoffnung des Ends seyn. Aber leider! die Gerechtigkeit Gottes ist mit solcher geringen Anzahl der Jahr nicht zufrieden, die vorhabende Straf darinnen auszuführen; sondern

erfordert in Ewigkeit und ohne End die Sünder zu strafen. Und wann schon von solcher Ewigkeit viel tausend, ja hundert tausend Jahr hinweggenommen worden und verflossen sind, so bleibt sie doch noch immer die unendliche Ewigkeit, und wird sie an der Zeit nicht im geringsten gemindert, und solten gleich alle Augenblick von der Ewigkeit so viel tausend Jahr abgezogen und genommen werden, als viel kleine Sandkörnlein in der ganzen Welt sind; ja so viel hundert tausend, in hundert tausend Jahr von der Ewigkeit hinweg gerissen werden, als viel Tröpflein Wasser in dem Meer, als viel Blätter auf denen Bäumen, als viel Blumen auf den Feldern, als viel Federn an denen Vögeln, als viel Haar an denen Thieren, als viel Buchstaben in denen Büchern, auf der Welt gewesen, noch gegenwärtig und zukünftigen Zeiten seyn werden; so würde doch die Ewigkeit noch allezeit verbleiben, und an ihrer Ewigwährenheit das geringste nicht abgehen, die Tod-Sünd brennt gleichwol nichts desto minder, ohne End und Aufhören, allezeit in dem höllischen Feuer, und wird doch niemals ausgekocht, nach Genügen gestraft oder versöhnet. So lang als Gott ein Gott seyn wird, soll der Sünder gestraft werden, und ehender wird er nicht erlöst, bis Gott aufhöret Gott zu seyn. O Mensch! wosfern du diese Langwährenheit der Ewigkeit betrachtest, und zu Herzen führen thätest, so würdest du gewislich dich ohn allen Zweifel fürchten, und dein Leben bessern:
Aber

Aber leider! die Sünder und Narren achten nur die gegenwärtige Zeit, und vermeynen, es werden die zukünftige Zeiten niemals herbey kommen, oder aber sie haben gar keinen Glauben daran, und haltens für ein Fabelwerck, so lang bis sie mit ihrem ewigen Schaden die Sach in der That und Wahrheit befinden.

Das Vier und Sünffzigste Capitel.

Von der kleinen Anzahl der Weisen und Seeligen / und grossen Schaar der Verdammten.

Endlich sind wir kommen zu dem letzten Capitel dieses Buchs, und wir haben bishero gesehen, wie der Teufel seinen Anfang genommen, wie und auf was Weis er sein Reich zu erweitern trachte, wie die Peinen der Höllen beschaffen sind, und was darinnen an Seel und Leib in Ewigkeit zu leiden ist: Anjeko aber wollen wir sagen insgemein, von der grossen Anzahl der elenden Sünder, welche der Satan in seinen Gewalt bekommet.

Gott hat keinen Menschen zu einem andern Ziel und End erschaffen, als daß er solle selig werden; sonderlich aber haben alle Christen die schönste Gelegenheit, den Weg der Geboten

Gottes zu wandern, und in den Himmel zu kommen, es hat auch ein jeder Sünder die freye Wahl, daß er das Wasser der Buß in sein Herzen führen und leiten mag, seine Seel von denen Sünden zu reinigen: Derowegen beruffet Christus unser Seligmacher an dem Evangelio hin und wieder alle Sünder, und schreyet uns zu:

Lavamini, mundi estote: omnes sitientes venite ad aquas.

Waschet und säubert euch, seyet klein, und alle die euch dürstet, kommet herbey zu denen Wassern.

Aber ob Christus gleich allen und jeden die Wasser seiner Barmherzigkeit anbietet, daß sie sich von Sünden und Lastern reinigen sollen; so wollen doch gar viele Menschen die Freyheit und Gutthat nicht gebrauchen, lassen die Gnaden-Zeit vorbey gehen, und machen es wie jene fünf närrische oder thörichte Jungfrauen, welche dem Bräutigam viel zu spath entgegen gingen: und darum ist es kein Wunder, daß so wenig selig werden, dann viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählt; der meiste Theil der Menschen ist ungläubig und heydnisch, nemlich die Türcken, Henden, Abgötterer und Juden, in denen grossen Welt-Theilen, Asia, America, welche, ob sie Gott schon erleuchte-

te,

te, daß sie in gefährlichem Irthum stecken, und einen irrigen Glauben haben, dennoch in ihrer hartnäckigen Abgötterey verharren, und mithin sich selbst verdammen; in unserm Europa aber, wo zwar das Christliche Heer das stärckste ist, sind leider! sehr viel Ketzer und Irrglaubige, welche sich durch ihre Hartnäckigkeit von der allein seligmachenden Kirch abscheiden, und wegen ihrer Irthumen den Weg sehr weit verfehlen. Mit einem Wort, erschröcklich und erbärmlich ist es anzuhören, daß Christus selbst saget: Viel seynd beruffen, aber wenig auserwählt. Es seye ein Stand in der Welt so heilig, wie er immer will, so kan man doch nicht versichert sagen, daß nicht etwelche aus solchem Stand der ewigen Verdammniß zufahren seynd, oder noch zufahren werden. Dieser Furcht und Sorg seynd unterworffen die grossen Monarchen, Käyser, König und Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edel-Leute; die Gelehrte, Reiche, Fürnehme und Gemeine; die Burger, Kaufleute, Künstler, Handwercker, Bauern und Bettler; hiervon seynd auch nicht ausgenommen, in ihrem Stand als Menschen, die Päbste, Cardinal, Bischöffe, Aebt, Probstn, Dechanten, Priorn, Priester, Ordens-Leute, Mönchen, Einsiedler und Claußner, welche alle samm entlich, so hoch und angesehen sie immer seynd, dennoch die ewige Verdammniß fürchten müssen: Mit einem Wort, wieviel Häuser und Geschlechter seynd, in welchen, wo

nicht alle, doch gar viel, zur Hölle fahren müssen. Die Ursachen dessen saget uns Chryso-
 stomus, und spricht: Die Zahl deren, so da
 selig werden, ist klein, gleichwie die Zahl der
 jenigen, welche tugendsam und vollkommen sind.
 Begehrest du derowegen selig zu werden, so
 must du alle Tugenden haben, und an keiner
 einen rechten Mangel leiden, dann es stehet ge-
 schrieben in der Epistel des heiligen Jacobi,
 Cap. 2. v. 10.

Quicumque offendat autem in uno, fa-
 ctus est omnium reus.

Welcher nun sündigt an einem, der ist
 schuldig in allem.

Wer ein einiges Gebot Gottes übertritt, der
 muß eben sowol in die Hölle gehen, als einer,
 der sie alle übertreten hat. Die Tugenden be-
 stehen nicht in Worten, Ceremonien, und an-
 dern äußerlichen Wercken, sondern es gehö-
 ret hierzu ein rechter Ernst, dann Gott sie-
 het das Innerste in des Menschen Herzen, und
 will, daß dasselbe auch das allerreinste seye,
 weilens nichts unreines in den Himmel einge-
 hen kan; darum hat Christus unser Seligma-
 cher selbst, nach Zeugniß des Evangelisten Lu-
 ca in dem 19ten Capitel, v. 24. da er gefragt
 wurde, ob viel oder wenig in den Himmel kom-
 men, mit klaren Worten gesprochen:

Con-

Contendite intrare per angustam portam,
quia multi, dico vobis, quærent intrare,
& non poterunt.

Bemühet euch durch die enge Pforten
einzugehen: dann ich sage euch, viel
werden trachten hinein zu gehen, und
werden nicht können.

Und bey dem heiligen Evangelisten Matthæo
am 7. Capitel v. 13. saget JESUS ebenfalls:

Intrate per angustam portam: quia lata
porta & spaciofa via est, quæ ducit
ad perditionem, & multi sunt, qui in-
trant per eam: quam angusta porta &
arcta via est, quæ ducit ad vitam, &
pauci sunt, qui inveniunt eam.

Gehet hinein durch die enge Pforten:
dann die Pforte ist weit und der Weg
ist breit, der zum Verderben führet,
und ihrer sind viel, welche dardurch
eingehen. Aber wie eng ist die Pforte,
und wie schmal ist der Weg, der zum
Leben führet, und ihrer seynd wenig
die ihn finden?

Dann zu vlesen wird an jenem Tag GOTT der
HERZ sprechen: Ich kenne euch nicht, welchet
von mir ihr Ubelthäter! Und ob schon viel berufe-
ten sind, so seynd doch wenig auserwählt; zum

Glauben kommen ihrer viel, aber wenig werden geführet in das Himmelreich. Die mehresten Menschen folgen GOTT dem HERN nur alleinig mit der äusserlichen Stim, aber mit den Sitten fliehen sie von ihm: und wann so gar die Gerechte in der Gefahr ihrer Seligkeit stehen, wo werden erst die Sünder und Gottlose verbleiben? Derohalben so solle sich niemand so vermessenlich darauf verlassen und steiffen, daß er zu dem Glauben beruffen sey, sondern immerhin in der Furcht und Liebe gegen seinen GOTT wandeln, weil er nicht versichert ist, daß er zu dem Himmelreich auserwählt, und ihn der Glaub allein selig mache.

Leider! o leider! es heisset nach Zeugniß des heiligen Petri nur allzu gewiß:

Totus mundus in maligno positus est.

Die ganze Welt stehet in dem bösen.

Dann was sind wir Menschen anjeko anders, als die meisten Sünder, hoffärtig, geizig, freßsig, unkeusch, Rauber, neidig, zornig, Faulenker, lasterhaftig und gottlos: wann wir aber von diesen Sünden nicht ablassen, wo werden wir hinkommen? Fürwahr wir fahren hinab zur Hölle, und also kommen sehr wenig Menschen in den Himmel. In dem Jüdischen Kriegs-Heer, als sie aus Egypten ausgezogen sind, und
in das

In das gelobte Land eingehen wollten / waren
 sechsmal hundert tausend streitbarer Männer /
 und doch kamen von allen diesen / wegen ihrer
 Halsstarrigkeit und sündhaften Murrens / nicht
 mehr als zwey einzige in das verheissene Land /
 nemlich Caleb und Josua / die übrige alle star-
 ben in der Wüsten Sinai. Die streitende
 Kirche ist ein unendliches Kriegs = Heer der Un-
 gläubigen / aber wann sie aus dem wahren E-
 gypten / nemlich der schnöden und eitlen Welt
 hinaus gehen / so kommen gar wenig in das ver-
 heissene gelobte Land des Himmelreichs : Dann
 viele sind beruffen / und wenig auserwählt ; dar-
 um sollen wir Christen = Menschen insgesamt
 uns ganz eiffrig durch die Zeit unsers Lebens
 hindurch bewerben / daß wir die vielfältige Listig-
 keit des höllischen Satans überwinden / in der
 Gnade Gottes sterben / und unsere Seel in
 das Himmelreich hinauf schicken möchten / auf
 daß wir uns mit allen Auserwählten in alle
 Ewigkeit erfreuen könnten ohne

E N D E.





Register

Derer merckwürdigsten Sachen/
so in diesem Buch enthalten.

A.

A Bel dienet G ^o tt. 124. läßt sich nicht verführen. 125. dessen Opffer ange- nehm. 128. wird erschlagen. 131. sein Blut schreyet zu G ^o tt. 133	
Abele seltsame Gerichts-Handel. 212	
Uberglaube. 390. aus der Astrologia. 395. wegen des Gugucks. 400	
Ubergläubische Zettul sollen Wunder thun. 402	
Abgott Moloch. 634	
Abgötterey. 203. ist der Geiz. 478. verbeut G ^o tt. 391	
Abgott Bel wird hoch geschätzt. 366	
Abimelech. 570	
Abriß des Zorns von denen Mahlern. 550	
Abt warnet die Mönche vor Unzucht. 538. ver- sperrt Brunn und Keller. 539	
Abtrünnige Ketzer. 22	
	Achan

Register.

Achan.	480
Achitophel erhängt sich, weil man seinem Rath nicht gefolget.	18
Achsel des Teufels.	45
Adalgis.	561
Adam wird aus dem Paradies gejaget.	92.
94. sein Urtheil wegen des Ugehorsams.	90
wird von Gott geruffet.	88
Adels = Personen die in Bollust leben, sind des Teufels Haupt.	26
Advocati sind des Teufels Lieutenant. 27. sind des Teufels Zunge.	44
Emulatio entstehet aus dem Neid.	503
Africaner sind dem Fressen und Sauffen ergeben.	306
Alexander Ferreus.	571
Allgemeine Sündfluth wird von Gott beschloffen. 143. Kommt würcklich.	149
Allmacht Gottes wird vergessen.	168
Allmosen giebt ein Spieler. 441. aber nicht ein Edelmann.	476
Altraum = Wurzel macht schlafend.	306
Alte bessern sich nicht.	498
Alte können der Weiber Tod kaum erwarten.	321
Alter heyrathet ein junges Mägdgen 212. diesen werden Hörner aufgesetzt.	214. 220
Amalechiter werden mitten im Tanz erschlagen.	600
Aman bauet sich selbst einen Galgen.	556
Ambitio.	249. 261
	Ambro.

Register.

Ambrosius.	354
Amurath Groß-Sultan. 323. will gegen die Christen nicht Stand halten. 328. wird hart geschlagen. ibid. ruffet Christum zum Kä- cher wegen des Friedens-Bruch der Chri- sten an.	329
Ananias.	481
Anbetung des Gößen-Bildes.	204
Andacht soll den Magen der Säußer schwä- chen.	318
Andragoris, ein Säußer, stirbt plötzlich.	372
Anfang der Hölle ist Hoffart.	171
An Gott gedenccken, verursachet denen Säu- fern Verdruf.	319
Anlaß zu sündigen, soll man meiden.	537
Annehmliche Worte der Weiber soll man mei- den.	337
Antonii Collegium zu Cuzci.	487
Antonius de Galancha.	274. 488
Apoldo.	34
Apostel des Teufels.	29
Arche Noe. 145. wird von Gott selbst geschlos- sen.	150
Arglistigkeit der Weiber.	211. 458
Aristopholus Acharmes.	378
Aristoteles.	411. 431
Arius.	22
Arme empfangen übel-gewonnenen Reichthum.	231
Armer Leute blutiger Schweiß. 34. wird zum Kleider-Pracht angewendet.	427
	Armuth

Register.

Armut ist der Säuffer Lohn.	314
Arten des Zorns.	546. seqq.
Astaroth.	68. 630
Asmotheus.	67. 629
Atheismus entstehet aus Hoffart.	508
Attheist ist ein Jurist. 519. dergleichen sind vier le grosse Herren.	529
Athos ein Berg in Persien.	549
Ausputz der Weiber verführet zur Unzucht.	340
Ausschmücker, sind des Teufels Haupt.	43
Augen Gottes ist nichts verborgen.	132
Augen des Teufels.	43
Augen derer Weibsbilder, sind Ursach der Un- zucht.	339
Augustinus. 301. 319. 352. 379. 496. 546. 548. 531. 583. 605. glaubt, die Hölle sey zuletzt erschaffen. I. will nicht, daß die Weiber regieren.	252
Aulus Vitellius, ein wollüstiger Kayser. 368. 471. schmaroçzet gern ungeladen.	369
Azzolinus de Romano.	572

B.

B aal.	72
Baalbarith.	630
Babylonische Monarchie.	190
Balduinus Ronseus.	209
Balthasar.	516
Banquetirer haben Verdruf an guten Wercken.	318

Register.

Barmherzigkeit Gottes bringet zur Selbsterkänntniß. 209. erhält die Sünder, daß sie sich bekehren können. 188. suchet die Bekehrung derer Menschen. 228. 230. wird vergessen.	168
Bafius.	518
Bassa vermahnem den Sultan zum Standhalten gegen die Christen.	328
Bauch des Satans.	46
Bauer-Knabe wird Fürst in Pohlen.	360
Bauern geben den Sehenden von dem schlechtesten Getränd.	128
Bauersman verachtet und verspottet Gott. lästert seine wertheste Mutter.	584 ibid.
Bauleute werden durch Verwirrung der Sprache verhindert.	167
Baum des Erkänntniß Gutes und Böses.	61
Basiliske heißt der Teufel.	41
Beelfagor.	629
Beelzebub.	630
Belial ein Fürst der verkehrten Rätthe, Pfleger, Richter und Advocaten.	65
Begierde, eines größern Ansehens. 170. zur Wollust 178. reich zu werden. 224. zu herrschen. 43. nach göttlicher Ehre. 200. nach Ehren/ bringet oft Seelen-Vergessenheit.	358
Behemoth.	40. 630
Bellona.	568
Belphebor.	71
Beel wird hoch geschätzt.	366
	Benach

Register.

Benachbarte verrathen Ehebruch.	214
Bereuter des Teufels.	34
Berg = Gespenst.	391
Bernhardus. 238. 249. 508. 356. 382.	341.
	465
Beschreibung eines Geizigen.	480
Bestialitas.	318
Beten soll den Säuffern Kopf = weh machen.	318
Betrügeren. 532. machet die Kaufleute reich. 27	
Bettler ist ein wundersamer Fresser.	378
Beute erhalten die Christen von denen Türcken.	326
Beyde Beine bricht ein Knecht.	247
Bitheus.	467
Blasius Borgaz ermordet den König in Ungarn.	266
Blutgierig wird König Carl von Neapel genennet.	256
Blutgierige Kriegs = Gurgeln, sind des Satans Hände.	46
Blut = Hochzeit.	266. seqq.
Blutvergiessen.	175
Blut wird aus Wasser.	17
Böse Engel, wie lange sie im Himmel gewesen.	8.
Bonifacius.	352
Bosheit nimmt mit der Zahl der Menschen zu.	138
Boterus.	371
Brief, wird an einen Berg geschrieben.	549
Pock's Riesen = Streit. U u	Brü

Register.

Brüder Haß.	123. 159
Brüllender Löw heißt der Teufel.	42
Brüste Entblösung, verführet zur Unzucht.	342
Buhler bittet gleiche Liebe, bey dem Frauenzim- mer vor seine Gesellen aus. 183. verschwö- ret sich greulich. <i>ibid.</i> sehen daß sie mit dem Teufel courtisiret.	186
Buhler sind kühne. 412. wird in einen Kasten gesperrt.	215
Burger, (15000.) werden nieder gehauen. pag. 572. und (7000.) sonst ermordet. <i>ibid.</i>	
Bürger zu Athen müssen einen Eyd schwören, daß sie alle Schmach, so sie von den Feind erlitten, in Wind schlagen wollen.	553
Buße ist nicht aufzuschieben. 137. zu späte ist gefährlich. 150. Buß = Ermahnung ist fruchtlos.	514

C.

C ain bequemet sich zu keiner Buße. 133. fällt in Verzweiflung. 134. dessen Bru- der-Mord. 131. 502. dessen Opfer unan- genehm. 128. schnarret gegen Gott. 132. dessen Seele wird in die Hölle geschleift.	
Caligula.	572
Calumniator.	37
Cammerräthe des Teufels.	43
Cardinal wird in Stücken zerhauen.	331
Carolus, König in Neapel, ein Ehr-geiziger Herr. 250. will Maria des Ungarischen Scepters berauben. 260. seine Gemahlin prophe-	

Register.

prophezehet ihm den Tod. 251.	Eron und
Scepter wird ihm aus Furcht überliefert.	
264. wird zum König in Ungarn gecrönet.	
264. Kostet ihm das Leben. 265. wird von	
dem Blasio Borgaz ermordet. 266. wird in	
einen Thurn geworffen / und stirbt.	268
Carolus Martellus, ein Rauber.	350
Carolus V. wird bestohlen.	347
Cartharius.	567
Catharina aus Schweden.	337
Catharina von Genis.	ibid.
Cerberus.	633
Cerinthus statuirt einen wollüstigen Chiliaf-	
mum.	321
Cham spottet seinen Vatter. 158. wird des	
halben von ihm verfluchet.	159
Chamas.	69
Christen erobern viel Städte von denen Tür-	
cken.	326
Christi Bild auf einer Fahne.	329
Chrysoftomus.	507, 664
Cicero.	590
Cognati narrationes tragicæ.	459
Collegium S. Antonii zu Cuzci.	487
Commodianten / sind des Teufels Feldweibel.	
	27
Commodus.	572
Confect vom Teufel aufgesetzt.	181
Constans.	471
Contrefait des Teufels.	43

Register.

Corvinus läßt sich zum Friedens- Bruch bere-	325
den.	
Courrier des Teufels.	52
Crates.	481
Cromerus.	357
Cronen bekommt eine Frau von Gott, welche	
die Ehe treu hält.	455
Crucifix-Bild verkündigt einem Geistlichen den	
Tod.	488
Cupido soll Gegen-Liebe erwecken. 406. wie	
er gemahlet werde.	409
Cyprianus.	437
Cyrus bringet König Balthasar um. 516. ma-	
chet aus dem Fluß Gindes lauter kleine	
Bächlein.	550

D.

D aniel Bartolus.	236
Daniel will ein Bild nicht anbeten. 204	
wird gefangen. 197. leget einen Traum	
aus.	ibid.
Debouchanten gehen endlich zu grunde, an Leib	
und Seele.	313
Debouche 174. 310. hat 24. Kinder.	307
Democrates.	546
Demüthig ist ein Pohnischer Regent.	360
Diabolus.	36
Dicke Leiber machen sich Gespenster.	11
Didacus de Stella.	596

Register.

Dieberey bringet einen Kaufmann um das sei- ne. 277. wird gelobet.	347. 348
Diebs-Handwerck.	345
Diebstahl bringet um das zeitliche und ewige Le- ben.	273
Dieb wird von einem Gespenst geplaget. 282. wird von solchen wacker abgeprügelt. 288. wird wunderbarlich verhalten. 284. zeigt den Ort, wo er das gestohlene Geld vergraben. 290. Kan durch Zuredung der Geistlichen nicht überwunden werden. 294. schlägt al- le Regungen Gottes in Wind.	292
Diener liebet ein Indianisch Frauenzimmer. 540. verfällt mit ihr in Unzucht. 541. läßt sich mit dieser auf eine listige Art in eine Cammer sperrn. 542. Kommt sammt ihr durch ein Erdbeben elendiglich darinnen um.	544
Dienstbote ist fürwitzig. 239. sind liederlich.	46
Dienste werden mit Fremden besetzt.	266
Dissipatrix.	316
Dietrich eröffnet einen Kasten, darinnen ein Courtisan versperret.	216
Diocletianus.	572
Doctor in Spanien ist ein Tagewähler. bricht den Fuß.	367. ibid.
Dörrsucht ist der Säuffer Lohn.	375
Domina saltans.	318
Dominus Cæcus.	312
- - - Consumens.	309
- - - Curiosus.	308
U u z	Do-

Register.

Dominus Delicatus.	308
- - - Despiciens.	314
- - - Grobianus.	311
- - - Injuriusus.	313
- - - Infatiabilis.	310
- - - Ludens.	312
- - - Otiosus.	311
- - - Præveniens.	308
- - - Revelans.	314
Domitianus.	572
Donner erschläget einen Gottes- und Mariam Låsterer. 585. wird von denen Bespen- stern verursacht.	11
Drache wird der Teufel genennet.	40
Drey Hurer werden; auf dem Mist gefunden. 186. Kommen elendiglich um.	187
Drey Knaben gerathen in hohes Ansehen.	198
Drey Worte werden von einer Hand an eine Wand geschrieben.	517

E.

E benbild Gottes hat der Mensch an sich gehabt.	56
Edelleute sollen studiren.	383
Edelmann ist sehr geizig.	474
Edelmanns Kauf.	191
Ehebrecher und Ehebrecherin ersauffen.	299
Ehefrau erwürget ihres Mannes Beyschlåserin samt den Kindern. 565. wird aber mit dem Strang von dem Mann erwürget.	566
Ehebrecherin läugnet vor dem Richter. 217. for- dert	

Register.

dert noch dazu von ihrem Mann Satisfaction.	218
Eheleute werden ausgesöhnet. 461. sollen sich vor Eifersucht hüten.	463
Ehe ob sie friedlich, soll aus dem Vogel-Geschrey erkannt werden.	399
Ehemann cachiret sein mistrauisches Gemüth. 215. will seines Weibs Untreu erweisen, wird aber betrogen. ibid. bringet seine Frau und Kinder um. 462. Ursache dessen. ibid. die erfolgte Bestrafung.	463
Eheweib setzt Hörner auf.	213
Ehre Gottes wird defendiret.	4
Ehre Nabuchodonosors.	363
Ehre sezet in Gefahr. 357. wird abgeschnitten.	37
Ehren-Tempel wird einem Wirth erbauet.	236
Ehrgeiz. 250. der Hof-Bedienten.	46
Ehrgeizig ist König Carl vor Neapel. 255. seqq.	
Ehrsucht fällt hoch.	268
Ehrsüchtiger wird in Stücken zerhauen.	359
Eidschwur muß ein Knecht den Herren thun.	243
Eisern ist nicht allezeit böse.	451
Eifersucht. 450. ohn allen Grund gefasset. 459. bringet 3. Mordthaten zuwege.	463
Eifersüchtiges Weib.	450
Eimer Wein wird von einem Kayser auf einmal ausgesoffen.	369
Einnahme mit Unrecht.	47
Einsamkeit.	124
Einsiedler wird erschlagen.	394
Eitle Ehre.	161. 170. 354. 356.
Uu 4	Eltern

Register.

Eltern so denen Kindern allen Muthwillen ver- statten, sind des Teufels Befreyte.	28
Engel (böse) wie lange sie im Himmel gewesen.	8.
Engel bewahren das Paradies. 84. schlägt 185000. Mann in einer Nacht.	578
Entblösung der Brüste verführet zur Unzucht.	342
Epicurer.	302
Erdbeben verursachen die Gespenster. 13. entste- het zu Truxillo. 283.	
Erde eignet sich der Satan zu.	57. 65
Erd-Teufel.	11
Erklärung dreyer Worte, so eine Hand an die Wand geschrieben.	517
Erschaffung der Menschen gereuet Gott. 139. will selbige vertilgen.	ibid.
Erste Eltern stürzet Hochmuth. 194. sehen daß sie nackend sind.	88
Erste Welt hatte nur einen Gerechten.	141
Erz-Engel.	3
Erz-Schwärmer hält Fressen und Sauffen vor keine Sünde.	321
Efels-Ohren des Teufels. 114. werden gestu- set.	118.
Eva bricht die Frucht ab von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses. 87. bekomt ihr Urtheil. 91. und wird verstoßen.	92
Eucherius.	350

Register.

F.

F abeln / ärgern den gemeinen Mann.	24
Fahne der Christen / wurde durch den Sturm = Wind zerrissen.	328
Falckner des Teufels.	35
Faldradus.	350
Falsche Andacht.	23
Falsche Lehre frischet die sündhafte Begierden an	46
Falsche Lehrer sind des Teufels Hertz.	46
Falsche Propheten.	29
Falsche Zeugen, sind des Teufels Mund.	44
Falschheit der Hofleuthe.	47
Falsch Zechmachen.	227
Familiaritas.	317
Faulheit:	176. 386
Faule Regenten.	383
Felix Platerus.	378
Felle bekleiden Adam.	97
Ferdinandus Mendoza.	487
Fest- und Feyertage werden sehr entheiliget.	591
Feuer ausspeyen verursachen die Gespenster.	13
Feuer = Ofen soll zur Abgötterey zwingen.	201.
wird siebenmal heisser gemacht.	205
Feuer verzehret die Schaase.	17
Feuriges Schwert zertheilet die Erde.	98
Fieber soll durch Zettul curirt werden.	402
Fleischliche Wollust wird erweckt.	178
Fluchen nimmt ein böses Ende.	227
Fluch Gottes wegen des Sündenfalls.	94
Franciscus de Cabrera.	540

Register.

Franciscus Condelmarius.	326
- - - Roka.	538
Frauenzimmer liebt Hoffart.	69
Frauenzimmer-Gestalt nimmt der Teufel an sich.	179
Fraß. 174. 310. bringet die ersten Eltern zu Fall.	302
Freche Sünder straffet Gott.	486
Fres-Narz.	309. 313.
Fres- und Sauff-Brüder gerathen endlich in Armuth. 314. gleichen denen Bestien 318. sind zu guten Wercken verdrüsslich. ibid.	
Fresmagen/hat nicht den geringsten Geschmack.	376
Freude wird durch Leyd zernichtet.	107
Freygebig ist ein Fürst in Pohlen. 361 item ein Geistlicher.	487
Freyherren sollen studiren.	383
Friede wird gebrochen.	325
Friedliche Ehe soll aus dem Vogel-Geschrey erkant werden.	399
Fromme Wirthe.	237
Fuchsbalg legt Oze an.	83
Fuchschwänger.	48
Fuchschwängerey kommt von dem Teufel.	197
Fünff Soldaten suchen eine Hure.	178
Fürwitziger Knecht.	239
Fünfe des Teufels.	46
Furcht macht Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes.	24

Register.

Fürsten können den Reichthum der Unterthanen nicht vertragen. 504. neiden ihre Nachbarn. 506

G.

- G**astgeber sind des Teufels Corporals. 27.
 Siehe Wirthe.
- Gäste treffen einen betrügerischen Wirth an. 223. werden zum Überfluß im Wirthshaus genöthiget. 234
- Gauckler sind des Teufels Feldwebel. 27
- Geheime Råthe des Teufels. 33
- Geilheit. 177
- Geißbock wird statt eines Courtisans eingesperret. 216
- Geistliche Lehren fruchten nicht. 22
- Geistliche Obrigkeit 23. die zum Laster stillschweiget ist des Teufels Auge. 43. seqq.
- Geistliche Personen sind des Teufels Trompeter, Gauckler, Pfeifer und Trommelschläger. 28
- Geistlicher ist verstockt. 487. huret, spielet und schwöret. ibid.
- Geiz. 172. ist Abgötterey. 478
- Geizhalses Beschreibung. 480
- Geiziger siehet den Teufel, und muß bald sterben. 627. will sich wider Gott auflehnen. 467
- Geiziger Edelmann bedauert das Geld, so ihm seine Kranckheit gekostet. 477
- Geizige sind die Vermisten. 479
- Geizig

Register.

Geiziger Kayser wird erstochen.	472
Geld stiftet Heyrath.	212
Geld = Strafe muß ein Hanrey geben.	220
Gelehrte bewegt die heil. Schrift nicht zur Buße.	497
Gemeiner Mann fällt in Aergerniß.	24
Genueser thun uns Geld eine unchristliche That.	327
Gerecht war nur einer.	141
Gerechtigkeit liebet ein Pohnischer Regent.	361
wird erkauft.	33
Gerechtigkeit Gottes ist unendlich. 659. wird	168
vergessen.	168
Gerichts = Diener fangen eine Hex.	247
Geron ein spielender Student.	441
Gespenster beneiden die Menschen wegen der ih-	16.
nen zukommenden himmlischen Glori.	16.
plagen einen Dieb. 282. werden in sechser-	10. seqq.
ley Geschlecht getheilet.	10. seqq.
Gespräche der Weiber versühren das Manns-	337
Volck.	337
Gestüßmeister des Teufels.	34
Gewalt des Teufels.	15. 19
Gewissen wird in der Höllen peinigen.	656
Giezi.	481
Glaßfresser.	376
Gleichnerische Heiligkeit.	23
Gleichneren der Hofleute.	47
Glück macht hoffärtig.	508
Goldenes Gößen-Bild gemacht. 200. wird ein-	ibid.
geweyhet.	ibid.
	Gold

Register.

Gold und Silber wird ins Meer geworffen.	482
Gott gibt lange Zeit zur Buße. 150. verspricht Noe keine Sündfluth mehr kommen zu lassen. 156. unterwirft denen Menschen alle Thiere. 58. kleidet Adam. 91. fraget nach Abel. 131. schliesset die Arche Noe selbst. 150. brauchet väterliche Vermahnung, statt der Schärfe. 167. wird als der Juden Gott, vor den rechten Gott erkannt. 206. ein abgesagter Feind des Lucifers. 53. 96. vergibt alle Sünden. 607. wird einer Mücken gleichgeachtet. 510. seine Strafe bleibt nicht aus. 225. hat viel Wege die Sünder zu bekehren. 287. rühret einem Dieb das Gewissen. 284. 287	
Gottes Barmherzigkeit erhält die Sünder zur Bekehrung.	188
Gottes-Dienst wird von einem Juristen schlecht abgewartet.	519
Gotteslästerung wird auf der Stelle gestraffet.	575. 577
Gotteslästerer nehmen selten ein gut Ende.	578
	seqq. 587
Göttliche Ehre nimmt Herodes an.	510
Grabschrift Sardanapali.	370
Grausam genug kan der Teufel nicht beschrieben werden.	43
Grausamkeit.	175
Grausamer Zorn.	547
Gregorius.	380. 615
	Grosse

Register.

Grosse Diebe sind in grossen Ehren.	346
Groß = Graf erzeiget sich hochmüthig.	251
Grosse Herren sind meistens Atheisten. § 29. ach-	
ten kein Gewissen.	530
Guguck soll den Tod prophezeyen.	400
Gula omnium flagitiorum mater.	379
Güte Gottes suchet die Bekehrung der Mens-	
chen.	228. 230

S.

S arlocken verführen zur Geilheit.	338
Haas im Weg lauffend soll Unglück omi-	
niren.	401
Haas giebt vier Kayserliche Mahlzeiten.	467
Hadder mit dem Weibe.	313
Hagebeus bringet den Arm und Kopf Vladis-	
lai dem Amurath.	330
Hagel wird von Gespenstern gemacht.	12
Halsstarrigkeit der Gelehrten.	499
Hals des Teufels.	45
Hannibal.	305
Hände des Teufels.	46
Hand schreibt an eine Wand.	516
Handwerker sollen sich nicht nur auf die Gesel-	
len verlassen.	384
Hanrey erwischt seinen Hörner = Aufseher.	215.
sperret seinen Schwager in einen Kasten.	
ibid. davor wird ein Geißbock hinein ge-	
steckt. 219. soll vor dem Richter revociren.	
220. muß Geld = Strafe erlegen.	ibid.

Register.

Haupt eines Geizigen wird in eine Schüssel ge-	
legt.	473
Hauptmann nothzüchtiget eine Wittib, 473. be-	
kommt seinen Lohn.	474
Hauptmusterung des Teufels.	121
Hebelfurch.	73
Helena.	340
Helm des Teufels.	21
Henricus, König in Engeland ließ einen Wahr-	
sager auf den Thurn setzen.	399
Hercules.	503
Herius ein Tyrann.	572
Herodes.	569
Herodias.	598
Herrlichkeit Senacheribs.	363
Herze in der Karte verführen Herze.	438
Heu muß ein Mensch fressen.	209
Hexen beten den Teufel an. 395. halten Rath/	
wie sie die Menschen beschädigen wollen. 241	
kommen bey Wyck zusammen. ibid. gebie-	
ten reinen Mund zu halten. 242. eine will	
ihren Knecht ermorden.	245
Heyraths-Hinderniß.	417
Hieronymus.	436
Himmelreich wird nicht geglaubt. 518. wenn	
es angeordnet.	I
Hirsch einem über den Weeg lauffend/ soll Glück	
ominiren.	401
Hörner tragen/ davor muß sich ein Mann hü-	
ten.	452

Register.

Hochmuth. 21. 163. 190. 193. 256. stürzet die erste Eltern. 194. kommt vom Teufel. 167. wird ein tödtlicher Haß.	127
Hochmüthiger Regent.	251
Hochmüthige Bauer = Tölpel.	139
Hölle was sie sey. 630. seqq. 636. Ordnung der Personen so darinnen. 637. seqq. wird nicht von allen geglaubt. 518. ist die Belohnung des Bösen. 1. ist mitten in der Erschaffung der Menschen von Gott angeordnet.	8
Höllische Hof = Music.	100
Höllischer Jäger.	38
Höllisches Freuden = Lied.	135
Hoffart. 125. 170. seqq. 192. 210. 249. 271. ist unbeschreiblich. 2. stürzet den Cain. 125. stürzet den Teufel. 50. wird von dem Frauenzimmer geliebet. 69. stürzet in die Hölle. 193. ist denen Weibern angebohren. 432 ist der Ursprung der Höllen. 171. macht den Atheismum.	508
Hoffärtige werden ewig verdammt.	436
Hoffärtige Gedancken bläst der Teufel ein.	190
Hof = Bediente Ehrgeiz.	46
Hof = Herr wird ermordet.	472
Hof = Leben ist eine umgekehrte Welt.	48
Hofleute sind Diebe.	347
Hof = Rath des Satans.	33
Hohe Schul zu Sigueza.	440
Holofernes.	609. seqq.
Hufeisen wird einer Frau aufgeschlagen.	229
	Hurer

Register.

Hurer Kommen elendiglich um.	187
Hurerey hart bestraffet. 187. wird vor eine Ga- lanterie gehalten.	456
Hydria, eine abscheuliche Schlange.	502
Hypocrysis.	532

J.

J äger des Teufels.	35
Jägern gleichet der Teufel.	174
Jäger-Spieß des Teufels, ist der Würffel- Fisch.	448
Jäger spahret die Busse bis auf den letzten Aus- genblick. 617. Priester kan ihn nicht zur Beichte bringen. ibid.	
Janus Gruterus.	346
Janus Nicius Erithræus.	536. 584
Japhet wird von seinem Vatter gesegnet.	159
Japaneser, was sie von der Seele glauben.	519
Japanische Jahr-Geschicht.	518
Jeder hat seinen Teufel.	110
Jeremiâ Vermahnung ist fruchtloß.	514
Jerobeam.	499
Ignorantia sui.	189
Johanna, ein Weib in Wlen, bekommt einen Zettul vor das Fieber.	403
Johannes von Calenberg.	247
Johannes Corvinus.	323
Johannes Nangatus.	518
Johannes Rodriquez.	487
Johannes wird enthauptet? Warum.	598
Immunditia.	316
Pock's Riesen-Streit.	Ex Infir-

Register.

Infirmitas.	310
Inhonestas.	317
Iniquitas.	532
Invidia.	129. 174. 507
Job stellet der Teufel nach 39. Jobs Schaafse werden mit Feuer verzehret.	17
Jordan ausgeleget.	40
Jrdischer Gott soll Nabuchodonosor seyn.	199
Jrdische Teufel. II. fügen den Menschen den meisten Schaden zu.	12
Isaias ruffet das Weh über die Säuffer.	374
Iftodorus.	321
Judas sündiget auf Barmherzigkeit. 606. fällt in Verzweiflung / und erhängt sich an einen Baum.	607
Juden wollen keine Abgötterey treiben. 204. schadet kein Feuer. 205. leben in lauter Wollust. 514. wurden zinsbar.	197
Julianus. 467. Cardinal wird in Stücken zer- hauen.	331
Julius Cæsar.	64
Junger Buhler wird in einen Kasten gesteckt. 215. hurt mit einem Eheweibe.	213
Jungfer will keinen alten Secken haben.	212

K.

K och=Ofens Hitze verzehret drey Jünglinge nicht	205
Karten dienen statt der Wechsel=Briefe	441
Kauf= und Handels= Leute die durch Lügen und Trügen	

Register.

Trügen sich bereichern, sind des Teufels Fährdrich	27
Kaufmann thut den Armen guts 275. suchet zum besten seiner Töchter was zu gewinnen	275
Kebsweiber Balthasaris	516
Keferlein soll die Seele seyn nach dem Tod	519
Kezer 22. sind nach dem Tode des Teufels 104. 109. sind halsstarrig	499
Kirche wird einem Schweinstall gleich geachtet	509
Kirchen-Gesetze greift der Teufel mit Lügen an	23
Kleider, warum sie den Menschen gegeben	429.
Kleider = Pracht ist in allen Ständen	425.
ist bey Gott verhaßt	427
Kleinmüthig macht die Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes	24
Knabe wird Fürst in Pohlen 360. Knabens Gestalt nimmt der Teufel an sich 178 sqq.	
Knecht ist vorwitzig 240. ihm wird silentium imponirt 242. wird von einer Hexe ins Wasser geworffen 246. will ein Herr seyn	271
Kohlen werden samt dem Sack gefressen	377
König der Hoffart 15. der ganzen Erden ibid. soll sich der Vernunft unterwerffen 270. in Sicilien soll ein Mörder werden 394. in Engelland läßt einen Wahrsager in Thurn werffen 399. ist ein Narr 549. in Sicilien läßt die Leute in einem glühenden Ochsen verbrennen 570. betauet seinen	
Er 2	Reichs

Register.

Reichthum / den er im Tode verlassen muß	625
Königin beredet ihren Gemahl / daß er vom Geiß abläßt	468
Kranckheit der Sauffer	319
Kreide macht doppelte Strich	223
Krieg führet der Teufel stets wider uns 20. wo her er komme 165. Kommt um der Sünde willen	ibid.
Kriegs-Vortheil	549

L.

L aden-Diener soll es mit der Frau halten.	459
Langes Leben reizet den Menschen zur Sünde	140
Laquais des Teufels	35
Lascivia.	67
Laster der Menschen nehmen zu.	141
Läuse fressen Pharaonem	512
Lazarus ein Fress-Magen	376
Leben der Menschen wird verkürzet	141
Lebendiger muß einen Todten herum tragen / und sich dadurch den Tod zuziehen	571
Leibeigene des Teufels	104
Leib soll nicht alleine geschmücket werden	427
Leibwächter des Teufels	29
Lescus, Groß-Fürst in Polen	357

Register.

Lescus (ein anderer) will diesem mit List succediren	359
Leviathan	14. 41. 629
Leute / so Diebe und ander liederliches Gesindel aufhalten / sind des Teufels Fourir	28
Liebe ist unbeständig	414 seqq.
Liebhaber wird beschrieben	185
Liederliche Keger	22
Liederliche Studenten werden entweder Krämer oder Wirthe	385
Lieutenant mahlet den Teufel an die Wand	
177. suchet verboten Wildpret auf	178
trifft den Teufel in Weibs-Gestalt an	179
wird von ihm mit Confect tractiret	181
treibt mit ihm Unzucht	183
Loquacitas	315
Lucia von Nanci	337
Lucifer der schönste Engel 2. war von einer unbeschreiblichen Hoffart	2

M.

M acht Nicanoris	363
Mäßigkeit	301
Magd führet ihr Frau Galane zu	213
Mahler Vorstellung des Zorns	550
Mahometh	22
Mammon	74. 629
Mann muß sich vor Hörner hüten	452
Marcus Crassus	472
Maria, Königin in Ungarn, regieret wohl	257.
wird vom Thron verstorffen	253. seqq.
Rr 3	Mars

Register.

Mars	568
Martialis	231. 305. 371
Matthæus Tresserus	331
Maulmachen rühret vom Teufel	197
Mautner des Teufels	44
Maximinus Thrax	369
Mensch aus einem Erdenkloß erschaffen	56.
muß wieder zu Staub werden	94. seine
Lebens-Zeit wird verkürzet	141
Menschen wollen durch einen Thurn in Himmel steigen	164. suchen ihren Namen zu ver-
ewigen	ibid. vergessen der Barmherzig-
keit Gottes	168. die meisten wandeln
den Weg des Verderbens	169. sie zu
verführen hat der Teufel sieben Haupt-	Straffen
170. kennen sich selber nicht.	180. werden zerschmettert
180. werden zerschmettert	283. leiden
Schaden von denen Gespenstern	11. wol-
len denen Strafen Gottes entlauffen	150
fragen nach denen Strafen der Voreltern	nichts
161. erzürnen sich aus Schwach-	heit
546. werden lebendig bis auf den Kopf	vergraben
571. werden durch Hunde zu	todt gehehet
572. werden lebendig ver-	brennet. ibid. warum sie erschaffen
661	
Meer-Männer	12
Meer, über dasselbe kömmt Silber und Gold	482
verschlingt die Egyptier	512
Mephostophiles	70
Mehlesen wird nur zum Schein gehöret	509

Register.

Michael mit seinen Engeln streitet wider Lucifer und überwindet 4. wird zum Lucifer geschickt 97 seqq. zerstöhrt dem Teufel die Freude 101 seqq. hat den Lucifer angeschmiedet	59
Midas	469
Mißbrauch des Namens Gottes wird bestraft	332
Mißgunst entstehet aus dem Neid	503
Mißgunst der Catholicken gegen die Uncatholischen hat das Türckische Reich vermehret	506
Mord	175
Mortalitas	319
Moyseß Vermahnung wird veracht 512. erzürnet sich über die Tånzer	597
Mucken gleich wird Gott geachtet 510. beißen solchen Verächter todt	ibid.
Mund der Weiber verführet viele Mannsbilder 337. des Teufels	44
Müßiggang verführet von einem Laster zu dem andern 389. hält ein Edelmann vor eine Sünde in Heiligen Geist	475
Müßiggänger legen sich aufs Betteln	388
Mutter Gottes bittet vor einen Sünder 488 sq. aller Sünden ist die Hoffart	125

N.

N abuchodonosor raubet Gott die Ehre 196	196
läßt ein güldenes Götzenbild machen	200
wird von seinem Reich verstorren 209. frist	wie

Register.

wie die wilden Thiere Heu und Gras	ibid.
bereuet seine Sünde 210. belageret Jeru-	
salem	514
Nachbarn vermercken die Untreue eines Ehe-	
weibes 213. leben mit einander unfried-	
lich	558
Nangatus	518
Narren-Spieler sind des Teufels Feldwebel	27
Narz ist ein König	549
Nartheit macht der Zorn	ibid.
Natur der Menschen, wozu sie geneiget	246
Neid 174. 501. ist eine Quelle vieler Sünden	
503. ist in allen Ständen	ibid.
Nemrod	460
Nero ein wollüstiger Kayser 368. ist ein Tyrann	
572. kommt durch Gift um	368
Nestorius	22
Nicanoris Macht	363
Nicius	538
Nicolaus de Gara regieret strenge	251
Nicolaus hält Fressen und Sauffen vor keine	
Sünde	321
Ninus	409
Noe war einig gerecht 141. muß einen Kasten	
bauen 143. seq. wird deswegen verspottet	
147. vermahnet zur Busse 146. seqq.	
wird in der Sündfluth erhalten 144. ihm	
wird von Gott versprochen / daß kein	
Sündfluß mehr kommen soll 156. gehet	
aus der Archen 154. bauet einen Altar 155.	
pflanzet Weingärten 158. wird truncken	
	ibid.

Register.

ibid. lieget bloß ibid. ihn verspottet sein
Sohn ibid. dem er auch deswegen den
Fluch gibt 159

O.

O brigkeit suchet die Unterthanen arm zu machen	504
Ociositas	176. 382
Ohren des Teufels	45
Ohren werden in die Kunst = Cammer gehan- get	121
Orcival	225
Opyffer bekömmt ein Abgott	366
Ordens = Personen	23
Ovidius	235. 243. 361. 406.
Oze fährt in eine Schlange 85. verführet die Eva ibid. frolocket über den Fall Adams 93. 95. wird Herzoglich gekleidet 95. be- kômmt 44 Legionen 95. fürchtet sich vor Michael III. wendet allen Fleiß an die Menschen zu verführen 112. ihm werden die Ohren gestuget und der Schwanz ab- gehauen 119. ingleichen seinen Staats- Officirern 120. sein Schwanz brauchet Lucifer zu einem Fliegen = Wedel 121. er stiftet Brüder = Haß 123. verführet Cam 126. verführet Nabuchodonosor durch Hochmuth 198. schleicht sich ins Paradies ein 55. citiret Leg. Civ. 57. Leg. Can. 59. leget einen Fuchs = Balg an 83. be- raubet Gott die Ehre	198

Register.

P.

P läste sollen der Menschen Namen verewigen	164
Panzer des Teufels	21
Paradies wird bewachet	84
Paralogismus der Säußer	371
Papierne Edelleute	430
Parther erhalten den Sieg durch die Flucht	557
Petrus will mit Christo leben und sterben	24
Pfeiffer des Teufels	28
Phalaris	570
Pharao 485. 499. 512. dessen Untergang	512.
verachtet die Vermahnung Moyses	511.
wird von Gott hart gestrafet	512
Philipp Harsdörffer	440
- - - Nerijs	537
Philo	555
Phœnix	481
Pipinus gibt das Geraubte seines Vatters wieder	357
Plautus	240. 412
Podagra	375
Poeten Vorstellung des Zorns	550
Pohlen bekommt einen guten Regenten	360
Politicus	115
Possen von Geistlichen vorgebracht	28
Possenreisser sind des Teufels Herz	46
Prächtige Hofstatt des Lucifers	25
Prasser sind Müßiggänger 311. sind zu guten Wercken verdrießlich	318
	Preu

Register.

Preuffin setz ihrem Mann Hörner auf	212
Priester kan einen in letzten Zügen liegenden Jä- ger nicht zur Beichte bringen	617
Primislaus, Groß-Fürst in Pohlen	357
Propertius	413
Prosperus	389
Prullii Peruanische Geschichte	540

R.

R ache, so aus Nartheit begangen	550
Rachgierigkeit bringet vielen Mord zu- wege 567. entstehet aus Zorn	548
Räthe so zu unbilligen Dingen ja sagen, sind des Teufels Achseln	45
Ratislaus, ein Pohlischer Edelmann 558. er schieffet seinen Nachbar	559
Rauberey	532
Ravenna hat schlimme Wirth	232
Realdus Columbus	376
Rebellion	252
Recht wird verkehret	44
Regenten (Blutgierige) Beamte und Richter sind des Teufels Zähne ibid. Regenten müssen sich der Vernunft unterwerffen	269
Regiersucht 262. 355. wird bestrafet	361
Reh im Weg einem laufend, soll Glück omi- niren	401
Reiche Unterthanen werden hingerichtet	471
Reichthum sind Lockungen des Satans 273. stürzet die Gemüther	75
Reißende Wölffe wer sie seyen?	44. seqq.
	Riesen

Register.

Niesen	140
Nichter sind des Teufels Lieutenant	27
Runzefal	76

S.

Sallomon wird von den Weibern verführ	409
ret	409
Saltz ungesehr umgeschüttet / soll Traurigkeit	401
ominiren	401
Sambucus	402
Sapphira	481
Saracenen tanzen züchtiger als die Chris	592
sten	592
Sardanapalus ein wollüstiger König 369. nimt	ibid.
sich der Regierung schlecht an ibid. ver	ibid.
brennet sich selbst 370. seine Grab	ibid.
schrift	ibid.
Satisfaction verlanget eine Ehebrecherin	218
Sauffnarren 309. 313. führen ein liederliches	320
Gewäsch 315. sind zu guten Wercken	320
verdrießlich 318. sind Selbstmörder 375.	320
sind des Teufels Gurgel 45. leben ohne	320
Gottesfurcht, daher werden sie von Gott	320
verlassen 319. gehen elendiglich zeitlich und	320
ewig zu Grunde	320
Saul wird König	356
Schatz durch Betrug gesammelt	223
Scheiterhaufen der Heren Lohn	248
Schergen und Schindern sind die Wirthe	236
gleich	236
Schiffhauptmann ist ein Spieler	442
Schiffss	

Register.

Schiffs = Armade wird durch den Sturm zer-	
schlagen	327
Schild des Teufels	22
Schlechte Verbrechen werden mit Schwert und	
Strang gestrafet	256
Schlenker kommt nicht ins Himmelreich	389
Schlosserin erlöset einen gefangenen Hörner-	
aufsetzer	216
Schmach der Feinde soll man vergessen	558
Schmarotzer reißen Poffen	312
Schmeicheln der Hofleute	47
Schmied beschlägt dem Teufel ein Pferd	10
seine Gevatterin	229
Schöne Weibsbilder	337
Schönheit der Weiber verführet das Manns-	
volck zu unziemlicher Liebe	335
Schuh des Teufels	23
Schutz = Engel behüten die Menschen	169
Schwänze des Teufels werden gesterket	118
Schwarze Kunst	71
Schwert des Teufels	23
Schwören wird langsam doch gewiß bestra-	
fet	225
Secretarii und Schreiber sind bisweilen des	
Teufels Seite	46
Seele eines verstorbenen Vatters kommt wie-	
der	521
Seelen Unsterblichkeit wird nicht geglaubt	518
Seele soll mit Tugenden ausgeschmücket	
seyn	427
Sem wird von seinem Vatter gesegnet	159
	Semi-

Register.

Semiramis	409
Senacheribs Herrlichkeit	363
Seneca	406. 559
Sieben Tage werden dem Menschen noch zur Busse gegeben	148
Sieben Teufel besitzen die Weiber	335
Sila	572
Simonia	532
Simon Magus	22
Sineser halten die Wirthhe wie Strassen-Käu- ber	236
Soldaten suchen Huren 178. erwürgen den Kay- ser	369
Soldat stiehlt 274. bricht die Ehe, 295. flu- chet grausam	298
Späte Busse ist gefährlich	150
Speisen werden zu Gold	470
Spieler sind dem verlohrnen Sohne gleich 439. sind Debouchanten 312. gibt Almosen	441
Spieß des Teufels	24
Spiritus familiaris	391
Sprache wird vermischet	165. seqq
Spühl-Wasser trincken die Mönche aus Durst	539
Steinfresser ist ein Bettler	378
Stich- und Stoß-frey wollen einige seyn	396
Strafe müssen Hanrey geben, 220. Gottes bleibt nicht aussen 225. die Menschen wol- len ihr entlauffen 150. 161. der Hurerey	456.

Register.

456. der Vor-Eltern achten die Menschen nicht	161
Stobulus	346
Studente ist ein Spieler	440
Sturm-Wind zerreißt der Christen Fahnen	328
Sündfluß gehet 15. Ellen über das Gebürge, 150. dauret 150. Tage 152. vertrocknet 154. soll nicht mehr kommen	156

T.

T ædiositas	318
Tamberlan gibt sich vor die Ruthe G ^o t ^s tes aus	573
Tanze ist weder von G ^o tt noch der Kirchen ausdrücklich verboten 590. reizet zur Un- zucht 341. 594. bringet ins ewige Verder- ben	318
Tanz-Plätze was sie seynd?	599
Testament machen soll der Beicht vorgehen	490
Theodosius	572
Theophrastus	533
Teufel sind von grossen Verstand, Wiß und Arglistigkeit 15. Können solche nicht weiter brauchen als es G ^o tt zuläßt ibid. suchet mit List wie er denen Menschen Schaden zufügen möge, 16. Können Berge, Städte und Häuser von ihren gewöhnlichen Ort be- wegen 17. Können die Elemente bewegen, daß Feuer vom Himmel falle ibid. Können Ungewitter verursachen ibid. Können aller- ley Creaturen in andere verwandeln ibid.	Kön.

Können des Menschen Verstand und Sinnlichkeit verwirren 18. Können des Menschen Begierde und Gemüths-Neigungen bald hin bald her wenden 18. doch nur auf Gottes zulassung ibid. warum er Diabolus heiße 37. warum Princeps hujus mundi ibid. trachtet wie er die Menschen des ewigen Lebens beraube 38. wird einem Jäger verglichen 38. seqq. einem Lindwurm 39. einem Drachen 40. einem Wallfisch 41. einer vergifteten Otter und Basilisk 41. einem Raubbegierigen Löwen 41. erschrickt vor Michael 98. schänden den Heil. Erzengel 198. hat drey Haupt-Strassen die Menschen zu verführen 170. suchet des Menschen Verdammniß 110. tractiret einen Lieutenant mit Confect 181. reizet die Menschen zur Wollust 188. hilft dem Ehebrecher 221. seqq. läßt sein Pferd beschlagen 229. ist König der Erden 15. stifftet Brüder-Haß 125. bekomt viel Seelen 152. holet eine Wirthin 227. suchet unter dem Vorwand guter Wercke die Menschen zu berücken 322. 325. machet denen Weibsbildern Schönheit, und suchet sie damit zu fällen 337. suchet keusche Weibsbilder zur Unzucht zu reizen 337. betrüget Traumglaubige 393. gleichet einem Bogelfänger

174
 Teufels-Trompeter Tambour 28. Künstler 30.
 Martyrer 30. Trabanten

Register.

Zeuffischer Zorn	547
Zhorn wird erbauet der Strafe Gottes zu ent- rinnen	162
Tiberius	572
Zitul kühlet die Ohren	191
Zortur	44
Zrügheit	176
Tracula ein Wallacher-Fürst rathet Uladislao König in Ungarn, er soll den Frieden nicht brechen	326
Trasybulus	553
Zraum-Bücher sind des Teufels Werckzeug	395
Zraum verkündiget einem bösen Geistlichen den Tod	488
Zraum gleich soll das zukünftige Lebens seyn	519
Zraumgläubiger wird betrogen	393
Tresserus	331
Tullia läßt ihren Vatter umbringen	571
Zürckisches Reich wird durch die Mißgunst der Catholicken gegen die Uncatholische ver- mehret	506

V.

V äter erzählen sieben Strassen, wordurch uns der Teufel onfällt	170
Väterliche Vermahrung brauchet Gott statt der Schärfe	167
Vatter wird auf Anstellung seiner Tochter um- bracht	571
Pock's Riesen-Streit, Vv	Ubel

Register.

Ubel gewonnenen Reichthum empfangen die Ar-	
men	231
Venus	340
Venus-Spiel mit dem Teufel	184
Verächtlichste Thier brauchet GOTT zur Be-	
strafung	512
Verblenderen	71
Verblendetes Weibsbild will sich nicht zum Tod	
de bereiten 400. stirbt im Aberglauben	401
Verbrecher werden hart gestraft	361
Verbuhlte sind leicht zu überreden	67
Verkehrte Lehren führen vom Weg der Seelig-	
keit ab	29
Verlassung Gottes	500
Verleumder	37
Verlierung der Andacht ziehet zur Unbusfertige-	
keit	483
Vermischung der Sprachen	165
Vermahnung Moyses wird verachtet 511. zur	
Busse ist fruchtlos	514
Verschwäher	37
Verschwender gerathen endlich in Armuth	300
Verschwiegenheit wird von einem Buhler ver-	
sprochen	183
Verstockt ist ein Geistlicher	487
Verzweifler bekommt der Teufel zu leibeigenen	
Knechten	104. 109
Verzweiflung an der Barmherzigkeit Gottes	
	24
Vespasianus	470
Bestungen sind Babylonische Thürne	164
	Ziele

Register.

Vielfresser sind Müßiggänger	311
Vier letzte Dinge werden nicht geglaubt	522
Vier Säuffer sauffen zu Wien zwey und vierzig Maasß Wein auf einmal	372
Vierzig Pfund Fleisch hat ein Kayser auf ein- mal gefressen	369
Virgilius	405
Vitellius	572
Vladislaus, König in Ungarn 323. bricht den Frieden	325
Unbekannter Gast holet eine Wirthin	227
Unbeschreibliche Hoffart	2
Unbillige Anschläge verderben Land und Leute	29
Ungarische Stände wollen einen König haben	253
Ungehorsam wird bestrafet	90
Unholden beten den Teufel an	305
Unkeuschheit	173
Unmäßige sterben bald	305
Unordnung der Hof-Leute	48
Unter-Erdgeister	12
Unterthane werden hart gestrafet 256. werden hingericht	471
Unvernünftige Eifersucht der Hofleute	48
Unvernünftiger Hochmuth wird von Gott ge- strafet	3
Unziemliche Liebe wird durch die Schönheit der Weiber erwecket 335. durch Zotten und Vossen derselben	338
Unzucht wird mit dem Teufel getrieben	183
stürzet zeitlich und ewig	187

Register.

Bogelfänger gleichet der Teufel	174
Vorsichtigkeit ist zu gebrauchen	117
Vorsteher (böse) geistl. und weltliche sind des Teufels Kriegs-Obriste	25 seqq.
Vorwitz bringet mehr Schaden als Nutzen	238
der Weiber verführet zur Unzucht	339
Vorwitziger Knecht	239
Ursprung der Hellen	I
Utheile Gottes sind unergründlich	667
Ut, re, mi, fa, sol, la	647

W.

W ahrsager 30 sollen eine unbekante Schrift auslegen	517
Wahrsagererey künftiger Dinge ist verboten	392
Wallacher Fürst widerrathet dem König in Un- garn den vorhabenden Friedensbruch	326
Wallfischs-Gestalt nimmt der Teufel an	12
Wasser wird in Blut verkehrt	17
Wässeriges Bier	125. 223. 227
Wasser-Geister	12
Wassersucht	375
Wege Gottes sind vielerley die Sünder zu bes- kehren 287. des Teufels die Menschen zu überfallen	170
Weiber betrügen ihre Männer 211 sind ihnen untreu 214. versauffen die Kleider samt dem letzten Heller 216. tragen oft das ih- rige bey sich wie eine Schnecke 316. sind des Teufels bester Beretzzeug 332. 431. machen sich freywillig arm 335. sind des Teu	

Register.

Teufels Neze 334.	werden von sieben	
Teufeln besessen 335.	ihr Vorwitz versüh-	
ret zur Unzucht 339.	deßgleichen ihr über-	
mäßiger Schmuck 340.	fünfhundert wur-	
den in dem Venus-Tempel	unterrichtet	
407.	versührten den weisesten	
König Sa-	lomon 409.	
sind hoffärtig 430.	sind nar-	
rischer als die Männer,	ibid.	
sind un-	vollkommene Menschen	
441.	tragen die	
Männer aus 453.	verwunden die Män-	
ner mit drey Pfeilen 594.	sind des Teufels	
stärckste Waffen 599.	können nicht regie-	
ren 252.	sollen denen Männern	
folgen 253		
Weibsbild will sich nicht	zum Tode bereiten,	
weil ihm der Guckguck	noch fünf Jahr zu	
leben prophezet		400
Wein trincken bringet	Schande 158.	
war der	Africaner Unglück 306.	
deßgleichen der	Persianer	307
Wein wird vom Teufel	aufgesetzt	181
- - so ungefehr umgeschürtet	wird, soll Glück	
ominiren		401
Weise Leute trachten	nicht nach zeitlichen Eh-	
ren		354
Welt-Menschen halten	das Fluchen vor was	
rühmlisches		588
Wenigste wandeln	den Weg zur Seeligkeit	169
Wettlauf wird angestellt	die Polnische Regie-	
rung zu erlangen		358
Widersetzung der	Obrigkeit	171
Vv 3	Wild-	

Register.

Wildprets begieriger Jäger ist der Teufel	38
	39. 334
Wirthe sind des Teufels Corporals	28.
sollen nur vier Speisen aufsetzen	235.
werden denen Schergen und Schindern gleich geachtet	236.
nöthigen die Gäste zum Ubersfluß	234.
zu Basel macht einer einen falschen Schluß vom Sauffen	371.
einer erhenckt sich	445.
einem frommen Wirth wurde ein Ehren-Tempel aufgebauet	236
Wirthin betrüget die Gäste	223.
fluchet grausam	225.
wird vom Teufel geholet	227
muß ihm zu einem Gaul dienen	229.
entkommt dem Satan wieder	ibid.
Wittber buhlet um eine Jungfer	212
Wittbe war eine Hexe	239
Wohldiener	48
Wohlthaten werden mit Undanck belohnet	276
Wollüste verblenden die Menschen	146
Wollust wird erwecket	178
Wollüstige Adels-Personen	26
Wollüstige werden dem Teufel zu theil	104
Wollüstige Kayser und Könige	368. 369
Würffel Eigenschaft	446.
dienen an statt der Wechsel-Briefe	441
Wund-Seegen hilfft nichts	404

3.

S auberey	71
Zauberische Cur des Fiebers	402. 403.
-- Hülfte suchen liederliche Leute	401
Zauber	

Register.

Zauberer Ruthen verwandlen sich in Schlange gen 17. waren in Egypten	512
Zauberinnen kommen bey Wyck zusammen werden eingefangen	241. 247
Zanck mit dem Weibe	213
Zedechias	514
Zehend-Bauer	128
Zelotypia	450
Ziegeuner wollen das Fieber curiren	403
Zinſbar wird Egyptenland 207. werden die Ju- den	197
Zöllner des Teufels	34
Zorn 175. aus Schwachheit 546. teuflischer	547
Zotten von Geiſtlichen vorbracht 28. liederlicher Weibsbilder verführen zu unzüchtiger Liebe	338
Zunge verwundet tödtlich	214
Zwey Säuffer ſterben plötzlich	372



